Hess

Anfang am 3. November
1924

Sonderdruck

aus

Meyers Klassiker-Ausgaben

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten
Printed in Germany

Goethes Faust

Kritisch durchgesehen,
eingeleitet und erläutert
von

Robert Petsch

Bibliographisches Institut · Leipzig

Werner von Melle

widmet diese Ausgabe

zur Feier des 18. Oktobers 1923

Robert Petsch

Faust

Einleitung des Herausgebers.

1. Ältere Sagen von Magiern und Teufelsbündnern.

Die außerordentliche Bedeutung und die ergreifende Wirkung von Goethes Faustdichtung beruht gewiß vor allem auf der unvergleichlichen Kunst des Dichters, der seine tiefsten Gedanken über die Welt und den Menschen, der die beseligendsten und erschütterndsten Erfahrungen seines Lebens dramatisch zu gestalten und mit dem höchsten Zauber dichterischer Sprache auszudrücken weiß. Aber der Erfolg seines Werkes wäre vielleicht nicht so überwältigend und so nachhaltig gewesen, wenn er nicht zum Gefäß seiner künstlerischen Lebensdarstellung einen Stoff gewählt hätte, durch den die Menschheit seit grauer Vorzeit ihre tiefste Sehnsucht und ihr Grauen vor den Abgründen der Menschennatur ausgesprochen hatte. Die Gestalt des Doktors Faust ist vor, neben und auch nach Goethe unzählige Male in epischer und dramatischer Form dargestellt worden; und er ist wieder nur einer der zahllosen Magier und Teufelsbündner, von denen Sagen und Dichtungen aller Völker berichten, seitdem der Mensch überhaupt den kühnsten aller Gedanken gefaßt hat: die Grenzen zwischen sich selbst und der übersinnlichen Welt niederzureißen und Mächte sich dienstbar zu machen, die er bis dahin nur in abergläubischer Furcht oder mit demütiger Hingabe verehrt hatte. Denn Religion und Magie, die sich in ihren Erscheinungsformen und in ihren Mitteln so oft und eng berühren, wurzeln doch in sehr verschiedener Gesinnung: der fromme Mensch will die Gnade der Gottheit erwerben, indem er ihren Willen erforscht und vollführt und sich selbst ihr zum Opfer bringt; der Zauberer sucht die Gottheit mit Kraft oder noch öfter durch List zu überwältigen, indem er ihren Namen und damit das Geheimnis ihrer Kraft ergründet und ihr als ein noch Mächtigerer gegenübertritt.

Dem primitiven Menschen erscheint die ganze umgebende Welt wie geladen mit Geisterelektrizität, deren Gesetze sein Verstand noch nicht zu ergründen vermag und deren Wirkungen er sich schutzlos preisgegeben sieht, wo es ihm nicht gelingt, durch einen glück-

lichen Zufall oder durch kühnen Wagemut und zähe Ausdauer eine Kraft durch die andere zu bannen. Traum und Wirklichkeit sind auf dieser Kulturstufe noch nicht geschieden, Geheimnis und Wunder lauern auf allen Wegen, die Überwältigung von Dämonen erscheint von vornherein nicht als unmöglich. Einzelne, stark ekstatisch veranlagte Gemüter erfahren jene wunderbaren Wirkungen und Kraftregungen in besonders hohem Maße; ihre „magische" Veranlagung vererbt und steigert sich in einzelnen Familien durch geflissentliche Übungen, durch Enthaltsamkeit aller Art und durch die Anwendung von narkotischen Mitteln; sie kann auch von einem auf den andern übertragen werden, indem der Meister seinen Schüler aus der Gesellschaft herausnimmt und an abgesonderten Orten lange Zeit hindurch ekstatischen Übungen unterwirft, bis das „gewöhnliche Ich" ausgelöscht wird; in der Einsamkeit glaubt dann der junge Magier mit Wesen höherer Art zu verkehren, und allmählich erwächst in ihm ein „zweites Ich", das den Kampf mit den geheimnisvollen Mächten wagt und jedem irdischen Gegner Achtung abnötigt. Wenn der Kriegsheld immer noch mitten unter seinen Stammes- und Volksgenossen stehenbleibt und nur als erster unter Gleichen an ihre Spitze tritt, so befreit sich der Magier als erster aus den engen Banden der „Horde"; mit ihm tritt „das Individuum" in die Weltgeschichte ein. Aber der Zauberer ist auch der erste „Medizinmann" und der erste Techniker; er ist der ältere Bruder des „Priesters" und des „Propheten", die gleich ihm mit Zungen reden, Hemmungen jeder Art überwinden und unglaubliche Dinge vollführen; nur nennt man in entwickelteren Religionen „Wunder", was im Namen der Stammesgottheit geschieht, was aber bei den Vertretern fremder Kulte oder uralten „Aberglaubens" eben „Zauber" gescholten wird. Alle Künste und Wissenschaften weisen in ihrem Ursprung auf magische Vorstellungen und Verrichtungen hin, aller Aufschwung des Menschengeistes nimmt hier seinen Anfang. Aber auch allerlei unreine Instinkte und verheerende Leidenschaften wurzeln in diesem Boden, und reines Glück ist kaum jemals auf ihm erwachsen. Jeden Augenblick muß der Magier gewärtig sein, daß der gefesselte Dämon Herr über ihn wird, daß ein mächtigerer Zauberer ihn niederringt oder daß die Volksgemeinschaft, der er doch irgendwie angehört, mit seinen Diensten unzufrieden ist und sich an ihm rächt. Wehe dem Zauberer, der das Vertrauen der Seinen eingebüßt hat. Hexenprozesse und Ketzergerichte kennen auch die Naturvölker, und in ihnen entladet sich der tiefe Groll gegen den geheimnisvollen, übermächtigen Mann, vor dem man gestern noch gezittert hat.

Wo dieser Abscheu und dieser versteckte Haß sich nicht in der wirklichen Vernichtung des gefürchteten Magiers entladen kann, da befriedigt sich die menschliche Phantasie in allerlei Gerüchten von den Zauberern, von ihren abscheulichen Taten und von den Gefahren, die sie umlauern. Und mit einer überraschenden Übereinstimmung bilden sich hier und da (oder wandern wohl auch von Ort zu Ort) jene „Maguslegenden", die von dem Schicksal, den Taten und dem wohlverdienten Lohn der Dämonenbezwinger oder Teufelsbündner berichteten. Da wird erzählt, wie sie vom rechten Wege abgekommen sind — überraschend begabte, aber irregeleitete oder mit bösen Leidenschaften behaftete Jünglinge, wie sie von einem „Eingeweihten" oder durch bösartige Lockungen der Dämonen selbst verführt wurden, wie sie einen Pakt mit höllischen Wesen schlossen, der in irgendeinem Punkte zweideutig war oder wie sie einen Dämon überlisteten, der ihnen dann doch eine Falle stellte; wie sie, meist auf der Höhe ihres Glückes und ihres Einflusses, den furchtbaren Lohn für ihre Taten zahlen mußten. Tragische Motive klingen hier an, obwohl das tiefe Mitgefühl mit dem Unglücklichen zunächst noch von Haß und Schadenfreude überwuchert wird. Da wird etwa von einem Schlangenbändiger erzählt, der alles giftige Gewürm in eine Grube lockt und mit Feuer verbrennt, bis der Schlangenkönig selbst erscheint, dem gegenüber seine Macht versagt; ein anderer läßt sich, als er sein Ende herannahen fühlt, in Stücke schlagen und einsalzen, um sich zu verjüngen — aber der Zauber wird gestört und er muß sterben; wieder ein anderer fällt einem Gegner zum Opfer, der mit mächtigeren Dämonen im Bunde ist als er selbst, wie der Zauberer im Märchen, dem sein ehemaliger Lehrling den Garaus macht. Nebenher gehen mehr scherzhafte Sagen von dem kecken Zauberlehrling, der die Künste seines Herrn nachmachen will und den der Meister gerade noch mit knapper Not aus der höchsten Lebensgefahr errettet.

Von ganz besonderer Bedeutung für die Religionsgeschichte waren die Sagen von den „magischen Wettkämpfen". Göttliche Sendboten und Propheten müssen sich vor ihren Anhängern durch „Wunder" beglaubigen, vor allem aber durch die Überwindung falscher Propheten, heidnischer Priester und Teufelsdiener, deren Werke sie zuschanden machen. So kämpfen im Alten Testament Mose und Aaron mit den ägyptischen Priestern; oder Elias mit seinem reinen, tiefen Glauben, mit seinem eindringlichen Gebet und den zarten Formen seiner Gottesverehrung überwältigt die Baalspriester mit ihren orgiastischen Gebärden. Aber noch Jesus selbst mußte sich von seinen Gegnern verdächtigen lassen, als triebe er die

Teufel aus im Namen des Beelzebub, und im Talmud spielt er seine Rolle als Zauberer, wie ja selbst seine Anhänger, trotz seiner unablässigen Warnung, vor allem „Zeichen und Wunder" von ihm verlangten: die Zeit, wo Jesus auftrat, war eben der Entstehung neuer Maguslegenden günstiger als irgendeine andere. Der Austausch wirtschaftlicher und geistiger Güter, philosophischer Probleme und religiöser Kulte zwischen Orient und Okzident war auf einem Höhepunkt angelangt; der eigenen abgeblaßten Göttergestalten überdrüssig, verlangte das alternde Abendland begierig nach den geheimnisvollen Weihen der asiatischen Mysterienkulte, die der Seele Erlösung von den Leiden der Welt und ewiges Leben verbürgten. Denn der Mensch hatte sich schon mehr und mehr aus gesellschaftlichen Verbänden gelöst und strebte nach der Erhöhung und nach der Dauer der Individualität; mächtige Führergestalten waren hervorgetreten oder wurden durch die Sage aus dem Nebel der Vergangenheit beschworen. Römische Imperatoren genossen (wie einst Alexander der Große) die abgöttische Verehrung, deren orientalische Despoten gewohnt waren, und Missionare neuer oder uralter Glaubenslehren und philosophischer Richtungen durchwanderten den erweiterten Erdkreis, um durch Wort und Zeichen wunderbare Wirkungen zu erzielen. Begierig lauschte man den Propheten- und Wundertäterlegenden, die allenthalben auftauchten, die nach Inhalt und Ton auch die evangelischen Berichte mit beeinflußten und von ihnen wieder umgestaltet wurden. Auch sie erzählten nur zu gern, wie ihre Helden unlautere Wettbewerber durch wunderbare Taten zuschanden machten und wie sie selbst durch die Reinheit ihrer Gesinnung und ihrer Lehre ihre göttliche Sendung bewährten.

So hat das Heidentum die vergötterte Gestalt des Neupythagoräers Apollonius von Tyana dem Bilde Jesu gegenübergestellt. Aber auch in der Apostelgeschichte und in der urchristlichen Volksliteratur ist von Wunderwettkämpfen in der Art der Eliasgeschichte oft genug die Rede. Freilich stand das spätere Judentum diesen Dingen schon wesentlich anders gegenüber als die Zeit der großen Propheten. Israel war im Exil mit den dualistischen Religionen des Ostens in Berührung gekommen! Auch sein Gott war kein bloßer Stammesgott mehr, sondern erhob nun den Anspruch, der einzige zu sein, und neben ihm sank alles, was im eigenen Volk und bei andern Völkern an göttlichen Wesen verehrt wurde, zu dem höllischen Heere der Teufel herab. An dessen Spitze stand Satan, den die alte Zeit nur als Anklageengel gekannt hatte, und unter der Einwirkung orientalischer Sagen von gestürzten Götterlieblingen bildete sich endlich die Legende von Luzifer, dem herrlichsten der

Götterſöhne, der aus Hochmut Gott gleich ſein will und in die Tiefe geſchleudert wird, von wo aus er nun verſucht, die Menſchen zu verführen. Wie die Bewohner Irans von ihrem ſagenhaften König Dſchemſchid, ſo erzählten die Sagen der Juden von Salomo, der die Geiſter mit ſeinem Zauberringe beherrſchte, ſich aber von ihnen verführen ließ und für ſeinen Abfall harte Buße leiſten mußte, ehe er wieder zu Gnaden angenommen wurde.

In den ſchweren Kämpfen aber, die das junge Chriſtentum mit den alten Religionen der umwohnenden Völker, mit religiöſen Neubildungen aller Art und beſonders auch mit den Ausgeburten der „Gnoſtik" auszufechten hatte, wurde die Maguslegende als ein furchtbares und wirkungsvolles Kampfmittel ausgebaut. Was die Apoſtelgeſchichte von dem ſamaritaniſchen Magier Simon erzählt und was dort (Kap. 8) mit der Unterwerfung des Irrlehrers und Lügenpropheten endet, das führten die „Petrusakten" viel weiter aus. In der Welthauptſtadt, zu Rom, unter den Augen des Kaiſers muß der Apoſtelfürſt mit dem „auserwählten Rüſtzeug" des Satans in immer wiederholten Gängen um die Entſcheidung kämpfen; jedes Wunder des Samaritaners weiß er durch ein größeres zu überbieten, bis Simon ſich in die Lüfte erhebt, aber auf das Gebet des Petrus hin von ſeinem Dämon fallen gelaſſen wird und mit zerſchmetterten Gliedern niederſtürzt. Das hindert nicht, daß Petrus für ſeinen Herrn nachher das Martyrium erleidet, denn dieſes wird in der alten Erzählung nicht als Zeichen ſeines Mißerfolges, ſondern ſeiner lauteren Geſinnung und ſeiner Begnadung durch den Herrn gewertet. Die Geſtalt des Simon aber blieb als Urbild des böſen Magiers durch das ganze Mittelalter und länger der Chriſtenheit vertraut, ganz abgeſehen davon, daß die Bezeichnung des Verkaufs geiſtlicher Ämter als „Simonie" an ihn erinnerte: hatte er doch den Apoſteln ihre Gnadengabe (Charisma), den heiligen Geiſt zu erteilen, für ſchnödes Geld abkaufen wollen. Auch die weltliche Erzählungsliteratur des Mittelalters ließ gern heidniſche, mit Hilfe der Dämonen die Menſchen verblendende Zauberer auftreten und ſelbſt in den ritterlichen Epen ſpielten ſie ihre Rolle; freilich luden ſchon die vielen zauberiſchen Motive der keltiſchen Vorlagen die Dichter dazu ein, Geſtalten von der Art Klingſors mit einer gewiſſen Vorliebe auszuführen.

Inzwiſchen hatte ſich der Typus des Magiers innerhalb der Kirche bereits gewandelt; nach wie vor diente er als Folie des Heiligen, des Apoſtels und Märtyrers; aber in den großen Auseinanderſetzungen zwiſchen der chriſtlichen Gemeinde und der über-

legenen geistigen Kultur des Westens mußte der Wunsch vorwiegen, den Gegner zu überzeugen, nicht bloß ihn niederzuschmettern. So trat denn in der Legende der heiligen Justina jener allkundige und allmächtige Zauberer Cyprianus von Antiochia hervor, dessen Gestalt und dessen Schicksal in der Folgezeit dann immer liebevoller behandelt wurden, bis er die eigentliche Heldin zu verdunkeln drohte. Der „wundertätige Magus", wie ihn nachher Calderon in seinem tiefsinnigsten Drama genannt hat, ist in alle Mysterien eingeweiht und hat alle Weisheit der Welt in sich aufgenommen; alle Dämonen müssen ihm dienen, und doch kann er das Herz der reinen Jungfrau Justina nicht von ihrem Himmelsbräutigam abwendig und weltlicher Liebe geneigt machen. Alle Anläufe der Dämonen wehrt sie mit dem Kreuzeszeichen ab. Zähneknirschend muß der oberste der Teufel dem Magus die Überlegenheit des Gekreuzigten eingestehen: da wirft er seine zauberischen Würden und Werkzeuge von sich, bekennt den Namen des höchsten Herrn und erleidet das Martyrium gemeinsam mit Justina. Soweit die Maguslegende der „Ecclesia militans".

Die siegreiche Kirche kannte kein Dämonenheer mehr, das ihrem Bestande im großen gefährlich werden konnte; sie hatte die ganze höllische Welt als das Reich der „abtrünnigen Engel" in ihren engsten Kreis einbezogen, aber sie sah ihre Getreuen der steten Verführung durch Satanas ausgesetzt; Erinnerungen an die Verleugnung Jesu durch einzelne Glieder zur Zeit der Verfolgung und die Wahrnehmung von allerlei Verwilderung auch unter dem Klerus der nun gesicherten Kirche wirkten zusammen, um die alten Abfallsagen in eigentümlicher Umschmelzung zu erneuern. Mußte doch dem Höllenfürsten vor allem daran liegen, Gott, der ihn verstoßen hatte, seinen neuen Liebling, den Menschen, zu rauben und gerade die Besten und Frömmsten ihm abtrünnig zu machen. Eine widerwärtige Parodie der Taufzeremonie, der Blutpakt, mußte die durch Jesu Tod bewirkte Rettung des Sünders hinfällig machen; seine Opfer verlockte Satan durch weltliche Genüsse jeder Art, vor allem aber auch durch überlegene Mittel zur Beherrschung der Menschen. Die alte Anthemioslegende erzählt von einem solchen Opfer der Lockungen des Teufels; der Unglückliche sieht, wie Satanas triumphierend den Pakt gen Himmel hält, er bricht zusammen und endet als einsamer Büßer, ohne daß uns über seine Begnadigung etwas gesagt würde. Optimistischer war die spätere Kirche. Die Heiligen mit ihren überschüssigen Verdiensten können jeden Sünder, auch den Gottesleugner und Teufelsbündner erlösen, wie das schon vom heiligen Basilius erzählt wurde; und keines Heiligen Fürbitte ist

so stark und so unwiderstehlich als die der allerseligsten Jungfrau. Ihr zu Ehren erzählte man in allen christlichen Ländern, griechisch und lateinisch wie in den Volkssprachen, in Vers und Prosa, ja in dramatischer Form von Teufelspakt, Beichte und Begnadigung des Theophilus aus Kilikien. Der fromme Mann lehnt aus Demut die ihm angetragene Bischofswürde ab; er wird von dem neuen Herrn, der seine Verdienste nicht kennt, schlecht behandelt, läßt sich vom Teufel zur Rachsucht und zum Hochmut verführen und schließt unter Beihilfe eines Juden einen Pakt mit dem Höllenfürsten; gleich danach wird er mit allen Ehren in seine Ämter eingesetzt und sieht gute Tage. Aber Gottes Gnade, die den Sünder nicht verloren gehen lassen will, rührt sein Gemüt durch eine Bußpredigt. Er eilt in die Kirche, die Maria geweiht ist, und büßt seine schwere Schuld zu den Füßen der Gottesmutter unter den stärksten Demütigungen; endlich gelingt es ihr, den Sohn gnädig zu stimmen; sie entwindet auch dem Teufel den Blutpakt und legt ihn dem erschöpften Büßer auf die Brust. Er erwacht beseligt, bekennt seine Schuld und seine Seele geht in die ewigen Hütten beseligt ein. Ähnliche Büßerlegenden erzählte man etwa von dem unglücklichen Teufelssohn Merlin, von dem fluchbeladenen Herzog Robert dem Teufel und von der Jungfrau Jutta aus England, die von geistigem Hochmut erfaßt wurde, unter männlicher Verkleidung studierte und es zur Papstwürde brachte, die aber die Buße für ihre schweren Sünden willig auf sich nahm und dadurch ihre Seele rettete.

Diese Legende gehört schon in den Kreis der bösartigen Papstfabeln des Mittelalters, die von den Gegnern der Kurie oder des jedesmaligen Trägers der Tiara ausgestreut wurden, um seine Wahl als Werk des Teufels, sein Wirken als nichtswürdig und verflucht hinzustellen. Nicht bloß Scheusale wie Alexander VI., auch die sittlich reinsten und geistig hervorragendsten unter den Päpsten und gerade die, welche die Sicherheit und Bequemlichkeit dummer und fauler Kleriker oder die Herrschaftsgelüste der Orden zu bedrohen schienen, verfielen der unheimlichen Verleumdung. Der entsetzliche und oft schmutzige Klatsch sproßte auf an der Seite des Unkrauts des Hexenaberglaubens; auch dieser hatte heidnische Grundlagen, war auch zuerst von der Kirche kräftig abgewehrt worden; allmählich drang er tiefer und tiefer in den Klerus ein, wurde durch keinen Geringeren als Thomas von Aquino offiziell anerkannt und hat ja dann unter der Einwirkung der fluchwürdigen Bulle „Summis desiderantes" unzählige Opfer gefordert. Sicherlich haben viele der unglücklichen Mitglieder einer außerordentlich erregten Zeit die

Ausgeburten ihrer lüsternen Träume (die sie noch durch allerhand Mittel beförderten) für wahr gehalten; die Qualen der Folter werden ihre Phantasie nur noch mehr erhitzt und ihnen manches Geständnis abgepreßt haben, an dem nicht bloß die Angst schuld war. Der Glaube an nächtliche Luftfahrten und an Buhlereien mit dem Teufel war ja allgemein und selbst Luther und mancher gelehrte Humanist hat ihn geteilt.

2. Die Maguslegende der Renaissance und die Entstehung der Faustsage.

Andrerseits mußten gerade die Gelehrten zur Zeit der Renaissance und der Reformation besonders auf der Hut sein, um nicht des Teufelspakts beschuldigt zu werden. Wie im 13. Jahrhundert von Albertus Magnus von Halberstadt, so erzählte man jetzt schauerliche Teufelsmären von dem gelehrten Abte Johannes Trithemius, den ein brandenburgischer Kurfürst als Astrologen zu sich gezogen hatte, vor allem aber von Agrippa von Nettesheim, dem ersten systematischen Darsteller der „okkulten Wissenschaften", und von dem genialen Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, der unter den Vätern der modernen Medizin mit Ehren genannt wird. Alle diese Männer und zumal die letztgenannten huldigten phantastischen Vorstellungen von dem geheimnisvollen Zusammenwirken der Kräfte im Weltall. Sie glaubten diesen Zusammenhang des Makrokosmos zu erkennen, wenn sie sich in sein Spiegelbild, in die „kleine Welt", den Menschen vertieften; sie waren davon überzeugt, daß jede Veränderung im Weltall einer solchen im Menschen entspreche und daß der Mensch dann auch rückwirkend mit dämonischer Hilfe „magische" Wirkungen ins Unendliche auszuüben vermöchte. Voraussetzung solcher Wirkungen im höchsten Maße freilich war der Besitz und die Beherrschung der „quinta essentia", des feinsten und ursprünglichsten der Elemente; kraft dieses „Steines der Weisen" glaubte man jedes Element in jedes andre, also auch in Gold verwandeln, kraft dieser „Panazee" jeder Krankheit Herr werden zu können. Bei diesen „alchimistischen" Bestrebungen handelte es sich, wie bei der Astrologie, um die kritiklose Verallgemeinerung an sich richtiger Beobachtungen und unter bestimmten Bedingungen gültiger Zusammenhänge. Die geforderte Anwendung der Grundsätze auf das Weltall aber verlangte ungeheuren Scharfsinn und sorgfältige Naturbeobachtung, kraft deren sich später Wahrheit und Trug geschieden haben: die Astronomie entwand sich den Fesseln der Astrologie, und aus der Alchimie ging die chemische

Wissenschaft hervor. Die klugen „Magier" der Renaissance aber wußten sich etwas darauf und wurden nicht müde, es zu betonen, daß sie keine gemeinen Gaukelkünste trieben und vor allem ihren Nächsten keinen Schaden zufügen wollten, sondern daß sie sich um die geheimen Gesetze der Natur, um die Spuren des göttlichen Wirkens im Universum bemühten; ihre „weiße Magie" habe also mit der „schwarzen Kunst" frecher Landstreicher nicht das mindeste gemein. Daß sie es mit Geistern zu tun hatten, davon waren sie freilich fest überzeugt und haben es nie geleugnet. Die unübersehbaren, überraschenden und in ihrem eigentlichen Wesen noch heut geheimnisvollen Äußerungen der Naturkräfte konnten sie sich, gleich den neuplatonischen Philosophen des späteren Altertums, nur aus der Wirksamkeit dämonischer Energien und Intelligenzen erklären, auch wo sie den tatsächlichen Verlauf ganz richtig beobachteten; wo diese Beobachtung nicht mehr möglich war, da wurde natürlich der phantastischen Deutung Tür und Tor geöffnet. Und ihre eigenen wissenschaftlichen Ideen und Aperçus, die mit überraschender Plötzlichkeit in ihnen auftauchten, erschienen ihnen erst recht als Beweis dafür, daß sie des Umgangs und der besonderen Gunst übermenschlicher Geisteskräfte gewürdigt waren. Wenn die unwissende Masse und die halbgebildete Geistlichkeit sie darum mit abergläubischer Scheu betrachtete, so ließen es sich diese echten Magiernaturen, die ohnehin außerhalb der gewöhnlichen Gesellschaft standen, gar nicht ungern gefallen: behaglich genossen sie den Nimbus, der sie umgab; sie betonten aber wieder und wieder und sicherlich aus ehrlicher Überzeugung, daß gerade der begnadete Magier seinem Gott die tiefste Demut schulde und für sich keinen besonderen Vorteil von seiner Kunst verlangen dürfe.

Schon dadurch unterschieden sie sich von den zaubernden „Künstlern" auf der Landstraße und in den Bauernschenken, mit denen sie keinerlei Berührung haben mochten. Dennoch trieben diese unsauberen Elemente nach wie vor ihr Unwesen und ihre Zahl wurde eben damals massenhaft vermehrt durch das gelehrte Proletariat der „fahrenden Schüler", der verlotterten Studenten; sie hatten auf der hohen Schule manchen gelehrten Brocken aufgeschnappt und wohl auch gerade weit genug in die „geheimen Wissenschaften" hineingelugt, um mit der nötigen Frechheit und Selbstüberschätzung selbst als Magier aufzutreten. Wie ergötzlich schildert Hans Sachs in seinen Fastnachtsspielen den Teufelsbanner, der den abergläubischen Bauer mit seinen wunderbaren Künsten so trefflich zu brandschatzen weiß. Über den Durchschnitt dieser meist nur zu bewußten Taschenspieler erhob sich der eine oder andere Zauberer, der tatsächlich mediu-

mistische Anlagen hatte und wahrscheinlich auch von seinem Teufelspakt subjektiv überzeugt war, geradesogut wie viele der unglücklichen Opfer der Hexenprozesse. Eine gehörige Dosis Großmannssucht und ungezügelte Begierde nach allen greifbaren Genüssen des Lebens mußte hinzukommen und das Bild des prahlerischen, ausschweifenden Beschwörers war fertig, der wohl selbst nicht recht wußte, wo seine „Künste" endeten und wo der kalte „Schwindel" anfing: so war sein ganzes Wesen in Traum, Nebel und Unwahrhaftigkeit eingesponnen. Von gar manchem dieser kecken Gesellen wurden derbe Possen und grausige Erlebnisse mit einem wollüstigen Schauder erzählt; allmählich überragte sie alle ein Mann namens Faust, der den Doktortitel wohl kaum mit Recht, aber mit um so mehr Nachdruck führte. Ja, es scheint im letzten Viertel des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwei Männer dieses Namens gegeben zu haben, der ja an sich schon einem Zauberer willkommen sein mußte: denn er bedeutet „glücklich" und war wohl nur eine Art nom de guerre. Ein älterer Faust, Johannes mit Vornamen, scheint aus der württembergischen Heimat Melanchthons zu stammen: jedenfalls war seine Gestalt dem Freunde Luthers von Jugend auf vertraut, und er berichtet mancherlei über ihn, auch über seinen fast tragisch verlaufenen Flugversuch in Venedig; ein jüngerer Magier, der vielleicht dem andern seinen berühmten Namen gestohlen hatte, führte den Vornamen Georg (sein Zuname Sabellicus soll an das zauberkundige Volk der Sabeller in Italien erinnern, ist aber wohl die Latinisierung des deutschen Familiennamens Sabel oder Zabel, d. h. Schachbrett); von diesem „Jörg Faust" wissen wir mehr; er muß irgendwelche Beziehungen zur Herrschaft Stauffen in Schwaben, auch wohl zur Universität Heidelberg gehabt haben, obwohl bei seiner ungeheuren Verlogenheit und bei den starken Widersprüchen zwischen den Nachrichten über ihn nichts Sicheres zu ermitteln ist. So viel steht fest, daß er ein glücklicher Horoskopsteller war, dessen Dienste sich geistliche und weltliche Würdenträger gern gefallen ließen und augenscheinlich gut bezahlten. Die vornehmen Humanisten aber wiesen den Prahlhans, der verlorene Schriften des Altertums herstellen und die Wunder Jesu nachahmen wollte, mit einer auffälligen Verachtung von sich; sie wollten nicht mit ihm verwechselt sein. Auch städtische Behörden verfuhren kurzerhand mit dem gefährlichen Landstreicher. Junges Volk aber hing ihm an, auch auf den Universitäten, und so war es leicht verständlich, daß sich auf Deutschlands hohen Schulen nach seinem geheimnisvollen Tode, der an das gewaltsame Ende des Paracelsus in Salzburg erinnerte, ein wahrer Legendenkranz um seine Person herumspann; nur wurde

er jetzt zumeist mit dem Vornamen Johann benannt, den Melanchthon in Wittenberg populär gemacht hatte. Da liefen derbe Schwänke von ihm um, die nur zum Teil in akademischer Umgebung spielten; so erzählte man in Leipzig von seinem Faßritt, in Ingolstadt von einer Luftfahrt mit feuchtfröhlichen Gesellen zu einer fürstlichen Hochzeit; anderwärts kamen Geschichten von etwas höherem Schwunge, ja mit einer mehr erhabenen oder gar tragischen Note hinzu. In Erfurt sollte Faust unter anderm den erschrockenen Studenten Gestalten aus den Homerischen Gedichten leibhaftig vorgeführt haben; auch erzählte man von seiner Hartnäckigkeit gegenüber den Warnungen eines gottesfürchtigen Franziskaners: Faust wollte dem Teufel, der ihm gegenüber seinen Verpflichtungen nachgekommen war, nicht wortbrüchig werden. Bald scheinen denn auch in lateinischer Sprache memoirenhafte Aufzeichnungen und angebliche Niederschriften Fausts umgelaufen zu sein: seine Briefe an seine Freunde, Disputationen mit seinem hölllischen Hausgeist über Fragen des Weltalls und des Jenseits, Reisebeschreibungen und gefühlvolle „Deklamationen", vor allem aber auch Klagereden des Verlorenen angesichts des nahen Todes, das alles konnte in feierlichem Aufputz nach Humanistenart auf vielseitige Teilnahme rechnen.

3. Faust in der epischen und dramatischen Dichtung bis zum 18. Jahrhundert.

Es bedeutete nur noch einen Schritt vorwärts, wenn ein unternehmender Mann diese Dinge mit allerlei Zauberschwänken, die unter Fausts und unter andern Namen umliefen, zu einem Lebensbild zusammenfaßte. Wie die erzählende Literatur der Zeit überhaupt, muß diese „Historia", deren Verfasser wir nicht kennen und deren wahrscheinlich lateinischer Urtext durch die späteren Überarbeitungen nur noch matt hindurchschimmert, zugleich erbauliche und unterhaltende, warnende und amüsierliche Absichten verfolgt haben. Eine einheitliche Grundanschauung Fausts und seiner Schicksale herrschte vor und es fehlte nicht an einer gewissen Sympathie mit dem „geschwinden Kopfe", der in leichtsinniger Gesellschaft die Bibel verließ und sich weltlichen und geheimen Wissenschaften hingab, der „Adlersflügel annahm und alle Gründe im Himmel und auf Erden erforschen wollte". Freilich war und blieb Faust das rechte Urbild des metaphysischen „Spekulierers" und des „epikurischen" Lebemanns — zweier Typen, die der Verfasser ebenso verwarf, wie es Dr. Martin Luther getan hatte, von dessen Geiste das Buch überhaupt erfüllt war. Ließ doch der Verfasser Fausts „Hausgeist"

Mephistopheles in der verhaßten Gestalt des Mönches auftreten und wies auf die Vergeblichkeit des Grübelns über die Ewigkeit hin, wodurch sich der Unglückliche aus dem Netz des Teufels herauszuziehen suchte; auch seine „Judasreue" kann ihn vor dem Untergang nicht retten, da er die Gnadenhand Gottes nicht zu ergreifen vermag.

Dieses wohl nur in großen Zügen entworfene Lebensbild, das aber gewiß schon mit einer Fülle von schwankhaften, frisch erzählten Einzelheiten ausgestattet war, haben dann spätere Übersetzer und Überarbeiter in ungeschickter Weise aufgeschwellt, ehe es der Druckerpresse anheim fiel. Ohne eine Spur von eigener Phantasie schildern diese unerbetenen Redaktoren Fausts Weltreise oder seinen Verkehr mit vornehmen Herrschaften nach Handbüchern der Zeit, die sie gewissenlos ausschrieben; und in den Disputationen mit dem Teufel wird uns das rückständigste kosmologische und naturkundliche Geschwätz aufgetischt, um dessentwillen niemand mehr dem Teufel seine Seele zu verschreiben brauchte — in jenem Jahre 1587, wo das so seltsam zusammengestoppelte Buch endlich bei Johann Spieß in Frankfurt am Main im Druck erschien. Dieses erste gedruckte Faustbuch (eine etwas ältere Wolfenbüttler Handschrift stimmt im wesentlichen mit ihm überein) ist also ein aus den verschiedenartigsten Bestandteilen zusammengeflicktes, im ganzen herzlich langweiliges Erzeugnis, das uns nur aus literatur- und kulturgeschichtlichen Gründen interessiert; ganz wenige Stellen freilich, wo das ansprechende Original noch durchblickt (z. B. die Schilderung der Beschwörung der schönen Helena von Griechenland am weißen Sonntag), vermögen uns unmittelbar zu fesseln. Aber die Zeitgenossen müssen das Buch verschlungen haben: es wurde unzählige Male nachgedruckt und um weitere Faustgeschichten erweitert; es wurde auch in die fremden Sprachen übersetzt und späterhin in Deutschland gründlichen Umarbeitungen unterworfen. So hat im Jahre 1599 der Schwabe G. R. Widmann das Büchlein (unter Heranziehung älterer Faustüberlieferungen) zu drei Bänden aufgeschwellt, indem er Kapitel für Kapitel predigtmäßige Ermahnungen und Parallelen hinzufügte, die uns wertvolle Kunde von älteren Zaubergeschichten geben. An der Gestalt der Helena freilich geht er schamhaft vorüber. Minder zimperlich war eine weitere Bearbeitung des Nürnberger Arztes Nic. Pfizer (1674). Auch er glaubte noch eindringlich vor der Todsünde des Teufelspaktes warnen zu müssen. Allmählich ebbte der krasse Aberglaube in den bücherlesenden Kreisen ab und im Jahre 1725 gab ein unbekannter Mann unter dem Decknamen des „Christlich Meinenden" einen dünnen Aufguß der Faustüberlieferung

in stark rationalistischer Darstellung heraus; hier überwog schon die Lust an der Sensation die „herzliche Vermahnung und Warnung", und für die „kuriösen" Leser der Aufklärungszeit war die Masse des Stoffes „in eine beliebte Kürze zusammengezogen". Das Büchlein hatte denn auch ungeheuren Erfolg. Ungezählte Male ist es auf Löschpapier nachgedruckt und auf den Jahrmärkten verkauft worden: das war das eigentliche „Volksbuch vom Doktor Faust", der Abschluß der erzählenden Faustüberlieferung, die eine Hauptquelle von Goethes Dichtung; sicherlich hat er als Knabe in dieser Form mit „Doktor Faustus" Bekanntschaft gemacht, weiterhin freilich auch Pfizers umständlichere Darstellung herangezogen. Viel lebhafter aber wurde doch seine Phantasie durch die dramatische Faustüberlieferung angeregt, die auch wieder auf das Spieß'sche Faustbuch von 1587 zurückgeht.

Dieses Büchlein war sehr bald ins Englische übersetzt worden und fiel hier dem genialsten Vorgänger und Zeitgenossen des jungen Shakespeare, einem Christopher Marlowe, in die Hände; dieser echte Sohn der germanischen Hochrenaissance fühlte durch den pfäffisch-salbadernden Ton der Erzählung hindurch den freieren Atem jener Kreise wehen, aus denen der deutsche „Doktor" seine tiefsten Anregungen empfangen hatte; für ihn wurde der armselige Teufelsbündner zum titanischen Übermenschen, der von der Wissenschaft mehr erwartet als die Erörterung des Unwesentlichen oder die fragmentarische Einsicht in die Natur und in das Menschenleben. Er verlangt nach der Erhöhung der Persönlichkeit, nach der Steigerung aller seiner Kräfte, nach unerhörten Genüssen und nach königlicher Macht, wie sie eben damals keine Fakultätswissenschaft, sondern allein die „Magie" versprach: „A sound magician is a mighty God", mit dieser Losung überspringt Faust alle Schranken, die ihn bisher gefesselt haben und wagt den furchtbaren Bund mit der Hölle. Tief erschüttert betritt er den geweihten Boden Italiens, wo er die deutsche Sache verficht, im übrigen freilich recht alberne Späße am päpstlichen Hofe treibt. Überhaupt entspricht Marlowes Dichtung nicht durchgehends der Größe ihrer Konzeption; nur in einzelnen Momenten lodert etwas von der verborgenen Glut des Dichters auf, etwa bei der Erscheinung der Helena; so auch am Schluß, wo Faust die Stunden zählt, die ihn noch von der grauenvollen Ewigkeit trennen und wo er mit Versen Ovids dem Unheil Einhalt gebieten möchte: O lente, lente currite, noctis equi. Marlowes Dichtung, von ihm selbst verbunden und von Späteren sicherlich noch viel stärker durchsetzt mit drolligen und parodistischen Rüpelszenen, kam durch wandernde Komödianten nach Deutschland.

Ob hier inzwischen (auf Grund der „Historia“ von 1587) auch schon ein deutsches oder lateinisches Faustdrama entstanden war, ist sehr schwer zu sagen. Wenn es der Fall war, so wurde das Stück sicherlich unter dem Einfluß von Marlowes mächtig wirkender Tragödie umgestaltet; wahrscheinlicher ist es, daß ein deutscher, uns unbekannter, aber keineswegs unbedeutender Dichter in ganz freier Benutzung und mit kühner Umgestaltung von Marlowes Text eine Tragödie von hoher Eigenart und starker Wirkung verfaßt hat. Hier wurde der titanische Macht- und Genußmensch vor allem oder zunächst zu dem unbefriedigten Forscher, der von der Theologie unmittelbar zur Magie übergeht, um eine Antwort auf seine letzten Probleme zu erhalten, und der dann, ähnlich wie es im Faustbuch geschah, vom Teufel zu allen möglichen andern Lastern verlockt wird. In einer ganzen Reihe von Szenen, besonders gegen Anfang und Schluß, verspüren wir deutlich den Einfluß Marlowes bis in die spätesten Texte hinein, die aus der uns verlorenen, ursprünglichen deutschen Nachdichtung herstammen. Das Werk galt nämlich bald als Lieblingsstück der wandernden Truppen; es wurde später und wird noch heute auf Jahrmärkten von Puppenspielern vorgeführt. Dabei wurde der Text natürlich in der mannigfachsten Weise verändert und allmählich verderbt, so daß nur noch ein paar Fetzen von dem Königsmantel übriggeblieben sind, den Marlowe seinem Helden um die Schultern gelegt hatte. Immerhin gelangen verschiedene Versuche, das Faustspiel zu erweitern. Einmal wurde, augenscheinlich in Wien und unter dem Einfluß italienischer Theatralik, eine große Anzahl von Zauberszenen eingefügt, wobei der Theaterdirektor oder der Puppenspieler seine Maschinen wirken lassen konnte, daß große und kleine Zuschauer Mund und Nase aufrissen; zugleich trat als Träger der komischen Szenen „Hanswurst“, der lustige, dumm-schlaue, feige und gefräßige, im übrigen herzlich gutmütige Bediente hervor, der den trockenen Famulus Wagner foppte, die Handlungen und Schicksale Fausts drollig genug parodierte, aber schließlich dem Teufel entwischte. Auf der andern Seite wurde in katholischen Gegenden das Drama um die sehr wirksame „Kreuzhandlung“ erweitert. Faust hat auf der Weltreise das Kreuz Christi gesehen und verlangt vom Teufel, er solle es vom Kalvarienberge holen (nach einer späteren Fassung soll ihm Mephistopheles den Gekreuzigten malen): da das eine für den Höllengeist unmögliche Aufgabe ist, so wäre Faust bei einem Haar gerettet; er beginnt sich auch schon reuig dem Himmel zu nähern, da führt ihm Mephistopheles die schöne Helena zu: Faust ist sofort entflammt, schwört Gott zum zweitenmal ab und ist nun endgültig verloren. Seine Ver-

zweiflung wird am Schluß abermals parodiert durch Hanswurst, der als Nachtwächter erscheint und ihm die letzten Stunden seines Lebens zuruft, von Stunde zu Stunde lustiger, während Fausts Angst und Zerrissenheit andauernd wächst. In dieser Gestalt (bald mit, bald ohne Kreuzhandlung) blieb das Drama lebendig und beliebt bei allen vorurteilsfreien Gemütern: freilich „den Frommen ein Ärgernis und den Aufgeklärten eine Torheit". Der junge Goethe hat es sicherlich in Frankfurt und in Straßburg, wahrscheinlich auch in Leipzig von lebenden Schauspielern oder von Marionetten aufführen sehen und von der „bedeutenden Puppenspielfabel" tiefe Einwirkung erfahren. Erst unter dem Eindruck dieser Aufführungen gewannen die Gestalten und Motive des Faustbuchs Leben für ihn: im Mittelpunkte der titanische, an allem Wissen verzagende und darum der Magie zugewandte Doktor, in dessen Herzen doch noch andere Leidenschaften als die Wißbegierde schlummern; sein komisches Gegenstück Hanswurst freilich konnte Goethe nicht brauchen; dafür aber wurde Wagner zur objektiv-, Mephistopheles auch zur subjektiv-komischen Figur mit seinem beißenden Witz und seiner blendenden Unterhaltung, wozu auch wieder Ansätze im alten Spiel vorhanden waren. Auch zu Fausts großem Eingangsmonolog war die Anregung gegeben und Szenen mit jungen, zaghaften Studenten fehlten in der Vorlage sowenig wie die Erscheinungen, vor allem der Helena; gegeben war auch Fausts Verkehr bei Hof, seine Luftfahrt und manche tolle Zauberspäße, wobei er eine gewisse Überlegenheit gegenüber roheren Gesellen bewährte, vor allem aber die Beschwörungsszene und das furchtbare Ende. — Das alles fand Goethe im Puppenspiel vor, freilich nur als Rohstoff; Marlowes Originaldrama hat er erst viel später kennengelernt, als seine Dichtung in den Grundzügen feststand und als er längst das Beste, nämlich die ganze Fülle seines eigenen Lebensdranges und seiner Gestaltungskraft in das Werk hineingelegt hatte.

4. Lessing, die Sturm- und Drangperiode und die Anfänge von Goethes Faustdichtung.

Faustbuch und Faustdrama gingen also im 18. Jahrhundert nebeneinander her und erhielten das Andenken an den Mann lebendig, dessen Gesamtbild freilich bei den Bürgern einer aufgeklärten Zeit wenig schmeichelhafte Züge aufwies. „Boshaft" und „klein", so hören wir später vom Maler Müller, wurde Faust genannt: ein betrügerischer Taschenspieler, mit dem es vielleicht nicht ganz geheuer ist, der aber seine Kniffe und Fähigkeiten vor allem zur Schä-

digung anderer verwendet. Daß zum mindesten die Gestalt des Magiers, wie sie Sage und Dichtung überlieferten, auf höhere Ziele und Beziehungen hinwies, daß Fausts Fehler etwas von überragender Größe hatten, daß seine Leidenschaften tiefen Sehnsüchten des Menschen entsprachen, das konnte erst eine Zeit sehen, die über den platten Rationalismus kühn hinausdrang und seelische Abgründe anzuerkennen und zu durchforschen den Mut fand. Stand doch am Eingang der heiligen Hallen des „deutschen Idealismus" das Riesenbild Leibnizens, der selbst der faustischen Züge nicht ganz entbehrt hatte. Freilich, erst mit Lessing kam ein Dramatiker, der seinen kühnen Vorstoß in das Reich des Unterbewußtseins zu würdigen und für seine Dichtung fruchtbar zu machen wußte. Lessing ahnte auch zuerst etwas von der ehemaligen Herrlichkeit Fausts als dramatischen Helden, von seiner hohen symbolischen Bedeutung für die Darstellung unbezähmbaren Forschermutes und „überlegender Verzweiflung" an den Grenzen der Menschheit. Er, der selbst vor der Kritik der heiligen Überlieferung nicht zurückschreckte und doch vor echter Religiosität tiefste Ehrfurcht empfand; der sich der Schranken seines Wissens demütig bewußt blieb und dennoch in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" die letzten und höchsten Fragen der Menschheit, wo nicht zu lösen, so doch intellektuell zu umspielen wagte — er war davon überzeugt, daß ein Geist, der den Schleier des Bildes von Sais aufzuheben sich erkühnte, auch alle andern Grenzen leidenschaftlich überschreiten würde, ohne doch dem Urquell aller Weisheit dauernd entfremdet zu werden. Genug, er wollte Faust trotz der Bedenken seiner Freunde aufs neue dramatisieren und ihn am Schlusse erretten. Freilich war der endliche Durchbruch der guten Natur des Helden in einem Drama von gewöhnlichen Maßen im Stil des 18. Jahrhunderts kaum auszuführen und Lessing dachte noch dazu gelegentlich an eine Art bürgerlichen Spiels „ohne alle Teufelei, wo ein Erzböswicht gegen einen Unschuldigen die Rolle des schwarzen Verführers vertreten" sollte. Da wäre dann das Dämonische in Faust zu kurz gekommen; das ganze Interesse hätte auf der unseligen Verkettung einer durch Intrigen in Bewegung gesetzten Handlung geruht, ähnlich wie bei der „Emilia". Andrerseits hatte Lessing freilich im 17. Literaturbrief einen bemerkenswerten Ansatz zur Modernisierung (und auch zur spitzfindigen Übersteigerung) der alten Puppenspielszene gemacht, wo Faust die Teufel nach ihrer Schnelligkeit befragt; auch eine erhaltene Skizze des Anfangs zeigt ihn mit der quälendsten Frage des 18. Jahrhunderts, mit dem Problem des Bösen beschäftigt; das alles deutet auf ein Faustdrama „nach dem gemeinen Plan", wie denn auch die

Geisterbeschwörung schon in Angriff genommen war: nur sehen wir hier noch nicht, wie er seinen düsteren Wahrheitssucher endlich retten wollte. Dennoch soll Lessing sein Drama schließlich vollendet haben (der Untergang dieser Ausführung bedeutet für uns nicht künstlerisch, aber wissenschaftlich einen schweren Verlust), aber die Lösung scheint recht äußerlich-mechanischer Art gewesen zu sein: wie es im spanischen Drama gelegentlich der Fall ist, sollte die Handlung sich nur in der Phantasie des schlafenden Helden abspielen. In dem Augenblick, wo die Hölle ihr Opfer verschlingen will, sollte ihr ein Engel zurufen: „Triumphiert nicht, ihr habt nicht über Menschheit und Wissenschaft gesiegt, die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten der Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen; was ihr sahet und jetzt zu besitzen glaubt, war nichts als ein Phantom."

Damit ist denn freilich das eigentlich tragische Problem so wenig gelöst als in dem sentimental-spielerischen Machwerk des Vielschreibers Paul Weidmann in Wien, das unter dem Titel „Johann Faust, ein allegorisches Drama von fünf Aufzügen" 1775 herauskam, auch verschiedentlich über die Bretter ging und seltsamerweise Lessing zugeschrieben wurde. Der Verfasser fand nach seinem Geständnis „in dem Stoff des Faust so was Finsters, so etwas Erschütterendes, welches sich mit seiner Einbildungskraft nicht gut vertrug, daß er sich das Vergnügen nicht versagen konnte, diese tragische Lage eines Menschen zu beschreiben und dem Publikum seine Gedanken hierüber mitzuteilen." Faust steht mitten inne zwischen guten und bösen Geistern, Wagner wird zum nichtswürdigen Kammerdiener im Komödienstil, Helena jeder klassischen Größe entkleidet und schließlich vom Teufel dazu vermocht, Fausts alten Vater, der als Warner durch das Stück geht, zu ermorden. Den Schluß bildet eine großmütigrührende Versöhnungsszene und schließlich eine allzu bereite Begnadigung der „reuigen" Sünder. „Die Wage der Gerechtigkeit hat sie zu leicht befunden; aber die unendliche Barmherzigkeit hat ihre Laster weit überwogen!" Kein Wunder, daß gläubige Gemüter an diesem Schlusse Anstoß nahmen.

Inzwischen war ja das Geschlecht der „Stürmer und Dränger" herangewachsen, das nicht bloß Fausts Wissensdrang zu teilen vermochte, nicht bloß seine ungeheure Genußfähigkeit beneidete, das mit ihm alle Grenzen überspringen, alle verschlossenen Tore aufreißen und zuletzt das bittere Ende mit ihm wagen wollte. Freilich mußte das Vollbringen erheblich hinter dem Wollen zurückbleiben, wenn ein so schwacher Dramatiker wie der Pfälzer Dichter und Maler Friedrich Müller über den Stoff kam, dem er, auf die realistische

Idylle eingestellt, allenfalls ein paar Milieudarstellungen von saftiger Wirklichkeitsfreude (Universitätssatire, Juden- und Studentenszenen), im übrigen aber nur einige pathetische Ausbrüche abgewinnen konnte. Sein Werk ist niemals vollständig im Druck erschienen; unter dem, was die Zeitgenossen zu lesen bekamen, ragt immerhin eine „Situation aus Fausts Leben" hervor, wo der Held sich auf der Höhe seines äußeren Glückes, nach Ablauf von zwölf Jahren seiner Gemeinschaft mit dem Teufel, noch einmal entscheiden muß. Noch vermöchte er seine Seele zu retten, aber er kann es nicht über sich gewinnen, plötzlich vor dem Hofe von Madrid und vor seiner angebeteten Schönheit als Bettler dazustehen. So wählt er das ewige Verderben — gewiß in ähnlichem Sinne, wie der junge Goethe am Schluß seiner Jugendode dem „Schwager Kronos" zuruft:

„Daß der Orkus vernehme: ein Fürst kommt,
Drunten von ihren Sitzen
Sich die Gewaltigen lüften."

Nur hatte es Müller nicht verstanden, seinem Faust auf seiner Erdenlaufbahn fürstliche Gebärden und Gedanken zu verleihen. Auch er dachte schließlich daran, die Verdammung des Sünders auf gewaltsamem Wege gleich Lessing zu verhindern, indem er den wahren Helden an die Stelle des Phantoms setzte, das die Handlung beherrscht hatte. Wie weit bleibt die Ausführung hinter Müllers großer Konzeption zurück: Von Jugend auf, sagt er uns, habe er Faust gleich „vor einen großen Kerl" im Stinne der Sturm- und Drangperiode genommen: „einen Kerl, der alle seine Kraft gefühlt, gefühlt den Zügel, den Glück und Schicksal ihm anhielt, den er gern zerbrechen wollt und Mittel und Wege sucht — Mut genug hat, alles niederzuwerfen, was in Weg trat und ihn verhindern will — Wärme genug in seinem Busen trägt, sich in Liebe an einen Teufel zu hängen, der ihm offen und vertraulich entgegentritt."

Das erinnert an die später unterdrückte Vorrede des jungen Schiller zu seinen „Räubern". Auch dieser will Menschen schildern, die „das abscheuliche Laster reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erfordert, um der Gefahren willen, die es begleiten: Menschen, die den Teufel umarmen würden, weil er der Mann ohne seinesgleichen ist." „Teufelskerle" waren in dieser Zeit genug anzutreffen; nachdem der Pietismus in die letzten Abgründe der Seele hineingeleuchtet hatte, waren allerlei (seit den Tagen der Renaissance unter der Oberfläche mitlaufende) mystische und spiritistische Strömungen wieder sichtbar geworden. Dunkle

Ehrenmänner, abenteuernde Geisterbeschwörer und magnetische Heilkünstler treiben da ihr Wesen, und in freimaurerischen Kreisen beugt man sich vor unsichtbaren, gefürchteten Obern, denen man übernatürliche Kräfte zutraut; aber auch überschäumende Jugendkraft möchte ihrer Seelen Seligkeit darangeben, um „mehr als Mensch" sein, um „Götterwürde" verspüren zu können und sich in die Nähe bevorzugter Geister zu erheben — sei es auch an der Seite und mit Hilfe eines Teufels.

Mit bitterer Ironie schaute später Goethes Jugendgenosse und Landsmann Fr. Max Klinger in seinem formlosen Roman „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt" (1791) auf den Sturm und Drang der eigenen Jugend zurück. Auch bei ihm beginnt der Held als Grübler, bezeichnenderweise wieder über das Problem des „Bösen" rings um ihn her, bis die Empörung ihn aus dem Gleichgewicht reißt. „Und so geht es", schreibt der Dichter (am 26. Mai 1814) an Goethe, „natürlich wild, leidenschaftlich, gewaltsam drinnen her, wie es auf einem Kampfplatz hergehen mußte, worauf sich ein kraftvoller Geist, durch das ihn Empörende aufgeregt, aus innerem Grimme schlägt." Der schweigende Geist neben ihm gibt keinen Bescheid auf seine letzten Fragen, die der Mensch nur aus sich selbst heraus beantworten kann! Da Faust „nun bloß auf das Äußere horcht und dadurch alles immer dunkler, qualvoller um ihn her werden muß, überläßt er sich endlich in Verzweiflung der Sinnlichkeit allein", reißt sich von allem Menschlichen los und endet als Spötter und Zweifler. Der Dichter selbst aber verliert schließlich alles höhere Interesse an seinem Helden und überläßt das verzerrte Abbild jugendlicher Unreife kaltblütig dem Teufel. Er stand jetzt oberhalb des Sturmes und Dranges, aber auch oberhalb wissenschaftlicher Ansprüche und Ehrgeize.

Anders der junge Goethe! Schon in Straßburg, behauptet er später, „klang und summte die bedeutende Puppenspielfabel gar vieltönig" in ihm wider. „Auch ich", fährt er fort, „hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andre, mit mir herum und ergötzte mich daran in einsamen Stunden, ohne jedoch etwas davon aufzuschreiben." Zu „diesen Dingen" gehört vor allem der „Götz von Berlichingen", in dessen Nähe denn auch die ersten Anfänge von Goethes Faustdichtung zu suchen sind, von denen nie etwas aufgeschrieben, kaum etwas dialogisch gestaltet wurde. Nur aus dem Vergleich mit den gleichzeitigen Dichtungen und Briefen, aus

einigen spärlichen Andeutungen aus späterer Zeit, aus den Quellenwerken, vor allem aber aus Goethes eigenen tragischen Situationen in jener frühen Jugendzeit lassen sich Schlüsse auf diese älteste Phase der Dichtung ziehen. Wiederholt hat Goethe nachher betont, daß *Helena* zu seinen ältesten dichterischen Gestalten gehört, und sicherlich sollte sie, dem Puppenspiel getreu, in seinem Faustdrama auftreten, ehe an Gretchen zu denken war; höchsten Sinnengenuß und den Drang nach Herrschaft und Besitz sollte der Verkehr mit der schönen Griechin in Faust erregen, etwa in der Art, wie es Goethe späterhin zurückschauend in der Darstellung seiner Jugendzeit in „Dichtung und Wahrheit" erzählen wollte. Im Lichte ganz alter Erinnerungen des Dichters überblickt Faust seine Vorgeschichte später in der „Mütterszene" und berichtet, wie er „vor widerwärtigen Streichen" der Menschen, d. h. seiner akademischen Mitbürger, in die Einsamkeit entflohen sei und, um nicht ganz allein zu bleiben, sich endlich dem Teufel übergeben habe; der Pakt mit dem Bösen sollte denn auch seine Folge haben, indem Faust am Schluß zur Hölle fuhr. Wo war der Anfangspunkt der ganzen tragischen Entwicklung? Goethe stand damals seinem Studium der Schriften der alten Magier des 16. und 17. Jahrhunderts und seinen eigenen alchemistischen Versuchen mit Fräulein von Klettenberg noch nahe genug und doch wieder schon frei genug gegenüber, um das Kernproblem der alten Sage zu erfassen: sein Faust ist der Übermensch, der letzten Weltgeheimnissen nachsinnt und dabei Geisterhilfe in Anspruch nimmt, der aber jene Demut und Selbstbeschränkung nicht kennt, die den echten Magus ausmachen. Leidenschaftlich war sein Wissensdrang, leidenschaftlich bleibt sein Begehren auch fernerhin und treibt ihn an der Seite und unter der Einwirkung des Mephistopheles ins ewige Verderben; ähnlich gerät ja Götz von Berlichingen, der Treueste und Freieste von allen, in die schlimmste Abhängigkeit von den meuternden Bauern und endet, äußerlich angesehen, als Verräter. Es ist die Tragik des Lebens, wie sie der junge Goethe kennengelernt hat, daß Höchstes und Plattestes, daß Erhabenes und Gemeines so unmittelbar nebeneinander liegen. Nur der reife Mensch vermag den engen Pfad innezuhalten, aber dafür fehlt ihm auch jene Frische und Unmittelbarkeit, die allein das Leben den Stürmern und Drängern lebenswert erscheinen läßt.

Immerhin, diese Tragik war mehr von außen her gesehen, ähnlich der des „Götz". Der Held, im wesentlichen das Opfer einer verständnislosen Umgebung und dämonischer Verführung, litt wohl unter seiner Lage, aber weniger unter seinen Taten und ihrer Quelle, unter der eigenen Leidenschaft.

5. Der „Urfaust".

Die ganze Tragödie mußte nach innen gewendet, Fausts Seele zerrissen werden; er mußte außer den Qualen des Götz auch noch die eines Weislingen oder Clavigo zu fühlen bekommen, jene tiefen Leiden selbstvernichtender Vorwürfe, wie sie Goethe seit der Trennung von Friederike Brion in Sesenheim in seinem Busen wälzte. So wurde in den letzten Frankfurter Jahren Goethes, frühestens von 1773 ab, die antike Heldenfrau zunächst verdrängt durch Gretchen, das deutsche Bürgerkind, die höchste Steigerung eines bei den Stürmern und Drängern beliebten Typus: der schönen Gefallenen, die doch innerlich rein geblieben ist. Immer wärmer ist dann Goethe bei der Arbeit geworden, immer tiefer hat er seine Figuren erfaßt, immer bewußter seine Sprachkunst und seine kühne Verwendung herkömmlicher dramatischer Darstellungsformen zum reinsten Ausdruck seines Erlebnisses hinaufgesteigert. Er begann mit der Niederschrift einzelner Auftritte in beschwingter, an Shakespeare gemahnender, bald ausgelassener, bald lyrisch bewegter Prosa, wie sie noch in der Auerbachszene und am Schlusse des „Urfaust" vorliegt. Unmittelbar daneben oder danach ergaben sich Freskoszenen in roher Hans-Sachsischer Holzschnittmanier, wie der erste Absatz des großen Monologs, Mephistopheles' Gespräch mit dem Studenten, der Anfang der Gretchenhandlung oder die Brunnenszene; da hören wir echte, oft beabsichtigt holprige, aber höchst ausdrucksvolle und wandlungsfähige Knittelverse. Weiterhin stellten sich künstlicher aufgebaute Szenen in freier gebauten Reim- und Strophengebilden, mit breiter ausschwingenden oder bedeutungsvoll verkürzten Versen ein; gleich jenen ältesten Prosaszenen verbinden sie den Dialog mit lyrischen Einlagen und erinnern so an das damals beliebte Singspiel. Zu dieser Schicht gehört vor allem die Reihe der Gretchenszenen von Fausts Eintritt in den „süßen Dämmerschein" des Stübchens bis zu dem „Religionsgespräch"; darunter Meisterwerke der komplizierten Gesprächsführung wie die Auftritte der Frau Marthe und die teuflisch-treffsichere Satire des Mephistopheles auf den gierigen Pfaffen. Schon in solchen Szenen machte Goethe gern Anleihen bei dem reimlosen Hymnenstil seiner jugendlichen Gedankenlyrik. Endlich zog er die modische Form des lyrischen Monodramas heran, wo es galt, lange seelische Entwicklungen knapp zusammenzufassen und den Qualen des von Faust verlassenen Gretchen ihr volles, tragisches Gewicht zu verleihen. Nun erst empfing der große Eingangsmonolog seine endgültige Form; und die Sehnsuchtsklage Gretchens am Spinn-

rade, ihre Seelenkämpfe am Zwinger und ihr Zusammenbruch in der Domszene (echte lyrisch-dramatische Einzelszenen) dürften zum letzten gehören, was der junge Dichter damals an seinem Werke gearbeitet hat.

Und immer tiefer, immer klarer treten nun die Hauptgestalten mit ihren letzten Hintergründen, mit der ganzen Fülle ihres Wesens hervor. Da wird Faust aus dem leidenschaftlichen Verächter geistiger und sittlicher Zucht zum tragisch zerrissenen Wahrheitssucher, den das im Wahnsinn endende Gretchen an der Menschheit ganzen Jammer und an sein eigenes Verderben erinnert; da wird Gretchen selbst aus dem schlichten Kinde des Volkes, aus der liebenswürdigen Gefallenen („sie war die erste nicht") zu jenem wundervollen Geschöpf von mädchenhafter Süße und fraulicher Würde, die in ihrem kleinen Kreis zur Vollendung gelangt und endlich ihren Frieden mit Gott findet, wo Faust ungemessen ins Weite schweift und dem Teufel anheimfällt; Mephistopheles endlich bleibt nicht der zynisch-freche Geselle, als der er in der alten Szene „Trüber Tag, Feld" vor uns hintritt, sondern zeigt sich als gewandten, wenn auch eiskalten Weltmann, als geistreichen Spötter und blendenden Plauderer.

Fausts eigenes dämonisches Streben hatte der große Monolog im Stil des Monodramas mit einer kühnen Rückschau über lange Entwicklungsstrecken geschildert, aber es fehlte noch die Darstellung seines Abstiegs zu Mephistopheles. Die Bedingungen, unter denen sich Faust dem Bösen ergab, mußten die Hauptmotive der Handlung zugleich andeuten und verhüllen, so daß auch für Mephistopheles noch genug des Überraschenden übrigblieb. Hier mußte die ganze Problematik des tragischen Übermenschentums, des verirrten „Magiers" dargestellt werden, und hierzu fühlte der junge Goethe sich noch nicht imstande.

So nahm er denn sein kaum halbfertiges Werk mit nach Weimar, trug es gelegentlich unter halben Andeutungen der Fortsetzung vor und mußte den gutmütigen Spott der neuen Gefährten dulden über „das Stück von einem Stücke, welches das Publikum immer nur als Stück zu behalten leider befürchtet". Zum Glück für uns hat das Hoffräulein Luise von Göchhausen damals von den fertigen Szenen und Szenenteilen (mit Ausnahme weniger Splitter) eine recht genaue Abschrift genommen, so daß wir seit der Auffindung dieses „Urfaust" (1887 durch Erich Schmidt) für den Verlust des „Urkodex" einigermaßen entschädigt sind. Die eigentliche Handschrift aber hatte Goethe wohl zunächst der Mutter nach Frankfurt geschickt und nahm sie erst wieder zur Hand, als er die erste von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Schriften vorbereitete.

6. Die italienische Faustdichtung.

Gleich andern Bruchstücken brachte Goethe auch den „Faust" mit nach Italien, um ihn dort zu vollenden; denn er wollte in der neuen Ausgabe „nichts in Stücken geben". Doch immer wieder, auch nach der Vollendung des „Egmont", der Versifizierung der „Iphigenie" und dem glücklichen Fortrücken des „Tasso", stand ihm der Berg „Faustus" vor der Nase. Endlich glaubte er sich in seinen jugendlichen Plan wieder hineingefunden zu haben und ihn nun zu Ende führen zu können. Unter dem Datum des 1. März 1788 steht in seiner „Italienischen Reise" ein wichtiger Brief über die Arbeit am Werke; mag auch Goethe bei der späteren Redaktion manchen Zug der ursprünglichen Mitteilung verschoben haben, so gibt das Ganze doch wohl die Sachlage im wesentlichen richtig wieder. In der letzten Woche, berichtet er, habe sich vieles ereignet:

„Zuerst ward der Plan zu Faust gemacht und ich hoffe, diese Operation soll mir geglückt sein. Natürlich ist es ein ander Ding, das Stück jetzt oder vor fünfzehn Jahren ausschreiben; ich denke, es soll nichts dabei verlieren, besonders da ich jetzt glaube, den Faden wiedergefunden zu haben. Auch was den Ton des Ganzen betrifft, bin ich getröstet; ich habe schon eine neue Szene ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchere, so dächt' ich, sollte sie mir niemand aus den alten herausfinden. Da ich durch die lange Ruhe und Abgeschiedenheit ganz auf das Niveau meiner eigenen Existenz zurückgebracht bin, so ist es merkwürdig, wie sehr ich mir gleiche und wie wenig mein Inneres durch Jahre und Begebenheiten gelitten hat. Das alte Manuskript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptzenen gleich so ohne Konzept hingeschrieben; nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Kodex aussieht, so daß ich, wie ich damals in eine frühere Welt mit Sinnen und Ahnen mich versetzte, mich jetzt in eine selbstgewählte Vorzeit wieder versetzen muß."

Trotz aller aufgewandten Mühe aber ist der „Faust" damals nicht fertig geworden. Als Ergebnis dieser „italienischen Epoche" erschien im Jahre 1790: „Faust ein Fragment von Goethe" im 7. Bande der „Schriften" und zugleich im Einzeldruck. Was bringt nun dies Fragment im Gegensatz zum „Urfaust"? Die Auerbachszene ist in Verse umgesetzt, die Schülerszene hat einen ganz neuen Anfang bekommen; dahinter setzt dann plötzlich, mitten in einer Reimbindung, die heutige zweite Hälfte der Paktszene ein, der einzige unter den neuen Auftritten, der sich im Ton den alten Teilen der Dichtung anzugleichen sucht, also sicherlich jene „neue Szene", auf die Goethe so eindrucksvoll in seinem Briefe hinweist; dazu

kommt die „Hexenküche", von der uns Goethe berichtet, daß sie „im Garten Borgheſe" zu Rom geſchrieben ſei, und dann „Wald und Höhle", hier noch unmittelbar hinter der „Brunnenſzene". Den Schluß machen „Zwinger" und „Dom": es fehlt alſo die Valentinſzene und der ganze, im „Urfauſt" in Proſa gehaltene Schluß: ein Zeichen dafür, daß der Dichter dieſe Teile ſehr gründlich umgeſtalten und der Gretchentragödie vielleicht eine ganz andre Wendung geben wollte.

Wichtiger iſt die Frage: was bedeuten die Neuerungen des Dichters? Mit welcher Grundeinſtellung ging er an die Arbeit heran? Sicherlich wohl jetzt mit der Abſicht, ein zerreißend-tragiſches Ende zu vermeiden und Fauſt, wenn irgend möglich, aus den Klauen des Böſen zu retten. Daher das große Fragezeichen am Schluſſe, daher auch die ganz andere Auffaſſung Fauſts am Anfang des Fragments. Denn dieſer Fauſt ſteckt nun nicht bloß im Koſtüm des 16. Jahrhunderts (während der „Urfauſt" mit ſehr freier Behandlung der geſchichtlichen Züge mitten im Rokoko ſpielte); ſtatt des „Studenten" erſcheint nicht bloß ein „Schüler" vor dem Mephiſtopheles, der Schlafrock und Allongeperücke nun auch mit Schaube und Barett der Reformationszeit vertauſcht hat — vor allem iſt Fauſt ſelbſt gealtert: kein jugendlicher Dozent mehr, wie in der älteren Faſſung, ſondern ein ausgereifter, doch in der Einſamkeit und Weltfremdheit des Studierzimmers melancholiſch gewordener, verſtiegener und etwas eingetrockneter Stubengelehrter, in dem doch noch verſetzte Leidenſchaften des erlöſenden Zauberwortes harren, das ſie befreit und in Tätigkeit ſetzt. Da bedarf es dann der „Hexenküche" und der äußerſten Aufſtachelung ſeiner Sinnlichkeit, ohne daß doch die Hoffnungen des Mephiſtopheles, die er in dem Monolog hinter der Paktſzene vorträgt, ſich erfüllen ſollen. Dieſer Fauſt iſt gar nicht imſtande, im „flachen Leben" zugrunde zu gehen; dazu hat ſeine Hinwendung zur Sinnlichkeit, zur Welt der Erfahrung und des Stoffes viel zu viel „Methode", iſt noch viel zu ſehr von Ideen getragen. Zu ſeinem Heil gilt das ſpöttiſche Wort des Teufels: „Dir ſteckt der Doktor noch im Leib." Wohl hat ſich der Held von dem geiſtigen Trachten nach dem Kern und dem innerſten Zuſammenhalt des Univerſums abgewendet und ſich der Welt der Erſcheinungen verſchrieben. Aber indem er von ſich ſelbſt verlangt, daß er „der Menſchheit Krone erringe", d. h. an ſeinem Leibe und mit ſeiner Seele alle möglichen menſchlichen Zuſtände erlebe und ſich zu einer Art „Mikrokosmus" erweitere, ſetzt er ſich doch wieder ein Ziel, das nur ein großer Menſch aufſtellen und das kein Teufel begreifen kann. Wohl iſt es ein tragiſcher Irrtum, daß Fauſt ſein Ziel extenſiv, auf dem

Wege unmittelbarer sinnlicher Erfahrung, statt auf demjenigen der geistigen Durchdringung des Weltstoffs erringen will. Aber daß er trotz alles Aufwallens lang zurückgehaltener Triebe und Leidenschaften immer ein gewisses theoretisches Verhältnis zu seiner eigenen Lebenslinie behalten, daß er trotz alles scheinbaren „Universalismus" sehr bald das ihm Gemäße auswählen, das Widrige ausscheiden und sich mit der Zeit von der Führung des bösen Geistes frei machen wird, zeigt sich gleich in den ersten Szenen. Von dem platten Treiben in Auerbachs Keller hält sich Faust in der nun umgearbeiteten Szene so gut wie ganz fern. Der Wust von Gemeinheit und Roheit in der Hexenküche berührt ihn nicht, während die strahlende Schönheit des hingestreckten Frauenleibes sein Begehren aufs stärkste erregt. Vielleicht sollte nun Faust, nach dem damaligen Plan des Dichters, erst eine ganze Reihe von erotischen Abenteuern durchlaufen, ohne wahre Befriedigung zu finden, immer mit dem „wilden Feuer nach jenem schönen Bild" im Busen, das ihn auch in die wieder einmal freigewählte Einsamkeit, in seine schwärmerische Hingabe an die Natur verfolgt. Die Szene „Wald und Höhle" sollte wohl dann ursprünglich das Ergebnis seines bisherigen Daseins ziehen: der Erdgeist, von dem sich Faust getragen, von dem er sich auch an Mephistopheles gewiesen glaubt, hat ihm herrliche „Erfahrungen" in reichster Fülle gewährt, ohne daß er innerlich davon befriedigt worden wäre. Denn alle diese Erfahrungen sind ihm äußerlich geblieben; er hat sie als Erhöhung seiner den Dingen zugewandten Individualität empfunden, aber keine eigentliche Wiedergeburt aus der Tiefe der Persönlichkeit erlebt. Hier sollte nun die Gretchentragödie einsetzen: Mephistopheles setzt seinem Gefährten gleichsam eine feinere Lockspeise vor, um ihn und die Geliebte zu ruinieren, muß aber dann erleben, daß Faust gerade unter dem Einfluß Gretchens sich ihm entwindet. Bis zur Drucklegung des „Fragments" aber hat Goethe diesen Plan schon fallen lassen. In der 1790 veröffentlichten Dichtung ist die Gretchenhandlung selbst durch den Auftritt „Wald und Höhle" in zwei Teile gespalten. Nach der ersten Liebesnacht flieht Faust in die Einsamkeit, um dann von Mephistopheles zu neuer, leidenschaftlicher Glut angestachelt zu werden und „genügend eingeteufelt" zurückzukehren, damit Gretchens Schicksal sich vollende. Kaum ist ein größerer Gegensatz denkbar als zwischen „dem Unmenschen ohne Rast und Ruh'", der nun die (aus der ursprünglich bedachten Form der Valentinszene herausgenommene) wütende Tirade über seine Leidenschaft hinwühlt und dem Magus, der einst erkennen wollte, „was die Welt im Innersten zusammenhält". Und doch hat Goethe diese beiden sehr verschiedenen Gestalten allmählich

zu einer höheren funktionellen Einheit zusammensehen lernen. Freilich hatte sich manches in ihm geklärt, ehe er zu seinem Lebenswerke zurückkehrte.

7. Der Faustplan von 1797.

Seit seiner engeren Vereinigung mit Goethe im Jahre 1794 hat Schiller unablässig auf die Vollendung der Faustdichtung gedrungen. Doch erst am 22. Juni 1797 meldete Goethe ihm seinen Entschluß, ans Werk zu gehen: er entwarf ein genaueres Schema und suchte sich die älteren vertrauten Figuren und ihre ganze Sphäre wieder zu vergegenwärtigen: fast erschien ihm der Faustdichter von ehemals jetzt selbst in einem mythischen Lichte, so weit war er von dem unmittelbaren Erlebnis jugendlicher Tage entfernt. Und doch hätte er gewiß nicht Zeit und Kraft an die bloße, halb willkürlich-barbarische Abrundung eines früheren Entwurfes verschwendet (wie er es im „Vorspiel" und in einigen seiner Briefe ironisch darstellt), wenn ihm nicht die alte Sage jetzt bedeutend mehr von ihrer tieferen Bedeutung verraten, wenn ihm nicht das Faustproblem „auf die Nägel gebrannt" hätte. Einmal mußte er mit diesen Dingen ins klare kommen und so drückend ihm zunächst Schillers aus einer ganz andern Einstellung heraus gestellte Forderungen klingen mochten, im stillen mußte er ihm doch recht geben: der „Faust" wies schon so, wie er im „Fragment" vorlag, weit über den Rahmen eines individuellen Menschenschicksals hinaus; hatte sich doch der Dichter durch die Bejahung der Zauberkünste des Mephistopheles jenseits aller äußeren „Wahrscheinlichkeit" gesetzt und sich nur den Anforderungen des inneren Sinnes einer menschlich-bedeutsamen Handlung unterstellt. Und je besser Goethe sich selbst als eine Art menschlichen Mikrokosmus mit starker persönlicher Note auffassen lernte, um so mehr steigerte sich die Fülle des Seins in seinem dichterisch-tragischen Abbilde, dem eben die bewußte Konzentration auf das „Gemäße", dem die Vertiefung und Verwesentlichung der geistig erfaßten „Pflicht des Tages" abging. Die Gestalt des Helden mit seinem unendlichen Begehren drohte ins Grenzenlose zu wachsen, und jede symbolisch-menschliche Wirkung mußte sich verflüchtigen, wenn es nicht gelang, „einen poetischen Reif für die hochaufquellende Masse" zu finden. Schillers Einwand gegen die Doppelnatur des Mephistopheles, dessen Existenz als Teufel idealistisch, dessen Charakter aber realistisch sei, mochte gerade noch hingehen; diese Polarität seines Wesens bedingt eben seinen dichterischen Reiz; um so triftiger war der Einwurf, daß der Vertreter des eiskalten „Menschenverstandes"

gelegentlich die „Vernunft" gegen Faust in Schutz nehmen muß, der sie verachtet und — der ihr doch in gewissem Sinne folgt. Das hatte sich schon bei der Darstellung seines universalistischen Begehrens ergeben und trat nun immer stärker hervor: auch im leidenschaftlichsten Verlangen des Höhenmenschen wirkt ein wahrhaft menschliches Streben nach letzten, nie zu verwirklichenden Aufgaben, die wir eben nur kraft unserer Vernunft als „Ideen" erfassen können; da aber Faust über diesen Sinn seines Vorwärtsdrängens, zunächst wenigstens, sich nicht klar werden darf, so muß gelegentlich der Teufel als eine Art Chorus auf die Bedeutung der Vernunft wie des ideellen Momentes wenigstens hinweisen; ja er muß im „Prolog" zähneknirschend den „Strahl des Himmelslichtes" anerkennen, um den er die Menschen innig beneidet, und mit dem er selbst nichts anzufangen wüßte. Der unerbittliche Feind alles Lebenden, das grinsende Scheusal, dem keine menschliche Schwäche, keine Unzulänglichkeit entgeht, der vielbewußte und unzähliger Wirkungen mächtige Dämon erscheint doch als der „arme Teufel" gegenüber „des Menschen Geist in seinem hohen Streben". Es fragte sich nur, ob Faust selbst innerhalb seiner Erdenlaufbahn zur Klarheit über den tiefsten Sinn seines Vorwärtsdrängens gelangen oder ob ihm und zugleich dem Zuschauer erst sozusagen jenseits der Handlung die Augen geöffnet werden sollten. Das war im wesentlichen eine Sache der Weltanschauung und der Menschenbewertung des Dichters. Goethe scheint erst allmählich zu seiner endgültigen, durchaus optimistisch-diesseitigen Beantwortung der Frage durchgedrungen zu sein.

Zunächst dürfte er sich (ganz abgesehen von dem schematischen Aufriß des „pragmatischen Nexus", um mit Otto Ludwig zu reden, d. h. der Szenenfolge, wie sie damals schon vorlag oder beabsichtigt war) einen ungefähren Aufriß des „idealen Nexus" aufgezeichnet haben, wie wir ihn im „Ersten Paralipomenon" vor uns haben. Zugrunde liegt der tragischen Handlung danach ein durchaus „ideales Streben", das aber nicht zum Ziele führen kann, solange Faust das letzte Geheimnis der Natur unmittelbar „erleben", es mit der heißen Glut seiner ungebrochenen, ungezügelten, ungeformten Individualität an sich reißen will. So bleibt er zunächst „in der Dumpfheit Leidenschaft" befangen und kommt über den Lebensgenuß der Person von außen gesehen nicht hinaus. Jedes Vorwärtsdringen aber muß mit einem Zugeständnis an die „Form", d. h. an die „Zucht" im reinsten Sinne, muß mit einer Eindämmung des unmittelbaren „Gehaltes" bezahlt werden. Eine Objektivierung des Ichs, eine gewisse Einstellung in der Richtung auf den „Geist als

Welt- und Tatengenius" bedeutet schon der Entschluß zur Tat, wie denn Schiller die Einführung Fausts ins „handelnde Leben" gefordert hatte; noch stärker im Sinne Schillers aber muß „der Genuß mit Bewußtsein", der Genuß der „Schönheit" erzieherisch auf ihn wirken; auf diesem Wege sollte Faust endlich zu jenem interesselosen Schauen vordringen, das ihm angesichts des „Zeichens des Makrokosmus" noch gefehlt hatte; aber, so wollte Goethe wohl damals die Handlung abschließen, erst mit dem Auslöschen der irdisch-gebundenen Individualität, mit dem Freiwerden der „Entelechie" sollte er zur Überschau des großen Ganzen, zu jenem „Schöpfungsgenuß von innen" gelangen, den er einst leidenschaftlich gewaltsam an sich reißen wollte (vgl. V. 382 ff.). In dem Augenblick, wo Mephistopheles sein Opfer durchs Chaos zur Hölle schleppen wollte, so dürfen wir den Schluß des Entwurfs deuten, sollte es ihm durch seine innere Klarheit aus den Händen gleiten und der „Reichsverweser" von droben her sein erlösendes Wort über Faust sprechen. Je höher er seinen Gesichtspunkt genommen, je weiter er seine Ziele sich gesteckt hatte, um so völliger war Faust von sich selbst und von Mephistopheles frei geworden, um so stärker war jener „idealische Mensch", jene „Idee der Individualität" in ihm aufgeleuchtet, die nach Schiller in jedem „individuellen Menschen" verborgen liegt und „mit deren unveränderlicher Einheit in allen ihren Abwechslungen übereinzustimmen, die große Aufgabe unsers Daseins ist". Dieser Plan umfaßte schon die ganze, in zwei Teile gegliederte Dichtung, die so weit über alle menschlichen Bedingtheiten hinausführte und deren Ziele so stark im Jenseits verankert waren, daß es eben eines transzendentalen Nachspiels bedurfte, bei dem es wohl ganz ohne Machtspruch nicht abging.

8. Der endgültige Plan der Dichtung und die Vollendung des „Ersten Teils".

Im Grunde aber widersprach diese Lösung doch den Anforderungen des Dramas, das wohl eine Rahmenhandlung verträgt, dessen Innenhandlung aber alle ihre Voraussetzungen und Folgerungen in sich selbst tragen muß; und sie widersprach auch der Anschauung Goethes, der wohl eine Betrachtung des Menschenlebens und seiner Verwicklungen von oben her für möglich hielt, dem sich aber doch Sinn und Bedeutung alles Lebendigen aus der Durchdringung der Erscheinung selbst mit einer Art „Wesensschau" ergab. So hatte er seine Sinne als Naturforscher geübt und allmählich auf geistige und auf menschliche Verhältnisse seine Anschauungsweise und seine

Grundbegriffe von dorther übertragen lernen. Eben daher kam ihm nun eine Erleuchtung, die dem Aufstieg Fausts jenen Eindruck des Zufälligen nahm, den eine von außen oder von oben her, sei es durch den Dramatiker unmittelbar oder durch einen göttlichen „Zwischenspieler" arrangierte Lösung immer zurückließ. Als Betrachter natürlichen Wachstums hatte sich Goethe früh zu jenem Entwicklungsgesetz bekannt, das seit den Tagen Heraklits „des Dunklen" immer wieder von Menschen mit starkem Lebensgefühl und lebhaftem Tätigkeitsdrang ausgesprochen worden war und das seiner innersten Naturanlage so sehr entsprach: wie die Pflanze ihre organisierende Kraft bald zur Knotenbildung „zusammenzieht", um sie alsbald wieder in einem neuen Schaftende des Stengels sich „entfalten" zu lassen; wie unsere elementaren Lebensfunktionen zwischen „Ein- und Ausatmen" wechseln; wie die Himmelskörper ihre Bahn innehalten kraft einer steten Wechselwirkung zwischen „Anziehung" und „Abstoßung" — so vollziehen sich alle Lebensvorgänge überhaupt im Wechsel von polar entgegengesetzten Kraftwirkungen und in rhythmischer Wiederkehr ebenso entgegengesetzter Erscheinungsformen.

So wird Faust als Vertreter des Menschen überhaupt zu dem „Mann mit den zwei Seelen", deren eine ihn zum Geisterreich emporflügelt, während die andre ihn an der Erde festhält; so strebt er auf der einen Seite nach der Ausweitung des Ichs zum Weltganzen und fühlt auf der andern wieder tiefe Sehnsucht nach etwas auch ihm nicht Fremdem, wenn er in Gretchens Zimmer den ganzen Zauber „beschränkter" und doch reicher und tiefer Wirksamkeit empfindet. So wird er selbst von jeder Daseinsform immer wieder zu einer möglichst verschiedenen streben, um den ganzen Kreis des Irdischen zu durchmessen, und er wird doch in allem Wechsel das „Dauernde", seine persönliche „Entelechie" als „funktionelle Einheit", als „Idee" seines Lebens nicht verlieren. Aber damit wäre dramatisch noch nicht viel gewonnen, wenn nicht Goethe das Prinzip der „Polarität" in allem Natur- und Weltbetrachten immer wieder durch das andere der „Steigerung im Wechsel" überhöht und auch dieses für die Komposition seiner Dichtung fruchtbringend verwendet hätte. So aber ist klar, daß Faust trotz aller Windungen und Krümmungen seines Weges, seine menschliche „Gesundheit" und Ungebrochenheit einmal vorausgesetzt, auch stetig aufwärts streben muß, ja, daß es ihm schließlich vergönnt sein wird, in einem Augenblick stärkster Konzentration auf seine idealen Ziele den Sinn des Lebens wenigstens ahnend oder schauend zu erfassen. Dieser Sinn aber ist für Goethe kein andrer als der des

unablässigen Tätigseins und Tüchtigseins, d. h. des Vorwärtsstrebens und des Ringens mit allem bloß Natürlichen, bloß Sinnlichen, was uns zum „Starren" und „Beharren" verlocken könnte. Fausts heilige Unzufriedenheit mit allem Gegebenen, sein heißer Wunsch nach fortwährendem Wechsel, so skrupellos und fast verrucht er sich stellenweise geben mag, ist nur die Verhüllung seines edelsten Dranges, den ein Mephistopheles nicht verstehen kann.

Darum ist ein Vertrag zwischen beiden möglich, der eigentlich nur eine Wette bedeutet, welche beide Parteien halb gewinnen, halb verlieren. Denn Faust, der allen Illusionen fluchte und nur die Welt durchrasen wollte, muß zuletzt doch anerkennen, daß es Augenblicke gibt, die des Festhaltens wert sind; aber diese Augenblicke erscheinen nicht im wirklichen Dasein, und ihre Anerkennung bedeutet keine Bejahung irdischer Lust, keine Erstarrung, die Faust zum Opfer des Mephistopheles machen würde. Andrerseits kann nun auch der Teufel mit Gott eine Art Wette eingehen: Faust wird gewiß „Staub fressen", aber nicht mit der Lust, die sich in den Staub einwühlt: nie schwinden, außer etwa in den Augenblicken arkadischen Liebesglückes an Helenas Seite, die Falten des Unmutes von seiner Stirn und auch der Verlust der hohen Geliebten reizt ihn nicht zu unmännlicher Klage und zu schwächlichem Festhaltenwollen des entschwindenden Glückes. Man mag das „rücksichtslos" schelten — es ist der Preis, mit dem Faust seine Freiheit, seine Vollendung erkauft. Da aber Faust über den tieferen Sinn seines Vorwärtsdrängens sich als tragisch-dramatischer Held nicht klar werden darf, Mephistopheles ihn nicht erfassen kann und die geheimnisvolle Verständigung des Dichters mit dem Leser bei der ungeheuren Spannung zwischen „Bild" und „Meinung" leiden muß, so hat sich Goethe nachträglich entschlossen, statt jener Aufklärungsszene am Schluß eine Rahmenhandlung um das Ganze zu legen. Sie besteht aus dem nun durchaus im Sinne von Leibnizens Optimismus gehaltenen „Prolog im Himmel" und den Jenseitsszenen; in der Handlung selbst wird auf den Rahmen noch einmal in der Paktszene und in der Darstellung von Fausts Tod hingewiesen. So erst gelang die künstlerische Gestaltung des „Vertrages" ohne das fratzenhafte Beiwerk der alten Fabel, das Goethe schlechterdings nicht brauchen konnte. Innerhalb jenes Rahmens aber vollzieht sich die Handlung in ganz großen Wendungen, die nach den Gesetzen der Polarität und der Steigerung miteinander verkettet oder übereinander geschichtet sind. Freilich bleibt Faust immer die tragische Person; immer strebt er über die Grenzen des Menschen hinaus, dem es doch nur gegeben ist, „das Erforschliche erforscht zu haben

und das Unerforschliche ruhig zu verehren"; aber es ist immerhin menschlich-groß, über die „hypothetische Beschränktheit des borniert-ten Individuums" vorzudringen und sich erst „an den Grenzen der Menschheit zu resignieren". Doch bleibt Goethe auch jetzt seiner ursprünglichen, tragischen Auffassung des Helden durchaus treu. Auch hier mangelt Faust jene von den großen „Magiern" der Renais-sance wie von Goethe selbst geübte geistige Versenkung und Selbst-bescheidung; auch hier wirkt der leidenschaftliche Trieb zur Bejahung und Durchsetzung des Ichs innerhalb der gegebenen Welt wie dem Unsichtbaren gegenüber sich mit übermenschen-mäßiger Stärke aus; Faust will mit Leidenschaft ergreifen, was sich nur der ruhigen Be-trachtung erschließt und mit Gewalt an sich reißen, was sich uns nur im „farbigen Abglanz" offenbart.

Eine solche Natur gelangt nicht wie ein Orest oder eine Iphi-genie durch *eine* schmerzliche Erfahrung oder Versuchung hindurch zur Vollendung, wird auch nicht wie Tasso durch ein erschütterndes Ereignis aus der Bahn geworfen, sondern windet sich in immer wiederholten Gängen zu ihrem Ziele empor, von dem sie sich schein-bar immer wieder entfernt, bis die große endgültige Absage an die eigenwillige „Magie" gelingt, bis Faust der Sorge Herr wird und nun zum seligsten Schauen seines eigenen Werkes sub specie aeter-nitatis gelangt. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, wieviel Goethe (außer Leibniz) auch Kant für die Durchführung des fausti-schen Problems und für die Ausgestaltung des letzten Ideals seines Helden, der „freien Menschengesellschaft" zu verdanken hatte; aber zu-letzt mußte Goethe das alles doch selbst erlebt und geschaut haben, um es zu gestalten, um für den unvergleichlichen, neuartigen Gehalt die stofflichen Symbole und die gemäße Form zu finden. Es war eine Aufgabe, die wohl die beste Arbeitskraft der Jahre von 1797 bis 1832 in Anspruch nehmen konnte und Goethe selbst war zuletzt weit ent-fernt zu glauben, daß das Ganze in jeder Einzelheit gelungen und vollendet sei. Im großen aber ist ihm sein Riesenwerk nach der Seite der Anschauung wie nach der der Gestaltung vollauf gelungen. Man darf nur bei der Beurteilung eben nie seine ganz besondere Aufgabe vergessen, in bunten Bildern von einem gewissen Zu-sammenhange ein Dasein zu schildern, das nach Ausmaß und Dynamik weit über alle individuellen menschlichen Möglichkeiten hinausgreift.

Hier war ohne eine gewisse Schematik nicht auszukommen, die sich dem Dichter eben von vornherein aus seiner dynamistisch-polaren Welt-anschauung und seinem grundlegenden „Aperçu" des Mannes mit den „zwei Seelen" ergab. Ein solcher Mensch wird immer von zwei

Gefahren umlauert sein: von der des Versinkens in eine weltfremde Abstraktion, in den leeren „Kribskrabs der Imagination", in „abstruse Spekulationen" einerseits und in gedankenlose, seelenmörderische Hingabe an den Genuß der handgreiflichen Wirklichkeit andrerseits. Es ist recht eigentlich deutsch und entspricht vor allem Goethes eigenster Lebensform, das Unendliche im Endlichen, das Ewige im Vergänglichen, das Gesetz in und an der Erscheinung, also auch den letzten Sinn des Menschen und der Welt in und an dem gelebten Leben durch eine Art intuitiver Wesensschau zu erfassen. Dies das letzte Ziel, das freilich nur auf Umwegen und nur annäherungsweise erreicht wird; auf Umwegen, die den Helden bald der einen, bald der andern Gefahr aussetzen und auf denen er rettungslos verloren gehen würde, wenn nicht nach dem unbeirrbaren Glauben des Dichters immer in dem Moment, wo die eine Natur des Menschen sich selbst zu übersteigern droht, die andere um so kräftiger einsetzte.

In diesem Sinne wurden nun die neuen Szenen redigiert, die Goethe zu den schon im „Urfaust" und im „Fragment" vorliegenden in den Jahren von 1797 bis 1806 hinzugefügt hat, um zunächst den „Ersten Teil" zum Abschluß zu bringen, während er den zweiten Teil schon bedachte und einige Strophen wie den Anfang des dritten Aktes (1800) ausarbeitete. Auf die Bedeutung der Paktszene haben wir schon hingewiesen; aber es galt, den Anschluß an diesen Auftritt zu gewinnen und die „große Lücke" nach rückwärts zu ergänzen. Zu diesem Zweck ließ Goethe seinen Helden in dem zweiten Monolog eine ganze Reihe von Motiven der Eingangsszene abermals durchlaufen — nicht als ob er den Faden hätte wiedersuchen müssen oder gar eine Ersatzszene schaffen wollen, neben der dann die eigentliche doch noch stehenblieb! Vielmehr sticht die Gesamthaltung Fausts nach der Erscheinung des Geistes und nach dem Gespräch mit Wagner bedeutsam von seiner früheren ab: hier ist kein Sturm und Drang mehr, der ihn der Geisterbeschwörung entgegentriebe; die letzten Möglichkeiten innerhalb der Welt, wie er sie bisher kennenlernte, sind erschöpft und eine Rückkehr in das akademische Milieu, in die Welt seines Famulus und seines „Museums" ist ausgeschlossen: der Geist sucht sich gänzlich zu entsinnlichen, sich ganz in sich selbst zurückzuziehen und dem „Kerker der Seele", dem Leibe zu entfliehen. In dem Augenblick aber, wo Faust den Giftbecher an die Lippen setzt, wecken ihn „Orgelklang und Chorgesang" aus seiner Traumverlorenheit und rufen ihn ins Leben zurück. Das ist keine mechanische Einwirkung von außen her; der wahre Grund zur Umkehr liegt in Faust selber. Jeder andere Ton, der in diesem Augenblick von draußen

hereindrängte, ja die nach dem Gesetz der Gegensätzlichkeit frei aufsteigenden Erinnerungen an reines menschliches Glück, wie sie schon mit der Betrachtung der „kristallenen, reinen Schale" verbunden waren, möchten allenfalls denselben Dienst tun — nur könnten wir uns kein feierlicheres und für den Zuschauer bedeutsameres Symbol der innerlichen „Umkehr" denken als gerade dieses. Faust ist damit dem Leben zurückgegeben und scheint nun geneigt, alles bloß Geistige aufzugeben. Freilich nicht mit einem Schlage völlig umgewandelt, gibt er doch Schritt für Schritt der lockenden Außenwelt nach und ist bald von dem Bösen umgarnt, der ihn auch wieder zu magisch-beschwörerischer Tätigkeit verlockt und ihn durch blendende Unterhaltungen fesselt, um ihn dann durch tollen Zauberspuk in neue Verzweiflung zu stürzen. Nun flucht Faust allen Trugbildern und meint damit alle Werte, auch alle von der Vernunft geforderten Ideen; er will nur noch „in den Tiefen der Sinnlichkeit glühende Leidenschaften stillen", und doch wallt wieder und wieder seine bessere Natur auf. In Gretchens Zimmer vor allem regt sich sein höheres Selbst, und er sucht nachher seiner eigenen Glut zu entrinnen, um doch nur mit verstärkter Leidenschaft aus „Wald und Höhle" zu der Geliebten zurückzukehren und sie vollends zu verderben. Aber in den tiefsten Taumel der Leidenschaft stürzt ihn Goethe nun erst in der „Walpurgisnacht", die nach manchen tastenden Versuchen ihre endgültige Form erhalten hat und allmählich zum unentbehrlichen Bauglied in der ganzen Handlung geworden ist. Sie ist das unmittelbare Gegenstück zu jener Osternacht, in der Fausts geistige Konzentration, seine Abwendung von Leben und Sinnlichkeit ihren Höhepunkt erreichte; hier überschlägt sich seine Sinnenlust in dem Tanz mit der jungen Hexe, nachdem er kurz vorher noch angesichts der gewaltigen Harznatur und ihrer Entfaltung in der geheimnisvollen Nacht seine höhere Artung gegenüber Mephistopheles bewiesen hatte. Und wiederum setzt in demselben Augenblick die Gegenwirkung ein: aus Fausts Erinnerung steigt die Gestalt Gretchens auf, sein Gewissen gibt ihr die Merkmale der Gerichteten, die durch seine Schuld dem Beil des Henkers verfiel. Er eilt fort zu ihrer Errettung, um von ihr zurückgestoßen und zugleich auf den Weg der innerlichen Vollendung, des Ausgleichs mit sich selbst verwiesen zu werden.

Alle diese Wirkungen und Gegenwirkungen zwischen Faust und der Welt sind von anderer Art als in einer gewöhnlichen, in menschliche Schranken gebannten Handlung. Niemals können wir am Maßstabe gewöhnlicher Menschenkraft und -erfahrung ermessen und als richtig befinden, daß Faust in der und der Lage so oder so handeln,

diese oder jene Erfahrung machen muß: zwischen Wirkung und Ursache bestehen hier allgemeine, mehr logisch- und ethisch-formale Zusammenhänge, die unsere Vernunft bejaht, die unser Verstand aber nicht immer im einzelnen zu ergründen vermag. In diesem Sinne hat der Dichter „von seinem Faustrecht Gebrauch gemacht" und verlangt tatsächlich, wie V. Hehn einmal sagt, „liberale Interpretation": d. h. nicht eine gewisse Lässigkeit, die Widersprüche und Ungereimtheiten gewaltsam vertuscht, sondern scharfe Einstellung auf seine besonderen poetischen Ziele, die auch entsprechende Mittel der Darstellung verlangen. Mancher Durchschnittsmensch würde auf die Eindrücke der Osternacht anders antworten und ein tragischer Held gewöhnlicher Artung möchte nach der Enttäuschung durch einen sinnlich-lockenden Traum sich kaum sogleich dem Teufel verschreiben u. a. m. Aber es kommt hier und zumal in den neu gedichteten Szenen niemals auf das einzelne Motiv in seiner Tatsächlichkeit an, sondern auf seine letzte, höchst gesteigerte Bedeutung für den Menschen überhaupt und vor allem für Menschen vom Schlage Fausts. Je genauer die Berührung zwischen der Seele des Helden und der „Erfahrung" im einzelnen ausgeführt wäre, um so weniger würden wir überzeugt, wo es sich um die großen, entscheidenden Wendungen handelt. Darum ist eine realistische Motivierung nur bei den liebevoll ausgeführten Einzelszenen der älteren Gretchenhandlung am Platze; im übrigen genügt der unserer Anschauung gewährte Hinweis auf menschliche Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten und auf die besondere Wesensart des Helden, um uns von jenen großen Wandlungen zu überzeugen. Und je weiter sich Faust von der engen sinnlichen Wirklichkeit des gewöhnlichen Menschen, des Gelehrten des 16. Jahrhunderts, des Liebhabers eines Gretchens entfernt, je umfassender seine Wirkungskreise werden, um so freier darf und muß sich der Dichter dem „Stoffe" gegenüberstellen, an dem er die gewaltige Entwicklung in Fausts seelischem Fortschritt zur Darstellung bringt.

9. Der Tragödie zweiter Teil.

Wir wissen, daß Goethe frühzeitig die Fortsetzung der Handlung über Gretchens Tod hinaus bedacht hatte; freilich war die Gestalt der Helena, die zu seinen „ältesten Konzeptionen" gehörte, wohl zeitweilig bei ihm durch das Bürgermädchen verdrängt worden; daß sie sehr bald wieder ihren Platz in der weiteren Handlung beanspruchte, ist höchstwahrscheinlich, fast so wahrscheinlich wie das Auftreten Fausts am Kaiserhofe. Im übrigen können wir uns kein

klares Bild davon machen, wie er sich etwa die Fortsetzung im einzelnen dachte. Hat er doch selbst wenige Tage vor seinem Tode gestanden, die Konzeption des Faust habe bei ihm „jugendlich von vornherein" (d. h. in den vordersten Szenen) „klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorgelegen". Immerhin mag Goethe, als er am Ende der neunziger Jahre Teile des ersten und fünften Aufzuges bearbeitete und auch als er zuerst zur Gestalt der Helena zurückkehrte, die ganz allgemeinen Umrisse der Hauptmotive jener ältesten Pläne sich wieder vergegenwärtigt haben. Allmählich nahm der Helena-Akt, den er um 1800 ernstlich vornahm, ganz andere, klassische Formen an. Zur Fortsetzung aber verspürte Goethe wohl weder Neigung noch Kraft, ja er hatte zeitweilig die bestimmte Absicht, einen Schlußpunkt hinter seine Arbeit zu setzen. 1816 entwarf er für den vierten Band seiner Lebensbeschreibung, den er damals unter der Feder hatte, einen Aufriß des Planes, der ihm angeblich nach seiner damaligen Erinnerung in der Frankfurter Zeit vorgeschwebt hatte; diese Skizze mit ihrem kräftigen Realismus im Sinne des farbenfreudigen, kraftstrotzenden, aber auch kühn in die Welt des Wunders hineingreifenden sechzehnten Jahrhunderts vermischt ganz gewiß „Dichtung und Wahrheit", alte Motive und neue Gedanken, und hat wohl auch nachher die Einbildungskraft des Dichters noch öfters beschäftigt. 1824 gab er Eckermann den Entwurf zu lesen, zusammen mit der Handschrift des vierten Bandes der Selbstbiographie. Der junge Freund aber riet ihm ab, sich durch die Veröffentlichung des Planes die Möglichkeit der späteren Vollendung abzuschneiden, und wirklich begann sich Goethe nun abermals, im Hinblick auf die Ausgabe seiner Werke „letzter Hand", dem „Faust" zu nähern. Von Ende Februar 1825 bis kurz vor seinem Tode hat er dann, nicht in strenger Folge, aber ohne größere Unterbrechungen, an seinem „Hauptgeschäft" gearbeitet. Zunächst wurde die Helena-Handlung abgeschlossen, von der eben seit der Jahrhundertwende ein gut Stück ungefähr in der heutigen Fassung vorlag; der dritte Akt wurde im Juni 1826 vollendet und erschien zu Ostern 1827 mit der Bemerkung: „Ist fortzusetzen". Später erwies es sich als notwendig, „Helenas Antezedentien" zu klären, wozu ein langer Bericht ausgearbeitet wurde; auch dieser Entwurf mußte sich freilich dann bei der weiteren Ausführung (von 1826—30) einschneidende Änderungen gefallen lassen — immer im Sinne der geistigen Vertiefung und symbolischen Bedeutung des Werkes, aber meist zum Schaden seiner unmittelbaren, künstlerischen Wirkung. Der erste Aufzug wurde nebenher gefördert und im Januar 1830 mit der zuletzt gedichteten Szene „Finstere Galerie" abgeschlossen; zugleich arbeitete Goethe von 1825

bis 1831 am Schlusse. Das letzte Jahr war dem vierten Akt gewidmet, der eines neuen kräftigen Aufschwungs von Goethes dichterischem „Pflichtgefühl" bedurfte. Endlich, am 22. Juli 1831, konnte der Dichter in sein Tagebuch eintragen: „Das Hauptgeschäft zustande gebracht, letztes Mundum". Ende November ließ er das Paket versiegeln und öffnete es auch nicht wieder, obwohl er noch kurz vor seinem Tode (am 24. Januar 1832) in das Tagebuch eintrug: „Neue Aufregung zu Faust in Rücksicht größerer Ausführung der Hauptmotive, die ich, um fertig zu werden, allzu lakonisch behandelt hatte."

Tatsächlich waren so wichtige Szenen wie der Übergang des Helden in das Leben am Kaiserhofe, die Entlassung der Helena aus dem Hades oder die Belehnung Fausts mit dem Meeresstrande kaum oder gar nicht behandelt worden. Es waren nicht zum wenigsten diese Lücken in der „äußeren Handlung", die dem Werke den Vorwurf der Unverständlichkeit eintrugen, obwohl es sich gerade hier mehr um Unfertigkeit als um Dunkelheit handelt; auch innerhalb der ausgedichteten Szenen, z. B. der Mummenschanz, war ja nicht alles ausgeführt, sondern zum Teil der Improvisation des Schauspielers überlassen, anderes wieder in knapper, andeutender Manier behandelt worden, so daß der dichterischen Schau teilweise der vollblütige, ihrer Bedeutung gemäße „Sprachleib" fehlte. Wir tun dem Dichter kein Unrecht, wenn wir zugestehen, daß es ihm nicht gelungen ist, seine grandiose Auffassung des Werkes in rein dramatisch-sprachlicher Gestalt vor uns aufstehen zu lassen — die Frage ist nur, ob das überhaupt möglich war und ob Goethes gewaltige Konzeption nicht alle Ausdrucksmittel der Dichtung und der streckenweise zu Hilfe gerufenen Musik und der Dekorationskunst überstieg. Es war dem Dichter durchaus nicht um ein rechtes Drama in Shakespeares oder Schillers Art zu tun: der zweite Teil des „Faust" war sein poetisches Testament an sein Volk. Das ganze Werk erscheint nun als eine nur im weiteren Sinn „dramatische", d. h. dialogisch-szenische Dichtung, die in belebten Bildern von unerhörter Größe und Kühnheit den Helden als typischen Vertreter des unablässig strebenden, nie zufriedengestellten Menschen durch alle recht eigentlich menschlichen Erlebensmöglichkeiten hindurchführt und uns deren Bedeutung so stark wie möglich vor Augen zu führen sucht. Wir müssen uns aber eingestehen, daß dem greisen Dichter oft genug der Faden der Handlung im eigentlichen Sinn aus den Händen glitt und daß seine gestaltende Kraft nicht selten hinter der großen „Intention" zurückblieb. Weite Strecken hindurch will der „Zweite Faust" gelesen und genossen werden, wie ein gedankenschweres Gedicht von

Schiller, etwa wie „Ideal und Leben". Dann aber enthüllt er auch dem willigen, reifen und ästhetisch empfänglichen Leser Akt für Akt eine Fülle von Schönheiten, die vielleicht unsere Zeit besser zu würdigen weiß als die Vergangenheit.

Noch viel weniger als im ersten Teil der Tragödie kann hier von einer eigentlich dramatischen „Handlung" die Rede sein. Mephistopheles tritt von Akt zu Akt mehr zurück und ist im letzten Aufzug nur noch ein von oben herab behandelter Diener, nichts weniger als ein Gegenspieler des Helden; aber das Ringen der beiden Seelen in Faust wird uns nicht in so unmittelbar überzeugender, symbolischer Verdeutlichung nahegebracht, wie es etwa in einem rechten „Seelendrama" der Fall sein müßte. Auch Fausts Beziehungen zu seiner Umwelt sind oft von so äußerlicher und rasch vorübergehender Art, daß auch da die eigentlich kämpferische Bewegung, daß vor allem die tiefe Zweistimmigkeit der Welt fehlt, aus der allein eine echt dramatische Handlung hervorwachsen kann. Wohl herrscht auch hier die polare Betrachtungsweise Goethes vor, wohl wiederholt sich der tiefe Gegensatz zwischen Faust und Mephistopheles auch in der Seele des Helden selbst; auch in ihm wechselt und streitet eine der Welt zugewandte, helle, oft ironisch gefärbte, oft auch bitter abwehrende Stimme mit einer aus den letzten Tiefen der Seele gleich bis ins Unendliche vordringenden, alles ergreifenden, alles sich einschmelzenden Sehnsucht nach der Auflösung der ganzen Welt in Gefühl. Aber in all diesem Wechsel bleibt Fausts Entelechie bestehen; sie strebt nach Ausgleich der Gegensätze, gelangt aber, ganz im Sinne Schillers, nur auf einen Augenblick zur ästhetischen Vorwegnahme des Ideals im innigsten Verein mit dem schönen Scheinwesen Helena, während der Zustand der tatsächlichen Harmonie, der beseligenden Vollendung erst jenseits aller irdischen Bedingtheiten erreicht und festgehalten werden kann. Auch mit dieser Erfahrung aber ist Faust wieder nur ein Repräsentant der Menschheit und kein individualisierter dramatischer Held gewöhnlichen Schlages. Auch die Unmutsfalte auf seiner Stirn gehört eben dem strebenden, dem ewig unbefriedigten Menschen überhaupt!

Wie Goethe nach Vollendung seines Werkes das Bibelwort wieder einmal auf sich anwandte: „Solche Mühe hat Gott dem Menschen gegeben", so war er sich der vorbildlich-allgemeinen Bedeutung seines Gedichtes bewußt und leitete daraus die Gesetze für Stil und Behandlungsweise ab: „Der zweite Teil", sagte er am 17. Februar 1831 zu Eckermann, „sollte und konnte nicht so fragmentarisch sein als der erste. Der Verstand hat mehr Forderungen daran als an den ersten und in diesem Sinne mußte dem vernünftigen Leser entgegengearbeitet

werden. Die Fabel mußte sich dem Ideellen nähern und zuletzt darein entfalten, die Behandlung aber des Dichters eigenen Weg nehmen. Es gab noch manche andere, herrliche, reale und phantastische Irrtümer, in welchen der arme Mensch sich edler, würdiger, höher, als im ersten gemeinen Teile geschieht, verlieren durfte. Die Behandlung mußte aus dem Spezifischen mehr in das Generische gehen: denn Spezifikation und Varietät gehören der Jugend an." Der junge Goethe hätte auch einen Gedanken von so ungeheuerlicher Spannweite wie den des zweiten Teils niemals zu fassen, geschweige durchzuführen vermocht, weil ihm dazu bei aller Fähigkeit der Vorwegnahme des Möglichen doch die Einsicht in das tatsächliche Menschenleben fehlte. Nun aber weiß der Dichter, daß jener Gegensatz zwischen dem hellen Weltverstand und dem dunklen Gefühl des Universums eben ganz allgemein ist; daß der eine wie das andere sich immer wieder zu großen Weltgebilden, zu Zeitaltern und gesellschaftlichen Schichten von besonderer Atmosphäre verdichtet, die in ihrer Gesamtheit erst das Leben ausmachen und durch deren Mannigfaltigkeit der Mensch eigentlich hindurchgehen muß, um in immer wiederholtem Ringen der beiden Seelen in seiner Brust sich selbst nach allen Seiten zu entfalten; so wird er denn bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit, zugleich aber bis in seine eignen letzten Tiefen vordringen.

Freilich, kein Menschenleben innerhalb der gewöhnlichen Grenzen unserer individuellen Erfahrung wird alle jene Welten durchmessen können, deren es zu solcher in Goethes Sinne „ungeheuren" Entfaltung bedarf. Hier greift der Dichter ein und erweist sich als ein noch viel größerer Zauberer als der Mephistopheles des ersten Teiles, der den Helden auf seinem Mantel oder auf Zauberrossen durch die Lüfte rasen läßt und ihn auf den Hexentanzplatz führt. Er ordnet in lockrer, scheinbar durch zufällige Ereignisse und reine Assoziation bestimmter Folge jene großen Schichten hintereinander, die Faust durchlaufen muß, um zum Ziel zu gelangen: der Wunsch des Kaisers, Helena auftreten zu sehen, führt den Helden in das Reich der Mütter; der Anblick der höchsten Schönheit reißt ihn in die Welt des klassischen Altertums hinein; der zauberische Sohn weckt aufs neue seinen Wunsch nach Offenbarung in der Tat usf. Aber dieser halb zufälligen, mehr gelegentlichen Motivierung der Zusammenhänge entspricht nicht eine gleich lakonische Behandlung der Tatsachen selber. Ist es doch dem Dichter gar nicht darum zu tun, seinen Helden ein bestimmtes Erlebnis innerhalb der jeweils zu durchmessenden Sphäre in ganz individueller, bis ins einzelne wieder bestimmter und begründeter Weise durchkosten zu lassen. Der Held

(und mit ihm der Mensch und der Leser) soll den letzten Sinn und die tiefste Bedeutsamkeit, den zartesten Duft einer ganzen ungeheuren Erlebnisgruppe erfassen, worüber denn, wie am Schluß der „Klassischen Walpurgisnacht" die Hadesfahrt, das eigentlich konkrete Erlebnis leicht ganz verloren geht.

So verschwindet der Dichter keineswegs hinter seinem Werke, wie es der echte Dramatiker tut; er spricht zwar nicht oder sehr selten unmittelbar (etwa durch den Mund des Mephistopheles oder des Chors einmal) zu uns, aber desto kräftiger läßt er sich in der Anordnung und Ausführung der einzelnen Teile vernehmen. So entsteht ein Werk, das zum mindesten in einzelnen Szenen noch heute auf der Bühne und *gerade* auf der heutigen Bühne starke Wirkungen tun wird, das aber doch stellenweise ganz im Lyrischen oder in pathetischen Gesten stecken bleibt und, wo das nicht der Fall ist, mehr szenisch-mimische als eigentlich dramatische Eindrücke hervorruft. Es ist, als ob ein allmächtiger Marionettenspieler die Fäden in der Hand hielte und die Figuren lenkte; man möchte auch wohl an ein Wort des jungen Goethe über Shakespeare erinnern: „Sein Theater ist ein schöner Raritätenkasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwallt. Seine Plane sind, nach dem gemeinen Stil zu reden, keine Plane, aber seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punkt, in dem das Eigentümliche unsres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Willens, mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt." So wie sich Goethe damals den großen Engländer vorstellte, so steht er nun selbst mit einem „Ecce Homo!" seinem Helden gegenüber; nur daß er ihn nicht im Kampf des Ichs mit der Welt, sondern in einer rein geistigen, mehr passiven Auseinandersetzung mit dem Leben zeigt; wobei denn bald die eine, bald die andere Seite seines Wesens zum Vorschein kommt, in allem Wechsel aber die Entelechie sich ihrem inneren Sinn gemäß fortentwickelt, bis sie über die Erdenschranken hinausgewachsen ist. So ist die ganze Anlage der Handlung eigentlich episch, die Grundeinstellung des Dichters den einzelnen Szenen gegenüber vorwiegend lyrisch-pathetisch, die Ausdrucksform aber die des dramatischen Bildes und Dialoges, und in vielen Einzelheiten kommt es gewiß auch zu dramatischen Erregungen. Für alle diese Dinge wird erst die Gegenwart feineres Verständnis aufbringen, die durch das expressionistische Bühnenstück hindurchgegangen ist; auch die Lebensschau dieser jüngsten unter unsern Dichtern forderte gebieterisch die Bühne, ohne im Innersten „dramatisch" zu sein, aber die restlose Auflösung ihres innersten Erlebnisses in eine mit den Darstellungsmitteln des Theaters zu bewältigende Bilderreihe ist ihnen

im allgemeinen noch weniger gelungen als dem Dichter des „Faust".

Der Gang der „Handlung" (in dem nun bestimmten Sinne des Wortes) ist einfach und übersichtlich, wenn man ihr ohne jene nüchterne Befangenheit gegenübertritt, die von dem Drama die strengste ursächliche Verkettung innerhalb der Grenzen der Möglichkeiten des Einzelmenschen verlangt. Faust ist eben Vertreter der Menschheit überhaupt geworden und führt als solcher ein Leben von ungewöhnlichem Ausmaß und unter besonderen Bedingungen. Wie ein Märchenheld gebietet er über dämonische Hilfsmittel und braucht sich nicht um Raum und Zeit zu kümmern. Die phantastischen Motive können sich am besten in einer traumhaften Handlung auswirken, die ja auch für das Märchen bezeichnend ist. Hier weiß man wohl von vorher und nachher, von raschen Folgen und endlosen Ausdehnungen, aber keine irdische Uhr mißt die Dauer und den Ablauf der Ereignisse, kein geographisches Bewußtsein kontrolliert den Flug des Geistes, der über die weitesten Räume dahineilt und gar die Grenzen des Irdischen überschreitet. Faust wandelt über die deutsche Erde und über klassischen Boden; er überschaut die sinnliche Welt in ihrer ganzen Breite aus luftiger Höhe, er dringt in das Reich der Mütter ein und zuletzt folgen wir seiner Seele gar ins Jenseits. Die Handlung des dritten Aktes führt uns vom alten Sparta und von der Heimkehr der Helena über Völkerwanderung und Kreuzzüge hinweg gleichsam bis zur Schlacht von Missolunghi und zum Tode Lord Byrons — „gleichsam", denn es ist nicht an die Darstellung der wirklichen Vorgänge gedacht, sie klingen nur an, wie sie sich kraft innerer Beziehungen zu den Hauptmotiven einstellen: die Verbindung ist eben rein assoziativ, wie im Traum und wie zumeist im Märchen. Dennoch hat künstlerische Weisheit das Ganze geordnet und ein fester Faden blickt immer wieder durch, ein Faden, der zugleich sehr deutlich auf den inneren Sinn, auf die dauernde menschliche und menschheitliche Bedeutsamkeit der Ereignisse und ihrer Zusammenhänge hinweist.

Faust überwindet die zerschmetternde Nachwirkung des Erlebten durch den Entschluß zum neuen, höheren Dasein, zieht aber zugleich, angesichts eines gewaltigen Naturerlebnisses, die Summe seiner bisherigen Erfahrung: hinfort wird er das Leben in seinem farbigen Abglanz zu ergreifen, der Erscheinung ihren Sinn abzugewinnen suchen: den höchsten Sinn des „höchsten Daseins". Als Gipfelpunkt des Daseins aber muß ihm, dem deutschen Menschen der Renaissance, der Hof des Kaisers erscheinen. Dahin strebt er, um sich im Dienste der Majestät tätig zu erweisen. Der Eindruck, den er

von dem Kaiserhofe erhält, ist niederschmetternd genug; vergeblich sucht er mit der äußeren Hilfe, die Mephistopheles darreicht, die innere Rettung zu verbinden und auf hohe Lebensziele hinzuweisen, soweit sie ihm bis jetzt zugänglich sind: auch die bedeutsamsten Erscheinungen des „Mummenschanzes" sind für diesen Kaiser bloßes Spielwerk. Aber des hohen Herren Gelüsten, den schönsten Mann und die schönste Frau des Altertums zu sehen, stellt Faust vor neue Aufgaben, die er widerstrebend übernimmt, um dann den herrlichsten Gewinn daraus zu ziehen. War Faust durch alles Vorausgegangene auf den Weg des Geistes zurückgeführt worden, so bedeutet der Gang zu den „Müttern" seinen Durchbruch zur Selbstbesinnung auf die schöpferischen Kräfte in seinem Innern, auf ihre Verwandtschaft mit den kosmischen Gewalten selbst. Damit gelangt er denn zu der gewaltigsten, dem Menschen überhaupt möglichen „Konzentration"; die Szene entspricht also, nach ihrer Stellung im Gesamtgefüge des Dramas, genau jener, von der Welt sich abwendenden Verinnerlichung Fausts in der Osternacht; sie ist aber der älteren Szene an tiefem Wahrheitsgehalt und menschlicher Bedeutsamkeit bei weitem überlegen. Hier gilt es keine Flucht aus dem Leben, sondern die letzte Durchdringung der Erscheinungen, die über den Schein hinaus das Wesen anschauend erfaßt und gestaltend herausarbeitet; dazu bedarf es freilich jener „Herabsetzung des Wirklichkeitsgefühls", die den echten Künstler, den wahren Forscher, ja den rechten Menschen kennzeichnet; freilich wird sie uns nur im „Schauen" gewährt und droht im Handeln sogleich sich wieder zu verflüchtigen.

Dennoch drängt es den Künstler vom Schauen zum Schaffen, den Forscher vom Ahnen zum Ausarbeiten, den Menschen überhaupt vom Phantasieerlebnis zur kraftvollen Bewährung im Leben, von der Idee zur Realität zurück, die alsbald wieder Zoll und Opfer fordert. In dem Augenblick, wo in Faust der schöpferische Geistesmensch sich seiner selbst bewußt wird, wacht das Begehren nach der Realität schon wieder in ihm auf. Die Ausgeburt seiner Phantasie entzündet in ihm unstillbare Sehnsucht nach dem Vollgenuß der „einmal erkannten höchsten Schönheit". Eintauchend ins Reich einer schönheitsfreudigen und allen zeugenden Kräften der Natur noch nahestehenden Antike weitet er seine Seele aus, um das vom Hades losgebetene „Unsterbliche" der Helena würdig zu empfangen — nicht als Grieche, sondern als Deutscher, aber voll Sehnsucht nach den letzten, organisierenden, menschlichen Kräften, die nie so stark und rein hervorgetreten sind, als nach Goethes Meinung eben im Griechentum. Der romantische Geist der neuen Zeit drängt auf

innigste Vermählung mit dem klassischen hin, wie sie in der arkadischen Glückseligkeit Fausts erreicht wird; nicht mehr als dieser kurze Augenblick wird dem Helden auf seiner ganzen Lebensbahn an äußerem „Glück" gewährt. Alsbald dringt sein Lebenstrieb schon wieder darüber hinaus. Die Entelechie, die in Helena gestaltend wirkt, „bedeutet" mehr als eine ästhetische Formkraft innerhalb körperlicher Schranken, sie weist über sich selbst hinaus. Wie Helenas Schicksal auf der Welt nie der tragischen Note entbehrte, so wird aus der auf sich selbst reflektierenden Schönheit und Harmonie immer wieder die Stimmung der heroisch-erhabenen Lebensauffassung hervorgehen. An Helenas Seite wachsen Herrschaftsinstinkte in Faust auf, wie sie die bisherige Kaiserhandlung nicht in ihm erregen konnte; nur strömt er sich nicht mit der grenzenlosen Glut des Euphorion aus ins Ungeheure, sondern wendet sich seinem ehemaligen Wirkungskreise wieder zu, weit entfernt, den enteilenden schönen Augenblick festhalten zu wollen.

Was aber innerlich einen Fortschritt für Faust bedeutet, erscheint zunächst, äußerlich genommen, als Abstieg: der Wiedereintritt in die Kaiserhandlung erfüllt keinen seiner Wünsche, die Umgebung widerstrebt seinem formenden Willen, und der magischen Hilfe seines Begleiters kann Faust nicht froh werden. Der Dichter hat dafür gesorgt, daß Faust schon vorher sich höhere Ziele steckte. Es entspricht nur Goethes eigensten Wertungen, wenn er der ganz verworrenen und elenden geschichtlichen Welt die Natur gegenüberstellt, mit der eben der Mensch seine Kräfte messen soll, um sich aufs neue „Kultur" im Sinne seines Ideals zu schaffen. Faust nimmt den Kampf zunächst in mehr äußerlichem Sinne auf: er will dem Meere Landstrecken abgewinnen, um Wohnstätten für Menschen zu schaffen; aber der Kampf mit der wilden Woge hat doch von Anfang an eine tiefere Bedeutung, die ihm freilich noch verborgen bleibt. Denn im Augenblick der Berührung mit der Wirklichkeit regt und steigert sich auch der Lebensdrang in ihm wieder zu dumpfer Leidenschaftlichkeit; wiederum (wie einst auf dem Blocksberg) sammeln sich alle seine sinnlichen Kräfte in einer Szene von verhängnisvoller Auswirkung und symbolischer Bedeutung. Aber dem gealterten Faust ziemt kein erotisches Erglühen mehr, ihn packt die Altersform des sinnlichen Begehrens. Vorübergehend erliegt Faust der Machtgier und der Herrschsucht; sie überschlagen sich in einem wilden Werben um das Gütchen der frommen Alten, an deren Untergang Faust doch die Schuld behält, wenn auch Mephistopheles der eigentlich Ausführende ist. Faust *wollte* die Gewalt und muß nun ihre entsetzlichen Nebenerscheinungen mit in den Kauf nehmen: das Leben hat ihm

aufs neue sein grauenhaftes Antlitz gezeigt. Ein Mensch von geringerem Wollen, von niederer Seelenkraft würde jetzt verzagen oder zum sinnlosen Tyrannen werden. Bei Faust aber antwortet dem übersteigerten Stofftrieb, dem ungeheuren Drange nach der Ausweitung des Ichs innerhalb der Welt alsbald wieder das Bedürfnis nach der Besinnung auf sich selbst. Die „Sorge" kann seinen Blick nach außen hin verschließen, ohne ihn damit wesentlich zu schädigen — dieser Faust hat tatsächlich vom äußeren Leben nichts mehr zu erwarten. Um so deutlicher wird ihm nun der innere Sinn seines Lebens selbst: jene ewige Unzufriedenheit mit allem Gegebenen, jenes unaufhörliche Plus ultra, jene unbewußte, stillschweigende Bejahung von Zielen, die des Strebens wert sind, aber weit über alle Erfahrung hinauswachsen.

Auch in seinem letzten Augenblick ist Faust weit entfernt, irgendein auf Erden zu verwirklichendes Ziel als das Letzte, als das unbedingtmenschliche Dasein hinzustellen: Auch die „Liebe" im höchsten, auf dieser Welt möglichen Sinn, auch diese echt faustische Auswirkung sozialer Triebe, die im andern vor allem die Persönlichkeit wecken will, sie kann nichts Höheres geben als jenen nimmer müden Drang in nur geahnte Fernen, jenes tätig-tüchtige Leben, das unter Kampf sich jeden Tag neu gebiert und jeden Tag sich steigert. Wohl führt der Weg des Menschen zuletzt zur „Geisterwürde", und der alte Goethe selbst träumte gern von höheren, mehr-als-menschlichen und mehr-als-irdischen Aufgaben, die der unzerstörbaren Seelenmonade vom Schöpfer der Wesen gestellt sein mochten. Aber es widerstrebte ihm, dergleichen anschaulich darzustellen oder gar in den Rahmen eines irdischen Dramas hineinzuzwängen. Nur eines war noch zu sagen: allem ewig unverlöschlichen Streben des Menschen antwortet aus tiefstem Seelengrunde, eben kraft jener Polarität des Menschlichen, eine Sehnsucht nach Ruhe, nach Vollendung, und doch sträubt sich alles in uns gegen die Vorstellung von einer Art Totenstarre der Seele. Der alte Goethe legte demütig die Entscheidung des ewigen Widerstreits, die Vollendung des Menschlichen und die Neugeburt der Seele in die Hände einer höheren Macht; in Augenblicken seligen Schauens versetzte er sich wohl in jene „neuen Sphären reiner Tätigkeit", wo auch der reine, von allem „Erdenrest zu tragen peinlich" endgültig befreite Geist zu Hause ist, und wo die Gnade alle Mängel zudeckt; dies „Ewig-Weibliche zieht uns hinan." Von den neuen Polaritäten übergreifender Ordnung aber, die einen Faust erwarten mögen, vermag keines Menschen Zunge etwas auszusagen.

So begnügt sich denn der Dichter auch gerade in dieser Schlußszene, was die Form der künstlerischen Darbietung angeht,

mit lauter Andeutungen, mit Bildern und Rhythmen, mit Lautfolgen und Wortklängen, die uns eben nur auf die höchste Stufe von Fausts individueller Entwicklung sozusagen einstimmen sollen; nicht tatsächliche Ereignisse, sondern innere Erfahrungen, Lagen und Wandlungen der Seele sollen uns nahegebracht werden und ähnliches gilt vom zweiten Teil überhaupt. Daher jener bunte Wechsel der Farben und Formen, der sprachlichen und metrischen Gebilde, der Register und Tonarten. Es kommt dem Dichter gewiß nicht darauf an, sich bald in dieser, bald in jener Versart mit feierlicher Würde oder spielender Leichtigkeit zu bewegen, heitere und trübe Bilder gegeneinander zu stellen und uns aus einem Gefühl rasch ins andere zu jagen, obwohl alle solche Wirkungen nebenher erfolgen. Sein Ziel ist doch immer nur dieses, Fausts innerliche Entwicklung von einer Offenbarung zur andern durch lauter Irrtümer und Klärungen hindurch zu verfolgen und uns nahezubringen: dabei kommt es dann viel weniger auf den Eigenton der jeweils durchmessenen Strecke der Wirklichkeit als auf ihren übergreifenden Sinn und auf ihre Bedeutung für den nach dem „höchsten Dasein" strebenden Menschen an. Diese „wahre Meinung" der Lebensvorgänge aber erfassen wir Menschen immer nur in den letzten „Objektivationen" der einzelnen Wirklichkeitsgebiete und Weltschichten. Jede dieser Schichten drückt sich denn auch in besonderen Formen der Bewegung, der Gestaltung und der Sprache aus, um so eigenartiger, je mehr sie sich wirklich aus eigenen Wurzeln heraus frei und ungehemmt entfaltete.

Zugrunde liegt der rhythmischen Gestalt des zweiten Teiles eine gewisse Allerweltsform der (in sich selber freilich reich gewandelten und abgetönten) kurzen, bald vier-, bald fünfhebigen Reimpaare, die aber in der Kaiserhandlung mit ihren langen, wohlgesetzten Reden und ihren strenger stilisierten Durchbrechungen gleichmäßiger behandelt sind als in der mehr andeutenden, oft epigrammatisch gespitzten Geisterrede der „Klassischen Walpurgisnacht". Dazwischen der reiche Wechsel überkommener, leicht charakterisierender Strophenformen, mit denen sich die Teilnehmer an der „Mummenschanz" rasch einführen. Viel stärker dringen an unser Herz die ergreifenden lyrischen Gebilde im Mund der Sirenen oder der Gruppe um Galathea: immerhin sprechen sich da gleichsam unmittelbar dämonische Gewalten in ihren eigenen ewigen Rhythmen aus, ohne eigentlich griechischen „Lokalton". Helena und der Chor aber müssen durchaus in klassischen Maßen reden, die Goethe an der Hand Gottfried Herrmanns studierte, ohne dann eine sklavische Nachbildung zu geben. Auch hier hat er den Formen wie den

Motiven der alten Welt ihre letzte, unmittelbar uns ergreifende Lebendigkeit abgewonnen — gerade wie den schweren, schleppenden Alexandrinern, in denen die Belehnungsszene im vierten Akt einherschreitet. Jede Welt, die Faust durchmißt, bringt gleichsam ihren eigenen Duft mit, der für die sprachlich-rhythmische Gestaltung des Ganzen, für die Bewegungen und Gebärden im einzelnen entscheidend ist. Immerhin reichte des Dichters Schöpferkraft nicht mehr aus, um sich in den oft mehr konstruierten als unmittelbar geschauten Welten ganz frei künstlerisch zu bewegen. In eifrigem Studium suchte er seine Phantasie zu befruchten durch die Lektüre antiquarischer und geschichtlicher Reise- und Dichtwerke, durch die Anschauung von Gemälden und geschnittenen Steinen; aber weit entfernt, das Aufgenommene einfach zu „reproduzieren", suchte er es vielmehr in seinem Inneren umzuschmelzen und dann seiner „Idee" nach von neuem zu erzeugen; schade nur, daß sich „Idee" und „Erscheinung" bei dem gealterten Dichter nicht mehr so völlig deckten wie in seiner blühenden Jugendzeit; was er geflissentlich in den Faust „hineingeheimnißt" hat, ist verschwindend wenig gegenüber dem, was nur dunkel blieb, weil es nicht rein ausgestaltet wurde. Das müssen wir uns denn oft an der Hand der Quellen vergegenwärtigen, um den vollen Erlebniston des Dichters in uns neu zu erzeugen: man denke an das Auftreten der Kabiren im zweiten, an den „greulichen Höllenrachen" und den Kampf der Geister um Fausts Leichnam im fünften Akt; hier muß man immerhin schon „etwas wissen", um mit Goethe Schritt halten zu können und das beeinträchtigt die unmittelbare Wirkung. Auch daß sich der Dichter nicht auf die Klangwirkungen seiner Worte und Verse verlassen, sondern zeitweise die Musik heranziehen wollte, liegt zwar im Entwicklungszuge des Dramas unserer Klassiker und hätte gewiß auch im Helena-Akt eine hohe Wirkung getan, aber die unmittelbare, symbolische Verkörperung der leitenden „Gedanken" wäre dadurch aufs neue beeinträchtigt worden.

„O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird", empfinden wir gewiß mit Fr. Th. Vischer aufs schmerzlichste gegenüber dem Abschluß des bedeutungsvollsten Werkes unserer Nationalliteratur. Daß aber innerhalb der Grenzen des Menschenmöglichen hier Gewaltiges erreicht ist; daß die sinkende Gestaltungskraft des gealterten Dichters eben doch nur die Kehrseite seiner höchst geläuterten, bereicherten und vertieften Geistigkeit, seiner unvergleichlichen Fülle an Erfahrung und reifem Wissen um alles Menschentum war; und daß dieses „Wissen", das sich nicht in Lehrsätze gießen, sondern nur symbolisch ausdrücken ließ, dem willigen Leser sich immer wieder mit unwider-

ſtehlicher, das Herz ergreifender und den Menſchen überwältigender Kraft aufdrängt: das beweiſt die Treue, die unſer Volk trotz allem auch dem zweiten Teil der Dichtung bewahrt hat. Das beweiſen auch die immer wiederholten und immer mit neuen künſtleriſchen Eroberungen verbundenen Verſuche ſtilvoller Aufführungen des ganzen Werkes. Der „Fauſt" iſt für die Menſchheit geſchrieben und längſt in die „Weltliteratur" eingegangen; aber nur ein Deutſcher wird ihn ganz verſtehen können und das um ſo beſſer, je tiefer er ſich in immer wiederholtem Ringen in das Werk einlebt. Dazu wollte ihm dieſe Ausgabe verhelfen.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erste Widerklang.
Mein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich —
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor, Theaterdichter, lustige Person.

Direktor.

Ihr beiden, die ihr mir so oft
In Not und Trübsal beigestanden,
Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft?
Ich wünschte sehr, der Menge zu behagen,
Besonders weil sie lebt und leben läßt.
Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon mit hohen Augenbraunen
Gelassen da und möchten gern erstaunen.
Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt,
Doch so verlegen bin ich nie gewesen;
Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
Allein sie haben schrecklich viel gelesen.
Wie machen wir's, daß alles frisch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt;
Bei hellem Tage, schon vor vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnot um Brot an Bäckertüren,
Um ein Billett sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o tu es heute!

Dichter.

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht;
Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
Mißraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person.

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte!
Gesetzt, daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzuteilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav und zeigt Euch musterhaft,
Laßt Phantasie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt Euch wohl! nicht ohne Narrheit hören.

Direktor.

Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,

So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt Ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt Ihr nur durch Masse zwingen,
Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen —
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt Ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß Euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn Ihr ein Ganzes dargebracht?
Das Publikum wird es Euch doch zerpflücken.

Dichter.

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei,
Wie wenig das dem echten Künstler zieme!
Der saubern Herren Pfuscherei
Ist, merk' ich, schon bei Euch Maxime.

Direktor.

Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt:
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, Ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen Ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum Besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet Ihr auf Eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus Euch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,

Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Toren viel,
Zu solchem Zweck, die holden Musen?
Ich sag' Euch, gebt nur mehr und immer, immer mehr,
So könnt Ihr Euch vom Ziele nie verirren.
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer — —
Was fällt Euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Geh hin und such' dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt,
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrießlich durcheinander klingt:
Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten?
Das Abendrot im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lustige Person.

So braucht sie denn, die schönen Kräfte,
Und treibt die dichtrischen Geschäfte,

Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten;
Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
Und eh man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte
Vor Eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüte
Aus Eurem Werk sich melancholische Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein:
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Dichter.

So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Täler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug,
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe, schmerzenvolle Glück,

Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gib meine Jugend mir zurück!

Lustige Person.

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket.
Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Mut und Anmut einzugreifen,
Nach einem selbgesteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuschweifen,
Das, alte Herrn, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Direktor.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn!
Indes ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es, viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandiert die Poesie.
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;
Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen;
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen;
Er will es dann nicht fahren lassen,

Und wirket weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probiert ein jeder, was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospekte nicht und nicht Maschinen.
Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Tier und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Prolog im Himmel.

Der Herr, die himmlischen Heerscharen, nachher Mephistopheles.
Die drei Erzengel treten vor.

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn[1] keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieses-Helle
Mit tiefer, schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette

---

[1] Hier soviel als „wenn auch". (Ebenso „Da" = „Da doch" in V. 268.)

Der tiefsten Wirkung ringsumher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags —
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags[1].

Zu drei.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr.

Hast du mir weiter nichts zu sagen?

[1] Dein sanftes Wandeln in ewiger Tageshelle.

Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.

Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doktor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

Mephistopheles.

Fürwahr! er dient Euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust —
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet Ihr? Den sollt Ihr noch verlieren,
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt
Ihn meine Straße sacht zu führen!

Der Herr.

Solang er auf der Erde lebt,
Solange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, solang er strebt.

Mephistopheles.

Da dank' ich Euch; denn mit den Toten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab;
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange!

Der Herr.

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,

Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.

(Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich.)

Mephistopheles (allein).

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

In einem hochgewölbten engen gotischen Zimmer Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Faust.

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;

Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen
In deinem Tau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrat drein gestopft —
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,

Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp' und Totenbein.

Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnisvolle Buch,
Von Nostradamus' eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt —
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus[1].)

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges, heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimnisvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!"

(Er beschaut das Zeichen.)

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!

[1] Schematischer Aufriß des Weltalls.

Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!

Welch Schauspiel! Aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

(Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.)

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein.
Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!
Es dampft! — Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All meine Sinnen sich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)

Geist.

Wer ruft mir?

Faust (abgewendet).
Schreckliches Gesicht!

Geist.
Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang gesogen,
Und nun —

Faust.
Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist.
Du flehst, eratmend[1], mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?

Faust.
Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!

Geist.
In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben:
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

[1] Aufatmend.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir! (Verschwindet.)

Faust (zusammenstürzend).

Nicht dir?
Wem denn?
Ich, Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir!

(Es klopft.)

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zunichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Faust wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! ich hör' Euch deklamieren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitieren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust.

Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt

Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt Ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus Eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn Euch darnach der Gaumen steht —
Doch werdet Ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es Euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust.

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Tor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's Euch ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?
Ja, Eure Reden, die so blinkend sind,
In denen Ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!

Wagner.

Ach Gott! die Kunst ist lang!
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?

Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft Euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.

Nov. 13, 1924

Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (Ab.)

Faust (allein).

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen:
Hab' ich die Kraft, dich anzuziehn, besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke
Ins ungewisse Menschenlos:
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beßre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh';
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand
Aus hundert Fächern mir verenget?
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden, was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir, hohler Schädel, her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel:
Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;

Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräte, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
Solang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?
Ich grüße dich, du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole!
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne!
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?

Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber schleicht.
Hier ist es Zeit, durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht:
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt:
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen —
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Nun komm herab, kristallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugendnacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle —
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

(Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir, seine Treuen,
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabbatstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,

Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah:
Ach! an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoß;
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Tor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche.

Warum denn dort hinaus?

Andre.

Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

Die Ersten.

Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

Ein Handwerksbursch.

Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter.

Der Weg dahin ist gar nicht schön.

Die Zweiten.

Was tust denn du?

Ein Dritter.

Ich gehe mit den andern.

Vierter.

Nach Burgdorf kommt herauf, gewiß, dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
Und Händel von der ersten Sorte.

Fünfter.

Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum dritten Mal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen.

Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andre.

Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste.

Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andre.

Heut ist er sicher nicht allein,
Der Krauskopf, sagt' er, würde bei ihm sein.

Schüler.

Blitz, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein beizender Tobak,
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen.

Da, sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Mägden nach!

Zweiter Schüler (zum ersten).

Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar niedlich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster.

Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern geniert.
Geschwind! daß wir das Wildbret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger.

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt, was tut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (singt).

Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenrot,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.

Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Andrer Bürger.

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger.

Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn:
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinander gehn;
Doch nur zu Hause bleib's beim alten.

Alte (zu den Bürgermädchen).

Ei! wie geputzt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen.

Agathe, fort! Ich nehme mich in acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sankt Andreasnacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen —

Die Andre.

Mir zeigte sie ihn im Kristall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein, mir will er nicht begegnen.

Soldaten.

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!

Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen, finstren Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,

Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!"

Wagner.

Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben wie vom bösen Geist getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Bauern unter der Linde.

Tanz und Gesang.

Der Schäfer putzte sich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll;
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt' sich um
Und sagte: „Nun, das find' ich dumm!"
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm
Und ruhten atmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und tu mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch beiseit
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer.

Herr Doktor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedräng'
Als ein so Hochgelahrter geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt,
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt —
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren Tagen zugelegt.

Faust.

Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

Das Volk sammelt sich im Kreis umher.

Alter Bauer.

Fürwahr, es ist sehr wohlgetan,
Daß Ihr am frohen Tag erscheint;
Habt Ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den Euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwut entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals Ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus;
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle.

Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust.

Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hilfe schickt.

(Er geht mit Wagnern weiter.)

Wagner.

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O! Glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vorteil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh':

Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile[1].

Faust.

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein,
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Tränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes wert gewesen!
Mein Vater war ein dunkler[2] Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann;
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß,
Und nach unendlichen Rezepten
Das Widrige[3] zusammengoß.
Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen[4]
In diesen Tälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.

[1] Die geweihte Hostie. — [2] Unbekannter. — [3] Einander Widerstrebende. — [4] Mit dickflüssigen Arzneien (mittellateinisch electuarium) von verderblicher Wirkung.

Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner.

Wie könnt Ihr Euch darum betrüben!
Tut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du als Jüngling deinen Vater ehrst,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du als Mann die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höhrem Ziel gelangen.

Faust.

O! Glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte wie in Abendsonneglut
Die grünumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O, daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach- und immer nachzustreben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag, und hinter mir die Nacht,

Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Wagner.

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust.

Du bist dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen —
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O, gibt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg zu neuem, buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein

Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein!

Wagner.

Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
Von allen Enden her bereitet.
Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn, vertrocknend, sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betriegen,
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schätzt man erst das Haus. —
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?

Faust.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner.

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust.

Betracht' ihn recht! Für was hältst du das Tier?

Wagner.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?

Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wohl Augentäuschung sein.

Faust.

Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht.

Wagner.

Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust.

Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

Wagner.

Du siehst! ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hundebrauch.

Faust.

Geselle dich zu uns! Komm hier!

Wagner.

Es ist ein pudelnärrisch Tier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust.

Du hast wohl recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Wagner.

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Skolar.

(Sie gehen in das Stadttor.)

Studierzimmer. I.

Faust mit dem Pudel hereintretend.

Faust.

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die beßre Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.
Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was schnoperst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.
Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Leben Quelle hin.
Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, beknurren?
Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.

Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.
(Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.)
Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: „Im Anfang war der Sinn."
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: „Im Anfang war die Kraft!"
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: „Im Anfang war die Tat!"

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür ist offen, hast freien Lauf.
Aber, was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?

Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister auf dem Gange.

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt acht!
Schwebet hin, schwebet wieder,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust.

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Sylphe!
Bring' häusliche Hülfe
Incubus! incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grinst mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen,
Dem sie sich beugen,
Die schwarzen Scharen!

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie Entsproßnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel Gegoßnen,
Freventlich Durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elefant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht

Das dreimal glühende Licht[1]!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.

Mephistopheles.

Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust.

Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Skolast? Der Kasus macht mich lachen.

Mephistopheles.

Ich salutiere den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust.

Wie nennst du dich?

Mephistopheles.

Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzudeutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles.

Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust.

Was ist mit diesem Rätselwort gemeint?

Mephistopheles.

Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zugrunde geht;

[1] Das Zeichen der Dreifaltigkeit.

Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn alles, was Ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust.

Du nennst dich einen Teil, und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles.

Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält —
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange:
So, hoff' ich, dauert es nicht lange,
Und mit den Körpern wird's zugrunde gehn.

Faust.

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im großen nichts vernichten
Und fängst es nun im kleinen an.

Mephistopheles.

Und freilich ist nicht viel damit getan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand —
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.

So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

Faust.

So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was anders suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles.

Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächsten Male mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?

Faust.

Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen,
Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Türe,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur! Daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei, sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ungefähr gelungen!

Mephistopheles.

Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus:
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust.

Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?

Mephistopheles.

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das Erste steht uns frei, beim Zweiten sind wir Knechte.

Faust.

Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephistopheles.

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich hoch und höchst,
Für dieses Mal mich zu entlassen.

Faust.

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephistopheles.

Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück,
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust.

Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht sobald zum zweiten Male fangen.

Mephistopheles.

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hierzubleiben;
Doch mit Bedingnis, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

Faust.

Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles.

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran,
Beisammen sind wir, fanget an!

Geister.

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Äther herein!
Wären[1] die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.
Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,

[1] Der Wunsch ist (wie es im Traume geht) schon erfüllt: „Da wären denn" usw.

Schwankende Beugung
Schwebet vorüber.
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter;
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine,
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen[1]
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inseln entgegen,
Die sich auf Wellen
Gauklend bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Über den Auen
Tanzende schauen,

[1] Wohl doppelsinnig: „Um die Fülle (Menge) der üppig grünenden Hügel."

Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Über die Höhen,
Andere schwimmen
Über die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld.

Mephistopheles.

Er schläft! So recht, ihr luft'gen zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.
Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und diese Schwelle zu benagen,
So wie er sie mit Öl betupft —
Da kommst du schon hervorgehupft!
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn. —
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn.

Faust (erwachend).

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Paar Tage später.

Studierzimmer. II

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

Mephistopheles.

Ich bin's.

Faust.

Herein!

Mephistopheles.

Du mußt es dreimal sagen.

Faust.

Herein denn!

Mephistopheles.

So gefällst du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!
Denn, dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich als edler Junker hier,
In rotem, goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen spitzen Degen,
Und rate nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen;
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.

Faust.

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt.

Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,
Ich möchte bittre Tränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken;
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephistopheles.

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

Faust.

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
Den er, nach rasch durchrastem Tanze,
In eines Mädchens Armen findet!
O, wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahingesunken!

Mephistopheles.

Und doch hat jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.

Faust.

Das Spionieren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles.

Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

Faust.

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,

Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Taten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechte legt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geister-Chor (unsichtbar).

Weh! weh!
Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
Die Trümmern ins Nichts hinüber,
Und klagen
Über die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdensöhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,

In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles.

Dies sind die kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Taten
Altklug sie raten!
In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken.

Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen
Dein zu sein, auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle
Und, mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht.

Faust.

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles.

Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust.

Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und tut nicht leicht um Gottes willen[1],

[1] Umsonst.

Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephistopheles.

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche tun.

Faust.

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.

Mephistopheles.

In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste sehn,
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

Faust.

Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deinesgleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rotes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Augeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,
Die, wie ein Meteor, verschwindet?

Zeig' mir die Frucht, die fault, eh man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Mephistopheles.

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen.

Faust.

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betriegen;
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles.

Top!

Faust.

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles.

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust.

Dazu hast du ein volles Recht,
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.
Wie ich beharre[1], bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

[1] Sobald ich nicht mehr vorwärts eile.

Mephistopheles.

Ich werde heute gleich beim Doktorschmaus
Als Diener meine Pflicht erfüllen.
Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen,
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust.

Auch was Geschriebnes forderst du, Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich soll ein Versprechen halten?
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
Wer mag sich gern davon befreien?
Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen!
Allein, ein Pergament, beschrieben und beprägt,
Ist ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen.
Das Wort erstirbt schon in der Feder,
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
Was willst du böser Geist von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles.

Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust.

Wenn dies dir völlig G'nüge tut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

Mephistopheles.

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust.

Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft

Ist grade das, was ich verspreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht;
In deinen Rang gehör' ich nur.
Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß,
Miteinander wechseln wie es kann;
Nur rastlos betätigt sich der Mann.

Mephistopheles.

Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
Beliebt's Euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' Euch wohl, was Euch ergetzt.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

Faust.

Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles.

O glaube mir, der manche tausend Jahre

An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub' unsereinem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsternis gebracht,
Und Euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust.

Allein ich will!

Mephistopheles.

Das läßt sich hören!
Doch nur vor einem ist mir bang:
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', Ihr ließet Euch belehren.
Assoziiert Euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen
Und alle edlen Qualitäten
Auf Euren Ehrenscheitel häufen:
Des Löwen Mut,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italieners feurig Blut,
Des Nordens Dau'rbarkeit.
Laßt ihn Euch das Geheimnis finden,
Großmut und Arglist zu verbinden,
Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane zu verlieben.
Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,

Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken[1],
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.

Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheiter machen,
Eh uns des Lebens Freude flieht.
Was, Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — — die sind dein;
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,
Und grad mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Faust.

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles.

Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyieren?

[1] Anspielung auf den Sokkus des antiken Komikers.

Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust.

Mir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

(Er kleidet sich um.)

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit!

(Faust ab.)

Mephistopheles (in Fausts langem Kleide).

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zugrunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgetan?

Schüler.

Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hierauβen lernen.

Mephistopheles.

Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt Euch, eh Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat' Euch drum:
Zuerst Kollegium Logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was Ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar[1] ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,

[1] Und zwar.

Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist Euch, es müßt' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler allerorten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae[1] nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann Euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren
Und gehörig klassifizieren.

Schüler.

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!

[1] Geheimnisvolle Tätigkeit (Kunstgriff) der Natur (die Elemente zum Ganzen zu fügen).

Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einstudiert,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktiert' Euch der Heilig' Geist!

Schüler.

Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wieviel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Fakultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es Euch so sehr nicht übelnehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.

Schüler.

Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der, den Ihr belehrt!
Fast möcht' ich nun Theologie studieren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht, Euch irrezuführen.
Was diese Wissenschaft betrifft —
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.

Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet Euch an Worte!
Dann geht Ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
Allein, ich muß Euch noch bemühn.
Wollt Ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (für sich).

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.
(Laut.)
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.

Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kurieren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar tut,
Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt Ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie?

Mephistopheles.

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und gibt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirst du den Kursum durchschmarutzen[1]!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie, mich in die Welt zu schicken,
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf.

[1] „Schinden", kostenlos genießen.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch

(gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf).

Da hast du beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Frosch.

Ihr wollt es ja, man soll es sein!

Siebel.

Zur Tür hinaus, wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe widerschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem, der etwas übelnimmt!
A! tara lara da!

Altmayer.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.

(Singt.)

Das liebe heil'ge röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß Ihr nicht braucht fürs röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Frosch (singt).

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! ich will davon nichts hören!

Frosch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.)

Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel.

Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;

Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum besten geben.
Gebt acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

(Er singt.)

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchzend).

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüten nützen;
Sie tät gar manchen Angstesprung,
Bald hatte das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und tät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie sich die platten Burſche freuen!
Es iſt mir eine rechte Kunſt,
Den armen Ratten Gift zu ſtreuen!

Brander.

Sie ſtehn wohl ſehr in deiner Gunſt?

Altmayer.

Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er ſieht in der geſchwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In luſtige Geſellſchaft bringen,
Damit du ſiehſt, wie leicht ſich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Feſt.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder ſich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn ſie nicht über Kopfweh klagen,
Solang der Wirt nur weiter borgt,
Sind ſie vergnügt und unbeſorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reiſe,
Man ſieht's an ihrer wunderlichen Weiſe;
Sie ſind nicht eine Stunde hier.

Froſch.

Wahrhaftig, du haſt recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es iſt ein klein Paris und bildet ſeine Leute.

Siebel.

Für was ſiehſt du die Fremden an?

Froſch.

Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glaſe,
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burſchen leicht die Würmer aus der Naſe.

Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier[1] sind's gewiß, ich wette!

Altmayer.

Vielleicht.

Frosch.

Gib acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust).

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Faust.

Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß.

(Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)

Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans[2] noch erst zu Nacht gespeist?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbei gereist!
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viele Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

(Er neigt sich gegen Frosch.)

[1] Herumziehende Quacksalber (Anspielung auf die auffallende Kleidung). — [2] Spottfigur.

Altmayer (leise).

Da hast du's! der versteht's!

Siebel.

Ein pfiffiger Patron!

Frosch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen!

Frosch.

Seid Ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.

Mephistopheles (singt).

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.

Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
„Da, miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!"

Brander.

Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (jauchzend).

Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch.

Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel.

So soll es jedem Floh ergehn!

Brander.

Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer.

Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles.

Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles.

Ich fürchte nur, der Wirt beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werten Gästen
Aus unserm Keller was zum besten.

Siebel.

Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judizieren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer (leise).

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an[1]!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Türe?

Altmayer.

Dahinten hat der Wirt ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles

(nimmt den Bohrer. Zu Frosch).

Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stell' es einem jeden frei.

[1] „Anschaffen" oberdeutsch = bestellen, hier soviel als „besorgen".

Altmayer (zu Frosch).

Aha, du fängst schon an, die Lippen abzulecken.

Frosch.

Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles

(indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt).

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer.

Ach das sind Taschenspielersachen.

Mephistopheles (zu Brander).

Und Ihr?

Brander.

Ich will Champagnerwein,
Und recht moussierend soll er sein!

(Mephistopheles bohrt, einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft.)

Brander.

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel

(indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).

Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles (bohrt).

Euch soll sogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum besten.

Mephistopheles.

Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geschwind! Nur grad herausgesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer.

Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.

(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind.)

Mephistopheles (mit seltsamen Gebärden).

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle

(indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

(Sie trinken wiederholt.)

Alle (singend).

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.

Ich hätte Lust nun abzufahren.

Mephistopheles.

Gib nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel

(trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme).

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).

Sei ruhig, freundlich Element!

(Zu dem Gesellen.)

Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel.

Was soll das sein? Wart'! Ihr bezahlt es teuer!
Es scheinet, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch.

Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer.

Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel.

Was, Herr? Er will sich unterstehn
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles.

Still, altes Weinfaß!

Siebel.

Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart' nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmayer

(zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen).

Ich brenne! ich brenne!

Siebel.

Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!

(Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Gebärde).

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!

(Sie stehn erstaunt und sehn einander an.)

Altmayer.

Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch.

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.

Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern tun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben).

Irrtum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.

(Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel.

Was gibt's?

Altmayer.

Wie?

Frosch.

War das deine Nase?

Brander (zu Siebel).

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!

Frosch.

Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel.

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellertüre —
Auf einem Fasse 'reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch.

Mir deuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

(Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedne Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt darneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrat ausgeschmückt.)

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Mir widersteht das tolle Zauberwesen;
Versprichst du mir, ich soll genesen,
In diesem Wust von Raserei?
Verlang' ich Rat von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts Bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgendeinen Balsam ausgefunden?

Mephistopheles.

Mein Freund, nun sprichst du wieder klug!
Dich zu verjüngen gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es steht in einem andern Buch
Und ist ein wunderlich Kapitel.

Faust.

Ich will es wissen.

Mephistopheles.

Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb' mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!

Faust.

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Mephistopheles.

So muß denn doch die Hexe dran.

Faust.

Warum denn just das alte Weib!
Kannst du den Trank nicht selber brauen?

Mephistopheles.

Das wär' ein schöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indes wohl tausend Brücken bauen.
Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.
Und alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Allein der Teufel kann's nicht machen.
(Die Tiere erblickend.)
Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!
(Zu den Tieren.)
Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Tiere.

Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Tiere.

Solange wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles (zu Faust).

Wie findest du die zarten Tiere?

Faust.

So abgeschmackt, als ich nur jemand sah!

Mephistopheles.

Nein, ein Diskurs wie dieser da,
Ist grade der, den ich am liebsten führe!
(Zu den Tieren.)
So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Tiere.

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles.

Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater
(macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles).

O würfle nur gleich
Und mache mich reich
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephistopheles.

Wie glücklich würde sich der Affe schätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!
(Indessen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel gespielt und rollen sie hervor.)

Der Kater.

Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie klingt wie Glas —
Wie bald bricht das!
Ist hohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr,
Und hier noch mehr,
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Ton,
Es gibt Scherben.

Mephistopheles.

Was soll das Sieb?

Der Kater (holt es herunter).

Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

(Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen.)

Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd).

Und dieser Topf?

Kater und Kätzin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles.

Unhöfliches Tier!

Der Kater.

Den Wedel nimm hier
Und setz' dich in Sessel!

(Er nötigt den Mephistopheles zu sitzen.)

Faust

(welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat).

Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles.

Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt,
Und selbst am Ende bravo sagt,

Da muß es was Gescheites werden.
Für diesmal sieh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspüren,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

(Faust sieht immerfort in den Spiegel. Mephistopheles, sich in dem Sessel dehnend und mit dem Wedel spielend, fährt fort zu sprechen.)

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Zepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Tiere

(welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durcheinander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine Krone mit großem Geschrei).

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehn ungeschickt mit der Krone um und zerbrechen sie in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.)

Nun ist es geschehn!
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen —

Faust (gegen den Spiegel).

Weh mir! ich werde schier verrückt.

Mephistopheles (auf die Tiere deutend).

Nun fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.

Die Tiere.

Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken!

Faust (wie oben).

Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles (in obiger Stellung).

Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

(Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren.)

Die Hexe.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Tier! verfluchte Sau!

Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Tier!

(Faust und Mephistopheles erblickend.)

Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Tieren. Die Tiere winseln.)

Mephistopheles

(welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und unter die Gläser und Töpfe schlägt).

Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei.

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)

Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm roten Wams nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe.

O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn Eure beiden Raben?

Mephistopheles.

Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;

Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe (tanzend).

Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe.

Warum? Was hat er Euch getan?

Mephistopheles.

Er ist schon lang ins Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nichts besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Kavalier, wie andre Kavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!
(Er macht eine unanständige Gebärde.)

Die Hexe (lacht unmäßig).

Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie Ihr nur immer wart!

Mephistopheles (zu Faust).

Mein Freund, das lerne wohl verstehn!
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe.

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft,
Doch muß ich Euch ums ältste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe.

Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,

Die auch nicht mehr im mindsten stinkt;
Ich will Euch gern ein Gläschen geben. (Leise.)
Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche
Und gib ihm eine Tasse voll!

(Die Hexe mit seltsamen Gebärden zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die hier zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Fausten, zu ihr zu treten.)

Faust (zu Mephistopheles).

Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles.

Ei, Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

(Er nötigt Fausten in den Kreis zu treten.)

Die Hexe

(mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu deklamieren).

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach' Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:

Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmaleins!

Faust.

Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles.

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins, und Eins und Drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narrn befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort).

Die hohe Kraft
Der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Faust.

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles.

Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden:

Er ist ein Mann von vielen Graden[1],
Der manchen guten Schluck getan.

(Die Hexe mit vielen Zeremonien schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.)

Mephistopheles.

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

(Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.)

Mephistopheles.

Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe.

Mög' euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe).

Und kann ich dir was zu Gefallen tun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe.

Hier ist ein Lied! wenn ihr's zuweilen singt,
So werdet ihr besondre Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust).

Komm nur geschwind und laß dich führen;
Du mußt notwendig transpirieren,
Damit die Kraft durch Inn- und Außres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergetzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles.

Nein! Nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn. (Leise.)
Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

[1] Würden.

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust.

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete.

Bin weder Fräulein[1], weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn. (Sie macht sich los und ab.)

Faust.

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust.

Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!

Mephistopheles.

Nun, welche?

Faust.

Sie ging just vorbei.

Mephistopheles.

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der sprach sie aller Sünden frei;
Ich schlich mich hart am Stuhl vorbei.
Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!

[1] Von Adel.

Faust.

Ist über vierzehn Jahr doch alt.

Mephistopheles.

Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein' Ehr'
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.

Faust.

Mein Herr Magister Lobesan,
Laß' Er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich Ihm kurz und gut,
Wenn nicht das süße junge Blut
Heut nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.

Mephistopheles.

Bedenkt, was gehn und stehen mag!
Ich brauche wenigstens vierzehn Tag',
Nur die Gelegenheit auszuspüren.

Faust.

Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.

Mephistopheles.

Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos',
Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:
Was hilft's nur grade zu genießen?
Die Freud' ist lange nicht so groß,
Als wenn Ihr erst herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust.

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles.

Jetzt ohne Schimpf[1] und ohne Spaß.
Ich sag' Euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust.

Schaff' mir etwas vom Engelsschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!
Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles.

Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Faust.

Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles.

Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt Ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.

Faust.

Können wir hin?

Mephistopheles.

Es ist noch zu früh.

Faust.

Sorg' du mir für ein Geschenk für sie. (Ab.)

Mephistopheles.

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren!
Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidieren. (Ab.)

[1] In der alten Bedeutung von „Scherz".

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete ihre Zöpfe flechtend und aufbindend.

Margarete.

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus
Und ist aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen. (Ab.)

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.

Herein, ganz leise, nur herein!

Faust (nach einigem Stillschweigen).

Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephistopheles (herumspürend).

Nicht jedes Mädchen hält so rein. (Ab.)

Faust (rings aufschauend).

Willkommen süßer Dämmerschein!
Der du dies Heiligtum durchwebst.
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!

(Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.)

O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,

Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

(Er hebt einen Bettvorhang auf.)

Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben[1]
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du? Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so grade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie so klein!
Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

Mephistopheles kommt.

Mephistopheles.

Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust.

Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles.

Hier ist ein Kästchen leidlich schwer,

[1] Hier, wie bei Goethe oft (vgl. V. 395, 503, 4399), in allgemeinerer Bedeutung: „sich bewegen", „sich lebendig betätigen"; vgl. „Leben und weben".

Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein,
Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich tat Euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.

Faust.

Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles.

Fragt Ihr viel?
Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rat' ich Eurer Lüsternheit,
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

(Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)

Nur fort! geschwind! —
Um Euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und Ihr seht drein,
Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor Euch da
Physik und Metaphysika!
Nur fort! (Ab.)

Margarete mit einer Lampe.

Margarete.

Es ist so schwül, so dumpfig hie

(Sie macht das Fenster auf.)

Und ist doch eben so warm nicht draußʼ.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter kämʼ nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib —
Bin doch ein töricht furchtsam Weib:

(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,

Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer,
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band —
Ich denke wohl, ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! Schau',
So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn.
Wie sollte mir die Kette stehn?

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
(Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.)
Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das ist wohl alles schön und gut,
Allein man läßt's auch alles sein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach, wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bei aller verschmähten Liebe! Beim hölliſchen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Ärgers, daß ich's fluchen könnte!

Faust.

Was hast? was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.

„Mein Kind", rief sie, „ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!"
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: „So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen."

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Gretchen?

Mephistopheles.

Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder, was sie will noch soll,
Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebchens Kummer tut mir leid.

Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust.

Und mach', und richt's nach meinem Sinn!
Häng' dich an ihre Nachbarin —
Sei, Teufel, doch nur nicht wie Brei
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

(Faust ab.)

Mephistopheles.

So ein verliebter Tor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft. (Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marthe allein.

Marthe.

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohlgetan!
Geht da stracks in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Tät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Tät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.

(Sie weint.)

Vielleicht ist er gar tot! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Totenschein!

Margarete kommt.

Margarete.

Frau Marthe!

Marthe.

Gretelchen, was soll's?

Margarete.

Fast sinken mir die Kniee nieder!

Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gar,
Weit reicher als das erste war.

Marthe.

Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Tät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ach seh' Sie nur! ach schau' Sie nur!

Marthe (putzt sie an).

O du glückselge Kreatur!

Margarete.

Darf mich leider nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Marthe.

Komm du nur oft zu mir herüber
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran;
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt:
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

Margarete.

Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

(Es klopft.)

Margarete.

Ach Gott! mag das meine Mutter sein?

Marthe (durchs Vorhängel guckend).

Es ist ein fremder Herr — Herein!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Bin so frei, grad hereinzutreten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!

Marthe.

Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles (leise zu ihr).

Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will Nachmittage wiederkommen.

Marthe (laut).

Denk', Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.

Margarete.

Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles.

Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf.

Marthe.

Was bringt Er denn? Verlange sehr —

Mephistopheles.

Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär!
Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.

Marthe.

Ist tot? das treue Herz? O weh!
Mein Mann ist tot? Ach, ich vergeh'!

Margarete.

Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

So hört die traurige Geschicht'!

Margarete.

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben;
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.

Mephistopheles.

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

Marthe.

Erzählt mir seines Lebens Schluß!

Mephistopheles.

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.

Marthe.

Habt Ihr sonst nichts an mich zu bringen?

Mephistopheles.

Ja, eine Bitte, groß und schwer:
Laß' Sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.

Marthe.

Was! Nicht ein Schaustück[1]? Kein Geschmeid'?
Was jeder Handwerksbursch im Grund des Säckels spart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!

Mephistopheles.

Madam, es tut mir herzlich leid;
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.

Margarete.

Ach! daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephistopheles.

Ihr wäret wert, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr seid ein liebenswürdig Kind.

Margarete.

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

[1] Münze als Schmuckstück.

Mephistopheles.

Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan.
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht! Es gibt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette,
Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh; allein er starb als Christ,
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
„Wie", rief er, „muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb', mein Weib so zu verlassen!
Ach! die Erinnrung tötet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben!" —

Marthe (weinend).

Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

„Allein, weiß Gott! sie war mehr schuld als ich."

Marthe.

Das lügt er! Was! am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
„Ich hatte", sprach er, „nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweitsten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Teil in Frieden essen."

Marthe.

Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephistopheles.

Nicht doch, er hat Euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: „Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig;
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich gebührte,
Mein wohlgemeßnes Teil davon."

Marthe.

Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles.

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben.
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte;
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's getan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe.

Der Schelm! der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Not
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles.

Ja seht! dafür ist er nun tot.
Wär' ich nun jetzt an Eurem Platze,
Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visierte dann unterweil nach einem neuen Schatze.

Marthe.

Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.
Er liebte nur das allzuviele Wandern,
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles.

Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,

Wenn er Euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' Euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit Euch den Ring!

Marthe.

O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephistopheles (für sich).

Nun mach' ich mich beizeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.
(Zu Gretchen.)
Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete.

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (für sich).

Du guts unschuldigs Kind!
(Laut.)
Lebt wohl, ihr Fraun!

Margarete.

Lebt wohl!

Marthe.

O, sagt mir doch geschwind!
Ich möchte gern ein Zeugnis haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch tot im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich Euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe.

O, tut das ja!

Mephistopheles.

Und hier die Jungfrau ist auch da? —
Ein braver Knab'! ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete.

Müßte vor dem Herren schamrot werden.

Mephistopheles.

Vor keinem Könige der Erden.

Marthe.

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut abend warten.

Straße.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephistopheles.

Ah bravo! Find' ich Euch im Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen Euer.
Heut abend sollt Ihr sie bei Nachbar' Marthen sehn:
Das ist ein Weib wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen!

Faust.

So recht!

Mephistopheles.

Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust.

Ein Dienst ist wohl des andern wert.

Mephistopheles.

Wir legen nur ein gültig Zeugnis nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust.

Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles.

Sancta Simplicitas! darum ist's nicht zu tun;
Bezeugt nur ohne viel zu wissen.

Faust.

Wenn Er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heil'ger Mann! Da wärt Ihr's nun!
Ist es das erste Mal in Eurem Leben,
Daß Ihr falsch Zeugnis abgelegt?
Habt Ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt Ihr recht ins Innre gehen,
Habt Ihr davon, Ihr müßt es grad gestehen,
Soviel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht betören,
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen.

Mephistopheles.

Gut und schön!
Dann wird von ewiger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust.

Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Glut, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab' doch recht!

Faust.

Hör'! merk' dir dies —
Ich bitte dich, und schone meine Lunge —:
Wer recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Überdruß,
Denn du hast recht, vorzüglich, weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm, Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete.

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust.

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt.
(Er küßt ihre Hand.)

Margarete.

Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.
(Gehn vorüber.)

Marthe.

Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immerfort?

Mephistopheles.

Ach, daß Gewerb' und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wieviel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe.

In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;

Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohlgetan.

Mephistopheles.

Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe.

Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.

(Gehn vorüber.)

Margarete.

Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger als ich bin.

Faust.

O Beste! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn[1].

Margarete.

Wie?

Faust.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur —

Margarete.

Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.

Faust.

Ihr seid wohl viel allein?

Margarete.

Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So akkurat!

[1] Beschränktheit.

Nicht, daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust.

Ein Engel, wenn dir's glich.

Margarete.

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren.
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust.

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete.

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett, es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn,
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn,
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immerfort wie heut so morgen.

Da geht's, mein Herr, nicht immer mutig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh'.

(Gehn vorüber.)

Marthe.

Die armen Weiber sind doch übel dran;
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles.

Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe.

Sagt grad, mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles.

Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen wert.

Marthe.

Ich meine, ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe.

Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in Eurem Herzen?

Mephistopheles.

Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe.

Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles.

Das tut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid.

(Gehn vorüber.)

Faust.

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete.

Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust.

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete.

Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir Übels sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges gesehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln[1].
Gesteh' ich's doch! Ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Faust.

Süß Liebchen!

Margarete.

Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Faust.

Was soll das? Einen Strauß?

Margarete.

Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust.

Wie?

Margarete.

Geht! Ihr lacht mich aus.

(Sie rupft und murmelt.)

Faust.

Was murmelst du?

Margarete (halblaut).

Er liebt mich — liebt mich nicht.

Faust.

Du holdes Himmelsangesicht!

[1] Ungeniert umzugehen.

Margarete (fährt fort).

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)

Er liebt mich!

Faust.

Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!

(Er faßt ihre beiden Hände.)

Margarete.

Mich überläuft's?

Faust.

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!

(Margarete drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.)

Marthe (kommend).

Die Nacht bricht an.

Mephistopheles.

Ja, und wir wollen fort.

Marthe.

Ich bät' Euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?

Mephistopheles.

Ist den Gang dort aufgeflogen.
Mutwill'ge Sommervögel!

Marthe.

Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles.

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Tür, hält die Fingerspitze an die Lippen und guckt durch die Ritze.

Margarete.

Er kommt!

Faust kommt.

Faust.

Ach Schelm, so neckst du mich!
Treff' ich dich! (Er küßt sie.)

Margarete
(ihn fassend und den Kuß zurückgebend).

Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!

Mephistopheles klopft an.

Faust (stampfend).

Wer da?

Mephistopheles.

Gut Freund!

Faust.

Ein Tier!

Mephistopheles.

Es ist wohl Zeit, zu scheiden.

Marthe kommt.

Marthe.

Ja, es ist spät, mein Herr.

Faust.

Darf ich Euch nicht geleiten?

Margarete.

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Faust.

Muß ich denn gehn?
Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margarete.

Auf baldig Wiedersehn!

(Faust und Mephistopheles ab.)

Margarete.

Du lieber Gott! was so ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beschämt nur steh' ich vor ihm da
Und sag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't. (Ab.)

Wald und Höhle.

Faust allein.

Faust.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch,
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,

Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu nichts
Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So taum'l' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Habt Ihr nun bald das Leben g'nug geführt?
Wie kann's Euch in die Länge freuen?
Es ist wohl gut, daß man's einmal probiert;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust.

Ich wollt', du hättest mehr zu tun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles.

Nun nun! ich lass' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
An dir Gesellen, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!
Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust.

Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyiert.

Mephistopheles.

Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kuriert;
Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.

Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust.

Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Öde schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles.

Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Tau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition —
(Mit einer Gebärde.)
Ich darf nicht sagen, wie — zu schließen.

Faust.

Pfui über dich!

Mephistopheles.

Das will Euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesittet pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben,
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.

Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne,
Und alles wird ihr eng und trüb.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswut übergeflossen,
Wie vom geschmolznen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Über die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär'! so geht ihr Gesang
Tagelang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust.

Schlange! Schlange!

Mephistopheles (für sich).

Gelt! daß ich dich fange!

Faust.

Verruchter! hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib!
Bring' die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephistopheles.

Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn,
Und halb und halb bist du es schon.

Faust.

Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indes berühren.

Mephistopheles.

Gar wohl, mein Freund! Ich hab' Euch oft beneidet
Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust.

Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles.

Schön! Ihr schimpft und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Faust.

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwarmen!
Fühl' ich nicht immer ihre Not?
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh',
Der wie ein Wasserſturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zugrunde gehn.

Mephistopheles.

Wie's wieder siedet, wieder glüht!
Geh ein und tröste sie, du Tor!

Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.
Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt,
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen am Spinnrade allein.

Gretchen.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach, sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin.
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn!

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete.

Versprich mir, Heinrich!

Faust.

Was ich kann!

Margarete.

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust.

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete.

Das ist nicht recht, man muß dran glauben!

Faust.

Muß man?

Margarete.

Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust.

Ich ehre sie.

Margarete.

Doch ohne Verlangen.
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?

Faust.

Mein Liebchen, wer darf sagen:
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Margarete.

So glaubst du nicht?

Faust.

Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und sich unterwinden,
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete.

Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust.

Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

Faust.

Lieb's Kind!

Margarete.

Es tut mir lang schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust.

Wieso?

Margarete.

Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust.

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm[1] dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm unrecht tu'!

Faust.

Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete.

Wollte nicht mit seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Tür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn' geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch, wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,
Und das frißt mir ins Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust.

Du hast nun die Antipathie!

Margarete.

Ich muß nun fort.

Faust.

Ach, kann ich nie

[1] In der älteren Bedeutung: Schuft.

Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete.

Ach, wenn ich nur alleine schlief'!
Ich ließ' dir gern heut nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief:
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle tot!

Faust.

Du Engel, das hat keine Not.
Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur
In ihren Trank, umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete.

Was tu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust.

Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?

Margarete.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrigbleibt. (Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Der Grasaff'! ist er weg?

Faust.

Hast wieder spioniert?

Mephistopheles.

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechisiert;
Hoff', es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessiert,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust.

Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du übersinnlicher sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr, sie weiß nicht, wie
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie[1],
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute nacht —?

Faust.

Was geht dich's an?

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude dran!

(Etliche Monate später.)

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen.

Hast nichts von Bärbelchen gehört? (Barbara)

Gretchen.

Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen.

Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute!
Die hat sich endlich auch betört.
Das ist das Vornehmtun!

[1] Im Sinne der Sturm- und Drangperiode: ein „Kerl" von starker Leidenschaft und weitem Gewissen.

Gretchen.
Wieso?

Lieschen.
Es stinkt!
Sie füttert zwei, wenn sie nun ißt und trinkt.

Gretchen.
Ach!

Lieschen.
So ist's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen,
Mußt' überall die erste sein,
Kurtesiert' ihr immer mit Pastetchen und Wein;
Bild't' sich was auf ihre Schönheit ein,
War doch so ehrlos, sich nicht zu schämen,
Geschenke von ihm anzunehmen.
War ein Gekos' und ein Geschleck';
Da ist denn auch das Blümchen weg!

Gretchen.
Das arme Ding!

Lieschen.
Bedauerst sie noch gar!
Wenn unsereins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß,
Auf der Türbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' tun!

Gretchen.
Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen.
Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genung.
Er ist auch fort.

Gretchen.
Das ist nicht schön!

Lieschen.

Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn.
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Tür! (Ab.)

Gretchen (nach Hause gehend).

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn tät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und tat so groß,
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach, war so lieb!

Zwinger.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor. Gretchen steckt frische Blumen in die Krüge.

Gretchen.

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe

Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach, kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben[1] vor meinem Fenster
Betaut' ich mit Tränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Nacht.

Straße vor Gretchens Türe.

Valentin, Soldat, Gretchens Bruder.

Valentin.

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt —
Den Ellenbogen aufgestemmt,
Saß ich in meiner sichern Ruh',
Hört' all dem Schwadronieren zu,
Und streiche lächelnd meinen Bart,
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: alles nach seiner Art!
Aber ist *eine* im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?

[1] In landschaftlichem Sprachgebrauch soviel als „Blumentöpfe".

Top! Top! Kling! Klang! das ging herum;
Die einen schrieen: „Er hat recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!“
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — ums Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen;
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsternis drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephistopheles.

Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig[1],
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Rammelei.
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht.

Faust.

Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern seh'?

[1] Schmachtend zumute.

Mephistopheles.

Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwentaler drein.

Faust.

Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles.

Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust.

So ist es recht! Mir tut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles.

Es sollt' Euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt Ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu betören.

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Tür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in acht!
Ist es vollbracht,
Dann gute Nacht,
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Tut keinem Dieb

Nur nichts zulieb,
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin (tritt vor).

Wen lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephistopheles.

Die Zither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin.

Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles (zu Faust).

Herr Doktor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe.
Heraus mit Eurem Fledermisch!
Nur zugestoßen! Ich pariere.

Valentin.

Pariere den!

Mephistopheles.

Warum denn nicht?

Valentin.

Auch den!

Mephistopheles.

Gewiß!

Valentin.

Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust).

Stoß zu!

Valentin (fällt).

O weh!

Mephistopheles.

Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster).

Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster).

Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben).

Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk.

Da liegt schon einer tot!

Marthe (heraustretend).

Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen (heraustretend).

Wer liegt hier?

Volk.

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen.

Allmächtiger! welche Not!

Valentin.

Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bälder noch getan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an!
(Alle treten um ihn.)
Mein Gretchen, sieh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheit genung,
Machst deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur';
So sei's auch eben recht.

Gretchen.

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin.

Laß unsern Herrgott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fingst mit einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Metze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und wenn dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe.

Befehlt Eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt Ihr noch Lästrung auf Euch laden?

Valentin.

Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen.

Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin.

Ich sage, laß die Tränen sein!

Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Dom.

Amt[1], Orgel und Gesang.

Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist.

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar trat'st,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen,
Welche Missetat?
Betst du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?
— Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon,
Und ängstet dich und sich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen.

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.

(Orgelton.)

[1] Totenamt.

Böser Geist.

Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aschenruh'
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen.

Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Atem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Chor.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen.

Mir wird so eng!
Die Mauernpfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist.

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böser Geist.

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.

Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?

Gretchen.

Nachbarin! Euer Fläschchen! — (Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirge. Gegend von Schierke und Elend.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust.

Solang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Täler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles.

Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe;
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des roten Monds mit später Glut heran
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.

Heda! mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht.

Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles.

Ei! Ei! Er denkt's den Menschen nachzuahmen.
Geh' Er nur grad, in's Teufels Namen!
Sonst blas' ich Ihm Sein Flackerleben aus.

Irrlicht.

Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach Euch bequemen.
Allein bedenkt! der Berg ist heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll,
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen.

Faust, Mephistopheles, Irrlicht (im Wechselgesang).

In die Traum- und Zauberspäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre!
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten öden Räumen.

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüber rücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!

Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wider.

Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Kauz und Kiebitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Masern[1]
Strecken sie Polypenfasern[2]
Nach dem Wandrer. Und die Mäuse
Tausendfärbig, scharenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärmezügen
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Oder ob wir weiter gehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles.

Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust.

Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenrötlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,

[1] Knorren. — [2] „Faser" kann jeder fadenförmige Körperteil heißen. Hier: die Fangarme des Polypen.

Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern sich durchs Tal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau'! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephistopheles.

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust.

Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephistopheles.

Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör', es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Äste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Übereinander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wütender Zaubergesang!

Hexen (im Chor).

Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf',
Herr Urian[1] sitzt obenauf.
So geht es über Stein und Stock,
Es f—t die Hexe, es stinkt der Bock.

Stimme.

Die alte Baubo[2] kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor.

So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf'.

Stimme.

Welchen Weg kommst du her?

Stimme.

Übern Ilsenstein!
Da guckt' ich der Eule ins Nest hinein.
Die macht' ein Paar Augen!

Stimme.

O fahre zur Hölle!
Was reit'st du so schnelle!

Stimme.

Mich hat sie geschunden,
Da sieh nur die Wunden!

Hexen. (Chor.)

Der Weg ist breit, der Weg ist lang,
Was ist das für ein toller Drang?
Die Gabel sticht, der Besen kratzt,
Das Kind erstickt, die Mutter platzt.

Hexenmeister. (Halbes Chor.)

Wir schleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle sind voraus.

[1] Teufelsname. — [2] Die Amme der Ceres, welche sie nach dem Raub ihrer Tochter durch leichtfertige Späße erheiterte.

Denn, geht es zu des Bösen Haus,
Das Weib hat tausend Schritt' voraus.

Andre Hälfte.

Wir nehmen das nicht so genau,
Mit tausend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie sie auch sich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme (oben).

Kommt mit, kommt mit vom Felsensee!

Stimmen (von unten).

Wir möchten gern mit in die Höh'.
Wir waschen und blank sind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre.

Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern.
Im Sausen sprüht das Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme (von unten).

Halte! Halte!

Stimme (von oben).

Wer ruft da aus der Felsenspalte?

Stimme (unten).

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr',
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei meinesgleichen.

Beide Chöre.

Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe (unten).

Ich tripple nach, solange Zeit;
Wie sind die andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh'
Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen.

Die Salbe gibt den Hexen Mut,
Ein Lumpen ist zum Segel gut,
Ein gutes Schiff ist jeder Trog;
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre.

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin.
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

(Sie lassen sich nieder.)

Mephistopheles.

Das drängt und stößt, das ruscht[1] und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

Faust (in der Ferne).

Hier!

Mephistopheles.

Was! dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Voland[2] kommt. Platz! süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doktor, fasse mich! und nun in einem Satz
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.
Dort neben leuchtet was mit ganz besondrem Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, komm! wir schlupfen da hinein.

Faust.

Du Geist des Widerspruchs! Nur zu! du magst mich führen.
Ich denke doch, das war recht klug gemacht;
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieselbst zu isolieren.

[1] Niederdeutsch: Sich geräuschvoll bewegen. — [2] Altdeutsche Bezeichnung des Teufels.

Mephistopheles.

Da sieh nur, welche bunten Flammen!
Es ist ein muntrer Klub beisammen.
Im kleinen ist man nicht allein.

Faust.

Doch droben möcht' ich lieber sein!
Schon seh' ich Glut und Wirbelrauch.
Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
Da muß sich manches Rätsel lösen.

Mephistopheles.

Doch manches Rätsel knüpft sich auch.
Laß du die große Welt nur sausen,
Wir wollen hier im stillen hausen.
Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da seh' ich junge Hexchen nackt und bloß
Und alte, die sich klug verhüllen.
Seid freundlich nur um meinetwillen;
Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß.
Ich höre was von Instrumenten tönen!
Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs neue.
Was sagst du, Freund? das ist kein kleiner Raum.
Da sieh nur hin! du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt?

Faust.

Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaubrer oder Teufel produzieren?

Mephistopheles.

Zwar bin ich sehr gewohnt, inkognito zu gehn.
Doch läßt am Galatag man seinen Orden sehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.

Siehst du die Schnecke da? Sie kommt herangekrochen;
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber und du bist der Freier.

(Zu einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen.)

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein ist jeder ja zu Haus.

General.

Wer mag auf Nationen trauen!
Man habe noch soviel für sie getan;
Denn bei dem Volk wie bei den Frauen
Steht immerfort die Jugend obenan.

Minister.

Jetzt ist man von dem Rechten allzuweit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm
Und taten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor.

Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles

(der auf einmal sehr alt erscheint).

Zum Jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letztenmal den Hexenberg ersteige,
Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe.

Ihr Herren geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerksam blickt nach meinen Waren;
Es steht dahier gar mancherlei.
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Kelch, aus dem sich nicht in ganz gesunden Leib
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen.

Mephistopheles.

Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten,
Getan, geschehn! Geschehn, getan!
Verleg' Sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust.

Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles.

Der ganze Strudel strebt nach oben;
Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.

Faust.

Wer ist denn das?

Mephistopheles.

Betrachte sie genau!
Lilith[1] ist das.

Faust.

Wer?

Mephistopheles.

Adams erste Frau.

[1] Nach jüdischer Sage die erste Gattin Adams (das 1. Mose, Kap. 1, V. 27 erwähnte Fräulein), später ein verführerischer Buhlteufel.

Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren,
Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt.
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn sobald nicht wieder fahren.

Faust.

Da sitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was Rechts gesprungen!

Mephistopheles.

Das hat nun heute keine Ruh'.
Es geht zum neuen Tanz; nun komm! wir greifen zu.

Faust (mit der Jungen tanzend).

Einst hatt' ich einen schönen Traum;
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.

Der Äpfelchen begehrt Ihr sehr
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

Mephistopheles (mit der Alten).

Einst hatt' ich einen wüsten Traum;
Da sah ich einen gespaltnen Baum,
Der hatt' ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte.

Ich biete meinen besten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' Er einen — — bereit,
Wenn Er — — — nicht scheut.

Proktophantasmist[1].

Verfluchtes Volk! was unterfteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menschen gleich!

[1] Der Geisterseher mit dem Steiß. Verspottung des aufgeklärten Berliner Schriftstellers Nicolai.

Die Schöne (tanzend).

Was will denn der auf unserm Ball?

Faust (tanzend).

Ei! der ist eben überall.
Was andre tanzen, muß er schätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn.
Wenn Ihr Euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle tut,
Das hieß' er allenfalls noch gut;
Besonders wenn Ihr ihn darum begrüßen[1] solltet.

Proktophantasmist.

Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt,
Und nie wird's rein, das ist doch unerhört!

Die Schöne.

So hört doch auf, uns hier zu ennuyieren!

Proktophantasmist.

Ich sag's euch Geistern ins Gesicht,
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerzieren.
(Es wird fortgetanzt.)
Heut seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit,
Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles.

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagiert[2],
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,
Ist er von Geistern und von Geist kuriert.

[1] Thüringisch, soviel als angehen, um seine Zustimmung befragen. —
[2] Sich Linderung verschafft.

(Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist.)

Was läßest du das schöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz so lieblich sang?

Faust.

Ach! mitten im Gesange sprang
Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephistopheles.

Das ist was Rechts! Das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

Faust.

Dann sah ich —

Mephistopheles.

Was?

Faust.

Mephisto, siehst du dort
Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen?
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,
Sie scheint mit geschloßnen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir deucht,
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Mephistopheles.

Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen, ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt —
Von der Meduse hast du ja gehört.

Faust.

Fürwahr, es sind die Augen einer Toten,
Die eine liebende Hand nicht schloß.
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.

Mephistopheles.

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust.

Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rotes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles.

Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.
Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen;
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —
Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran,
Hier ist's so lustig wie im Prater;
Und hat man mir's nicht angetan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was gibt's denn da?

Servibilis.

Gleich fängt man wieder an.
Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben;
So viel zu geben ist allhier der Brauch.
Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettiert's, den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles.

Wenn ich Euch auf dem Blocksberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört Ihr hin.

Walpurgisnachtstraum,

oder:

Oberons und Titanias goldne Hochzeit.

Intermezzo.

Theatermeister.

Heute ruhen wir einmal,
Miedings[1] wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Tal,
Das ist die ganze Szene!

Herold.

Daß die Hochzeit golden sei,
Solln funfzig Jahr' sein vorüber;
Aber ist der Streit vorbei,
Das golden ist mir lieber.

Oberon.

Seid ihr Geister, wo ich bin,
So zeigt's in diesen Stunden;
König und die Königin,
Sie sind aufs neu verbunden.

Puck.

Kommt der Puck und dreht sich quer
Und schleift den Fuß im Reihen;
Hundert kommen hinterher,
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel.

Ariel bewegt den Sang
In himmlisch reinen Tönen;

[1] Mieding, weimarischer Theatermeister.

Viele Fratzen lockt sein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon.

Gatten, die sich vertragen wollen,
Lernen's von uns beiden!
Wenn sich zwei lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden.

Titania.

Schmollt der Mann und grillt die Frau,
So faßt sie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag sie
Und ihn an Nordens Ende.

Orchester Tutti.

(Fortissimo.)

Fliegenschnauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten!

Solo.

Seht, da kommt der Dudelsack!
Es ist die Seifenblase.
Hört den Schneckeschnickeschnack
Durch seine stumpfe Nase.

Geist, der sich erst bildet.

Spinnenfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen!
Zwar ein Tierchen gibt es nicht,
Doch gibt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen.

Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigtau und Düfte;
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüfte[1].

[1] Anspielung auf kurzatmige Dichter, die fadenscheinige Erlebnisse zu schwungvoller Poesie auftreiben wollen. Die Strophe ist auf die beiden ungleichen Tänzer verteilt zu denken.

Neugieriger Reisender.

Ist das nicht Maskeradenspott?
Soll ich den Augen trauen,
Oberon, den schönen Gott,
Auch heute hier zu schauen?

Orthodox.

Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel:
So wie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler.

Was ich ergreife, das ist heut
Fürwahr nur skizzenweise;
Doch ich bereite mich beizeit
Zur italien'schen Reise.

Purist.

Ach! mein Unglück führt mich her:
Wie wird nicht hier geludert!
Und von dem ganzen Hexenheer
Sind zweie nur gepudert.

Junge Hexe.

Der Puder ist so wie der Rock
Für alt' und graue Weibchen;
Drum sitz' ich nackt auf meinem Bock
Und zeig' ein derbes Leibchen.

Matrone.

Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit Euch zu maulen;
Doch hoff' ich, sollt Ihr jung und zart,
So wie Ihr seid, verfaulen.

Kapellmeister.

Fliegenschnauz' und Mückennas'
Umschwärmt mir nicht die Nackte!
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Takte!

Windfahne (nach der einen Seite).
Gesellschaft, wie man wünschen kann.
Wahrhaftig lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollsten Leute.

Windfahne (nach der andern Seite).
Und tut sich nicht der Boden auf,
Sie alle zu verschlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.

Xenien.
Als Insekten sind wir da,
Mit kleinen scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Hennings[1].
Seht! wie sie in gedrängter Schar
Naiv zusammen scherzen.
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

Musaget.
Ich mag in diesem Hexenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich diese wüßt' ich eh'r
Als Musen anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.
Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, fasse meinen Zipfel!
Der Blocksberg wie der deutsche Parnaß
Hat gar einen breiten Gipfel.

Neugieriger Reisender.
Sagt, wie heißt der steife Mann?
Er geht mit stolzen Schritten.

[1] Die folgenden Strophen gelten dem dänischen Schriftsteller, der in der Zeitschrift „Genius der Zeit" und in dem Almanach „Der Musaget" Goethe und Schiller, besonders ihre „Xenien", heftig angegriffen hatte.

Er schnopert, was er schnopern kann.
„Er spürt nach Jesuiten."

Kranich[1].

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht Ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Weltkind[2].

Ja, für die Frommen, glaubet mir,
Ist alles ein Vehikel;
Sie bilden auf dem Blocksberg hier
Gar manches Konventikel.

Tänzer[3].

Da kommt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln —
„Nur ungestört! es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln"[4].

Tanzmeister.

Wie jeder doch die Beine lupft!
Sich wie er kann herauszieht!
Der Krumme springt, der Plumpe hupft
Und fragt nicht, wie es aussieht.

Fiedler.

Das haßt sich schwer, das Lumpenpack,
Und gäb' sich gern das Restchen;
Es eint sie hier der Dudelsack
Wie Orpheus' Leier die Bestjen.

Dogmatiker[5].

Ich lasse mich nicht irre schrein,
Nicht durch Kritik noch Zweifel.
Der Teufel muß doch etwas sein;
Wie gäb's denn sonst auch Teufel?

[1] Lavater. — [2] Goethe. — [3] Treten auf. — [4] Vgl. V. 4341. Hinweis auf die nun auftretenden, durch je einen Sprecher vertretenen philosophischen Sekten. — [5] Verspottung des vorkantischen philosophischen Dogmatismus.

Idealist.

Die Phantasie in meinem Sinn
Ist diesmal gar zu herrisch.
Fürwahr, wenn ich das alles bin,
So bin ich heute närrisch.

Realist.

Das Wesen ist mir recht zur Qual
Und muß mich baß verdrießen;
Ich stehe hier zum erstenmal
Nicht fest auf meinen Füßen.

Supernaturalist.

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Skeptiker.

Sie gehn den Flämmchen auf der Spur,
Und glaub'n sich nah dem Schatze.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
Da bin ich recht am Platze.

Kapellmeister.

Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenschnauz' und Mückennas',
Ihr seid doch Musikanten!

Die Gewandten[1].

Sanssouci, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen,
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen.

Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt,
Nun aber Gott befohlen!

[1] Die folgenden fünf Strophen charakterisieren einzelne Richtungen des Welttreibens im Zeitalter der Revolution.

Unsere Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irrlichter.

Von dem Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst entstanden;
Doch sind wir gleich im Reihen hier,
Die glänzenden Galanten.

Sternschnuppe.

Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine,
Liege nun im Grase quer —
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Massiven.

Platz und Platz! und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder,
Geister kommen, Geister auch
Sie haben plumpe Glieder.

Puck.

Tretet nicht so mastig auf
Wie Elefantenkälber,
Und der plumpst' an diesem Tag,
Sei Puck, der derbe, selber.

Ariel.

Gab die liebende Natur,
Gab der Geist euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur,
Auf zum Rosenhügel!

Orchester.

(Pianissimo.)

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr
Und alles ist zerstoben.

Trüber Tag.

Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Missetäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt, das holde unselige Geschöpf! Bis dahin! dahin! — Verräterischer, nichtswürdiger Geist, und das hast du mir verheimlicht! — Steh nur, steh! Wälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum! Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! Und mich wiegst du indes in abgeschmackten Zerstreuungen, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hilflos verderben!

Mephistopheles. Sie ist die erste nicht.

Faust. Hund! abscheuliches Untier! — Wandle ihn, du unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt, wie er sich oft nächtlicher Weise gefiel, vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wandrer vor die Füße zu kollern und sich dem Niederstürzenden auf die Schultern zu hängen. Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauche krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfnen! — Die erste nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elendes versank, daß nicht das erste genug tat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieser einzigen; du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin!

Mephistopheles. Nun sind wir schon wieder an der Grenze unsres Witzes, da, wo euch Menschen der Sinn überschnappt. Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf oder du dich uns?

Faust. Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's! — Großer, herrlicher Geist, der du mir zu

erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt!

Mephistopheles. Endigst du?

Faust. Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles. Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

(Faust blickt wild umher.)

Mephistopheles. Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust. Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles. Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Wisse, noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Über des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust. Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles. Ich führe dich, und was ich tun kann, höre! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Türners Sinne will ich umnebeln, bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand. Ich wache! die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Faust. Auf und davon!

Nacht.

Offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust.

Was weben die dort um den Rabenstein[1]?

Mephistopheles.

Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

[1] Hochgericht.

Faust.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles.

Eine Hexenzunft.

Faust.

Sie streuen und weihen.

Mephistopheles.

Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust, mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe vor einem eisernen Türchen.

Faust.

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit[1] ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst, zu ihr zu gehen!
Du fürchtest, sie wiederzusehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig.)

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein'
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

Faust (aufschließend).

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

(Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

[1] Des Menschseins.

Faust (leise).

Still! Still! ich komme, dich zu befreien.

Margarete (sich vor ihn hinwälzend).

Bist du ein Mensch, so fühle meine Not.

Faust.

Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (auf den Knien).

Wer hat dir Henker diese Macht
Über mich gegeben!
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht Zeit genung?

(Sie steht auf.)

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit;
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir getan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich doch dich mein Tage nicht gesehen!

Faust.

Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete.

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken.
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich! Es ist bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt so,
Wer heißt sie's deuten?

Faust (wirft sich nieder).

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete (wirft sich zu ihm).

O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh! unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöse!

Faust (laut).

Gretchen! Gretchen!

Margarete (aufmerksam).

Das war des Freundes Stimme!

(Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.

Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll niemand wehren.
An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief Gretchen! Er stand auf der Schwelle.
Mitten durchs Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust.

Ich bin's!

Margarete.

Du bist's! O sag' es noch einmal!

(Ihn fassend.)

Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst, mich zu retten!
Ich bin gerettet! —
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah.
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust (fortstrebend).

Komm mit! Komm mit!

Margarete.

O weile!

Weil' ich doch so gern, wo du weilest.

(Liebkosend.)

Faust.

Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's teuer büßen müssen.

Margarete.

Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast 's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken.
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich!

(Sie umfaßt ihn.)

O weh! deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.
Wo ist dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum?

(Sie wendet sich von ihm.)

Faust.

Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
Ich herze dich mit tausendfacher Glut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete (zu ihm gewendet).

Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust.

Ich bin's! Komm mit!

Margarete.

Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schoß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust.

Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete.

Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geschenkt?
Dir auch. — Du bist's! ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es ist kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach, aber sie ist feucht!
Wische sie ab! Wie mich deucht,
Ist Blut dran.
Ach Gott! Was hast du getan!
Stecke den Degen ein,
Ich bitte dich drum!

Faust.

Laß das Vergangne vergangen sein,
Du bringst mich um.

Margarete.

Nein, du mußt übrigbleiben!
Ich will dir die Gräber beschreiben.
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen;
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich darneben,
Mich ein wenig bei Seit',
Nur nicht gar zu weit!
Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!

Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir ist's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück;
Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

Faust.

Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete.

Dahinaus?

Faust.

Ins Freie.

Margarete.

Ist das Grab drauß,
Lauert der Tod, so komm!
Von hier ins ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust.

Du kannst! So wolle nur! Die Tür steht offen.

Margarete.

Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es, fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es ist so elend, betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Fremde schweifen,
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust.

Ich bleibe bei dir.

Margarete.

Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind.
Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Über den Steg,
In den Wald hinein,
Links, wo die Planke steht,

Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch!
Rette! rette!

Faust.

Besinne dich doch!
Nur einen Schritt, so bist du frei!

Margarete.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer,
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust.

Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen;
So wag' ich's, dich hinwegzutragen.

Margarete.

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zulieb getan.

Faust.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete.

Tag! Ja, es wird Tag! der letzte Tag dringt herein;
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag' niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.

Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust.

O wär' ich nie geboren!

Mephistopheles erscheint draußen.

Mephistopheles.

Auf! oder ihr seid verloren.
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete.

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schick' ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust.

Du sollst leben!

Margarete.

Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles (zu Faust).

Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich.

Margarete.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephistopheles.

Sie ist gerichtet!

Stimme (von oben).

Ist gerettet!

Mephistopheles (zu Faust).

Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Stimme (von innen, verhallend).

Heinrich! Heinrich!

Faust

Der Tragödie zweiter Teil

In fünf Akten

Jan 5 25

Erster Akt.

Anmutige Gegend.

Faust, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlaf suchend. Dämmerung.

Geisterkreis, schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

Ariel (Gesang, von Aolsharfen begleitet).

Wenn der Blüten Frühlingsregen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise;
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

Chor

(einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt).

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,

Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh';
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier, im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd,
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirst gesunden,
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schattenruh';
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

(Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne.)

Ariel.

Horchet! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus' Räder rollen prasselnd,

Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht[1].
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen, unters Laub;
Trifft es euch, so seid ihr taub.

Faust.

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Atherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Talaus, Talein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis' herab ist es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,

[1] Läßt sich nicht anhören.

Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb'? Ist's Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Stürzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechselbauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Kaiserliche Pfalz.

Saal des Thrones. Staatsrat in Erwartung des Kaisers. Trompeten.

Hofgesinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor. Der Kaiser gelangt auf den Thron, zu seiner Rechten der Astrolog.

Kaiser.

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh' und Weite; —
Den Weisen seh' ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

Junker.

Gleich hinter deiner Mantelschleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fettgewicht,
Tot oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker.

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein andrer an die Stelle.
Gar köstlich ist er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft, daß jeder stutzt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis' die Hellebarden vor —
Da ist er doch, der kühne Tor!

Mephistopheles (am Throne kniend).

Was ist verwünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?
Wen darfst du nicht herbeiberufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebannt?

Kaiser.

Für diesmal spare deine Worte!
Hier sind die Rätsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herrn. —
Da löse du! das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

(Mephistopheles steigt hinauf und stellt sich zur Linken.)

Gemurmel der Menge.

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her? — Wie kam er ein? —
Der alte fiel — Der hat vertan —
Es war ein Faß — Nun ist's ein Span. —

Kaiser.

Und also, ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh' und Ferne,
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne,
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.
Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entschlagen,

Schönbärte[1] mummenschänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns ratschlagend quälen sollten?
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geschehen ist's, so sei's getan.

Kanzler.

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
Umgibt des Kaisers Haupt, nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wütet,
Und Übel sich in Übeln überbrütet.
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet,
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.

Der raubt sich Herden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt sich dessen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger sich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,
Indessen wogt in grimmigem Schwalle
Des Aufruhrs wachsendes Gewühl.
Der darf auf Schand' und Frevel pochen,
Der auf Mitschuldigste sich stützt,
Und: Schuldig! hörst du ausgesprochen,
Wo Unschuld nur sich selber schützt.
So will sich alle Welt zerstückeln,
Vernichtigen, was sich gebührt;

[1] Gesichtsmasken.

Wie soll sich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgesinnter Mann
Neigt sich dem Schmeichler, dem Bestecher,
Ein Richter, der nicht strafen kann,
Gesellt sich endlich zum Verbrecher.
Ich malte schwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor.

(Pause.)

Entschlüsse sind nicht zu vermeiden,
Wenn alle schädigen, alle leiden,
Geht selbst die Majestät zu Raub.

Heermeister.

Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und fürs Kommando bleibt man taub.
Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsennest,
Verschwuren sich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Mietsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn;
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat ins Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben wütend hausen,
Schon ist die halbe Welt vertan;
Es sind noch Könige da draußen,
Doch keiner denkt, es ging' ihn irgend an.

Schatzmeister.

Wer wird auf Bundsgenossen pochen!
Subsidien, die man uns versprochen,
Wie Röhrenwasser bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten

An wen ist der Besitz geraten?
Wohin man kommt, da hält ein Neuer haus,
Und unabhängig will er leben,
Zusehen muß man, wie er's treibt;
Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrigbleibt.
Auch auf Parteien, wie sie heißen,
Ist heutzutage kein Verlaß;
Sie mögen schelten oder preisen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen sich, um auszuruhn;
Wer jetzt will seinem Nachbar helfen?
Ein jeder hat für sich zu tun.
Die Goldespforten sind verrammelt,
Ein jeder kratzt und scharrt und sammelt,
Und unsre Kassen bleiben leer.

Marschalk.

Welch Unheil muß auch ich erfahren;
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr.
Und täglich wächst mir neue Pein.
Den Köchen tut kein Mangel wehe;
Wildschweine, Hirsche, Hasen, Rehe,
Welschhühner, Hühner, Gäns' und Enten,
Die Deputate[1], sichre Renten,
Sie gehen noch so ziemlich ein.
Jedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn sonst im Keller Faß an Faß sich häufte,
Der besten Berg' und Jahresläufte,
So schlürft unendliches Gesäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrat muß sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;

[1] Naturallieferungen.

Der Jude wird mich nicht verschonen,
Der schafft Antizipationen[1],
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet ist der Pfühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.

Kaiser

(nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles).

Sag', weißt du Narr nicht auch noch eine Not?

Mephistopheles.

Ich? keineswegs. Den Glanz umher zu schauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindseliges zerstreut,
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand
Und Tätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsternis, wo solche Sterne scheinen?

Gemurmel.

Das ist ein Schalk — Der's wohl versteht —
Er lügt sich ein — Solang es geht —
Ich weiß schon — Was dahinter steckt —
Und was denn weiter? — Ein Projekt —

Mephistopheles.

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zu Tage schafft:
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.

Kanzler.

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,

[1] Vorschüsse auf die Einnahmen.

Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand,
Die Ketzer sind's! die Hexenmeister!
Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen —
Ihr hegt Euch an verderbtem Herzen! —
Dem Narren sind sie nah verwandt.

Mephistopheles.

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Kaiser.

Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt,
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff' es denn.

Mephistopheles.

Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr;
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,

Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte.
So war's von je in nächtiger Römer Zeit,
Und so fortan, bis gestern, ja bis heut.
Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

Schatzmeister.

Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fürwahr des alten Kaisers Recht.

Kanzler.

Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen:
Es geht nicht zu mit frommen, rechten Dingen.

Marschalk.

Schafft' er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen Unrecht haben.

Heermeister.

Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.

Mephistopheles.

Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen —
Hier steht ein Mann! da, fragt den Astrologen!
In Kreis' um Kreise kennt er Stund' und Haus;
So sage denn: wie sieht's am Himmel aus?

Gemurmel.

Zwei Schelme sind's — Verstehn sich schon —
Narr und Phantast — So nah dem Thron —
Ein mattgesungen — Alt Gedicht —
Der Tor bläst ein — Der Weise spricht. —

Astrolog (spricht, Mephistopheles bläst ein).

Die Sonne selbst, sie ist ein lautres Gold,
Merkur, der Bote, dient um Gunst und Sold,
Frau Venus hat's euch allen angetan,
So früh als spat blickt sie euch lieblich an;
Die keusche Luna launet grillenhaft,
Mars, trifft er nicht, so dräut euch seine Kraft.

Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein,
Saturn ist groß, dem Auge fern und klein.
Ihn als Metall[1] verehren wir nicht sehr,
An Wert gering, doch im Gewichte schwer.
Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt,
Das übrige ist alles zu erlangen,
Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen,
Das alles schafft der hochgelahrte Mann,
Der das vermag, was unser keiner kann.

Kaiser.

Ich höre doppelt, was er spricht,
Und dennoch überzeugt's mich nicht.

Gemurmel.

Was soll uns das — Gedroschner Spaß —
Kalenderei — Chimisterei —
Das hört' ich oft — Und falsch gehofft —
Und kommt er auch — So ist's ein Gauch. —

Mephistopheles.

Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem schwarzen Hund[2].
Was soll es, daß der eine witzelt,
Ein andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der sichre Schritt versagt.

Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entschlossen grabt und hackt:
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

[1] Blei. — [2] Zauberwurzeln zeigen verborgene Schätze an, gespenstische Hunde bewachen sie.

Gemurmel.

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — Das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

Kaiser.

Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder,
Erprobe deine Lügenschäume
Und zeig' uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Szepter nieder,
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!

Mephistopheles.

Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall besitzlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle,
Salpeter hofft er von der Leimenwand[1]
Und findet golden-goldne Rolle
Erschreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.
Was für Gewölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen,
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!
In weiten altverwahrten Kellern,
Von goldnen Humpen, Schüsseln, Tellern,
Sieht er sich Reihen aufgestellt.
Pokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault ist längst das Holz der Dauben,

[1] Leimen, oberdeutsche Form für Lehm.

Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine
Umhüllen sich mit Nacht und Graus.
Der Weise forscht hier unverdrossen;
Am Tag erkennen, das sind Possen,
Im Finstern sind Mysterien zu Haus.

Kaiser.

Die lass' ich dir! Was will das Düstre frommen?
Hat etwas Wert, es muß zutage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau.
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht —
Zieh deinen Pflug und ackre sie ans Licht.

Mephistopheles.

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber.
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Herde goldner Kälber,
Sie reißen sich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken,
Kannst du dich selbst, wirst die Geliebte schmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.

Kaiser.

Nur gleich, nur gleich! Wie lange soll es währen!

Astrolog (wie oben).

Herr, mäßige solch dringendes Begehren,
Laß erst vorbei das bunte Freudenspiel;
Zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel.
Erst müssen wir in Fassung uns versühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, besänftige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

Kaiser.

So sei die Zeit in Fröhlichkeit vertan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir auf jeden Fall
Nur lustiger das wilde Karneval.

(Trompeten, Exeunt.)

Mephistopheles.

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Weitläufiger Saal mit Nebengemächern, verziert und aufgeputzt zur Mummenschanz.

Herold.

Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grenzen,
Von Teufels-, Narren- und Totentänzen;
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr auf seinen Römerzügen
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
Der Kaiser, er, an heiligen Sohlen,
Erbat sich erst das Recht zur Macht,
Und als er ging, die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnelt ihn verrückten Toren,
Er ist darunter weise wie er kann.
Ich sehe schon, wie sie sich scharen,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich[1] schließt sich Chor an Chor.

[1] Herzudrängend.

Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einziger großer Tor.

Gärtnerinnen.

(Gesang, begleitet von Mandolinen.)

Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns diese Nacht,
Junge Florentinerinnen
Folgten deutschen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heiteren Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken,
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienstlich,
Lobenswürdig ganz und gar,
Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht getan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Herold.

Laßt die reichen Körbe sehen,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Die sich bunt am Arme blähen,
Jeder wähle, was behaget.
Eilig, daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare!
Würdig sind sie zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Ware.

Gärtnerinnen.

Feilschet nun am heitern Orte,
Doch kein Markten finde statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder, was er hat.

Olivenzweig mit Früchten.

Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich;
Mir ist's gegen die Natur:
Bin ich doch das Mark der Lande
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur;
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken,
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Ährenkranz (golden).

Ceres' Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich stehn:
Das Erwünschteste dem Nutzen
Sei als eure Zierde schön.

Phantasiekranz.

Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur ist's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

Phantasiestrauß.

Meinen Namen euch zu sagen,
Würde Theophrast nicht wagen,
Und doch hoff' ich, wo nicht allen,
Aber mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn sie mich ins Haar verflöchte,
Wenn sie sich entschließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Ausforderung.

Mögen bunte Phantasien
Für des Tages Mode blühen,

Wunderseltsam sein gestaltet,
Wie Natur sich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Glocken,
Blickt hervor aus reichen Locken! —
Doch wir

Rosenknospen.

halten uns versteckt,
Glücklich, wer uns frisch entdeckt.

Wenn der Sommer sich verkündet,
Rosenknospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren,
Das beherrscht, in Florens Reich,
Blick und Sinn und Herz zugleich.

(Unter grünen Laubgängen putzen die Gärtnerinnen zierlich ihren Kram auf.)

Gärtner.

(Gesang, begleitet von Theorben[1].)

Blumen sehet ruhig sprießen,
Reizend euer Haupt umzieren,
Früchte wollen nicht verführen,
Kostend mag man sie genießen.

Bieten bräunliche Gesichter
Kirschen, Pfirschen, Königspflaumen,
Kauft! denn gegen Zung' und Gaumen
Hält sich Auge schlecht als Richter.

Kommt, von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
Über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

Sei's erlaubt, uns anzupaaren
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen reifer Waren
Fülle nachbarlich empor.

[1] Lauten von tiefem Ton.

Unter lustigen Gewinden,
In geschmückter Lauben Bucht,
Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

(Unter Wechselgesang, begleitet von Gitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waren stufenweis in die Höhe zu schmücken und auszubieten.)

Mutter und Tochter.

Mutter.

Mädchen, als du kamst ans Licht,
Schmückt' ich dich im Häubchen,
Warst so lieblich von Gesicht,
Und so zart am Leibchen.
Dachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ach! Nun ist schon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Sponsierer bunte Schar
Schnell vorbeigezogen;
Tanztest mit dem einen flink,
Gabst dem andern feinen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen,
Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen;
Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoß,
Bleibt wohl einer hangen.

Gespielinnen, jung und schön, gesellen sich hinzu, ein vertrauliches Geplauder wird laut. Fischer und Vogelsteller, mit Netzen, Angeln und Leimruten, auch sonstigem Geräte, treten auf, mischen sich unter die schönen Kinder. Wechselseitige Versuche, zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und festzuhalten, geben zu den angenehmsten Dialogen Gelegenheit.

Holzhauer

(treten ein, ungestüm und ungeschlacht).

Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,

Die krachen, schlagen:
Und wenn wir tragen,
Da gibt es Stöße.
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins reine[1];
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zustande,
So sehr sie witzten?
Des seid belehret!
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

Pulcinelle (täppisch, fast läppisch).

Ihr seid die Toren,
Gebückt geboren.
Wir sind die Klugen,
Die nie was trugen;
Denn unsre Kappen,
Jacken und Lappen
Sind leicht zu tragen.
Und mit Behagen
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einherzulaufen,
Gaffend zu stehen,
Uns anzukrähen;
Auf solche Klänge
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu schlüpfen,
Gesamt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassen's gelten.

[1] Macht euch das klar.

Parasiten (schmeichelnd-lüstern).

Ihr wackern Träger
Und eure Schwäger,
Die Kohlenbrenner,
Sind unsre Männer.
Denn alles Bücken,
Bejahndes Nicken,
Gewundne Phrasen,
Das Doppelblasen,
Das wärmt und kühlet,
Wie's einer fühlet,
Was könnt' es frommen[1]?
Es möchte Feuer
Selbst ungeheuer
Vom Himmel kommen,
Gäb' es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite
Zur Glut entfachten.
Da brät's und prudelt's,
Da kocht's und strudelt's.
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Taten
An Gönners Tische.

Trunkner (unbewußt).

Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich so frank und frei;
Frische Lust und heitre Lieder
Holt' ich selbst sie doch herbei.
Und so trink' ich! Trinke, trinke.
Stoßet an ihr! Tinke, Tinke!
Du dorthinten, komm heran!
Stoßet an, so ist's getan.

[1] Das Nach-dem-Maule-Reden (kalt und warm aus einem Munde) macht niemand satt.

Schrie mein Weibchen doch entrüstet,
Rümpfte diesem bunten Rock,
Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schalt mich einen Maskenstock.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Angeklungen! Tinke, Tinke!
Maskenstöcke, stoßet an!
Wenn es klingt, so ist's getan.

Saget nicht, daß ich verirrt bin,
Bin ich doch, wo mir's behagt.
Borgt der Wirt nicht, borgt die Wirtin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich! Trinke, trinke!
Auf, ihr andern! Tinke, Tinke!
Jeder jedem! so fortan!
Dünkt mich's doch, es sei getan.

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen, wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Chor.

Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Tinke, Tinke!
Sitzet fest auf Bank und Span,
Unterm Tisch dem ist's getan.

Der Herold kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Ritterſänger, zärtliche sowie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitwerbern aller Art läßt keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wenigen Worten vorüber.

Satiriker.

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was niemand hören wollte.

(Die Nacht- und Grabdichter lassen sich entschuldigen, weil sie soeben im interessantesten Gespräch mit einem frischerstandenen Vampyren begriffen seien, woraus eine neue Dichtart sich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten lassen und ruft indessen die griechische Mythologie hervor, die, selbst in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert.)

Die Grazien.

Aglaia.

Anmut bringen wir ins Leben;
Leget Anmut in das Geben.

Hegemone.

Leget Anmut ins Empfangen,
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen.

Euphrosyne.

Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

Die Parzen.

Atropos.

Mich, die älteste, zum Spinnen
Hat man diesmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu sinnen
Gibt's beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich sei,
Wußt' ich feinsten Flachs zu sichten;
Daß er glatt und schlank und gleich sei,
Wird der kluge Finger schlichten[1].

Wolltet ihr bei Lust und Tänzen
Allzu üppig euch erweisen;
Denkt an dieses Fadens Gränzen,
Hütet euch! Er möchte reißen.

Klotho.

Wißt, in diesen letzten Tagen
Ward die Schere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unsrer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeste Gespinste
Lange sie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlichster Gewinste
Schleppt sie schneidend zu der Gruft.

[1] Glätten.

Doch auch ich im Jugendwalten
Irrte mich schon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Schere steckt im Futteral.

Und so bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich diesem Ort;
Ihr, in diesen freien Stunden,
Schwärmt nur immer fort und fort.

Lachesis.

Mir, die ich allein verständig,
Blieb das Ordnen zugeteilt;
Meine Weife[1], stets lebendig,
Hat noch nie sich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weifen,
Jeden lenk' ich seine Bahn,
Keinen lass' ich überschweifen,
Füg' er sich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergessen,
Wär' es um die Welt mir bang;
Stunden zählen, Jahre messen,
Und der Weber[2] nimmt den Strang.

Herold.

Die jetzo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch so gelehrt in alten Schriften;
Sie anzusehn, die so viel Übel stiften,
Ihr würdet sie willkommne Gäste nennen.

Die Furien sind es, niemand wird uns glauben,
Hübsch, wohlgestaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr sollt erfahren,
Wie schlangenhaft verletzen solche Tauben.

Zwar sind sie tückisch, doch am heutigen Tage,
Wo jeder Narr sich rühmet seiner Mängel,
Auch sie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen sich als Stadt- und Landesplage.

[1] Garnwinde. — [2] Die Gottheit.

Die Furien.

Alekto.

Was hilft es euch, ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir sind hübsch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat einer unter euch ein Liebeschätzchen,
Wir werden ihm solang die Ohren krauen,

Bis wir ihm sagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß sie zugleich auch dem und jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke,
Und, wenn sie seine Braut ist, gar nichts tauge.

So wissen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat sogar der Freund vor wenig Wochen
Verächtliches von ihr zu der gesprochen! —
Versöhnt man sich, so bleibt doch etwas hängen.

Megära.

Das ist nur Spaß! denn sind sie erst verbunden,
Ich nehm' es auf und weiß in allen Fällen
Das schönste Glück durch Grille zu vergällen;
Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden.

Und niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
Der sich nicht nach Erwünschterem törig sehnte,
Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.

Mit diesem allen weiß ich zu gebaren,
Und führe her Asmodi[1], den Getreuen,
Zu rechter Zeit Unseliges auszustreuen,
Verderbe so das Menschenvolk in Paaren.

Tisiphone.

Gift und Dolch statt böser Zungen
Misch' ich, schärf' ich dem Verräter;
Liebst du andre, früher, später
Hat Verderben dich durchdrungen.

[1] Eheteufel.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Gischt und Galle wandeln!
Hier kein Markten, hier kein Handeln,
Wie er es beging, er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felsen klag' ich meine Sache,
Echo, horch! erwidert Rache;
Und wer wechselt[1], soll nicht leben.

Herold.

Belieb' es euch zur Seite wegzuweichen,
Denn, was jetzt kommt, ist nicht von euresgleichen.
Ihr seht, wie sich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen stolz behängt,
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüssel,
Geheimnisvoll, doch zeig' ich euch den Schlüssel.
Im Nacken sitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinen Stäbchen lenkt sie ihn genau,
Die andre, droben stehend, herrlich-hehr,
Umgibt ein Glanz, der blendet mich zu sehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen.
Die eine bang, die andre froh zu schauen,
Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei,
Verkünde jede, wer sie sei.

Furcht.

Dunstige Fackeln, Lampen, Lichter
Dämmern durchs verworrne Fest,
Zwischen diese Truggesichter
Bannt mich, ach, die Kette fest.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinsen gibt Verdacht;
Alle meine Widersacher
Drängen mich in dieser Nacht.

Hier! ein Freund ist Feind geworden,
Seine Maske kenn' ich schon;

[1] Den Gegenstand seiner Liebe.

Jener wollte mich ermorden,
Nun entdeckt, schleicht er davon.

Ach wie gern in jeder Richtung
Flöh' ich zu der Welt hinaus;
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwischen Dunst und Graus.

Hoffnung.

Seid gegrüßt, ihr lieben Schwestern,
Habt ihr euch schon heut und gestern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen,
Morgen wollt ihr euch enthüllen.
Und wenn wir bei Fackelscheine
Uns nicht sonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen,
Ganz nach unserm eignen Willen,
Bald gesellig, bald alleine
Frei durch schöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in sorgenfreiem Leben
Nie entbehren, stets erstreben;
Überall willkommne Gäste,
Treten wir getrost hinein:
Sicherlich, es muß das Beste
Irgendwo zu finden sein.

Klugheit.

Zwei der größten Menschenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angekettet,
Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! ihr seid gerettet.

Den lebendigen Kolossen
Führ' ich, seht ihr, turmbeladen,
Und er wandelt unverdrossen
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin mit behenden

Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerseits sich hinzuwenden.

Rings umgibt sie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Viktorie,
Göttin aller Tätigkeiten.

Zoilo-Thersites[1].

Hu! Hu! da komm' ich eben recht,
Ich schelt' euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel ersah,
Ist oben Frau Viktoria,
Mit ihrem weißen Flügelpaar,
Sie dünkt sich wohl, sie sei ein Aar,
Und wo sie sich nur hingewandt,
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch wo was Rühmliches gelingt,
Es mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grad, das Grade schief,
Das ganz allein macht mich gesund,
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold.

So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meisterstreich,
Da krümm' und winde dich sogleich! —
Wie sich die Doppelzwerggestalt
So schnell zum eklen Klumpen ballt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht sich auf und platzt entzwei.
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt.

[1] Eine Verschmelzung des aus der Ilias bekannten schmähsüchtigen Thersites und des im 3. Jahrhundert v. Chr. lebenden Grammatikers Zoilos, der an Homers Dichtungen eine verständnislose Kritik übte.

Sie eilen draußen zum Verein;
Da möcht' ich nicht der Dritte sein.

Gemurmel.

Frisch! dahinten tanzt man schon —
Nein! Ich wollt', ich wär' davon —
Fühlst du, wie uns das umflicht,
Das gespenstische Gezücht? —
Saust es mir doch übers Haar —
Ward ich's doch am Fuß gewahr —
Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Bestien wollten das.

Herold.

Seit mir sind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernstlich an der Pforte,
Daß euch hier am lustigen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche,
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen luftige Gespenster,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte sich der Zwerg verdächtig,
Nun! dort hinten strömt es mächtig.
Die Bedeutung der Gestalten
Möcht' ich amtsgemäß entfalten.
Aber was nicht zu begreifen,
Wüßt' ich auch nicht zu erklären,
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge schweifen? —
Vierbespannt ein prächtiger Wagen,
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er teilet nicht die Menge,
Nirgend seh' ich ein Gedränge.
Farbig glitzert's in der Ferne,

Irrend leuchten bunte Sterne
Wie von magischer Laterne,
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich schaudert's!

Knabe Wagenlenker.

Halt!
Rosse, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich begeistre —
Diese Räume laßt uns ehren!
Schaut umher, wie sie sich mehren,
Die Bewundrer, Kreis um Kreise.
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.

Herold.

Wüßte nicht, dich zu benennen,
Eher könnt' ich dich beschreiben.

Knabe Lenker.

So probier's!

Herold.

Man muß gestehn:
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Du scheinest mir ein künftiger Sponsierer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker.

Das läßt sich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Rätsels heitres Wort.

Herold.

Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand

Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpursaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten,
Doch würdest du zu Wohl und Weh
Auch jetzo schon bei Mädchen gelten,
Sie lehrten dich das Abc.

Knabe Lenker.

Und dieser, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?

Herold.

Er scheint ein König, reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Er hat nichts weiter zu erstreben,
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist größer als Besitz und Glück.

Knabe Lenker.

Hiebei darfst du nicht stehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beschreiben.

Herold.

Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen;
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.

Knabe Lenker.

Plutus, des Reichtums Gott genannt,
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.

Herold.

Sag' von dir selber auch das Was und Wie?

Knabe Lenker.

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.

Auch ich bin unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das teil' ich aus.

Herold.

Das Prahlen steht dir gar zu schön,
Doch laß uns deine Künste sehn.

Knabe Lenker.

Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor.
(Immerfort umherschnippend.)
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr,
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl,
In Ringen köstlichstes Juwel;
Auch Flämmchen spend' ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.

Herold.

Wie greift und hascht die liebe Menge!
Fast kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode schnippt er wie ein Traum,
Und alles hascht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pfiffe:
Was einer noch so emsig griffe,
Des hat er wirklich schlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löst sich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft sie weg, der arme Tropf,
Und sie umsummen ihm den Kopf.
Die andern, statt solider Dinge,
Erhaschen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm so viel verheißt,
Und nur verleiht, was golden gleißt!

Knabe Lenker.

Zwar Masken, merk' ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Wesen zu ergründen,

Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.
(Zu Plutus gewendet.)
Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Viergespannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich, wie du leitest?
Bin ich nicht da, wohin du deutest?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten
Mir ist es jederzeit geglückt:
Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus.

Wenn's nötig ist, daß ich dir Zeugnis leiste,
So sag' ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher, als ich selber bin.
Ich schätze, deinen Dienst zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

Knabe Lenker (zur Menge).

Die größten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich ringsumher gesandt.
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht,
Von einem zu dem andern hüpft's,
An diesem hält sich's, dem entschlüpft's,
Gar selten aber flammt's empor,
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Weibergeklatsch.

Da droben auf dem Viergespann,
Das ist gewiß ein Scharlatan;

Gekauzt da hintendrauf Hanswurst,
Doch abgezehrt von Hunger und Durst,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte.

Vom Leibe mir, ekles Weibsgeschlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd versah,
Da hieß ich Avaritia;
Da stand es gut um unser Haus:
Nur viel herein, und nichts hinaus!
Ich eiferte für Kist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein.
Doch als in allerneusten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen,
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Taler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden,
Wo er nur hinsieht, da sind Schulden.
Sie wendet's, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsierer leidigem Heer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Hauptweib.

Mit Drachen mag der Drache geizen,
Ist's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt, die Männer aufzureizen,
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse.

Der Strohmann! Reich' ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns dräun?
Wir sollen seine Fratze scheun!
Die Drachen sind von Holz und Pappe,
Frisch an und dringt auf ihn hinein!

Herold.

Bei meinem Stabe! Ruh' gehalten! —
Doch braucht es meiner Hülfe kaum,
Seht wie die grimmen Ungestalten
Bewegt im rasch gewonnenen Raum
Das Doppel-Flügelpaar entfalten.
Entrüstet schütteln sich der Drachen
Umschuppte feuerspeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein ist der Platz.

(Plutus steigt vom Wagen.)

Herold.

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich,
Die Kiste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus (zum Lenker).

Nun bist du los der allzulästigen Schwere,
Bist frei und frank, nun frisch zu deiner Sphäre!
Hier ist sie nicht! Verworren, scheckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild'.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — da schaffe deine Welt.

Knabe Lenker.

So acht' ich mich als werten Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst, ist Fülle; wo ich bin
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben:
Soll er sich dir? soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt, hat immer was zu tun.
Nicht insgeheim vollführ' ich meine Taten,
Ich atme nur, und schon bin ich verraten.

So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lisple leis, und gleich bin ich zurück. (Ab wie er kam.)

Plutus.

Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!
Die Schlösser treff' ich mit des Herolds Rute.
Es tut sich auf! schaut her! in ehrnen Kesseln
Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute,
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es schwillt und droht ihn schmelzend zu verschlingen.

Wechselgeschrei der Menge.

Seht hier, o hin! wie's reichlich quillt,
Die Kiste bis zum Rande füllt. —
Gefäße, goldne, schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich. —
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Busen regt —
Wie schau' ich alle mein Begehr!
Da kollern sie am Boden her. —
Man bietet's euch, benutzt's nur gleich
Und bückt euch nur und werdet reich. —
Wir andern, rüstig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Herold.

Was soll's, ihr Toren? soll mir das?
Es ist ja nur ein Maskenspaß.
Heut abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb' euch Gold und Wert?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zu viel.
Ihr Täppischen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag dieses Volk mir aus dem Feld.

Plutus.

Dein Stab ist wohl dazu bereit,
Verleih' ihn mir auf kurze Zeit. —
Ich tauch' ihn rasch in Sud und Glut. —
Nun! Masken seid auf eurer Hut.
Wie's blitzt und platzt, in Funken sprüht!
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geschrei und Gedräng.

O weh! Es ist um uns getan. —
Entfliehe, wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück, du Hintermann! —
Mir sprüht es heiß ins Angesicht. —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht —
Verloren sind wir all' und all'. —
Zurück, zurück, du Maskenschwall!
Zurück, zurück, unsinniger Hauf! —
O hätt' ich Flügel, flög' ich auf. —

Plutus.

Schon ist der Kreis zurückgedrängt,
Und niemand, glaub' ich, ist versengt.
Die Menge weicht,
Sie ist verscheucht. —
Doch, solcher Ordnung Unterpfand,
Zieh' ich ein unsichtbares Band.

Herold.

Du hast ein herrlich Werk vollbracht,
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus.

Noch braucht es, edler Freund, Geduld:
Es droht noch mancherlei Tumult.

Geiz.

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen;

Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch' ich klug und hoff', es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin,
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Ton will ich das Gold behandeln,
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.

Herold.

Was fängt der an, der magre Tor!
Hat so ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es untern Händen weich,
Wie er es drückt und wie es ballt,
Bleibt's immer doch nur ungestalt.
Er wendet sich zu den Weibern dort,
Sie schreien alle, möchten fort,
Gebärden sich gar widerwärtig;
Der Schalk erweist sich übelfertig.
Ich fürchte, daß er sich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht schweigsam bleiben,
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben.

Plutus.

Er ahnet nicht, was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrenteidung treiben,
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.

Getümmel und Gesang.

Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Bergeshöh' und Waldes Tal,

Unwiderstehlich schreitet's an:
Sie[1] feiern ihren großen Pan.
Sie wissen doch, was keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus.

Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt getan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Das Wunderlichste kann geschehn;
Sie wissen nicht, wohin sie schreiten,
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Wildgesang.

Geputztes Volk du, Flitterschau!
Sie kommen roh, sie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raschem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

Faunen.

Die Faunenschar
Im lustigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krausen Haar,
Ein feines zugespitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor,
Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht.
Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
Versagt die schönste den Tanz nicht leicht.

Satyr.

Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein,
Ihm sollen sie mager und sehnig sein,
Und gemsenartig auf Bergeshöhn
Belustigt er sich umherzusehn.

[1] Das wilde Heer spricht von sich selbst (ebenso V. 5816 ff.).

In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief in Tales Dampf und Rauch
Behaglich meinen, sie lebten auch,
Da ihm doch rein und ungestört
Die Welt dort oben allein gehört.

Gnomen.

Da trippelt ein die kleine Schar,
Sie hält nicht gern sich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell
Bewegt sich's durcheinander schnell,
Wo jedes für sich selber schafft,
Wie Leuchtameisen wimmelhaft;
Und wuselt emsig hin und her,
Beschäftigt in die Kreuz und Quer.

Den frommen Gütchen[1] nah verwandt,
Als Felschirurgen wohlbekannt:
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf,
Mit Gruß getrost: Glück auf! Glück auf!
Das ist von Grund aus wohlgemeint:
Wir sind der guten Menschen Freund'.
Doch bringen wir das Gold zu Tag',
Damit man stehlen und kuppeln mag,
Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
Der allgemeinen Mord ersann.
Und wer die drei Gebot' veracht't,
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das alles ist nicht unsre Schuld,
Drum habt sofort[2] wie wir Geduld.

Riesen.

Die wilden Männer sind s' genannt,
Am Harzgebirge wohlbekannt,
Natürlich nackt, in aller Kraft,
Sie kommen sämtlich riesenhaft.

[1] Gute Hausgeister des Volksglaubens. — [2] Hier soviel als hinfort.

Den Fichtenstamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulstig Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt:
Leibwache, wie der Papst nicht hat.

Nymphen im Chor.
(Sie umschließen den großen Pan.)

Auch kommt er an! —
Das All der Welt
Wird vorgestellt
Im großen Pan.
Ihr Heitersten umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umschwebet ihn,
Denn weil er ernst und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich sei.
Auch unterm blauen Wölbedach
Verhielt er sich beständig wach;
Doch rieseln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh'.
Und wenn er zu Mittage schläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
Gesunder Pflanzen Balsamduft
Erfüllt die schweigsam stille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter sein,
Und wo sie stand, da schläft sie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber seine Stimm' erschallt,
Wie Blitzes Knattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß wo ein noch aus,
Zerstreut sich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt,
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen (an den großen Pan).

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis' durch Klüfte streicht,
Nur der klugen Wünschelrute
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytisch unser Haus,
Und an reinen Tageslüften
Teilst du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verspricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dies vermagst du zu vollenden,
Nimm es, Herr, in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zugut.

Plutus (zum Herold).

Wir müssen uns im hohen Sinne fassen
Und was geschieht, getrost geschehen lassen,
Du bist ja sonst des stärksten Mutes voll.
Nun wird sich gleich ein Greulichstes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt leugnen:
Du schreib es treulich in dein Protokoll.

Herold

(den Stab anfassend, welchen Plutus in der Hand behält).

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle sacht heran;
Sie siedet auf vom tiefsten Schlund,
Dann sinkt sie wieder hinab zum Grund,
Und finster steht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Glut und Sud,
Der große Pan steht wohlgemut,
Freut sich des wundersamen Dings,
Und Perlenschaum sprüht rechts und links.
Wie mag er solchem Wesen traun?
Er bückt sich tief, hineinzuschaun. —
Nun aber fällt sein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl sein?
Die Hand verbirgt es unserm Blick. —
Nun folgt ein großes Ungeschick:
Der Bart entflammt und fliegt zurück,

Entzündet Kranz und Haupt und Brust,
Zu Leiden wandelt sich die Lust. —
Zu löschen läuft die Schar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei,
Und wie es patscht und wie es schlägt,
Wird neues Flammen aufgeregt;
Verflochten in das Element,
Ein ganzer Maskenklump verbrennt.

Was aber hör' ich, wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglückselige Nacht,
Was hast du uns für Leid gebracht!
Verkünden wird der nächste Tag,
Was niemand willig hören mag;
Doch hör' ich allerorten schrein:
„Der Kaiser leidet solche Pein."
O wäre doch ein andres wahr!
Der Kaiser brennt und seine Schar.
Sie sei verflucht, die ihn verführt,
In harzig Reis sich eingeschnürt,
Zu toben her mit Brüllgesang
Zu allerseitigem Untergang.
O Jugend, Jugend, wirst du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit, wirst du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf,
Sie züngeln leckend spitz hinauf,
Zum holzverschränkten Deckenband —
Uns droht ein allgemeiner Brand!
Des Jammers Maß ist übervoll,
Ich weiß nicht, wer uns retten soll.
Ein Aschenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiserpracht.

Plutus.

Schrecken ist genug verbreitet,
Hülfe sei nun eingeleitet! —

Schlage heil'gen Stabs Gewalt,
Daß der Boden bebt und schallt!
Du geräumig weite Luft,
Fülle dich mit kühlem Duft!
Zieht heran, umherzuschweifen,
Nebeldünste, schwangre Streifen,
Deckt ein flammendes Gewühl!
Rieselt, säuselt, Wölkchen kräuselt,
Schlüpfet wallend, leise dämpfet,
Löschend überall bekämpfet,
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flamme Spiel! —
Drohen Geister uns zu schädigen,
Soll sich die Magie betätigen.

Lustgarten.

Morgensonne.

Der Kaiser, Hofleute. Faust, Mephistopheles, anständig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; beide knieen.

Faust.

Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?

Kaiser (zum Aufstehn winkend).

Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
Auf einmal sah ich mich in glühnder Sphäre,
Es schien mir fast, als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen
Und flackerten in ein Gewölb' zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein- und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.

Mephistopheles.

Das bist du, Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt;
Wirf dich ins Meer, wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zur schönsten Wohnung schwellen,
Um dich, den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmlens, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Hast du noch nie ein solch Gedräng' erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
Es nahen sich neugierige Nereiden
Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug. Schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund. —
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier ...

Kaiser.

Die luft'gen Räume, die erlass' ich dir:
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.

Mephistopheles.

Und, höchster Herr, die Erde hast du schon.

Kaiser.

Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht,
Unmittelbar aus Tausendeiner Nacht?
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichre ich dich der höchsten aller Gnaden.

Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt,
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.

Marschalk (tritt eilig auf).

Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein.

Heermeister (folgt eilig).

Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu' verpflichtet,
Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen haben's gut.

Kaiser.

Wie atmet Eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet Ihr heran!

Schatzmeister (der sich einfindet).

Befrage diese, die das Werk getan.

Faust.

Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.

Kanzler (der langsam herankommt).

Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.

(Er liest.)

„Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Kaiser.

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Schatzmeister.

Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht,
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, dreißig, funfzig, hundert sind parat.
Ihr denkt Euch nicht, wie wohl's dem Volke tat.
Seht Eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig[1],
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.

Kaiser.

Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe g'nügt's zu vollem Sold?
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen.

Marschalk.

Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sich's im Lauf.
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf,
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.

[1] Überflüssig?

Bei: „Hoch dem Kaiser!“ sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert mit den Tellern.

Mephistopheles.

Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel[1];
Und hurt'ger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem sich hier.
Der Priester trägt's andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe, wenn ins Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.

Faust.

Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solchen Reichtums kümmerlichste Schranke,
Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.

Mephistopheles.

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem; man weiß doch, was man hat!
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen;
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktioniert,
Und das Papier, sogleich amortisiert,

[1] Schedel, nach dem lateinischen schedula, soviel wie Zettel.

Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiserlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser.

Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich,
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.

Schatzmeister.

Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen.
(Ab mit Faust.)

Kaiser.

Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Page (empfangend).

Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

Ein andrer (gleichfalls).

Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.

Kämmerer (annehmend).

Von nun an trink' ich doppelt beßre Flasche.

Ein andrer (gleichfalls).

Die Würfel jucken mir schon in der Tasche.

Bannerherr (mit Bedacht).

Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Ein andrer (gleichfalls).

Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser.

Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

Narr (herbeikommend).

Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon.

Kaiser.

Und lebst du wieder, du vertrinkst sie schon.

Narr.

Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser.

Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Narr.

Da fallen andere, weiß nicht, was ich tu'.

Kaiser.

Nimm sie nur hin, sie fielen dir ja zu. (Ab.)

Narr.

Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!

Mephistopheles.

Zweibeiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Narr.

Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.

Mephistopheles.

Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Narr.

Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?

Mephistopheles.

Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Narr.

Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephistopheles.

Versteht sich! biete nur, das fehlt dir nie.

Narr.

Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephistopheles.

Traun!
Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!

Narr.

Heut abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (Ab.)

Mephistopheles (solus).

Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Finstere Galerie.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Faust.

Sag' mir das nicht, du hast's in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt, dein Hin- und Widergehn
Ist nur, um mir nicht Wort zu stehn.
Ich aber bin gequält zu tun,
Der Marschalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephistopheles.

Unsinnig war's, leichtsinnig zu versprechen.

Faust.

Du hast, Geselle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.

Mephistopheles.

Du wähnst, es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen[1] steh' ich gleich zu Diensten;
Doch Teufelsliebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.

Faust.

Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan,
Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.

Mephistopheles.

Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.

Faust.

Sprich, und ohne Säumnis!

Mephistopheles.

Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit —
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

Faust (aufgeschreckt).

Mütter!

Mephistopheles.

Schaudert's dich?

Faust.

Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderlich.

[1] Wechselbälge.

Mephistopheles.

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust.

Wohin der Weg?

Mephistopheles.

Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

Faust.

Du spartest, dächt' ich, solche Sprüche,
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt' ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen;
Und um nicht ganz versäumt, allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles.

Und hättest du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

Faust.

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten[1] je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephistopheles.

Ich rühme dich, eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust.

Das kleine Ding!

Mephistopheles.

Erst faß' ihn an und schätz' ihn nicht gering.

Faust.

Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles.

Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt?
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg' ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust (schaudernd).

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephistopheles.

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust.

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;

[1] Mystagogen führten den neuen Jünger („Neophyten") in die Geheimnisse einer magischen Lehre ein.

Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles.

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.

Faust (begeistert).

Wohl! fest ihn fassend, fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles.

Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da foss' ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

(Faust macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel.)

Mephistopheles (ihn betrachtend).

So ist's recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust.

Und nun, was jetzt?

Mephistopheles.

Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

(Faust stampft und versinkt.)

Mephistopheles.

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt?

Hell erleuchtete Säle.

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung.

Kämmerer (zu Mephistopheles).

Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht Euch daran! der Herr ist ungeduldig.

Marschalk.

Soeben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach!

Mephistopheles.

Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen,
Er weiß schon, wie es anzufangen,
Und laboriert verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschalk.

Was Ihr für Künste braucht, ist einerlei,
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Blondine (zu Mephistopheles).

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlichrote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephistopheles.

Schade! so ein leuchtend Schätzchen,
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.

Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert[1],
Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert;
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen —
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen.

Braune.

Die Menge drängt heran, Euch zu umschranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

Mephistopheles.

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune.

Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephistopheles.

Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt!
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

Braune (schreiend).

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.

Mephistopheles.

Die Heilung nehmt Ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben,
Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben.

Dame (herandringend).

Laßt mich hindurch! zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen;
Bis gestern sucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephistopheles.

Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich

[1] Alchimistischer Ausdruck für „klären", „läutern".

Auf Ärmel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Tür noch heute nacht.

Dame.

Ist doch kein Gift?

Mephistopheles (entrüstet).

Respekt, wo sich's gebührt!
Weit müßtet Ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst[1] emsiger angeschürt.

Page.

Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles (beiseite).

Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.
(Zum Pagen.)
Müßt Euer Glück nicht auf die Jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen. —
(Andere drängen sich herzu.)
Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus.
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß. —
O Mütter, Mütter! Laßt nur Fausten los!
(Umherschauend.)
Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn,
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendiert[2],
Mit Rüstung Eck- und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

[1] Früher. — [2] Ausgebreitet.

Rittersaal.

Dämmernde Beleuchtung.

Kaiser und Hof sind eingezogen.

Herold.

Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Vergebens wagt man aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof, im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat in düstern Geisterstunden
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit, die Geister mögen kommen!

(Posaunen.)

Astrolog.

Beginne gleich das Drama seinen Lauf,
Der Herr befiehlt's, ihr Wände, tut euch auf!
Nichts hindert mehr, hier ist Magie zur Hand,
Die Tepp'che schwinden wie gerollt vom Brand;
Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um,
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnisvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich besteige das Proszenium.

Mephistopheles

(aus dem Souffleurloche auftauchend).

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst,
Einbläsereien sind des Teufels Redekunst.

(Zum Astrologen.)

Du kennst den Takt, in dem die Sterne gehn,
Und wirst mein Flüstern meisterlich verstehn.

Astrolog.

Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.

Dem Atlas gleich, der einst den Himmel trug,
Stehn reihenweis' der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Architekt.

Das wär' antik! ich wüßt' es nicht zu preisen,
Es sollte plump und überlästig heißen.
Roh nennt man edel, unbehülflich — groß.
Schmalpfeiler lieb' ich, strebend, grenzenlos;
Spitzbögiger Zenit erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.

Astrolog.

Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche, verwegne Phantasei.
Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt,
Unmöglich ist's, drum eben glaubenswert.

Faust steigt auf der andern Seite des Proszeniums herauf.

Astrolog.

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüstet sich, das hohe Werk zu segnen:
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Faust (großartig).

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig! Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder regsam, ohne Leben.
Was einmal war in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb' der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;

In reicher Spende läßt er voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.

Astrolog.

Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum,
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geister-Meisterstück!
So wie sie wandeln, machen sie Musik.
Aus luft'gen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem sie ziehn, wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe[1] klingt,
Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

Paris, hervortretend.

Dame.

O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!

Zweite.

Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!

Dritte.

Die fein gezognen, süß geschwollnen Lippen!

Vierte.

Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

Fünfte.

Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste.

Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.

Ritter.

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

[1] „Dreischlitz" am Tempelfries.

Andrer.

Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön,
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

Dame.

Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

Ritter.

Auf seinem Schoße wär' Euch wohl bequem?

Andre.

Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt.

Kämmerer.

Die Flegelei! Das find' ich unerlaubt!

Dame.

Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Derselbe.

In Kaisers Gegenwart sich hinzuräkeln!

Dame.

Er stellt's nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

Derselbe.

Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

Dame.

Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Derselbe.

Er schnarcht nun gleich, natürlich ist's, vollkommen!

Junge Dame (entzückt).

Zum Weihrauchsdampf, was duftet so gemischt,
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?

Ältere.

Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

Älteste.

Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet,
Und atmosphärisch ringsumher verbreitet.

Helena hervortretend.

Mephistopheles.

Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh';
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

Astrolog.

Für mich ist diesmal weiter nichts zu tun,
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen[1]!
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen;
Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte, ward zu hoch beglückt.

Faust.

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle reichlichstens ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn,
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!
Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Mephistopheles (aus dem Kasten).

So faßt Euch doch und fallt nicht aus der Rolle!

Ältere Dame.

Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.

Jüngere.

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein!

Diplomat.

Fürstinnen hab' ich dieser Art gesehn,
Mich deucht, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.

[1] So könnte ich doch nichts darüber sagen.

Hofmann.

Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.

Dame.

Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

Poet.

Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.

Dame.

Endymion und Luna! wie gemalt!

Derselbe.

Ganz recht! Die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll.

Duenna.

Vor allen Leuten! Das ist doch zu toll!

Faust.

Furchtbare Gunst dem Knaben! —

Mephistopheles.

Ruhig! still!
Laß das Gespenst doch machen, was es will.

Hofmann.

Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.

Dame.

Sie sieht sich um! Das hab' ich wohl gedacht.

Hofmann.

Er staunt! Ein Wunder ist's, was ihm geschieht.

Dame.

Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich sieht.

Hofmann.

Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.

Dame.

Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre;
In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch, daß er der erste wäre.

Ritter.

Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! —

Dame.

Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

Page.

Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!

Hofmann.

Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?

Dame.

Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

Andre.

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.

Ritter.

Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.

Gelahrter.

Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei,
Zu zweifeln ist, ob sie die rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Übertriebne,
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da les' ich denn: sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und, wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt sie mir.

Astrolog.

Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann,
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor,
Entführt er sie wohl gar?

Faust.

Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! halt! das ist zu viel!

Mephistopheles.

Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel!

Astrolog.

Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Nenn' ich das Stück den Raub der Helena.

Faust.

Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle?
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand?
Er führte mich durch Graus und Wog' und Welle
Der Einsamkeiten her zum festen Stand.
Hier fass' ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich[1], das große, sich bereiten.
So fern sie war, wie kann sie näher sein!
Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren.

Astrolog.

Was tust du, Fauste! Fauste! — Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu[2]! im Nu[3]!

(Explosion, Faust liegt am Boden. Die Geister gehen in Dunst auf.)

Mephistopheles

(der Fausten auf die Schulter nimmt).

Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

(Finsternis, Tumult.)

[1] Geisterreich und Wirklichkeit. — [2] Gleich wird's geschehn. — [3] Im Nu ist alles dahin.

Zweiter Akt.

Hochgewölbtes enges gotisches Zimmer, ehemals Faustens, unverändert.

Mephistopheles

(hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurücksieht, erblickt man Fausten hingestreckt auf einem altväterischen Bette).

Hier lieg', Unseliger! verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande.

(Sich umschauend.)

Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert ist es, unversehrt;
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinnenweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauchwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.

Gelehrte wissen's zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.
(Er schüttelt den herabgenommenen Pelz, Zikaden, Käfer und Farfarellen[1] fahren heraus.)

Chor der Insekten.

Willkommen! willkommen,
Du alter Patron!
Wir schweben und summen
Und kennen dich schon.
Nur einzeln im stillen
Du hast uns gepflanzt,
Zu Tausenden kommen
Wir, Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Busen
Verbirgt sich so sehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen sich eh'r.

Mephistopheles.

Wie überraschend mich die junge Schöpfung freut!
Man säe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich schüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —
Hinauf! umher! in hunderttausend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verstecken.
Dort, wo die alten Schachteln stehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In staubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug' jener Totenköpfe.
In solchem Wust und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.
(Schlüpft in den Pelz.)
Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen,
Wo sind die Leute, die mich anerkennen!
(Er zieht die Glocke, die einen gellenden, durchdringenden Ton erschallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Türen aufspringen.)

[1] Farfarella heißt im Italienischen „Teufelchen", „Kobold"; hier ist eine Insektenart gemeint.

Famulus
(den langen finstern Gang herwankend).

Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenster buntes Zittern
Seh' ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Estrich, und von oben
Rieselt Kalk und Schutt verschoben.
Und die Türe, fest verriegelt,
Ist durch Wunderkraft entsiegelt. —
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vließe!
Seinen Blicken, seinem Winken
Möcht' ich in die Kniee sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Ach wie wird es mir ergehn!

Mephistopheles (winkend).

Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nikodemus.

Famulus.

Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' — Oremus.

Mephistopheles.

Das lassen wir!

Famulus.

Wie froh! daß Ihr mich kennt.

Mephistopheles.

Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studiert so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.
Doch Euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zuhauf.

Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre, so das Obre schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter stand;
Selbst Faustus' Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand.

Famulus.

Verzeiht! Hochwürdiger Herr! wenn ich Euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage,
Bescheidenheit ist sein beschieden Teil.
Ins unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden,
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doktor Faustus' Tagen,
Noch unberührt, seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's, mich hereinzuwagen.
Was muß die Sternenstunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Türpfosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kamt Ihr selber nicht herein.

Mephistopheles.

Wo hat der Mann sich hingetan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran.

Famulus.

Ach! sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monatelang, des großen Werkes willen,
Lebt' er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer,
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuerblasen,
So lechzt er jedem Augenblick;
Geklirr der Zange gibt Musik.

Mephistopheles.

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beschleunen.

(Der Famulus geht ab. Mephistopheles setzt sich gravitätisch nieder.)

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

Baccalaureus (den Gang herstürmend).

Tor und Türe find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmere, sich verderbe,
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Neigen, senken sich zum Ende,
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

Doch was soll ich heut erfahren!
War's nicht hier vor so viel Jahren,
Wo ich ängstlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute.

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

Nahend seh' ich's mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen;

Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vließ!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten
Das schiefgesenkte kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich find' Euch noch, wie ich Euch sah!
Ein anderer bin ich wieder da.

Mephistopheles.

Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide[1] deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet Ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut schau' ich Euch im Schwedenkopf[2].
Ganz resolut und wacker seht Ihr aus,
Kommt nur nicht absolut[3] nach Haus.

Baccalaureus.

Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte,
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und sparet doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen,
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt.

Mephistopheles.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,

[1] Puppe. — [2] Ohne Zopf. — [3] Von eurer Unfehlbarkeit überzeugt.

Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccalaureus.

Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug zu frommen Kindern.

Mephistopheles.

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit,
Zum Lehren seid Ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen,
Erfahrungsfülle habt Ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus.

Erfahrungswesen! Schaum und Dust!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteht! was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig ...

Mephistopheles (nach einer Pause).

Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm' ich mir recht schal und albern vor.

Baccalaureus.

Das freut mich sehr! Da hör' ich doch Verstand;
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles.

Ich suchte nach verborgen goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccalaureus.

Gesteht nur, Euer Schädel, Eure Glatze
Ist nicht mehr wert, als jene hohlen dort?

Mephistopheles (gemütlich).

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?

Baccalaureus.

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles
(der mit seinem Rollstuhle immer näher ins Proszenium rückt, zum Parterre).
Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei Euch ein Unterkommen?

Baccalaureus.
Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber,
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr' vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, Euch zeitig totzuschlagen.

Mephistopheles.
Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus.
Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephistopheles (abseits).
Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus.
Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.

Wer außer mir entband Euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber, frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken. (Ab.)

Mephistopheles.

Original, fahr' hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —
Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.
(Zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudiert.)
Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern lass' ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Laboratorium im Sinne des Mittelalters, weitläufige, unbehülfliche Apparate zu phantastischen Zwecken.

Wagner (am Herde).

Die Glocke tönt, die fürchterliche,
Durchschauert die berußten Mauern.
Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon hellen sich die Finsternisse;
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel;
Ein helles weißes Licht erscheint!
O, daß ich's diesmal nicht verliere! —
Ach Gott! was rasselt an der Türe?

Mephistopheles (eintretend).

Willkommen! es ist gut gemeint.

Wagner (ängstlich).

Willkommen zu dem Stern der Stunde!

(Leise.)

Doch haltet Wort und Atem fest im Munde,
Ein herrlich Werk ist gleich zustand' gebracht.

Mephistopheles (leiser).

Was gibt es denn?

Wagner (leiser).

Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles.

Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt Ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner.

Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt, sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben.

(Zum Herd gewendet.)

Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus vielhundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an,
Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einen Kolben verlutieren[1]
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im stillen abgetan.

(Zum Herd gewendet.)

Es wird! die Masse regt sich klarer,
Die Überzeugung wahrer, wahrer:

[1] Verkitten.

Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kryſtallisieren.

Mephistopheles.

Wer lange lebt, hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn,
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Kryſtallisiertes Menschenvolk gesehn.

Wagner

(bisher immer aufmerksam auf die Phiole).

Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
Im Augenblick ist es getan.
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

(Entzückt die Phiole betrachtend.)

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage.
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunculus[1] (in der Phiole zu Wagner).

Nun, Väterchen! wie steht's? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz,
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloßnen Raum.

(Zu Mephistopheles.)

Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.

[1] Homunculus, „Menschlein"; im Mittelalter als Bezeichnung der angeblich auf künstliche alchimistische Weise hervorgebrachten Menschen gebraucht.

Ein gut Geschick führt dich zu uns herein,
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen.
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner.

Nur noch ein Wort! bisher mußt' ich mich schämen,
Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephistopheles.

Halt ein! ich wollte lieber fragen:
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.
Hier gibt's zu tun, das eben will der Kleine.

Homunculus.

Was gibt's zu tun?

Mephistopheles
(auf eine Seitentüre deutend).

Hier zeige deine Gabe!

Wagner (immer in die Phiole schauend).

Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!
(Die Seitentür öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.)

Homunculus (erstaunt).

Bedeutend! —
(Die Phiole entschlüpft aus Wagners Händen, schwebt über Faust und beleuchtet ihn.)
Schön umgeben! — Klar Gewässer
Im dichten Haine, Fraun, die sich entkleiden;
Die allerliebsten! — Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helden-, wohl aus Götterstamme.
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt sich im schmiegsamen Krystall der Welle. —
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?

Die Mädchen fliehn verschüchtert; doch allein
Die Königin[1], sie blickt gelassen drein
Und sieht mit stolzem, weiblichem Vergnügen
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zudringlich zahm. Er scheint sich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Szenen.

Mephistopheles.

Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich sehe nichts —

Homunculus.

Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Rittertum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause.
(Umherschauend.)
Verbräunt Gestein, bemodert, widrig,
Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig! —
Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er bleibt gleich auf der Stelle tot.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der Bequemste, duld' es kaum.
Nun fort mit ihm.

Mephistopheles.

Der Ausweg soll mich freuen.

Homunculus.

Befiehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reihen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;

[1] Leda, mit der Zeus in der Gestalt des Schwans die Helena erzeugte.

Das Beste, was begegnen könnte:
Bringt ihn zu seinem Elemente.

Mephistopheles.

Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus.

Wie wollt' es auch zu Euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt Ihr nur allein,
Ein echt Gespenst, auch klassisch hat's zu sein.

Mephistopheles.

Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Mich widern schon antikische Kollegen.

Homunculus.

Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier;
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Umbuscht, umbaumt, in still- und feuchten Buchten,
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephistopheles.

O weh! hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei beiseite.
Mich langeweilt's, denn kaum ist's abgetan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte,
Genau besehn, sind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus.

Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen?
Hast du ein Mittel, so erprob' es hier,
Vermagst du's nicht, so überlaß es mir.

Mephistopheles.

Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,
Doch Heidenriegel find' ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendet's Euch mit freiem Sinnenspiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden,
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun, was soll's?

Homunculus.

Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von thessalischen Hexen rede,
So denk' ich, hab' ich was gesagt.

Mephistopheles (lüstern).

Thessalische Hexen! Wohl! das sind Personen,
Nach denen hab' ich lang gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Besuch! Versuch!

Homunculus.

Den Mantel her
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird Euch wie bisher
Den einen mit dem andern tragen,
Ich leuchte vor.

Wagner (ängstlich).

Und ich?

Homunculus.

Eh nun,
Du bleibst zu Hause, Wichtigstes zu tun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebenselemente
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie?
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das I.
Dann ist der große Zweck erreicht,
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:

Gold, Ehre, Ruhm, gesundes, langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

Wagner (betrübt).

Leb' wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles.

Nun zum Peneios frisch hinab,
Herr Vetter ist nicht zu verachten.

(Ad spectatores.)

Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Klassische Walpurgisnacht.

Pharsalische Felder. Finsternis.

Erichtho[1].

Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Übermaß verlästern... Endigen sie doch nie
In Lob und Tadel... Überbleicht erscheint mir schon
Von grauer Zelten Woge weit das Tal dahin,
Als Nachgesicht der sorg- und grauenvollsten Nacht.
Wie oft schon wiederholt' sich's! Wird sich immerfort
Ins Ewige wiederholen... Keiner gönnt das Reich
Dem andern, dem gönnt's keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrscht. Denn jeder, der sein innres Selbst
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignem, stolzem Sinn gemäß...
Hier aber ward ein großes Beispiel durchgekämpft:
Wie sich Gewalt Gewaltigerem entgegenstellt,
Der Freiheit holder tausendblumiger Kranz zerreißt,
Der starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers biegt.

[1] Erichtho, Zauberin, die Pompejus' Sohn über den Ausgang der Schlacht bei Pharsalus befragt haben soll.

Hier träumte Magnus[1] früher Größe Blütentag,
Dem schwanken Zünglein lauschend, wachte Cäsar dort!
Das wird sich messen. Weiß die Welt doch, wem's gelang.

Wachfeuer glühen, rote Flammen spendende,
Der Boden haucht vergoßnen Blutes Widerschein,
Und, angelockt von seltnem Wunderglanz der Nacht,
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher oder sitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild'...
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verschwindet, Feuer brennen blau.

Doch über mir! welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir bösen Ruf und frommt mir nicht.
Schon sinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

(Entfernt sich.)

Die Luftfahrer oben.

Homunculus.

Schwebe noch einmal die Runde
Über Flamm- und Schaudergrauen;
Ist es doch in Tal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen!

Mephistopheles.

Seh' ich, wie durchs alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster;
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus.

Sieh! da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

[1] Pompejus, der im Jahre 48 v. Chr. bei Pharsalus von Cäsar entscheidend besiegt wurde.

Mephistopheles.

Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus.

Laß sie schreiten! setz' ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder,
Denn er sucht's im Fabelreich.

Faust (den Boden berührend).

Wo ist sie? —

Homunculus.

Wüßten's nicht zu sagen,
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überstehen.

Mephistopheles.

Auch ich bin hier an meinem Teil;
Doch wüßt' ich Besseres nicht zu unserm Heil
Als: jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend scheinen.

Homunculus.

So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen! (Ab.)

Faust (allein).

Wo ist sie! — Frage jetzt nicht weiter nach ...
Wär's nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenschlug,
So ist's die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich stand;

Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.
(Entfernt sich.)

Mephistopheles (umherspürend).

Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hie und da behemdet:
Die Sphinxe schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt ...
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern ....
Ein widrig Volk! doch darf mich's nicht verdrießen,
Als neuer Gast anständig sie zu grüßen ....
Glückzu! den schönen Fraun, den klugen Greisen.

Greif (schnarrend).

Nicht Greisen! Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, greulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Mephistopheles.

Und doch, nicht abzuschweifen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greifen.

Greif (wie oben und immer so fort).

Natürlich! die Verwandtschaft ist erprobt,
Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden ist meist Fortuna hold.

Ameisen (von der kolossalen Art).

Ihr sprecht von Gold, wir hatten viel gesammelt,
In Fels und Höhlen heimlich eingerammelt;

Das Arimaspen-Volk[1] hat's ausgespürt,
Sie lachen dort, wie weit sie's weggeführt.

Greife.

Wir wollen sie schon zum Geständnis bringen.

Arimaspen.

Nur nicht zur freien Jubelnacht.
Bis morgen ist's alles durchgebracht,
Es wird uns diesmal wohl gelingen.

Mephistopheles

(hat sich zwischen die Sphinxe gesetzt).

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne,
Denn ich verstehe Mann für Mann.

Sphinx.

Wir hauchen unsre Geistertöne
Und ihr verkörpert sie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.

Mephistopheles.

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen —
Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel,
Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen,
Gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für sie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch: Im alten Bühnenspiel
Sah man mich dort als old Iniquity[2].

Sphinx.

Wie kam man drauf?

Mephistopheles.

Ich weiß es selbst nicht wie.

Sphinx.

Mag sein! Hast du von Sternen einige Kunde?
Was sagst du zu der gegenwärt'gen Stunde?

Mephistopheles (aufschauend).

Stern schießt nach Stern, beschnittner Mond scheint helle,

[1] Nach griechischer Sage ein Volk von Einäugigen, das mit den goldbewachenden Greifen um das Gold kämpft. — [2] Nicht der Teufel, sondern das ihn begleitende „Laster" wurde in den mittelalterlichen englischen Moralitäten als „Old Iniquity" aufgeführt.

Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle,
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf sich zu versteigen wär' zum Schaden,
Gib Rätsel auf, gib allenfalls Scharaden.

Sphinx.

Sprich nur dich selbst aus, wird schon Rätsel sein.
Versuch' einmal dich innigst aufzulösen:
„Dem frommen Manne nötig wie dem bösen,
Dem ein Plastron[1], asketisch zu rapieren,
Kumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Zeus zu amüsieren."

Erster Greif (schnarrend).

Den mag ich nicht!

Zweiter Greif (stärker schnarrend).

Was will uns der?

Beide.

Der Garstige gehöret nicht hierher!

Mephistopheles (brutal).

Du glaubst vielleicht, des Gastes Nägel krauen
Nicht auch so gut wie deine scharfen Klauen?
Versuch's einmal!

Sphinx (milde).

Du magst nur immer bleiben,
Wird dich's doch selbst aus unsrer Mitte treiben;
In deinem Lande tust dir was zugute,
Doch, irr' ich nicht, hier ist dir schlecht zumute.

Mephistopheles.

Du bist recht appetitlich oben anzuschauen,
Doch unten hin, die Bestie macht mir Grauen.

Sphinx.

Du Falscher kommst zu deiner bittern Buße,
Denn unsre Tatzen sind gesund;
Dir mit verschrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unserem Bund.

[1] Brustharnisch, der bei Fechtübungen zum Schutz dient.

Sirenen (präludieren oben).

Mephistopheles.

Wer sind die Vögel in den Ästen
Des Pappelstromes hingewiegt?

Sphinx.

Gewahrt euch nur! die Allerbesten
Hat solch ein Sing-Sang schon besiegt.

Sirenen.

Ach, was wollt ihr euch verwöhnen
In dem Häßlich-Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Scharen
Und in wohlgestimmten Tönen,
So geziemet es Sirenen.

Sphinxe
(sie verspottend in derselben Melodie).

Nötigt sie herabzusteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garstigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.

Sirenen.

Weg das Hassen! weg das Neiden!
Sammeln wir die klarsten Freuden,
Unterm Himmel ausgestreut!
Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Gebärde,
Die man dem Willkommne beut.

Mephistopheles.

Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich um den andern flicht.
Das Trallern ist bei mir verloren,
Es krabbelt wohl mir um die Ohren
Allein zum Herzen dringt es nicht.

Sphinxe.

Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;

Ein lederner verschrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Gesicht.

Faust (herantretend).

Wie wunderbar! das Anschaun tut mir G'nüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.
Ich ahne schon ein günstiges Geschick;
Wohin versetzt mich dieser ernste Blick?
(Auf Sphinxe bezüglich.)
Vor solchen hat einst Ödipus gestanden;
(Auf Sirenen bezüglich.)
Vor solchen krümmte sich Ulyß in hänfnen Banden;
(Auf Ameisen bezüglich.)
Von solchen ward der höchste Schatz gespart;
(Auf Greife bezüglich.)
Von diesen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom frischen Geiste fühl' ich mich durchdrungen:
Gestalten groß, groß die Erinnerungen.

Mephistopheles.

Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo scheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Faust (zu den Sphinxen).

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der euren Helena gesehn?

Sphinxe.

Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen
Die letzteften hat Herkules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen;
Der sprengt herum in dieser Geisternacht,
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.

Sirenen.

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! ...
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;

Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx.

Laß dich, Edler, nicht betrügen.
Statt daß Ulyß sich binden ließ,
Laß unsern guten Rat dich binden;
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhieß.

(Faust entfernt sich.)

Mephistopheles (verdrießlich).

Was krächzt vorbei mit Flügelschlag?
So schnell, daß man's nicht sehen mag,
Und immer eins dem andern nach,
Den Jäger würden sie ermüden.

Sphinx.

Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alcides' Pfeilen kaum erreichbar;
Es sind die raschen Stymphaliden[1],
Und wohlgemeint ihr Krächzegruß,
Mit Geierschnabel und Gänsefuß.
Sie möchten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Mephistopheles (wie verschüchtert).

Noch andres Zeug zischt zwischendrein.

Sphinx.

Vor diesen sei Euch ja nicht bange,
Es sind die Köpfe der Lernäischen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben, was zu sein.
Doch sagt, was soll nur aus Euch werden?
Was für unruhige Gebärden?
Wo wollt Ihr hin? Begebt Euch fort! ...
Ich sehe, jener Chorus dort
Macht Euch zum Wendehals. Bezwingt Euch nicht,
Geht hin! begrüßt manch reizendes Gesicht.

[1] Die stymphalidischen Vögel wie die weiter unten erwähnte Lernäische Schlange waren Ungeheuer, deren Tötung die Sage dem Herkules (Alcides) zuschrieb.

Die Lamien[1] sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie sie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.

Mephistopheles.

Ihr bleibt doch hier? daß ich euch wiederfinde.

Sphinx.

Ja! Mische dich zum luftigen Gesinde.
Wir, von Ägypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.
Und respektiert nur unsre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.

Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht,
Überschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.

Am untern Peneios.

Peneios, umgeben von Gewässern und Nymphen.

Peneios.

Rege dich, du Schilfgeflüster!
Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträuche,
Lispelt, Pappelzitterzweige
Unterbrochnen Träumen zu! ...
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Wallestrom und Ruh'.

Faust (an den Fluß tretend).

Hör' ich recht, so muß ich glauben:
Hinter den verschränkten Lauben
Dieser Zweige, dieser Stauden
Tönt ein menschenähnlichs Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergetzen.

[1] Lamien, blutgierige, kinderfressende Gespenster von verführerischem Reiz.

Nymphen (zu Faust).

Am besten geschäh' dir,
Du legtest dich nieder,
Erholtest im Kühlen
Ermüdete Glieder,
Genössest der immer
Dich meidenden Ruh';
Wir säuseln, wir rieseln,
Wir flüstern dir zu.

Faust.

Ich wache ja! O laßt sie walten,
Die unvergleichlichen Gestalten,
Wie sie dorthin mein Auge schickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warst du so beglückt.
Gewässer schleichen durch die Frische
Der dichten, sanft bewegten Büsche,
Nicht rauschen sie, sie rieseln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen sich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
Gesunde, junge Frauenglieder
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergetztem Auge zugebracht!
Gesellig dann und fröhlich badend,
Erdreistet schwimmend, furchtsam watend;
Geschrei zuletzt und Wasserschlacht.
Begnügen sollt' ich mich an diesen,
Mein Auge sollte hier genießen,
Doch immer weiter strebt mein Sinn.
Der Blick dringt scharf nach jener Hülle,
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.

Wundersam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeschwommen
Majestätisch rein bewegt.

Ruhig schwebend, zart gesellig,
Aber stolz und selbstgefällig,
Wie sich Haupt und Schnabel regt ....
Einer aber scheint vor allen
Brüstend kühn sich zu gefallen,
Segelnd rasch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht sich schwellend,
Welle selbst, auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort ....
Die andern schwimmen hin und wieder
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit,
Die scheuen Mädchen abzulenken,
Daß sie an ihren Dienst nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen.

Leget, Schwestern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, so kommt mir's vor,
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur, wer dieser Nacht
Schnelle Botschaft zugebracht.

Faust.

Ist mir doch, als dröhnt' die Erde
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohnegleichen!
Ein Reuter kommt herangetrabt,
Er scheint von Geist und Mut begabt,
Von blendend-weißem Pferd getragen ....
Ich irre nicht, ich kenn' ihn schon,
Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu sagen ....

Chiron.

Was gibt's? Was ist's?

Faust.
Bezähme deinen Schritt!

Chiron.
Ich raste nicht.

Faust.
So bitte! Nimm mich mit!

Chiron.
Sitz' auf! so kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du stehst am Ufer hier,
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

Faust (aufsitzend).
Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir ....
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der sich zum Ruhm ein Heldenvolk erzog,
Den schönen Kreis der edlen Argonauten
Und alle, die des Dichters Welt erbauten.

Chiron.
Das lassen wir an seinem Ort!
Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort,
Als wenn sie nicht erzogen wären.

Faust.
Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins Tiefste kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung schafft,
Umarm' ich hier in Geist- und Körperkraft!

Chiron.
Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hülf' und Rat zu schaffen!
Doch ließ ich meine Kunst zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Faust.
Du bist der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann;
Er sucht bescheiden auszuweichen
Und tut, als gäb' es seinesgleichen.

Chiron.

Du scheinest mir geschickt zu heucheln,
Dem Fürsten wie dem Volk zu schmeicheln.

Faust.

So wirst du mir denn doch gestehn:
Du hast die Größten deiner Zeit gesehn,
Dem Edelsten in Taten nachgestrebt,
Halbgöttlich ernst die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroischen Gestalten,
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?

Chiron.

Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt' er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle Tat zu andrer Heil,
Den Boreaden ward's zum schönen Teil.
Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,
So herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Leier allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynceus, der bei Tag und Nacht
Das heil'ge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.
Gesellig nur läßt sich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

Faust.

Von Herkules willst nichts erwähnen?

Chiron.

O weh! errege nicht mein Sehnen...
Ich hatte Phöbus nie gesehn,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen,
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichst anzuschaun;

Dem ältern Bruder untertänig
Und auch den allerliebsten Fraun.
Den zweiten zeugt nicht Gäa[1] wieder;
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder,
Vergebens quälen sie den Stein.

Faust.

So sehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!

Chiron.

Was! .. Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.

Faust.

Du trugst sie?

Chiron.

Ja, auf diesem Rücken.

Faust.

Bin ich nicht schon verwirrt genug,
Und solch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron.

Sie faßte so mich in das Haar,
Wie du es tust.

Faust.

O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle wie?
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

Chiron.

Die Frage läßt sich leicht gewähren.

[1] Die Erde.

Die Dioskuren hatten jener Zeit
Das Schwesterchen aus Räuberfaust befreit.
Doch diese, nicht gewohnt, besiegt zu sein,
Ermannten sich und stürmten hinterdrein.
Da hielten der Geschwister eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleusis auf;
Die Brüder wateten, ich patschte, schwamm hinüber;
Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte
Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt.
Wie war sie reizend! jung, des Alten Lust!

Faust.

Erst sieben Jahr! ...

Chiron.

Ich seh', die Philologen,
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.
Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau;
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau:
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt,
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
G'nug, den Poeten bindet keine Zeit.

Faust.

So sei auch sie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä sie gefunden,
Selbst außer aller Zeit. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst, heut hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen,
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron.

Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.

Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr nur wenig Augenblicke
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Askulaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater: daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Ärzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Todschlag sie bekehre...
Die liebste mir aus der Sibyllengilde;
Nicht fratzenhaft bewegt, wohltätig milde;
Ihr glückt es wohl bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust.

Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja wie andre niederträchtig.

Chiron.

Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.

Faust.

Sag' an! Wohin hast du in grauser Nacht
Durch Kiesgewässer mich ans Land gebracht?

Chiron.

Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert;
Der König flieht, der Bürger triumphiert.
Blick' auf! hier steht bedeutend nah
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

Manto (inwendig träumend).

Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron.

Ganz recht!
Nur die Augen aufgetan!

Manto (erwachend).

Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.

Chiron.

Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto.

Streifst du noch immer unermüdet?

Chiron.

Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indes zu kreisen mich erfreut.

Manto.

Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?

Chiron.

Die verrufene Nacht
Hat strudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen,
Und weiß nicht wie und wo beginnen;
Asklepischer Kur vor andern wert.

Manto.

Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.

(Chiron ist schon weit weg.)

Manto.

Tritt ein, Verwegner, sollst dich freuen;
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Lauscht sie geheim verbotnem Gruß.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt,
Benutz' es besser, frisch! beherzt!

(Sie steigen hinab.)

Am obern Peneios
(wie zuvor).

Sirenen.

Stürzt euch in Peneios' Flut!
Plätschernd ziemt es da zu schwimmen,
Lied um Lieder anzustimmen,
Dem unseligen Volk[1] zugut.

[1] Den Landbewohnern.

Ohne Wasser ist kein Heil!
Führen wir mit hellem Heere
Eilig zum Ägäischen Meere,
Würd' uns jede Lust zuteil.
(Erdbeben.)

Sirenen.

Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht[1],
Kies und Ufer berstend raucht.
Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.

Fort! ihr edlen, frohen Gäste
Zu dem seeisch heitern Feste,
Blinkend, wo die Zitterwellen,
Ufernetzend, leise schwellen;
Da, wo Luna doppelt leuchtet[2],
Uns mit heil'gem Tau befeuchtet.
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängstlich Erde-Beben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

Seismos[3]
(in der Tiefe brummend und polternd).

Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben!
So gelangen wir nach oben,
Wo uns alles weichen muß.

Sphinxe.

Welch ein widerwärtig Zittern,
Häßlich grausenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaukelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.

[1] Staut sich. — [2] Im Wasser gespiegelt. — [3] Erdbeben.

Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wundersam. Es ist derselbe,
Jener Alte, längst Ergraute,
Der die Insel Delos baute,
Einer Kreißenden[1] zulieb'
Aus der Wog' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme straff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Gebärde,
Hebt er Boden, Rasen, Erde,
Kies und Gries und Sand und Letten[2],
Unsres Ufers stille Betten.
So zerreißt er eine Strecke
Quer des Tales ruhige Decke.
Angestrengtest, nimmer müde,
Kolossale Karyatide;
Trägt ein furchtbar Steingerüste
Noch im Boden bis zur Büste;
Weiter aber soll's nicht kommen,
Sphinxe haben Platz genommen.

Seismos.

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn;
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön? —
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig-reinem Atherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch-entzückter Schau!
Als angesichts der höchsten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.
Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis überdrüssig, noch zuletzt
Wir dem Parnaß als eine Doppelmütze

[1] Leto, die Mutter des Apollo. — [2] Tonerde.

Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt ....
Apollen hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hob ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf
Und fordre laut zu neuem Leben
Mir fröhliche Bewohner auf.

Sphinxe.

Uralt, müßte man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sitz nicht stören.

Greife.

Gold in Blättchen, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh' ich zittern.
Laßt euch solchen Schatz nicht rauben;
Imsen, auf! es auszuklauben.

Chor der Ameisen.

Wie ihn die Riesigen
Emporgeschoben,
Ihr Zappelfüßigen
Geschwind nach oben!
Behendest aus und ein!
In solchen Ritzen
Ist jedes Bröselein
Wert, zu besitzen.
Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken
Auf das geschwindeste
In allen Ecken.

Allemsig müßt ihr sein,
Ihr Wimmelscharen;
Nur mit dem Gold herein!
Den Berg laßt fahren.

Greife.

Herein! Herein! Nur Gold zu Hauf,
Wir legen unsre Klauen drauf;
Sind Riegel von der besten Art,
Der größte Schatz ist wohlverwahrt.

Pygmäen.

Haben wirklich[1] Platz genommen,
Wissen nicht, wie es geschah.
Fraget nicht, woher wir kommen,
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Zeigt sich eine Felsenritze,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin, rasch zum Fleiße,
Musterhaft ein jedes Paar;
Weiß nicht, ob es gleicherweise
Schon im Paradiese war.
Doch wir finden's hier zum besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen
Zeugt die Mutter Erde gern.

Daktyle[2].

Hat sie in einer Nacht
Die Kleinen hervorgebracht;
Sie wird die Kleinsten erzeugen,
Finden auch ihresgleichen.

Pygmäen-Älteste.

Eilet, bequemen
Sitz einzunehmen!
Eilig zum Werke;
Schnelle für Stärke!

[1] Hier soviel wie soeben. — [2] „Däumlinge", Zwerge allerkleinster Art.

Noch ist es Friede;
Baut euch die Schmiede,
Harnisch und Waffen
Dem Heer zu schaffen.

Ihr Imsen alle,
Rührig im Schwalle,
Schafft uns Metalle!
Und ihr Daktyle,
Kleinste, so viele,
Euch sei befohlen,
Hölzer zu holen!
Schichtet zusammen
Heimliche Flammen,
Schaffet uns Kohlen.

Generalissimus.

Mit Pfeil und Bogen
Frisch ausgezogen!
An jenem Weiher
Schießt mir die Reiher,
Unzählig nistende,
Hochmütig brüstende,
Auf einen Ruck!
Alle wie einen;
Daß wir erscheinen
Mit Helm und Schmuck.

Imsen und Daktyle.

Wer wird uns retten!
Wir schaffen 's Eisen,
Sie schmieden Ketten.
Uns loszureißen
Ist noch nicht zeitig,
Drum seid geschmeidig.

Die Kraniche des Ibykus.

Mordgeschrei und Sterbeklagen!
Ängstlich Flügelflatterschlagen!
Welch ein Ächzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höhn!

Alle sind sie schon ertötet,
See von ihrem Blut gerötet;
Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettbauch-Krummbein-Schelme.
Ihr Genossen unsres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache
In so nahverwandter Sache;
Keiner spare Kraft und Blut,
Ewige Feindschaft dieser Brut!

(Zerstreuen sich krächzend in den Lüften.)

Mephistopheles (in der Ebne).

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Blocksberg bleibt ein gar bequem Lokal;
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein,
Auf seiner Höh' wird Heinrich munter sein,
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr' getan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht? . .
Ich wandle lustig durch ein glattes Tal,
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug — hier zuckt noch manches Feuer
Das Tal hinab und flammt ums Abenteuer . . .
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübisch gaukelnd, der galante Chor.
Nur sachte drauf! Allzugewohnt ans Naschen,
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

Lamien (Mephistopheles nach sich ziehend).

Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!

Dann wieder zaudernd,
Geschwätzig plaudernd.
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nachzuziehen
Zu schwerer Buße.
Mit starrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergestolpert;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein.

Mephistopheles (stillstehend).

Verflucht Geschick! Betrogne Mannsen!
Von Adam her verführte Hansen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts,
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts.
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen!

Lamien (innehaltend).

Halt! er besinnt sich, zaudert, steht;
Entgegnet ihm[1], daß er euch nicht entgeht!

Mephistopheles (fortschreitend).

Nur zu! und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht törig ein;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Lamien (anmutigst).

Kreisen wir um diesen Helden;
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für eine melden.

[1] Geht ihm entgegen.

Mephistopheles.

Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht' ich euch nicht schelten.

Empuse[1] (eindringend).

Auch nicht mich! Als eine solche
Laßt mich ein in eure Folge.

Lamien.

Die ist in unserm Kreis zuviel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse (zu Mephistopheles).

Begrüßt von Mühmichen Empuse,
Der Trauten mit dem Eselsfuße;
Du hast nur einen Pferdefuß,
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles.

Hier dacht' ich lauter Unbekannte,
Und finde leider Nahverwandte;
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern!

Empuse.

Entschieden weiß ich gleich zu handeln,
In vieles könnt' ich mich verwandeln;
Doch Euch zu Ehren hab' ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles.

Ich merk', es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;
Doch mag sich, was auch will, eräugnen,
Den Eselskopf möcht' ich verleugnen.

Lamien.

Laß diese Garstige, sie verscheucht,
Was irgend schön und lieblich deucht;
Was irgend schön und lieblich wär',
Sie kommt heran, es ist nicht mehr!

[1] Eine Lamie mit einem ehernen und einem Eselsfuß.

Mephistopheles.

Auch diese Mühmchen, zart und schmächtig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien.

Versuch' es doch! sind unsrer viele.
Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! —
Nun mischt er sich in unsre Scharen;
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß.

Mephistopheles.

Die Schönste hab' ich mir erlesen ...
(Sie umfassend.)
O weh mir! Welch ein dürrer Besen!
(Eine andere ergreifend.)
Und diese? ... Schmähliches Gesicht!

Lamien.

Verdienst du's besser? dünk' es nicht.

Mephistopheles.

Die Kleine möcht' ich mir verpfänden ...
Lacerte schlüpft mir aus den Händen!
Und schlangenhaft der glatte Zopf.
Dagegen fass' ich mir die Lange ...
Da pack' ich eine Thyrsusstange!
Den Pinienapfel als den Kopf.
Wo will's hinaus? ... Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen ....
Doch ach! der Bovist platzt entzwei!

Lamien.

Fahrt auseinander, schwankt und schwebet
Blitzartig, schwarzen Flugs umgebet
Den eingedrungnen Hexensohn!
Unsichre, schauderhafte Kreise!
Schweigsamen Fittichs, Fledermäuse!
Zu wohlfeil kommt er doch davon.

Mephistopheles (sich schüttelnd).

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier eine Mummenschanz,
Wie überall ein Sinnentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen
Und faßte Wesen, daß mich's schauerte ...
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

(Sich zwischen dem Gestein verirrend.)

Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun ist's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt steht mir Geröll entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht,
Ein solch Gebirg in einer Nacht!
Das heiß' ich frischen Hexenritt,
Die bringen ihren Blocksberg mit.

Oreas[1] (vom Naturfels).

Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt.
Verehre schroffe Felsensteige,
Des Pindus letztgedehnte Zweige.
Schon stand ich unerschüttert so,
Als über mich Pompejus floh.

[1] Bergnymphe.

Daneben das Gebild des Wahns
Verschwindet schon beim Krähn des Hahns.
Dergleichen Märchen seh' ich oft entstehn
Und plötzlich wieder untergehn.

Mephistopheles.

Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt,
Von hoher Eichenkraft umlaubt!
Der allerklarste Mondenschein
Dringt nicht zur Finsternis herein. —
Doch neben am Gebüsche zieht
Ein Licht, das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr, es ist Homunculus!
Woher des Wegs, du Kleingeselle?

Homunculus.

Ich schwebe so von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld mein Glas entzweizuschlagen;
Allein was ich bisher gesehn,
Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertraun zu sagen:
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles.

Das tu auf deine eigne Hand.
Denn wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand!
Willst du entstehn, entsteh auf eigne Hand!

Homunculus.

Ein guter Rat ist auch nicht zu verschmähn.

Mephistopheles.

So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn.

(Trennen sich.)

Anaxagoras (zu Thales).

Dein starrer Sinn will sich nicht beugen,
Bedarf es Weitres, dich zu überzeugen?

Thales.

Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras.

Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu Handen.

Thales.

Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunculus (zwischen beiden).

Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mir selbst gelüstet's, zu entstehn!

Anaxagoras.

Hast du, o Thales, je in einer Nacht
Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales.

Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras.

Hier aber war's! Plutonisch grimmig Feuer,
Äolischer Dünste Knallkraft ungeheuer
Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales.

Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt?
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras.

Schnell quillt der Berg von Myrmidonen[1],
Die Felsenspalten zu bewohnen,
Pygmäen, Imsen, Däumerlinge
Und andre tätig kleine Dinge.

(Zum Homunculus.)

Nie hast du Großem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;
Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So lass' ich dich als König krönen.

Homunculus.

Was sagt mein Thales?

Thales.

Will's nicht raten;
Mit Kleinen tut man kleine Taten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
Sieh hin! die schwarze Kranichwolke!
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, Krallen-Beinen,
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Verhängnis wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tötete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeschosse Regen
Schafft grausam-blut'gen Rachesegen,
Erregt der Nahverwandten Wut
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherstrahl den Zwergen?
Wie sich Daktyl und Imse bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer.

Anaxagoras (nach einer Pause feierlich).

Konnt' ich bisher die Unterirdischen loben,
So wend' ich mich in diesem Fall nach oben ...
Du! droben ewig unveraltete,
Dreinamig-Dreigestaltete,

[1] Wie Ameisen wimmelnde Scharen.

Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du Brusterweiternde, im Tiefsten Sinnige,
Du Ruhigscheinende, Gewaltsaminnige,
Eröffne deiner Schatten grausen Schlund,
Die alte Macht sei ohne Zauber kund!
(Pause.)
Bin ich zu schnell erhört!
Hat mein Flehn
Nach jenen Höhn
Die Ordnung der Natur gestört?
Und größer, immer größer nahet schon
Der Göttin rundumschriebner Thron,
Dem Auge furchtbar, ungeheuer!
Ins Düstre rötet sich sein Feuer...
Nicht näher! drohend-mächtige Runde,
Du richtest uns und Land und Meer zugrunde!
So wär' es wahr, daß dich thessalische Frauen
In frevelnd magischem Vertrauen
Von deinem Pfad herabgesungen?
Verderblichstes dir abgerungen?...
Das lichte Schild hat sich umdunkelt,
Auf einmal reißt's und blitzt und funkelt!
Welch ein Gepraſſel! Welch ein Zischen!
Ein Donnern, Windgetüm dazwischen! —
Demütig zu des Thrones Stufen! —
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen.
(Wirft sich aufs Angesicht.)

Thales.

Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah;
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Gestehen wir, es sind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt sich ganz bequem
An ihrem Platz so wie vordem.

Homunculus.

Schaut hin nach der Pygmäen Sitz,
Der Berg war rund, jetzt ist er spitz.

Ich spürt' ein ungeheures Prallen,
Der Fels war aus dem Mond gefallen,
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetscht, erschlagen.
Doch muß ich solche Künste loben,
Die schöpferisch in einer Nacht
Zugleich von unten und von oben,
Dies Berggebäu zustand' gebracht.

Thales.

Sei ruhig! Es war nur gedacht.
Sie fahre hin, die garstige Brut!
Daß du nicht König warst, ist gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeste,
Dort hofft und ehrt man Wundergäste.

(Entfernen sich.)

Mephistopheles (an der Gegenseite kletternd).

Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst;
Zunächst der Schwefel..... Hier, bei diesen Griechen,
Ist von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuspüren,
Womit sie Höllenqual und Flamme schüren.

Dryas[1].

In deinem Lande sei einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.
Du solltest nicht den Sinn zur Heimat kehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.

Mephistopheles.

Man denkt an das, was man verließ,
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch sagt: was in der Höhle dort
Bei schwachem Licht sich dreifach hingekauert?

[1] Baumnymphe.

Dryas.

Die Phorkyaden[1]! Wage dich zum Ort,
Und sprich sie an, wenn dich nicht schauert.

Mephistopheles.

Warum denn nicht! — Ich sehe was und staune.
So stolz ich bin, muß ich mir selbst gestehn:
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
Die sind ja schlimmer als Alraune....
Wird man die urverworfnen Sünden
Im mindesten noch häßlich finden,
Wenn man dies Dreigetüm erblickt?
Wir litten sie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollsten unsrer Höllen.
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt....
Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren,
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.

Phorkyas.

Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.

Mephistopheles.

Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea[2] tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie gestern — oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt,
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden.

Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

[1] Die drei uralten Töchter des Meergreises Phorkys; sie alle drei bedienen sich nur eines Auges und eines Zahns. — [2] Ops, die Göttin des Erntesegens; Rhea, die Mutter der Erde und der olympischen Götter: beide also Vertreter des vor-olympischen Göttergeschlechts.

Mephistopheles.

Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preist.
Und sagt: wie kam's, wie konnte das geschehn?
Im Bilde hab' ich nie euch Würdigste gesehn;
Versuch's der Meißel doch, euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.

Phorkyaden.

Versenkt in Einsamkeit und stillste Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht!

Mephistopheles.

Wie sollt' es auch? da ihr, der Welt entrückt,
Hier niemand seht und niemand euch erblickt.
Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Sitze thronen,
Wo jeden Tag behend im Doppelschritt
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt.
Wo —

Phorkyaden.

Schweige still und gib uns kein Gelüsten!
Was hülf' es uns, und wenn wir's besser wüßten?
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

Mephistopheles.

In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,
Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch Dreien g'nügt ein Auge, g'nügt ein Zahn,
Da ging' es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der dritten Bildnis mir zu überlassen
Auf kurze Zeit.

Eine.

Wie dünkt's euch? ging' es an?

Die andern.

Versuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephistopheles.

Nun habt ihr grad' das Beste weggenommen,
Wie würde da das strengste Bild vollkommen!

Eine.

Drück du ein Auge zu, 's ist leicht geschehn,
Laß alsofort den einen Raffzahn sehn,
Und im Profil wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephistopheles.

Viel Ehr'! Es sei!

Phorkyaden.

Es sei!

Mephistopheles (als Phorkyas im Profil).

Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden.

Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

Mephistopheles.

Man schilt mich nun, o Schmach! Hermaphroditen.

Phorkyaden.

Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

Mephistopheles.

Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erschrecken. (Ab.)

Felsbuchten des Ägäischen Meers.
(Mond im Zenit verharrend.)

Sirenen
(auf den Klippen umhergelagert, flötend und singend).

Haben sonst bei nächtigem Grauen
Dich thessalische Zauberfrauen
Frevelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen,
Mildeblitzend Glanzgewimmel,
Und erleuchte das Getümmel,
Das sich aus den Wogen hebt.

Dir zu jedem Dienst erbötig,
Schöne Luna, sei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen (als Meerwunder).

Tönet laut in schärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Volk der Tiefe ruft fortan!
Vor des Sturmes grausen Schlünden
Wichen wir zu stillsten Gründen,
Holder Sang zieht uns heran.
Seht! Wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldenen Ketten schmücken,
Auch zu Kron- und Edelsteinen
Spang- und Gürtelschmuck vereinen!
Alles das ist eure Frucht.
Schätze, scheiternd hier verschlungen,
Habt ihr uns herangesungen,
Ihr Dämonen unsrer Bucht.

Sirenen.

Wissen's wohl, in Meeresfrische
Glatt behagen sich die Fische,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch! Ihr festlich regen Scharen,
Heute möchten wir erfahren,
Daß ihr mehr als Fische seid.

Nereiden und Tritonen.

Ehe wir hiehergekommen,
Haben wir's zu Sinn genommen,
Schwestern, Brüder, jetzt geschwind!
Heut bedarf's der kleinsten Reise
Zum vollgültigsten Beweise,
Daß wir mehr als Fische sind.

(Entfernen sich.)

Sirenen.

Fort sind sie im Nu!
Nach Samothrace grade zu,
Verschwunden mit günstigem Wind.
Was denken sie zu vollführen

Im Reiche der hohen Kabiren[1]?
Sind Götter! Wundersam eigen,
Die sich immerfort selbst erzeugen
Und niemals wissen, was sie sind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig stehn;
Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe.

Thales (am Ufer zu Homunculus).

Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar sind wir nicht von seiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menschliche Geschlecht
Macht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch ist die Zukunft ihm entdeckt,
Dafür hat jedermann Respekt
Und ehret ihn auf seinem Posten;
Auch hat er manchem wohlgetan.

Homunculus.

Probieren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wird's Glas und Flamme kosten.

Nereus.

Sind's Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
Gebilde, strebsam Götter zu erreichen,
Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an, den Besten wohlzutun;
Und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
So war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Thales.

Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir;
Du bist der Weise, treib uns nicht von hier!

[1] Die Kabiren, Kinder des Vulkan, wurden besonders in Samothrake verehrt.

Schau' diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rat ergibt sich ganz und gar.

Nereus.

Was Rat! Hat Rat bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
So oft auch Tat sich grimmig selbst gescholten,
Bleibt doch das Volk selbstwillig wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt.
Am griechischen Ufer stand er kühnlich da,
Ihm kündet' ich, was ich im Geiste sah:
Die Lüfte qualmend, überströmend Rot,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod:
Trojas Gerichtstag, rhythmisch festgebannt,
Jahrtausenden so schrecklich als gekannt.
Des Alten Wort, dem Frechen schien's ein Spiel,
Er folgte seiner Lust, und Ilios fiel —
Ein Riesenleichnam, starr nach langer Qual,
Des Pindus Adlern gar willkommnes Mahl.
Ulyssen auch! sagt' ich ihm nicht voraus
Der Circe Listen, des Cyklopen Graus?
Das Zaudern sein, der Seinen leichten Sinn,
Und was nicht alles! Bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeschaukelt ihn, doch spät genug,
Der Woge Gunst an gastlich Ufer trug.

Thales.

Dem weisen Mann gibt solch Betragen Qual,
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Zentner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn.

Nereus.

Verderbt mir nicht den seltensten Humor!
Ganz andres steht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbeschieden,

Die Grazien des Meeres, die Doriden[1].
Nicht der Olymp, nicht euer Boden trägt
Ein schön Gebild, das sich so zierlich regt.
Sie werfen sich, anmutigster Gebärde,
Vom Wasserdrachen auf Neptunus Pferde,
Dem Element aufs zarteste vereint,
Daß selbst der Schaum sie noch zu heben scheint.
Im Farbenspiel von Venus' Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstadt und Wagenthron.

Hinweg! Es ziemt in Vaterfreudenstunde
Nicht Haß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde.
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann:
Wie man entstehn und sich verwandeln kann.

(Entfernt sich gegen das Meer.)

Thales.

Wir haben nichts durch diesen Schritt gewonnen,
Trifft man auch Proteus, gleich ist er zerronnen;
Und steht er euch, so sagt er nur zuletzt,
Was staunen macht und in Verwirrung setzt.
Du bist einmal bedürftig solchen Rats,
Versuchen wir's und wandeln unsres Pfads!

(Entfernen sich.)

Sirenen (oben auf den Felsen).

Was sehen wir von weiten
Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anzögen weiße Segel,
So hell sind sie zu schauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunterklimmen,
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

[1] Doriden oder Nereiden, die Töchter des Nereus und der Doris, deren schönste Galatea ist.

Nereiden und Tritonen.
Was wir auf Händen tragen,
Soll allen euch behagen.
Chelonens[1] Riesenschilde
Entglänzt ein streng Gebilde:
Sind Götter, die wir bringen;
Müßt hohe Lieder singen.

Sirenen.
Klein von Gestalt,
Groß von Gewalt,
Der Scheiternden Retter,
Uralt verehrte Götter.

Nereiden und Tritonen.
Wir bringen die Kabiren,
Ein friedlich Fest zu führen;
Denn wo sie heilig walten,
Neptun wird freundlich schalten.

Sirenen.
Wir stehen euch nach,
Wenn ein Schiff zerbrach,
Unwiderstehbar an Kraft,
Schützt ihr die Mannschaft.

Nereiden und Tritonen.
Drei haben wir mitgenommen,
Der vierte wollte nicht kommen,
Er sagte, er sei der Rechte,
Der für sie alle dächte.

Sirenen.
Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden.

Nereiden und Tritonen.
Sind eigentlich ihrer sieben.

[1] Chelone, Riesenschildkröte.

Sirenen.

Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen.

Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort wes't auch wohl der achte,
An den noch niemand dachte.
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen.

Wir sind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten, es lohnt.

Nereiden und Tritonen.

Wie unser Ruhm zum höchsten prangt,
Dieses Fest anzuführen!

Sirenen.

Die Helden des Altertums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn sie das goldne Vließ erlangt,
Ihr die Kabiren.

(Wiederholt als Allgesang.)

Wenn sie das goldne Vließ erlangt,
Wir! ihr! die Kabiren.

(Nereiden und Tritonen ziehen vorüber.)

Homunculus.

Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales.

Das ist es ja, was man begehrt,
Der Rost macht erst die Münze wert.

Proteus (unbemerkt).

So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher, desto respektabler.

Thales.

Wo bist du, Proteus?

Proteus
(bauchrednerisch, bald nah, bald fern).

Hier! und hier!

Thales.

Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch, einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du sprichst vom falschen Orte.

Proteus (als aus der Ferne).

Leb' wohl!

Thales (leise zu Homunculus).

Er ist ganz nah. Nun leuchte frisch,
Er ist neugierig wie ein Fisch;
Und wo er auch gestaltet stockt,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunculus.

Ergieß' ich gleich des Lichtes Menge,
Bescheiden doch, daß ich das Glas nicht sprenge.

Proteus
(in Gestalt einer Riesenschildkröte).

Was leuchtet so anmutig schön?

Thales (den Homunculus verhüllend).

Gut! Wenn du Lust hast, kannst du's näher sehn.
Die kleine Mühe laß dich nicht verdrießen,
Und zeige dich auf menschlich beiden Füßen.
Mit unsern Gunsten sei's, mit unserm Willen,
Wer schauen will, was wir verhüllen.

Proteus (edel gestaltet).

Weltweise Kniffe sind dir noch bewußt.

Thales.

Gestalt zu wechseln, bleibt noch deine Lust.

(Hat den Homunculus enthüllt.)

Proteus (erstaunt).

Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch gesehn!

Thales.

Es fragt um Rat und möchte gern entstehn.
Er ist, wie ich von ihm vernommen,
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächst verkörperlicht.

Proteus.

Du bist ein wahrer Jungfernsohn,
Eh du sein solltest, bist du schon!

Thales (leise).

Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch,
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.

Proteus.

Da muß es desto eher glücken!
Sowie er anlangt, wird sich's schicken.
Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erst im kleinen an
Und freut sich, kleinste zu verschlingen,
Man wächst so nach und nach heran
Und bildet sich zu höherem Vollbringen.

Homunculus.

Hier weht gar eine weiche Luft,
Es grunelt so, und mir behagt der Duft!

Proteus.

Das glaub' ich, allerliebster Junge!
Und weiterhin wird's viel behaglicher,
Auf dieser schmalen Strandeszunge
Der Dunstkreis noch unsäglicher;

Da vorne sehen wir den Zug,
Der eben herschwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales.

Ich gehe mit.

Homunculus.

Dreifach merkwürd'ger Geisterschritt!

Telchinen[1] von Rhodus auf Hippokampen[2] und Meerdrachen, Neptunens Dreizack handhabend.

Chor.

Wir haben den Dreizack Neptunen geschmiedet,
Womit er die regesten Wellen begütet.
Entfaltet der Donnrer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem greulichen Rollen;
Und wie auch von oben es zackig erblitzt,
Wird Woge nach Woge von unten gespritzt;
Und was auch dazwischen in Angsten gerungen,
Wird, lange geschleudert, vom Tiefsten verschlungen,
Weshalb er uns heute den Szepter gereicht,
Nun schweben wir festlich, beruhigt und leicht.

Sirenen.

Euch, dem Helios Geweihten,
Heitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Lunas Hochverehrung regt!

Telchinen.

Allliebliche Göttin am Bogen da droben!
Du hörst mit Entzücken den Bruder beloben.
Der seligen Rhodus verleihst du ein Ohr,
Dort steigt ihm ein ewiger Päan[3] hervor.
Beginnt er den Tagslauf, und ist es getan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, sind lieblich und helle.

[1] Kunstreiche Meeresdämonen. — [2] Halb Rosse, halb Fische. — [3] Lobgesang.

Kein Nebel umschwebt uns, und schleicht er sich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Insel ist rein!
Da schaut sich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Riesen, den großen, den milden.
Wir ersten wir waren's, die Göttergewalt
Aufstellten in würdiger Menschengestalt.

Proteus.

Laß du sie singen, laß sie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebestrahlen
Sind tote Werke nur ein Spaß.
Das bildet, schmelzend, unverdrossen;
Und haben sie's in Erz gegossen,
Dann denken sie, es wäre was.
Was ist's zuletzt mit diesen Stolzen?
Die Götterbilder standen groß —
Zerstörte sie ein Erdestoß;
Längst sind sie wieder eingeschmolzen.
Das Erdetreiben, wie's auch sei,
Ist immer doch nur Plackerei;
Dem Leben frommt die Welle besser:
Dich trägt ins ewige Gewässer
Proteus-Delphin.

(Er verwandelt sich.)

Schon ist's getan!
Da soll es dir zum schönsten glücken,
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ozean.

Thales.

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch tausend, abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

(Homunculus besteigt den Proteus-Delphin.)

Proteus.

Komm geistig mit in feuchte Weite,
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,

Beliebig regest du dich hier;
Nur strebe nicht nach höheren Orden,
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales.

Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu seiner Zeit zu sein.

Proteus (zu Thales).

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterscharen
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf den Felsen).

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?
Tauben sind es, liebentzündet,
Fittige wie Licht so weiß.
Paphos[1] hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Wonne voll und klar!

Nereus (zu Thales tretend).

Nennte wohl ein nächtiger Wanderer
Diesen Mondhof Lufterscheinung;
Doch wir Geister sind ganz anderer
Und der einzig richtigen Meinung.
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales.

Auch ich halte das fürs Beste,
Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste
Sich ein Heiliges lebend hält.

[1] Auf Cypern, Kultstätte der Aphrodite.

Psyllen und Marsen[1]

(auf Meerstieren, Meerkälbern und Widdern).

In Cyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den ältesten Tagen,
In still-bewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen beim Säuseln der Nächte
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unsichtbar dem neuen Geschlechte,
Die lieblichste Tochter heran.
Wir leise Geschäftigen scheuen
Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond[2],
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechselnd wegt und regt,
Sich vertreibt und totschlägt,
Saaten und Städte niederlegt.
Wir, so fortan,
Bringen die lieblichste Herrin heran.

Sirenen.

Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verschlungen Zeil' an Zeile
Schlangenartig reihenweis',
Naht euch, rüstige Nereiden,
Derbe Frau, gefällig wild,
Bringet, zärtliche Doriden,
Galateen, der Mutter Bild:
Ernst, den Göttern gleich zu schauen,
Würdiger Unsterblichkeit,
Doch wie holde Menschenfrauen
Lockender Anmutigkeit.

[1] Eigentlich Volksstämme aus Libyen und Italien; vgl. die Anmerkungen am Schlusse. — [2] Als Symbole der römischen und venezianischen Herrschaft, des Christentums und des Islams.

Doriden

(im Chor an Nereus vorbeiziehend, sämtlich auf Delphinen).

Leih uns, Luna, Licht und Schatten,
Klarheit diesem Jugendflor;
Denn wir zeigen liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor.

(Zu Nereus.)

Knaben sind's, die wir gerettet
Aus der Brandung grimmem Zahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran,
Die es nun mit heißen Küssen
Treulich uns verdanken müssen;
Schau' die Holden günstig an!

Nereus.

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein und sich zugleich ergetzen.

Doriden.

Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnst uns wohlerworbene Lust,
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust.

Nereus.

Mögt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;
Allein ich könnte nicht verleihen,
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Neigung ausgegaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Doriden.

Ihr, holde Knaben, seid uns wert,
Doch müssen wir traurig scheiden;
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge.

Wenn ihr uns nur so ferner labt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir haben's nie so gut gehabt
Und wollen's nicht besser haben.

Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich.

Nereus.

Du bist es, mein Liebchen!

Galatee.

O Vater! das Glück!
Delphine, verweilet! mich fesselt der Blick.

Nereus.

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innre, herzliche Regung!
Ach! nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergetzt,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales.

Heil! Heil! aufs neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen ...
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn' uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebnen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

Echo. (Chorus der sämtlichen Kreise.)

Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.

Nereus.

Sie kehren schwankend fern zurück,
Bringen nicht mehr Blick zu Blick;

In gedehnten Kettenkreisen
Sich festgemäß zu erweisen,
Windet sich die unzählige Schar.
Aber Galateas Muschelthron
Seh' ich schon und aber schon.
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge;
Geliebtes leuchtet durchs Gedränge,
Auch noch so fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunculus.

In dieser holden Feuchte,
Was ich auch hier beleuchte,
Ist alles reizend schön.

Proteus.

In dieser Lebensfeuchte
Erglänzt erst deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus.

Welch neues Geheimnis in Mitte der Scharen
Will unseren Augen sich offengebaren?
Was flammt um die Muschel, um Galatees Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald süße,
Als wär' es von Pulsen der Liebe gerührt.

Thales.

Homunculus ist es, von Proteus verführt ...
Es sind die Symptome des herrischen Sehnens,
Mir ahnet das Achzen beängsteten Dröhnens;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet sich schon.

Sirenen.

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan:
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,

Und rings ist alles vom Feuer umronnen;
So herrsche denn Eros, der alles begonnen!

Heil dem Meere! Heil den Wogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!
Heil dem seltnen Abenteuer!

All alle!

Heil den mildgewogenen Lüften!
Heil geheimnisreichen Grüften!
Hochgefeiert seid allhier,
Element' ihr alle vier!

Jan. 23. 29

Dritter Akt.

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helena tritt auf und Chor gefangener Trojanerinnen. Panthalis, Chorführerin.

Helena.

Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her
Auf sträubig-hohem Rücken durch Poseidons Gunst
Und Euros'[1] Kraft in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr samt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange sich
Von Pallas Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämnestren schwesterlich,
Mit Kastor auch und Pollux fröhlich spielend wuchs,
Vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt.
Gegrüßet seid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gastlich ladendes Weiteröffnen einst
Geschah's, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigamsgestalt entgegenleuchtete.
Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hieher, verhängnisvoll.
Denn seit ich diese Schwelle sorgenlos verließ,
Cytherens Tempel besuchend, heiliger Pflicht gemäß,

[1] Der Ostwind.

Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygische,
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spann.

Chor.

Verschmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchsten Gutes Ehrenbesitz!
Denn das größte Glück ist dir einzig beschert,
Der Schönheit Ruhm, der vor allen sich hebt.
Dem Helden tönt sein Name voran,
Drum schreitet er stolz,
Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena.

Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeschifft
Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errat' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang erduldetes Mißgeschick?
Erobert bin ich, ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schicksal bestimmten fürwahr die Unsterblichen
Zweideutig mir, der Schöngestalt bedenkliche
Begleiter, die an dieser Schwelle mir sogar
Mit düster drohender Gegenwart zur Seite stehn.
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir[1].
Nun aber, als des Eurotas tiefem Buchtgestad'
Hinangefahren der vordern Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus,
Ich mustre sie, am Strand des Meeres hingereiht,
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Rosse lenkend auf der feuchten Wiese Schmuck,

[1] Mir gegenüber.

Bis daß zur schönen Ebene du gelangen magst,
Wo Lakedämon, einst ein fruchtbar weites Feld,
Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgetürmte Fürstenhaus
Und mustere mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelassen samt der klugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie sie dein Vater hinterließ, und die ich selbst
In Krieg und Frieden stets vermehrend aufgehäuft.
Du findest alles nach der Ordnung stehen: denn
Das ist des Fürsten Vorrecht, daß er alles treu
In seinem Hause, wiederkehrend, finde, noch
An seinem Platze jedes, wie er's dort verließ.
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt.

Chor.

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem stets vermehrten, Augen und Brust;
Denn der Kette Zier, der Krone Geschmuck,
Da ruhn sie stolz und sie dünken sich was;
Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
Sie rüsten sich schnell.
Mich freuet zu sehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgestein.

Helena.

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrscherwort:
Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Dreifuß als du nötig glaubst,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch.
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund,
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen, ferner auch das trockne Holz,
Der Flammen schnell empfänglich, halte da bereit,
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge heim.
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende,

Das er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es, doch ich sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie deucht,
Es möge gut von Menschen oder möge bös
Geachtet sein; die Sterblichen, wir ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Tieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor.

Was geschehen werde, sinnst du nicht aus;
Königin, schreite dahin
Guten Muts!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, sahen wir doch
Tod vor Augen, schmählichen Tod;
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde
Huldvoll, dich, uns Glücklichen?

Helena.

Sei's, wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das, lang entbehrt und viel ersehnt und fast verscherzt
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so mutig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang. (Ab.)

Chor.

Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite;
Teilet der Herrin Glück,
Teilet Helenens Glück,

Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht.

Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittichen
Über das Rauhste, wenn umsonst
Der Gefangene sehnsuchtsvoll
Über die Zinne des Kerkers hin
Armausbreitend sich abhärmt.

Aber sie ergriff ein Gott,
Die Entfernte;
Und aus Ilios Schutt
Trug er hierher sie zurück
In das alte, das neugeschmückte
Vaterhaus,
Nach unsäglichen
Freuden und Qualen
Früher Jugendzeit
Angefrischt zu gedenken.

Panthalis (als Chorführerin).

Verlasset nun des Gesanges freudumgebnen Pfad
Und wendet nach der Türe Flügeln euren Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen statt der Deinen Gruß
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Denn Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen, das mit Überraschung kämpft.

Helena
(welche die Türflügel offen gelassen hat, bewegt).

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht;

Doch das Entsetzen, das dem Schoß der alten Nacht
Von Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
So haben heute grauenvoll die Stygischen
Ins Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langersehnter Schwelle mich,
Entlaßnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her ans Licht und sollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr seid.
Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Glut die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin.

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helena.

Was ich gesehen, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschoß.
Doch, daß ihr's wisset, sag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit.
Nicht Schall der emsig Wandelenden begegnete
Dem Ohr, nicht raschgeschäftiges Eiligtun dem Blick,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlichst sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schoße des Herdes mich genaht,
Da sah ich bei verglommner Asche lauem Rest
Am Boden sitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrscherworten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermutend, die indes vielleicht
Des Gatten Vorsicht hinterlassend angestellt;
Doch eingefaltet sitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt sie auf mein Dräun den rechten Arm,
Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.

Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos[1]
Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt sich schnell vom Boden auf,
Gebietrisch mir den Weg vertretend, zeigt es sich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltsamer Bildung, wie sie Aug' und Geist verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umsonst, Gestalten schöpferisch aufzubaun.
Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich ans Licht hervor!
Hier sind wir Meister, bis der Herr und König kommt.
Die grausen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund
Phöbus hinweg in Höhlen oder bändigt sie.

Phorkyas auf der Schwelle zwischen den Türpfosten auftretend.

Chor.

Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, staubende Tosen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme schallen durchs Feld,
Mauerwärts.

Ach! sie standen noch, Ilios
Mauern, aber die Flammenglut
Zog vom Nachbar zum Nachbar schon,
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Über die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend sah ich, durch Rauch und Glut
Und der züngelnden Flamme Lohn,
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergestalten

[1] Das Ehebett.

Riesengroß durch düsteren,
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angstumschlungene Geist
Solches Verworrene? sagen kann
Nimmer ich's, doch daß ich dies
Gräßliche hier mit Augen schau',
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen fassen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.

Welche von Phorkys'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und eines Zahns
Wechselsweis' teilhaftigen
Graien[1] eine gekommen?

Wagest du Scheusal
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer,
Denn das Häßliche schaut er nicht,
Wie sein heilig Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nötigt, ach,
Leider trauriges Mißgeschick
Zu dem unsäglichen Augenschmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unselige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja, so höre denn, wenn du frech
Uns entgegenest, höre Fluch,

[1] Anderer Name der Phorkyaden.

Höre jeglicher Schelte Drohn,
Aus dem verwünschenden Munde der Glücklichen,
Die von Göttern gebildet sind.

Phorkyas.

Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zusammen Hand in Hand
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger, weiter fort,
Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
Bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Übermut ergossen, gleich der Kraniche
Laut-heiser klingendem Zug, der über unser Haupt
In langer Wolke krächzend sein Getön herab
Schickt, das den stillen Wandrer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen; also wird's mit uns geschehn.

Wer seid denn ihr? daß ihr des Königes Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schar?
Wähnt ihr, verborgen sei mir, welch Geschlecht ihr seid,
Du kriegerzeugte, schlachterzogne junge Brut?
Mannlustige du, sowie verführt verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zu Hauf euch sehend, scheint mir ein Zikadenschwarm
Herabzustürzen, deckend grüne Felderſaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naschende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr.
Erobert', marktverkauft', vertauschte Ware du!

Helena.

Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt,
Der Gebietrin Hausrecht tastet er vermessen an;

Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Auch bin des Dienstes ich wohl zufrieden, den sie mir
Geleistet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert stand und fiel und lag; nicht weniger,
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechselnot
Ertrugen, wo sonst jeder sich der nächste bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntren Schar;
Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur, wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an.
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns.

Phorkyas.

Den Hausgenossen drohen, bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrschers hohe Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte, neu den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun,
Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu.
Vor allem aber schütze mich, die ältere,
Vor dieser Schar, die neben deiner Schönheit Schwan
Nur schlecht befittich't, schnatterhafte Gänse sind.

Chorführerin.

Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit.

Phorkyas.

Wie unverständig neben Klugheit Unverstand.

(Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend.)

Choretide 1.

Von Vater Erebus[1] melde, melde von Mutter Nacht.

Phorkyas.

So sprich von Scylla, leiblich dir Geschwisterkind.

[1] Personifikation der Finsternis, Sohn des Chaos.

Choretide 2.

An deinem Stammbaum steigt manch Ungeheu'r empor.

Phorkyas.

Zum Orkus hin! da suche deine Sippschaft auf.

Choretide 3.

Die dorten wohnen, sind dir alle viel zu jung.

Phorkyas.

Tiresias den Alten gehe buhlend an.

Choretide 4.

Orions Amme war dir Ururenkelin.

Phorkyas.

Harpyen, wähn' ich, fütterten dich im Unflat auf.

Choretide 5.

Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?

Phorkyas.

Mit Blute nicht, wonach du allzu lüstern bist.

Choretide 6.

Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!

Phorkyas.

Vampyrenzähne glänzen dir im frechen Maul.

Chorführerin.

Das deine stopf' ich, wenn ich sage, wer du seist.

Phorkyas.

So nenne dich zuerst, das Rätsel hebt sich auf.

Helena.

Nicht zürnend, aber trauernd schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solchen Wechselstreites Ungestüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrn
Als treuer Diener heimlich unterschworner Zwist.
Das Echo seiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In schnell vollbrachter Tat wohlstimmig ihm zurück,
Nein, eigenwillig brausend tost es um ihn her,
Den selbstverirrten, ins Vergebne scheltenden.
Dies nicht allein. Ihr habt in sittelosem Zorn
Unsel'ger Bilder Schreckgestalten hergebannt,

Die mich umdrängen, daß ich selbst zum Orkus mich
Gerissen fühle, vaterländ'scher Flur zum Trutz.
Ist's wohl Gedächtnis? War es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig sein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüstenden?
Die Mädchen schaudern, aber du, die älteste,
Du stehst gelassen, rede mir verständig Wort.

Phorkyas.

Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm scheint zuletzt die höchste Göttergunst ein Traum.
Du aber, hochbegünstigt, sonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann —

Helena.

Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Aphidnus'[1] Burg in Attika.

Phorkyas.

Durch Kastor und durch Pollux aber bald befreit,
Umworben standst du ausgesuchter Heldenschar.

Helena.

Doch stille Gunst vor allen, wie ich gern gesteh',
Gewann Patroklus, er, des Peliden Ebenbild.

Phorkyas.

Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchstreicher, Hausbewahrer auch.

Helena.

Die Tochter gab er, gab des Reichs Bestellung ihm.
Aus ehlichem Beisein sproßte dann Hermione.

Phorkyas.

Doch als er fern sich Kretas Erbe kühn erstritt,
Dir Einsamen da erschien ein allzu schöner Gast.

[1] Ein Genosse des Theseus.

Helena.

Warum gedenkst du jener halben Witwenschaft?
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas.

Auch jene Fahrt, mir freigebornen Kreterin
Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei.

Helena.

Als Schaffnerin bestellt' er dich sogleich hieher,
Vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz.

Phorkyas.

Die du verließest, Ilios' umtürmter Stadt
Und unerschöpften Liebesfreuden zugewandt.

Helena.

Gedenke nicht der Freuden! allzu herben Leids
Unendlichkeit ergoß sich über Brust und Haupt.

Phorkyas.

Doch sagt man, du erschienst ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehen und in Ägypten auch.

Helena.

Verwirre wüsten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht.

Phorkyas.

Dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf
Gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir!
Dich früher liebend gegen allen Geschicks Beschluß.

Helena.

Ich als Idol, ihm, dem Idol, verband ich mich.
Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst.
Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol.

(Sinkt dem Halbchor in die Arme.)

Chor.

Schweige, schweige!
Mißblickende, mißredende du!
Aus so gräßlichen einzahnigen
Lippen, was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Greuelschlund.

Denn der Bösartige, wohltätig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des drei-
Köpfigen Hundes Rachen.
Ängstlich lauschend stehn wir da,
Wann? wie? wo nur bricht's hervor
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Nun denn, statt freundlich mit Trost reich begabten,
Letheschenkenden, holdmildesten Worts,
Regest du auf aller Vergangenheit
Böseres mehr denn Gutes,
Und verdüsterst allzugleich
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufschimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, schweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, festhalte
Die Gestalt aller Gestalten,
Welche die Sonne jemals beschien.

(Helena hat sich erholt und steht wieder in der Mitte.)

Phorkyas.

Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieses Tags,
Die verschleiert schon entzückte, blendend nun im Glanze herrscht.
Wie die Welt sich dir entfaltet, schaust du selbst mit holdem Blick.
Schelten sie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.

Helena.

Tret' ich schwankend aus der Öde, die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn so müd ist mein Gebein:
Doch es ziemet Königinnen, allen Menschen ziemt es wohl,
Sich zu fassen, zu ermannen, was auch drohend überrascht.

Phorkyas.

Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehlest, was befiehlst du? Sprich es aus.

Helena.

Eures Haders frech Versäumnis auszugleichen, seid bereit,
Eilt, ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot.

Phorkyas.

Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an.

Helena.

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas.

Sprach's nicht aus? O Jammerwort!

Helena.

Welch ein Jammer überfällt dich?

Phorkyas.

Königin, du bist gemeint!

Helena.

Ich?

Phorkyas.

Und diese.

Chor.

Weh und Jammer!

Phorkyas.

Fallen wirst du durch das Beil.

Helena.

Gräßlich! doch geahnt, ich Arme!

Phorkyas.

Unvermeidlich scheint es mir.

Chor.

Ach! Und uns? Was wird begegnen?

Phorkyas.

Sie stirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach.

(Helena und Chor stehen erstaunt und erschreckt in bedeutender, wohlvorbereiteter Gruppe.)

Phorkyas.

Gespenster! — — — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da,
Geschreckt, vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.

Die Menschen, die Gespenster sämtlich gleich wie ihr,
Entsagen auch nicht willig hehrem Sonnenschein;
Doch bittet oder rettet niemand sie vom Schluß;
Sie wissen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr seid verloren! Also frisch ans Werk.

(Klatscht in die Hände: darauf erscheinen an der Pforte vermummte Zwerggestalten, welche die ausgesprochenen Befehle alsobald mit Behendigkeit ausführen.)

Herbei du düstres, kugelrundes Ungetüm!
Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand,
Die Wasserkrüge füllet, abzuwaschen gibt's
Des schwarzen Blutes greuelvolle Besudelung.
Den Teppich breitet köstlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts, sogleich
Anständig würdig aber doch bestattet sei.

Chorführerin.

Die Königin stehet sinnend an der Seite hier,
Die Mädchen welken gleich gemähtem Wiesengras;
Mir aber deucht, der Ältesten, heiliger Pflicht gemäß
Mit dir das Wort zu wechseln, Urururälteste.
Du bist erfahren, weise, scheinst uns gut gesinnt,
Obschon verkennend hirnlos diese Schar dich traf.
Drum sage, was du möglich noch von Rettung weißt.

Phorkyas.

Ist leicht gesagt: Von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entschlossenheit ist nötig und die behendeste.

Chor.

Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
Halte gesperrt die goldene Schere, dann verkünd' uns Tag und Heil;
Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanken, Bammeln unergetzlich
Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten,
Ruhten drauf an Liebchens Brust.

Helena.

Laß diese bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt.
Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und sag' es an.

Chor.

Sprich und sage, sag' uns eilig: wie entrinnen wir den grausen,
Garstigen Schlingen, die bedrohlich, als die schlechtesten Geschmeide
Sich um unsre Hälse ziehen? Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entatmen, zum Ersticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmst.

Phorkyas.

Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sind's.

Chor.

Geduld genug! Zuhörend leben wir indes.

Phorkyas.

Dem, der zu Hause verharrend, edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.

Helena.

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier?
Du willst erzählen, rege nicht an Verdrießliches.

Phorkyas.

Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn,
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht, wieviel es war.

Allein wie steht es hier am Platz um Tyndareos'
Erhabnes Haus? Wie stehet es mit dem Reich umher?

Helena.

Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?

Phorkyas.

So viele Jahre stand verlassen das Talgebirg',
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,
Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unser Tal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgtal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus cimmerischer[1] Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.

Helena.

Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheint's.

Phorkyas.

Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre sind's.

Helena.

Ist einer Herr? Sind's Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas.

Nicht Räuber sind es, einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt' er sich
Mit wenigen Freigeschenken, nannt' er's, nicht Tribut.

Helena.

Wie sieht er aus?

Phorkyas.

Nicht übel! Mir gefällt er schon.
Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig', ein verständ'ger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.

[1] Nordisch-düsterer.

Ich acht' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich.
Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter mir nichts dir nichts aufgewälzt,
Zyklopisch wie Zyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! Himmelan sie strebt empor,
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben, aller Art und Zweck'.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.

Chor.

Was sind Wappen?

Phorkyas.

Ajax führte ja
Geschlungene Schlang' im Schilde, wie ihr selbst gesehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf seinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern' am nächtigen Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschar
Von seinen Ururahnen her in Farbenglanz.
Da seht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und rot.
Dergleichen hängt in Sälen Reih' an Reihe fort,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor.

Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas.

Die besten! goldgelockte, frische Bubenschar.

Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena.

Du fällst
Ganz aus der Rolle, sage mir das letzte Wort!

Phorkyas.

Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor.

O sprich
Das kurze Wort! und rette dich und uns zugleich.

Helena.

Wie? Sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grausam sich verginge, mich zu schädigen?

Phorkyas.

Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,
Des totgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Witwe dich erstritt
Und glücklich kebste; Nas' und Ohren schnitt er ab
Und stümmelte mehr so; Greuel war es anzuschaun.

Helena.

Das tat er jenem, meinetwegen tat er das.

Phorkyas.

Um jenes Willen wird er dir das Gleiche tun.
Unteilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Zerstört sie lieber, fluchend jedem Teilbesitz.
(Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zusammen.)
Wie scharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, also krallt sich Eifersucht
Im Busen fest des Mannes, der das nie vergißt,
Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt.

Chor.

Hörst du nicht die Hörner schallen? Siehst der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas.

Sei willkommen, Herr und König, gerne geb' ich Rechenschaft.

Chor.

Aber wir?

Phorkyas.

Ihr wißt es deutlich, seht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen ist euch nicht.

(Pause.)

Helena.

Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon bist du, das empfind' ich wohl
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
Im tiefen Busen geheimnisvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte! geh voran.

Chor.

O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Feste
Unzugängliche Mauer.
Schütze sie ebensogut,
Eben wie Ilios Burg,
Die doch endlich nur
Niederträchtiger List erlag.

(Nebel verbreiten sich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe nach Belieben.)

Wie? Aber wie?
Schwestern, schaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel schwanken streifig empor
Aus Eurotas' heil'ger Flut;
Schon entschwand das liebliche
Schilfumkränzte Gestade dem Blick,
Auch die frei, zierlich-stolz
Sanft hingleitenden Schwäne
In gesell'ger Schwimmlust
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich sie,
Tönen fern heiseren Ton!
Tod verkündenden, sagen sie;
Ach, daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns, den schwangleichen, lang-
schön-weißhalsigen, und ach!
Unsrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte sich schon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geschieht? Gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehst du nichts? Schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? Ist's tiefe Grube?
Schauerlich in jedem Falle! Schwestern, ach! wir sind gefangen,
So gefangen wie nur je.

(Innerer Burghof, umgeben von reichen phantastischen Gebäuden des Mittelalters.)

Chorführerin.

Vorschnell und töricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,
Des Glücks und Unglücks, keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmut. Eine widerspricht ja stets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.

Nun schweigt! und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns.

Helena.

Wo bist du, Pythonissa[1]? Heiße, wie du magst,
Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg.
Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm;
Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich. Ruhe wünsch' ich nur.

Chorführerin.

Vergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;
Verschwunden ist das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, schnell und sonder Schritt.
Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen einsgewordnen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits,
In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend, viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.

Chor.

Aufgeht mir das Herz! O, seht nur dahin,
Wie so sittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schar anständig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? Auf wessen Befehl
Nur erscheinen, gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist? Ist es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirsiche rot
Und eben auch so weichwollig beflaumt?
Gern biss' ich hinein, doch ich schaudre davor,
Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen! mit Asche.

[1] Weissagende.

Aber die schönsten,
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
Artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt,
Denn schon bestieg sie
Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe
Reihet euch ernst.
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

(Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.)

Faust; nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter.

Chorführerin (ihn aufmerksam beschauend).

Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter tun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerte Gegenwart
Vorübergänglich liehen — wird ihm jedesmal,
Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam-ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust

(heraniretend, einen Gefesselten zur Seite).

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hart geschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.

Hier kniee nieder! dieser höchsten Frau
Bekenntnis abzulegen deiner Schuld.
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Turm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,
Was etwa da und dort sich melden mag,
Vom Hügelkreis ins Tal zur festen Burg
Sich regen mag, der Herden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch Versäumnis!
Du kommst heran, er meldet's nicht, verfehlt
Ist ehrenvoller, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohlgefällt.

Helena.

So hohe Würde, wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuten darf —
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn.

Turmwärter Lynceus.

Laß mich knieen, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite,
Sie, die Einzige, zu spähn.

Augenstrahl ist mir verliehen
Wie dem Luchs auf höchstem Baum,
Doch nun mußt' ich mich bemühen
Wie aus tiefem, düsterm Traum.

Wüßt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Turm? geschloßnes Tor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden,
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena.

Das Übel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu betören, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Raubend jetzt,
Verführend, fechtend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr,
Nun dreifach, vierfach bring' ich Not auf Not.
Entferne diesen Guten, laß ihn frei;
Den Gottbetörten treffe keine Schmach.

Faust.

Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffnen;
Ich seh' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Verwundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen,
Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiedert schwirrend sie in Burg und Raum.

Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir
Rebellisch die Getreusten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer
Gehorcht der siegend unbesiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheimzugeben?
Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu,
Dich, Herrin, anerkennen, die sogleich
Auftretend sich Besitz und Thron erwarb.

Lynceus

(mit einer Kiste und Männer, die ihm andere nachtragen).

Du siehst mich, Königin, zurück!
Der Reiche bettelt einen Blick,
Er sieht dich an und fühlt sogleich
Sich bettelarm und fürstenreich.

Was war ich erst? Was bin ich nun?
Was ist zu wollen? Was zu tun?
Was hilft der Augen schärfster Blitz!
Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Osten kamen wir heran,
Und um den Westen war's getan;
Ein lang- und breites Volksgewicht,
Der erste wußte vom letzten nicht.

Der erste fiel, der zweite stand,
Des dritten Lanze war zur Hand;
Ein jeder hundertfach gestärkt,
Erschlagne Tausend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir stürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;
Und wo ich herrisch heut befahl,
Ein andrer morgen raubt' und stahl.

Wir schauten — eilig war die Schau;
Der griff die allerschönste Frau,
Der griff den Stier von festem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte zu erspähn
Das Seltenste, was man gesehn,
Und was ein andrer auch besaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,
Den scharfen Blicken folgt' ich nur,
In alle Taschen blickt' ich ein,
Durchsichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,
Am herrlichsten der Edelstein:
Nun der Smaragd allein verdient,
Daß er an deinem Herzen grünt.

Nun schwanke zwischen Ohr und Mund
Das Tropfenei aus Meeresgrund;
Rubinen werden gar verscheucht,
Das Wangenrot sie niederbleicht.

Und so den allergrößten Schatz
Versetz' ich hier auf deinen Platz,
Zu deinen Füßen sei gebracht,
Die Ernte mancher blut'gen Schlacht.

So viele Kisten schlepp' ich her,
Der Eisenkisten hab' ich mehr;
Erlaube mich auf deiner Bahn
Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichtum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.

Das alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und bar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.

Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras:
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Wert zurück!

Faust.

Entferne schnell die kühn erworbne Last,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon ist ihr alles eigen, was die Burg
Im Schoß verbirgt, Besondres ihr zu hieten,
Ist unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an. Der ungesehnen Pracht
Erhabnes Bild stell' auf! Laß die Gewölbe
Wie frische Himmel blinken, Paradiese
Von lebelosem Leben richte zu.
Voreilend ihren Tritten, laß beblümt
An Teppich Teppiche sich wälzen, ihrem Tritt
Begegne sanfter Boden, ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchster Glanz.

Lynceus.

Schwach ist, was der Herr befiehlt,
Tut's der Diener, es ist gespielt:
Herrscht doch über Gut und Blut
Dieser Schönheit Übermut[1].
Schon das ganze Heer ist zahm,
Alle Schwerter stumpf und lahm,
Vor der herrlichen Gestalt
Selbst die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichtum des Gesichts
Alles leer und alles nichts. (Ab.)

Helena (zu Faust).

Ich wünsche dich zu sprechen, doch herauf
An meine Seite komm! Der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Faust.

Erst knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen.
Bestärke mich als Mitregenten deines
Grenzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all in einem.

[1] Diese hochgesinnte Schönheit.

Helena.

Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an,
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich.
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust.

Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,
O so gewiß entzückt auch der Gesang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.
Doch ist am sichersten, wir üben's gleich,
Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena.

So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

Faust.

Das ist gar leicht, es muß von Herzen gehn.
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena.

wer mitgenießt.

Faust.

Nun schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena.

ist unser Glück.

Faust.

Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung, wer gibt sie?

Helena.

Meine Hand.

Chor.

Wer verdächt' es unsrer Fürstin,
Gönnet sie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?

Denn gesteht, sämtliche sind wir
Ja Gefangene, wie schon öfter,
Seit dem schmählichen Untergang
Ilios und der ängstlich-
Labyrinthischen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen sind sie nicht,
Aber Kennerinnen.
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht schwarzborstigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Über die schwellenden Glieder
Voll erteilen sie gleiches Recht.

Nah und näher sitzen sie schon
Aneinander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie,
Hand in Hand wiegen sie sich
Über des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden,
Vor den Augen des Volkes
Übermütiges Offenbarsein.

Helena.

Ich fühle mich so fern, und doch so nah
Und sage nur zu gern: da bin ich! da!

Faust.

Ich atme kaum, mir zittert, stockt das Wort:
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

Helena.

Ich scheine mir verlebt und doch so neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Faust.

Durchgrüble nicht das einzigste Geschick,
Dasein ist Pflicht und wär's ein Augenblick.

Phorkyas (heftig eintretend).

Buchstabiert in Liebesfibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern,
Das Verderben ist nicht weit.
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüstet euch zu herbem Streit!
Von der Siegerschar umwimmelt,
Wie Deiphobus verstümmelt
Büßest du das Fraungeleit.
Bammelt erst die leichte Ware,
Dieser gleich ist am Altare
Neugeschliffnes Beil bereit.

Faust.

Verwegne Störung! widerwärtig dringt sie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich sinnlos Ungestüm.
Den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlicht ihn;
Du Häßlichste gar, nur schlimme Botschaft bringst du gern.
Doch diesmal soll dir's nicht geraten, leeren Hauchs
Erschüttere du die Lüfte. Hier ist nicht Gefahr,
Und selbst Gefahr erschiene nur als eitles Dräun.

(Signale, Explosionen von den Türmen, Trompeten und Zinken, kriegerische Musik, Durchmarsch gewaltiger Heereskraft.)

Faust.

Nein, gleich sollst du versammelt schauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiß.

(Zu den Heerführern, die sich von den Kolonnen absondern und herantreten.)

Mit angehaltnem stillen Wüten,
Das euch gewiß den Sieg verschafft,
Ihr, Nordens jugendliche Blüten,
Ihr, Ostens blumenreiche Kraft.

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde schüttert,
Sie schreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Nestor ist nicht mehr,
Und alle kleinen Königsbande
Zersprengt das ungebundne Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück;
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geschick.

Herzoge soll ich euch begrüßen,
Gebietet Spartas Königin,
Nun legt ihr Berg und Tal zu Füßen,
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du, Corinthus Buchten
Verteidige mit Wall und Schutz!
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gote, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Los,
Normanne reinige die Meere
Und Argolis erschaff' er groß.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter[1] Sitz.

All-Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

(Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen.)

[1] Altangestammter.

Chor.

Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm,
Dieses zu hinderen, sei er bedacht.

Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz,
Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewalt'gen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Samt ihr zugleich innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab.

Faust.

Die Gaben, diesen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich, laß sie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

Und sie beschützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinsel[1] dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergast angeknüpft.

[1] Peloponnes.

Das Land, vor aller Länder Sonnen,
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt.

Als mit Eurotas' Schilfgeflüster
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geschwister
Das Licht der Augen überstach.

Dies Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet seinen höchsten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o! zieh es vor.

Und duldet auch auf seiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels sich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäschig kargen Teil.

Die Quelle springt, vereinigt stürzen Bäche,
Und schon sind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehst Wollenherden ausgebreitet ziehn.

Verteilt, vorsichtig abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand,
Doch Obdach ist den sämtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Pan schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischtem Raum,
Und sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen
Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum.

Altwälder sind's! Die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn, mild, von süßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

Und mütterlich im stillen Schattenkreise
Quillt laue Milch, bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Ebnen reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich:
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

(Neben ihr sitzend.)

So ist es mir, so ist es dir gelungen,
Vergangenheit sei hinter uns getan;
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.

Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkt in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Spartas Nachbarschaft.

Gelockt auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück!

Der Schauplatz verwandelt sich durchaus. An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschloßne Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felsenteile hinan. Faust und Helena werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend verteilt umher.

Phorkyas.

Wie lange Zeit die Mädchen schlafen, weiß ich nicht;
Ob sie sich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen sah, ist ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich sie. Erstaunen soll das junge Volk;
Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten sitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Lösung endlich anzuschaun.

Hervor! hervor! Und schüttelt eure Locken rasch;
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so und hört mich an!

Chor.

Rede nur, erzähl', erzähle, was sich Wunderlichs begeben,
Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben können,
Denn wir haben Langeweile, diese Felsen anzusehn.

Phorkyas.

Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr schon?
So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare,
Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Chor.

Wie, da drinnen?

Phorkyas.

Abgesondert
Von der Welt, nur mich, die Eine, riefen sie zu stillem Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut' ich um nach etwas andrem; wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirksamkeiten,
Und so blieben sie allein.

Chor.

Tust du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Märchen spinnst du ab!

Phorkyas.

Allerdings, ihr Unerfahrnen! das sind unerforschte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, diese spürt' ich sinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echot in den Höhlenräumen;
Schau' ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel,
Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze
Wechselnd übertäuben mich.
Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Tierheit,
Springt er auf den festen Boden; doch der Boden, gegenwirkend,
Schnellt ihn zu der luft'gen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge

Rührt er an das Hochgewölb'.
Ängstlich ruft die Mutter: „Springe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich, zu fliegen, freier Flug ist dir versagt."
Und so mahnt der treue Vater: „In der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt, berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdensohn Antäus bist du alsobald gestärkt."
Und so hüpft er auf die Masse dieses Felsens, von der Kante
Zu dem andern und umher so, wie ein Ball geschlagen springt.

Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden,
Und nun scheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröstet,
Achselzuckend steh' ich ängstlich. Doch nun wieder welch Erscheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenstreifige Gewande
Hat er würdig angetan.
Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus
Tritt er wohlgemut zur Kante, zu dem Überhang; wir staunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck? ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft?
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn hören,
Und so werdet ihr ihn sehn zu einzigster Bewunderung.

Chor.

Nennst du ein Wunder dies,
Cretas Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Hast du gelauscht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Joniens,
Nie vernommen auch Hellas'
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichtum?

Alles, was je geschieht
Heutigen Tages,
Trauriger Nachklang ist's
Herrlicher Ahnherrntage;
Nicht vergleicht sich dein Erzählen
Dem, was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne sang der Maja.

Diesen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in köstlicher Wickeln Schmuck
Klatschender Wärterinnen Schar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder
Listig heraus, die purpurne,
Ängstlich drückende Schale
Lassend ruhig an seiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus starrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig schlüpft,
Sonnedurchstrahlten Äther kühn
Und mutwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeste,
Daß er Dieben und Schälken,
Vorteilsuchenden allen auch
Ewig günstiger Dämon sei,
Dies betätigt er alsobald
Durch gewandteste Künste.
Schnell des Meeres Beherrscher stiehlt
Er den Trident, ja dem Ares selbst
Schlau das Schwert aus der Scheide;
Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephästos die Zange;
Selber Zeus', des Vaters, Blitz

Nähm' er, schreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Eros siegt er ob
In beinstellendem Ringerspiel;
Raubt auch Cyprien, wie sie ihm kost,
Noch vom Busen den Gürtel.

Ein reizendes, rein melodisches Saitenspiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und scheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pause durchaus mit vollstimmiger Musik.

Phorkyas.

Höret allerliebste Klänge,
Macht euch schnell von Fabeln frei,
Eurer Götter alt Gemenge
Laßt es hin, es ist vorbei.

Niemand will euch mehr verstehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

(Sie zieht sich nach dem Felsen zurück.)

Chor.

Bist du, fürchterliches Wesen,
Diesem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als frisch genesen,
Uns zur Tränenlust erweicht.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Helena, Faust, Euphorion in dem oben beschriebenen Kostüm.

Euphorion.

Hört ihr Kindeslieder singen,
Gleich ist's euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena.

Liebe, menschlich zu beglücken,
Nähert sie ein edles Zwei,

Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Faust.

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Chor.

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein!

Euphorion.

Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinaufzudringen,
Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon.

Faust.

Nur mäßig! mäßig!
Nicht ins Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zugrund uns richte
Der teure Sohn!

Euphorion.

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie sind ja mein.

Helena.

O denk'! o denke,
Wem du gehörest!

Wie es uns kränke,
Wie du zerstöreſt
Das ſchön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor.

Bald löſt, ich fürchte,
Sich der Verein!

Helena und Fauſt.

Bändige! bändige!
Eltern zu Liebe
Überlebendige,
Heftige Triebe!
Ländlich im ſtillen
Ziere den Plan.

Euphorion.

Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.

(Durch den Chor ſich ſchlingend und ihn zum Tanze fortziehend.)

Leichter umſchweb' ich hie
Muntres Geſchlecht.
Iſt nun die Melodie,
Iſt die Bewegung recht?

Helena.

Ja, das iſt wohlgetan,
Führe die Schönen an
Künſtlichem Reihn.

Fauſt.

Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.

(Euphorion und Chor, tanzend und ſingend, bewegen ſich in verſchlungenem Reihen.)

Chor.

Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegeſt,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregeſt,

Wenn dir der Fuß so leicht
Über die Erde schleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn,
Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind;
All unsre Herzen sind
All dir geneigt.

(Pause.)

Euphorion.

Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe,
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe,
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.

Chor.

Willst du uns fangen,
Sei nicht behende,
Denn wir verlangen
Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!

Euphorion.

Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene,
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergetzt mich schier.

Helena und Faust.

Welch ein Mutwill'! welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen.
Klingt es doch wie Hörnerblasen,
Über Thal und Wälder dröhnend;
Welch ein Unfug! welch Geschrei!

Chor (einzeln schnell eintretend).

Uns ist er vorbeigelaufen,
Mit Verachtung uns verhöhnend,
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die Wildeste herbei.

Euphorion
(ein junges Mädchen hereintragend).

Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genusse.
Mir zur Wonne, mir zur Lust,
Drück' ich widerspenstige Brust,
Küss' ich widerwärtigen Mund,
Tue Kraft und Willen kund.

Mädchen.

Laß mich los! In dieser Hülle
Ist auch Geistes Mut und Kraft,
Deinem gleich ist unser Wille
Nicht so leicht hinweggerafft.
Glaubst du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertraust du viel!
Halte fest, und ich versenge
Dich, den Toren, mir zum Spiel.
(Sie flammt auf und lodert in die Höhe.)
Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in starre Grüfte,
Hasche das verschwundne Ziel.

Euphorion
(die letzten Flammen abschüttelnd).

Felsengedränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch,
Was soll die Enge mir,
Bin ich doch jung und frisch.
Winde, sie sausen ja,
Wellen, sie brausen da,
Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern.
(Er springt immer höher felsauf.)

Helena, Faust und Chor.

Wollteſt du den Gemſen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion.

Immer höher muß ich ſteigen,
Immer weiter muß ich ſchaun.
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Inſel drin,
Mitten in Pelops Land,
Erde- wie ſeeverwandt.

Chor.

Magſt nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen?
Suchen wir alſobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand;
Feigen und Apfelgold.
Ach in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphorion.

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag.
Krieg! iſt das Loſungswort.
Sieg! und ſo klingt es fort.

Chor.

Wer im Frieden
Wünſchet ſich Krieg zurück,
Der iſt geſchieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphorion.

Welche dies Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegrenzten Muts,
Verſchwendriſch eignen Bluts —

Dem nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!

Chor.

Seht hinauf! wie hoch gestiegen!
Und erscheint uns doch nicht klein,
Wie im Harnisch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.

Euphorion.

Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewußt;
Feste Burg, um auszudauern,
Ist des Mannes eh'rne Brust.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet rasch ins Feld!
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor.

Heilige Poesie,
Himmelan steige sie,
Glänze, der schönste Stern,
Fern und so weiter fern,
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Vernimmt sie gern.

Euphorion.

Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen,
In Waffen kommt der Jüngling an;
Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiste schon getan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Faust.

Kaum ins Leben eingerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,

Sehnest du von Schwindelstufen
Dich zu schmerzenvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Ist der holde Bund ein Traum?

Euphorion.

Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort widerdonnern Tal um Tal,
In Staub und Wellen Heer dem Heere,
In Drang um Drang zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Ist Gebot,
Das versteht sich nun einmal.

Helena, Faust und Chor.

Welch Entsetzen! welches Grauen!
Ist der Tod denn dir Gebot?

Euphorion.

Sollt' ich aus der Ferne schauen?
Nein! ich teile Sorg' und Not.

Die Vorigen.

Übermut und Gefahr,
Tödliches Los!

Euphorion.

Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

(Er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach.)

Chor.

Ikarus! Ikarus!
Jammer genug.

(Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt[1] zu erblicken; doch das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole[2] steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.)

[1] Anspielung auf Lord Byron. — [2] Der das Haupt umstrahlende Lichtschein.

Helena und Faust.

Der Freude folgt sogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe.

Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein!

(Pause.)

Chor (Trauergesang).

Nicht allein! — wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen[1],
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Mut war schön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir selbst verloren,
Jugendblüte weggerafft!
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du ranntest unaufhaltsam
Frei ins willenlose Netz,
So entzweitest du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz;
Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht,
Wolltest Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt,
Wenn am unglückseligsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.

[1] Anspielung auf Lord Byron.

Doch erfrischet neue Lieder,
Steht nicht länger tiefgebeugt:
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.
(Völlige Pause. Die Musik hört auf.)

Helena (zu Faust).

Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band,
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl!
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephoneia, nimm den Knaben auf und mich.
(Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.)

Phorkyas (zu Faust).

Halte fest, was dir von allem übrigblieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen,
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor:
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, solange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier.
(Helenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.)

Phorkyas

(nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proszenium, hebt die Exuvien[1] in die Höhe und spricht:)

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.
(Sie setzt sich im Proszenium an eine Säule nieder.)

[1] Die Rüstung des gefallenen Kriegers; hier alles, was von dem Toten zurückgeblieben.

Panthalis.

Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der altthessalischen Bettel wüsten Geisteszwang;
So des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn.
Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt.
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

Chor.

Königinnen freilich — überall sind sie gern;
Auch im Hades stehen sie obenan,
Stolz zu ihresgleichen gesellt,
Mit Persephonen innigst vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Asphodelos-Wiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermausgleich zu piepsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

Panthalis.

Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
Gehört den Elementen an, so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person. (Ab.)

Alle.

Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht,
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.

Ein Teil des Chors.

Wir, in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben,
Reizen tändelnd, locken leise, wurzelauf des Lebens Quellen

Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn.
Fällt die Frucht, sogleich versammeln lebenslustig Volk und Herden
Sich zum Greifen, sich zum Naschen, eilig kommend, emsig drängend;
Und wie vor den ersten Göttern bückt sich alles um uns her.

Ein andrer Teil.

Wir, an dieser Felsenwände weithin leuchtend glattem Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten,
Sei es Pans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit;
Säuselt's, säuseln wir erwidernd; donnert's, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hintennach.

Ein dritter Teil.

Schwestern! Wir, bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,
Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.
Dort bezeichnen's der Zypressen schlanke Wipfel, über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende.

Ein vierter Teil.

Wallt ihr andern, wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des Winzers
Und des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.
Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln, Schneiden, Binden,
Betet er zu allen Göttern, förderſamst zum Sonnengott.
Bacchus kümmert sich, der Weichling, wenig um den treuen Diener,

Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faselnd mit dem jüngsten Faun.
Was zu seiner Träumereien halbem Rausch er je bedurfte,
Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen und Gefäßen
Rechts und links der kühlen Grüfte ewige Zeiten aufbewahrt.
Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen,
Lüftend, feuchtend, wärmend, glutend Beerenfüllhorn aufgehäuft,
Wo der stille Winzer wirkte, dort auf einmal wird's lebendig,
Und es rauscht in jedem Laube, raschelt um von Stock zu Stock.
Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten ächzen hin,
Alles nach der großen Kufe zu der Keltrer kräft'gem Tanz;
Und so wird die heilige Fülle reingeborner saftiger Beeren
Frech zertreten, schäumend, sprühend mischt sich's widerlich zerquetscht.
Und nun gellt ins Ohr der Zimbeln mit der Becken Erzgetöne,
Denn es hat sich Dionysos aus Mysterien enthüllt;
Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, schwenkend Ziegenfüßlerinnen,
Und dazwischen schreit unbändig grell Silenus' öhrig Tier.
Nichts geschont! Gespaltne Klauen treten alle Sitte nieder,
Alle Sinne wirbeln taumlich, gräßlich übertäubt das Ohr.
Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt sind Kopf und Wänste,
Sorglich ist noch ein und andrer, doch vermehrt er die Tumulte,
Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch den alten Schlauch!

(Der Vorhang fällt.)

Phorkyas im Proszenium richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nötig wäre, im Epilog das Stück zu kommentieren.

Vierter Akt.

Hochgebirg, starre, zackige Felsengipfel. Eine Wolke zieht herbei, lehnt sich an, senkt sich auf eine vorstehende Platte herab. Sie teilt sich.

Faust (tritt hervor).

Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt,
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend flücht'ger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf;
Aurorens Liebe, leichten Schwungs bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,

Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Siebenmeilenstiefel tappt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter.

Mephistopheles.

Das heiß' ich endlich vorgeschritten[1]!
Nun aber sag', was fällt dir ein?
Steigst ab in solcher Greuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle,
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust.

Es fehlt dir nie an närrischen Legenden,
Fängst wieder an dergleichen auszuspenden.

Mephistopheles (ernsthaft).

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl, warum —
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo zentralisch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzu großer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämtlich an zu husten,
Von oben und von unten aus zu pusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterste ins Oberste zu kehren.
Denn wir entrannen knechtisch heißer Gruft
Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimnis wohlverwahrt
Und wird nur spät den Völkern offenbart.

(Epheſ. 6, 12.)

[1] Doch einmal tüchtig vorangeschritten.

Faust.

Gebirgesmasse bleibt mir edel stumm,
Ich frage nicht woher und nicht warum?
Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht;
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit sanftem Zug sie in das Tal gemildet.
Da grünt's und wächst's, und um sich zu erfreuen,
Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

Mephistopheles.

Das sprecht Ihr so! Das scheint Euch sonnenklar,
Doch weiß es anders, der zugegen war.
Ich war dabei, als noch da drunten siedend
Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne schlug.
Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen,
Zuschanden haben wir uns schon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke.

Faust.

Es ist doch auch bemerkenswert zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

Mephistopheles.

Was geht mich's an! Natur sei, wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt! — der Teufel war dabei.
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen! —

Doch, daß ich endlich ganz verständlich spreche,
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersahst in ungemeßnen Weiten
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten;
(Matth. 4.)
Doch, ungenügsam wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

Faust.

Und doch! ein Großes zog mich an.
Errate!

Mephistopheles.

Das ist bald getan.
Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürgernahrungsgraus,
Krumm-enge Gäßchen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;
Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Da findest du zu jeder Zeit
Gewiß Gestank und Tätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Tor beschränkt,
Vorstädte grenzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erschien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttausenden verehrt.

Faust.

Das kann mich nicht zufriedenstellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behäglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

Mephistopheles.

Dann baut' ich, grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld
Zum Garten prächtig umbestellt.
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunstgerechte Schatten,
Kaskadensturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Wasserstrahlen aller Art;
Ehrwürdig steigt es dort, doch an den Seiten
Da zischt's und pißt's in tausend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Faust.

Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephistopheles.

Errät man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um soviel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Faust.

Mitnichten! dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephistopheles.

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.

Faust.

Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

Mephistopheles.

Doch werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Torheit Torheit zu entzünden.

Faust.

Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

Mephistopheles.

Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.

Faust.

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich; wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick,
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.

Mephistopheles (ad Spectatores).

Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

Faust (leidenschaftlich fortfahrend).

Sie schleicht heran, an abertausend Enden
Unfruchtbar selbst Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet —

Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen.

Und es ist möglich! — flutend, wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;
Sie mag sich noch so übermütig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und weit hinein sie in sich selbst zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!

(Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.)

Mephistopheles.

Wie leicht ist das! Hörst du die Trommeln fern?

Faust.

Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.

Mephistopheles.

Krieg oder Frieden. Klug ist das Bemühen,
Zu seinem Vorteil etwas auszuziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu.
Gelegenheit ist da, nun, Fauste, greife zu!

Faust.

Mit solchem Rätselkram verschone mich!
Und kurz und gut, was soll's? Erkläre dich.

Mephistopheles.

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen:
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen;
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichtum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zuteil,

Und ihm beliebt' es, falsch zu schließen:
Es könne wohl zusammengehn,
Und sei recht wünschenswert und schön,
Regieren und zugleich genießen.

Faust.

Ein großer Irrtum. Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen.
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist getan und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste — Genießen macht gemein.

Mephistopheles.

So ist er nicht! Er selbst genoß, und wie!
Indes zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo groß und klein sich kreuz und quer befehdeten,
Und Brüder sich vertrieben, töteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Bischof mit Kapitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Totschlag, vor den Toren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß sich wehren — Nun, das ging.

Faust.

Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf,
Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf'.

Mephistopheles.

Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten.
Der Kleinste selbst, er galt für voll.
Doch war's zuletzt den Besten allzu toll.
Die Tüchtigen, sie standen auf mit Kraft
Und sagten: „Herr ist, der uns Ruhe schafft.

Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen,
Den neuen Kaiser neu das Reich beseelen,
Indem er jeden sicher stellt,
In einer frisch geschaffnen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen."

Faust.

Das klingt sehr pfäffisch.

Mephistopheles.

Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch.
Sie waren mehr als andere beteiligt;
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt;
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust.

Er jammert mich, er war so gut und offen.

Mephistopheles.

Komm, sehn wir zu, der Lebende soll hoffen.
Befrein wir ihn aus diesem engen Tale!
Einmal gerettet, ist's für tausend Male.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, so hat er auch Vasallen.

Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Tal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf.

Mephistopheles.

Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen;
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.

Faust.

Was kann da zu erwarten sein?
Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein.

Mephistopheles.

Kriegslist, um Schlachten zu gewinnen!
Befestige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkst.
Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,
So kniest du nieder und empfängst
Die Lehn von grenzenlosem Strande.

Faust.

Schon manches hast du durchgemacht,
Nun, so gewinn auch eine Schlacht!

Mephistopheles.

Nein, du gewinnst sie! Dieses Mal
Bist du der Obergeneral.

Faust.

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

Mephistopheles.

Laß du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrat hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrat gleich voraus formiert
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft.

Faust.

Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvolk aufgeregt?

Mephistopheles.

Nein! aber gleich Herrn Peter Squenz,
Vom ganzen Praß die Quintessenz.

Die drei Gewaltigen treten auf. (Sam. II, 23, 8.)

Mephistopheles.

Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst, von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da,
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.

(Ad Spectatores.)

Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen;
Und, allegorisch wie die Lumpe sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold

(jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet).

Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,

Und eine Memme, wenn sie flieht,
Faß' ich bei ihren letzten Haaren.

Habebald

(männlich, wohlbewaffnet, reich gekleidet).

So leere Händel, das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sei nur unverdrossen,
Nach allem andern frag' hernach.

Haltefest

(bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand).

Damit ist auch nicht viel gewonnen,
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab.
Zwar Nehmen ist recht gut, doch besser ist's Behalten;
Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.

(Sie steigen allzusammen tiefer.)

Auf dem Vorgebirg.

Trommeln und kriegerische Musik von unten. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen.

Kaiser. Obergeneral. Trabanten.

Obergeneral.

Noch immer scheint der Vorsatz wohlerwogen,
Daß wir in dies gelegene Tal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe fest, uns glückt die Wahl.

Kaiser.

Wie es nun geht, es muß sich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Obergeneral.

Schau' hier, mein Fürst, auf unsre rechte Flanke.
Solch ein Terrain wünscht sich der Kriegsgedanke;
Nicht steil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unsern vorteilhaft, dem Feind verfänglich.

Wir, halb versteckt, auf wellenförmigem Plan;
Die Reiterei, sie wagt sich nicht heran.

Kaiser.

Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann sich Arm und Brust erproben.

Obergeneral.

Hier auf der Mittelwiese flachen Räumlichkeiten
Siehst du den Phalanx, wohlgemut zu streiten.
Die Piken blinken flimmernd in der Luft,
Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tausenden glüht's hier auf große Tat.
Du kannst daran der Masse Kraft erkennen,
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.

Kaiser.

Den schönen Blick hab' ich zum erstenmal,
Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.

Obergeneral.

Von unsrer Linken hab' ich nichts zu melden,
Den starren Fels besetzen wackere Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klause schützt.
Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskräfte
Unvorgesehn im blutigen Geschäfte.

Kaiser.

Dort ziehn sie her, die falschen Anverwandten,
Wie sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,
Dem Szepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter sich entzweit, das Reich verheerten
Und nun gesamt sich gegen mich empörten.
Die Menge schwankt im ungewissen Geist,
Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt.

Obergeneral.

Ein treuer Mann, auf Kundschaft ausgeschickt,
Kommt eilig felsenab; sei's ihm geglückt!

Erster Kundschafter.

Glücklich ist sie uns gelungen,
Listig, mutig, unsre Kunst,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunst[1],
Viele schwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schar;
Doch Untätigkeitsentschuldigung:
Innere Gärung, Volksgefahr.

Kaiser.

Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

Obergeneral.

Der zweite kommt, nur langsam steigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.

Zweiter Kundschafter.

Erst gewahrten wir vergnüglich
Wilden Wesens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.
Und auf vorgeschriebnen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Kaiser.

Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harnisch an,
Zu höherm Zweck ist er nun umgetan.
Bei jedem Fest, wenn's noch so glänzend war,
Nichts ward vermißt, mir fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch seid, zum Ringspiel rietet ihr,
Mir schlug das Herz, ich atmete Turnier.

[1] Günstiges.

Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgeraten,
Jetzt glänzt' ich schon in lichten Heldentaten.
Selbständig fühlt' ich meine Brust besiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich bespiegelt,
Das Element drang gräßlich auf mich los,
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt,
Ich bringe nach, was frevelhaft versäumt.

Die Herolde werden abgefertigt zu Herausforderung des Gegenkaisers. Faust geharnischt, mit halbgeschloßnem Helme. Die drei Gewaltigen gerüstet und gekleidet wie oben.

Faust.

Wir treten auf und hoffen, ungescholten;
Auch ohne Not hat Vorsicht wohl gegolten.
Du weißt, das Bergvolk denkt und simuliert,
Ist in Natur- und Felsenschrift studiert.
Die Geister, längst dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als sonst dem Felsgebirg gewogen.
Sie wirken still durch labyrinthische Klüfte,
Im edlen Gas metallisch reicher Düfte;
In stetem Sondern, Prüfen und Verbinden,
Ihr einziger Trieb ist, Neues zu erfinden.
Mit leisem Finger geistiger Gewalten
Erbauen sie durchsichtige Gestalten;
Dann im Krystall und seiner ewigen Schweignis
Erblicken sie der Oberwelt Ereignis.

Kaiser.

Vernommen hab' ich's, und ich glaube dir;
Doch, wackrer Mann, sag' an: was soll das hier?

Faust.

Der Negromant von Norcia, der Sabiner,
Ist dein getreuer, ehrenhafter Diener.
Welch greulich Schicksal droht' ihm ungeheuer,
Das Reisig prasselte, schon züngelte das Feuer;
Die trocknen Scheite, ringsumher verschränkt,
Mit Pech und Schwefelruten untermengt:
Nicht Mensch, noch Gott, noch Teufel konnte retten,
Die Majestät zersprengte glühende Ketten.

Dort war's in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge stets gerichtet.
Von jener Stund' an ganz vergaß er sich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für dich.
Er trug uns auf als eiligstes Geschäfte,
Bei dir zu stehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser.

Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt,
Und Mann für Mann der Säle Raum verengt.
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein,
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
Doch lenket hier im hohen Augenblick
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten.
Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren wert.
Sei das Gespenst, das, gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Totenreich gestoßen!

Faust.

Wie es auch sei, das Große zu vollenden,
Du tust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Mut entzückt.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder,
Wird es verletzt, gleich alle sind verwundet,
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.

Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild, den Schädel zu beschützen,
Das Schwert gewahret seiner Pflicht sogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt teil an ihrem Glück,
Setzt dem Erschlagnen frisch sich ins Genick.

Kaiser.

Das ist mein Zorn, so möcht' ich ihn behandeln,
Das stolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

Herolde (kommen zurück).

Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daselbst genossen,
Unsrer kräftig edlen Meldung
Lachten sie als schaler Possen:
„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Tal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: — Es war einmal."

Faust.

Dem Wunsch gemäß der Besten ist's geschehn,
Die fest und treu an deiner Seite stehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig,
Befiehl den Angriff, der Moment ist günstig.

Kaiser.

Auf das Kommando leist' ich hier Verzicht.
(Zum Oberfeldherrn.)
In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht.

Obergeneral.

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,
Soll, eh sie noch den letzten Schritt getan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.

Faust.

Erlaube denn, daß dieser muntre Held
Sich ungesäumt in deine Reihen stellt,

Sich deinen Reihen innigst einverleibt
Und, so gesellt, sein kräftig Wesen treibt.
(Er deutet zur Rechten.)

Raufebold (tritt vor).

Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab
Als mit zerschlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken.
Und schlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wüte,
So stürzt der Feind, Mann über Mann
Ersäuft im eigenen Geblüte. (Ab.)

Obergeneral.

Der Phalanx unsrer Mitte folge sacht,
Dem Feind begegn' er klug mit aller Macht;
Ein wenig rechts, dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streitkraft ihren Plan erschüttert.

Faust (auf den Mittelsten deutend).

So folge denn auch dieser deinem Wort.
Er ist behend, reißt alles mit sich fort.

Habebald (tritt hervor).

Dem Heldenmut der Kaiserscharen
Soll sich der Durst nach Beute paaren;
Und allen sei das Ziel gestellt:
Des Gegenkaisers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang auf seinem Sitze,
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.

Eilebeute, Marketenderin
(sich an ihn anschmiegend).

Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt.
Für uns ist solch ein Herbst gereift!
Die Frau ist grimmig, wenn sie greift,
Ist ohne Schonung, wenn sie raubt;
Im Sieg voran! und alles ist erlaubt.
(Beide ab.)

Obergeneral.

Auf unsre Linke, wie vorauszusehn,
Stürzt ihre Rechte kräftig. Widerstehn
Wird Mann für Mann dem wütenden Beginnen,
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Faust (winkt nach der Linken).

So bitte, Herr, auch diesen zu bemerken,
Es schadet nichts, wenn Starke sich verstärken.

Haltefest (tritt vor).

Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;
In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte. (Ab.)

Mephistopheles (von oben herunterkommend).

Nun schauet, wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felsenschlunde
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
In unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.
(Leise zu den Wissenden.)
Woher das kommt, müßt ihr nicht fragen.
Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum ausgeräumt;
Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt,
Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.
Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effekt.
(Laut.)
Hört, wie sie sich voraus erbosen,
Blechklappernd aneinander stoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.

Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit,
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

(Furchtbarer Posaunenschall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung.)

Faust.

Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre,
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Mephistopheles.

Die rechte Flanke hält sich kräftig;
Doch seh' ich, ragend unter diesen,
Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch geschäftig.

Kaiser.

Erst sah ich einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Dutzend toben,
Naturgemäß geschieht es nicht.

Faust.

Vernahmst du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Siziliens Küsten schweifen?
Dort, schwankend klar, im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besondern Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht:
Da schwanken Städte hin und wieder,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Äther bricht.

Kaiser.

Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsrer Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen.
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

Faust.

Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer schwuren;
Sie sammeln hier die letzte Kraft.

Kaiser.

Doch sage: wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?

Mephistopheles.

Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt.
Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt' er selbst daran vergehen.

Kaiser.

Sie jubelten, mich pomphaft umzuführen;
Ich war nun was, das wollt' ich auch probieren
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu schenken.
Dem Klerus hab' ich eine Lust verdorben
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben.
Nun sollt' ich seit so manchen Jahren
Die Wirkung frohen Tuns erfahren?

Faust.

Freiherzige Wohltat wuchert reich;
Laß deinen Blick sich aufwärts wenden!
Mich deucht, er will ein Zeichen senden,
Gib acht, es deutet sich sogleich.

Kaiser.

Ein Adler schwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

Faust.

Gib acht: gar günstig scheint es mir.
Greif ist ein fabelhaftes Tier;

Wie kann er sich so weit vergessen,
Mit echtem Adler sich zu messen?

Kaiser.

Nunmehr, in weitgedehnten Kreisen,
Umziehn sie sich; — in gleichem Nu
Sie fahren aufeinander zu,
Sich Brust und Hälse zu zerreißen.

Faust.

Nun merke, wie der leidige Greif,
Zerzerrt, zerzaust, nur Schaden findet
Und mit gesenktem Löwenschweif,
Zum Gipfelwald gestürzt, verschwindet.

Kaiser.

Sei's, wie gedeutet, so getan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an.

Mephistopheles (gegen die Rechte).

Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen,
Und mit ungewissem Fechten
Drängen sie nach ihren Rechten
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsers Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle. —
Nun wie sturmerregte Welle
Sprühend wüten gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers ist nichts ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen!

Kaiser (an der linken Seite zu Faust).

Schau'! Mir scheint es dort bedenklich,
Unser Posten steht verfänglich.
Keine Steine seh' ich fliegen,
Niedre Felsen sind erstiegen,
Obre stehen schon verlassen.
Jetzt! — Der Feind, zu ganzen Massen

Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen,
Schlußerfolg unheiligen Strebens!
Eure Künste sind vergebens.

(Pause.)

Mephistopheles.

Da kommen meine beiden Raben,
Was mögen die für Botschaft haben?
Ich fürchte gar, es geht uns schlecht.

Kaiser.

Was sollen diese leidigen Vögel?
Sie richten ihre schwarzen Segel
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephistopheles (zu den Raben).

Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren,
Denn euer Rat ist folgerecht.

Faust (zum Kaiser).

Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ist's mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpost.

Mephistopheles.

Es meldet sich ein schwer Verhängnis,
Seht hin, gewahret die Bedrängnis
Um unsrer Helden Felsenrand!
Die nächsten Höhen sind erstiegen,
Und würden sie den Paß besiegen,
Wir hätten einen schweren Stand.

Kaiser.

So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen,
Mir graut, seitdem es mich umstrickt.

Mephistopheles.

Nur Mut! Noch ist es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!
Gewöhnlich geht's am Ende scharf.
Ich habe meine sichern Boten,
Befehlt, daß ich befehlen darf.

Obergeneral (der indessen herangekommen).

Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt,
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden,
Begannen sie's, sie mögen's enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser.

Behalt ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht.
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden
Und seiner Rabentraulichkeit.

(Zu Mephistopheles.)

Den Stab kann ich dir nicht verleihen,
Du scheinst mir nicht der rechte Mann,
Befiehl und such' uns zu befreien;
Geschehe, was geschehen kann.

(Ab ins Zelt mit dem Obergeneral.)

Mephistopheles.

Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!
Uns andern könnt' er wenig nützen,
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust.

Was ist zu tun?

Mephistopheles.

Es ist getan! —
Nun, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! Grüßt mir die Undinen
Und bittet sie um ihrer Fluten Schein.
Durch Weiberkünste, schwer zu kennen,

Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, das sei das Sein.

(Pause.)

Faust.

Den Wasserfräulein müssen unsre Raben
Recht aus dem Grund geschmeichelt haben,
Dort fängt es schon zu rieseln an.
An mancher trocknen, kahlen Felsenstelle
Entwickelt sich die volle, rasche Quelle,
Um jener Sieg ist es getan.

Mephistopheles.

Das ist ein wunderbarer Gruß,
Die kühnsten Klettrer sind konfus.

Faust.

Schon rauscht ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren sie gedoppelt wieder,
Ein Strom nun wirft den Bogenstrahl,
Auf einmal legt er sich in flache Felsenbreite
Und rauscht und schäumt nach der und jener Seite
Und stufenweise wirft er sich ins Tal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge strömt, sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.

Mephistopheles.

Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergetzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

Die Raben sind wiedergekommen.

Ich werd' euch bei dem hohen Meister[1] loben;
Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,

[1] Luzifer.

So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blickschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht gesehn.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen.

(Raben ab. Es geschieht, wie vorgeschrieben.)

Mephistopheles.

Den Feinden dichte Finsternisse!
Und Tritt und Schritt ins Ungewisse!
Irrfunken-Blick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden:
Das alles wäre wunderschön,
Nun aber braucht's noch Schreckgetön.

Faust.

Die hohlen Waffen aus der Säle Grüften
Empfinden sich erstarkt in freien Lüften;
Da droben rasselt's, klappert's lange schon,
Ein wunderbarer falscher Ton.

Mephistopheles.

Ganz recht! Sie sind nicht mehr zu zügeln,
Schon schallt's von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen, wie der Beine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich[1],
Erweisen sie sich unversöhnlich,

[1] Ihrer Gewohnheit gemäß.

Schon klingt das Tosen weit und breit.
Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Tal hinaus.

(Kriegstumult im Orchester, zuletzt übergehend in militärisch heitre Weisen.)

Des Gegenkaisers Zelt.

Thron, reiche Umgebung.

Habebald. Eilebeute.

Eilebeute.

So sind wir doch die ersten hier!

Habebald.

Kein Rabe fliegt so schnell als wir.

Eilebeute.

O! welch ein Schatz liegt hier zu Hauf!
Wo fang' ich an? Wo hör' ich auf?

Habebald.

Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht, wozu ich greifen soll.

Eilebeute.

Der Teppich wär' mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.

Habebald.

Hier hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hätt' ich lange gern.

Eilebeute.

Den roten Mantel goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

Habebald (die Waffe nehmend).

Damit ist es gar bald getan,
Man schlägt ihn tot und geht voran.
Du hast so viel schon aufgepackt
Und doch nichts Rechtes eingesackt.

Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehm' eines dieser Kistchen fort!
Dies ist des Heers beschiedner Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.

Eilebeute.

Das hat ein mörderisch Gewicht,
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habebald.

Geschwinde duck' dich! Mußt dich bücken!
Ich hucke dir's auf den starken Rücken.

Eilebeute.

O weh! O weh, nun ist's vorbei!
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.
(Das Kistchen stürzt und springt auf.)

Habebald.

Da liegt das rote Gold zuhauf,
Geschwinde zu und raff' es auf.

Eilebeute (kauert nieder).

Geschwinde nur zum Schoß hinein!
Noch immer wird's zur G'nüge sein.

Habebald.

Und so genug! und eile doch!
(Sie steht auf.)
O weh, die Schürze hat ein Loch!
Wohin du gehst und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst.

Trabanten (unsres Kaisers).

Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiserschatz?

Habebald.

Wir trugen unsre Glieder feil
Und holen unser Beuteteil.
In Feindeszelten ist's der Brauch,
Und wir, Soldaten sind wir auch.

Trabanten.

Das passet nicht in unsern Kreis,
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß!

Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat.

Habebald.

Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Kontribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß.
(Zu Eilebeute.)
Mach' fort und schleppe, was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast. (Ab.)

Erster Trabant.

Sag', warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?

Zweiter.

Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.

Dritter.

Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert' es, ich sah nicht recht.

Vierter.

Wie ich es nicht zu sagen weiß:
Es war den ganzen Tag so heiß,
So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand, der andre fiel,
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich,
Vor Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann summt's und sauft's und zischt' im Ohr.
Das ging so fort, nun sind wir da
Und wissen selbst nicht, wie's geschah.

Kaiser mit vier Fürsten treten auf.
(Die Trabanten entfernen sich.)

Kaiser.

Es sei nun, wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der leere Thron, verräterischer Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verengt umher den Platz.

Wir, ehrenvoll geschützt von eigenen Trabanten,
Erwarten kaiserlich der Völker Abgesandten;
Von allen Seiten her kommt frohe Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, uns freudig zugetan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen ja dem Streitenden zugut,
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut,
Aus Felsenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöhn, des Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott.
Und alles stimmt mit ein (er braucht nicht zu befehlen):
„Herrgott, dich loben wir!" aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger, muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen für Haus und Hof und Reich.

(Zum ersten.)

Dein war, o Fürst! des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann im Hauptmoment heroisch kühne Richtung;
Im Frieden wirke nun, wie es die Zeit begehrt,
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall.

Dein treues Heer, bis jetzt im Inneren beschäftigt,
Wenn's an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Geräumiger Väterburg, zu rüsten dir das Mahl.
Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

Der Kaiser (zum zweiten).

Der sich als tapfrer Mann auch zart gefällig zeigt,
Du! sei Erzkämmerer; der Auftrag ist nicht leicht.
Du bist der Oberste von allem Hausgesinde,
Bei deren innerm Streit ich schlechte Diener finde;

Dein Beispiel sei fortan in Ehren aufgestellt,
Wie man dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt.

Erzkämmerer.

Des Herren großen Sinn zu fördern, bringt zu Gnaden:
Den Besten hülfreich sein, den Schlechten selbst nicht schaden,
Dann klar sein ohne List und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon genug.
Darf sich die Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Wenn du zur Tafel gehst, reich' ich das goldne Becken,
Die Ringe halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Sich deine Hand erfrischt, wie mich dein Blick erfreut.

Kaiser.

Zwar fühl' ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch sei's! Es fördert auch frohmütiges Beginnen.
(Zum dritten.)
Dich wähl' ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Dir Jagd, Geflügelhof und Vorwerk untertan;
Der Lieblingsspeisen Wahl laß mir zu allen Zeiten,
Wie sie der Monat bringt, und sorgsam zubereiten!

Erztruchseß.

Streng' Fasten sei für mich die angenehmste Pflicht,
Bis, vor dich hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.
Der Küche Dienerschaft soll sich mit mir vereinigen,
Das Ferne beizuziehn, die Jahrszeit zu beschleunigen.
Dich reizt nicht Fern und Früh, womit die Tafel prangt,
Einfach und kräftig ist's, wornach dein Sinn verlangt.

Kaiser (zum vierten).

Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzschenke, sorge nun, daß unsre Kellerei
Aufs reichlichste versorgt mit gutem Weine sei.
Du selbst sei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten
Durch der Gelegenheit Verlocken dich verleiten.

Erzschenk.

Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh man sich's versieht, zu Männern auferbaut.

Auch ich versetze mich zu jenem großen Feste;
Ein kaiserlich Büfett schmück' ich aufs allerbeste,
Mit Prachtgefäßen, gülden, silbern allzumal,
Doch wähl' ich dir voraus den lieblichsten Pokal:
Ein blank venedisch Glas, worin Behagen lauschet,
Des Weins Geschmack sich stärkt und nimmermehr berauschet.
Auf solchen Wunderschatz vertraut man oft zu sehr;
Doch deine Mäßigkeit, du Höchster, schützt noch mehr.

Kaiser.

Was ich euch zugedacht in dieser ernsten Stunde,
Vernahmt ihr mit Vertraun aus zuverlässigem Munde.
Des Kaisers Wort ist groß und sichert jede Gift[1],
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edlen Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde schreiten.

Der Erzbischof-Erzkanzler tritt auf.

Kaiser.

Wenn ein Gewölbe sich dem Schlußstein anvertraut,
Dann ist's mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Du siehst vier Fürsten da! Wir haben erst erörtert,
Was den Bestand zunächst von Haus und Hof befördert.
Nun aber, was das Reich in seinem Ganzen hegt,
Sei mit Gewicht und Kraft der Fünfzahl auferlegt.
An Ländern sollen sie vor allen andern glänzen,
Deshalb erweitr' ich gleich jetzt des Besitztums Grenzen,
Vom Erbteil jener, die sich von uns abgewandt.
Euch Treuen sprech' ich zu so manches schöne Land,
Zugleich das hohe Recht, euch nach Gelegenheiten
Durch Anfall[2], Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten;
Dann sei bestimmt, vergönnt, zu üben ungestört,
Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurteile fällen,
Berufung gelte nicht von euern höchsten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth'[3], Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören soll.

[1] Gabe. — [2] Erbanfall. — [3] Beth', gewöhnlicher Bede, eine „erbetene", also der Form nach freiwillige Abgabe.

Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich euch ganz zunächst der Majestät erhoben.

Erzbischof.

Im Namen aller sei dir tiefster Dank gebracht,
Du machst uns stark und fest und stärkest deine Macht.

Kaiser.

Euch fünfen will ich noch erhöhtere Würde geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Lust zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus rascher Strebsamkeit ins Drohende zurück.
Auch werd' ich seiner Zeit mich von den Teuren trennen,
Dann sei es eure Pflicht, den Folger zu ernennen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar[1],
Und friedlich ende dann, was jetzt so stürmisch war.

Erzkanzler.

Mit Stolz in tiefster Brust, mit Demut an Gebärde,
Stehn Fürsten dir gebeugt, die Ersten auf der Erde.
Solang das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt.

Kaiser.

Und also sei zum Schluß, was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er unteilbar sei.
Und wie ihr auch vermehrt, was ihr von uns empfangen,
Es soll's der ältste Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzkanzler.

Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgemut,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigste Statut;
Reinschrift und Sieglung soll die Kanzelei beschäftigen,
Mit heiliger Signatur wirst du's, der Herr, bekräftigen.

Kaiser.

Und so entlass' ich euch, damit den großen Tag
Gesammelt jedermann sich überlegen mag.

(Die weltlichen Fürsten entfernen sich.)

[1] Die Erhebung auf den Altar war ein besonderer feierlicher Akt, der der Krönung folgte.

Der Geistliche
(bleibt und spricht pathetisch).

Der Kanzler ging hinweg, der Bischof ist geblieben,
Vom ernsten Warnegeist zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz, von Sorge bangt's um dich.

Kaiser.

Was hast du Bängliches zur frohen Stunde? sprich!

Erzbischof.

Mit welchem bittern Schmerz find' ich in dieser Stunde
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde.
Zwar, wie es scheinen will, gesichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn.
Wenn dieser es erfährt, schnell wird er sträflich[1] richten,
Mit heiligem Strahl das Reich, das sündige, zu vernichten.
Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchsten Zeit,
An deinem Krönungstag den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Christenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.
Doch schlag an deine Brust und gib vom frevlen Glück
Ein mäßig Scherflein gleich dem Heiligtum zurück;
Den breiten Hügelraum, da, wo dein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürsten du ein horchsam Ohr geliehn,
Den stifte, fromm belehrt zu heiligem Bemühn;
Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu fetter Weide decken,
Fischreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich eilig schlängelnd stürzen ab zu Tal;
Das breite Tal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden.

Kaiser.

Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt,
Die Grenze sei von dir nach eignem Maß gesteckt.

Erzbischof.

Erst! der entweihte Raum, wo man sich so versündigt,
Sei alsobald zum Dienst des Höchsten angekündigt.

[1] Strafend.

Behende steigt im Geist Gemäuer stark empor,
Der Morgensonne Blick erleuchtet schon das Chor,
Zum Kreuz erweitert sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht sich zu der Gläubigen Freude;
Sie strömen brünstig schon durchs würdige Portal,
Der erste Glockenruf erscholl durch Berg und Tal,
Von hohen Türmen tönt's, wie sie zum Himmel streben,
Der Büßer kommt heran zu neugeschaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag, er trete bald herein!
Wird deine Gegenwart die höchste Zierde sein.

Kaiser.

Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entsündigen.
Genug! Ich fühle schon, wie sich mein Sinn erhöht.

Erzbischof.

Als Kanzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiser.

Ein förmlich Dokument, der Kirche das zu eignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.

Erzbischof

(hat sich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang um).

Dann widmest du zugleich dem Werke, wie's entsteht,
Gesamte Landsgefälle: Zehnten, Zinsen, Beth',
Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchem wüsten Platz
Reichst du uns einiges Gold aus deinem Beuteschatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren tut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den, der ihr zu Diensten fährt. (Ab.)

Kaiser.

Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen,
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.

Erzbischof

(abermals zurückkehrend, mit tiefster Verbeugung).

Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleihst du reuig nicht der hohen Kirchenstelle
Auch dort den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.

Kaiser (verdrießlich).

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.

Erzbischof.

Wer 's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' Euer Wort in seinen Kräften bleiben! (Ab.)

Kaiser (allein).

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

Fünfter Akt.

Offene Gegend.

Wandrer.

Ja! sie sind's, die dunkeln Linden
Dort, in ihres Alters Kraft.
Und ich soll sie wiederfinden
Nach so langer Wanderschaft!
Ist es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die sturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirte möcht' ich segnen,
Hilfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begegnen,
Alt[1] schon jener Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Poch' ich? ruf' ich? — Seid gegrüßt!
Wenn gastfreundlich auch noch heute
Ihr des Wohltuns Glück genießt.

Baucis, Mütterchen
(sehr alt).

Lieber Kömmling! Leise! Leise!
Ruhe! laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greise
Kurzen Wachens rasches Tun.

Wandrer.

Sage, Mutter, bist du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einst getan?

[1] Zu alt, um mir heut noch zu begegnen.

Bist du Baucis, die geschäftig
Halberstorbnen Mund erquickt?

Der Gatte tritt auf.

Du, Philemon, der so kräftig
Meinen Schatz der Flut entrückt?
Eure Flammen raschen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war euch anvertraut.
Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das grenzenlose Meer;
Laßt mich knieen, laßt mich beten,
Mich bedrängt die Brust so sehr.

(Er schreitet vorwärts auf der Düne.)

Philemon (zu Baucis).

Eile nur, den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht.
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,
Denn er glaubt nicht, was er sieht.

(Neben dem Wandrer stehend.)

Das euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge, schäumend wild,
Seht als Garten ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.
Alter, war ich nicht zu Handen,
Hülfreich nicht wie sonst bereit,
Und, wie meine Kräfte schwanden,
War auch schon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an seiner Statt zu sein.
Schaue grünend Wies' an Wiese,
Anger, Garten, Dorf und Wald. —
Komm nun aber und genieße,
Denn die Sonne scheidet bald. —
Dort im Fernsten ziehen Segel!
Suchen nächtlich sichern Port.

Kennen doch ihr Nest die Vögel,
Denn jetzt ist der Hafen dort.
So erblickst du in der Weite
Erst des Meeres blauen Saum,
Rechts und links in aller Breite
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

(Am Tische zu drei, im Gärtchen.)

Baucis.

Bleibst du stumm? und keinen Bissen
Bringst du zum verlechzten Mund?

Philemon.

Möcht' er doch vom Wunder wissen,
Sprichst so gerne, tu's ihm kund.

Baucis.

Wohl! ein Wunder ist's gewesen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh';
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon.

Kann der Kaiser sich versünd'gen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Tät's ein Herold nicht verkünd'gen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald sich ein Palast.

Baucis.

Tags umsonst die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual,
Meerab flossen Feuergluten,
Morgens war es ein Kanal.

Gottlos ist er, ihn gelüstet
Unsre Hütte, unser Hain;
Wie er sich als Nachbar brüstet,
Soll man untertänig sein.

Philemon.

Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!

Baucis.

Traue nicht dem Wasserboden,
Halt auf deiner Höhe stand!

Philemon.

Laßt uns zur Kapelle treten!
Letzten Sonnenblick zu schaun.
Laßt uns läuten, knieen, beten
Und dem alten Gott vertraun!

Palast.

Weiter Ziergarten; großer gradgeführter Kanal.
Faust im höchsten Alter wandelnd, nachdenkend.

Lynceus der Türmer (durchs Sprachrohr).

Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit,
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.

(Das Glöckchen läutet auf der Düne.)

Faust (auffahrend).

Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundet's, wie ein tückischer Schuß;
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.

Und wünscht' ich dort mich zu erholen,
Vor fremden Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen,
O! wär' ich weit hinweg von hier!

Türmer (wie oben).

Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden. Mephistopheles. Die drei gewaltigen Gesellen.

Chorus.

Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glückan dem Herren,
Dem Patron!

(Sie steigen aus, die Güter werden ans Land geschafft.)

Mephistopheles.

So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan,
Das sieht man unsrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist,
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was? und nicht ums Wie?
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Gesellen.

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank.
Er macht ein
Widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephistopheles.

Erwartet weiter
Keinen Lohn,
Nahmt ihr doch
Euren Teil davon.

Die Gesellen.

Das ist nur für
Die Langeweil',
Wir alle fordern
Gleichen Teil.

Mephistopheles.

Erst ordnet oben
Saal an Saal
Die Kostbarkeiten
Allzumal.
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel[1] kommen morgen,
Für die werd' ich zum besten sorgen.

(Die Ladung wird weggeschafft.)

[1] Bewimpelte Schiffe.

Mephistopheles (zu Faust).

Mit ernster Stirn, mit düstrem Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück,
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt zu rascher Bahn
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast,
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Faust.

Das verfluchte hier!
Das eben, leidig lastet's mir.
Dir Vielgewandtem muß ich's sagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich,
Mir ist's unmöglich, zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz;
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz.
Dort wollt' ich, weit umherzuschauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn, was alles ich getan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück,
Betätigend, mit klugem Sinn,
Der Völker breiten Wohngewinn.

So sind am härtsten wir gequält
Im Reichtum, fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft

Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet und ich wüte.

Mephistopheles.

Natürlich! daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer leugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre zwischen Bim und Baum
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust.

Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß, gerecht zu sein.

Mephistopheles.

Was willst du dich denn hier genieren,
Mußt du nicht längst kolonisieren?

Faust.

So geht und schafft sie mir zur Seite! —
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles.

Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh man sich umsieht, stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

(Er pfeift gellend.)

Die Drei treten auf.

Mephistopheles.

Kommt! Wie der Herr gebieten läßt,
Und morgen gibt's ein Flottenfest.

Die Drei.

Der alte Herr empfing uns schlecht,
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.

(Ab.)

Mephistopheles (ad Spectatores).

Auch hier geschieht, was längst geschah,
Denn Naboths Weinberg war schon da.

(Regum I, 21.)

Tiefe Nacht.

Lynceus der Türmer
(auf der Schloßwarte, singend).

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!

(Pause.)

Nicht allein mich zu ergetzen,
Bin ich hier so hoch gestellt;
Welch ein greuliches Entsetzen
Droht mir aus der finstern Welt!

Funkenblicke seh' ich sprühen
Durch der Linden Doppelnacht[1],
Immer stärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht gestanden,
Schnelle Hülfe wird gefodert,
Keine Rettung ist vorhanden.
Ach! die guten alten Leute,
Sonst so sorglich um das Feuer,
Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, rot in Gluten
Steht das schwarze Moosgestelle;
Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!
Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
Äste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr Augen dies erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last.
Schlängelnd sind mit spitzen Flammen
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurrot im Glühn. —

(Lange Pause, Gesang.)

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

Faust (auf dem Balkon, gegen die Dünen).

Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat;
Mein Türmer jammert; mich im Innern
Verdrießt die ungeduld'ge Tat.

[1] Durch die beiden schattenden Linden.

Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das im Gefühl großmütiger Schonung
Der späten Tage froh genießt.

Mephistopheles und die Dreie (unten).

Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in solchem Fall geschieht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt,
Behende dir sie weggeräumt.
Das Paar hat sich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen sie entseelt.
Ein Fremder, der sich dort versteckt
Und fechten wollte, ward gestreckt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit,
Von Kohlen ringsumher gestreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei
Als Scheiterhaufen dieser drei.

Faust.

Wart ihr für meine Worte taub!
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen, wilden Streich,
Ihm fluch' ich, teilt es unter euch!

Chorus.

Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!

Und bist du kühn und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich.

(Ab.)

Faust (auf dem Balkon).

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! —
Was schwebet schattenhaft heran?

Mitternacht.

Vier graue Weiber treten auf.

Erste.

Ich heiße der Mangel.

Zweite.

Ich heiße die Schuld.

Dritte.

Ich heiße die Sorge.

Vierte.

Ich heiße die Not.

Zu drei.

Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein,
Drin wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

Mangel.

Da werd' ich zum Schatten.

Schuld.

Da werd' ich zu nicht'.

Not.

Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.

Sorge.

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.

(Sorge verschwindet.)

Mangel.

Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier.

Schuld.

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

Not.

Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.

Zu drei.

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — — — — Tod.

(Ab.)

Faust (im Palast).

Vier sah ich kommen, drei nur gehn,
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach, als hieß es — Not,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt!
Es eignet sich[1], es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert stehen wir allein.
Die Pforte knarrt und niemand kommt herein.

(Erschüttert.)

Ist jemand hier?

Sorge.

Die Frage fordert ja!

[1] Es spukt.

Faust.

Und du, wer bist denn du?

Sorge.

Bin einmal da.

Faust.

Entferne dich!

Sorge.

Ich bin am rechten Ort.

Faust

(erst ergrimmt, dann besänftigt für sich).

Nimm dich in acht und sprich kein Zauberwort.

Sorge.

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht.

Hast du die Sorge nie gekannt?

Faust.

Ich bin nur durch die Welt gerannt,
Ein jed Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm;

Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen;
Er wandle so den Erdentag entlang:
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Sorge.

Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

Faust.

Hör' auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge.

Soll er gehen, soll er kommen,
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte.
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.

So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Faust.

Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge.

Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun Fauste! werde du's am Ende.
(Sie haucht ihn an. Ab.)

Faust (erblindet).

Die Nacht scheint tiefer tief[1] hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht,
Was ich gedacht, ich eil', es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.

[1] Tief und immer tiefer.

Großer Vorhof des Palasts.

Fackeln.

Mephistopheles (als Aufseher voran)

Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren[1],
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen.

Lemuren (im Chor).

Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.

Gespitzte Pfähle, die sind da,
Die Kette lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Mephistopheles.

Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen;
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen;
Wie man's für unsre Väter tat,
Vertieft, ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren

(mit neckischen Gebärden grabend).

Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich deucht, das war wohl süße,
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße.

Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

[1] Gespenstische Gerippe.

Faust
(aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten).

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles (beiseite).

Du bist doch nur für uns bemüht,
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren; —
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Faust.

Aufseher!

Mephistopheles.

Hier!

Faust.

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntere durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternommene Graben.

Mephistopheles (halblaut).

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.

Faust.

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen:
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,

Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft;
Im Innern hier ein paradiesisch Land —
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

(Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.)

Mephistopheles.

Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Chor.

Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.

Der Zeiger fällt.

Mephistopheles.

Er fällt, es ist vollbracht.

Chor.

Es ist vorbei.

Mephistopheles.

Vorbei! ein dummes Wort.

Warum vorbei?
Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
„Da ist's vorbei!" Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das ewig Leere.

Grablegung.

Lemur (Solo).

Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren (Chor).

Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ist's viel zu gut geraten.

Lemur (Solo).

Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren (Chor).

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.

Mephistopheles.

Der Körper liegt und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel[1]; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein getan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.

Uns geht's in allen Dingen schlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Sonst mit dem letzten Atem fuhr sie aus,

[1] Urkunde.

Ich paßt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschloßnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,
Des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen;
Die Elemente, die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmählich fort.
Und wenn ich Tag' und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;
Der alte Tod verlor die rasche Kraft,
Das Ob? sogar ist lange zweifelhaft;
Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder;
Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder.
(Phantastisch-flügelmännische[1] Beschwörungsgebärden.)
Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne,
Von altem Teufelsschrot und -Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
Zwar hat die Hölle Rachen viele! viele!
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Inskünftige nicht so bedenklich sein.
(Der greuliche Höllenrachen tut sich links auf.)
Eckzähne klaffen; dem Gewölb' des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wut,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenstadt in ewiger Glut.
Die rote Brandung schlägt hervor bis an die Zähne,
Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an;
Doch kolossal zerknirscht sie die Hyäne,
Und sie erneuen ängstlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!
Ihr tut sehr wohl, die Sünder zu erschrecken,
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.
(Zu den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne.)
Nun wanstige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht so recht, vom Höllenschwefel feist;

[1] Hier soviel als kommandierend.

Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das ist das Seelchen, Psyche mit den Flügeln,
Die rupft ihr aus, so ist's ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuerwirbelsturm!

Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das ist eure Pflicht;
Ob's ihr beliebte, da zu wohnen,
So akkurat weiß man das nicht.
Im Nabel ist sie gern zu Haus —
Nehmt es in acht, sie wischt euch dort heraus.

(Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne.)

Ihr Firlefanze, flügelmännische[1] Riesen,
Greift in die Luft, versucht euch ohne Rast;
Die Arme strack, die Klauen scharf gewiesen,
Daß ihr die flatternde, die flüchtige faßt.
Es ist ihr sicher schlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.

Glorie von oben, rechts.

Himmlische Heerschar.

Folget, Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs:
Sündern vergeben,
Staub zu beleben;
Allen Naturen
Freundliche Spuren[2]
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

Mephistopheles.

Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.

[1] Hier von der Größe. — [2] Zeichen der Liebe.

Ihr wißt, wie wir in tiefverruchten Stunden
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht;
Das Schändlichste, was wir erfunden[1],
Ist ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleisnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren, wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein beflügelte,
Knospen entsiegelte,
Eilet zu blühn.

Frühling entsprieße,
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin!

Mephistopheles (zu den Satanen).

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es brennt!

[1] Verwirrung der Geschlechter.

Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen,
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen!
Die Kraft erlischt, dahin ist aller Mut!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelglut.

Engel (Chor).

Blüten, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag:
Worte, die wahren,
Äther im klaren,
Ewigen Scharen
Überall Tag[1].

Mephistopheles.

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —
(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.)
Irrlichter, fort! du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallertquark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel (Chor).

Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein[2].
Liebe nur Liebende
Führet herein.

[1] Worte der Liebe verbreiten Licht für alle die himmlischen Scharen, die den klaren Äther bewohnen. — [2] Gegen Gewalt müssen wir uns wehren, unser Edelstes schützen.

Mephistopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer. —
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch in geschwornem Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag sie gerne sehn die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich betören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Tor?
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —

Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seid ihr nicht auch von Luzifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr, ich möcht' euch küssen,
Mir ist's, als kämt ihr eben recht.
Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn,
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue schöner schön[1].
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel.

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib.

(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephistopheles

(der ins Proszenium gedrängt wird).

Ihr scheltet uns verdammte Geister
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!

[1] Schön und immer schöner.

Ist dies das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer,
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr, der Ernst steht euch recht schön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken:
Ein kleiner Zug am Mund, so ist's getan.
Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So sieh mich doch ein wenig lüstern an!
Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd ist überschittlich —
Sie wenden sich. — Von hinten anzusehen! —
Die Racker sind doch gar zu appetitlich.

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verdammen[1],
Heile die Wahrheit;
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein.

Mephistopheles (sich fassend).

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule,
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut,
Und triumphiert zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut;
Gerettet sind die edlen Teufelsteile,
Der Liebe Spuk, er wirft sich auf die Haut;
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

[1] Durch Lieblosigkeit.

Chor der Engel.

Heilige Gluten!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt,
Hebt euch und preist,
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

(Sie erheben sich, Faustens Unsterbliches entführend.)

Mephistopheles (sich umsehend).

Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet,
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.

Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbenes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan,
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Torheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt[1].

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde.

Heilige Anachoreten, gebirgauf verteilt, gelagert zwischen Klüften.

Chor und Echo.

Waldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,

[1] So hat der Kluge sich zuletzt doch als Tor erwiesen.

Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan[1].
Woge nach Woge spritzt.
Höhle, die tiefste, schützt.
Löwen, sie schleichen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Pater ecstaticus[2] (auf- und abschwebend).

Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gottesluft.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich;
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus[3] (tiefe Region).

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Flut,
Wie strack mit eignem kräftigen Triebe
Der Stamm sich in die Lüfte trägt,
So ist es die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsengrund,
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,

[1] Himmelanstrebend. — [2] Der Verzückte. — [3] Der Tiefempfindende.

Berufen gleich, das Tal zu wässern;
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug;

Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,
Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater Seraphicus[1] (mittlere Region).

Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar;
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.

Chor seliger Knaben.

Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
Sag' uns, Guter, wer wir sind?
Glücklich sind wir, allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

Pater Seraphicus.

Knaben! Mitternachts Geborne,
Halb erschlossen Geist und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn.
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl, so naht euch nur;
Doch von schroffen Erdewegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ,
Könnt sie als die euern brauchen,
Schaut euch diese Gegend an.

(Er nimmt sie in sich.)

[1] Der Engelgleiche.

Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abestürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.

Selige Knaben (von innen).

Das ist mächtig anzuschauen,
Doch zu düster ist der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen,
Edler, Guter, laß uns fort!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt.
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet,
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor seliger Knaben
(um die höchsten Gipfel kreisend).

Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heil'ge Gefühle drein!
Göttlich belehret
Dürft ihr vertraun,
Den ihr verehret[1],
Werdet ihr schaun.

Engel
(schwebend in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragend).

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen"[2].

[1] Gott selbst. — [2] Die Anführungsstriche hat Goethe hinzugefügt, um die bedeutsamen Verse hervorzuheben.

Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel.

Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen,
Halfen uns den Sieg gewinnen,
Uns das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satansmeister
War von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es ist gelungen.

Die vollendeteren Engel.

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Die jüngeren Engel.

Nebelnd um Felsenhöh'
Spür' ich soeben
Regend sich in der Näh'
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich seh' bewegte Schar

Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben
Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Vollgewinn
Diesen gesellt[1]!

Die seligen Knaben.

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand[2].
Löset die Flocken[3] los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus[4]
(in der höchsten, reinlichsten Zelle).

Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben.
Die Herrliche mitteninn'
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

(Entzückt.)

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen.
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget,

[1] Beginne er auf der von ihnen erreichten Stufe, um mit ihnen zu höherer Vollendung emporzusteigen. — [2] Fausts unaufhaltsames Aufwärtsstreben gibt auch ihnen die Gewähr, daß sie zur Engelwürde gelangen. — [3] Die Flocken der Puppe des Seidenwurms. — [4] Verkünder der Marienverehrung.

Und mit heiliger Liebesluft
Dir entgegen träget.
Unbezwinglich unser Mut,
Wenn du hehr gebietest,
Plötzlich mildert sich die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.

Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,
Ein zartes Völkchen,
Um ihre Kniee
Den Äther schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

Mater gloriosa[1] (schwebt einher).

Chor der Büßerinnen.

Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche,
Du Gnadenreiche!

[1] Die Gottesmutter in ihrer Herrlichkeit.

Magna peccatrix[1] (St. Lucae VII, 36).

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Tränen ließ zum Balsam fließen,
Trotz des Pharisäerhohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder —

Mulier Samaritana[2] (St. Joh. IV).

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle,
Rings durch alle Welten fließet —

Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum[3]).

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücke stieß[4];
Bei der vierzigjährigen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,
Bei dem seligen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb —

Zu drei.

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,

[1] Die große Sünderin. — [2] Das samaritische Weib. — [3] „Taten der Heiligen", in denen auch das Leben der „Maria von Ägypten" erzählt wird. — [4] Als Sünderin wurde sie von unsichtbarer Hand zurückgestoßen, als sie der Pforte der Grabeskirche nahte.

Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen!

Una Poenitentium[1], sonst Gretchen genannt
(sich anschmiegend).

Neige, neige,
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück.
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

Selige Knaben
(in Kreisbewegung sich nähernd).

Er überwächst uns schon
An mächtigen Gliedern;
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören,
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin, sonst Gretchen genannt.

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr;
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sieh! wie er jedem Erdenbande,
Der alten Hülle sich entrafft
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft.
Vergönne mir, ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

[1] Eine der Büßenden.

Mater gloriosa.

Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus
(auf dem Angesicht anbetend).

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten!
Werde jeder beßre Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis.

Pläne und Entwürfe zum „Faust“

aus Goethes Nachlaß
(die sog. Paralipomena)

I. Zur ganzen Dichtung.

1. Ideales Streben nach Einwircken und Einfühlen in die ganze Natur. Erscheinung des Geists als Welt und Thaten Genius. Streit zwischen Form und Formlosem. Vorzug dem formlosen Gehalt Vor der leeren Form. Gehalt bringt die Form mit. Form ist nie ohne Gehalt. Diese Widersprüche statt sie zu vereinigen disparater zu machen. Helles kaltes wissensch. Streben Wagner. Dumpfes warm.s wissensch. Streben Schüler. [gestrichen: Lebens Thaten Wesen.] Lebens Genuß der Person von aussen ges[ucht? oder gesehen?]. in der Dumpfheit Leidenschaft 1. Theil. Thaten Genuß nach aussen und Genuß mit Bewußtseyn Schönheit zweyter Theil. Schöpfungs Genuß von innen Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle.

II. Zum ersten Teil der Tragödie.

A. Entwürfe zu solchen Szenen, die später weggefallen oder durch andere ersetzt worden sind.

(Geordnet nach ihrer vermutlichen Stellung im Ganzen der Dichtung.)

a) Zum Disputationsakt.

2. Disputation.

Halbchor andre Hälfte Tutti der Studenten den Zustand ausdruckend. Das Gedräng die Wogen [?] das ein und ausströmen.

Wagner als Opponent letzter Macht ein Compl. Einzelne Stimmen. Recktor zum Pedell die Pedellen die Ruhe gebieten

Fahrender Scholasticus tritt auf. Schilt die Versammlung Chor der Studenten Halb. Ganz Schilt den Respondenten Bescheiden dieser lehnts ab.

Faust nimmts auf Schilt sein Schwadroniren Verlangt daß er articulire Meph. thuts fällt aber gleich ins Lob des Vagirens und der daraus entstehenden Erfahrung

Chor halb F Ungünstige Schilderung des Vaganten Chor halb

M. Kenntnisse die dem Schulweisen fehlen

F. *Γνωθι σεαυτον* im schönen Sinne. Fordert den Gegner auf Fragen aus der Erfahrung vorzulegen. Die F. alle beantworten wolle.

M. Gletscher Bolog. Feuer Charibdis Fata Morg. Thier Mensch

F. Gegenfrage wo der schaffende Spiegel sey

M. Compliment die Antwort einandermal

F. Schluß Abdanckung

Majorität. Minorität der Zuhörer als Chor.

Wagners Sorge die Geister mögten sprechen was der Mensch zu sich zu sagen glaubte.

3. Auditorium.

Disputation.

Schüler von innen.

Lasst uns hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf wird Speis und Tranck vergessen
Wer hören soll wird endlich matt.

Schüler von aussen.

Lasst uns hinein wir kommen schon vom Kauen;
Denn uns hat das Convickt gespeist.
Lasst uns hinein wir wollen hier verdauen
Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholasticus.

Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!
Hier aussen Platz und lasst die innern fort,
Besetzt dann den verlassnen Ort.

Schüler.

Der ist vom fahrenden Geschlecht.
Er renomirt, doch er hat recht.

4. Zu suchen wo auf Erden dieß geworden
Das steht dem Herrn Vaganten frey
Ob es im Süden oder Norden
Mir ist es alles einerley

5. Was uns zerspaltet ist die Wirklichkeit
Doch was uns einigt das sind Worte.

6. Als Pudel als Gespenst und als Scholasticus
Ich habe dich als Pudel doch am liebsten.

7. M.
Wer spricht von Zweifeln laßt michs hören
Wer zweifeln will der muß nicht lehren
Wer lehren will der gebe was

8. Mit pathetischem Dünckel
Quadrirt den Zirkel
Bissecirt den Winckel
Und wo die Klügsten selbst sich wunderlich gebärden
Das kann hier Schüler Arbeit werden

9. Die Wahrheit zu ergründen
Spannt ihr vergebens euer blöd Gesicht
Das Wahre wäre leicht zu finden
Doch eben das genügt euch nicht.

b) Unterredung zwischen Faust und Mephistopheles.

10. Land Strase.

Ein Kreuz am Weege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloss, in der Ferne ein Bauerhüttgen.

Faust

Was giebts Mephisto hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Meph.

Ich weis es wohl es ist ein Vorurteil,
Allein genug mir ists einmal zu wider.

11. Meph.

Mich darf niemand auf's Gewissen fragen
Ich schäme mich offt meines Geschlechts
Sie meynen wenn sie Teufel sagen;
So sagen sie was rechts.

12. Mein Freund wenn je der Teufel dein begehrt
Begehrt er dein auf eine andre Weise
Dein Fleisch und Blut ist wohl schon etwas werth
Allein die Seel ist unsre rechte Speise.

c) Vor der Hexenküche.

13. Faust Meph

F. Umgekehrte Richtung der Jugend
M. Gegen Roheit.
F. Widerspricht. Jugend Elasticität, der Theilnahme fehlend. Vortheile der Roheit und Abgeschmacktheit.
M. Vorschlag. Geschichte des Trancks.

d) Aus der Gretchenhandlung.

14. Doppel-Scene.

Andreas Nacht. Mondschein.

Feld und Wiesen. Vorstadt oder Platz.

Faust. Gretchen.

15. Kleine Reichsst[adt]. Das anmuthige beschränckte des bürgerlichen Zustands. Kirchgang Neugetauftes Kind Hochzeit.

16. Mephisto

Der junge Herr ist freylich schwer zu führen
Doch als erfahrner Gouverneur
Weiß ich den Wildfang zu regieren
Und afficirt mich auch nichts mehr
Ich laß ihn so in seinen Lüsten wandeln
Mag ich doch auch nach meinen Lüsten handeln
Ich rede viel und laß ihn immer gehn
Ist ja ein allzudummer Streich geschehn
Dann muß ich meine Weisheit zeigen
Dann wird er bey den Haarn herausgeführt
Doch giebt man gleich, indem mans reparirt,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen

e) Satanszenen aus der Walpurgisnacht.

17. Nach dem Intermezz Einsamkeit, Oede Trompeten Stöße Blitze, Donner von oben Feuersäulen, Rauch Qualm. Fels der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volck umher. Versäumniß Mittel durchzudringen. Schaden. Geschrey Lied.

Sie stehen im nächsten Kreise. Man kanns für Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede pp Präsentationen. Beleihungen.

Mitternacht. Versincken der Erscheinung Volckan. Unordentliches Auseinanderströmen. Brechen und Stürmen.

18. Siehst du er kommt den Berg hinauf
Von Weitem steht des Volckes Hauf.
Es segnen staunend sich die Frommen
Gewiss er wird als Sieger kommen

19. Gipfel Nacht Feuer Kolosse. nächste Umgebung Massen, Gruppen. Rede.

Satan.

Die Böcke zur rechten,
Die Ziegen zur lincken
Die Ziegen sie riechen
Die Böcke sie stincken
Und wenn auch die Böcke
Noch stinckiger wären
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor.

Aufs Angesicht nieder
Verehret den Herrn
Er lehret die Völcker
Und lehret sie gern
Vernehmet die Worte
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Satan rechts gewendet.

Euch giebt es zwey Dinge
So herrlich und groß

Das glänzende Gold
Und der weibliche Schoos.
Das eine verschaffet
Das andre verschlingt
Drum glücklich wer beyde
Zusammen erringt.

Eine Stimme.

Was sagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte
Vernahm ich nicht deutlich
Die köstlichen Worte
Mir bleibet noch dunckel
Die herrliche Spur
Nicht seh ich das Leben
Der tiefen Natur.

Satan links gewendet

Für euch sind zwey Dinge
Von köstlichem Glanz
Das leuchtende Gold
Und ein glänzender —
Drum wißt euch ihr Weiber
Am Gold zu ergötzen
Und mehr als das Gold
Noch die — zu schätzen.

Chor.

Aufs Angesicht nieder
Am heiligen Ort
O glücklich wer nah steht
Und höret das Wort.

Eine Stimme

Ich stehe von ferne
Und stutze die Ohren
Doch hab ich schon manches
Der Worte verlohren

Wer sagt es mir deutlich
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur!

Meph zu einem jungen Mädchen.

Was weinst du? artger kleiner Schatz
Die Thränen sind hier nicht am Platz
Du wirst in dem Gedräng wohl gar zu arg gestoßen?

Mädchen.

Ach nein! der Herr dort spricht so gar kurios,
Von Gold und — von Gold und Schoos,
Und alles freut sich wie es scheint!
Doch das verstehn wohl nur die Großen?

Meph.

Mein liebes Kind, nur nicht geweint.
Denn willst du wissen was der Teufel meynt,
So greife nur dem Nachbar in die —

Satan grad aus.

Ihr Mägdlein ihr stehet
Hier grad in der Mitten
Ich seh ihr kommt alle
Auf Besmen geritten
Seyd reinlich bey Tage
Und säuisch bey Nacht
So habt ihrs auf Erden
Am weitsten gebracht.

Einzelne Audienzen.
Ceremonien Mstr.

X

und kann ich wie ich bat
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen
So küß ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch Tyrann voll Danckbarkeit die Klauen.

Ceremonienmstr.

Die Klauen! das ist für einmal
Du wirst dich weiter noch entschließen müßen.

X

Was fordert denn das Ritual.

Cer Mstr.

Beliebt dem Herrn den hintern Theil zu küssen.

X

Darüber bin ich unverlorn
Ich küsse hinten oder vorn.

Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh ich unten hier ein Loch
Das Universum zu verschlingen
Was duftet aus dem kolossalen Mund!
So wohl kanns nicht im Paradiese riechen
Und dieser wohlgebaute Schlund
erregt den Wunsch hinein zu kriechen.
Was soll ich mehr!

Satan

Vasall, du bist erprobt
Hierdurch beleih ich dich mit Millionen Seelen.
Und wer des Teufels A .... so gut wie du gelobt
Dem soll es nie an Schmeichelphrasen fehlen.

Und wie wir nun nach Hause ziehn
Die Saat ist gelb die Stoppel grün,
Zum Schlusse nimmts kein Mensch genau
Es speyt die Hexe es sch .... die Sau.

F.

Schöpfung des Menschen durch die ewige Weisheit — der Hexen zufällig wie Python

Meph.

Dem Ruß der Hexen zu entgehen
Muß unser Wimpel südwärts wehen;
Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bey Pfaffen und bey Scorpionen.

F.

Verändrung ist schon alles Krankheit das Mittel ein *Choc* damit die Natur nicht unterliege

M.

Will einige Nacht Mahre zaumen und Fausten eine Falle legen, gelingts so hohlt er ihn.

Faust allein.

Schmeichel Gesang

F.

Wer ist in der Nähe dem das gelten kan

Fortgesetzter Schmeichelgesang.

Meph.

Deutet sie auf Faust.

Fausts

Unwille

Meph

Keck verräth sich

Faust

Er solls wo anders anwenden

Meph

Pferde sie reiten Schnelligkeit Falsche Richtung Zug nach Osten

Hochgerichts erscheinung.

Wo fließet heißes Menschen Blut
Der Dunst ist allem Zauber gut
Die grau und schwarze Brüderschafft
Sie schöpft zu neuen Wercken Kraft
Was deutet auf Blut ist uns genehm,
Was Blut vergießt ist uns bequem.
Um Glut und Blut umkreißt den Reihn
In Glut soll Blut vergossen seyn.

Die Dirne winckt es ist schon gut
Der Säufer trinckt es deutet auf Blut

Der Blick der Trank er feuert an
Der Dolch ist blank es ist gethan.
Ein Blut Quell rieselt nie allein
Es laufen andre Bächlein drein
Sie wälzen sich von Ort zu Ort
Es reißt der Strom die Ströme fort.

Gedräng.

Sie ersteigen einen Baum.

G[esang?]. Reden des Volcks

Auf glühndem Boden Nackt das Idol Die Hände auf dem Rücken Bedeckt nicht das Gesicht und nicht die Scham Gesang Der Kopf fält ab Das Blut springt und löscht das Feuer Nacht Rauschen

Geschwäz von Kielkröpfen Dadurch Faust erfährt
Faust Meph.

B. Ansätze und Entwürfe zu den später fertiggestellten Teilen der Dichtung.

a) Zur „Zueignung“.

20. In goldnen Frühlings Sonnen Stunden Lag ich gebunden An dies Gesicht In holder Dunckelheit der Sinnen Konnt ich wohl diesen Traum beginnen Vollenden nicht.

b) Zum „Vorspiel“.

21. Und wenn der Narr durch alle Scenen läuft
So ist das Stück genug verbunden

22. Und wenn ihr schreiet wenn ihr klagt
Dass ich zu grob mit euch verfahre
Und wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt
Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

23. Nur heute schränckt den weiten Blick mir ein
Nur heute laßt die Strenge mir nicht walten

Laßt unser Stück nur reich an Fülle seyn
Dann mag der Zufall selbst als Geist der Freiheit [?] schalten

Wenn Poesie nicht recht nach Laune sie verbinden

24. Seht mir nur ab wie man vor Leute tritt
Ich komme lustig angezogen
So ist mir jedes Herz gewogen
Ich lache, jeder lacht mit mir
Ihr müßt wie ich nur euch selbst vertrauen
Und dencken daß hier was zu wagen ist
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen
Wenn man mit Anstand den Respeckt vergisst.
Nicht Wünschelruthe nicht Alraune
Die beste Zauberey liegt in der guten Laune
Bin ich mit allen gleich gestimmt
So seh ich daß man mir nichts übelnimmt
Drum frisch ans Werck und zaubert mir nicht lange
Das Vorbereiten macht mir bange.

c) Zur Paktszene.

25. Ey was ich weis das brauch ich nicht zu glauben
Der Mensch ist gar erbärmlich dran
Und es steht nur dem Teufel an
Ihm noch das Bischen Sicherheit zu rauben

26. Wenn du nur von den Bissen leben solltest
Die dieser oder jener dir gegönnt

27. Der ganze Fehler ist daher entstanden
Das was ihr wißt, das könnt ihr nicht genießen

Was man genießt das braucht man nicht zu wissen

28. Denn zum erkennen ist der große viel zu klein
Und zum genießen ist der kleinste groß genug

29. Gibts ein Gespräch wenn wir uns nicht betrügen
Mehr oder weniger versteckt
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen
Das ist die Köcherey die mir am Besten schmeckt.

30. Die bloſſe Wahrheit iſt ein ſimpel Ding
Die jeder leicht begreifen kann
Allein ſie ſcheint euch zu gering
Und ſie befriedigt nicht den Wundermann
Drum wollt ihr daß man euch belüge
Und dankt dafür wenn ....[1]
Und .....[1]

d) Zum Monolog des Mephistopheles vor dem Auftreten des Schülers.

31. Und der zuerſt ſich wie ein Gott erging
Befindet ſich noch wohl am Schweinekoben

32. Auf dieſem Wege rollt es eben
Recht hurrliburli durch das Leben.
Er nagt nicht lang an Einem Knochen
Ich muß es ihm gepfeffert kochen.

e) Zum Dialog nach dem Abgang des Schülers.

33. Und ſchleppe bey dieſem Sclaven Schritt
Das lange Kleid die weiten Ermel mit

34. Wenn du von auſſen ausgeſtattet biſt
So wird ſich alles zu dir drängen
Ein Kerl der nicht ein wenig eitel iſt
Der mag ſich auf der Stelle hängen.

f) Zur Walpurgisnacht[2].

35. Aufmunterung zu Walp. Nacht Daſelbſt. Frauen über die Stücke. Männer über das L'homber. Rattenfänger von Hameln. Hexe aus der Küche.

36. Welch hohe Pracht
In den Bergen Waldes Nacht.

37. Wie man nach Norden weiter kommt
Da nehmen Rus und Hexen zu.

38. Leuchtende Finger des Meph.

[1] Unleserlich. — [2] Vgl. auch 17 und 19.

39. Ihr Leben ist ein bloser Zeitvertreib
Zwey lange Beine keinen Leib

40. Vier Beine lieb ich mir zu sichrem Stand und Lauf
Er klettert stets und kommt doch nicht hinauf

41. Und selbst die allerkürzten Flügel
Sind doch ein herrliches Organ.

42. Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend
Und Republiken ohne Tugend
So wär die Welt dem höchsten Ziele nah

43. Ich wäre nicht so arm an Wiz
Wär ich nur nicht so arm an Reimen.

44. Der liebe Sänger
Von Hameln auch mein alter Freund
Der Vielbeliebte Rattenfänger.
Wie gehts

Rattenfänger von Hameln.
recht wohl zu dienen
Ich bin ein wohl genährter Mann
Patron von zwölf Philanthropinen
Daneben
Schreibe eine Kinder Bibliothek

Wegen Papierner Flügel bekannt
Sieht euch auch hier ein jeder an
Ein paar Löcher sind hinein gebrannt
Das haben die verfluchten *Xenien* gethan.

Mus[aget.]
Ich folge
Als Musen anzuführen

45. Musick nur her und wärs ein Dudelsack
Wir haben wie manche edle Gesellen
Viel apetit und wenig Geschmack.

46. Was für ein hölzern Bild sie an dem Halse hat
Ein heiligs oder ein lebendigs

47. Fiel vor mir hin und küßte mir die Hand
Es brennt mich noch

48. Blocksbergs-Candidaten

Stilling

Das Geisterreich hier kommts zur Schau,
Den Gläubigen ersprieslich;
Doch find ich nicht die weiße Frau,
So bin ich doch verdrieslich.

Gräfin.

Der weisen Frauen giebts genung
Für ächte Weiberkenner;
Doch sage mir mein lieber Jung
Wo sind die weisen Männer

Ptolomaeer

Da tritt die Sonne doch hervor
Am alten Himmelsfenster

Copernikus

Nicht doch es ist ein Meteor
Ihr Narren und Gespenster

Eutiner

Mit Fleiß und Tücke webt ich mir
Ein eignes Ruhmgespinste
Doch ist mirs unerträglich hier
Auch hier find ich Verdienste

Wunderhorn

Hinweg von unserm frohen Tanz
Du alter neidscher Igel.
Gönnst nicht dem Teufel seinen Schwanz
Dem Engel nicht die Flügel

III. Zum zweiten Teil der Tragödie.

A. Aus älteren Phasen der Dichtung.

(Einsetzend in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts.)

a) Zur ganzen Handlung.

49. Zu Beginn des zweiten Theiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geister Chören die ihm in sichtlichen Symbolen und anmuthigen Gesängen die Freuden der Ehre,

des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge. Er wacht auf, fühlt sich gestärkt, verschwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenschaft. Der Geist, gereinigt und frisch, nach dem Höchsten strebend.

Mephistopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammen berufen hat, indem er annimmt, daß alles vor dem Fenster, drunten auf dem Platze, vorgeht, wo Faust jedoch nichts sehen kann. Endlich will Mephistopheles an einem Fenster des Stadthauses den Kaiser sehen, mit einem Fürsten sprechend, und versichert Fausten, daß nach ihm gefragt worden, wo er sich befinde und ob man ihn nicht einmal an Hof schaffen könne. Faust läßt sich bereden und sein Mantel beschleunigt die Reise. In Augsburg landen sie an einer einsamen Halle, Mephistopheles geht aus zu spioniren. Faust verfällt indeß in seine früheren abstrusen Speculationen und Forderungen an sich selbst und als jener zurückkehrt, macht Faust die wunderbare Bedingung: Mephistopheles dürfe nicht in den Saal, sondern müsse auf der Schwelle bleiben, ferner daß in des Kaisers Gegenwart nichts von Gaukeley und Verblendung vorkommen solle. Mephistopheles giebt nach. Wir werden in einen großen Saal versetzt, wo der Kaiser, eben von Tafel aufstehend, mit einem Fürsten ins Zimmer tritt und gesteht, daß er sich Faustens Mantel wünsche um in Tyrol zu jagen und morgen zur Sitzung wieder zurück zu seyn. Faust wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaisers beziehen sich alle auf irdische Hindernisse, wie sie durch Zauberey zu beseitigen. Fausts Antworten deuten auf höhere Forderungen und höhere Mittel. Der Kaiser versteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Gespräch verwirrt sich, stockt und Faust, verlegen, sieht sich nach Mephistopheles um, welcher sogleich hinter ihn tritt und in seinem Namen antwortet. Nun belebt sich das Gespräch, mehrere Personen treten näher und jedermann ist zufrieden mit dem wundervollen Gast. Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt. Faust entfernt sich der Vorbereitungen wegen. In dem Augenblick nimmt Mephistopheles Fausts Ge-

stalt an, Frauen und Fräuleins zu unterhalten und wird zuletzt für einen ganz unschätzbaren Mann gehalten, da er durch leichte Berührung eine Handwarze, durch einen etwas derbern Tritt seines vermummten Pferdefußes ein Hühner Auge curirt, und ein blondes Fräulein verschmäht nicht ihr Gesichtchen durch seine hagern und spitzen Finger betupfen zu lassen, indem der Taschenspiegel ihr sogleich, daß eine Sommersprosse nach der andern verschwinde, tröstlich zusagt. Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten beleben die übrigens fürchterliche Scene. Paris tritt hervor und diesem ergehts von Seiten der Männer, wie es jener von Seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust giebt beiden Theilen recht und es entwickelt sich eine sehr heitere Scene.

Über die Wahl der dritten Erscheinung wird man nicht einig, die herangezogenen Geister werden unruhig; es erscheinen mehrere bedeutende zusammen. Es entstehen sonderbare Verhältnisse, bis endlich Theater und Phantome zugleich verschwinden. Der wirkliche Faust, von drei Lampen beleuchtet, liegt im Hintergrunde ohnmächtig, Mephistopheles macht sich aus dem Staube, man ahndet etwas von dem Doppeltseyn, niemanden ist wohl bey der Sache zu Muthe.

Mephistopheles als er wieder auf Fausten trifft, findet diesen in dem leidenschaftlichsten Zustande. Er hat sich in Helena verliebt und verlangt nun daß der Tausendkünstler sie herbey schaffen und ihm in die Arme liefern solle. Es finden sich Schwierigkeiten. Helena gehört dem Orkus und kann durch Zauberkünste wohl herausgelockt aber nicht festgehalten werden. Faust steht nicht ab, Mephistopheles unternimmts. Unendliche Sehnsucht Fausts nach der einmal erkannten höchsten Schönheit. Ein altes Schloß, dessen Besitzer in Palestina Krieg führt, der Castellan aber ein Zauberer ist, soll der Wohnsitz des neuen Paris werden. Helena erscheint: durch einen magischen Ring ist ihr die Körperlichkeit wieder gegeben. Sie glaubt soeben von Troja zu kommen und in Sparta einzutreffen. Sie findet alles einsam, sehnt sich nach Gesellschaft, besonders nach männlicher, die sie ihr lebelang

nicht entbehren können. Faust tritt auf und steht als deutscher Ritter sehr wunderbar gegen die antike Heldengestalt. Sie findet ihn abscheulich, allein da er zu schmeicheln weiß, so findet sie sich nach und nach in ihn, und er wird der Nachfolger so mancher Heroen und Halbgötter. Ein Sohn entspringt aus dieser Verbindung, der, sobald er auf die Welt kommt, tanzt, singt und mit Fechterstreichen die Luft theilt. Nun muß man wissen daß das Schloß mit einer Zaubergränze umzogen ist, innerhalb welcher allein diese Halbwirklichkeiten gedeihen können. Der immer zunehmende Knabe macht der Mutter viel Freude. Es ist ihm alles erlaubt, nur verboten über einen gewissen Bach zu gehen. Eines Festtags aber hört er drüben Musik und sieht die Landleute und Soldaten tanzen. Er überschreitet die Linie, mischt sich unter sie und kriegt Händel, verwundet viele wird aber zuletzt durch ein geweihtes Schwerdt erschlagen. Der Zauberer Castellan rettet den Leichnam. Die Mutter ist untröstlich und indem Helena in Verzweiflung die Hände ringt, streift sie den Ring ab und fällt Faust in die Arme der aber nur ihr leeres Kleid umfaßt. Mutter und Sohn sind verschwunden. Mephistopheles der bisher unter der Gestalt einer alten Schaffnerin von allem Zeuge gewesen, sucht seinen Freund zu trösten und ihm Lust zum Besitz einzuflößen. Der Schloßherr ist in Palestina umgekommen, Mönche wollen sich der Güter bemächtigen, ihre Seegensprüche heben den Zauberkreis auf. Mephistopheles räth zur physischen Gewalt und stellt Fausten drei Helfershelfer, mit Namen: Raufebold, Habebald, Haltefest. Faust glaubt sich nun genug ausgestattet und entläßt den Mephistopheles und Castellan, führt Krieg mit den Mönchen, rächt den Tod seines Sohnes und gewinnt große Güter. Indessen altert er, und wie es weiter ergangen wird sich zeigen, wenn wir künftig die Fragmente, oder vielmehr die zerstreut gearbeiteten Stellen dieses zweiten Theils zusammen räumen und dadurch einiges retten was den Lesern interessant seyn wird.

Dergleichen dichterische Seltsamkeiten, theils erzählt als Plan und Vorsatz, theils stellenweis fertig vorgelesen, gaben denn freilich eine sehr geistreiche und anregende .....[1].

[1] Ergänze: „Unterhaltung“ oder „Beschäftigung“.

b) Aus dem Bereich des späteren ersten Aktes.

50. *Ad partem II.* Bedauern der traurig zugebrachten frühern Zeit. Kühnheit sich in Besitz zu setzen balancirt allein die Möglichkeit der Unfälle.

51. Meph als *Physicien de la cour*
Faust wie er regieren und nachsichtig seyn wolle
Meph. Schade für die Nachkömmlinge.

52. Mephist:
Pfui schäme dich daß du nach Ruhm verlangst
Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
Gebrauche besser deine Gaben
Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh,
Vergessen wird der Held so wie der Lotterbube,
Der größte König schließt die Augen zu
Und jeder Hund bepißt gleich seine Grube.
Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs und Friedens wage?
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erliegt sie ohngefähr
Des Todes unversehenem Streiche,
So fliegen gleich, von allen Enden her,
Skarteken tausendfach und decken ihre Leiche.
Wer wohl versteht was so sich schickt und ziemt
Versteht auch seiner Zeit ein Kränzchen abzujagen;
Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

53. Mephistopheles
Geh' hin versuche nur dein Glück!
Und hast du dich recht durch geheuchelt,
So komme matt und lahm zurück.
Der Mensch vernimmt nur was ihm schmeichelt.
Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn,
Mit Ixion sprich von der Wolke,
Mit Königen vom Ansehn der Person,
Von Freyheit und von Gleichheit mit dem Volke!

Faust.

Auch diesmal imponirt mir nicht
Die tiefe Wuth mit der du gern zerstöhrtest,
Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
So höre denn wenn du es niemals hörtest:
Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erreget schöne Thaten.
Der Mensch fühlt sein Bedürfniß nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste rathen.
Mit dieser Aussicht trenn ich mich von dir,
Bin bald und triumphirend wieder hier

Mephist:

So gehe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freuts wenn sich ein Thor um andre Thoren quält.
Denn Rath denkt jeglicher genug bey sich zu haben,
Geld fühlt er eher wenns ihm fehlt.

54. Ein Mensch der von sich spricht und schreibt
Wie einst ein Biograph von ihm geschrieben hätte

55. Mit diesen Menschen umzugehen
Ist warrlich keine große Last
Sie werden dich recht gut verstehen
Wenn du sie nur zum besten hast.

56. Wenn du sie nicht zum besten hast
So werden sie dich nie für gut und redlich halten.

57. Und was sie gerne wissen wollen
Ist grade das was ich nicht weis.

58. Wenn du was recht verborgen halten willst
So mußt du's nur vernünftig sagen

59. Und wenn du ganz was falsches perorirt
Dann glauben sie was rechts zu hören.

60. Was an dem Lumpenpack mich noch am meisten freut
Ist daß es wechselsweis von Herzen sich verachtet.

61. Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fisch
Wir wollen sie nicht balsamiren

62. Bravo alter Fortinbras, alter Kauz, dir ist übel zu Muthe ich bedaure dich von Herzen. Nimm dich zusammen Noch ein Paar Worte wir hören sobald keinen König wieder reden.

Canz[ler].

Dafür haben wir das Glück die Weisen Sprüche Ihrer Majestät deß Kayſers deſto öfter zu vernehmen.

M[ephistopheles]

Das iſt was ganz anders. Ew Ex[cellenz] brauchen nicht zu proteſtiren was wir andre Hexenmeiſter ſagen iſt ganz unpraejudicirlich

Fauſt

Stille ſtille er regt ſich wieder.

= Fahr hin du alter Schwan! Fahr hin Geſegnet ſeyſt du für deinen letzten geſang und alles was du uns ſonſt [?] geſagt haſt. Das Übel was du thun mußteſt iſt klein dagegen

Marſch[alk]

Redet nicht ſo laut der Kayſer ſchläft Ihre Maj[estät] ſcheinen nicht wol

M[ephistopheles]

Ihro Majeſt[ät] haben zu befehlen ob wir auf hören ſollen. Die Geiſter haben ohne dieß nichts weiter zu ſagen.

F[aust].

Was ſiehſt du dich um

M[ephistopheles]

Wo nur die Meerkatzen ſtecken mögen ich höre ſie immer [?] reden [?]

Es iſt wie ich ſchon ſagte ein Ertzveſter König.

B[ischof].

Es ſind heidniſche Geſinnungen ich habe dergleichen im Marck aurel gefunden. Es ſind die heidniſchen Tugenden

Glänzende Laſter! Und billig daß die Gf[1] deshalb ſämmtlich verdammt werden

K[aiser]

Ich finde es hart was ſagt ihr Biſchof

1. Riemer ergänzte: Gefangenen (?).

B[ischof]

Ohne den Ausspruch unsrer all weisen Kirche zu umgehn sollte ich glauben daß gleich —

M[arschalk]

Vergeben! — heidnische Tugenden ich hätte sie gern gestraft gehabt wenns aber nicht anders ist so wollen wir sie vergeben — du bist vors erste absolvirt — weiter im Text

Sie verschwinden — Ohne Gestanck Riecht ihr was Ich nicht Diese Art Geister stincken nicht meine Herren

63. Mephist.

Herr Kanzler protestirt nur nicht
Das was ein Geist in seinem Taumel spricht
Das ist politisch unverfänglich

64. Ein Leibarzt muß zu allem taugen
Wir fingen bey den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

65. Er gefällt mir so besonders nicht
Ob er wohl auch französisch spricht
Er führt sich selbst ein wie er glaubt
Einem Zaubrer ist alles erlaubt

c) Aus dem Bereich des späteren zweiten Aktes.

66. 7. Faust niedergelegt an einer Kirchhofsmauer. Träume. Darauf großer Monolog zwischen der Wahnerscheinung von Gretchen und Helena.

8. Fausts Leidenschaft zu Helena bleibt unbezwinglich. Mephistopheles sucht ihn durch mancherley Zerstreuungen zu beschwichtigen.

9. Wagners Laboratorium. Er sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen.

10. Verschiedene andere Ausweichungen und Ausflüchte.

11. Antike Walpurgisnacht in Thessalien auf der Pharsalischen Ebene.

12. Erichtho macht die Honneurs und Erichthonius zu ihr gesellt. Etymologische und symbolische Verwandtschaft beyder usw.

13. Mephistopheles mit den antiken Ungeheuern und Mißgestalten findet sich zu Hause

Ad 13. Centauren, Sphynxe Chimären, Greife, Sirenen, Tritonen und Nereiden, die Gorgonen, die Graien.

14. Mephistopheles und Enyo; schaudert vor ihrer Häßlichkeit; im Begriff sich mit ihr zu überwerfen, lenkt er ein. Wegen ihrer hohen Ahnen und wichtigen Einflusses macht er ein Bündniß mit ihr. Die offenbaren Bedingungen wollen nichts heißen, die geheimen Artikel sind die wirksamsten.

15. Faust gelangt zu der Versammlung der Sibyllen. Wichtige Unterhaltung; günstiger Moment. Manto des Tiresias Tochter.

16. Der Hades thut sich auf, Proserpina wird angegangen.

17. Die Beispiele von Protesilaus, Alceste und Eurydice werden angeführt. Helena selbst hat schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem Achill zu verbinden, mit eingeschränkter Wohnung auf die Insel Leuce.

18. So soll nun Helena auf den Boden von Sparta zurückkehren und als lebendig dort im Hause des Menelaus empfangen werden, und dem neuen Freyer überlassen seyn, in wie fern er auf ihren Geist und ihre empfänglichen Sinne einwirken könne.

d) Aus dem Bereich des späteren dritten Aktes.

67. Helena Egypterin Mägde

H. Mägden befiehlt eine Spartanische Fürstin Eg. Alberne Späße H. Verdrießlichkeit Eg. Weitere Reden H. Drohung Eg[ypterin].

Und das heilige Menschenrecht
Gilt dem Herren wie dem Knecht
Brauch nichts mehr nach euch zu fragen
Darf der Frau ein schnippchen schlagen
Bin dir längst nicht mehr verkauft
Ich bin Christin bin getauft[1]

H. Erstaunen Eg. Zuerst auf die Architektur freundl. Ort Rhein thal[2] H. Jammer daß Venus sie wieder belogen Klage

[1] Neben diesen Versen steht: Schwäne Rohr Tanz Grad oder ungrad. Schöne Weiber. — [2] Am Rande: Schweigende Orakel Kartenschlagen und Händedeutung.

der Schönheit Eg. Lob der Schönheit H. Bangigkeit wem sie angehöre Eg. Trost Faust gerühmt.

Faust H. Will zu den ihrigen F. alle dahin. sie selbst aus Elysium geholt. H. Danckbarkeit heidnische Lebens liebe F. Leidenschaft Antheil H. Wiedmet sich Fausten

68. Phorkyas

Doch die es einmal verscherzte nie vermögte sie
Sichs wieder zuzueignen dem sie sonst beschied
Ohnmächtig steht sie vor den eignen Mägden da
Zerbrochen ist der goldne Scepter den sie trug
Dem jeder sonst sich beugte in des Königs Haus
Zerrissen ist die Schlinge drin die holde Scham
Auf ihre Stimme denck ...

Im Innern herrschet sie über das erworbene
Das erst durch Ordnung zur erwünschten Habe wächst
Von dem vorhandnen theilet sie jedermann
Nach seinem Dienste aus und hält den Sch—[1]

c) Aus dem Bereich des späteren vierten Aktes.

69. So hab ich denn auf immerdar verlohren
Was mir das Herz zum letztenmal erquickt.

70. Ein irdischer Verlust ist zu bejammern
Ein geistiger treibt zu Verzweiflung hin.

71. Ich lernte diese Welt verachten
Nun bin ich erst sie zu erobern werth

72. Der leichte Hohe Geist riß mich aus dieser Enge
Die Schönheit aus der Barbarey

73. Und wenn das Leben allen Reiz verlohren
Ist der Besitz noch immer etwas werth.

74. Das haben die Propheten schon gewußt
Es ist gar eine schlechte Lust
Wenn Ohim, sagt die Schrift, und Zihim sich begegnen.

75. Jeder Trost ist niederträchtig
Und Verzweiflung nur ist Pflicht.

[1] Witkowski ergänzt: „Schatz verwahrt".

f) Aus dem Bereich des späteren fünften Aktes.

76. *NB.* Taubheit.

M[ephistopheles].
Und Mitternacht bezeichnet dieſer Schlag

F[aust].
Was fabelſt du es iſt ja hoch Mittag
Wie herrlich muß die Sonne ſcheinen
Sie thut ſo wohl den alten Beinen.
Komm mit

M.
Du willſt

F.
ich fordr es ſelbſt von dir.

77. Lied.
Wie jung ich war und lebt und liebt
Mich däucht das war wohl ſüße
Wo's fröhlich klang und luſtig ging
Da regten ſich meine Füße.

Nun hat das ſchleichende Alter mich
Mit ſeiner Krücke getroffen.
Ich ſtolpert über Grabes Thür
Warum ſtand ſie juſt offen!

Wer hat das Haus ſo ſchlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?
Für dich, o Gaſt im Leinen Gewand
Iſts gut genug gerathen!

78. Das Leben wie es eilig flieht
Nehmt ihr genau und ſtets genauer
Und wenn man es beym Licht beſieht
G'nügt euch am Ende ſchon die Dauer.

79. So ruhe denn an deiner Stätte.
Sie weihen das Paradebette
Und eh das Seelchen ſich entrafft
Sich einen neuen Körper ſchafft
Verkünd ich oben die gewonnene Wette.

Nun freu ich mich aufs große Fest
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

80. Nein diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben.
Der Reichsverweser herrscht vom Thron
Ihn und die Seinen kenn' ich schon
Sie wissen mich, wie ich die Ratten zu vertreiben.

81. Meph.

Das zierlich höfische Geschlecht
ist uns nur zum Verdruß gebohren
Und hat ein armer Teufel einmal Recht,
So kommts gewiß dem König nicht zu Ohren.

g) Zum Abschluß der ganzen Dichtung.

82. Abkündigung.

Den besten Köpfen sei das Stück empfohlen,
Der Deutsche sitzt verständig zu Gericht,
Und möchten's gerne wiederholen,
Allein der Beifall gibt allein Gewicht.
Vielleicht daß sich was Beff'res freilich fände. —
Des Menschen Leben ist ein ähnliches Gedicht:
Es hat wohl einen Anfang, hat ein Ende,
Allein ein Ganzes ist es nicht.
Ihr Herren, seid so gut und klatscht nun in die Hände.

83. Abschied.

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles,
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
Beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sei auch hinfort der böse Geist gebannt,
Mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
Den ich so früh als Freund und Feind gekannt.

Leb' alles wohl was wir hiemit beſtatten,
Nach Oſten ſei der ſichre Blick gewandt.
Begünſtige die Muſe jedes Streben
Und Lieb' und Freundſchaft würdige das Leben.

Denn immer halt' ich mich an Eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir geſellt;
Ihr fühlt mit mir was Einigkeit bedeute,
Sie ſchafft aus kleinen Kreiſen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigenſinn'gem Streite,
Was dieſer ſchilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Muthe
Das Alterthum und jedes neue Gute.

O glücklich! wen die holde Kunſt in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur;
Vergnügt mit dem was ihm ein Gott beſchieden
Zeigt ihm die Welt des eignen Geiſtes Spur.
Kein Hinderniß vermag ihn zu ermüden,
Er ſchreite fort, ſo will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers brauſ't von oben
Des Zeiten Geiſts gewaltig freches Toben.

B. Entwürfe und Skizzen zu der ausgeführten Dichtung. (Seit dem Februar 1825.)

a) Zum ersten Akt.

84. F[aust]. Schlafend Geiſter des Ruhms der großen That F[aust]. M[ephistopheles]. Notiz von des Kayſers Wunſche Streit. Kayſers Hof M[ephistopheles] und Marſch[alk]. Wunſch Fauſt erſcheint als Prachtmann [?] Kayſer Irdiſches Verh[ältnis] Fauſt höheres Unmögliches Geiſter citiren Misverſtändniß Meph. hinter Fauſt Ausgeglichen Fauſt zur Magie Meph. als *Curtisan* Erſcheinungen *Paris* die Frauen loben die Männer tadeln Helena die Frauen tadeln die Männer loben Gebärdenſpiel Schreckniß. Fauſt ohnmächtig. Alles ein tumultuariſch Ende.

85. Andeutungen auf die verborgenen Schätze. Sie gehören im ganzen Reiche dem Kaiſer Man muß ſie auf kluge Weiſe zu Tage bringen Man entgegnet aus Furcht vor Zauberey.

Der lustige[1] reduzirt alles auf Naturkräfte. Wünschelruthe und Persönlichkeit. Andeutung auf Faust Fromme Vorbereitung Erst Beendigung des Carnevals Wegen Bedingung des Schatzhebens, Sammlung und Buße Erwünschter Aschermittwoch.

86. Maskenzüge. Gärtnerinnen Blumen für alle Jahrszeit bringend. Gärtner Gelegenheit für alle Pflanzen zu finden. Vogelsteller Mit Leimruthen, Schlingen und Netzwänden. Fischer mit Netzen, Reusen Angeln. Holzhauer. Buffone und Parasiten Musikanten Poeten. Hofpoet, Italiäner Mythologie Furien Parzen Mütter und Töchter Juwelier Klatschen Klugheit auf dem Elephanten führt gefangen Hoffnung und Furcht. Triumph des Plutus Verschwendung vor ihm wirft aus Gefieder Grillen Farfarellen. Geiz hinter ihm Eisenkasten mit Drachenschlössern.

87. Plutus Ankündigend Faunenchor Tanz und Sang. Annäherung der Kiste. Maske fällt hinein lodert auf Herold Die Kiste schlägt zu fliegt fort. Faunen. Entzündet. Der erste.

88. Knabe Flämmchen. Deutet athmendes Wachsthum derselben Respeckt. Auserlich. Das Würdige nicht zu beschreiben Doch indireckt beschrieben Talar Turban Mondgesicht Behagliches Name Poesie Schnippchen als Geschencke Verwandlung derselben Plutus Steigt ab *Avaritia* Geiz weigerung [?] Drachen holen herab Knabe Verherrlichung des Reichthums Lorbeerkranz auf dem Haupte des Plutus Knabe jagt fort Faunen kommen an. kreisen umher Begaffen. Eröffnen der Kiste Hinein schauen Maske fällt hinein Kayser. Faust nimmt Heroldstab Schließt die Maskerade Hof und der Kayser Forderung der Gestalt[en?] Versprechen Meph. schwürig[2].

89. Knabe Zu Plutus Plutus Zeugniß Knabe Geistes Gaben W[eiber] Geklatsch Gegen den Geiz Der Abgemagerte Invectiven W[eiber]. Gegenklatsch Angriff Der Herold Ruhe gebietend. Drachen regen die Flügel Speyen Feuer Die Weiber entfernen sich Kiste mit dem Geiz hebt sich los. Setzt sich nieder Plutus steigt aus Plutus Verabschiedet den Wagen Lencker Adieu. Faunen Kommen an. Herold Verkündet und beschreibt. Faunen. Wilder Kreis kreisend. Kiste springt auf

[1] Schreibfehler für listige. — [2] Am Rande stehen die Verse: 5588 f., 5628 f.

und flammt Sie schauen hinein Maske fällt hinein Kiste schlägt zu fliegt davon Der Kayser ist entdeckt Faust den Heroldstab fassend Entwast das Ganze Stände[?] trennen sich Vereinigen sich fliehen, bleiben Kreis um den Kayser Plutus anred[end] ajournirt Kayser zur Unterhaltung Geistererscheinungen Wahl. Paris und Helena Meph. widersetzt sich Faust verspricht

90. Dez. 16. Plutus Verabschiedet den Wagen. Lencker Adieu Plutus dem Geiz befehlend der gern verheimlicht doch auch grosthuisch Öffnung der Kiste. Herold Plutus den Stab ergreifend. Platz machend Den Kreis beschreitend Gemurmel. Plutus Faunenchor. Gemurmel Tanz und Sang. Annäherung an die Kiste. Maske fällt hinein Flammt auf Entzündet den Faun [?] Dann die Faunen Kiste schlägt zu fliegt fort Der Kayser ist entdeckt[1]. Faust den Heroldst[ab] fassend Enthüllt das Ganze.

91. Noch zum ersten Acte. Faust Mephistopheles Kaiserl. Hof. Beyde knieend. Verzeihung wegen des Zauberscherzes bittend. Kayser vergnügt darüber Erzählung wie ihm zu Muthe gewesen. Fürst von Salamandern Meph. Das bist du auch Elem[ent] im Feuer stürze dich ins Wasser es wird Krystall gewölbe um dich bilden Neues wünschend. Marschalck. Interesse an Geistererscheinungen. Streit zwischen Damen und Herrn. Helena und Paris Meph. Warnung Kayser assentirt Faust verspricht.

92.
Grüßet mich in meiner Laube
Denn ich bin nicht gern allein
Oben drängt die reife Traube
Bricht ein Sonnen Blick herein

93. Dich Poesie den Reichthum, jenen Geiz

94. Irrst du nicht hier so irrst du andrer Orten

Narren gibt es heut zu Haufen

Doch so viele da und dorten
Auf dem Markt sich stoßen laufen
Größre giebt es wahrlich nicht
Als die sich mit Lasten schleppen

[1] Dahinter angestrichen: Der Dichter.

95. Auch Flämmchen spend ich dann und wann
Erwartend wo es zünden kann
96.
Er mag sich wie er will gebärden,
Er muß zuletzt ein Zaubrer werden

Plutus

Bist's, unbewußt
Ein Faunentanz Der Herold ist ein heiliger Mann
Das hilft ihm daß er hexen kann
Es sieht so wild
Gieb deinen Stab hier muß ich enden
Die Menge weicht
Und wie verscheucht
Tritt alles an die Seit

Dichter

erdreisten
Und nur der Dichter kann es leisten.

Geiz

Nur alle hundert Jahr einmal
Doch heute bin ich liberal

Ch[or]

Ach in den Zauberkreis gebannt
Bis auf die Knochen ausgebrannt
97. Kann ich mich doch nicht verstecken
Leises Lispeln lauter Schall
Und so bin ich zu entdecken
Nirgends oder überall

Lebe wohl du wildes Rauschen
Eilig mach ich mich davon
98. Soll immerfort das Übermaas
Das allerherrlichste zerstören
99. Wer schildert solchen Übermuth
Wenns nicht der Dichter selber thut

Nun tret ich nothgedrungen vor
Der Dichter

100. Und wenn du rufst sie folgen Mann für Mann
Und Fraun für Fraun die Großen wie die Schönen
Die bringen her so Paris wie Helenen.

101. Nicht Nacht nicht Tag in ewger Dämmerung
Es war und es will ewig seyn

102. Am glühnden Schlüssel führst du ihn gefangen
Durch Wunder nur sind Wunder zu erlangen

103. Mußt mit Bedacht des Schlüssels Kräfte führen
Sie anzuziehen, nicht sie zu berühren.
Worauf du trittst, es bleibt dir unbewußt
Es dehnt sich nicht, es klemmt sich nicht die Brust,
Wohin sich auch dein Blick begierig wende,
Nicht Finsterniß — doch keine Gegenstände
Bis endlich

Nun du endlich Schon daß.

104. Man kleid ihn ritterlich
Ihr guten Herrn von euch hält keiner Stich

b) Zum zweiten Akt.

105. a) Helena, Zwischenspiel zu Faust. Ankündigung.

Fausts Charakter, auf der Höhe wohin die neue Ausbildung aus dem alten rohen Volksmährchen denselben hervorgehoben hat stellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeschranken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuß der schönsten Güter für unzulänglich achtet seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist welcher deshalb nach allen Seiten hin sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt.

Diese Gesinnung ist der modernen so analog daß mehrere gute Köpfe die Lösung einer solchen Aufgabe zu unternehmen sich gedrängt fanden. Die Art wie ich mich dabey benommen hat sich Beyfall erworben; vorzügliche Männer haben darüber gedacht und meinen Text commentirt, welches ich dankbar anerkannte. Darüber aber mußte ich mich wundern daß diejenigen, welche eine Fortsetzung und Ergänzung meines Fragmentes unternahmen nicht auf den so nahe liegenden Gedanken gekommen sind, man müsse bey Bearbeitung eines zweyten Theils

sich nothwendig aus der bisherigen kummervollen Sphäre durchaus erheben und einen solchen Mann, in höheren Regionen, durch würdigere Verhältnisse durchführen.

Wie ich nun von meiner Seite dieses begonnen lag im Stillen vor mir, von Zeit zu Zeit mich zu einiger Bearbeitung aufrufend, wobey ich mein Geheimniß vor allen und jeden sorgfältig verwahrte, immer in Hoffnung das Werck einem gewünschten Abschluß entgegen zu führen. Jetzo aber darf ich nicht mehr zurückhalten und bey Herausgabe meiner sämmtlichen Bestrebungen kein Geheimniß mehr vor dem Publicum verbergen, vielmehr fühle ich mich verpflichtet alles mein Bemühen auch fragmentarisch nach und nach vorzulegen.

Deshalb entschließ ich mich zuerst oben benanntes, in den zweyten Theil des Faustes einzupassendes, in sich abgeschlossenes kleineres Drama bey der nächst ersten Sendung sogleich mitzutheilen.

Damit aber die große Kluft zwischen dem bekannten jammervollen Abschluß des ersten Theiles und dem Eintritt einer griechischen Heldenfrau einigermaßen überbrückt werde, so nehme man vorerst eine Schilderung des Vorausgegangenen freundlich auf und finde solche einsweilen hinreichend.

Die alte Legende sagt nämlich, und das Puppenspiel verfehlt nicht die Scene vorzuführen: daß Faust in seinem herrischen Übermuth durch Mephistopheles den Besitz der schönen Helena von Griechenland verlangt, und ihm dieser nach einigem Widerstreben willfahrt habe. Ein solches bedeutendes Motiv in unserer Ausführung nicht zu versäumen war uns Pflicht und wie wir uns derselben zu entledigen gesucht, welche Einleitung dazu wir schicklich gefunden möge Nachstehendes einsweilen aufklären.

Bey einem großen Feste an des deutschen Kaisers Hof werden Faust und Mephistopheles aufgefordert eine Geistererscheinung zu bewirken; ungern zwar, aber gedrängt rufen sie die verlangten Idole von Helena und Paris hervor. Paris tritt auf, die Frauen entzücken sich gränzenlos; die Herren suchen durch einzelnen Tadel den Enthusiasmus abzukühlen, aber vergebens. Helena tritt auf, die Männer sind außer sich, die Frauen betrachten sie aufmerksam und wissen spöttisch den plumpen heroischen Fuß, eine höchst wahrscheinlich angemahlte elfenbeinartige Ge-

sichtsfarbe hervorzuheben, besonders aber durch bedenkliche, freylich in der wahrhaften Geschichte nur allzusehr gegründete Nachreden, auf die herrliche Persönlichkeit einen verächtlichen Schein zu werfen. Faust, von dem Erhaben-Schönen hingerissen, wagt es den zu ihrer Umarmung sich neigenden Paris wegdrängen zu wollen; ein Donnerschlag streckt ihn nieder, die Erscheinungen verschwinden, das Fest endet tumultuarisch.

Faust aus einer schweren, langen Schlafsucht, während welcher seine Träume sich vor den Augen des Zuschauers sichtbar umständlich begeben, ins Leben zurückgerufen, tritt exaltirt hervor und fordert von dem höchsten Anschauen ganz durchdrungen den Besitz heftig von Mephistopheles. Dieser, der nicht bekennen mag, daß er im klassischen Hades nichts zu sagen habe, auch dort nicht einmal gern gesehen sey, bedient sich seines früheren probaten Mittels seinen Gebieter nach allen Seiten hin und her zu sprengen. Hier gelangen wir zu gar vielen Aufmerksamkeit fordernden Mannigfaltigkeiten und zuletzt noch die wachsende Ungeduld des Herrn zu beschwichtigen beredet er ihn, gleichsam im Vorbeygehen auf dem Weg zum Ziele den academisch-angestellten Doctor und Professor Wagner zu besuchen den sie in seinem Laboratorium finden hoch gloriirend daß eben ein chemisch Menschlein zu Stande gekommen sey.

Dieses zersprengt Augenblicks den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches wohlgebildetes Zwerglein auf. Das Recept zu seinem Entstehen wird mystisch angedeutet, von seinen Eigenschaften legt es Proben ab, besonders zeigt sich daß in ihm ein allgemeiner historischer Weltkalender enthalten sey, er wisse nämlich in jedem Augenblick anzugeben was seit Adams Bildung bey gleicher Sonn- Mond- Erd- und Planetenstellung unter Menschen vorgegangen sey. Wie er denn auch zur Probe sogleich verkündet daß die gegenwärtige Nacht gerade mit der Stunde zusammentreffe wo die pharsalische Schlacht vorbereitet worden und welche sowohl Caesar als Pompejus schlaflos zugebracht. Hierüber kommt er mit Mephistopheles in Streit, welcher, nach Angabe der Benedictiner, den Eintritt jener großen Weltbegebenheit zu dieser Stunde nicht will gelten lassen, sondern denselben einige Tage weiter hinausschiebt. Man macht ihm die Einwendung, der Teufel dürfe sich nicht auf Mönche berufen.

Da er aber hartnäckig auf diesem Rechte besteht, so würde sich der Streit in eine unentscheidbare chronologische Controvers verlieren, wenn das chemische Männlein nicht eine andere Probe seines tiefen historisch-mythischen Naturells ablegte und zu bemerken gäbe: daß zu gleicher Zeit das Fest der klassischen Walpurgisnacht hereintrete das seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden und, nach dem gründlichen durch Epochen bestimmten Zusammenhang der Weltgeschichte, eigentlich Ursach an jenem Unglück gewesen. Alle vier entschließen sich dorthin zu wandern und Wagner bey aller Eilfertigkeit vergißt nicht eine reine Phiole mitzunehmen um, wenn es glückte, hie und da die zu einem chemischen Weiblein nöthigen Elemente zusammenzufinden. Er steckt das Glas in die linke Brusttasche, das chemische Männlein in die rechte, und so vertrauen sie sich dem Eilmantel. Ein gränzenloses Geschwirre geographisch historischer Notizen auf die Gegenden worüber sie hinstreifen bezüglich, aus dem Munde des eingesackten Männleins läßt sie bey der Pfeilschnelle des Flugwercks unterwegs nicht zu sich selbst kommen, bis sie endlich beim Lichte des klaren obschon abnehmenden Mondes zur Fläche Thessaliens gelangen. Hier auf der Haide treffen sie zuerst mit Erichto zusammen, welche den untilgbaren Modergeruch dieser Felder begierig einzieht. Zu ihr hat sich Erichtonius gesellt und nun wird beyder nahe Verwandtschaft, von der das Alterthum nichts weiß, etymologisch bewiesen; leider muß sie ihn da er nicht gut zu Fuße ist, öfters auf dem Arme tragen und sogar, als das Wunderkind eine seltsame Leidenschaft zu dem chemischen Männlein darthut diesen auch auf den anderen Arm nehmen, wobey Mephistopheles seine bösartigen Glossen keineswegs zurückhält.

Faust hat sich ins Gespräch mit einer, auf den Hinterfüßen ruhenden Sphynx eingelassen, wo die abstrusesten Fragen durch gleich räthselhafte Antworten ins Unendliche gespielt werden. Ein daneben, in gleicher Stellung aufpassender Greif, der goldhütenden einer spricht dazwischen ohne das Mindeste deshalb aufzuklären. Eine kolossale, gleichfalls goldscharrende Ameise welche sich hinzugesellt, macht die Unterhaltung noch verwirrter.

Nun aber da der Verstand im Zwiespalt verzweifelt sollen auch die Sinne sich nicht mehr trauen. Empusa tritt hervor die

dem heutigen Fest zu Ehren einen Eselskopf aufgesetzt hat, und, sich immer umgestaltend, zwar die übrigen verschiedenen Gebilde nicht zur Verwandlung aber doch zu unsteter Ungeduld aufregt.

Nun erscheinen unzählbar vermehrt Sphynxe, Greife und Ameisen, sich gleichsam aus sich selbst entwickelnd. Hin und her schwärmen übrigens und rennen die sämmtlichen Ungethüme des Alterthums, Chimären, Tragelaphe, Gryllen, dazwischen vielköpfige Schlangen in Unzahl. Harpyen flattern und schwanken fledermausartig in unsichern Kreisen; der Drache Python selbst erscheint im Plural und die stymphalischen Raubvögel, scharf geschnabelt mit Schwimmfüßen schnurren einzeln pfeilschnell hintereinander vorbey. Auf einmal jedoch über allen schwebt wolkenartig ein singender und klingender Zug von Sirenen, sie stürzen in den Peneus und baden rauschend und pfeifend, dann baumen sie auf im Gehölze zunächst des Flusses, singen die lieblichsten Lieder. Allererst nun Entschuldigung der Nereiden und Tritonen, welche durch ihre Conformation, ohngeachtet der Nähe des Meeres, diesem Feste beyzuwohnen gehindert werden. Dann aber laden sie die ganze Gesellschaft aufs dringendste sich in den mannigfaltigen Meeren und Golfen, auch Inseln und Küsten der Nachbarschaft ins gesammt zu ergötzen; ein Theil der Menge folgt der lockenden Einladung und stürzt meerwärts.

Unsere Reisenden aber, an solchen Geisterspuk mehr oder weniger gewöhnt, lassen das alles fast unbemerkt um sich her summen. Das chemische Menschlein, an der Erde hinschleichend, klaubt aus dem Humus eine Menge phosphorescirender Atome auf, deren einige blaues, andere purpurnes Feuer von sich strahlen. Er vertraut sie gewissenhaft Wagnern in die Phiole, zweifelnd jedoch ob daraus künftig ein chemisch Weiblein zu bilden sey. Als aber Wagner um sie näher zu betrachten sie stark schüttelt erscheinen, zu Kohorten gedrängt, Pompejaner und Cäsareaner, um zu legitimer Auferstehung sich die Bestandtheile ihrer Individualitäten stürmisch vielleicht wieder zuzueignen. Beynahe gelänge es ihnen sich dieser ausgegeisteten Körperlichkeiten zu bemächtigen, doch nehmen die vier Winde, welche diese Nacht unablässig gegen einander wehen, den gegenwärtigen Besitzer in Schutz und die Gespenster müssen sich gefallen lassen von allen Seiten her zu vernehmen: daß die Bestandtheile ihres

römischen Großthums längst durch alle Lüfte zerstoben, durch Millionen Bildungsfolgen aufgenommen und verarbeitet worden.

Der Tumult wird dadurch nicht geringer, allein gewissermaßen auf einen Augenblick beschwichtigt, indem die Aufmerksamkeit zu der Mitte der breit und weiten Ebene gerichtet wird. Dort bebt die Erde zuerst, bläht sich auf und ein Gebirgsreihen bildet sich aufwärts bis Scotusa abwärts bis an den Peneus bedrohlich sogar den Fluß zu hemmen. Haupt und Schultern des Enceladus wühlen sich hervor, der nicht ermangelte, unter Meer und Land heranschleichend, die wichtige Stunde zu verherrlichen. Aus mehreren Klüften lecken flüchtige Flammen; Naturphilosophen die bey dieser Gelegenheit auch nicht ausbleiben konnten, Thales und Anaxagoras gerathen über das Phänomen heftig in Streit, jener dem Wasser wie dem Feuchten alles zuschreibend, dieser überall geschmolzene, schmelzende Massen erblickend, peroriren ihre Solos zu dem übrigen Chor-Gesause, beide führen den Homer an und jeder ruft Vergangenheit und Gegenwart zu Zeugen. Thales beruft sich vergebens auf Spring- und Sündfluthen mit didaktisch wogendem Selbstbehagen; Anaxagoras, wild wie das Element das ihn beherrscht, führt eine leidenschaftlichere Sprache, er weissagt einen Steinregen, der denn auch alsobald aus dem Monde herunterfällt. Die Menge preist ihn als einen Halbgott, und sein Gegner muß sich nach dem Meeresufer zurückziehen.

Noch aber haben sich Gebirgsschluchten und Gipfel nicht befestigt und bestätigt, so bemächtigen sich schon aus weit umherklaffenden Schlünden hervorwimmelnde Pygmäen der Oberarme und Schultern des noch gebeugt aufgestemmten Riesen und bedienen sich deren als Tanz- und Tummelplatz, inzwischen unzählbare Heere von Kranichen Gipfelhaupt und Haare, als wären es undurchdringliche Wälder, kreischend umziehen und, vor Schluß des allgemeinen Festes, ein ergötzliches Kampfspiel ankündigen.

So vieles und noch mehr denke sich wem es gelingt als gleichzeitig wie es sich ergiebt. Mephistopheles hat indessen mit Enyo Bekanntschaft gemacht, deren grandiose Häßlichkeit ihn beynahe aus der Fassung gebracht und zu unhöflichen beleidigenden Inter-

jectionen aufgeschreckt hätte. Doch nimmt er sich zusammen und in Betracht ihrer hohen Ahnen und bedeutenden Einflusses sucht er ihre Gunst zu erwerben. Er versteht sich mit ihr und schließt ein Bündniß ab, dessen offenkundige Bedingungen nicht viel heißen wollen, die geheimen aber desto merkwürdiger und folgereicher sind. Faust an seinem Theile ist zum Chiron getreten, der als benachbarter Gebirgsbewohner seine gewöhnliche Runde macht. Ein ernst pädagogisches Gespräch mit diesem Urhofmeister wird, wo nicht unterbrochen doch gestört durch einen Kreis von Lamien, die sich zwischen Chiron und Faust unablässig durch bewegen; Reizendes aller Art, blond, braun, groß, klein, zierlich und stark von Gliedern, jedes spricht oder singt, schreitet oder tanzt, eilt oder gestikulirt, so daß wenn Faust nicht das höchste Gebild der Schönheit in sich selbst aufgenommen hätte er nothwendig verführt werden müßte. Auch Chiron indessen, der Alte unerschütterliche, will dem neuen sinnigen Bekannten die Maximen klar machen wornach er seine schätzbaren Helden gebildet, da denn die Argonauten hererzählt werden und Achill den Schluß macht. Wenn aber der Pädagog auf das Resultat seiner Bemühungen gelangen will; so ergiebt sich wenig Erfreuliches; denn sie leben und handeln gerade fort als wenn sie nicht erzogen wären.

Als nun Chiron das Begehren und die Absicht von Faust erfährt, erfreut er sich doch auch wieder einmal einen Mann zu sehen der das Unmögliche verlange, wie er denn immer an seinen Zöglingen dergleichen gebilligt. Zugleich bietet er dem modernen Helden Förderung und Leitung an, trägt ihn auf breitem Rücken kreuzweis hinüber herüber durch alle Furthen und Kiese des Peneus, läßt Larissa zur rechten und zeigt seinem Reuter nur hie und da die Stelle wo der unglückliche König von Macedonien Perseus auf der bänglichsten Flucht wenige Minuten verschnaufte. So gelangen sie abwärts bis an den Fuß des Olympus; hier stoßen sie auf eine lange Prozession von Sibyllen, an Zahl weit mehr als zwölfe. Chiron schildert die ersten vorüberziehenden als alte Bekannte und empfiehlt seinen Schützling der sinnigen, wohldenkenden Tochter des Tiresias, Manto.

Diese eröffnet ihm daß der Weg zum Orkus sich so eben aufthuen werde, gegen die Stunde wo ehmals, um so viele große

Seelen hinabzulassen, der Berg klaffen müssen. Es ereignet sich wirklich und, von dem horoskopischen Augenblick begünstigt steigen sie sämmtlich schweigend hinunter. Auf einmal deckt Manto ihren Beschützten mit dem Schleyer und drängt ihn vom Wege ab gegen die Felsenwände, so daß er zu ersticken und zu vergehen fürchtet. Dem bald darauf wieder enthüllten erklärt sie diese Vorsicht, das Gorgonenhaupt nämlich sey ihnen die Schlucht herauf entgegen gezogen, seit Jahrhunderten immer größer und breiter werdend; Proserpina halte es gern von der Festebene zurück weil die versammelten Gespenster und Ungethüme durch sein Erscheinen aus aller Fassung gebracht sich alsobald zerstreuten. Sie Manto selbst als hochbegabte wage nicht es anzuschauen, hätte Faust darauf geblicket so wär er gleich vernichtet worden, so daß weder von Leib noch Geist im Universum jemals wieder etwas von ihm wäre zu finden gewesen. Sie gelangen endlich zu dem unabsehbaren, von Gestalt um Gestalt überdrängten Hoflager der Proserpina; hier giebt es zu gränzenlosen Incidenzien Gelegenheit, bis der präsentirte Faust als zweyter Orpheus gut aufgenommen, seine Bitte aber doch einigermaßen seltsam gefunden wird. Die Rede der Manto als Vertreterin muß bedeutend seyn, sie beruft sich zuerst auf die Kraft der Beyspiele, führt die Begünstigung des Protesilaus, der Alceste und Euridice umständlich vor. Hat doch Helena selbst schon einmal die Erlaubniß gehabt ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem frühgeliebten Achill zu verbinden! Von dem übrigen Gang und Fluß der Rede dürfen wir nichts verrathen, am wenigsten von der Peroration, durch welche die bis zu Thränen gerührte Königin ihr Jawort ertheilt und die Bittenden an die drey Richter verweist, in d..ren ehrenes Gedächtniß sich alles einsenckt was in dem Lethestrome zu ihren Füßen vorüberrollend zu verschwinden scheint.

Hier findet sich nun, daß Helenen das vorigemal die Rückkehr ins Leben vergönnt worden, unter der Bedingung eingeschränkten Wohnens und Bleibens auf der Insel Leuce. Nun soll sie ebenmäßig auf den Boden von Sparta zurückkehren, um, als wahrhaft lebendig, dort in einem vorgebildeten Hause des Menelas aufzutreten, wo denn dem neuen Werber überlassen bleibe inwiefern er auf ihren beweglichen Geist und empfänglichen Sinn einwirken und sich ihre Gunst erwerben könne.

Hier tritt nun das angekündigte Zwischenspiel ein, zwar mit dem Gange der Haupthandlung genugsam verbunden, aus Ursachen aber, die sich in der Folge entwickeln werden, als isolirt für diesmal mitgetheilt.

Dieses kurze Schema sollte freylich mit allen Vortheilen der Dicht- und Redekunst ausgeführt und ausgeschmückt dem Publicum übergeben werden, wie es aber da liegt, diene es einsweilen die Antecedenzien bekannt zu machen welche der angekündigten Helena, einem klassisch-romantisch-phantasmagorischen Zwischenspiel zu Faust als vorausgehend genau gekannt und gründlich überdacht werden sollten.

W. d. 17. Decbr. 1826.

b) Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie, Zwischenspiel zu Faust.

Dem alten, auf die ältere von Faust umgehende Fabel gegründeten Puppenspiel gemäß, sollte im zweiten Theil meiner Tragödie gleichfalls die Verwegenheit Faust's dargestellt werden, womit er die schönste Frau, von der uns die Überlieferung meldet, die schöne Helena aus Griechenland in die Arme begehrt. Dieses war nun nicht durch Blocksbergs Genossen, ebensowenig durch die häßliche, nordischen Hexen und Vampyren nahverwandte Ennyo zu erreichen, sondern, wie in dem zweiten Theile alles auf einer höhern und edlern Stufe gefunden wird, in den Bergklüften Thessaliens unmittelbar bei dämonischen Sibyllen zu suchen, welche durch merkwürdige Verhandlungen es zuletzt dahin vermittelten, daß Persephone der Helena erlaubte, wieder in die Wirklichkeit zu treten, mit dem Beding, daß sie sich nirgends als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle; nicht weniger, mit fernerer Bedingung, daß alles Übrige, sowie das Gewinnen ihrer Liebe, auf menschlichem Wege zugehen müsse; Mit phantastischen Einleitungen solle es so streng nicht genommen werden.

Das Stück beginnt also vor dem Pallaste des Menelaus zu Sparta, wo Helena, begleitet von einem Chor trojanischer Frauen als eben gelandet auftritt, wie sie in den ersten Worten sogleich zu verstehen giebt:[1]

[1] Hier folgen die Verse 8489–96 mit dem Zusatz: u. s. w.

Mehr aber dürfen wir von dem Gang und Inhalt des Stücks nicht verrathen.

Dieses Zwischenspiel war gleich bey der ersten Conception des Ganzen ohne Weiteres bestimmt und von Zeit zu Zeit an die Entwickelung und Ausführung gedacht, worüber ich jedoch kaum Rechenschaft geben könnte. Nur bemerke ich, daß in der Schillerschen Correspondenz vom Jahr 1800 dieser Arbeit als einer ernstlich vorgenommenen Erwähnung geschieht; wobey ich mich denn gar wohl erinnere, daß von Zeit zu Zeit, auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde, auch die lange Zeit her, wie gar manches Andere, was ich früher unternommen, wieder ins Gedächtniß gerufen ward.

Bey der Unternehmung der vollständigen Ausgabe meiner Werke ward auch dieses wohlverwahrte Manuscript wieder vorgenommen und mit neu belebtem Muthe dieses Zwischenspiel zu Ende geführt, und um so mehr mit anhaltender Sorgfalt behandelt, als es auch einzeln für sich bestehen kann und in dem 4. Bande der neuen Ausgabe, unter der Rubrick: Dramatisches, mitgetheilt werden soll.

WI Weimar den 10. Juny 1826.

106. Schema[1].

[Pharsalische Ebene Mond und Sternhelle Nacht Erichto Zelte Bivouak der beyden Heere als Nachgesicht] Erichto Erichtonius Der jüngere Pompejus. Die Luftwandler. Faust auf klassischem Boden Sie trennen sich Mephistoph. umherwandelnd Kommt zu den Greifen und Sphynxen Ameisen und Arimaspen treten auf Mephist. die Sphynxe und Greife, Fortsetzung. Die Sirenen Faust, in Betrachtung der Gestalten Hinweisung auf Chiron Die Stymphaliden Köpfe der Lernäa Meph. und Lamien [Faust am Peneus Rohr und Schilf Weidengeflüster und Pappelzweige] Faust und Chiron Sirenen sich badend Erderschütterung [Seismos] Flucht nach dem Meere eingeleitet. Beschreibung des Bergwachsens. Sphynxe zum Entstehen des Berges. [Steinregen Thales Anaxagoras] Ameisen Greife Pygmäen Kraniche

[1] Die [eingeklammerten] Stellen sind eigenhändige Zusätze Goethes zu Johns Niederschrift.

Wettstreit Daktyle sonst Däumchen genannt Mephist. von Lamien zurückkehrend. Motiv seiner weitern Forschung. Meeresgestade Sirenen flötend und singend. Mond im Gewässer Najaden Tritone Drachen und Meerpferde Der Muschelwagen der Venus Telchinen von Rhodus Kabiren von Samothrace Kureten und Korybanten von Creta Faust mit Chiron und Manto Exposition des Sibyllenzuges Zug selbst Unterirdisch Reich Verhandlung Rede der Manto Abschluß die drey Richter.

107. Schema den 6. Febr. 1830.

Pharsalische Ebene Links der Peneus Rechts das Gebirg Erichto Zelte, Bivouac der beiden Heere Wachfeuer röthlich flammend Das Ganze als Nachgesicht. Erichto führt sich ein, commentirt die Er[scheinung] Der jüngere Pompejus Die Zelten verschwinden Die Feuer brennen fort blaulich Aufgang des Mondes. Anrede der Er[ichtho] Die Luftwandler senken sich Faust auf klassischem Boden Anfrage und Unterh[altung] Sie trennen sich.

Faust am Peneus Rohr und Schilfgeflüster Weidenbusch und Pappelzweig Gesäusel Faust u. Chiron sich entfernend. Sirenen sich badend Erderschütterung Flucht nach dem Meere eingeleitet Sphynxe incomodirt. Anaxagoras Steinregen veranlassend Thales den Homunkulus zum Meere einladend Mephist. u. Dryas Begegnen Schlangen Findet die Sphynxe wieder Verwandelt sich in ihrer Gegenwart. Abscheu und Abschluß Heißer Wind und Sandwirbel Der Berg scheint zu versinken. Mephist. schlichtet.

Buchten des ägäischen Meers Sirenen Thales u. Homunkulus. Nereus und Proteus Najaden Tritonen Drachen und Meerpferde Muschelwagen der Venus Telchinen von Rhodus. Kabiren v. Samothrace Kureten und Korybanten von Kreta.

Chiron über Manto sprechend Fausten bey ihr einführend. Uebereinkunft. Geheimer Gang Medusenhaupt Proserpina verhüllt Manto ihre Schönheit rühmend Vortrag Zugeständniß. Melodisch unverneh[mlich] Manto erklärt.

108. *Interloc*[ution]. Sirenen (*Chorus*) Nereus Proteus Thales Homunkul[us]

109. Ohne gräßliches Gepolter
Konnte keine Welt entstehn
110. Als ich einstmal starck gehustet
Wußt ich nicht wie mir geschah
Hatt ich sie heraus gepustet
Und sie stehn als Berge da
111. Und man sagt mir die Titanen
Hatten alles das gestürmt
Und zu unerstiegnen Bahnen
Das Gebirgs werck aufgethürmt
112. Diese schöne glatte Flur
Und es ist das Gas sylvestre
Daß mir einst im Schlaf entfuhr
113. So bin ich der Gott der Winde
All das alte dumme Zeug
Nord und Süd und West gesinde
Höhen alle Meer und Reich [?]
Steigt durch los gelassne Kräfte
Himmelan ...
.....
Pluto hat es mir vermacht
114. Du schärfe deiner Augen Licht
In diesen Gauen scheints zu blöde.
Von Teufeln ist die Frage nicht
Von Göttern ist allhier die Rede
115. An deinem Gürtelkreis Natur
Auf Urberühmter Felsen Spur
116. Wenn er mit seinem Weibe kost
Dann sprüht der Erdkreis von Vulkanen
Und Alpen steigen spizzig auf
117. Wenn du entstehn willst thut du immer besser
Du wirfst dich ins ursprüngliche Gewässer.
Es ist zu klar
118. Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

119. M[ephistopheles]
Zum edlen Zweck es abzutreten frey
120. Hier von Scotusa bis zum Peneus dort
Wo

c) Zum dritten Akt.

121. Prolog des dritten Acts.

Geheimer Gang Manto und Faust Einleitung des Folgenden Meduſenhaupt Fernerer Fortſchritt. Proſerpina verhüllt. Manto trägt vor Die Königin an ihr Erdeleben erinnernd. Unterhaltung von der verhüllten Seite, melodiſch artikulirt ſcheinend aber unvernehmlich. Faust wünſcht ſie entſchleyert zu ſehen. Vorhergehende Entzückung Manto führt ihn ſchnell zurück. Erklärt das Reſultat Ehre den Antecedenzien Die Helena war ſchon einmal auf die Inſel Leuce beſchränkt. Jetzt auf Spartaniſchem Gebiet ſoll ſie ſich lebendig erweiſen. Der Freyer ſuche ihre Gunſt zu erwerben. Manto iſt die Einleitung überlaſſen.

W. d. 18. Juni 30.

122. Faust
Das wohlgedachte glaub ich ſpricht ſich ebenſo
In ſolchen ernſten langgeſchwänzten Zeilen aus
Und iſt es die Bedingung jene göttliche
Zu ſehn, zu ſprechen, ihr zu nahn von Hauch zu Hauch
So wage ſonſt noch andres Babyloniſche
Mir zuzumuthen, ſchülerhaft gehorch ich dir.
Mich reizt es ſchon von Dingen ſonſt mit kurzem Wort
Leicht abgethan mich zu ergehen redehaft
Damit ich unverweilt

M[anto]
Verſpare dies bis zur aller älteſten kommſt
Die Luſt giebt lange Weile die man zwingen [?] muß
Die Frauen liebens allermeiſt die Tragiſche[n?]
Da ſpricht ein jeder ſinnig mit verblümtem Wort
Weitläufig aus was ohn gefähr ein jeder weis.
Doch ſtill hievon geſammelt [?] ſteh zur Seite ſchn[ell]
Man ſpaße nicht wenn ſich der Orkus öffnen will

123. Nur wandle den Weg hier ungestört
Ein jeder stutzt der Unbegreiflich[s] hört
124. Sieh hier die Tiefe dieses Ganges
Es deckt sie uns ein düstrer Flor
Mich däucht was Riesenhaftes langes
Tritt aus der Finsterniß hervor
125. Faust
Was hüllst du mich in deinen Mantel ein?
Was drängst du mich gewaltsam an die Seite
Manto
Ich wahre dich vor größrer Pein,
Verehre weisliches Geleite.

126. Helena von dem Schiffe Chor Uralte Mythologie Säuberung und Weihen Übergang zur Schönheit Lacedämon Tyndareus und Leda Entspringen der Schönheit Helena Clyt[ämnestra] Cast[or] Pollux Ewige Jugend Anmuth Helena aus dem Pallast Chor scheltend das Ungeth[üm] Phorkyas dazu Increpatio Helena und Dienerinnen .. Phorkyas schmeichelt sich ein Erscheint nicht so häslich Übergang ins magische Unheimliches Ring Versuch Chor fühlt mit[1] Phorkyas Kuppeley Faust. Anstoß an der Kleidung pp Phorkyas fortgesetzte Kuppeley Chor Erinnerung an die vielen Liebhaber und Zufälle Auch Localitäten Ergezl. Nachgiebigkeit Schloß Mittelalter Ahnung großer Entfernung der Zeit und des Raumes

127. Helena Kind Theseus Gefreyt Patroklus .. Menelaus .. Paris 1. Witwe Deiphobus. 2. Witwe Menelaus. Geist Egypten Geist Achilleus Nichtigkeits Gefühl Vermehrt Menelaus Rache Deiphobus Opferfurcht. Menelaus wieder Pirate Bestimmung [?] bis [?] zu seiner Rückkehr Ihr sey sie zu hüten gegeben Bis zu jenem traurigen Geschick Mitleiden

128. Tadel des *Run away* des Piraten schweifens H[elena]. Ausweichend *Vigilantibus iura scripta sunt* Nördlicher Einfall der Gallier Anachronism Anbau Nachbar Vorsch[lag?]

[1] Am Rande: Gefühl des Orkus Chor fühlts mit

H[elena]. Ablehnen Ob dann auch. Ph[orkyas]. Wirckung der Eifersucht Ruhm der Schönheit Chor Belobt. H. Zaudert Phork. Mit Opfer Apparat Beil und Strick[1]

129. Burg von außen Besitzer Dessen Art und Weise. Großmüthige Protektorschaft. Burg inwendig. Lüsterne Beschreibung. Widerstreben der Helena. Trompeten von Ferne. Phorkyas geht zum Pallaste Kommt mit verhüllten Zwergen zurück, welche die sämtlichen Opfergeräthschaften bringen. Phorkyas will sich mit ihnen entfernen. Aufgehalten durch den Chor dem er die Stricke vorzeigte. Endliche Einstimmung der Helena mitzugehen Versagen des ja Wolkenzüge alles verdeckend Sich endlich aufklärend. Sie befinden sich in dem Hofe einer Ritterburg. Ohne Phorkyas[2]

130. H[elena]. zu sich einladend F[aust]. Gegenkompl[iment][3]. Thorwächter mit Geschencken .... Werth H. Frage nach dem Reim F. Einklang Nationalität Anklang der Entfernung von Ort und Zeit Ph[orkyas]. Heftige Nachricht von Menelas Anrücken H. Schuz verlangend Faust ... verspr[icht]. des Pr. Vorüberziehenden. Vorst[ellung].....[4] Siegerchor [?] Im Geschüz (Explosion) H Furchtsam sich anschmiegend (Zelt statt des Throns hinweggeholt) Chor Wer verdächt es unserer Königin. Tanz oben Phorkyas interloquirt Chor zu d. Phorkyas schilt Nachricht der Entbindung Nennst du ein Wunder das? Faust Helena Euphorion Kunststücke und Todt

131. Als Rittersfrau [?] Leere Annäherung an Faust Liebschaft *Hymenae*[a] Chor sich zu unterhalten Geschichten Entstehung Freyer Beklagen die Helden die sie nicht gekannt

---

[1] Auf der Rückseite: Zusage Magie Lufterscheinungen Anapäste — [2] Am Rande: Alte geh voran — Bewegen wir den Fuß oder nicht zu dem — Erwünschten Ziel — Nebel hüllet die Giebel — Hüllet die Säulen schon. Auf der Rückseite steht verwischt: Allein die Frauen Betrachtende Beschreibung Helena Monolog Gesez des Rings Gefühle Knappen Ritter Faust Zorn[iger] Empfang Ohne Anmeldung und Einführung Schuz gesucht Ritterlich beantwortet Gegeneinan[der] angewiesen Handkuß Verwundrung Kniet widmet sich zum Ritter Schärpe Versprechen der Regierung des Peloponnes Anweisung zur Seite Geht ab die Ritter gehen ab Helena Monolog Phorcyas nachricht von Menelas Abreise V[e]rauschung Sparta Nachricht von der Reise Einladung auf den Thu[rn] Nicht Belagerer — [3] Am Rande: Ring *(NB)* Handkuß Schärpe — [4] Am Rande: Aus der grossen Leere Bedürfniß des Eingreifens ... Schicksal Menelas. Seeräuber., darüber: Germane Corint Gothen Argos Franken Elis Sachsen Messene Normannen Mantinea Sparta Siz der K[önigin].

den Herkules ꝛc Wahl des Menelas Flucht mit Paris Duft beyder Halbchor Trojanischer Krieg Wiederkehr von Menelas[1] Der Schönen geht es überall wohl[2]

132. Abzug der Fürsten. Beschreibung des Friedens Fernes Donnern. Freudenschießen. Anschmiegen. Zelt statt des Throns. Chor schläft ein. Phorkyas erweckend. Nachricht von der Entbindung. Chor: Nennst du ein Wunder das Helena. Faust Euphorion. Kunststücke. Freudige Eitelkeit Tod. Aufgehobener Zauber.

133. Hohes Gebirg Gebirgsweiden unzugänglich Schaafe und Ziegen nur Weiden. Ufer Plätze den Pferden gewidmet Hügel und Thäler Oelbäume Castanien Bienen Honig Flöz erhöhtes Land Feldbau Weizen Gerste Baumwolle Weinberge Feigen Maulbeeren Quitten Garten Wälder Eichen Tannen Ahorn Cypressen Lorbeer Myrthe MastixStrauch BalsamKraut Bienen Honig

134. Wechselrede Faust, Phorkyas, Helena. 28ª Helena? 30ª Phorkyas Erzählung von den Wunderbedingungen des Daseyns 33 Helena, Faust, Euphorion, Chor Hauptscene 36ª Chorführerinn zum Aufbruch

Polytheismus und Heroismus ganz edel Mythologisch Anklang vom Wunderlichen Wunderbaren Mährchenhaften Folge Ritterthum Galanterie natürlich rührendes natürlich schabl. Ideale Rettung, Faßung [?] in der Mythologie. Pantheismus.

135.

O das ist unter allem verwünschten das verwünschteste

Chor

sag es an du Häßliche

Phorkyas

Ihr Schönen! denn so belobt man wechselsweise sich
Gesang blos giebt [?] so

Der Herr verpflichtet sich dem Diener wie dem Herrn
Der Diener sich.
Der Herr verpflichtet wie dem Herrn der Diener sich

[1] Hier folgen drei unleserliche Halbzeilen. — [2] Am Rande: Schwangerschaft Phorkyas hinweg [?] zu wachen Phorkyas Nachricht Entbindung Sohn Chor Geburt des Merkur

136. So wird die Schönheit köstlicher als alles Gold
Geachtet von den Menschen, bringt sie doch

Denn sie erreget wüthender Begier Gewalt
Das Alter und die Jugend regt sie ... auf

O daß die Götter Sterblichen zu heißer Quaal!

137. Du schön geborne schöner noch gewachsene
Ganz früh begehrter bald entführter Blütenzweig
Umworben dann von Helden ungezählt
Dem Gatten durch des Vaters wählen anvertraut
Du schädlicher als schädlich, allen doch begehrt.

H

Mir scheinen deine Worte nicht beruhigend
Du regest schlimmer Übel als das Schelten auf.

Ph.

Wer Schaden heilen möchte muß erst schädigen
Siehst du zurück du siehst nur unbegreiflich[es]
Undenckbar, unvereinbar, wechselnd unanschaulich[?]
Erinnerst auch des einzelnen ...
Umschauend lösen, immer [männer?] wechselnde

138. Ph

Wenn Wahres Traum ist kann der Traum das Wahre seyn
Du träumest hier

H

Ich kehre wieder ich erkenne mich alzu wohl
An diese Pforte, diese Angeln mächtiglich
An dieser Säulen riesenhaften festen Bau
Wie Tyndareus mein Vater
ich war ein Kind

Und schon als Kind verwirrtest du der Männer Sinn

Nicht meine Schuld ists Cypris hat allein die Schuld

139. Peloponnes den ganzen unterwerf ich dir
Was nennst du mir ein völlig unbekanntes Land
Du wirst es kennen wenn es dein gehört
So sage liegt es fern von hier
Mit nichten du geleitst

140.
Denn Liebespaaren zeigtet ihr euch stets geneigt
Euch selbst ertappend gleichfalls in dem Labyrinth
Doch werdet ihr dieselben alsbald wieder sehn
Durch eines Knaben Schönheit elterlich vereint
Sie nennen ihn Euphorion so hieß einmal
Sein Stief- Stiefbruder, fraget hier nicht weiter nach.
Genug, ihr seht ihn, ob es gleich viel schlimmer ist
Als auf der brittischen Bühne wo ein kleines Kind
Sich nach und nach heraus zum Helden wächst.
Hier ists noch toller kaum ist er gezeugt so ist er auch geboren
Er springt, und tanzt und ficht schon tadeln viele das
So denken andere dies sey nicht so grad
Und gröblich zu verstehen, dahinter stecke was
Man wittert wohl Mysterien, vielleicht wohl gar
Mystificationen, indisches und auch
Aegyptisches, und wer das recht zusammenkneipt
Zusammenbraut, etymologisch hin und her
Sich zu bewegen Lust hat ist der rechte Mann.

Wir sagens auch und unseres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbolik treuer Schüler seyn.
Ich aber bin nichts nütze mehr an diesem Platz.
Gespenstisch spinnt der Dichtung Faden sich immer fort
Und reißt am Ende tragisch! alle seyd gegrüßt
Wo ihr mich wieder findet, werd es euch zur Lust.

141. Alle
So vertheilen wir uns Schwestern nicht zum scheiden zum Begegnen
Ewig auf und Nieder steigend, suchen dieses Landes Raum.

d) Zum vierten Akt.

142. Faust aus der Wolke im Hochgebirg. Siebenmeilen Stiefeln. Mephisto steigt aus. Sagt Faust habe nun die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gesehen. Ob er sich etwas ausgesucht habe. Faust läßt den Schein der Welt am Sonnentage gelten. Jener schildert die Zustände der besitzenden Menschen. Faust hat immer etwas Widerwärtiges. Meph. schildert ein Sardanapalisches Leben. Faust entgegnet durch Schilderung der Revolte. Beneidenswerth sind ihm die Anwohner des Meeresufers, das sie der Fluth abgewinnen wollen. Zu diesen will er sich gesellen. Erst bilden und schaffen. Vorzüge der menschlichen Gesellschaft in ihren Anfängen. Mephist. läßts gelten, zeigt die Gelegenheit dazu. Trommeln u. kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer fern von der rechten Seite her. Mephist. macht das Bedrängniß des Kaisers anschaulich. Die Verwirrung des Reichs pp. Faust aus alter Neigung wünscht dem Monarchen zu helfen. Vorschlag die Bergvölker aufzuregen. Mephist. macht sie lächerlich. Offerirt höhern Beystand. Und präsentirt die drey Rüstigen. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen. Gefährliche Lage. Der Kaiser tritt auf mit seinen Getreuen. Trommeln im Rücken der Zuschauer von der linken Seite. Nachricht daß der gehoffte Succurs sich zum Feinde geschlagen habe. Alles in Beängstigung[1]. Faust tritt auf geharnischt. Erklärung und Warnung. Die Stellung der Kaiserl. Armee wird gebilligt. Mephist. tritt auf mit den drey Tüchtigen. Haltefest zur Linken Habebald zur Mitte gesellt Eilebeute die Marketenderin ist bereit. Die Eigenschaften eines jeden werden gepriesen. Trompeten u. Freudengeschrei im feindl. Lager. Der Gegenkaiser sey erwählt u. angekommen. Der rechte Kaiser fordert ihn zum Zweykampfe. Faust zeigt das Nutzlose. Die verneinende Antwort kommt. Das Gebirg glänzt von Helmen, Panzern, Spießen, Schwerdtern und Fahnen. Trompeten von jener Seite verklingen im Winde Fürchterliche Posaunenzinken Töne von diesseits. Das Gefecht bricht los. Die drey Bursche thun Wunder. Völlige Niederlage der Feinde. Scherzhafte Fälle bey dieser Gelegenheit. Faust u.

[1] Am Rande: Gegen Kayser Ausfoderung

Mephist. vom Kaiser als frühere Diener anerkannt. Die treuen Fürsten werden in ihre Besitzthümer eingesetzt. Haben auch schon Ansprüche auf die confiscirten. Faust bringt seine Ansprüche vor an die unfruchtbaren Meeresufer. Man ist zufrieden ihn so leicht abzufinden. Er wird damit beliehen und geht um davon Besitz zu nehmen[1].

d. 16. May 1831 G

143. Paralogus Im Proscenium Faust Wolcke Helena Gretchen Meph. Confusion im Reich Thöriger Kayser Schilderung fortgesetzt jener Hof Scenen Weiser Fürst der sie auf dem Thron sehn wolle Meph. hofft ihn zu bethören Faust soll sich rüsten Die Bergvölcker aufrufen Drey Bursche Weiser Fürst Deputation Ablehnung Rath des Mephist zu Wahl

Dazu auf besonderem Blatt die Ausführung:

Der weise Fürst Deputation der Stände Meph. als Sprecher Ablehnung der Kayserwürde Andeutung des rechten.

Mephistopheles im rauhen Gebirge mit siebenmeilen Stiefeln der Wolke nachschreitend[2]. Die Wolke steigt halb als Helena nach Süd Osten halb als Gretchen nach Nordwesten. Erwachen. Mephistopheles und Faust. Umwendung zum Besitz. Aufregung der Bergvölker Mephistofeles als Werber. Die drey Hauptfiguren treten auf. Chorgesang zur That aufregend. Wäre mit dem Kriegerschritt von Pandora und Helena zu rivalisiren.

Die Masken sind von Stahl und Eisen
Ihr Thyrsus [?] blinckt als schärfste Schwerdt

144. Vierter Ackt. Starres Gebirg Faust sich niedersenckend Wolke nach zwey Seiten Monolog Meph. Freude über die Verwirrung des Reichs auffordernd zu Kriegsthaten Ruhm und Mittel gemein Die drey Bursche Werbung, Trommeln.

[1] Am Rande: Plateau auf dem Vorgebirge man übersieht das Thal Trommeln kriegerische Musik. Das Heer in Schlachtordnung. Des Kayſers Zelt wird aufgeschlagen Kayser Obergeneral Leibwache OG. — [2] Am Rande: Sie sinckt nieder Dolmetsch zum zweyten mal deshalb sprechend

145. Plateau auf dem Vorgebirge Man übersieht das Thal Trommeln kriegerische Musick von unten auf. Das Heer in Schlachtordnung Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen.

Kaiser Obergeneral Leibwache Hier übersiehst du Das Heer bedächtig aufgestellt Der Boden ungleich abhängig Zum Angriff schwer Den Feinden Zum Vertheidigen auch wohl zum Angriff stark diesseits

Und ganz natürlich finden wir bewährt
Wie es die Kriegskunst nur begehrt

Die Reiterey ist ihnen unnütz Unser Fußvolk tüchtig Unser rechter Flügel die Muthigsten Streitbegierigsten Der Phalanx in der Mitte Kräftig und unerschütterlich Die linke Flanke eigens fest Auf Felsenhorsten unersteiglich. Nicht zu umgehen nicht zu vermeiden. Geschoß und Steinwurf zu Beschädigung des Feindes. So hast du es so haben es die Deinigen angeordnet Dem Glück ist wenig überlassen

Das Größte was man ausgedacht
Durch anderer Kraft vollführt zu sehen

Des Kaisers Unmuth gegen die Menge[1] Hoffnung auf die Getreuen wird festgehalten Ein Spion wird eingeführt Nachricht vom Abfall der Besseren Gegenkaiser Kaiser Erhöhter Sinn[2] Ausforderung Die Herolde gehen ab Faust, Mephisto und die drey Gewaltigen

146. Vorstellung derselben. Zweykampf Faustische Rede dagegen Haupt das von den Gliedern vertheidigt wird Die Ausforderung ward verworfen. Eilige Schlacht Vertheilung der drey Gewaltigen Posaunenton Erschütterung des feindlichen Heeres. Blanke Rüstungen, Waffen Speere Fahnen u. dergl. Lassen sich zwischen den Felsen sehen. Posaunen wiederholt[3] Posaunen Schall von oben. Die Schlacht geht fort Wird von den Zuschauern im Einzelnen beschrieben. Der Feind flieht Zelt des Gegenkayſers Habebald Eilebeute Die Getreuen versammeln sich um den Kaiser. Belohnungen. Beleihungen. Zuletzt mit dem Meeresstrande.

---

[1] Am Rande: Der Vortrab des Feindes Massen mit Picken Das ist die Menge Vorstadt Später auch in Menge Hauptstadt ein — [2] Am Rande: Nur wenn ich falle steht er fest. — [3] Hier folgen die Verse 10555 f. und 10561 f.

147. Kayser Obergeneral ObG. Legt die Stellung des Heeres aus Vortheile. Hofnungen Erster Kundschafter Hie und da Abfall Im Ganzen Läßigkeit[1] Wenig Trost. Zweyter Kundschafter Gegen Kayser Aufregung Ausforderung Herolde ab

Kaysers vorerst ablehnende Antwort an Faust Schlacht. Motive der beyden Flügel Und der Mitte.

148. Erzbischoff (tritt ein) Der Kayser meldet ihm wie er Haus und Hof bestellt. Präsentirt ihm die vier Erzfürsten. Der allgemein gültigen Form wegen erklärt er ihn zum Erzkanzler. Sowohl das Innere als das Äußere durch die nöthigen Formen zu bekräftigen Hohe Bedeutung der Fünfe Sollen mächtige Fürsten seyn Ihre Länder werden Ihnen verliehen Vermehrung hinzugethan Weitere Erwerbungen erlaubt Große Gerechtsame innerhalb dieser Länder. Bestellung zu Churfürsten Wahl und Krönung durch sie entschieden Glückwunsch und Dank Der Erzbischoff wünscht als Beichtiger den Kaiser allein zu sprechen.

149. Von ferne schwillt der Kamm. Es klafft
Mit tausend Rachen, schon hinweg gerafft
Vom mächtigen Drängen, sachten Schieben
Dann wie wann Sturm unsinnig angetrieben
Rollts bäumt sich wogt
Mit diesem Ungeheuer möcht ich kämpfen
Mit Menschengeist die Elemente dämpfen

150. Bin ich denn nicht der Kayser mehr

Der Gegen Kayser rückt heran
O Herr das ist geschwind gethan

151. Kaiser nach einigem Nachdenken.
Die Menge steht dem Kaiser mir entgegen.
Will sie von ihm sich trennen, ist's Verrath;
Rebellion stets blieb sie unter ihm,
Hub er sie nicht durch Neigung zu sich auf,
Drückt' an die Brust sie liebend väterlich.

[1] Am Rande: Kayser

Nun flucht er ihr, als einem ungerathnen,
Verwilderten Geschlecht. — Tritt aber tüchtig
Ein Mann hervor und spricht: ich bin der Kaiser,
Das klingt schon anders, klingt persönlich groß.
Ein Gegenkaiser, gut! er stelle sich!
So sei's denn Kaiser gegen Kaiser frisch gewagt.

Die Herolde gehn ab.

152. Der Herr ist jung man merckts ihm an.

153. Der Canzler lies't.

Sodann ist auch vor unserm Thron erschienen
Faustus, mit Recht der Glückliche genannt,
Denn ihm gelingt wozu er sich ermannt,
Schon längst bestrebsam uns zu dienen,
Schon längst als klug und tüchtig uns bekannt.

Auch heut am Tage glückt's ihm hohe Kräfte
Wie sie der Berg verschließt hervorzurufen,
Erleichternd uns die blutigen Geschäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenschlag empfang' er.

Faust kniet.

Kaiser.

Nimm ihn hin!
Duld' ihn von keinem andern.

e) Zum fünften Akt.

154. Unsichtbar kams, unsichtbar weichts zurück
Und daß es ja unsichtbar bleib[e]

Ein Hügelchen [?], ein Erd Streif hält es auf
Ich glaub man hemmte seinen Lauf
Mit einer Reihe Maulwurfshaufen

155. Doppelt schreckliches der Brandung
Flaches Ufer, Todt und Landung
In der Welle fern von Klippen
Alte Wrack [?], entblößte Rippen
Wie [Wer?] uns auch das Arge schreckt [schickt?]
Manches Wachsthum mancher Rasen [?]

156. Er hat die Händel angefangen
Laß mich davon den Vorteil ziehn.

157. Willst du zu deinem Zweck gelangen
Mußt dir nicht selbst im Wege stehn,
Die Griechen wußten wir zu fangen
Wir machten uns auf eine Weile schön.

158. Wir sind noch keineswegs geschieden
Der Narr wird noch zuletzt zufrieden
Da läuft er willig mir ins Garn

159. Vier graue Weiber. Faust und Sorge. Mephist. und Lemuren. Faust Zufriedenheit Vorbey. Leiche. Lemuren begrabend. Entfernt. Satane und Höllenrachen. Verwesung erwartend. Weil die Seele später als sonst entflieht. Satanische Posituren sie zu erhaschen. Engel Himmelsglorie Schweben heran Mephist. Widersetzen Engel streuen Rosen. Die verwelken auf den Hauch der Satane. Verwandelt in Liebesflammen Satane fliehen Mephist. Liebespein. Engel entschweben. Mephist. zur Appellation.

160. Leiche Lemuren legen ihn ins Grab Ziehn sich zurück Satane Verwesung Seele entflieht Später Satane in Angst zu erhaschen Gesang fern Meph Ärgerlich Engel nah Wort Streit Die Engel streun Rosen Die Satane hauchen Sie welcken Die Rosen in Flammen verwandelt flammen auf Gegen die Satane Diese entfliehen Meph. hält aus. Liebespein. Engel schaaren Satane drohn Meph. ab zur Appellation. *Da Capo.* Himmel Christus Mutter Evangelisten und alle Heiligen Gericht über Faust.

161. Chor der Büßerinnen Maria Magdalena Die Samariterin Chor Gretchen Seel. Knaben Gretchen *Mater gloriosa Doctor Marianus Chorus in Excelsis*

Chor der Büßerinnen *Magna Peccatrix* zu drey *Mulier Samaritana* zu drey *Maria Egyptiaca* zu drey Gretchen Seel. Knaben Fortsetzung Gretchen *Mater Gloriosa Doctor Marianus Chorus in Excelsis.*

162. Faust Haltefest

Sie flieht, da liegt ein weites Land vor mir
Sie kehrt zurück und insultirt mich hier

H. F.

Mit jedem Tag wird man geſcheidter!
Du biſt nun hundert Jahr, ich bin ſchon etwas weiter,
Wir haben Luſt und guten Blick.
Gedacht, gethan das Meer es muß zurück.
Die längſten Graben ſollen nieder gehn
Die höchſten Dämme ſtolz entgegen ſtehn.
Wir halten feſt recht weit in's Meer hinaus.
Wie braust Neptun! Tyrannen lacht man aus.

Fauſt

Nur friſch ans Werck ...

163. Muß befehlen
S[orge].
Das hilft dir nichts du wirſt uns doch nicht los.
Grad im Befehlen wird die Sorge gros.

164. Gethan geſchehn ſogleich
Verdumpft verſchrumpft und wie die Leiche bleich

165. Engel indeſſen entſchwebend.
Liebe, die gnädige,
Hegende, thätige,
Gnade, die liebende,
Schonung verübende,
Schweben uns vor.
Fielen der Bande
Irdiſcher Flor,
Wolkengewande,
Tragt ihn empor!

166. Mir grillts im Kopf kan ichs erreichen
Der liſtigſte von meinen Streichen

167. Du kamſt mir eben recht
Langweilig ...[1] weich Geſchlecht

168. Es war genau in unſerm Packt beſtimmt
Ich will doch ſehn wer mir den nimmt

169. Zart ſchwebend aufnehmend
Das oberſte zu unterſt kehrend

[1] Dazwischen zwei unleserliche Worte.

170. In heiliger Liebes Luſt
Was männlich in der Bruſt
Zu dir zu wenden

171. In den allerreinſten Quellen
Badet der Beſtaubte ja

IV. Entwürfe, die vermutlich zum „Faust“ gehören, aber nicht mit genügender Wahrscheinlichkeit einem bestimmten Akte zuzuweisen sind.

172. Treten des Elements des Glückes Inſufficienz.

173. Und merck dir ein für allemal
Den wichtigſten von allen Sprüchen
Es liegt dir kein Geheimniß in der Zahl
Allein ein großes in den Brüchen

174.
Nur Hunger ſchärft den Geiſt der ſubalternen Weſen
Ein ſattes Thier iſt gräßlich dumm.

Und mein Verdienſt worauf ich ſtolz bin
Ich ſchlepp es nicht am Hintern hinten nach

175. O wo iſt der Genuß der der Begierde gleicht
Und wo iſt ein Genuß der die Begier erreicht.

176.
Die ſpindelförmigen Geſtalten!
Und ſind für mich die edlen Helden todt
So muß ich mich doch wohl zu dieſen Schluckern halten

177.
Fleiſch dorrt wie Heu und Bein zerbricht wie Glas
Und alle Schönheit iſt ein wahrer Mottenfras.

178. Er will nur deine Künſte ſehn
Und dir die ſeinen Produciren.

179. Meph.
Warum man ſich doch ängſtlich müht und plackt
Das iſt gewöhnlich abgeſchmackt.

Zum Beispiel unser täglich Brot
Das ist nun eben nicht das feinste
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod
Und grade der ist der gemeinste

180. Irrthum du bist gar zu schön
Könnt ich dich nur wieder finden

181. Seht ihr die Quelle da
Lustig sie sprudelt ja
Wie ich noch keine sah
Kostete gern.

182. Das muß dich nicht verdrießen
Wer kuppelt nicht einmal um selber zu genießen

183. Von dem was sie verstehn
Woll'n sie nichts weiter wissen.

184. Und wenns der Teufel ernstlich meint
So sind es wahrlich keine Späße

185. Das hätt er denken sollen
Das Böse kommt so wenig vor

186. Das Böse das Gute
Ich weis es nicht doch ist mir schlecht zu Muthe

187. Indessen wir in's Fäustchen lachen
So brüsten sie sich ohne Scheu,
Sie denken weil sie's anders machen
Es wäre neu!

188. Reden mag man noch so griechisch
Hörts ein Deutscher, der verstehts

189. Wer's mit der Welt nicht lustig nehmen will
Der mag nur sein Bündel schnüren

190. Ich kenne dich genau
Da wo du bist ist mir der Himmel blau
Du bist des Lebens eignes [?] gerne
Ich sehe dich nicht gern in den Lichten Höhlen

191. Hascht nach dem nächtgen Wetterleuchten.

192. Das sind Gewitter
Von denen Jupiter nichts weis[1]

[1] Darüber: *quidquid non creditur ars est. tonat coelum ignaro Iove.*

193. Nicht so direckt doch wohl im Kreise
Führ ich sie deinem Thron heran
Verführen will ich dir sie duzzendweise
Doch sie zu schlachten geht nicht an.

194. Auch die Gesunden
Will ich den Todten gleich
Wüthender Streich
Gräslich zu nennen
Will ich verwunden

195. Der wirds wer unserm Ziele bringt [?]
Der sich so gar hernieder zwingt
Jetzt im mitten stille stehn
Zu unsre heiligen Festen sehn.

196. In eurem Irrthum euch entfalten
Die Welt durch mich nicht kann be..
Im Eigensinn bedächtig
Stets Rath bedürftig keinen Rath im Ohr

Und in Verzweiflung doch zuletzt
Wenn Übermaas sich selbst ein Ziel gesetzt

197. Kennte der Jüngling die Welt genau
Er würde im ersten Jahre grau.

198. Statt daß Ulyß sich binden ließ
Laß einmahl guten Rath dich binden
Kannst du der Großen Chöre finden
Erfährst du was ich dir [?] verhieß

199. Das Menschengeschlecht es quält sich eben
Im Besondern und Allgemeinen.

200. Das dauert mir zu lange
Ich nehme lieber als empfange

Anmerkungen des Herausgebers.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Anmerkungen wollen im Zusammenhang untereinander, mit unseren Fußnoten und mit der Einleitung gelesen werden. Sie wollen das Verständnis der Dichtung nach Seiten des Gehaltes und der künstlerischen Form vertiefen, auch Winke für weiteres Eindringen geben und die Auffassung des Herausgebers im einzelnen näher begründen. Da auf dem knappen Raume von Vollständigkeit ohnehin keine Rede sein konnte und jeder wissenschaftliche Arbeiter die beiden Ausgaben Erich Schmidts u. a. stets heranziehen muß, so konnte aus dem ungeheuren Material nur eine Auswahl getroffen werden, die natürlich immer persönlichem Ermessen unterliegen mußte. Daß einiges Beachtenswerte übersehen wurde, ist immer möglich und war unter heutigen Arbeitsverhältnissen nicht wohl zu vermeiden. Spärlich herangezogen ist die ältere Literatur, innerhalb deren Düntzers treufleißige, oft nüchterne, manchmal banausische, aber verdienstliche Erklärung und Kuno Fischers glänzende, bisweilen auch blendende „Metaphrase" die beiden äußersten Punkte darstellen. Kritische Musterungen der älteren Faustliteratur bei F. Th. Vischer: Kritische Gänge, Bd. 2, S. 49ff. (Tübingen 1844), und Kuno Fischer: 1) Kritische Streifzüge wider die Unkritik (gegen Düntzer u. a.), in seinen „Kleinen Schriften", Bd. 4, S. 417ff. (Heidelberg 1896); 2) Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust, in seinen „Goetheschriften", Bd. 2 (Heidelberg 1889). Im übrigen sei auf unsere Abkürzungsliste, auf die einzelnen Angaben im Kommentar selbst und weiterhin auf Goedekes Grundriß und die neueren bibliographischen Listen (Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte, „Eu." und „Litbl.") verwiesen.

Aus der neueren Literatur bietet E. Schmidt (ES.) I den kritischen Text mit dem gesamten Apparat von Lesarten und vorläufigen Skizzen. Da diese Ausgabe in den Händen jedes Forschers sein muß, gehen wir hier, dem Plane der Ausgabe entsprechend, nur in ganz seltenen Fällen auf kritische Fragen ein und halten uns im übrigen an Schmidts Text, der in E. Schmidt II noch Verbesserungen erfahren hat. ES. II gibt auch in gedrängtester Form alles, was an gesicherten Ergebnissen über Goethes Quellen, literarische Beziehungen vorlag, und bucht in sorgfältigster Auswahl wichtige sprachliche Erscheinungen, worauf hiermit ein für allemal verwiesen sei. Eine Fülle eigener Beobachtungen aus reichster Belesenheit bot Witkowski, und Alt sichtete das Geleistete, unter beträchtlichen eigenen Zusätzen, mit seiner gewohnten kritischen Überlegtheit. — Zur geistigen Erklärung des ersten Teils ist immer noch Vischer heranzuziehen, in neuester Zeit hat Obenauer vieles in neues Licht gerückt. Die Erklärung der künstlerischen Form, durch Minors sorgfältige Beobachtung der Komposition angebahnt, wurde gefördert durch Traumann, weiterhin vor allem durch Gundolf, dessen Interpretation ich mich aber nicht durchweg anschließen kann (vgl. „PJb.", Bd. 167, S. 388ff.), und nicht zuletzt (besonders mit Bezug auf den zweiten Teil) durch Helene Herrmann.

Archäologisches und manche andere Einzelheit steuerte Trendelenburg bei. Was wir Burdach, Morris, Sarauw, Roethe und vielen andern verdanken, geht aus den Anmerkungen hervor.

Besonderen Dank für die Darbietung wertvoller Materialien und für wichtige Mitteilungen über Handschriften und Drucke schulden wir der Ham-

burgischen Staats- und Universitätsbibliothek, dem Goethe-National-Museum, der Staatsbibliothek und dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, sowie den Herren: Ernst Cassirer in Hamburg, Adolf Trendelenburg in Berlin und Christian Sarauw in Kopenhagen.

Raumnot zwang zu sparsamer Zitierung in knappster Form. Die großen, fortlaufenden Kommentare werden einfach mit Namen genannt („Alt" heißt also: siehe K. Alts Anmerkung zu dem betreffenden Verse, der besprochenen Szene usw.). Im übrigen bedeutet B. = Buch, Ges. = Gesang, V. = Vers. Alle häufiger vorkommenden Namen und Titel sind mit bloßen Kennworten oder mit Siglen bezeichnet, worüber die nachfolgende Liste Auskunft gibt:

„AfdA." = Anzeiger für deutsches Altertum; s. „ZfdA."

Alt = F., herausgegeben von K. Alt; in G.s Werken, 10. Teil (Berlin 1908; in „Bongs Goldener Klassiker-Bibliothek").

„Arch." = Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, begründet von L. Herrig. Herausgegeben von A. Brandl und O. Schultz-Gora (1846 ff.).

„Archiv" = Archiv für Literaturgeschichte. Bd. 1—2 herausgegeben von Richard Gosche; Bd. 3—15 herausgegeben von Franz Schnorr v. Carolsfeld (Leipzig 1870—87).

Aster = E. v. Aster: G.s F.; in: „Philosophische Reihe", Bd. 75 (München 1923).

Barthel = E. Barthel: G.s Wissenschaftslehre in ihrer modernen Tragweite (Bonn 1922).

Bartscherer I = Agnes Bartscherer: Paracelsus, Paracelsisten und G.s F. (Dortmund 1911).

Bartscherer II = Dieselbe: Zur Kenntnis des jungen G. (Dortmund 1912).

Biedermann I = Wold. Freiherr v. Biedermann: G.-Forschungen (Frankfurt a. M. 1879).

Biedermann II = Derselbe: G.-Forschungen. Neue Folge (Leipzig 1886).

Biedermann III = Derselbe: G.-Forschungen. Anderweite Folge (Leipzig 1899).

Bittner = Konrad Bittner: Beiträge zur Geschichte des Volksschauspiels vom Dr. F. (Reichenberg i. B. 1922).

Boll = Franz Boll: Sternenglaube und Sternendeutung; in „Aus Natur und Geisteswelt", Bd. 638 (2. Aufl., Leipzig 1919).

Boucke = Ewald A. Boucke: G.s Weltanschauung auf historischer Grundlage (Stuttgart 1907).

Brunstäd = Friedr. Brunstäd: Die Idee der Religion (Halle a. S. 1922).

„BSB." = Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Philologisch-historische Klasse.

Büchner = Wilh. Büchner: G.s F. Eine Analyse der Dichtung (Leipzig-Berlin 1911).

Büchner FSt. = Derselbe: Faust-Studien (Weimar 1908).

Burdach, Moses = Konrad Burdach: F. und Moses. I—III; in „BSB." 1912, S. 358 ff., 627 ff., 736 ff.

„Catena" = Aurea Catena Homeri von L. Faverat (Frankfurt a. M. 1762).

„Chronik" = Chronik des Wiener G.-Vereins. Im Auftrage des Ausschusses des Wiener G.-Vereins red. von Dr. R. Payer von Thurn (Wien 1886 ff.).

Collin = Jos. Collin: G.s F. in seiner ältesten Gestalt (Frankfurt a. M. 1896).

Cramer = Sal. Cramer: Zur klassischen Walpurgisnacht im zweiten Teil des G.schen F. (Zürich 1843, 2. Aufl. Leipzig 1847).

Croce = Bened. Croce: G. Verdeutscht von J. Schlosser (Wien, o. J. [1920]).

Cysarz = Herbert Cysarz: Die Erfahrung und Idee, Probleme und Lebensformen in der deutschen Literatur von Hamann bis Hegel (Wien 1921).

Dessoir = F., eingeleitet von Max Dessoir; in G.s Werken („Pandora-Ausgabe"), Bd. 9 (Berlin 1924).

Deutschländer = Deutschländer: Biblische Motive in G.s F.; in „Jeschurun, Monatsschrift für Leben und Lehre des Judentums", 2. Bd. (Berlin 1915).

„DLD." = Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. Begründet von B. Seuffert.

„DNL." = Kürschners Deutsche National-Literatur.

Dodwell = E. Dodwell: Klassische und topographische Reise durch Griechenland. Übersetzt von Sickler (1821). Englisch: A Classical and Topographical Tour through Greece (1819).

„DVjs." = Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, herausgegeben von P. Kluckhohn und E. Rothacker (Halle a. S. 1923).

DW. = G.: Dichtung und Wahrheit.

DWB. = J. und W. Grimm: Deutsches Wörterbuch (Leipzig 1854 ff.).

Eckermann = J. P. Eckermann: Gespräche mit G.; hier nach der Ausgabe von E. Castle in „Bongs Goldener Klassiker-Bibliothek" (Berlin o. J. [1916]).

„Ephemerides" = G.: Ephemerides und Volkslieder, herausgegeben von Martin; „DLD." Nr. 14 (Heilbronn 1883).

ES. I = G.s F., herausgegeben von Erich Schmidt in der Weimarer Sophienausgabe von G.s Werken, I. Abt., Bd. 14, 15a und b (Weimar 1887 f.).

ES. II = G.s F., herausgegeben von Erich Schmidt in der JA., Bd. 13 und 14 (Stuttgart 1903 und 1906).

„Eu." = Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte. Bd. 1—20 herausgegeben von August Sauer, Bd. 21—24 herausgegeben von Josef Nadler und August Sauer (Bamberg 1894—96; Leipzig und Wien 1896—1922).

F. = Faust.

Falk = Joh. Falk: G. aus näherem persönlichen Umgang dargestellt (2. Aufl. Leipzig 1836).

Fb. = Faustbuch.

FbdCM. = Das Fb. des Christlich meynenden. Nach dem Druck von 1725 neu herausgegeben von S. Szamatolski; „DLD." Nr. 39 (Stuttgart 1891).

FbP. = Das Pfizersche Fb. (Nürnberg 1674), neu herausgegeben von A. v. Keller in der „Bibliothek des Literarischen Vereins", Nr. 146 (Tübingen 1880).

FbPt. = Das Spießsche Fb. von 1587, herausgegeben von R. Petsch; in Braunes „Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts", Heft 7, 8, 8a, 8b (Halle a. S. 1911).

Fischer = G.s F. von Kuno Fischer. Herausgegeben von V. Michels. (4 Bde., Bd. I u. II in 7., Bd. III u. IV in 4. Aufl. Heidelberg 1913 ff.)

Fr. = F. Ein Fragment von G., 1790. Neu herausgegeben von B. Seuffert: „DLD." Nr. 5 (1882).

Francke = Kuno Francke: Mantegnas Triumph of Cesar in the second part of F.; in „Studies and Notes in Philology and Literature", S. 125 ff. (Harvard University, New York 1892).

Friedländer G. = Max Friedländer: Gedichte von G. in Kompositionen seiner Zeitgenossen; in den „Schriften der G.-Gesellschaft", Bd. 11 und 31 (Weimar 1896 und 1916).

Friedländer L. = Derselbe: Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert (Stuttgart 1902, 2 Bde.).

„Funde" = Funde u. Forschungen. Eine Festgabe für J. Wahle (Leipzig 1921).

G. = Goethe.

Gen. = Genesis.

„Gespräche" = G.s Gespräche. Gesamtausgabe neu herausgegeben von Flodoard Woldemar Frh. v. Biedermann (Leipzig 1908—11, 5 Bde.).

„GHb." = G.-Handbuch, herausgegeben in Verbindung mit H. Bieber von J. Zeitler (Stuttgart 1916ff., 3 Bde.).

„GJb." = G.-Jahrbuch, herausgegeben von Ludw. Geiger (Frankfurt a. M. 1880ff.).

Goebel = G.s F. Erster Teil. Ed. by Julius Goebel (New York 1907).

Goedeke = Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Wo nichts anderes angegeben, ist gemeint 3. Aufl., Bd. 4, 3. Abteilung (Dresden 1912).

Gräf = Hans Gerh. Gräf: G. über seine Dichtungen. Wo nichts anderes angegeben, ist gemeint II. Teil (Dramen), 2. Bd. (des ganzen Werkes 4. Band; Frankfurt a. M. 1904).

Graffunder = P. Graffunder: Der Erdgeist und M. in G.s F.; in „PJb.", Bd. 68, S. 700ff. (1891).

„GRM." = Germanisch-Romanische Monatsschrift, herausgegeben in Verbindung mit F. Holthausen usw. von Dr. H. Schröder und Dr. Fr. Rolf Schröder (Heidelberg 1909ff.).

Großmann = Hans Großmann: Die Szene „Wald und Höhle" in G.s F. Entstehungsgeschichte, Bedeutung für den Zusammenhang des Dramas und Analyse. (Mit kritischer Übersicht über die bisherige Forschung. Hamburgische Dissertation 1924, maschinenschriftlich auf der Hamburgischen Staats- und Universitätsbibliothek.)

Gundolf = Friedr. Gundolf: G. (Berlin 1922).

H. = Handschrift.

Hamann = Hamanns Schriften, herausgegeben von Fr. Roth (Berlin 1821ff.).

Hecker = G.s F., herausgegeben von Max Hecker, mit Bildern nach sieben Handzeichnungen von G. und zahlreichen Illustrationen (Leipzig 1921).

Hederich = Benjamin Hederich: Gründliches mythologisches Lexikon. Das von G. benutzte Exemplar nennt sich (nach gefl. Nachricht der Direktion des G.-Nationalmuseums) „sorgfältigst durchgesehen, ansehnlich vermehret und verbessert von Joh. Joa. Schwaben" (Leipzig 1770).

Hel. = Helena.

Herder = Herders sämtliche Werke, herausgegeben von B. Suphan (Berlin 1877ff.).

Herrmann = Hel. Herrmann: F., der Tragödie 2. Teil. Studien zur inneren Form des Werkes; in der „Zeitschrift für Ästhetik", Bd. 12, S. 86ff., 161ff., 316ff. (Stuttgart 1917).

Hertz GN. = W. Hertz: G.s Naturphilosophie im F. (Berlin 1913).

HG., s. Leibniz.

Hom. = Homunkulus.

hsl. = handschriftlich.

JA. = G.s Werke, Jubiläums-Ausgabe, herausgegeben von v. d. Hellen (Stuttgart, Cotta, 1902—07).

„JGG." = Jahrbuch der G.-Gesellschaft, herausgegeben von Gräf (Weimar 1914ff).

Karsten = Gustav E. Karsten: F.-Studien; in den „Philologischen Studien, Festgabe für E. Sievers", S. 294ff. (Halle a. S. 1896).

Kiesewetter = Karl Kiesewetter: F. in der Geschichte und Tradition (Leipzig 1893).

kl. WN. = klassische Walpurgisnacht.

„Kloster" = Das Kloster, herausgegeben von J. Scheible (Stuttgart 1846ff.).

Köster = Alb. Köster: Das lyrische Drama des 19. Jahrhunderts; in den „PJb.", Bd. 68, S. 188ff. (Berlin 1891).

Kreyßig-K. = Kreyßig: Vorlesungen über G.s F., 2. Aufl., herausgegeben von Franz Kern (Berlin 1890).

Lehmann = Alfred Lehmann: Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart; deutsch von Petersen (2. Aufl., Stuttgart 1908).

Leibniz = G. W. Leibniz. Die wichtigsten Schriften werden nach den Ausgaben der „Philosophischen Bibliothek" zitiert, und zwar mit HG. = die „Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie", herausgegeben von Cassirer, 2 Bde. („Ph. B.": Bd. 107—108); Th. = „Die Theodizee", herausgegeben von Kirchmann („Ph. B.": Bd. 71); NA. = „Neue Aufsätze", 3. Aufl., von Cassirer („Ph. B.": Bd. 69).

Linck = G. Linck: G.s Verhältnis zur Mineralogie und Geognosie. Jenaer akademische Rede 1906.

„Litbl." = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, herausgegeben von O. Behaghel und Fr. Neumann (Heilbronn 1880—85, Leipzig 1886 ff.).

M. = Mephistopheles.

Meyer St. = Eduard Meyer: Studien zu G.s F. (Altona 1847).

Minor = Jakob Minor: G.s F. Entstehungsgeschichte und Erklärung (Stuttgart 1901, 2 Bde.).

„MLN." = Modern Language Notes (Baltimore 1886 ff.).

Morris = Max Morris: G.-Studien (2. Aufl., Berlin 1902, 2 Bde.).

Müller = Ernst Müller: G.s Hom. und Euphorion; in den „PJb.", Bd. 131, S. 485 ff. (1908).

MuR. = Maximen und Reflexionen.

NA., s. Leibniz.

„NJb." = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur (1. Abt.) und für Pädagogik (2. Abt.), herausgegeben von J. Ilberg (Leipzig 1898 ff.). Jede der beiden Abteilungen wird für sich mit den für sie geltenden Bandnummern zitiert.

obd. = oberdeutsch.

Obenauer F. = O. J. Obenauer: Der Faustische Mensch (Jena 1922).

Obenauer R. = Derselbe: G. in seinem Verhältnis zur Religion (Jena 1921).

Par. = Paralipomenon.

„Paracelsus" = Schriften Theophrasts von Hohenheim genannt Paracelsus, ausgewählt von Hans Kayser; in der Sammlung „Der Dom" (Leipzig 1921).

Paul = Herm. Paul: Deutsches Wörterbuch (3. Aufl., Halle a. S. 1921).

PeBU. = R. Petsch: Neue Beiträge zur Erklärung des U. I, II; in der „GRM.", Bd. 10, S. 138 ff., 203 ff. (1922).

PeGU. = Derselbe: G.s Stellung zum Unsterblichkeitsglauben; im „Neophilologus" 1924.

„PJb." = Preußische Jahrbücher. Begründet von Rud. Haym; fortgesetzt von Heinr. v. Treitschke und H. Delbrück. Herausgegeben von Dr. W. Schotte (Berlin 1858 ff.).

Pn. = Pniower: G.s F., Zeugnisse und Exkurse. Zu seiner Entstehungsgeschichte (Berlin 1899). Hier ist bald nach Seiten, bald nach Nummern zitiert.

PnPiH. = Derselbe: Der Prolog im Himmel in G.s F.; in den „NJb.", 1. Abt., Bd. 26, S. 169 ff. (1923).

Psp. = Puppenspiel.

Roethe = Gust. Roethe: Die Entstehung des U.; in den „BSB." 1920, S. 642 ff.

Rousseau NH. = J. J. Rousseau: Die neue Heloise („RUB.", Nr. 1361—68).

„RUB." = Reclams Universalbibliothek.

Sarauw I = Chr. Sarauw: Die Entstehungsgeschichte des G.schen F.; in „Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-filol. Meddelelser", I, 7 (Kopenhagen 1918).

Sarauw II = Ders.: G.s Augen; in derselben Sammlung II, 3 (Kopenhagen 1919).
Sarauw III = Derselbe: G.s F. i aarene 1788—89; in derselben Sammlung II, 8 (Kopenhagen 1919).
Scherer A. = Wilh. Scherer: Aufsätze über G. (Berlin 1886, 2. Aufl. 1900).
Scherer F. = Derselbe: Aus G.s Frühzeit; in den „Quellen und Forschungen", Bd. 34 (Straßburg 1879).
Schiele = Die Religion in Geschichte und Gegenwart, herausgegeben von F. M. Schiele (Tübingen 1909—13, 5 Bde.).
Schmidt = P. Expeditus Schmidt O. F. M.: F. G.s Menschheitsdichtung usw.; in Sammlung Kösel, Bd. 100 (München 1924).
Sievers = Eduard Sievers: Rhythmisch-melodische Studien; in der „Germanischen Bibliothek", 2. Abt., Bd. 5 (Heidelberg 1912).
Simmel = Georg Simmel: G. (Leipzig 1913).
Simrock = Doktor Johannes F., Puppenspiel, hergestellt von Karl Simrock. Nach d. Ausg. v. 1872 herausgeg., eingeleitet u. um weitere Psp.-Texte vermehrt von R. Petsch („RUB.", Nr. 6378—79, Leipzig 1923).
Spranger = Ed. Spranger: Lebensformen (3. Aufl., Halle a. S. 1922).
Storck = W. F. Storck: G.s F. und d. bild. Kunst (Leipzig 1912).
Strich = Fritz Strich: Deutsche Klassik und Romantik (München 1922).
SU. = G.s F. in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift, herausgegeben von E. Schmidt (5. Abdruck, Weimar 1901).
Sulzer = J. G. Sulzer: Allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften (Leipzig 1771—74, 2 Teile). Wir zitieren die Neubearbeitung von 1792—94 mit bibliographischen Zusätzen.
Szanto = A. Szanto: Archäologisches zu G.s F.; in den „Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts", Bd. 1, S. 93 ff. (Wien 1898).
Th., s. Leibniz.
Thomas = G.s F. Ed. by Calvin Thomas (Boston 1906, 2 Bde.).
Tille = Alexander Tille: Die Faustsplitter in der Literatur des 16.—18. Jahrhunderts (Berlin 1900 [1. Heft Weimar 1898]).
Traumann = G.s F. Nach Entstehung und Inhalt erklärt von Ernst Traumann (2. Aufl., 1. Bd. München 1919, 2. Bd. das. 1920).
Trendelenburg = G.s F., erklärt von A. Trendelenburg (Berlin 1921/22, 2 Bde.).
Trendelenburg ZF. = Derselbe: Zu G.s F. Vorarbeiten für eine erklärende Ausgabe (Berlin 1919).
U. = Urfaust (vgl. SU.).
Unger = R. Unger: Hamann und die Aufklärung. Studien zur Vorgeschichte des romantischen Geistes im 18. Jahrhundert (Jena 1911, 2 Bde.).
Unger, „Sprachtheorie" = Derselbe: Hamanns Sprachtheorie im Zusammenhange seines Denkens (München 1905).
Urhelena = Urhelena (Hel.-Dichtung G.s von 1800), vgl. die Einleitung unserer Anmerkungen zum 3. Akt des 2. Teils.
Valentin WN. = Veit Valentin: Die klassische Walpurgisnacht (Leipzig 1907).
Vischer = Fr. Th. Vischer: G.s F. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts (Stuttgart o. J. [1875]).
„Vjs." = Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte (Weimar 1888—93).
Vorländer = Karl Vorländer: Kant, Schiller, G. (2. Aufl., Leipzig 1922).
Voß = Joh. H. Voß: Mythologische Briefe (Königsberg 1794, 2 Bde.).
W. = G.s Werke, herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimar, H. Böhlau, 1887 ff.).
Walzel = Oskar Walzel: Das Prometheussymbol von Shaftesbury zu G.; in den „NJb.", 1. Abt., Bd. 13, S. 40 ff. und 133 ff. (1910).
Weigand-Hirt = Fr. L. K. Weigand: Deutsches Wörterbuch, 5. Aufl., herausgegeben von H. Hirt (Gießen 1909).

Welling = Welling: Opus mago-cabbalisticum, hier zitiert nach den Seitenzahlen der Ausgabe von 1760.
Wentzel = Georgius Wentzel: Analecta Faustiana; im „Genethliacon Gottingense", S. 145 ff. (Göttingen 1888).
Wg. = Wagner (der Famulus).
Wickhoff = F. Wickhoff: Der zeitliche Wandel in G.s Verhalten zur Antike, dargelegt am F.; in den „Jahresheften des österr. archäolog. Instituts", Bd. 1, S. 105 ff. (Wien 1898).
Witk. = G.s F., herausgegeben von G. Witkowski (4. Aufl., Leipzig 1912, 2 Bde.).
Witk. WN. = Ders.: Die Walpurgisnacht im ersten Teile von G.s F. (Leipzig 1894).
WN. = Walpurgisnacht.
Wuttke = Adolf Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Bearbeitung von E. H. Meyer (Berlin 1900).
„ZdPh." = Zeitschrift für deutsche Philologie, begründet von Jul. Zacher. Herausgegeben von H. Gering und Fr. Kauffmann (Halle 1868—1909, Stuttgart 1910—19).
„ZfdA." = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur nebst Anzeiger f. d. A. u. d. L., begründet von M. Haupt, herausgegeben von E. Schroeder und G. Roethe (Leipzig und Berlin 1841 ff.).
„ZfdU." = Zeitschrift für den deutschen Unterricht (neuerdings Zeitschrift für Deutschkunde), begründet durch R. Hildebrand und O. Lyon, herausgegeben von Walter Hofstaetter und Friedr. Panzer (Leipzig 1886 ff.).
„ZfdW." = Zeitschrift für deutsche Wortforschung, herausgegeben von Fr. Kluge (Straßburg 1900—13).
Ziegler = Konrad Ziegler: Gedanken über G.s F. (Stuttgart 1919).
„ZvL." = Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, herausgegeben von M. Koch, Bd. 1 (Berlin 1887); Neue Folge, Bd. 1—4: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte und Renaissanceliteratur, herausgegeben von M. Koch und Ludw. Geiger (daselbst 1887/88—91); Bd. 5—14: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, herausgegeben von M. Koch (daselbst 1892—1901); Bd. 15 und 16 herausgegeben von W. Wetz und J. Collin (daselbst 1904 und 1906).

Einleitung des Herausgebers (S. 7—52).

7_{1}ff. Zur Einleitung im ganzen vgl. die in unserem Literaturverzeichnis genannten Schriften. Weiteres zur Bibliographie: K. Engel: Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884 (Oldenburg 1885); am vollständigsten Goedeke, S. 605 ff. mit Nachträgen in der 4. Abt. des 4. Bandes, S. 106 ff. (1913). Neuestes in den „Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte" und im „Litbl." — Zu Abschnitt 1 und 2 vgl. R. Petsch: Magussage und Faustdichtung, in der „ZfdU.", Bd. 34, S. 449 f. (mit weiteren Literaturangaben). Über Religion und Magie vgl. auch Lehmann, neuerdings R. Otto: Das Heilige (11. Aufl., Stuttgart 1923), und Brunstäd. — Zu Abschnitt 2 im allgemeinen vgl. FbPt., Einleitung und Anhänge, besonders S. 236 ff. („Die wichtigsten Berichte der Zeitgenossen über den historischen Dr. F."); auch „GRM.", Bd. 2, S. 99 ff. Neue Theorien von Blume und andern müssen an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben. — 14_{8}ff. Über die Bedeutung der Astrologie vgl. Boll. — 18_{19} „Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benanndte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abenthewer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden, für-

witzigen vnnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel usw. usw." (Frankfurt, Johann Spieß, 1587). Neudruck mit reichen Erläuterungen: FbPt. — 18_{32} Georg Rodolf Widmanns Buch: „DEr Warhafftigen Historien von den grewlichen vnd abschewlichen Sünden vnd Lastern" usw. (Hamburg 1599). Neu gedruckt im „Kloster", Bd. 2, S. 273ff. (Stuttgart 1846). — 18_{38} Über das von G. mehrfach benutzte Buch Pfizers (FbP.) vgl. Pniower in der „ZfdA.", Bd. 57, S. 248ff. — 18_{41} FbdCM. — 19_{17} Wichtigste Ausgabe von Marlowes „Tragical History of Dr. Faustus" durch H. Breymann in den „Englischen Sprach- und Literaturdenkmalen", Heft 5 (Heilbronn 1889). Deutsche Übersetzung von Wilhelm Müller (mit Vorrede von A. v. Arnim, Berlin 1818), Neudruck „RUB.", Nr. 1126. Logeman: Faustus Notes (Gent 1898). — $20_{20ff.}$ Zum folgenden vgl. jetzt Simrock. Dazu R. Petsch: Das holländische Faustdrama; „NJb.", 1. Abt., Bd. 14, S. 425 (1911); daselbst weitere Literaturangaben über die einschlägigen Fragen. Zuletzt Bittner (Besprechung von R. Petsch erscheint in der „ZdPh."). — 21_{28} In seinem Tagebuch unter dem 11. 6. 1818, vgl. Pn., S. 123, 231. — $22_{10ff.}$ Lessings F.-Dichtung, mit erläuternden Beigaben, herausgegeben von R. Petsch (Heidelberg 1911). — 23_{17} Neudruck (Faksimile) mit wichtigen Beigaben von R. Payer von Thurn (Wien, o. J.). — 23_{42} Fr. Müller: Situationen aus F.s Leben (1776), und Doktor F.s Leben und Tod, Teil I (1778), herausgegeben „DLD.", Nr. 3 und „DNL.", Bd. 81. Dazu B. Seuffert: Maler Müller (Berlin 1877). Vgl. Schillers Werke, herausgegeben von Bellermann, Bd. 15, S. 203. — 25_2 F. J. Schneider: Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts (Wien 1909). — $25_{9ff.}$ „DNL.", Bd. 79. Neudruck im Inselverlag 1911. Vgl. M. Rieger: Klinger in der Sturm- und Drangperiode (Darmstadt 1880) und Klinger in seiner Reife (Darmstadt 1896). — 26_{11} Par. 49. Hierzu und zum folgenden vgl. SU., Einleitung, und R. Petsch, „GRM.", Bd. 10, S. 138ff. Zuletzt R. Meyer-Benfey, „PJb.", Bd. 190, S. 171ff., dessen Beurteilung der ältesten Phase ich nicht zustimmen kann (vgl. auch die Anmerkungen zum Text). Über das Magische im F. vgl. auch Dessoir, S. 16ff. — 26_{19} Zum Teil nach G. Arnolds „Unparteiischer Kirchen- und Ketzerhistorie" von 1699. Vgl. DW., B. 8. — 27_{24} Vgl. hierzu und zum folgenden: Sievers und Roethe; E. Feise: Der Knittelvers des jungen G. (Leipzig 1909); Morris, Bd. 1, S. 1ff. („Die Form des U."); derselbe: Alexandriner im U., „GJb.", Bd. 29, S. 165ff. — 28_{34} Vgl. Pn., S. 23. — $29_{1ff.}$ Vgl. zum folgenden besonders Sarauw I und III und R. Petsch, „GRM.", Bd. 8, S. 141ff. Belege: Pn., Nr. 35ff. Sonderausgaben des Fragments von B. Seuffert, „DLD.", Nr. 5 (Heilbronn 1882); wiederholt u. a. bei Witk. Dazu A. Raiz, „Vjs.", Bd. 3, S. 323ff. (Weimar 1890). — 29_{38} Mit V. 1770. — 30_2 Eckermann, 10. 4. 1829. — 31_{18} Vgl. Morris, „GJb.", Bd. 22, S. 150ff. — $32_{4ff.}$ Vgl. zum folgenden G.s und Schillers Briefe vom Jahre 1797, bei Pn., S. 54ff. Dazu O. Walzel: G. und das Problem der Faustischen Natur; in seiner Sammlung: „Vom Geistesleben alter und neuer Zeit", S. 366 (Leipzig 1922); auch J. Volkelt: F.s Entwicklung vom Genießen zum Leben; „NJb.", 1. Abt., Bd. 10, S. 508ff. (1903). — 33_{18} Zur Charakteristik des M. vgl. neuestens Sarauw III, S. 43ff. und Dessoir, S. 25ff. Älteres bei Goedeke, S. 686ff. M. hat einige Züge von dem lustigen, realistisch räsonierenden und den Helden parodierenden Diener der älteren Komödie. — 34_{23} Die angeführten Stellen in den MuR. zur Natur- und Wissenschaftslehre. Vorländer, S. 296. — $35_{5ff.}$ Vgl. zum folgenden Barthel, Boucke, Simmel. — $36_{8ff.}$ Die Literatur über Pakt und Wette ist unübersehbar. Vgl. den Kommentar von Minor, ferner Alt, „PJb.", Bd. 108, S. 112ff.; G. Witkowski: Die Handlung des 2. Teils von G.s F. (2. Aufl., Leipzig 1906); R. Woerner: F.s Ende (Freiburg 1902). Juristische Lösungsversuche von E. Landsberg und J. Kohler im „GJb.", Bd. 24, S. 113ff., von J. Burghold im „GJb.", Bd. 34, S. 64ff. Zuletzt H. Rickert, in „Logos", Bd. 10, S. 123ff. (Tübingen 1921), und Obenauer F.,

S. 204ff. Sarauw III, S. 5ff. sucht das Vorhandensein des Paktes schon für die U.-Zeit zu erweisen, unter Heranziehung der Par. — 38_{19} Vgl. Alt, S. XXIX, auch unsere Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten. — 39_{20} ff. Vgl. Morris, „GJb.", Bd. 22, S. 150ff., auch Par. 17ff. — 41_5 An W. v. Humboldt, 17. 3. 1832. Zur Erklärung der Stelle Fresenius, „GJb.", Bd. 15, S. 251ff. Neuerdings G. Schaafs, „Chronik", Bd. 27, S. 29ff. Die Belegstellen über Hel. in der ältesten Dichtung bei Gräf, S. 420, Anm. 2. — 41_{34} Außerdem erschien bei G.s Lebzeiten nur noch der 1. Akt bis V. 6036 im 12. Bande der „Ausgabe letzter Hand", deren 4. Band die Hel. enthält. Die vollständige Dichtung erschien, von Riemer redigiert, im 41. Bande derselben Ausgabe 1832. — 43_4 Die Schwächen des Werkes betont, nicht ohne eine gewisse Voreingenommenheit, die scharfsinnige Arbeit von Ziegler. Dagegen R. Petsch in den „GRM.", Bd. 12. — 43_{37} G. an H. Meyer, 20. 7. 1831. Vgl. Pred. Salom., Kap. 1, V. 13. — 50_{41} Vgl. dazu U. v. Wilamowitz-Möllendorff: Reden und Vorträge, S. 20f. (Berlin 1901). — 51_{25} Zu Riemer, bei Pn., S. 257. — 51_{29} Vgl. K. Burdach: Schillers Chordrama und die Geburt des tragischen Stils aus der Musik; in der „Deutschen Rundschau", Bd. 142, S. 232ff. und 400ff., auch Bd. 143, S. 91ff. (1910). Zur künstlerischen Form des 2. Teils vgl. auch Dessoir, S. 34ff.

Zueignung (S. 53—54).

Die „Zueignung", unter dem gleichen Titel und in den gleichen obligaten und gemessen periodischen Stanzen wie das Einleitungsgedicht zu den Werken, entstand am 24. 6. 1797. — $_{1ff.,\ 9f.}$ und $_{31f.}$ Die längst verblaßten Ausgeburten seiner jugendlichen Phantasie und die halbvergessenen Gefährten aus der Jugendzeit werden dem Dichter wieder unmittelbar lebendig und drängen die Gestalten der Gegenwart gleichsam hinter einen Nebelschleier zurück. Vgl. Sarauw II, S. 43. — $_4$ Wahn soviel wie Ausgeburten der Phantasie. — $_8$ Von der Atmosphäre, welche diese Gestalten gleich Geistern (vgl. V. 496) umwebt und den Dichter geheimnisvoll berührt. Goebel vergleicht „Sprüche in Prosa", Nr. 791: Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her. — $_{22}$ Wie derjenige Schillers, dessen Anforderungen an sein F.-Drama der Dichter eben nicht erfüllen konnte. Vgl. ihre Briefe aus dem Juni 1797. — $_{27f.}$ Der Dichter meint jenes eigene Dämmern zwischen Wirklichkeit und Traum, einen Zustand höchster poetischer Stimmung ohne die Kraft zu dichterischer Gestaltung. Lispelnd soviel als flüsternd. Die Äolsharfe wird wegen ihres unbestimmten, ahnungsvollen Tones von den Dichtern des 18. Jahrhunderts gern zu Vergleichen herangezogen. S. die ersten Absätze in G.s Aufsatz: „Serbische Lieder" (JA., Bd. 38, S. 3).

Vorspiel auf dem Theater (S. 55—61).

Nach allgemeiner Annahme etwa gleichzeitig mit der „Zueignung" entstanden; Karstens Gegengründe (S. 294ff.) sind so wenig überzeugend wie die Beziehung auf G.s Brief vom 21. 4. 1798 an Lotte Schiller bei Sarauw I, S. 36ff. Immerhin sind spätere Einschübe möglich. — Auf die halb unmutige Zusage einer Fortführung der Dichtung (V. 1ff.) folgt hier der kräftige Entschluß, das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche zu leisten und der äußeren Form das Ihre zu geben. G. spaltet sich gleichsam in einen absoluten Dichter (von der Art seines Torquato Tasso, nur nicht im tragischen Lichte gesehen) und einen reinen Geschäftsmann (wobei man an den Serlo der „Lehrjahre" denken mag; vgl. auch zu Eckermann, 1. 5. 1825). Jener tritt für die tiefste Einheit und Wahrheit der Dichtung und für ihre klassisch-durchsichtige Form ein, dieser für die verwirrende, aber fesselnde Menge der groben Wirkungen; die überlegene komische Person, durch die wiederum in gewisser Weise der Dichter selbst spricht, schlägt

den Mittelweg einer unter bunten Bildern verborgenen Einheit und Wahrheit vor, was auch den Bedürfnissen der Bühne am besten entgegenkommt. Als Träger der überall rasch aufgeschlagenen Bühne, die von Hause aus mehr die mimischen als die eigentlich künstlerischen Werte des Dramas betont, schweben G. die Wandertruppen des 17. und 18. Jahrhunderts in veredelter Form vor. Das Motiv der ganzen Szene verdankt er dem im indischen Drama beliebten „Vorspiel auf dem Theater", wie er es 1791 in Kalidasas „Sakuntala" (übersetzt von G. Forster) kennengelernt hatte (Text bei Biedermann I, S. 54 ff.). Auf italienische Vorbilder und auf Tiecks Prologe verweist Lion Feuchtwanger: Die Quellen des F.-Vorspiels (in der „Vossischen Zeitung", Nr. 226 vom 4. 5. 1912). Erinnert sei auch an die dialogischen Vorreden von Rousseaus NH. — Zur ganzen Szene vgl. Th. Vogel, „NJb.", 1. Abt., Bd. 1, S. 669 ff. (1818); Wentzel, S. 145 ff. (mit reichen Parallelen aus G.s Briefwechsel usw.). Zu den einzelnen Figuren: V. Hehn, „GJb.", Bd. 16, S. 107 ff. — über die „Lustige Person": E. Geißler, „ZfdU.", Bd. 27, S. 678 ff. — zur Charakteristik der „Haupt- und Staatsaktionen": Wielands Ausführungen, abgedruckt in Lessings „Hamb. Dramaturgie", Stück 69. Reiche Parallelen aus den „Lehrjahren" bei ES. II. Vgl. auch Wilhelms Aufzeichnung in der „Theatralischen Sendung": Ich behaupte sogar, daß, je mehr das Theater gereinigt wird, es zwar verständigen und geschmackvollen Menschen angenehmer werden muß, allein von seiner ursprünglichen Würkung und Bestimmung immer mehr verliert. Es scheint mir, wenn ich ein Gleichnis brauchen darf, wie ein Teich zu sein, der nicht allein klares Wasser, sondern auch eine gewisse Portion von Schlamm, Seegras und Insekten enthalten muß, wenn Fische und Wasservögel sich darin wohl befinden sollen. Vgl. Par. 3—5. — 41 Mit überlegener Miene. — 43 versöhnt = befriedigt. — 52 Blasphemische Anspielung auf Matth., Kap. 7, V. 13. — 59ff. Daß der Dichter nur in absoluter Einsamkeit arbeiten könne, hat G. wiederholt betont, am eindringlichsten an Schiller, 9. 12. 1797. Weitere Stellen bei Wentzel, S. 147 f.; vgl. auch „Tasso", V. 454. In diesen Zusammenhang gehören wohl einige Verse G.s auf der Rückseite eines H.-Blattes, das auch V. 91—98 enthält: Wenn sichs in meinem Busen regt | Wenn sich mein Auge feuchtet | Auch noch ein Herz das mir entgegen schlägt | Noch ein Geist der mir entgegen leuchtet || Das wenige Talent das ich besessen rauben | Denn etwas guts zu machen und zu thun | Muß man erst an die Guten glauben. — 66 erpflegen = durch Pflege groß machen. — 70ff. Die unmittelbare Veröffentlichung des noch nicht ausgereiften Kunstwerkes gewährt taumelndes Entzücken über die unmittelbare Wirkung, verschüttet aber die geheime Phantasieschöpfung selbst, deren ganzer Reichtum Zeit zu seiner Gestaltung braucht. Wenn auch das rasch mitgeteilte Werk glänzt, so vergeht doch dieser Glanz mit dem wilden Augenblick; ist dagegen das zurückgehaltene Kunstwerk echt, so darf es der Wirkung auf die Nachwelt gewiß sein. Ältere Deutungsversuche bei Karsten, S. 303 ff. Langsamkeit des künstlerischen Schaffens betont G. im „Tasso", V. 275 ff.; vgl. auch das Xenion: „Die Sonntagskinder" (Schillers Werke, herausgegeben von Bellermann, Bd. 1, S. 193, Nr. 150). — 79 Von einem tüchtigen Kerl. — 89 Anders als der „Direktor" urteilt G. selbst, vgl. „Weimarisches Hoftheater" (1802): Man kann dem Publikum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt. Rücksicht auf das Publikum im besseren Sinne zeigen vielfach seine Briefe an Schiller (bei Wentzel). — 93 Breite = Masse. — 106 Effekthascherei. — 110 Das passende Werkzeug für weiches Holz ist nicht die schwerste Axt. Dem Pöbel keine tiefe Weisheit, kein abgeklärtes Kunstwerk! — 116f. Daß Journale und Romanen leicht Zerstreuung in die Zerstreuung bringen, betont G. an Schiller, 9. 8. 1797. Vgl. „Sprüche in Prosa", Nr. 23. — 119 Vgl. Ovid: Ars amandi, B. 1, V. 99: *Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.* — 136 Recht des Menschen als Vernunftwesen (vgl. V. 285), die Erfahrung der Idee zu unterwerfen. Vgl. „Tasso", V. 159 ff. — 140 In steter Wechselwirkung von

Subjekt und Objekt (vgl. Barthel, S. 18ff.) belebt der Dichter die Welt durch gefühlsmäßige Wertbetonung, gestaltet sie zur harmonischen Einheit um (ebenda, S. 24) und genießt mit innigem Behagen die so geformte Welt. — 156 Schafft den Wirrwarr mythologischer Vorstellungen durch sinnvolle Deutung zur Einheit um. Vgl. „Lehrjahre": Wer hat Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, sie zu uns herniedergebracht, als der Dichter? Vgl. über Lavaters Begriff der (götterschaffenden) Magie Janentzky: Lavater in Sturm und Drang, S. 262ff. (Halle 1916). — 193 Trug ist nicht die Bühnenillusion, wie Thomas meint. Karsten, S. 305f., zieht mit Recht die Verse aus „Ilmenau" heran: Noch ist, bei tiefer Neigung für das Wahre, ihm Irrtum eine Leidenschaft. — 212 Betone: macht! — 213 Die Lust am gefühlsbetonten Schauen und am freien Schaffen der Phantasie bleibt uns bis ins Alter, nur wird sie jetzt mit mehr Bewußtsein geübt und gelenkt (V. 208). — 218 Über den Wert der Stimmung vgl. besonders G.s Briefe an Schiller vom Juli 1797. Vgl. Wentzel, S. 149f. — 223 Stark Getränke sagt die Bibel häufig von berauschendem Trank. — 227f. Nach der antiken Vorstellung muß der günstige Augenblick am Schopfe gefaßt werden, wenn er an uns vorübereilt. — 235 Vgl. Gen., Kap. 1, V. 16. — 242 Alle drei Reiche kommen im Drama vor. Da aber G. (zu Eckermann, 6. 5. 1827) diese Worte als eine Art Formel für den „Gang der Handlung" verwendet, wollte er mit dem letzten Worte doch wohl darauf hinweisen, daß seine Dichtung ursprünglich mit einem Epilog im Chaos auf dem Weg zur Hölle schließen sollte (vgl. Par. 1).

Prolog im Himmel (S. 62—66).

Der oratoriumartige Einsatz, dem nach dem ursprünglichen Plane (Par. 1) ein „Epilog" entsprechen sollte und dem im vollendeten Werke F.s Himmelfahrt antwortet, entwickelt in dramatischem Zwiegespräch die Problematik des Weltgeschehens und des Menschenlebens vom Standpunkt der Erfahrung aus, zugleich aber G.s optimistischen Glauben an das ewige Werden, das sich dem dauernden Widerstreit entringt. Heraklitische Gedanken (vgl. K. Bapp: Aus G.s griechischer Gedankenwelt, S. 1ff. [Leipzig 1921]) durchdringen und beleben das Weltbild Leibnizens (vgl. K. Alt: Der Gedanke der Theodizee in G.s F.; „PJb.", Bd. 108, S. 112ff.). Zur Vorgeschichte des Problems vgl. die Preisschrift der Kant-Gesellschaft von O. Lempp: Das Problem der Theodizee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts bis auf Kant und Schiller (Leipzig 1910). Zu dem idealistischen Gottesbegriff überhaupt: Brunstäd, S. 240f. Die zuversichtliche Stimmung, die sich in den rhythmischen Bilder- und Klangfolgen der Engelchöre und in der hoheitsvollen, bisweilen humoristischen Haltung des Herrn ausspricht, scheint in das Jahr 1800 zu weisen, vgl. Alt, „JGG.", Bd. 9, S. 47ff. Doch setzt eine unkontrollierbare Angabe in Eckermann-Riemers Chronologie Goethescher Schriften den „Prolog im Himmel" ausdrücklich ins Jahr 1797. Vgl. Pn., Nr. 112, der auch an dieser Datierung festhält, die sich schlecht mit Par. 1 verträgt. Stofflich knüpft die Szene an das Eingangsbild des Buches Hiob an, vgl. Pn., S. 50, 140f., 231; R. Petsch, „Chronik", Bd. 20, S. 13f. Auf Hiob wies ihn augenscheinlich FbP., von wo auch die optimistische Anschauung der Szene Nahrung empfing. Vielleicht kannte G. auch die altkirchlichen Anschauungen von dem Pakt zwischen Gott und Satan, wonach dieser seines Anrechts an den (seit Adam) gefallenen Menschen verlustig geht, als er sich an Jesus als einem Schuldlosen vergreift. Vgl. Schiele, Bd. 5, Sp. 1657f. — Weit entfernt, nach Art mittelalterlicher Schauspiele und neuerer Ordensdramen den Menschen unmittelbar zwischen verlockende Teufels- und warnende Engelsstimmen zu stellen, läßt G. die Erzengel nur psalmodierend das große Thema der Szene und der Dichtung überhaupt angeben: Gewalt und Vernichtung müssen den Zwecken des Höchsten dienen, dessen innerstes Wesen doch Liebe, dessen

Ziel die Erhaltung, ewige Neuschöpfung und Entwicklung des Alls ist (vgl. auch V. 504ff.). Das Problem des Menschen wird, im Hinblick auf F., nur zwischen dem Herrn und M. erörtert: F.s unablässiges Streben über sich selbst hinaus gibt die Gewähr für seine Erlösung, wenn ihm auch das eigentliche Ziel noch verborgen ist und seine Bahn durch vielerlei herrliche, reale und phantastische Irrtümer hindurchführt, in welche der arme Mensch sich verwirrt (zu Eckermann, 17. 2. 1831); jedes aufgelöste Problem bietet immer wieder ein neues aufzulösendes (an H. Meyer, 20. 7. 1831). Zur Lehre vom Irrtum auch an Eichstädt, 15. 9. 1804. Dem entspricht die freie Behandlung, die sich G. in V. 167ff. und 206ff. vorbehält. Die letzten Gedanken Gottes mit dem Menschen verstehen die der ewig werdenden Natur zugewandten Erzengel natürlich ebensowenig wie M. Der Name (dem auch G. ratlos gegenüberstand: an Zelter, 20. 11. 1829; weitere Literaturangaben bei Goedeke, S. 685f.) lautet im Fb. noch „Mephostopheles"; die Form mit i, die auch im FbdCM. steht, finden wir zuerst in England. Sie kam durch das Schauspiel zu uns, falls sie nicht an sich die ältere ist und dann neben der assimilierenden Umbildung mit den beiden o fortlebte. Die letztere Form suchte man abzuleiten aus *Μη-φωτο-φίλης*: der das Licht nicht liebt (Hagemann); ebensowenig wie diese befriedigen die Erklärungen, die von der i-Form ausgehen: *Mephiz* = Verderber, *tophel* = Lügner (Seydel, „GJb.", Bd. 5, S. 353, und Bd. 7, S. 310), oder die rein griechischen Deutungsversuche (zuletzt E. Maass: *Μέγιστε* und *Ὠφελές*, letzteres Beiwort für den großen „Pan-Ephialtes", „JGG.", Bd. 9, S. 78ff., wo weitere Literaturangaben). Am nächsten liegt die Annahme eines hebräischen Dämonennamens, vielleicht mit der „Koseendung" *-eles*, die dann im Hinblick auf griechische Namen auf *-philos* umgebildet wurde. Die aus rhythmischen und stilistischen Gründen verkürzte Namensform „Mephisto" V. 4183, U. V. 453. — Die von Sarauw (I, S. 42ff.) hergestellten Beziehungen zu Schelling scheinen mir nicht zwingend, obwohl natürlich Berührungen sehr wohl möglich sind. — Zum Bühnenbild vgl. G.s Federzeichnung bei Hecker, Bl. 1 (der Herr, bärtige Figur, in heroischer Nacktheit über Wolken thronend, von wenigen Engeln umgeben. Vor ihm, ebenfalls nackt, die Halbfigur des Mephistopheles, aus Wolken auftauchend). — 243ff. G.s Weltanschauung spricht sich symbolisch aus in dem pythagoreischen Bilde der Sphärenharmonie, die im Altertum zunächst den Gedanken der gesetzmäßigen Ordnung ausdrücken sollte, dann aber real gefaßt wurde, als brächten die um das Zentralfeuer sich bewegenden Planeten (hier V. 244) einen unserem Ohr nicht wahrnehmbaren Zusammenklang hervor (Aristoteles: De coelo, B. II, Kap. 9). Der älteren Literatur ist dieser Gesang der Sphären („Lehrjahre", B. 1, Kap. 17) wohl bekannt: FbP., S. 185 (vgl. F. Piper: Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst, Bd. 2, S. 245ff. [Weimar 1847]). Weiteres bei Witk. und Alt. Bei G. vgl. „Satyros", V. 307. Hier wie in V. 4671 vereint G. Licht- und Klangbilder: Eine majestätische Lichtentwicklung erscheint uns unwillkürlich zugleich als erhabenes Brausen und Donnern, als mächtiger Klang (vgl. Hehn, „GJb.", Bd. 16, S. 115). Zur religiösen Einkleidung vgl. Hiob, Kap. 38, V. 7. — 265 Vgl. die Grundbedeutung der *ἄγγελοι*. — 266 1. Buch d. Kön., Kap. 19, V. 11ff. Deutschländer, S. 448ff. — 285 Vgl. Schillers 24. „Brief über die ästhetische Erziehung" (Schillers Werke, herausg. von Bellermann, Bd. 7, S. 366f.). — 308 Nach Leibniz streben „alle Monaden verworren nach dem Unendlichen, nach dem Ganzen"; die völlige Klarheit ist nur bei Gott („Die Monadologie", § 60: HG., Bd. 2, S. 449). Vgl. Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 59f. — 318ff. Vgl. zu V. 1656ff. — 322 Vgl. V. 11624f. — 334 Nach Gen., Kap. 3, V. 14. Mit Lust = mit innigem Behagen. Vgl. Frederking, „ZfdU.", Bd. 25, S. 537. — 335 „Muhme" und „Vetter" gelten als halb humoristische Bezeichnungen eines näheren, sozusagen verwandtschaftlichen Verhältnisses. Vgl. V. 2049, 6885 u. ö. — 339 Nach G.s Erzählung „Die guten Weiber" bedeutet Schalk im gewöhnlichen Sinne eine Person, die mit Heiterkeit und

Schadenfreude jemand einen Possen spielt (Alt). Das Hämische dieser Schadenfreude, die „Furchtbarkeit" des „Schalks" vom menschlichen Standpunkt aus betont Büchner, S. 5 ff. Nach Falks Bericht (bei Pn., S. 287) nahm Frau von Staël es übel, daß G. „in dem Engelsgesang Gottvater gegenüber dem Teufel so gutmütig gehalten hätte; sie wollte ihn grimmiger haben". — 343 Nach Milton; vgl. Alt, „JGG.", Bd. 9, S. 51 f. — 344 ff. Vgl. Leibniz: Monadologie, § 83 ff. (HG., Bd. 2, S. 454 f.): die Geister, als Abbilder der Gottheit oder des Urhebers der Natur, sind fähig, „das System des Universums zu erkennen und es durch architektonische Proben wenigstens in etwas nachzuahmen"; Gott verhält sich zu ihnen, „wie ein Vater zu seinen Kindern". — 346 ff. H. hatte in V. 346 ursprünglich: Das Seyn des Seyns das ewig lebt. — Der Sinn ließe sich etwa umschreiben: Die lebendige Schönheit der ewig werdenden (in Gegensätzen sich entfaltenden) Schöpfung erwecke eure Liebe und halte euch dauernd (in Liebe) gefesselt. Eure liebende Versenkung in die ewigen, gestaltenden und erhaltenden Kräfte des Alls äußere sich in den Ideen (der gesetzgebenden Vernunft). Vgl. an Jacobi, 10. 5. 1812: Man lernt nur kennen, was man liebt; Büchner, S. 93 ff., und Kreyßig-K., S. 262 f. — 347 Zum Ausdruck vgl. Psalm 32, V. 10, und im „Divan", am Schluß des „Buchs der Parabeln": Dich halten dieser Arme Schranken, Liebster von allen Gottesgedanken. — 350 Den Alten setzte G. in der H. für ihn; an Schubarth schreibt er am 3. 11. 1820 vom Begnadigungsrecht des alten Herrn. Feierlicher in den „Grenzen der Menschheit", V. 1; vgl. Daniel, Kap. 7, V. 9—22.

Der Tragödie erster Teil (S. 67—222).

Nacht (S. 67 ff.). Einen (von Geisterstimmen unterbrochenen) Monolog, der F.s Übergang von den Universitätsstudien zur Magie darstellte, hatte schon Marlowe eingeführt, das deutsche Volksdrama und das Puppenspiel nach ihm mit mehr oder weniger starken Veränderungen oder Verkürzungen wiederholt; vgl. Simrock, besonders S. 9, 28 ff. und aus dem alten „Ulmer Spiel" S. 90 f. Im U. standen unsere Verse 354—597 und 602—605; sie gehören doch wohl (mit Ausnahme etwa der ersten 32 Verse) der letzten Frankfurter Zeit an, wo sich G. mit Vorliebe der Form des „lyrischen Dramas" bedient; vermittels dieser Technik sucht er, was in Wirklichkeit eine lange Zeitspanne in Anspruch nehmen würde, in eine kurze Szene zu bannen. Daher scheinbare Widersprüche in Motiv, Stimmung und Tönen, die sich leichter aus dem Hin- und Herwogen von F.s Seelenleben als aus der fetzenweisen Entstehung der Dichtung erklären lassen. Die frühere Literatur über die Szene (vgl. Goedeke, S. 698 f.) zuletzt kritisch gemustert von Roethe, S. 667 ff., danach von Petsch, „GRM.", Bd. 10, S. 208 ff. Meyer-Benfeys erneuten Versuch, den ganzen Monolog in seiner heutigen Fassung an den Anfang der F.-Dichtung zu stellen, kann ich aus den angedeuteten stilistischen Gründen nicht anerkennen („PJb.", Bd. 192, S. 294 ff.). Auch den von Roethe und von Holl („GRM.", Bd. 9, S. 309 ff.) zur Herstellung der „Urfassung" vorgeschlagenen Umstellungen kann ich nicht zustimmen. Der Monolog, wie er im U. steht, ist (unter Einbeziehung der altertümlichen Verse 1—32) doch eine einheitliche Dichtung. Sie spiegelt F.s peinvoll-beglückende Wandlungen von unmutiger Trotzrede zu wehmütiger Klage, donnerndem Fluche und leidenschaftlichem Begehren, zu beglückendem Schauen und neuem, heftigem Andrängen an die Welt der Geister, sie endet mit seinem Absturz unter dem Machtwort des Erdgeistes und mit der heftigsten ironischen Entladung gegenüber dem Famulus; in dem allem spiegelt sich der Übergang vom magisch-idealen Streben nach Einwirken und Einfühlen in die ganze Natur (Par. 1) zur tatsächlichen Geisterbeschwörung, von wo der Weg zum Teufelspakt nicht mehr weit ist. Die magischen Vorstellungen und Kunstworte waren G. natürlich auf Grund seiner jugendlichen Lektüre (vgl. DW., B. 8) wohl vertraut; Berührungen mit einzelnen Schriften der Magier des

Altertums, der Renaissance und der neueren Zeit werden sich immer wieder finden, ohne daß darum der eine oder der andere geradezu als G.s Hauptquelle oder als Vorbild seines F. angesehen werden dürfte; den Einfluß Emanuel Swedenborgs scheint mir Morris, Bd. 1, S. 13ff., und mit ihm E. Schmidt, den des Jamblichus J. Goebel (auch im „Journal of English and German Philology", Bd. 8, S. 1ff.), den des F. M. van Helmont Sarauw (II, S. 70ff.) zu überschätzen, der aber die Swedenborg-Theorie richtig bewertet (II, S. 195ff.); vgl. auch Burdach, „BSB." 1912, S. 652ff. Wichtiger als die Herkunft der einzelnen Vorstellungen und Bilder ist uns die Stimmung der ganzen Szene. Handzeichnung G.s zum „Studierzimmer" bei Hecker. Die Eingangssituation suchte G. späterhin (im „Fragment") durch die freilich das Original arg verwässernde Wiedergabe der F.-Radierung Rembrandts durch Lips (Abbildung bei Hecker, Titelbild) zu veranschaulichen. „F. als bartloser, ältlicher Mann in Talar und Hausmütze, am Pult stehend, schaut gespannt auf das große Fenster, das von einem kabbalistischen Zeichen mit konzentrischen Kreisen und geheimnisvollen Worten und Buchstaben durchglüht ist; Bücher, Globus, Totenköpfe" (so ES. II, Bd. 13, S. 273). Vgl. auch die Beschreibung eines ehemals in Leipzig befindlichen Gemäldes von Wyck bei Biedermann II, S. 85f. Das gotiſche Zimmer meint natürlich ein altfränkisches Muſeum = Studierzimmer (V. 530). — 354–385 Der bunte Wechsel in der Akzentuierung und in der Taktfüllung (schwere Senkungen z. B. V. 366) der dipodisch gebauten Zeilen dieses Abschnittes (vgl. Sievers, S. 67f.) bezeichnet die innere Unruhe des Sprechers. — 357 durchaus ſtudiert nach Köster „durch- und ausstudiert" („Litbl.", Bd. 18, S. 10). — 361 Paßt nur auf den jugendlichen Helden des U. — 364 Vielleicht ein Nachklang der früh gelesenen skeptischen Schrift des Agrippa von Nettesheim: De incertitudine et vanitate omnium scientiarum. Vgl. A. Reichl, „Eu.", Bd. 4, S. 287f. — 367 Kaum sind die vier Fakultäten gemeint, wie ES. II annimmt; Schreiber könnte auf Juristen gehen (vgl. *clercs*), wird aber hier vielleicht verächtlich für Beamte und Federfuchser überhaupt verwendet (vgl. Biedermann II, S. 89). — 374 F.s Armut betont das Fb. In dem Psp. kann Nachwirkung G.s vorliegen. — 378 Nur äußerlich angelehnt an biblische Ausdrücke wie Luk., Kap. 4, V. 14; Kraft ist hier magisch gemeint, wie in V. 1279. — 382ff. G. erklärt die magische durch die poetische Schau. Vgl. sein Gedicht an J. H. Merck: Erkenne jedes Dings Geſtalt, | Sein Leib und Freud', Ruh und Gewalt, | Und fühle, wie die ganze Welt | Der große Himmel zuſammenhält; Collin vergleicht auch den Aufsatz des jungen G. über Falconet: Davon (d. h. von der Welt rings umher) fühlt der Künſtler nicht allein die Wirkungen bis in die Urſachen hinein, die ſie hervorbringen. Diese Ursachen werden alchemistisch als *Semina rerum* bezeichnet („Name und Wirkungskraft aller Dinge" bei Paracelsus: Bartscherer, „GRM.", Bd. 6, S. 423). Daß hier schon der Schaffensdrang bei F. durchbreche, kann ich Collin (S. 12) und Sarauw (II, S. 71) nicht zugestehen. — 394 G.s Geisterglaube (s. Einleitung) nimmt ossianische Formen an, vgl. den Brief Werthers vom 12. Oktober. — 398 Wuchtiger Stimmungsumschlag, durch den plötzlichen Übergang aus weicher, weit ausschweifender, mählich sich steigernder Sehnsuchtsklage zu ruckweise ausgestoßenen Entrüstungslauten bezeichnet. Über den „Spring-Iktus" vgl. Sievers, S. 68f. Vgl. V. 3235ff. — 405 Vgl. V. 678 und 6611. Übertreibender Hinweis auf die überall zwischen die Bücher usw. gestopften Hefte und Zettel. Auch der junge G. zog die „Manuskripte aus allen Winkeln seines Zimmers hervor" (Knebel bei Pn., Nr. 13; vgl. Roethe, S. 651f.). — 418ff. So wenig wie die Bücherweisheit (V. 354ff.) kann die tote und verstaubte Scheinwelt des Studierzimmers (V. 397—417, vgl. V. 656ff.) die unmittelbare Berührung mit der lebendigen Natur ersetzen; F. sucht sie aber nicht draußen im Freien. Von einer nächtlichen Beschwörungsszene im Walde (nach dem Vorgange des Fb. und Psp.) kann schon im U. keine Rede mehr sein (vgl. PeBU., S. 210f.), vielmehr will sich der Held

sogleich über alles Geschaffene hinweg an die Welt der Gestirne, weiterhin durch deren Vermittlung an das Geisterreich wenden, um zum Weltzentrum (vgl. V. 382ff.) vorzustoßen. Diese Flucht ins Unermeßliche umschreibt er bildlich V. 418. Der französische Astrolog Nostradamus (1503—66), auf den G. frühzeitig hingewiesen wurde (vgl. R. Petsch: Wissenschaftliches Korrespondenzblatt der „Philologiae Novitates", Oktoberheft, S. 4ff. [Heidelberg 1906]), wird hier, vielleicht um seines tönenden Namens willen, als Vertreter der phantastischen Gestirnkunde überhaupt erwähnt: es handelt sich dabei zunächst nicht sowohl um die Kunst des Horoskops, als um die mystische Einsicht in die Einheit des Alls, um die Sternenmystik. Was G. bei den Astrologen fand und was er seinen F. hier suchen läßt, zeigen Warnungen des römischen Dichters Manilius, die er am 4. 9. 1784 ins Brockenbuch eintrug: *Quis caelum possit nisi caeli munere nosse | Et reperire deum nisi qui pars ipse deorum est?* Vgl. Boll, S. 102f., der eine aufschlußreiche Parallele aus Byron heranzieht: „Mit den Sternen | Und dem lebendigen Geist des Weltalls hielt | Er seine Zwiegespräch' und diese lehrten | Ihn die Mysterien ihrer Zauberkraft. | Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen, | Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten | Ihm Wunder und Geheimnis." Vgl. „Childe Harold", Ges. 3, Str. 13f. F. verlangt aber nicht bloß Aufschluß über das Wesen der Geister (V. 426f.), sondern unmittelbaren Umgang mit ihnen auf gleicher Linie (vgl. V. 394 und 618ff., doch ist von „Schaffen" auch hier noch nicht die Rede). — 426ff. Um erhöhtes, übermenschliches Dasein ist es F. zu tun; alle Zwischenstufen des allmählichen Einlebens in die Einheit und Gesetzlichkeit des Alls überspringend, drängt er sich an die Sphäre der Geister (vgl. V. 484); statt die kabbalistischen heil'gen Zeichen, d. h. der Namen und „Charaktere" der Geister, der heiligen Zahlen und Figuren (vgl. Lehmann, S. 222f.), sinnend zu betrachten und an ihrer Hand Schritt vor Schritt in die Geisterwelt vorzudringen, läßt er sie unmittelbar auf seine, von stärkstem Lebensdrang geschwellte Phantasie wirken und ist geneigt, ein intuitives „Erlebnis" der wirkenden Natur (V. 441) für eine „Antwort" aus der andern Welt (V. 429) zu nehmen. — Nach 429 Es handelt sich hier nicht um die gewöhnlichen Geisterzeichen (s. zu V. 426), sondern um einen schematischen Aufriß des Weltalls in seiner schönen Verknüpfung, wie ihn der junge G. bei Welling finden konnte und wie ihn F. V. 446ff. phantasievoll umschreibt. Sarauw (II, S. 197) denkt auch an das Titelblatt der „Catena". — 430ff. Auf die gedrungene, dipodisch zusammengefaßte Darstellung des Entschlusses folgt eine gelöste, frei sich ausschwingende Offenbarung aufglühender Seligkeit im Bewußtsein der erreichten Gottesnähe (V. 439). Das Erwachen des erstarrten Stubenmenschen zu neuer Jugend wird bedeutsam betont (V. 432ff.). Die Beruhigung F.s ist freilich, wie immer (vgl. V. 1210ff.), vorübergehend, indem sie in F.s Seele einen geheimnisvollen, den elementaren Kräften verwandten Trieb aufweckt (V. 437). Vgl. Sarauw II, S. 198. — 441 Sarauw (II, S. 199) vergleicht eine Stelle (für viele!) aus Hübners Konversationslexikon, die im DWB., Bd. IV, 1b, Sp. 2648, angeführt wird: „*Archeus* bedeutet, nach Paracelsi und Helmontii Art zu reden, *animam mundi*, den Weltgeist, oder die ‚würkende' Natur (so schreibt auch G. im U.) oder die Haupt-Ursach aller natürlichen Dinge." — 442ff. Bei dem Weisen auf irgendeinen besonderen Namen zu raten, ist unnötig; F. meint vielleicht seinen „Nostradamus" (vgl. aber Burdach, Moses, S. 652f.). Ganz freie Ausführung einer Notiz des Fb. („Daß er sich auff die abergläubischen Characteres legte und an hohen Festtagen, wenn die Sonne früh Morgens aufgienge, das so genannte *Crepusculum matutinum* gebrauchte", S. 4), im deutlichen Hinblick auf J. Böhmes „Aurora" und auf Herders „Älteste Urkunde" (z. B. Bd. 6, S. 558: „Komm hinaus, Jüngling, aufs freie Feld und merke. Die urälteste, herrlichste Offenbarung Gottes erscheint dir jeden Morgen als Tatsache") usw. Vgl. Scherer F., S. 72f. Ähnlich verführt G.s „Mahomet"; auch bei ihm ist die Rede vom Öffnen der Brust. — 446ff. Ruhige, von lustvollen

Gefühlstönen belebte Betrachtung, die sich zum Bekenntnis tiefer Sehnsucht nach harmonischer Auffassung des Alls aufgipfelt, um dann im plötzlichen Umschlag (454ff.) in unruhig wogende Fragen und Klagen überzugehen. Verschmelzung mystischer Bilder; die alten Lehren von „aszendenten und deszendenten Geistern" (Fb., S. 5) hatte schon Helmont mit dem biblischen Traumbilde der Jakobsleiter (Gen., Kap. 28, V. 12ff.) verbunden, „gleicherweise wie auf derselben die Engel Gottes auf- und niedersteigen, also steigen die wesentlichen lebendigen Kräfte oder geistlichen Leiber der himmlischen Lichter unablässig von oben herab durch die ätherische Luft zu dieser unteren Welt als von dem Haupt zu den Füßen; und hernach, wann sie ihre Auswürkung vollbracht, so steigen sie zu ihrem eigenen Nutz und Verbesserung wieder von unten aufwärts zu dem Haupt, mit demselben wieder vereiniget" usw. (Graffunder, S. 705); dazu kommt nach Boll (S. 99) das Bild der alten Manichäersekte von den „seelenschöpfenden Eimern" der auf- und absteigenden Tierkreisgestirne; vgl. dazu Burdach, Moses, S. 763f. (Die „Feuerleiter" wäre doch ein recht prosaischer Behelf.) Das Ganze natürlich, bei den Mystikern wie bei G., nur eine Fortbildung des kulturgeschichtlich so bedeutsamen Homerischen Symbols der „goldenen Kette" (eingehende Darstellung von Emil Wolff zu erwarten), worunter der junge G. zu seiner Freude die Natur, wenn auch vielleicht auf phantastische Weise, in einer schönen Verknüpfung dargestellt sah; vgl. DW., B. 8. — 454ff. Mit dem rein ästhetischen (oder auch theoretischen) Genuß des Schauspiels unzufrieden (Gegensatz: V. 4727), drängt F. unmittelbar an die vielbrüstige Mutter Natur. Über zweierlei „Schauen" bei G. vgl. Holl, „GRM.", Bd. 9, S. 311, und PeBU., S. 211. — Vor 460 Im Gegensatz zum Makrokosmus hat der Erdgeist ein magisches Zeichen (s. zu V. 426ff.) und ein Rufwort (vgl. vor V. 482). Der Erdgeist erscheint hier nicht eigentlich als Welt- und Tatengenius (wie in Par. 1), sondern als organisierendes Prinzip des Erdballs; spielte doch der greise G. noch mit dem Gedanken, daß es einer großen menschlichen Monade vergönnt sein dürfte, eine ähnliche Rolle zu spielen („Gespräche", Bd. 2, S. 174). So erklärt es sich, daß F. kraft innerer Verwandtschaft den Geist zu begreifen glaubt und ihn anzuziehen vermag. Er übersieht nur den Unterschied zwischen idealer Bestimmung und empirischer Erscheinung, wohl auch den Größen- (oder Kraft-) Abstand zwischen sich und dem Geiste (vgl. Vischer, S. 263ff.; auch Collin, S. 40ff.). Über die mystischen Vorstellungen eines *Archeus terrae* vgl. Graffunder und neuerdings Sarauw II, S. 173ff., 195ff. Aus der „Catena" war G. vielleicht eine Schilderung des „*Generator*, *Conservator*, *Destructor et Regenerator omnium rerum*", des ewig „unruhigen" Geistes gegenwärtig, der eine „Alteration um die andere zuwegen bringet in allen Creaturen". Vgl. Köster, „Litbl.", Bd. 18, S. 9 (1897). Wie sich die alte Vorstellung allmählich bei G. umgebildet hat, zeigt wieder die erwähnte Unterredung mit Falk: „Gespräche", Bd. 2, S. 171. Vgl. auch den mindestens unter G.s Einfluß entstandenen Prosahymnus „Die Natur". Für F. ist der Erdgeist wenigstens der ihm in diesem Augenblick erreichbare Gott. Einfügung der Szene in den Gang der späteren Dichtung: Alt, „JGG.", Bd. 9, S. 53. — Im Fb., S. 6, findet die erste Beschwörung des Geistes, vor dem F. erschrocken zurückweicht, im Freien statt; dabei Feuererscheinungen usw. Auch diese Vorstellungen hat G. veredelt und wollte bei der Vorstellung des schrecklichen Gesichts doch nichts Fratzenhaftes und Widerliches dulden (an Brühl, 2. 6. 1819, wo er an Rembrandt und an die Jupiterbüste von Otricoli erinnert). Eine eigene Bleistiftzeichnung G.s stellt den Geist jugendlich bartlos dar, mit weitgeöffneten Augen, von denen Lichtstrahlen ausgehen; bei Hecker, Bl. 3. — 463 Ausdruck der Ekstase (vgl. Sarauw II, S. 77), welche den ganzen Abschnitt durchdringt, den Versbau auflockert und endlich, beim Gefühl der Gegenwart des Geistes, in die „freien Rhythmen" des Hymnus übergeht; PeBU., S. 206ff. Gewaltige Steigerung gegen Schluß, in den immer breiter ausladenden, nun wieder gereimten Zeilen sich ankündigend. — 484 Vielleicht

Umkehrung von Swedenborgs Vorstellung, wie die Geister sich dem Menschen nähern *(Suctio)*, jedenfalls hier von heißestem Seelendrange an den wesensverwandten Geist gemeint; vgl. Sarauw II, S. 143 f. — 490 Das Wort ist hier noch frisch, von „übermenschlich" abgeleitet: „mehr als Mensch", und ist ironisch gemeint. Zur Geschichte des Wortes vgl. R. M. Meyer, „ZfdW.", Bd. 1, S. 3 ff., und Stosch, ebenda, S. 370 f. Vgl. zu V. 606 ff. — 501ff. Hochpoetische Selbstschilderung des Geistes in polaren, einander ergänzenden und steigernden Wendungen, die sich in kurz und stark schwingendem Rhythmus aussprechen; der breit ausladende Schluß malt das gleichmäßige Sausen des Webstuhls, das prachtvolle Schlußbild verrät den Kern der ganzen Anschauung. — 503 Webe, nicht „wehe", welch schlechte Lesart sich seit 1816 in die F.-Ausgaben eingeschlichen hat. Nicht die Vorstellung des „Sturmes" gibt den Ausschlag, sondern des krafterfüllten Daseins und Wirkens, was die ältere Sprache so gern mit „weben" bezeichnet. Vgl. V. 395, 2715, 4399; auch Apostelgeschichte, Kap. 17, V. 28. — 509 Die sinnenfällige, bewegte Natur hat sich die Menschheit seit den Tagen des späten Altertums unter dem oft sehr deutlich ausgeführten Bilde des bestickten Kleides der Gottheit vorgestellt. Zur Geschichte dieser Vorstellung vgl. M. Gothein im „Archiv für Religionswissenschaft", Bd. 9, S. 337 ff. Belege aus Bayle und Swedenborg bringen Witk. und Collin, S. 56. — 510 Ahnungslos spricht F. sich selbst das Urteil: umſchweifen bedeutet keine zielstrebige Bewegung, geſchäftig keine von innen her geordnete, wahrhaft schöpferische Tätigkeit (Collin, S. 57 f.). F. hat also den Geist wirklich nicht begriffen, weil er selbst noch in der Dumpfheit (Par. 1) befangen ist. Tatsächlich ist hier viel weniger die Rede von Schaffensdrang als von der Sehnsucht nach grenzenloser Steigerung und Betätigung der eigenen Kräfte, nach einer mehr quantitativen oder dynamischen „Gottähnlichkeit". — 518ff. Vgl. die kraftvolleren Fassungen des U. Den dramatischen Widerspruch zwischen stärkster Konzentration des persönlichen Willens und den Ansprüchen der Außenwelt (das Übergehen aus der Technik des „lyrischen Dramas" in die der dialogischen Szene) betont G. gern durch das Motiv der „Störung", das dann der Milieu-Exposition dienen kann. Vgl. „Mahomet", „Prometheus", V. 48 ff., und „Werther", B. 2, Am 29. Julius, Schluß. Vgl. Gundolf, S. 116. Die Wg.-Szene vom vorhergehenden abzutrennen (H. Meyer-Benfey, „PJb.", Bd. 192, S. 294 ff.), liegt kein Grund vor. — 521 Schleicher heißt der studentische Junggreis als Leisetreter im Gegensatz zum genialen „Kerl". Zur ganzen Wg.-Szene vgl. R. Petsch, „GJb.", Bd. 29, S. 88 ff., daselbst auch über den Zusammenhang mit Fb. und Psp. Par. 1 umschreibt Wg.s Wesen als helles kaltes wiſſenſchaftliches Streben. Noch bezeichnender spricht Herder (Werke, Bd. 9, S. 457 ff.) von „kalter Wortschwärmerei über warme Gegenstände". Als Schwärmer wird Wg. auch im U. bezeichnet. Deutlich voneinander abgehoben sind beide Unterredner durch ihre Sprechweise: F.s pathetische Ausrufe, leidenschaftliche Forderungen und satirische Angriffe umkreisen mit gedrungener Kürze und mächtiger Steigerung jeweils einen geheimen Mittelpunkt, der nicht deutlich genannt wird, Wg. befleißigt sich größter Deutlichkeit in ermüdender, selbstgefälliger Breite; seine Reden schließen gern mit Hochton, diejenigen F.s (wie im ganzen U.) mit Tiefton: er lenkt jeweils ab, ehe das Letzte gesagt ist; vgl. Sievers, S. 69 f. Über die Figur Wg.s vgl. Croce, S. 24 ff. — 522ff. Die durch Überredung zum Besten lenkende Wirkung der Deklamation hatte Gottsched in seiner „Ausführlichen Redekunst" (V. 524) gepriesen (4. Aufl., Leipzig 1750; vgl. Minor, Bd. 1, S. 67 ff.); auf die Griechen als Muster verweist Sulzer in seinem Artikel „Vortrag" (R. Petsch, „Chronik", Bd. 27, S. 39). Der aufklärerische Theologe Bahrdt hatte 1773 den Unterricht der künftigen Geistlichen durch Schauspieler gefordert, Herder war 1774 ihm heftig entgegengetreten; vgl. Collin, S. 100 ff. G.s Auszüge aus Quintilian s. „Ephemerides", S. 12 f. Natürlich steht G. oberhalb beider Parteien und des Streites zwischen formlosem Gehalt und leerer Form (vgl. Par. 1).

Zur Stelle vgl. Pirker, ,,Eu.", Bd. 20, S. 743ff. — 534ff. Ursprüngliche, frei strömende Formkraft gegen kalte Technik; vgl. G.s Falconet-Aufsatz (wo auch über das Problem der Form überhaupt gesprochen wird): Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen. — 544f. Vgl. Rousseau NH., Bd. 1, S. 13: ,,Wenn uns auch die Kraft des Gefühls nicht mit fortreißt, so ergreift uns doch die Wahrheit desselben, das ist die Weise, in welcher das Herz zum Herzen spricht." — 554 Blinkend mit derselben Doppelbedeutung wie ,,glänzend"; ,,blendend". — 555 Der Menschheit ist Dativ, Schnitzel ist Akkusativ des ,,effizierten Objekts": gekräuselte Schnitzel herstellen. Es ist kaum an Papierblumen zu denken, die auf den Prozessionsweg gestreut werden (Köster, ,,Litbl.", Bd. 18, S. 10), sondern an ein Kinderspiel (vgl. Geßler, ,,Eu.", Bd. 19, S. 680); hier bildlich für aufgeputzte Nichtigkeiten; vgl. Shakespeares Sonett 66, Z. 3: *And needy nothing trimm'd in jollity*. Von ,,fein geschnitzten, toten Papierblumen" spricht Herder (bei E. Schmidt: Lessing, Bd. 1, S. 398). „GJb.", Bd. 29, S. 99f. — 558f. Alter Gemeinspruch *(Ars longa, vita brevis)*, in die für Wg. bezeichnende Form des Alexandriners gekleidet. — 560 Übergang zu der ,,kritischen" Geschichtsforschung im Sinne Bayles: nicht historisches Denken im Sinne geistiger Umstellung (vgl. V. 578), sondern rationalistische Beurteilung der Überlieferung (V. 563, 566) vom Gegenwartsstandpunkt aus. Vgl. R. Eucken: Beiträge zur Einführung in die Geschichtsphilosophie, S. 86 (Leipzig 1903). Gegen diese Betrachtungsweise, der es weniger um Erkenntnis oder um die Ausweitung des Geistes als um eine empirisch begründete, unmittelbar praktisch zu verwertende Welt- und Lebensansicht zu tun ist (,,Pragmatische Maximen", V. 584; vgl. ,,GJb.", Bd. 29, S. 101ff.), wendet sich vor allem Hamann (besonders in den ,,Kreuzzügen des Philologen", Werke, Bd. 2, S. 218ff. Vgl. auch Minor, Bd. 1, S. 74ff., und vor allem Unger, Kap. 24). Auch der junge G. bemängelt an Michaelis' ,,Mosaischem Recht", es sei eigentlich nichts aus dem orientalischen Geist der Zeit, des Volkes, der Sitte erklärt (Collin, S. 105f.). Über Herders Geschichtsauffassung im Gegensatz zu ihrer Zeit (auch zu Rousseaus Pessimismus): Cysarz, S. 66, und Korff: Geist der Goethezeit, Bd. 1, S. 85ff. (Leipzig 1923). — 576 Sprichwörtlich (nach Offenb. Joh., Kap. 5, V. 1). Hier natürlich, in G.s Sinne, übertreibend. Ähnlich Hamann (Werke, Bd. 1, S. 19). Vgl. auch die neueste Geschichtskritik bei E. Troeltsch: Der Historismus und seine Überwindung (Berlin 1924), und Spranger, S. 385. — 582ff. Zur Erläuterung der Bilder wie der ganzen Stelle vgl. Herders Bild eines ,,Kunstrichters nach dem gewöhnlichen Geschmack"; in den ,,Fragmenten" (Werke, Bd. 1, S. 249): ,,Er gibt uns, anstatt ein Buch bis auf Herz und Nieren zu zergliedern, krüppelhafte und tote Gerippe von Auszügen: statt ein Pygmalion seines Autors zu sein, schlägt er ihm ... das Haupt ab und setzt das seinige darauf." — ,,Als ein zweiter Pluto bewacht er altes, angeerbtes Gerät und ehrwürdigen Auskehricht der Literatur." — 585 So wenig wie die „Aktionen" der Wandertruppen mit ihrem anspruchsvollen Schaugepränge (,,Staat") und ihren großen Redensarten gewähren die ,,pragmatischen Historiker" einen tieferen Lebensblick (V. 586), ihre ,,Menschen" bleiben Puppen. Vgl. ES. II. — 588 Leben wird nur durch Leben ,,erkannt", oder, wie wir heute sagen, ,,verstanden". Vgl. die einleitenden Abschnitte Sprangers und Th. Litt: Erkenntnis und Leben (Leipzig 1923). — 589–601 fehlen im U., eingefügt als „Brücke" zum ,,Osterspaziergang" (V. 903ff.). — 590ff. G. denkt u. a. an Jesus und G. Bruno. — 605 Vgl. zu V. 582. — 606ff. Hier setzt die spätere Dichtung (Ausfüllung der „großen Lücke" bis zur ,,Schülerszene") ein; die schwermütige Stimmung stellt unsere Szene (die ,,Osternacht") in unmittelbare Nähe der Vertragsszene, Alt setzt sie 1798 an (,,JGG.", Bd. 9, S. 48f.). Der neue Monolog nimmt eine Menge von Motiven des ersten wieder auf (vgl., außer den sachlichen Erinnerungen an die Erscheinung des Erdgeistes, V. 652ff. mit 516, V. 656ff. mit 398ff.), ist aber darum nicht etwa als ,,Ersatz" für diesen gedacht (so zuletzt Meyer-Benfey,

„PJb.", Bd. 192, S. 296). F. wiederholt seine Klage nicht bloß im Ton des gealterten Gelehrten, sondern des trotz allem überlegenen, der Erscheinung des Geistes gewürdigten Geistes, der sich eben an Wg. gemessen, seinen Unmut verspritzt hat und nun, gewissermaßen von einem Punkte außer- und oberhalb seiner selbst, sein Schicksal als das des ringenden Menschen überhaupt betrachtet; daher die breit daherrollenden, volltönenden Perioden, die sich häufenden und steigernden Bilder und daran anknüpfenden Reflexionen, die vom Persönlichsten zum Allgemeinsten übergehen (vgl. etwa V. 634ff., 672ff., 682ff.); diese „Betrachtung" gipfelt in der ästhetischen Einstellung (V. 686ff.), die einen würdigen, wenn auch tragischen Abschluß des ewig unbefriedigten Strebens (an den wohl schon der junge G. gedacht hatte; vgl. Roethe, S. 645ff.) hochpoetisch verklärt. — 614ff. Hier erst wird F.s Streben nach voller, tatsächlicher, in Schaffensdrang und Schaffenskraft (V. 620) sich erweisender Gottesebenbildlichkeit hervorgehoben, ein Hauptmotiv der „neuen" F.-Dichtung; vgl. Sarauw I, S. 70f. Mehr als Cherub (vgl. „mehr als Mensch" bei Lessing für unser „Übermensch") zielt eben darauf, nicht etwa auf den im Rang höheren „Seraph", wie Kern (bei Kreyßig, S. 255f.) will. Der Cherub (V. 618, im Gegensatz zum Wurm, V. 653 wie 498, wie in Schillers „Lied an die Freude", V. 31f.) verharrt im Schauen, vgl. V. 344ff.; dem Menschen ist Gottähnlichkeit nur auf künstlerischem Gebiete verliehen, vgl. „Künstlers Abendlied" und, zur ganzen Stelle, Walzel, „NJb.", 1. Abt., Bd. 25, S. 133ff. — 632 Zunächst denkt F. nur an die Tat der Beschwörung des Erdgeistes und das Leid der Abweisung; weiterhin verbreitet er sich, tief pessimistisch, über die hemmende Wirkung des Erfolges (V. 634ff.) wie des Mißerfolges (V. 640ff.) bei jeder aus tiefstem Drang geborenen (V. 631) menschlichen Tätigkeit. — 635 Fremd und immer fremder; zur Sache (Widerspruch von Materie und Geist im menschlichen Handeln) vgl. G.s Aufriß seines tragischen Mahomet-Planes in DW., B. 19, Schluß. — 636f. Kreyßig-K., S. 256f. — 644 Über das Wirken der Sorge vgl. V. 11384ff. und die Anmerkung dazu. Vgl. Schillers 24. Brief über „Ästhetische Erziehung". — 648 Vgl. V. 1597ff. — 662f. Ähnlich äußerte sich G. zu Luden 1806: „Gespräche", Bd. 1, S. 434. Vgl. „Litbl." 1913, S. 28 (Montaigne). — 664 Vgl. V. 417 und 6769. — 666 In schwerer Dämmerung. — 672ff. Die Natur offenbart nicht, was jenseits der Urphänomene liegt; mit deren Schau will sich F. nicht begnügen, und so hat er die Instrumente nicht benutzt, sondern als toten Ballast mitgeschleppt. Natürlich verwarf der Naturforscher G. selbst nicht das Experiment (wie Du Bois-Reymond wähnte: „G. und kein Ende", Berliner Rektoratsrede 1882). Vgl. Barthel, S. 33ff. — 677 F.s Vater wird nur noch im „Osterspaziergang" erwähnt (V. 998ff.), der sich auch in der melancholischen Stimmung mit unserer Szene berührt. — 678 Vgl. V. 405. — 682ff. Vgl. „Ilmenau", V. 126. Erwerben durch lebendige Aneignung; vielleicht liegt eine juristische Erinnerung zugrunde (R. Samter, „NJb.", 1. Abt., Bd. 16, S. 450), auch im Sinne des Naturrechts; vgl. R. Petsch: Schillers politisches Vermächtnis; im 22. „Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins", S. 23f. (Marbach 1918). Hier natürlich rein ethisch. Nur was wir im Augenblick gesteigerter Energie hervorbringen oder uns zu eigen machen, kann uns wahrhaft nützen, gibt unserm Leben einen Sinn. Die Trauer über die Sinnlosigkeit seines Daseins leitet in der andeutenden Technik des späteren Goetheschen Stils zu dem Selbstmordgedanken über. Dieses Motiv gehört wohl den Fbb. an, bezeichnet aber da Fausts völlige Verzweiflung angesichts des drohenden, furchtbaren Endes. Hier handelt es sich um jenen Weltschmerz, den der Werther-Dichter sattsam kennengelernt hatte. ES. II, Bd. 13, S. 283, vergleicht ein Schema zu DW.: *Taedium vitae.* Wertherianism. Düstre Lebenslast. Periodisch wiederkehrend. Entschluß zu leben. Vgl. die Anmerkung zu V. 3270f. Auf unsere Szene deutet V. 1579f. Vgl. Kreyßig-K., S. 258f. — 690 Eine Phiole (vgl. V. 6824) ist ein langhalsiges Fläschchen, wie es die Alchimisten brauchten. — 702 Der Feuer-

wagen des Elias schwebt vor, 2. Könige, Kap. 2, V. 11. Vom Feuerwagen Jesu ist wiederholt im „Verlorenen Paradies" die Rede, auch die leichten Schwingen weisen auf Miltons *„chariot winged"* zurück: Sarauw I, S. 54.

Vor 737ff. **Glockenklang und Chorgesang** (vgl. „GHb.", Bd. 3, S. 71f.). Das Motiv, daß der Held, der die Letheschale zum Munde führt, durch Gesang zurückgehalten wird, auch in J. G. Jacobis „Elysium" (ES. II). Hier erfolgt die Unterbrechung durch eine in einer benachbarten Kirche in altüberlieferten Formen vorgetragene Osterliturgie (vgl. F. Jostes, „Eu.", Bd. 3, S. 390ff.). Zur Ausführung in der Form des Oratoriums wurde G. vielleicht durch Grauns „Tod Jesu" veranlaßt, den er gerade gehört hatte, als er am 2. Ostertag 1798 den F. wieder vornahm (Alt, „PJb.", Bd. 108, S. 123). Mit freier Anlehnung an biblische Stellen (besonders Ev. Matth., Kap. 28, Ev. Luk., Kap. 33, 34, und Ev. Joh., Kap. 19 u. 20) gestaltete G. die Chorgesänge, deren dipodisch fallende Rhythmen, deren mehr andeutende als ausführende, das Wesentliche und die Gefühlstöne hervorhebende Sprache, deren gleitende, die durchgehende Stimmung steigernde Reime schon an die Schlußchöre erinnern (vgl. „GHb.", Bd. 3, S. 71f.). G., der von dem Kult des Gekreuzigten nichts wissen will, verkündet im Anschluß an das Evangelium von der Auferstehung die freudenvolle Lehre von der Leben und Tod überwindenden Liebe, die den Leidenden hilft (V. 801ff.), den Fluch der Erbsünde löst (V. 738ff.) und den erprobten Lebenskämpfer in Gnaden aufnimmt (V. 760f.; vgl. V. 11934ff.). Für diese Botschaft sind F.s Ohren jetzt noch taub (vgl. Obenauer R., S. 139ff.). F. wird durch die Gesänge nur gegenständlich berührt: die Erinnerung an selige Stunden der Kindheit hält ihn im Leben zurück, das eben doch schöne Augenblicke zu bieten scheint. Dieser Verführung durch eine lockende Illusion muß später die Enttäuschung folgen, vgl. V. 1583ff. — 757ff. Christi Auferstehung verbürgt Erlösung für jeden, der sich im Leide des Lebens durch Liebe als sein Jünger bewährt. — 785 Hier tritt das Verbum (oder Hilfsverbum) gern bedeutsam an den Anfang des Satzes, vgl. V. 789, 793 (erhabene Wirkung durch Auflösung der üblichen Wortstellung, wodurch die Überführung der gewichtigsten Worte in die Reimstelle ermöglicht wird). — 787 Der zu neuem, erhabenem Leben Erweckte. — 789f. Seine Werdelust kommt der Freude des Schöpfers (oder schöpferischer Augenblicke) nahe. (Werden und Schaffen nahe verwandt.) Freude als Gegensatz zu Leid. V. 792. — 797 Den trauernden Jüngern antwortet tröstend der Engelchor: der freudevollen Erhebung des Meisters nähert sich der Jünger durch tätige Liebesbeweise.

Vor dem Tor (S. 81ff.). Die sehr bewegte Szene bringt in ihrem ersten Drittel eine mimische, gutmütig-satirische Musterung der kleinstädtischen und bäuerlichen Kreise, in denen sich F. nicht mehr zurechtfinden kann; die typisierende Selbstdarstellung der Berufsklassen und Altersstufen mit bezeichnenden Wendungen und Gesten weist (im Gegensatz etwa zum 1. Akt des „Egmont") auf die 90er Jahre, obwohl einige Erinnerungen an Frankfurter Örtlichkeiten in den Reden der Handwerksburschen enthalten sein mögen. Auch F.s wehmütige Rückschau, die nur durch Wg.s täppische Fragen und unfreiwillig-parodierende Zwischenbemerkungen unterbrochen wird, scheint in die Nähe des schwermütigen zweiten Monologs (V. 606ff.) zu gehören (also ins Jahr 1798; vgl. Alt, „JGG.", Bd. 9, S. 49, und zu V. 677). Dramatische Spannung erzeugt erst der Schlußteil; er zeigt, daß die ganze Szene ein wichtiges Glied der schwierigen „Einführung" des M. bildet. F. hat sich noch einmal in die Welt zurücklocken lassen, fühlt sich aber durch eine Last peinlicher Erinnerungen bedrängt und über den bisherigen Lebenskreis weit hinausgewachsen; so neigt er denn einem dämonischen Bunde zu, der ihn neuem, buntem Leben (V. 1121) zuführen könnte. Dieser Schlußteil, von tiefen schauervollen Ahnungen unbegreiflicher Zusammenhänge durchzittert (selbst Wg.s pedantisch-alberne Ängste V. 1126ff. haben einen poetischen Anstrich), zeugt von reifster Kunst; doch sind wohl auch hier ältere

Bestandteile verwendet, ohne daß darum Teile des Wortlautes in die Zeit des U. gehören müßten (vgl. jetzt Pniower, „GHb.", Bd. 3, S. 499 f., woselbst weitere Literatur; dazu Niejahr, „GJb.", Bd. 20, S. 155 ff.). Jedenfalls haben wir eine unkontrollierbare, aber nicht unwahrscheinliche Nachricht über eine angebliche Szene der Frankfurter Urfassung: F. und Wg. treten zu Studenten, die sich an den Kunststücken eines Pudels ergötzen. Das Tier folgt dann den beiden Wanderern, springt bald vor ihnen her, bald zur Seite. Vgl. hierzu auch die Szene „Trüber Tag, Feld" (SU., S. LXIV, Anm. 1). Die Fbb. erzählten von F.s gespenstischem Hunde „Prästigiar" und seinen „divertierenden" Künsten (FbdCM., S. 11 f.). Die Schlußredaktion der Szene dürfte in das Jahr 1801 weisen (vgl. Pniowers Nachweis über die Zeit der Quellenstudien zu V. 878 und 1188 ff.). — 809 ff. Jägerhaus, Mühle und Wasserhof gab es in der Nähe von Frankfurt, doch ist die Landschaft so gut wie die Menschen ganz typisch behandelt. Kahle Landschaft, erst durch Menschen belebt (Obenauer F., S. 132). — 820 ff. Beachte im folgenden die leichte Verschränkung der verschiedenen Gruppen. — 824 Plan, soviel als „Tanzplatz im Freien" (fränkisch-thüringisch). — Vor 828 Schüler, hier soviel als „Studenten". Der älteren Burschensprache gehört auch die Anrede, V. 829, und die sprichwörtliche Wendung, V. 830 f., an (ES. II). G. gibt der Szene hier wie in V. 862, 1028 ff. eine leise kulturgeschichtliche Färbung. — 861 Ev. Mark., Kap. 13, V. 7. So wünscht sich G. etwa den Spießbürger. Vgl. die Worte des Edelmanns im „Bürgergeneral": Den politiſchen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Feiertags. — 878 ff. In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember gibt sich das Volk mit Liebesorakeln ab (Bleiguß, Hinstarren auf blanke Kristallspiegel usw.). Von einem Kristallseher las G. in FbP., S. 397. Doch auch in Franciscis „Höllischem Proteus" (1708), den G. damals benutzte, ist von einem unglücklich Liebenden die Rede, der sich von einer Alten seiner Auserwählten gestiefelt und gesport im Kristall zeigen läßt. Vgl. „GJb.", Bd. 16, S. 167 ff. — 881 Soldatenhaft, soviel wie „als Soldaten". — 892 Volkslieder des 16. Jahrhunderts lassen Soldaten „um Städte werben". Vgl. R. Köhler: Kleinere Schriften, Bd. 3, S. 371 ff. (Berlin 1900). — 949 ff. Das ausgelassene Lied wird in den „Lehrjahren" (B. 2, Kap. 11) Philine in den Mund gelegt, aber als abgeſchmackt und wohl gar unanſtändig nicht wörtlich mitgeteilt. Ähnlich in der „Theatralischen Sendung": nicht ganz ehrbar, was vielleicht, wie die ganze Beschreibung an der letzteren Stelle zeigt, auf eine ältere, rein dialogische Fassung geht. Vgl. Pniower, „JGG.", Bd. 1, S. 99 ff. — 989 f. Sprichwörtlich. — 1002 ff. Vgl. V. 1028 ff. Auch Paracelsus stand seinem Vater in der Bekämpfung der Pest bei, worüber G. schon bei G. Arnold lesen konnte. Vgl. auch Trendelenburg ZF., S. 68. — Daß F. nach FbP., S. 154, gewissenlos genug die „Praxim der Artzneykunst" betrieb, kommt für unsere Stelle weniger in Betracht. — 1009 F. kleidet seine eigene Gottesanschauung (vgl. V. 3433 ff.) dem Angesprochenen zuliebe in die volkstümliche Form des Vorsehungsglaubens, wie sich Spinoza den Anschauungen seiner Hausgenossen aus pädagogischen Gründen anbequemte. — 1034 ff. Vgl. zu V. 1002 ff. Nach den Fbb. ist F. eines Bauern Sohn. Trendelenburg ZF., S. 71 ff., zeigt, auf fachmännische Belehrung gestützt, wie der meisterhaft aufgebaute Abschnitt anschaulich den Versuch schildert, eine Panazee zustande zu bringen; zwei ungleichartige Stoffe (V. 1041, bei Paracelsus auch „widerwärtige" genannt) werden in einem Behälter zusammengezwungen: der rote Leu, das rötliche Quecksilberoxyd, gilt als Vater, die Lilie, die weiße Salzsäure, als Mutter; das Bild der Ehe, das dann weiter ausgeführt wird, scheint G.s Erfindung zu sein (nach ES. II veranlaßt durch die Bezeichnung des Oxyds als „Goldsame"). Laues „Brautbad" (V. 1043) in einer Retorte, dann wiederholtes Wechseln des Brautgemachs (d. h. des „Kolbens", V. 1045) unter stetem Destillieren, Kohobieren und Sublimieren (Verdampfen fester Stoffe), wobei sich an den Wänden des Kolbens irisierende Niederschläge bilden (V. 1046), bis die „Tochter", die

„jungfräuliche Erde", erscheint (vgl. V. 1047), d. h. das Destillat, dem man die Heilkraft zuschreibt. G. will nicht nur ein farbiges und stimmungsvolles Bild geben, sondern den dämonischen Charakter des Prozesses beleuchten, dessen Ergebnis nach F.s eigenem Urteil nur eine höllische Latwerge, ein Gift (in der älteren Sprache auch männlich und weiblich gebraucht) sein kann (V. 1050 und 1053). Vgl. auch Simmel, S. 64, und in G.s „Geschichte der Farbenlehre" die Abschnitte „Alchimisten" und „Paracelsus". — 1064ff. Ähnliche Gewissensnöte verspürte Fr. von Helmont; vgl. Bartscherer II, S. 70ff. An G. Bruno erinnert Brunnhofer, „GJb.", Bd. 7, S. 243. — 1082ff. Die wundervolle Schilderung des Meeres verdankt G. seiner italienischen Reise. Vgl. auch Sarauw I, S. 57f. — 1087 Die volkstümliche Form (stilisiert V. 6806) hier tief symbolisch verwendet; vgl. G.s Anzeige der „Universalhistorischen Übersicht der Geschichte" von Schlosser: Der Verfasser gehört zu denjenigen, die aus dem Dunkeln ins Helle streben, ein Geschlecht, zu dem wir uns auch bekennen. — 1094ff. Wie der Traum des Fliegens G. durchs ganze Leben begleitete, so finden sich auch die Bilder von der Lerche, vom Adler und vom Kranich schon in anderen Dichtungen G.s, z. T. aus der Jugendzeit (vgl. das Gedicht „An die Entfernte", V. 7f.; „Briefe aus der Schweiz", 4. Absatz, und „Werther", B. 1. Am 18. August). Darum noch nicht gleichzeitig! Vgl. Sarauw I, S. 57, und II, S. 63. — 1108 Vgl. V. 566. Doch wieviel wärmer, volltöniger und zugleich gemäßigter ist hier die ganze Auseinandersetzung gehalten! — 1110 Der Ton liegt auf einen. Zwischen Trieb und Seele sachlich zu scheiden, wie Traumann (Bd. 1, S. 254 und 446) will, ist unmöglich, freilich variiert G. den Ausdruck mit Veränderung der Wertnote. Wg.s Trieb zur Wahrheit bleibt an der Oberfläche der Erscheinungen haften, F.s Seele drängt zu den ihr verwandten organisierenden Kräften hin. — 1112ff. Den ewigen Dualismus der Menschennatur hatte schon das Altertum in das Bild zweier sich bekämpfender Seelen gekleidet; das 17. und 18. Jahrhundert war mit dieser Vorstellung wohlbekannt. Xenophons Scheidung zwischen einer tugend- und einer lasterhaften Seele (worauf Wieland in „Idris" u. a. anspielt; vgl. ES. II) war G. durch erneute Lektüre der „Kyropädie" nahegebracht worden, ebenso fand er in Bekkers „Bezauberter Welt", die er 1800—01 las, die verwandte Lehre der Manichäer (Witk.). Das Bild ist weniger wichtig als die Sache selbst, für die Traumann, Bd. 1, S. 446, treffend auf die „Paria-Legende", V. 138ff., verweist. G. selbst ist natürlich weit entfernt von jeder moralistisch-absoluten Wertung. Der Widerstreit des geistigen und des sinnlichen Menschen ist ihm selbst bekannt genug; vgl. Obenauer R., S. 204f., Pniower, „GJb.", Bd. 16, S. 165ff. — 1116 Duft, soviel wie „Staub". — 1117 Zu den hohen Ahnen erinnert Sarauw II, S. 166f., an die guten Geister in Goethes Gedicht „Eins und alles". — 1118f. B. Bekker sagt von den Dämonen, daß sie gleichsam als Mittler der Menschen bei den Göttern seien: „Warumb sie auch zwischen Himmel und Erde, nämlich wie gesagt wird, in der Luft und also zwischen den himmlischen Göttern und den irdischen Menschen gesetzet sind" (Witk.). Von Luftfahrten mit dämonischer Hilfe ist in FbP., S. 250ff., die Rede, doch war F.s Zaubermantel bekannt genug (vgl. V. 2065 und die Geschichte von F.s Mantelfahrt mit jungen Adligen zu einem fürstlichen Beilager nach München, FbdCM., S. 13). — 1126ff. Von den schädlichen Einwirkungen der Geister ist wiederum bei B. Bekker die Rede, doch scheint G.s Eigentum die hochpoetische Beschreibung der Geister der vier Weltrichtungen. Immerhin schwebt vielleicht FbP., S. 194, vor (über das 6. Dämonenreich, die *Aëreas Potestates*). — 1141 Englisch soviel wie „Engel, engelhaft". Vgl. V. 11984 — 1154f. Vgl. G.s „Farbenlehre", Abschnitt „Physiologische Farben", als Beispiel der „Sachbilder": Vorstehendes war schon lang, aus dichterischer Ahnung und nur im halben Bewußtsein geschrieben, als, bei gemäßigtem Licht, vor meinem Fenster auf der Straße ein schwarzer Pudel vorbeilief, der einen hellen Lichtschein nach sich zog: das deutliche, im Auge gebliebene Bild seiner vorüber-

eilenden Gestalt. F. ahnt die dämonische Natur des Pudels; seine erregte Phantasie deutet das ins Grauenhafte, was Wg. ganz „natürlich" vorkommt. Der Gegensatz der beiden Unterredner wirkt bis in Wortwahl und Tonfall hinein. —

1177 Italienische Form *scolare*, der gespreizten Rede Wg.s entsprechend.

Studierzimmer 1 (S. 93ff.). Die Einführung des M. hat G. viel zu schaffen gemacht. Unsere Szene kann wenigstens teilweise als Ersatz des ursprünglich geplanten Disputations-Aktus (Par. 2—9) gelten; vgl. „Eu.", Bd. 22, S. 307ff. Auch hier führt sich M. in einer den alten Gelehrten verhöhnenden und doch fesselnden Art und Weise ein. Vielleicht war ursprünglich eine Beschwörung des Gespenstes (vgl. Par. 6) unabhängig von dem Auftreten des Scholastikus geplant. 16. 4. 1800 G. an Schiller: Der Teufel den ich beschwöre gebärdet sich sehr wunderlich. Stoffliche Anregungen für das Spiel des Teufels hinter dem Ofen gaben die Fbb. her, vgl. FbdCM., S. 7, und FbP., S. 104, doch ist da eine Beschwörung im Walde vorausgegangen, und auf die schreckhafte Erscheinung des Höllenfürsten erscheint erst später der dienstbare Geist M. ,,in eines grauen Mönches Gestalt". G. benutzt auch sonst (z. B. V. 1384, 1416, 1447ff.; vgl. ES. II) Pfizers Anregungen, zieht aber die Szenen zusammen, wahrt F.s geistige Überlegenheit, überläßt aber die tatsächliche Führung M., der F. mit seinen Sophismen blendet, mit seiner scheinbaren Verlegenheit umgarnt und ins Netz lockt. Trotz einer gewissen ironischen Einstellung gegenüber dem sich so überlegen dünkenden F. gehen wir mit dramatischer Spannung (der von Gottessehnsucht erfüllte F. und der gefangene Teufel!) und Steigerung dem „Wunder" entgegen, lassen uns dann von den Wellen eines geistreich spielenden Dialogs tragen und endlich von den Zauberklängen und den virtuos angedeuteten, verfließenden Traumbildern des Teufels und seiner Scharen einwiegen, um zuletzt mit einer gewissen Befriedigung an dem kleinen Triumph des Befreiten teilzunehmen. Die Anlage der Szene verrät den Einfluß des „lyrischen Dramas", ebenso wie die des Anfangs der folgenden „Paktszene". Die ganze Handlung ist aufs Innerliche und aufs Magische gestellt, breit ausladende Klagen offenbaren verborgene Sehnsüchte, die dann zur Beschwörung und später zum Bündnis führen. M. gibt mehr, als seine Worte verraten, die Geister auf dem Gange mit ihrem Zauberwerk verbreiten magische Atmosphäre um ihn. Beachte den Wechsel der Töne von den getragenen Strophen voll tiefster Sehnsucht mit kurzen, stoßweisen, unmutigen Unterbrechungen bis zu dem ausgelassenen Kapriccio am Schluß. — Zur ganzen Szene vgl. F. Jostes, „Eu.", Bd. 3, S. 739ff., und G. Zart: Die Übersetzungsszene in G.s F.; „Deutsch-evangelische Blätter", Bd. 22, S. 757ff. — 1185 Die Liebe zu Gott vielleicht mit Anklang an Spinozas ,,*Amor Dei intellectualis*": beseligendes Sich-Einfühlen und Einleben in den lebendigen Zusammenhang des Alls; jedenfalls so wenig konfessionell gemeint wie nachher F.s Bibelübersetzung. — 1192ff. Vgl. die 2. Strophe des „Divan"-Gedichtes: „Selige Sehnsucht". — 1190 Hoffnung hier ganz allgemein soviel wie Lebensbejahung, Gefühl des Geborgenseins im Göttlichen. — 1202ff. Das Knurren des Pudels verstärkt nur die innerlichen Hemmungen beseligenden Aufschwungs, die F. aus Erfahrung kennt (vgl. V. 1558ff.) und nun gewaltsam niederzuringen sucht. — 1219 Nicht als *regula fidei*, sondern als Offenbarung überlegener Kräfte, die auch im Innern des Menschen walten. Alles zielt schon auf V. 1237 hin. Die seelische Spannung F.s verkennt Jostes; besser Zart. — 1224 Das vielumstrittene Wort *λόγος*, Ev. Joh., Kap. 1, V. 1, wird erst mit Luthers ebenfalls vieldeutiger Übersetzung „Wort" wiedergegeben, dann genauer, aber auch enger übertragen („Sinn"), weiterhin durch eine kühne Umdeutung („Kraft") erschüttert und endlich durch das eigene Evangelium der „Tat", d. h. hier der gewaltsamen, alle Schranken des Menschen überspringenden Ballung persönlicher Energie verdrängt. Von göttlicher Schöpfungstat, wie z. B. Kern (bei Kreyßig-K., S. 161) und Minor wollen, ist hier kaum die Rede; menschlich-zweckvolle Tätigkeit schwebt allenfalls mit vor, als Bemäntelung von F.s magischem Beginnen.

Erinnerungen an die Sturm- und Drangzeit und ihre freie Behandlung der Heiligen Schrift wirken vielleicht nach. Vgl. Hamann bei Unger, „Sprachtheorie", S. 66 und 73, und Herder, Werke, Bd. 7, S. 320 und 356 („Gedanke! Wort! Wille! Tat!"), auch Suphan, „GJb.", Bd. 6, S. 308. (Im FbP., S. 163, war F. das Lesen des Johannesevangeliums untersagt.) Vgl. Zart. — 1236 Der Geist im Sinne von G.s Dämonologie; vgl. Sarauw II, S. 112. — 1258 Das wohlbekannte Zauberbuch „Clavicula Salomonis" (aus dem Hebräischen ins Lateinische, dann in die Volkssprache übersetzt; deutsch im „Kloster", Bd. 3, S. 191ff.) enthält keinen Spruch der Tiere, glaubt aber an die Möglichkeit, die Elementargeister zu beherrschen; nur sieht es diese wie die ganze Natur als göttlich an und nicht als halbe Höllenbrut (Näheres bei Witk.). Die folgende Formel (V. 1273ff.) erinnert flüchtig an ein Frankfurter Zauberbuch von 1756 (vgl. „GJb.", Bd. 15, S. 258). G. kannte wohl damals schon das Zauberbuch „F.s Geister- oder Höllenzwang", worüber er Zelter am 20. 11. 1829 berichtete. — 1259ff. Streitfrage, ob die Geister auf dem Gange (vgl. V. 1447ff., 1607ff.) „höllischer Art" sind (vgl. Minor, Bd. 2, S. 157). G. faßt sie natürlich vor allem poetisch: als Geister fühlen sie sich zu M. hingezogen, den sie augenscheinlich verhöhnen, ohne daß F. es hört. Gefährlich können sie mit ihren Lockungen und ironischen Anträgen (vgl. Par. 49) dem Menschen werden, der ihnen nicht mit reinem und gefaßtem Herzen gegenübertritt. Aber G. betont nirgends ihre teuflische Natur im engeren Sinne (trotz V. 1627). — 1262 Vgl. FbP., S. 125: „Der Teufel als scharfsehender Lux." — 1273ff. Paracelsische Bezeichnungen für die Geister in Feuer, Wasser, Luft und Erde; der Spruch ist V. 1283ff. poetisch ausgeführt, wobei der Druckgeist „Incubus" für den Hausgeist („Kobold") eintritt. — 1289f. Ihre Zauberkraft und ihre geheimnisvolle Wesenheit, wobei der Magier sie fassen kann. — 1305 F. ergreift ein Kruzifix mit den heiligen Buchstaben I. N. R. I., vor denen dem M. bange ist, wie in der „Kreuzversion" der alten F.-Spiele deutlich zum Ausdruck kam (vgl. Bittner, S. 16ff., auch Kiesewetter, S. 156). Als stärkstes Beschwörungsmittel wird die Trinität in Aussicht genommen (V. 1319; vgl. den Spott des M. V. 2560ff.). — 1334 Erinnerung an den biblischen „Baal-Sebub", den Fliegengott der Philister (2. Kön., Kap. 1, V. 2ff.), dessen Name dann im Neuen Testament in der Form „Beel-Zebub" (Ev. Matth., Kap. 19, V. 25) für den Teufel verwendet wird. Verderber erinnert an „Satan" (Widersacher, Ankläger), Lügner an „Diabolus" (Verleumder). Über Teufelsnamen konnte sich G. bei FbP., S. 109ff., unterrichten. — 1336f. Vgl. V. 343. Auf das Problem des Bösen konnte G. durch die Lektüre Miltons geführt worden sein; vgl. „GJb.", Bd. 9, S. 51f. (Alt). — 1347 Dieser närrische Mikrokosmus. — 1350 M. zieht, wie so oft, verkehrte Folgerungen aus Sätzen, denen G. an sich zustimmt. Auch er sah in der Finsternis so gut eine physikalische Realität wie im Licht. Vgl. Barthel, S. 92ff., und Sarauw II, S. 123f. Dieser zitiert aus einem Vortragsschema G.s von 1805—06 (W. II, Bd. 11, S. 221): Finsternis und Licht. Zwei ungeheure Gegensätze. F. als der Ab- und Urgrund des Seins ... L. wirkendes, vielleicht in alles hinein und durch und durch ... Mittel. Sichtbare Welt. Aus L. und F. aufzubauen. Oder sie in L. und F. aufzulösen. Das ist die Aufgabe, denn die sichtbare Welt, die wir für eine Einheit halten, ist aus jenen beiden Uranfängen auf das freundlichste zusammengebaut (Polarismus! Vgl. auch Brunstäd, S. 295, über Satan als „Prinzip der Negation"). Poetische Ausführung mit Hilfe biblischer und antiker Vorstellungen (zu Mutter Nacht vgl. V. 1384, wo wieder Milton vorschweben dürfte). — 1376 D. h. in der ganzen geschaffenen Welt, denn nach Aristoteles (bzw. Empedokles) erhalten die vier Elemente ihre spezifischen Zustände durch Verbindung mit den beiden Hauptgegensätzen „trocken — feucht" und „kalt — warm". Vgl. Boucke, S. 31f. — 1396 Das altheilige Symbol des Fünfwinkelzeichens (wie es im „Maskenzug von 1818", V. 618, heißt), d. h. das mit einem Zuge herzustellende und von allen Seiten her gleich anzusehende ☆, dient auch zur Bezeichnung Jesu, kann also,

wenn es richtig gezogen ist, den Teufel bannen. — 1410 Nach Prätorius: vgl. Bartscherer, ,,GRM.", Bd. 6, S. 585. — 1445 voran, soviel als „vorher". — 1447ff. Zu Pfizerschen Anregungen (Geistermusik usw.) kommen antike Vorbilder, besonders Philostrats Schilderung der seligen Inseln (vgl. in G.s Kunstschriften: ,,Philostrats Gemälde", darin: ,,Nachträgliches: die Andrier"), vielleicht auch Petronius in der Übersetzung von Heinse (s. Heinses Werke, herausgegeben von Schüddekopf, Bd. 2, S. 245ff.). Die Auflösung der sprachlichen Formen entspricht derjenigen der Bilder selbst, die vom Sinnlichen ihren Ausgang nehmen, aber traumartig ineinander verschlungen sind und ins Unendliche weisen (V. 1503). — 1457f. Schöne, junge Himmelsgeister. — 1475 Da stürzen. — 1516ff. Vgl. V. 1334 und 6592ff. Witk. verweist auf Franciscis ,,Höllischen Proteus". — 1527 Das Gedränge zahlreicher Geister.

Studierzimmer 2 (S. 104ff.). Die eigentliche „Paktszene", die G. so viel Mühe machte, hat eine lange, schwer zu entwirrende Entstehungsgeschichte. Der Schluß (V. 1770ff.) stand schon im Fr. und ist jedenfalls die neue Szene, die G. nach seinem Brief an Herder vom 1. März 1788 bereits ausgeführt hatte und die ihm, wenn er das Papier räucherte, niemand aus den alten herausfinden sollte (vgl. jetzt auch Sarauw I, S. 5ff., und III, S. 18ff. Der Widerspruch von L. Polak im „Neophilologus", Bd. 8, S. 94ff., kann mich nicht überzeugen). Nach Sarauw würde aber der ,,römischen Dichtung" noch mehr angehören und die Naht zwischen Altem und Neuem bei V. 1635 anzusetzen sein, während er den vorderen Teil der Szene (und wohl auch die endgültige Formulierung des Paktes!) der Schillerzeit zuweist. Die Stimmung dieses Abschnittes ist jedenfalls tief pessimistisch (vgl. „JGG.", Bd. 10, S. 50). In der Technik (Chorgesang, lyrische Gesamthaltung) stimmt er nahe zu der vorhergehenden Szene (auf deren Schlußfrage der Einsatz des neuen Auftritts eine schrille Antwort gibt) und arbeitet auch mit dem Motiv von F.s Selbstmordversuch (vgl. V. 1572). Höchstwahrscheinlich hatte G. 1788 einen anderen Einsatz bedacht. Innerer Zusammenhang und Steigerung der Szene: R. Petsch, ,,GRM.", Bd. 8, S. 146ff. — F. in seiner Verzweiflung begnügt sich zunächst mit der Veränderung um jeden Preis, mit der höchsten Steigerung seiner Energien und seines daraus entspringenden Selbstgefühls, ohne seines innersten, auf letzte Ziele drängenden Lebensprinzips gewahr zu werden. Natürlich läßt sich M. täuschen. Daß F. gegen Ende der Szene, wie sie heute vorliegt, um so viel aktiver erscheint als am Anfang, mag entstehungsgeschichtlich bedingt sein, entspricht aber doch auch der inneren Entwicklung, die denn auch den Wechsel in Sprach- und Formgebung verständlich erscheinen läßt. Die äußeren Anregungen gab wieder das FbP., S. 129, doch schöpfte G. bei der Zeichnung des Junkers M. im modischen Kostüm aus jüngeren dämonologischen Überlieferungen (Bodinus, vgl. ES. II) und aus dem Volksaberglauben. Übrigens strebt G. hier, besonders in der ersten Hälfte der Szene, nicht nach jener derben, farbensatten Charakteristik der Hexenküche, nähert sich vielmehr, ähnlich wie im „Prolog", der Sprache des Buches Hiob; darüber vgl. ,,Chronik", Bd. 20, S. 13ff. Zu F.s Sprechweise in diesem Abschnitt vgl. V. 1734f. Später übernimmt M. mit seiner absichtlich prosaischeren Rede (vgl. besonders V. 1639ff.) die Führung des Gesprächs. Der Schluß ist dann etwas gewaltsam mit der Schülerszene verzahnt (V. 1842). Zum ganzen Auftritt vgl. Büchner, S. 20ff., und Obenauer F., S. 191ff. — 1542 Vgl. G.s ,,Satyros", V. 260f. — 1553 Wie ein Unglücksrabe. — 1559 Auf Grund unendlicher Enttäuschungen, vgl. V. 1212ff. — 1561 Der den hohen Gebilden der Einbildungskraft die Zerrbilder der Erfahrung entgegensetzt. Zu Eckermann spricht G. (11. 3. 1828) von der beseligenden Morgenarbeit, wo die Fratzen des täglichen Lebens ihn noch nicht verwirrt haben. — 1566 Die schöpferische Kraft (vgl. V. 1560) verzehrt sich in der Gestaltung von Wunschbildern, die doch die Außenwelt nicht umgestalten können. Alles Streben ist also vergeblich. Vgl. auch V. 1587ff. Sarauw (II, S. 162) vergleicht eine Stelle aus dem

„Gottfried von Berlichingen“: Und wenn ein Gott im Gehirn säß, er könnt nicht mehr tun als ein unmündig Kind, die Spekulation und Wünsche ausgenommen, um die er nur noch schlimmer dran ist. — 1583ff. In dem großen, priamelförmig aufgebauten Fluche scheinen die Tiraden des alten deutschen Trauerspiels nachzuwirken. Roethe erinnert an Schlegels „Alarcos“; in den „Forschungen, Festgabe für R. Hildebrand“, S. 237 (Leipzig 1894). Nach Trendelenburg wäre das Ganze an die Stelle der „Abschwörung“ im Fb. getreten; vgl. dazu V. 1660ff. — 1589 Erinnert an das Bild für den menschlichen Leib (vgl. V. 11626) in dem „Höhlenmythos“ des Platonischen „Staats“, Anfang des 7. Buches. — 1593 Vgl. (aus anderer Stimmung heraus) V. 4702f. und 4727. — 1607ff. Auch dieser Geisterchor ist, halb ironisch gemeint, ein verführerischer „Schmeichelgesang“ (vgl. Par. 49 und 17 gegen Schluß). Ältere Theorien fertigt ES. II ab. F. soll die verbitternden und verdüsternden Erfahrungen vergessen (V. 1624) und aufs neue mit den Schöpfungen seiner regen Brust beginnen. In der Welt weit soll M. ihm zur Verwirklichung seiner Träume verhelfen, in Wahrheit will er ihn an die Sinnlichkeit fesseln und zuletzt in nur um so tiefere Verzweiflung stürzen (vgl. auch „GRM.“, Bd. 8, S. 145). Den Übergang zu diesen mehr angedeuteten als ausgesprochenen Gedankengängen bildet die Lockung aus der Einsamkeit in die Gesellschaft, zunächst in die des M. — 1612 Zum Halbgott vgl. Sarauw I, S. 67. — 1656ff. Der Widerspruch mit V. 318ff. ist nicht so unüberwindlich, wie PnPiH., S. 176ff., meint. Dürfte M. denn F. gegenüber seine Karten aufdecken? — 1676ff. Daß F.s hohes Streben nicht durch immer neue, ewig wechselnde Reizungen befriedigt werden kann, liegt auf der Hand. Vgl. auch V. 1759 und 1770ff.: Streben nach scheinbarer Befriedigung im Gefühl unendlicher Möglichkeiten. Eine vorzügliche Deutung des Zusammenhanges gibt Schillers 24. „Brief über die ästhetische Erziehung“ (Schillers Werke, herausg. von Bellermann, Bd. 7, S. 365, Z. 26ff.); vgl. „GRM.“, Bd. 8, S. 147. — 1696 Kannst du mich mit Genuß des Augenblicks um mein Bestes, die ewige Unbefriedigung, betrügen. — 1705 Der Zeiger fällt, weil das Werk verbraucht ist. Denkt G. an das „Stundenzählen“ am Schluß der Puppenspiele? — 1712f. Fallengelassenes Motiv. Im Zusammenhang mit der geplanten Disputation (vgl. Par. 2ff.)? — 1722 Es ist ein Wahn, daß in der ewig sich verändernden Welt ein Versprechen sich halten lasse; doch sagt alles Menschliche in uns zu diesem Wahne ja. — 1726 Geprägt mit dem Siegel. — 1729 Leder = Pergament. — 1740 Blut als Lebenssaft (vgl. H. L. Strack: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit [8. Aufl., Berlin 1900]). Offenbar glaubt M. an die (zum mindesten durch uralten Glauben gesicherte) Wirkung der mit Blut unterzeichneten Urkunden, wenn auch F. die Äußerlichkeit (nicht den Vertrag selbst!) als Fratze nimmt. Nur durch Ironisierung der realen und Betonung der symbolischen Auffassung hat G. das alte Motiv für seine Dichtung retten können. G. hat in die Szene später für die Komposition des Fürsten Radziwill (1814) Halbchöre von Geistern eingeführt: Wird er schreiben? — Er wird schreiben usw. Weiteres über diese Bearbeitung: ES. I, Bd. 14, S. 317ff. — 1743 Dauerndes Bündnis mit M. — 1747 Sie gewährt ihm keinen Einblick mehr in ihre innersten gestaltenden Kräfte. Scheinbar endgültiger Verzicht auf das V. 382f. Verlangte. — 1753 Was F. von M. verlangt: jede Schranke überwunden, jeder Wunsch erfüllt. — 1766f. Im raschen Wechsel gegensätzlicher und in sich zwiespältiger Stimmungen. — 1770 Hier setzte das Fr. von 1790 nach der „großen Lücke“ wieder ein. Kein völliger Widerspruch zum Früheren, nur wird sich F. erst im Gange der Auseinandersetzungen mit M. über sein prometheisches Streben klar, sich zu einer Welt zu erweitern (Parallelen bei ES. II). — 1776ff. Sauerteig hier als schwer verdauliche Speise, nur das Wort erinnert, in abgeschwächtem Gebrauch, an 1. Kor., Kap. 5, V. 7. Die harte Speise ist das Universum, das auch ein Vielwisser wie M. (vgl. V. 1582) nicht übersieht; vgl. G. an Pfenninger, 26. April 1774: Lieber Freund, geht Dir's doch wie mir! Im Ein-

zelnen sentierst Du kräftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf so wenig als in meinen. Im folgenden geben zwei Bilder durcheinander: 1. vor Gott ist alles klar, dem Menschen ist einiges klar wie der Tag, anderes dunkel wie die Nacht. Im Grunde genommen unterscheidet sich das Wissen des M. (als dramatischer Person) hiervon nur dem Grade nach, wobei ihm freilich das Tiefste verborgen bleibt, das der Mensch doch ahnen kann (vgl. V. 1676 f.); 2. Gott wohnt im ewigen Glanze, die Teufel sind in die Finsternis verstoßen. Das Wort „Glanz" ist hier plötzlich anders gewendet, so daß damit ein hämischer Angriff auf die Gottheit verbunden wird. Zu V. 1782 vgl. „in einem Licht, da niemand zukommen kann", 1. Timoth., Kap. 6, V. 16. — 1792 Zu Eurer Ehre auf Euren Scheitel. — 1802 M. ironisiert F.s universalistisches Streben und die mystische Auffassung des Menschen als Spiegelbildes der Welt im kleinen: beide übersehen die individuelle Besonderheit jedes Menschen, die sich nicht überwinden läßt und in der zuletzt ja das höchste Glück der Erdenkinder beruht (vgl. Boucke, S. 420 ff., und Sarauw II, S. 134 ff.). — 1804 Die höchste Stufe des Menschseins (Totalität, von außen her betrachtet). — 1808 Unser „Socke" ist aus *soccus* entlehnt und steht hier für die lateinische Bezeichnung des leichten Schuhes der römischen Komödienspieler; in Wahrheit aber denkt G. an den hohen „Kothurn" der tragischen Schauspieler. — 1822 Was ich mir zunutze mache. Nicht das allein macht den Menschen größer, was aus dem Innern quillt (vgl. V. 1813). Empirisch-extensiv gegenüber der idealistisch-intensiven Auffassung, die F. nicht mehr nachhaltig zu vertreten wagt, weil in ihm die zweite Seele sich regt. — 1826 Ganz so ausgestattet und soviel wert, als ob ... — 1830 ff. F.s hohen Drang nach Einfühlen und Einwirken in die ganze Natur (vgl. Par. 1) mißdeutet M. als unfruchtbare Spekulation, wie sie auch G. und Herder verhaßt war (vgl. G. an Fr. Jacobi, 31. 8. 1774. Weiteres bei ES. II). — 1846 Gelehrtentracht des 16. Jahrhunderts (vgl. noch in England *cap and gown*). — 1855 unbedingt: auch ohne Pakt (Alt). — 1858 ff. F. übersieht oder verachtet die dem Sterblichen innerhalb seiner Schranken doch vergönnten Freuden, um einem unerreichbaren Ziele zuzustreben. Da er dieses Ziel, die Totalität, zunächst noch durch eine unübersehbare Summe von einzelnen, nur oberflächlichen Erfahrungen zu gewinnen denkt, so hofft M. auf seine gründliche Zersplitterung und Verflachung, verbunden mit ewiger, ungestillter Begier nach Erquickung. (Bild des Tantalus. Hier ist vor allem an unruhige Hast ohne erfrischende Atempause gedacht: Sarauw III, S. 18 ff.; vgl. V. 3249 f.) Natürlich übersieht M. die in F.s Drang nach Selbstausweitung unbewußt mitwirkenden, formenden Kräfte, denen er seine Rettung verdanken soll.

Die Schülerszene (S. 115 ff.) ist ein innerlich bewegter „Mimus", gedacht als Parallele zur Haupthandlung nach Art der komischen Zwischenspiele im älteren deutschen Drama. So weiß der Teufel einen unerfahrenen Jungen mit seinen Sophismen und seinen sinnlichen Lockungen zu fangen; F. ist vor ähnlichem Schicksal durch seine Reife geschützt. Diesen Wink gibt die Szene dem Zuschauer etwa in der Art, wie die griechischen Chorgesänge die Haupthandlung erläuterten. Der ganze Ton ist also der einer Burleske und war im U., mit dem unser heutiger Auftritt nur im zweiten Abschnitt (V. 1896 ff.) stärker übereinstimmt, noch viel energischer durchgeführt. Neu ist auch im zweiten Teil die fein durchgeführte, von sophistisch gewendeten Wahrheiten erfüllte Satire auf die Rechts- und Gottesgelehrsamkeit (wohl unter Einfluß der französischen Revolution entstanden), während die Schilderung der Akademien im ganzen stark gemildert und die Verhöhnung des Philistertums überhaupt gestrichen ward. Alte Universitätserinnerungen, auch aus der Leipziger Zeit (*Collegium logicum*, Gebrauch von Handbüchern, Nachschreiben usw., vgl. DW., B. 6, Absatz: Meine Kollegia benutzte ich usw.), wirkten ebenfalls im U. noch stärker nach als in der heutigen Fassung, die viel typischer ist, statt des modernen „Studenten" einen „Schüler" des 16. Jahrhunderts (d. h. natürlich auch einen Studenten in unserem Sinne)

zeigt und mit überlegener Kunst die schwärmerische Pose und Sprache des Fuchsen mit der überlegenen, in breitem Schwatz ausladenden Ironie und den gelegentlichen frivolen Ausfällen des Teufels kontrastiert. M. kritisiert alles Haltbare mit der scharfen Lauge der Stürmer und Dränger und empfiehlt, was sich dem jungen Studenten sofort oder später als unerträglich erweisen muß. Vgl. Par. 1. In einer Skizze zu DW. sagt G. von seiner eigenen Erscheinung als Straßburger Student: Unendliche Zerstreuung, Vorbild zum Schüler im Faust. Heutige Form der Szene schon im Fr. — 1913 Folterwerkzeug, mit dem die Füße zusammengeschnürt wurden. — 1937ff. Im Gegensatz zu 2. Kor., Kap. 3, V. 6. Doch denkt G. schon an die besondere Bedeutung von Geist im Sinne des Prinzips, das (als Band) die Teile in der Substanz zusammenhält; G. hörte davon bei dem Chemiker Spielmann in Straßburg, dessen „Institutiones" (Straßburg 1763) übrigens ausdrücklich betonen, daß die „Encheiresen" der Natur teils unbekannt, teils unnachahmbar sind. Vgl. E. v. Lippmann, „GJb.", Bd. 29, S. 164. Der Spott des M. geht natürlich auch hier zu weit, als wäre nun jede wissenschaftliche Analyse wertlos. G. selbst spricht (zu dem Chemiker Wackenroder, am 21. 1. 1832) über die ewig geheime Encheiresis der Natur, wodurch sie Leben schafft und fördert. — 1944ff. Im Sturm und Drang verhaßte Kunstworte. Belege bei ES. II. — 1958ff. Der akademische Unterricht bestand zum großen Teil (wie heute z. B. noch vielfach im Ausland) darin, daß der Professor die Paragraphen eines Lehrbuchs umständlich erläuterte. Natürlich ist dabei das „Nachschreiben" völlig zwecklos. — 1973 Nachdem sie durch die Veränderung der Verhältnisse ihre innere Berechtigung verloren haben. Auseinandersetzungen zwischen dem dogmatischen und dem Naturrecht waren dem 18. Jahrhundert geläufig; vgl. ES. II sowie W. Metzger: Gesellschaft, Recht und Staat in der Ethik des deutschen Idealismus (Heidelberg 1917). — 1995ff. Vgl. den Haß Hamanns, Herders usw. gegen System ohne Geist, Worte ohne Begriff. — 2090 An einem Wort läßt sich der kleinste Buchstabe festhalten (sprichwörtliche Wendung in Erinnerung an den christologischen Streit der Homousier und Homoiusier; vgl. Schiele, Bd. 1, S. 1752ff.). Zu der Spötterei des M. vgl. den anonymen Aufsatz „Über Geniesucht und Freigeisterei" in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit" von 1781, Bd. 2, S. 37ff. — 2011ff. Verspottung der Ärzte, dem 18. Jahrhundert sehr geläufig, auch V. 2538. — 2048 Gen., Kap. 3, V. 5. — 2052 Anders als V. 2012. Mikrokosmus und Makrokosmus: programmatischer Hinweis auf die Gretchenhandlung und auf die Ausweitung im 2. Teil. — 2055f. Vorausdeutung auf die „Hexenküche", vgl. V. 2342. — 2065ff. Die Mantelfahrt ist aus dem Fb. bekannt, die Feuerluft erinnert an die damals „aktuelle" Mongolfière.

Auerbachs Keller in Leipzig (S. 122 ff.). In derber Prosa schon im U. G. kannte seit seiner Studienzeit „Auerbachs Hof" und die beiden dort befindlichen F.-Bilder (Fresken aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Kroker: Dr. F. und Auerbachs Keller [Leipzig 1903]): F.s Gelage und seinen Faßritt (der in einer Fassung des Fb. von 1589 nach Leipzig verlegt worden war); mündliche Überlieferung von weiteren F.-Späßen, wie sie hier verarbeitet werden, ist nicht ausgeschlossen (z. B. daß die von F. verblendeten Trinker sich gegenseitig bei der Nase fassen, kommt schon in einem Bericht von 1738 vor; vgl. Tille, Nr. 411), doch weist Pniower alle wichtigen Motive in FbP. nach: „Funde", S. 79ff. Ebenda wichtige Beobachtungen über den Stil der Szene: S. 89ff. Diese Prosa weist tatsächlich in die nächste Nähe von Shakespeares Falstaffszenen u. a., deren Sprechweise G. mit seinen Straßburger Gesellen nachzuahmen liebte und stellenweise im „Götz" verwendete. So gehört der Kern der Szene zu der ältesten Schicht der F.-Dichtung (vgl. „GRM.", Bd. 10, S. 149f.), doch sind die heutigen Liedeinlagen (vgl. V. 2126ff. und 2211ff.) später. Immerhin war die Szene doch wohl von vornherein singspielmäßig angelegt, die Einlagen bezeichneten den Wechsel des „Tones" der Szene überhaupt. In der Versfassung (zuerst im Fr.)

ist F., der im U. noch als Hexenmeister auftritt, ganz hinter M. zurückgetreten. Ihm widersteht der tolle Ulk und der abgeschmackte Witz, M. muß ihm stärkere Lockspeise vorsetzen. So weist der Auftritt auf die weitere dramatische Entwicklung hin, ohne selbst (bei aller mimischen Bewegtheit) dramatisch zu sein. Treffliche Schilderung des burschikosen Milieus mit seinem feuchtfröhlichen Grundton: Biernamen (Frosch für Fuchs, Brander = Brandfuchs [zweites Semester], Runda soviel wie singen [Rundgesang und Chorus V. 2082]), Saufzeremonie der „Papstwahl" (Näheres bei ES. II) V. 2098ff.; dazu Leipziger Schlagworte, derbe Kneipspäße Leipziger Herkunft, z. B. Anspielung auf die auch sonst wohlbekannte Spottfigur des Hansarsch von Rippach V. 2189f. (doch vgl. auch zu V. 2293f.), alles gemildert gegenüber dem U., dessen Quibbles z. T. ins Gebiet des „blühenden Blödsinns" gehören. Im übrigen verspotten die typisch, aber eindrucksvoll gezeichneten „nassen Knaben" mit all ihren Spottliedern niemand mehr als sich selbst, und es ist überwältigend komisch, wenn der Platteste die anderen platt nennt (V. 2150). — 2090ff. Späße über das römische Reich gingen als geflügelte Worte um. Vgl. auch Witk. — 2099ff. bezieht sich doch eher auf das Saufen als auf erotische Qualitäten (vgl. ES. II, dazu aber F. Kluge: Bunte Blätter, S. 101ff. [Freiburg 1908]). — 2101f. Mit freier Benutzung eines Volksliedes des 16. Jahrhunderts; bei Erk-Böhme: Deutscher Liederhort, Bd. 2, Nr. 492 (Leipzig 1895). Witk. zieht auch „Frau Nachtigall" aus „Des Knaben Wunderhorn" (Reclamsche Ausgabe, Bd. 1, S. 64) heran. Solche Lieder waren G. gewiß z. T. aus mündlicher Überlieferung wohlbekannt. — 2113 Ein Teufel. — 2126ff. Das Rattenlied scheint, nach Ausweis von G.s Briefen an die Gräfin Stolberg vom 17. 9. 1795, nachträglich eingefügt zu sein (vielleicht als Ersatz für ein anderes Lied, vgl. zu V. 2211ff.). Daher der abrupte Übergang bei V. 2158. Über Kompositionen des Rattenliedes: ES. II; R. Wagners Vertonung bei Friedländer G., Bd. 2, S. 259. — 2186 Vorbereitung des Weinzaubers, vgl. V. 2246. — 2211ff. Trotz Pniowers Zweifel glaube ich, daß das Flohlied (Hofsatire) auf Schubarts Fabel vom „Hahn bei Hofe" zurückgeht, die freilich erst im Aprilheft 1774 der „Deutschen Chronik" erschien (Näheres bei ES. II). Danach müßte das Lied und was dazu gehört wohl an Stelle eines anderen „Bummelliedes" nachträglich in den älteren Bestand der Szene eingefügt sein. Mit ähnlichen Späßen wurde übrigens der junge G. von seinem Vater geneckt, als er mit dem Weimarer Hof in Beziehungen trat; vgl. DW., B. 15. Kompositionen: Friedländer G., Bd. 2, S. 37ff. — 2254f. Ein Scherz aus Goldonis „Locandiera", 2. Akt, 6. Auftritt (*Per giudicare bisogna beverne a sufficienza*; vgl. R. Petsch, „Modern Language Review", Bd. 7, S. 100 [1915]). — 2257 Vgl. V. 2266 und 2518. Vgl. hier und im folgenden die sich häufenden und steigernden Fragen, die auch unsere Aufmerksamkeit auf das „Wunderbare" hinlenken. — 2272 Franze ist die ältere Form für Franzose. — 2284ff. Auch hier Anklänge an bekannte Volksreime, besonders „Kinderpredigten". Ohne „Formel" kann auch M. nicht „zaubern", vgl. V. 2313 und 2320. — 2293f. Sollte sich G. das alemannische Kraftwort „sauwohl" wirklich erst auf der Schweizerreise im Juni 1775 angeeignet haben (vgl. ES. II), so müßte auch hier ein späteres Einschiebsel vorliegen. — 2307 Hokuspokus, ursprünglich wohl *nom de guerre* eines Taschenspielers, dann verächtliche Bezeichnung für „faulen Zauber", scheint im 17. Jahrhundert aus England zu uns gekommen zu sein. Vgl. Weigand-Hirt. — 2332 Ergänze „Mein Gott" od. dgl.

Hexenküche (S. 134ff.). Eines Verjüngungstrankes bedurfte der jugendliche Held des U. nicht; erst für die italienische Dichtung, die F. im Anfang als gealterten, schwermütigen Gelehrten auffaßt, verfaßte G. im Garten der Villa Borghese zu Rom, wohl im Frühjahr 1788 (vgl. Pn., Nr. 58 und 700), die so gar nicht italienische Szene, die mit den Motiven der Höllen-Breughel und Teniers arbeitet (vgl. Pn. im „GHb.", Bd. 2, S. 163ff., ferner Wickhoff und Morris, Bd. 1, S. 116f.) und höchstens durch grelle Farben und Akzente an ihren Ursprungsort erinnert. Auch hier ist die Handlung äußerst gering und recht äußerlich, dagegen

fällt reiches Licht auf F.s Innerlichkeit. Die Dekoration im weitesten Sinne, das Geleier und Geschnatter der dämonischen Bestien, ihre rohen Schimpfreden und gemeinen Gesten, vor allem die beißende Satire und der Halbwahnsinn in ihren Reden, alles schafft (mit den Darstellungsmitteln des Singspiels) eine Atmosphäre, die jeden anderen als F. um den letzten Rest von geistiger Selbständigkeit bringen würde. Aber der herzlos-gemeine, an die WN. gemahnende Spott, der in allem Göttlichen und Menschlichen nur das Niedere, Verkehrte und Betrügerische sehen will (auf die Trinität V. 2560ff. und die zehn Gebote V. 2540ff., auf Gottes Schöpfungswerk V. 2441ff. und auf den Teufelsglauben V. 2504ff., auf den Weltlauf im allgemeinen V. 2402ff. und die politischen Verhältnisse der Revolutionszeit insbesondere V. 2450ff., auf ehrliche Arbeit V. 2356ff., auf Zeitmoden V. 2501f. und die vor kurzem eingeführten Lotteriespiele V. 2400f., auf die Wissenschaft im allgemeinen V. 2567ff., auf die Ärzte ganz besonders V. 2526ff., 2538f., 2594 und auf die Verseschmiede V. 2456ff. und ihr großes Publikum V. 2393), läßt F. völlig kalt; dagegen wird seine Sinnlichkeit aufs stärkste erregt; nach dem Plan der römischen Dichtung sollte wohl M. den Helden nachher zunächst durch den Sumpf schleppen (vgl. V. 2445ff., 2596ff. und 2604; vgl. Morris, „GJb.", Bd. 22, S. 167ff.); ob dabei der Weg gleich über die WN. führen sollte (V. 2590), ist zweifelhaft. Jedenfalls ist F.s Erlebnis vor dem Spiegelbilde ästhetisch so hochwertig (an Heinses glühende Schilderungen römischer Gemälde erinnernd), daß wir seinen späteren Aufstieg voraussehen können. Die Affenmotive und der Inhalt der Bühnenanweisung (Meßparodie?) nach V. 2531 gehen auf FbP. zurück; vgl. ES. II, Bd. 13, S. 305 und 307. — 2348 Statt Dich haben alle Drucke „Doch", was doch wohl Druckfehler ist. — 2349 Bildlich. Kaum soll an Gen., Kap. 3, V. 17ff., erinnert werden. — 2358 Sprichwörtlich, und zwar mißverständlich nach Philipper, Kap. 2, V. 6 (eigentlich: „betrachtete es nicht als gute Beute, die er festhalten müßte"): „Sieh es nicht als unangemessen an", „verschmähe es nicht". — 2361 Mit der Wirkung bis ins 80. Jahr. — 2366–2377 und 2390–2393 fehlten im Fr. von 1790; vgl. Par. 13. — 2369 Vgl. V. 10121. — 2392 Je dünner, desto verdaulicher. Sprichwörtliche Wendung, schon bei Herder literarisch gewendet; vgl. ES. II und R. Meyer, „Eu.", Bd. 8, S. 700ff. — 2399 Dann nähme uns die Welt für voll. Vgl. auch Meyer von Waldeck im „Archiv", Bd. 13, S. 246f. — 2402ff. Geheimnisvoller Halbunsinn mit satirischen Anspielungen, wie V. 2450ff., 2458ff., 2540ff., 2567f. — 2419 Anspielung auf abergläubischen Gebrauch des Siebes zur Enthüllung von Geheimnissen. Vgl. Wuttke, S. 255. — 2428 in = in den. — 2429ff. Als Vorbild denkt Wickhoff an Giorgiones schlafende Schöne (in Dresden), ES. II an Tizians Gemälde in der Tribuna zu Florenz. Verlieben in eine Bildsäule auch in Wielands „Idris". — 2442 Vgl. Gen., Kap. 1, V. 31. — 2490ff. Ältere, tierische Bildung. Von dem germanischen Wodan hat der Teufel u. a. die Raben übernommen; vgl. Wuttke, S. 36f. — 2513 ES. II denkt hier sowie V. 3292 und 5778 an die priapische Gebärde der „Feige", die G. in Italien kennenlernte. Für die Bühnendarstellung empfahl er später einen Schlag auf das Hinterteil. — 2540ff. Der absichtlich verwirrende Halbunsinn, für den alte Kurzverse vom „Stein der Weisen" (nach Tille, „GJb.", Bd. 15, S. 257) auch formale Anregung gegeben haben, darf natürlich nicht „gedeutet" werden, wie es unzählige Male geschehen ist, ohne daß die meist ganz wertlose Literatur hier aufgezählt werden könnte (vgl. Goedeke, S. 706). Gegen neuere Versuche dieser Art wendet sich E. Traumann in der „Kölnischen Zeitung" vom 15. Juni 1921 (Nr. 425). — 2577 Sibylle: hier nicht soviel wie „Wahrsagerin", sondern ironische Bezeichnung des geheimnisvollen Weibes. — 2591f. Sie überreicht F. ein unanständiges Lied, das die aufstachelnde Wirkung des Erlebnisses noch steigern soll. — 2601 Die schönste aller Frauen.

Die **Gretchenhandlung** (S. 144ff.) liegt, durch die Überleitungsszene „Landstraße" angekündigt, im wesentlichen schon im U. so vor, wie wir sie heute lesen.

Unvollendet ist freilich die Valentinszene (dort hinter der Domszene), aus der dann später das Schlußstück in die (schon in der italienischen Dichtung 1790 hinzugekommene) Szene „Wald und Höhle" aufgenommen wurde (Näheres s. zu dieser Szene). Ganz zuletzt, 1808, erschien erst die WN. Dagegen zeigt der U. schon die Schlußszene (die im Fr. fehlte) einschließlich der Kerkerszene, diese aber in Prosa. Zugrunde liegen wohl Erinnerungen an das Frankfurter „Gretchen" (vgl. DW., B. 5) und andere Jugendbekanntschaften G.s. Das etwas Schnippische bei Gretchen, auch ihre Fürsorge für das Schwesterchen erinnern an Lotte Buff, ihre Sorge um F.s Seele an das Pfarrerstöchterchen von Sesenheim. Aber das Motiv der Liebe des vornehmen Mannes und des Mädchens aus dem Volke und vor allem das Thema der Verlassenen lagen den Stürmern und Drängern nahe genug. Bei G. kommt der Drang zu selbstquälerischem, die Ereignisse steigerndem dichterischem Bekenntnis hinzu; die beiden Marien im „Götz" und „Clavigo" erfahren hier ihre letzte Steigerung; unmittelbare Vorstufe: die tragische Episode im „Werther"; vgl. den Brief vom 12. August 1771 im 1. Buche (zuerst herangezogen von SU., S. XLIII), veröffentlicht 1774. Früher wird auch G. die Gretchenepisode nicht bedacht haben, die keinesfalls die Keimzelle der F.-Dichtung sein kann, denn ursprünglich war Helena als F.s Gefährtin geplant, die der Dichter dann wohl zeitweilig durch die bürgerliche Geliebte zu ersetzen dachte. So streift dieser Teil des Dramas oft an die bei den „Stürmern" so beliebte bürgerliche Tragödie; da sie aber im Gefüge des Ganzen den Zweck hat, F.s Ungeduld von der ruhigen Existenz des Mädchens abzuheben (dessen Glück er dann zerstört), so fühlen wir uns oft an die mehr idyllische Technik des Liederspiels und an die tragischen Posen des Monodramas erinnert, während Gretchens hausbackene bürgerliche Umgebung in holzschnittmäßiger „Hans-Sachs-Manier" dargestellt ist. Auch hier hat G. zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stellen vorgenommen, die dann wieder unter die Einwirkung der ihn jeweils fesselnden Stilrichtung gerieten. (Zur Entstehungsgeschichte der Gretchenhandlung im U. vgl. „GRM.", Bd. 10, S. 203 ff.) Ältester Bestand: die drei Schlußszenen in Prosa von „Trüber Tag" an; sie setzen Valentins Ermordung voraus, die aber G. erst auszuführen begann, nachdem er von der Prosa zum Reimvers übergegangen war. In diese Zeit gehören denn auch die Eingangsszene und die Brunnenszene mit ihren strenger gebauten Knittelversen, die Gretchens reines Bild im ganzen doch mit konventionellen Mitteln zeichnen und das ganze Verhältnis in der Ballade vom „König von Thule" sich spiegeln lassen. Weitere Szenen in rhythmisch freieren Reimversen bezeichnen auch den Fortschritt in der individuellen Auffassung des Mädchens, dessen fraulich-mütterliche Züge nun erst hervortreten. Auch F. wird allmählich aus einem Roué zu einem von Liebesqualen zerrissenen Ebenbilde des jungen G. und M. aus einem höllischen Ungeheuer (vgl. die Szene „Trüber Tag, Feld") zum kaustisch-witzigen, dämonischen „Genie". Dahin gehört die Szenenreihe von „Abend" (Willkommen, süßer Dämmerschein) bis zum Schluß des „Religionsgespräches" („Marthens Garten"). Die eingesprengten „Holzschnittszenen" zeigen schon eine weit vorgeschrittene Technik der komplizierten Dialogführung (M. mit Frau Marthe und Gretchen zugleich, prachtvoll umrissene Bilder der „Unsichtbaren"; Gretchens allzu genaue, auf Pfänder leihende Mutter, das tote Schwesterchen, Herr Schwertlein als verlotterter Reisläufer, der gierige Pfaffe). Reimlose Zeilen auf Höhepunkten des inneren Erlebens (V. 3187 ff. und nachher 3438 ff.) wie im Eingangsmonolog V. 468 ff. stammen nicht etwa aus einer ursprünglichen Prosafassung, sondern greifen bewußt in den Hymnenstil über. In dieser Periode entstand wohl auch die Fortsetzung der Valentinszene, soweit sie im U. vorliegt. Ganz zuletzt (1775) entstanden die großen monologischen Szenen: am Spinnrad, im Zwinger und im Dom: von fern her winkt schon die rhythmisch gehobene Prosa der ältesten „Iphigenie". — In der italienischen Fassung dachte G. vielleicht daran, F. erst durch wilden Sinnes-

taumel hindurchzuführen, worauf ihm dann M. das Gretchen als feinere Lockspeise vorsetzen sollte (vgl. Morris, ,,GJb.", Bd. 22, S. 150ff.); die Schlußszenen fehlen hier, weil G. vielleicht einen ganz anderen Ausgang bedachte. — In der endgültigen Fassung wurde der alte Schluß im wesentlichen hergestellt (die Kerkerszene freilich gereimt), die Szene ,,Wald und Höhle" anders eingeordnet als im Fr. und die Gretchenhandlung als Ganzes in bewußten Gegensatz gestellt zur Helenahandlung des zweiten Teils, aber in zarten Andeutungen und Bildern mit dem Schluß der Tragödie verwoben. Daß G. damals einen volleren Einsatz der Gretchenhandlung beabsichtigte, zeigt Par. 15. — In der Gretchenhandlung erhält F. schon im U. den Namen ,,Heinrich" (statt, wie in der Sage, Johann), K. Weinhold dachte an die Nachbarschaft der beiden Namen im Kalender: 12. Juli Heinrich, 13. Juli Margarete; doch heißt auch Agrippa von Nettesheim mit Vornamen Heinrich (vgl. ,,Eu.", Bd. 4, S. 292); im U. gehen die Formen Margarethe, Margrethe, Margareth und Gretgen durcheinander, die spätere Fassung hat Margarete in den heiteren, Gretchen in den ernsten Szenen.

Straße (S. 144ff.). $_{2623}$ Beichtstuhl. — $_{2630}$ **dünkelt** von G. gebildet aus ,,Dünkel" in Anlehnung an ,,dünken" (,,er bildet sich ein"). Vgl. V. 6748. — $_{2633}$ Sprichwörtlich für einen pedantischen Gelehrten (s. Loeper). — $_{2647}$ **grade** = geradewegs, im Gegensatz zu V. 2649ff. — $_{2650}$ Mit unbedeutenden Kleinigkeiten (*brimborion* aus *breviarium*, s. Weigand-Hirt). — $_{2652}$ Italienische Liebesnovellen. — $_{2660ff.}$ Vgl. ES. II und Sarauw II, S. 149. — $_{2664}$ Alte Kurialwendungen, bezeichnend für M.s ironisch-überlegenen Ton, mit dem er F. einheizt.

Abend (S. 147ff.). $_{2687ff.}$ Literarische Vorbilder: Rousseau NH., B. I, Brief 26 und 54, und J. G. Jacobi: An Belindens Bette, die neben G.s Darstellung lüstern oder nüchtern wirken. — $_{2691ff.}$ F. empfindet, was ihm fehlt und was ihn doch nicht dauernd beglücken könnte, wenn er es besäße. — $_{2702}$ Vgl. Sarauw II, S. 143. — $_{2706}$ Gleichsam als Ausstrahlung ihres inneren Rhythmus. — $_{2712ff.}$ Was als Engelsreinheit der Seele eingeboren ist, entfaltet sich nach außen als Götterbild (Ebenbild Gottes); Sarauw II, S. 160. Zu Weben vgl. zu V. 503. Beachte die zugleich erhabene und zarte Sprache F.s, in dessen Brust an dieser Stelle wilde Begierde schweigt (vgl. V. 2710). — $_{2730}$ **Kehren** beim jungen G. soviel wie ,,zurückkehren". — $_{2744}$ Zeichen der Ratlosigkeit. — $_{2753ff.}$ Zur ,,Witterung" des Unheimlichen vgl. G.s eigene Bekenntnisse zu Eckermann (7. 10. 1827). — $_{2759ff.}$ Das Lied vom ,,König in Thule" (römische Bezeichnung eines Märchenlandes im äußersten Norden) und seiner Buhle (hier: ,,Geliebte" im edlen Sinn) wird erst nachträglich in den Faust übernommen, vielleicht in Erinnerung an Desdemonas Gesang beim Auskleiden: vgl. die ,,Ballade" im 1. Bande dieser Ausgabe. Zwischen der ältesten Fassung (in S. v. Seckendorfs Sammlung: ,,Volks- und andere Lieder" [Dessau 1782]) und unserer endgültigen Gestalt steht die Fassung des Liedes im U. Kompositionen: Friedländer L., Bd. 2, S. 166, und Friedländer G., Bd. 1, S. 22ff.; Bd. 2, S. 151; vgl. auch ES. II. — $_{2786f.}$ Feine Motivierung. Gretchen würde keine Geschenke eines Fremden annehmen; vgl. V. 3558f.

Spaziergang (S. 151ff.). $_{2813ff.}$ M. gleicht sich der Situation an, aber in seinem Sinne: höhnische Verwertung von Bibelworten und Einsprengung kirchenfeindlicher Schlagworte (V. 2836ff.; vgl. ES. II). — $_{2852}$ Schwindel; vgl. zu V. 2786f.

Der Nachbarin Haus (S. 153ff.). Die freie, durchaus künstlerische Benutzung Hans-Sachsischer Fastnachtsspielformen (Eingangsmonolog der ,,Strohwitwe") bedingt keine Einstellung auf das Milieu des 16. Jahrhunderts. Wie der U. im Kostüm des Rokoko spielt, redet Frau Marthe vom Totenschein, Wochenblättchen (vgl. auch V. 830: Tobak), obwohl das Motiv des Reisläufers natürlich in ältere Zeiten gehört. Zu beachten, wie M. Frau Marthe ausführt, indem er mit breit ausladenden Schilderungen Hoffnungen erweckt, die er dann mit einem schneiden-

den Satze wieder zerstört; wie er ihre Lüsternheit steigert durch die Zwischenreden an Gretchen, deren Herz er immerhin beunruhigt, weil sie den Widerbämon in ihm wittert. — 2890 Französischer Sprachgebrauch. — 2928 Zum abhängig von wohl geweiht. — 2950 „Es findet sich auch so" (ein Liebhaber). — 2953 Hohn auf die Sterbesakramente. — 2962 Fabeln hier soviel wie „phantasieren". — 2982 Die altertümliche Namensform wurde wohl mit Rücksicht auf das „*Mal de Naples*" (die Lustseuche) gewählt. Vgl. ES. II. — 2994ff. Vgl. stabreimende Sprichwörter wie: „Weiber, Wein und Würfelspiel verderben manchen, wer's merken will" (W. Körte: Die Sprichwörter der Deutschen, S. 472 [neue Ausgabe, Leipzig 1847]). — 3013 Vgl. 4. Mose, Kap. 35, V. 30 u. ö.; ES. II.

Straße (S. 160ff.). 3025 Förbern = vorwärtskommen. — 3037 Ausruf von Huß auf dem Scheiterhaufen. Daran anschließend V. 3040: „Da steht er vollends wie ein Heiliger da." — 3061 Vgl. V. 3457. — 3065 Um die Stärke seiner Liebesglut zu bezeichnen: ewig ist also doppelsinnig. — 3072 Unter dem Drange der Leidenschaft.

Garten (S. 162ff.). 3083 ſchaffen obd., soviel wie „arbeiten". — 3098 häufig bei G. noch öfters soviel wie „die Menge"; vgl. ES. II. — 3149–3152 kamen erst in der endgültigen Ausgabe dazu: Einsatz mit einem Gemeinplatz. — 3155 Sprichwort: „Eigener Herd ist Goldes wert." Dazu vgl. Sprüche Sal., Kap. 31, V. 10 (ES. II). — 3176 Die schwache Nebenform zu „beginnen" war im 18. Jahrhundert noch wohl bekannt. Vgl. J. Grimm: Kleine Schriften, Bd. 7, S. 286. — 3198 Doppelte Verneinung der alten Sprache. — 3203 Obd.: „Schmetterlinge"; das Motiv der Szene „Gartenhäuschen" wird angeschlagen.

Ein Gartenhäuschen (S. 168f.). G. hat den Text für Radziwills Komposition in Singspielverschen umgeschrieben, die textlich keinen Wert haben. Vgl. seinen Brief vom 11. 4. 1814. Gretchen geht jetzt zum du über.

Wald und Höhle (S. 169ff.). Aus dem U. stammen nur die Verse 3342—3369, und zwar stehen sie dort innerhalb der Valentinszene: der entflohene F. kehrt zurück, um Gretchens Glück völlig zunichte zu machen: auf sein überhitztes Bekenntnis zu der unwiderstehlichen Gewalt seiner Leidenschaft sollte der Vorstoß Valentins, dessen Ermordung und die abermalige Flucht folgen. Da G. in der italienischen Periode überhaupt einen anderen Ausgang der Gretchentragödie bedachte, wurde mit dem Wegfall der Valentinhandlung auch unser Dialogstück frei und ging in die neue Szene „Wald und Höhle" ein, die aber keinesfalls, wie neuerdings Polak im „Neophilologus", Bd. 8, S. 94ff., erweisen will, mit der am 1. 3. 1787 erwähnten neuen Szene identisch ist, sich vielmehr von den älteren Teilen der Dichtung nach Ton und Tendenz wesentlich unterscheidet. (Nach Sarauw III, S. 33ff., hätte sie ursprünglich zwischen Valentins Tod und WN. stehen sollen.) Die Szene steht im Fr. hinter der Brunnenszene: F. ist nach der ersten Liebesnacht entflohen, um an dem Busen der Natur wieder aufzutauchen aus dem Schlammpfade, den ihn M. geführt hatte (nach Morris, „GJb.", Bd. 22, S. 155ff: Gretchen hat die bessere Seele in ihm erweckt, ohne ihn innerlich freizumachen: auch angesichts der hohen Gaben des erhabenen Geistes fühlt er seine Bedürftigkeit). Der prachtvolle Jambenmonolog, in seiner Formreinheit ein Zeugnis von G.s höchster Kunst in der Handhabung des Blankverses, faßt vieles von dem zusammen, was er selbst in Italien erlebte, deutet aber in den Naturbildern auf deutsche Waldromantik hin. An die „Harzreise" denkt Traumann: Wald und Höhle (Heidelberg 1902), an den Hermannstein bei Ilmenau Sarauw I, S. 23ff. Vgl. neuerdings „GRM.", Bd. 8, S. 148ff. Langsam, aber sicher umgarnt dann M. sein Opfer mit Hohnreden, Zurufen und bilderreichen Schilderungen, die von grandioser Beherrschung des Knittelverses und der ihm verwandten Gebilde zeugen (Verskürzung, Versstreckung, Rhythmenwechsel, Melodie- und Tempounterschiede, fortwährender Wandel der Stimmungsnote). Monolog und Dialog gehören also zusammen wie das Plus und Minus in der Algebra und sollen nicht ge-

schieden werden, wie es Niejahr, „Eu.", Bd. 4, S. 503ff., versucht, wogegen zuletzt Polak mit Recht Einspruch erhob. Die formalen Unterschiede sind natürlich nicht wegzuleugnen (vielmehr beabsichtigt) und „fetzenweise" Entstehung immerhin möglich. G.s Ziel ist jenes leidenschaftliche Selbstbekenntnis F.s V. 3345ff., das nur jetzt eingehend motiviert werden muß: F. ist, trotz aller großen Sehnsüchte und Ahnungen, genügend eingeteufelt, um Gretchens Glück zu zerstören. In der späteren Dichtung, wo von einem sinnlichen Rasen vor der Bekanntschaft mit Gretchen keine Rede mehr ist, muß die Szene, unorganisch genug, den Fluß der Gretchenhandlung unterbrechen. F. sucht sich und die Geliebte vor der eigenen Leidenschaft zu retten, aber vergeblich. — Zur ganzen Szene vgl. noch SU., S. LVIIff.; Sarauw I und III; Behn: Der Erdgeist in G.s F.-Fr., „Zeitschr. f. Bücherfreunde", neue Folge, Bd. 15, S. 41ff.; Obenauer F., S. 49f. Alle einschlägigen Fragen erörtert eingehend, umsichtig und förderlich die Dissertation von Großmann. — 3217ff. Der große Monolog entspricht, bis auf die immer mitschwingende tragische Note („du gabst mir zwar alles — aber"), ganz dem von G. im 6. Buch von DW. niedergelegten Gedanken, es sei keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserm Busen entspringt. Vgl. G. an Fr. v. Stein am 10. 7. 1786 über sein botanisches Studium; vgl. auch die Anrede an das heilige Schicksal im Tagebuch, Anfang November 1777 (W. III, Bd. 1, S. 52f.). Dichterische Verwertung z. B. im „Werther" unter dem 18. 8. und 10. 9. 1771. Die Anrede an den Geist (natürlich den Erdgeist) hängt mit G.s eigener Schicksalsauffassung und -symbolisierung eng zusammen; vgl. Sarauw II, S. 102ff. F. sucht die überlegene Macht in der Form, in der sie ihm „erschien", für das verantwortlich zu machen, was entweder die Grenzen seiner Kraft überschreitet oder dessen er sich nicht erwehren kann. Von einer Zwischenhandlung, bei der der Erdgeist, gnädiger als bei der ersten Erscheinung, persönlich eingegriffen hätte, kann keine Rede sein. In F.s Erinnerung hat sich jene Begegnung umstilisiert im Hinblick auf die Bibel (2. Mose, Kap. 3, V. 2ff.). Vgl. V. 3219. — 3226 „Des Menschen älteste Brüder sind die Tiere", sagt Herder in den „Ideen", B. 2, Kap. 3. G. denkt aber wohl, wie in jener Wertherstelle vom 18. Aug. in B. 1, an alles, was F. um sich her keimen und quellen sieht. — 3233ff. Dem prachtvollen, bewegten, von stärkster Tonmalerei getragenen Bilde der energischen Natur antwortet, mit Goethescher Polarität, die stille Einkehr bei sich selbst, das Lauschen auf die von innen aufquellenden Energien. Bald findet sich dann (V. 3235ff.) das Ich in einem anderen als dem bloß natürlichen Zusammenhange. Vgl. dazu die Wertherstelle vom 10. Sept. in B. 1: Niemals geh' ich im Mondenlichte spazieren, niemals daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. An Gestalten der „Vorfahren" denkt auch Großmann, unter Heranziehung von V. 2695f. und unter Abweisung älterer Erklärungsversuche (Gestalten der römischen Geschichte, der griechischen Sage, z. B. Helena, der antiken Plastik usw.) bei E. Schmidt, Michels, Polak usw. Diese Gedanken lösen die auf strenge Selbstbetrachtung (so ist V. 3239 zu verstehen) gerichtete Haltung. Sarauw II, S. 42, vergleicht den Brief an Frau v. Stein vom 14. 2. 1779: Musik hab' ich mir kommen lassen, die Seele zu läutern und die Geister zu entbinden. Vgl. auch die Briefe vom 12. 12. 1786 und 2. 2. 1787. — 3240ff. Vgl. Büchner, „JGG.", Bd. 9, S. 44f. F. bringt alles, was er an merkwürdigen und entscheidenden Dingen erlebt hat, in einer gewissen Übersteigerung seiner eigenen Bedeutung mit dem Erdgeist zusammen, also auch die Zusammenfügung mit M. Möglich auch, daß G. in der italienischen Zeit an die Einführung des M. durch eine Lüge in diesem Sinne gedacht hat. Keinesfalls ist in jener Zeit noch an tatsächliche Absendung des höllischen Geistes durch den Erdgeist zu denken. Vgl. Sarauw III, S. 45ff., und Großmann. — 3248 Ursprünglich war das schöne Bild der Hexenküche gemeint; jetzt muß es,

unterstützt durch G.s Sprachgebrauch (Bild gern auf Frauen angewandt), auf Gretchen bezogen werden; der Zusatz jenes wirkt hier freilich besonders ernüchternd. — 3250 Vgl. V. 1678 ff. — 3268 Von den Wahngebilden deiner Phantasie. Vgl. Sarauw II, S. 202 f., und III, S. 40 ff. — 3270 f. Kaum als Erinnerung an einen älteren Plan zu deuten, nach dem M. den Helden am Selbstmord verhindert hätte (vgl. Pniower, „ZfdA.", Bd. 57, S. 263). Ohne das Dazwischentreten M.s wäre F. eben allmählich am Leben verzweifelt. Vgl. V. 3268 f., 3300 und 6235 ff., „GJb.", Bd. 27, S. 283 ff., und „GRM.", Bd. 8, S. 146 und 149. Sarauw III, S. 39, bezieht die Worte darauf, daß F. durch M. vor dem Degen Valentins geschützt wurde. — 3303 M., der genau weiß, daß F.s zwiespältige Stimmung aus versetzter Sinnlichkeit herrührt, stellt ihn absichtlich und plötzlich vor die entscheidende Frage. Eine „Naht" in der Dichtung anzunehmen (SU., S. LXI), besteht keine Notwendigkeit. Dahinne mit hinweisender Gebärde nach der Stadt, deren Umrisse man sich in der Ferne denken muß. — 3313 Verschlungen sind die beiden Wendungen: das „junge Blut" und „das Äffchen", vgl. V. 3521. Bei Raimund: „hundsjung", d. h. sich benehmend wie ein junges Hündchen usw., und „gaisnärrisch" („Der Bauer als Millionär", beim Auftreten der „Jugend"). — 3318 Das Volkslied war G. wohlbekannt; vgl. ES. II. — 3326 Vgl. Matth., Kap. 4, V. 10. — 3334 Kruzifix. — 3337 Vgl. Hohes Lied, Kap. 4, V. 5. Der junge G. übersetzt: Deine beiden Brüste sind wie Rehzwillinge, die unter Lilien weiden. — 3341 Das eine Geschlecht durch das andere zu reizen. — 3345 f. Keine ungemischte Freude, denn laß mich selbst usw. — 3350 ff. Erinnerung an Eindrücke aus der Schweiz von 1775 her?

Gretchens Stube (S. 174 f.). Der lyrische Monolog, voll reinster Sprachmusik, durch Kehrstrophen gebunden, hat Komponisten immer gereizt (Schubert!). Vgl. Friedländer L., Bd. 2, S. 167. — 3412 „Dann sollt' ich".

Marthens Garten (S. 175 ff.). Beachte das Gegenspiel: F. kommt eingeteufelt zurück, beantwortet Gretchens Bedenken mit verlegenen Spottreden, sie ist durch ihre Liebe (ohne den sinnlichen Unterton zu verleugnen) wie geweiht und um das Heil des Geliebten besorgt. Aber die Hölle triumphiert zum Schluß: ein Dialog von starker, innerlich dramatischer Bewegung. F.s Gottesglauben ist nicht ohne weiteres mit der freien Haltung des jungen G. gleichzusetzen, der freilich auch „nicht in die Kirche, noch zum Nachtmahl geht" und der auch, bei aller „Hochachtung" vor der christlichen Religion, mehr „vom Gefühl der Wahrheit hält als von ihrer Demonstration" (J. Chr. Kestner; vgl. „Gespräche", Bd. 1, S. 22 f.). Freilich wohnt dem poetisch-naturalistischen Pantheismus mystischen Gepräges, wie ihn F. vertritt, eine Beziehung zum Theismus inne (Brunstäd, S. 230 f.), doch kommt sie hier nicht eben zur Entfaltung, was Gretchen ganz richtig ahnt (V. 3468), auch im Hinblick auf die mangelnde ethische Auswirkung von F.s „Religiosität" (schlechter Verkehr). F. ist eben tragische Person! — 3422 Über dich vermöchte. — 3432 ff. Die Unaussprechlichkeit Gottes betonen die Stürmer und Dränger, vgl. ES. II: G. in einem Brief vom 15. 4. 1775: Das liebe Ding, das sie Gott heißen, oder wie's heiße. Aus der Spätzeit vgl. die „Marienbader Elegie": Fromm sein heißt enträtseln sich dem ewig Ungenannten. Vgl. die schöne Stellensammlung bei Sarauw II, S. 88. Entlehnung von Lavater her, die Andler („Revue Germanique", Bd. 1, S. 317) annahm, ist aus zeitlichen Gründen sehr unwahrscheinlich: Roethe, S. 657. — 3451 davon, d. h. von dem ewigen Geheimnis, das in all den gewaltigen und unbegreiflichen Lebenserscheinungen, die F. genannt hat, angedeutet ist. Dies Geheimnis kann gewiß kein Name erschöpfen, aber auch die bloß gefühlsmäßige Erfassung wird ihm nicht gerecht, es bleibt bei F. ohne Rückwirkung auf den Willen, auf die letzten persönlichen Wertsetzungen. Beachte die ausdrucksvolle Wiederholung des hier im Versschluß von 3446 f. ab, wodurch die Rückkehr aus dem Hymnenstil zum Endreim vorbereitet ist. — 3484 ff. ES. II erinnert an Lottes Abneigung gegen Merck

(DW., B. 12). — 3511ff. Das Motiv aus Richardsons „Clarissa" (E. Schmidt: Richardson, Rousseau und G., S. 21). — V. Michels: Das Motiv des Schlaftrunks im U. („Funde", S. 63ff.) zeigt, daß in der ältesten Phase der Dichtung das Opiat noch nicht den Tod der Mutter herbeiführen sollte; G. wollte sie wohl aus Gram über die Schande der Tochter umkommen lassen. Erst in der „Domszene" dann die furchtbare Anklage (V. 3787). Vgl. „GRM.", Bd. 10, S. 204 f. — 3521 **Grasaffe** ist liebkosendes Spottwort, wohl entstanden aus dem Vergleich: „hüpft wie ein junger Affe im Grase". Frankfurter Lokalausdruck; vgl. ES. II.

Am Brunnen (S. 180ff.). Genrebild, das nicht bloß einen parallelen Fall berichtet, sondern eben dadurch grelles Licht über Gretchens Lage verbreitet und sie in Verzweiflung stürzt. Typisch kleinbürgerliche Situation. Vgl. Lieschens Geschwätzigkeit und Gretchens Wortkargheit. Prächtige sprachliche Stilisierung kleinstädtischen Klatsches V. 3551ff. Wieder eine der „Unsichtbaren"! — 3561 Blume der Jungfrauschaft. — 3569 Die zu seiner Zeit noch gültige Form der Kirchenbuße durch öffentliche Infamierung wurde auf G.s Betreiben in Weimar abgeschafft; vgl. Suphan, „Vjs.", Bd. 6, S. 597. — 3575f. Nach grausamer Volkssitte wurde der Gefallenen der Myrthenkranz entrissen und ein Strohkranz aufgesetzt, statt der Blumen wurde ihr Häcksel gestreut. — 3583 Wie der Pharisäer im Ev. Lukas, Kap. 18. — 3584 Ohne Schutz, so daß die Sünde zutage kommt. Vgl. V. 3746.

Zwinger (S. 182 f.). Zwinger heißt der Raum zwischen beiden Stadtmauern, eine rechte Zufluchtsstätte für solche, die die Einsamkeit suchen. Monodramatische Szene, wozu Schmidts Annahme stimmt, die drei Terzinen am Anfang seien als überliefertes Gebet aufzufassen (nach dem Vorbild des „Stabat mater" aus dem 13. Jahrhundert, angeblich von J. da Todi; vgl. Lukas, Kap. 2, V. 35). Dann setzt Gretchen mit einem tiefheraufgeholten Seufzer ein: da ihr die letzte Ursache ihres Wehs unbegreiflich ist (vgl. V. 3585ff.), so überwiegt in ihrer Klage durchaus das Symptomatische, von G. hier mit höchster, alle rhythmisch-melodischen Möglichkeiten verwendender Kunst gemeistert. Biblische und literarische Vorbilder zu dem „wühlenden Affektstil" bei ES. II.

Nacht (S. 183 ff.). Zur Gestalt der Szene im U. vgl. zu „Wald und Höhle". Schon damals war doch wohl Valentins Ermordung geplant, die Ausführung fand G. erst spät (Abschluß am 29. 3. 1806). — 3634 Eine Wette wird geschlossen (vgl. V. 1698) und mit Anstoßen besiegelt. — 3642 Bei jeder Anspielung. — 3644 Zusammenhauen. — 3661ff. Hier setzt die neue Dichtung ein. Ohne die Zeitangabe pressen zu wollen, dürfen wir das übermorgen doch auch nicht als Umschreibung für unbestimmte Zukunft nehmen. Da an Walpurgis die Geburt von Gretchens Kind schon unmittelbar bevorsteht, so ist anzunehmen, daß die Szene im Frühling des zweiten Jahres der Handlung spielt. Vgl. zur „Chronologie" „NJb.", 1. Abt., Bd. 10, S. 143ff. — 3664f. In den Schriften des Prätorius fand G., falls er dessen bedurfte, Mitteilungen über den Schatzaberglauben der Deutschen. Nur Glückskinder (so F. in der Nähe M.s) nehmen es wahr, wenn vergrabene Schätze (etwa Kessel mit alten Münzen, z. B. „Löwenpfennigen", d. h. zauberkräftigen Talern mit einem Löwenwappen) nach Ablauf bestimmter Jahre „blühen", d. h. sich heben und mit einem Flämmchen aufleuchten. Vgl. Wuttke, S. 410ff.; vgl. auch V. 4359. — 3673 Grausige Anspielung auf das rote Schnürchen, vgl. V. 4204. — 3682ff. Nach dem Liebesliedchen der wahnsinnigen Ophelia in Shakespeares „Hamlet" auf den Valentinstag (nahegelegt durch den Namen Valentin?). Vgl. zu Eckermann am 18. 1. 1825. — 3699 Hier wohl mit Anspielung auf den „Mädchenfänger". — 3706 Scherzhaft für den leichten Degen. — 3714 f. M., der F. rasch auf die Seite bringen will, redet sich auf die unüberwindliche Kraft der Gerichtsbarkeit aus. Vgl. „Trüber Tag, Feld". — 3720 Feierlich für Bruder; vgl. Richter, Kap. 8, V. 19. — 3740 Man denkt an die Einwirkung Miltons (Schilderung der Sünde); vgl. ES. II. — 3756ff. Der junge G. kannte eine Frank-

furter Polizeiordnung des 16. Jahrhunderts, worin es hieß: „Es sollen auch die gemeinen armen dirnen und sust offentl. bulerin in dieser stadt keine güldener oder vergülte ketten .. tragen, auch in der kirche in keinem stule steen." ES. II.

Dom (S. 189 ff.). Im U. als Totenamt für Gretchens Mutter, hier vielleicht für Valentin (V. 3789) gedacht, in den Formen des lyrischen Dramas, mit Benutzung der gewaltigen Hymne auf das Weltgericht, die dem Thomas von Celano (13. Jahrhundert) zugeschrieben wird. Gretchens Verzweiflung führt zu einem völligen Riß in ihrer Persönlichkeit: aus unergründlichen Tiefen wallen Strömungen auf, die sie mitreißen und nachher in die Schuld (Kindesmord) und in den Wahnsinn hineintreiben. G. kannte solche Zustände und faßte sie, wie jede Anwandlung, welche die Menschen „Reue" nennen, gern als Einwirkung feindlicher Dämonen auf, vgl. Sarauw II, S. 109 ff., wozu biblische Vorstellungen das Ihre beitrugen. (Im Anschluß an 1. Sam., Kap. 16, V. 14 ff., sagt er in seinen physiognomischen Versuchen von Tiberius: Ein böſer Geiſt vom Herrn iſt über ihm, ſein Herz iſt gedrängt, ſchwarze Bilder ſchweben vor ſeiner Stirn.) Der böſe Geiſt wird also auch hier von Gretchen als etwas von außen Herantretendes empfunden und soll auch von uns so verstanden und entsprechend dargestellt werden. Keinesfalls spricht Gretchen „mit sich selbst". Die Stimme des bösen Geistes vermittelt in furchtbarer Weise zwischen den erschütternden und aufwühlenden Klängen des Chorals und Gretchens eigener Lage (vgl. V. 3798 mit V. 3804, 3814 mit 3821 f., 3827 mit 3829 und 3831). Beachte die kurzen, gepreßten Sätze, die bangen Fragen, die dumpfen Ausrufe bis zu dem gequälten Aufschrei am Schlusse. Kompositionen (Schubert 1814!) bei ES. II, S. 326. — 3788 Pein im Fegefeuer: sie schied ohne Sterbesakramente dahin. — 3789 Noch nicht in U. und Fr. — 3797 Wider meinen Willen. Vgl. A. Kippenberg im „Jahrbuch der Sammlung Kippenberg", Bd. 2, S. 332 (Leipzig 1923). — 3800 ff. Es sind Vorstellungen aus einem vom „Chor" nicht angegebenen Teile des Chorals verwendet („*Tuba mirum spargens sonum*" usw.), vgl. ES. II.

Walpurgisnacht (S. 191 ff.). Es lag im Plan der F.-Dichtung, daß der Held an der Seite des M. in den Tiefen der Sinnlichkeit glühende Leidenſchaften ſtillen sollte (V. 1750 f.); die römische F.-Dichtung bedachte wohl eine Darstellung dieser Periode vor der Bekanntschaft mit Gretchen (Morris, „GJb.", Bd. 22, S. 155 ff.), die WN. sollte sie vielleicht einleiten (V. 2590); wie sich G. ihre Darstellung im einzelnen dachte, ist schwer zu sagen. Die spätere F.-Dichtung verlegt F.s stärkstes sinnliches Erglühen mit genialem Griff aus dem menschlichen Bereich in die Geistersphäre, und zwar mitten in die Gretchenhandlung hinein: der Verzweiflung der Verlassenen entspricht F.s wildester Taumel bis zum Tanz mit der Hexe: in diesem Augenblick setzt ihre innere Annäherung wieder ein (V. 4183 ff.; vgl. die Einleitung, S. 39). Ursprünglich wollte G. beide Motive, das Versinken F.s in der erotischen Sinnlichkeit und die Zurückführung zu Gretchen, anders darstellen, vgl. Par. 19. Dieses bietet die satanische Parodie der Bergpredigt; M. selbst lockt F. zu Gretchen zurück, während er jetzt alles Interesse daran hat, ihn fernzuhalten. In dem älteren Entwurf ist im ganzen die rohe, bestialisch-triebhafte Seite des Teufels- und Hexentreibens betont, die dann doch für einen F. als Verführungsmittel und als Hintergrund seiner eigenen Sinnlichkeit viel weniger in Betracht kommt; in der vollendeten Dichtung wird die Erotik mehr auf dem Hintergrunde strotzender natürlicher Vollkraft entwickelt und an der Dämonenwelt vorzüglich das dargestellt, was sie mit den Menschen verbindet; alles, was G. im Leben „zum Teufel wünscht" (vgl. V. 4221 f.), gibt sich hier oben ein Stelldichein: nicht etwa bloß alte Hexen und Zauberer, sondern auch die *laudatores temporis acti* (V. 4076 ff.), auch Kunstdilettanten und Gestalten wie Nicolai (V. 4144 ff.). Scherer A., S. 336, umschrieb den Sinn der Szene: „Das Böse ist nur lächerlich, nicht gefährlich" (vgl. Alt, „JGG.", Bd. 9, S. 47). Schließlich parodieren die Geister selbst das menschliche Treiben mit bitterer Satire, nur noch

boshafter, als es G. und Schiller in den „Xenien" getan hatten. F. ist über das ganze höhnisch-kleinliche Treiben erhaben: er berauscht sich an grandiosen Natureindrücken und teilt die heiße Brunst der tollen Nacht, bis er mit jenem gewaltigen Rückschlag den Weg zu Gretchen und zu sich selbst zurückfindet. Auch das eigentlich Ekelhafte, Widerliche bleibt ihm fern, selbst im Augenblick der ausschweifenden Sinnlichkeit (vgl. den Gegensatz: V. 4136ff.). — Umfängliche Quellenstudien in der Zeit von 1797—1801, z. T. mit Hilfe der Bestände der Weimarischen Bibliothek. Auszüge aus Hexenprozeßakten liegen vor ES. I, Bd. 14, S. 296ff. Material aus E. Francisci: Geschicht-, Kunst- und Sittenspiegel (Nürnberg 1670), bei Wentzel, S. 153ff.; aus den Schriften des Prätorius auch bei ES. II. Weiteres zur Entstehungsgeschichte und zur Deutung im einzelnen bei Witk. WN.; Morris, Bd. 1, S. 54ff.; R. Petsch, „NJb.", 1. Abt., Bd. 10, S. 143ff.; Obenauer F., S. 82ff. Bei der Ausführung hat G. doch auf die heute nur dem Forscher bekannten Einzelheiten fast ganz verzichtet und sich im wesentlichen an den Volksaberglauben von den auf Ofengabeln, Besen und Böcken reitenden, mit Zaubersalbe eingefetteten Hexen gehalten; im übrigen ließ er seine durch die literarischen und bildlichen Quellen (vgl. ES. II, S. 330) angeregte Phantasie frei spielen, um sich hier und da, besonders im Eingang der Szene, selbst mythenschöpferisch zu betätigen, wie nur in seiner Jugend in „Willkommen und Abschied". So bringt die heutige WN., die sich freilich in den anfangs (1797) ganz unabhängig vom F. konzipierten und dann sehr frei ausgeführten „Traum" auflöst, statt tollen Satanismus' und Hexentrubels wundervolle Bilder gespenstischer Harznachtnatur und kleine, scharf umrissene satirische Szenen, alles wieder von bald rauschender, bald einschmeichelnder, immer die Sinne verwirrender Musik und von tollem Lärm durchzogen, alles auch in fortwährender, oft rasender, den Leser mitreißender Bewegung: ein dämonisches Singspiel. — 3851f. Um das zu sagen, bedurfte es einiger Beobachtung der Natur und nicht bloß jugendlicher Antizipation (G. zu Eckermann, 26. 2. 1824). — 3855 Die Irrlichter gelten bei Francisci und andern als verlockende Dämonen; hier unterstehen sie, an sich neutral wie die Geister auf dem Gange, dem Herrn der Ratten und der Mäuse (V. 3866). — 3871ff. Die Verteilung macht Schwierigkeiten. Witk. sagt wohl mit Recht: „Das Terzett ist als Opernnummer so behandelt, daß der gesamte Text von allen drei Stimmen (Tenor, Baß und Sopran) abwechselnd, in mannigfachen musikalischen Verschlingungen gesungen werden kann", jedenfalls hören wir im dritten und fünften Abschnitt deutlich F.s weichen Ton, bald sehnsuchtsvoll klagend, bald träumerisch erstaunend, im vierten ebenso deutlich M.s schneidende, zerhackte, stark akzentuierende, wache Stimme. — 3876 Ich seh'. — 3880 Die „Schnarcher" zwei Felsen in jener Gegend; das Bild wird hier weitergeführt im Anschluß an die u. a. in der Schweiz gebräuchliche Bezeichnung „Felsnase". — 3933 Mammon, hier persönlich gefaßt (anders V. 3915); das Wort bedeutet „Geld, Vermögen" und wird z. B. Matth., Kap. 6, V. 24, schon personifiziert gebraucht, erst späterhin aber als Name einer heidnischen Gottheit oder eines Teufelsfürsten (so im FbP., S. 195) gefaßt. G. steht auch hier unter Einfluß Miltons, bei dem Mammon dem Satan einen von feurigen Goldadern durchglühten Palast erbaut. Außerdem hatte G., ehe er die Szene schrieb (um 1800), gelesen Charpentier: Von den Lagerstätten der Erze. Die Stelle V. 3916ff. ist „eine der stärksten Leistungen des poetischen Wortes" (Morris, Bd. 1, S. 56). — 3938ff. Beachte den Rhythmenwechsel und die Klangmalerei. — 3959 Niederdeutscher Teufelsname (vgl. „ZfdW.", Bd. 3, S. 139), bekannt u. a. aus dem Volksschauspiel („Auerhahn"). — 3962 Wie M. in der kl. WN., so erscheint hier wenigstens ein „klassisches Gespenst", die dem 18. Jahrhundert noch wohlbekannte unzüchtige Amme der Demeter; vgl. ES. II. — 3972 Die schnell reitende Hexe hat sie gestreift. — 3986ff. Es folgen drei Gruppen von nicht genügend eingeteufelten Halbhexen, die sich mit den anderen nicht heben

können (vgl. V. 4002); immer wieder sind Deutungsversuche angestellt worden, um satirische Anspielungen G.s zu entdecken, alles ohne rechte Überzeugungskraft. In der ersten Gruppe (vom Felſenſee) will Minor die Prüden sehen; aber warum bekennen sie dann, daß sie mit in die Höh' wollen? Morris denkt an die ewig unfruchtbare Kritik —, wie aber käme G. hier plötzlich darauf? Noch gewagter sind die Deutungen der folgenden Gruppen auf den Protestantismus (V. 3997) und auf den Dilettantismus (V. 4004). Woher auch diese Zusammenstellung? ,,Von ihnen reden, ist Verlegenheit." — 4010 Backtrog. — 4013 Anrede an diejenigen, die nicht fliegen können. — 4023 Der altdeutsche Teufelsname Voland (mhd. *vâlant*) bedeutet „Verführer". Vgl. Weigand-Hirt, unter ,,Valand". — 4039ff. Andeutung der von G. nicht ausgeführten Satansszenen, vgl. Par. 19. M. zieht F. wieder einmal von seinen Spekulationen ab in eine andere Sphäre (vgl. V. 3277). — 4054 Wohl mit Bezug auf V. 4033. — 4061 Ein Hosenbandorden. — 4072ff. Auch bei Bodinus („Dämonomanie") versammelt sich (worauf Minor, Bd. 2, S. 252, hinweist) zum Hexensabbat ,,unzählig viel Volk von Mannsleuten und Weibsleuten und noch mehr böse Geister, von denen sich einige als große vornehme Herren, Kavaliere und Kriegsoffiziere, andere in Schwarz als Geistliche und Gelehrte ... präsentieren"; es ist schwer, zu entscheiden, ob nach G.s Meinung auch hier die Geister das Menschenvolk und besonders das *ancien régime* des 18. Jahrhunderts parodistisch verhöhnen oder ob sich G. das für das Leben unbrauchbar gewordene Gesindel wirklich mit Hexen und Hexenmeistern zusammen auf dem Blocksberg denkt (dasselbe gilt von V. 4143ff.). Aber wie sollten sie auf den Blocksberg hinaufgekommen sein, wenn nicht einmal die Halbhexen sich heben können? — 4088ff. Klage des Aufklärers über die Romantik. Beachte die Stilisierung! — 4092ff. M. parodiert die Nöte der Alten, indem er sich selbst in die Rolle des alten Teufels versetzt. Zu den ,,Abgelebten" gehört auch die Trödelhexe, hinter der man keine literarische Satire wittern muß. Solchen Trödelkram (V. 4115) lernte G. auf einem WN.bilde von Michael Herr kennen, das Morris, Bd. 1, S. 120, wiedergibt. Vgl. ES. II. — 4130 Zum Bilde vgl. das Gedicht ,,Der Müllerin Verrat", V. 17ff. Vgl. ES. II. — 4138ff. Das Gröbste hat G. selbst nicht ausdrücken lassen, nur die Lesarten in W. berichten uns nach der Handschrift, um was es sich handelt. — 4150 ſchätzen hier soviel wie ,,kritisieren". — 4155 Geht auf Nicolais Verlagsbuchhandlung, vielleicht auch auf seine langatmige ,,Allgemeine deutsche Bibliothek" (1765—1806). — 4161 In der ,,Berlinischen Monatsschrift" (Mai 1799) druckte Nicolai eine ,,den Akademikern vorgetragene" Abhandlung: ,,Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen", und erwähnte einen 1797 auf dem Humboldtschen Gute Tegel bei Berlin vorgekommenen Spuk. Ebenda berichtete er ausführlichst über spukhafte Erscheinungen, die er selbst erlebt, von denen er sich aber auf drastische Weise befreit habe (vgl. V. 4172ff.). Das Motiv spielt dann bei den Romantikern in ihrem Kampf mit Nicolai eine große Rolle; vgl. ES. II. — 4169 Nicolais „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz". Vgl. die „Xenien": ,,Nicolai", „Das Wichtigste" und ,,Der Plan des Werkes". — 4179 Aus einer Schrift des Prätorius („Anthropodemus") notiert sich G.: Einer schlafenden Hexe kreucht zum offnen Maule heraus ein rotes Mäuſelein. Vgl. ES. II. — 4190ff. Die Ausgeburt von F.s Phantasie (Vorahnung von Gretchens Hinrichtung, vgl. V. 4205; über ,,inneres Schauen" bei G. vgl. Sarauw II, S. 53ff.) sucht M. als ein Schattenbild der Unterwelt verdächtig zu machen, das die Menschen versteinere wie das Haupt der Medusa, das Perseus ihr abschlug (V. 4208). Beachte den Gegensatz zwischen F.s ahnungsschwerer, innerlich erschütterter Gelöstheit und M.s verlegener Geschwätzigkeit und kalter Ironie. Von hier ab verstummt F. für die ganze Szene! — 4203 und 4206 Anspielungen auf alten Hexenaberglauben; vgl. ES. II. — 4214 Servibilis: ein allzu dienstfertiger, katzenbuckelnder Geist. Im folgenden Hohn auf die leichtfertige Produktivität der

Dilettanten. — 4220 Wortspiel: ,,mich reizt es, als Dilettant den Vorhang aufzuziehen".

Walpurgisnachtstraum (S. 205 ff.). Das ,,Intermezzo" (früher als Einlage innerhalb der Brockenszene bedacht; vgl. Par. 17) ist jetzt ein ,,Interludium", d. h. ein kurzes Spiel für sich, aufgemacht als eine Art Mummenschanz, wo das allgemeine Thema angegeben wird, nachher aber sich jeder auf seine Art betätigen und vergnügen kann. Das Thema, die Aussöhnung Oberons und Titanias, stammt aus Shakespeares ,,Sommernachtstraum", ebenso der derbe Puck, dem G. aus dem ,,Sturm" den leichten Luftgeist Ariel (vgl. V. 4613 ff.) beigesellt. Regie und Mitspieler, das drollige Orchester und das Publikum werden nach romantischem Vorbild (Tieck: Der gestiefelte Kater usw.) durcheinandergewirbelt; vgl. Alt, S. XLf. Die Stimmung entspricht derjenigen der ,,Hexenküche" und vor allem der ,,Xenien", für die ja die epigrammatischen Teile der Szene ursprünglich bestimmt waren (vgl. G. an Schiller: 4. 2., 5. 6. und 20. 12. 1797). Wie dort und wie in den ,,revuemäßigen" altdeutschen Fastnachtsspielen müssen die verhöhnten Literaten usw. sich z. T. selbst vorstellen. Doch ist der ganze Ton leichter, fröhlicher, schwebender; derbes, dämonisches Geschnarr und Geschnatter mischt sich mit duftiger Naturmalerei, bis sich alles in der mit höchster Sprachkunst gestalteten Schlußstrophe in Nebel auflöst. — 4241 f. Die reinen Töne ziehen dumm-neugierige Zuschauer, aber auch schönheitsdurstige Seelen an. — 4251 ff. Gemeinsamer, vom Orchester begleiteter Satz, mit dem die Spieler sich selbst vorstellen. Tonmalerei hier und im folgenden. Allmählich gleitet dann die Darstellung in Literatursatire über, die immer mit anklingt, aber nicht immer auf einzelne Personen bezogen werden soll. — 4259 ff. Der ungeheuerliche ,,Tragelaph", der von dem unreifen Geist ,,gestaltet" werden soll, erinnert an die Warnung des Horaz am Anfang seiner ,,Dichtkunst". Satire auf Dichtungen, die einen hohen Schwung nehmen wollen und doch im Gemeinen, Stofflichen steckenbleiben. — 4263 ff. Die Strophe ist auf die beiden ungleichen Tänzer verteilt. — Vor 4267 Der Reisende ist wohl Nicolai. Vgl. zu V. 4169. — Vor 4271 ff. Der Orthodox (ältere Sprachform) weist auf den Grafen Friedrich von Stolberg mit seinem Angriff auf Schillers Dichtung ,,Die Götter Griechenlands". — 4275 ff. An einen bestimmten Künstler ist kaum zu denken; das Treiben auf dem Blocksberg gibt Anlaß zu Skizzen, in Italien hofft der Sprechende mehr einzuheimsen. Für G. selbst ist die Arbeit am F. damals nur eine Vorübung für ,,klassische" Werke. — 4279 ff. Vertreter der engen Moral und des gesellschaftlichen Anstandes nahmen an den Werken der Klassiker Anstoß. Ihnen antwortet G., ähnlich wie im ,,Vorspiel", auf seine Weise: V. 4283 ff. — 4288 maulen soviel wie ,,zanken" wegen der unzarten Anspielung V. 4284. — 4295 ff. Bei dem doppelzüngigen Schmeichler denkt man an den in seiner Stellung zu den ,,Weimaranern" unzuverlässigen Kapellmeister Reichardt; vgl. ES. II und den X in Par. 19. — Vor 4315 Der Genius der Zeit hieß seit 1800 ,,Genius des 19. Jahrhunderts". Daher *Ci-devant.* — 4319 ff. Der steife Mann, von dem hier gesprochen wird, ist natürlich wieder Nicolai als berüchtigter ,,Jesuitenriecher". — 4323 ff. Wie ein Kranich ging der fromme, aber nach G.s Meinung auch frommem Betruge nicht abgeneigte Lavater einher, der sich auch gern mit Geisterbeschwörern einließ. Die Deutung gibt G. selbst zu Eckermann, 17. 2. 1829. — Vor 4327 Zu G. als Wetterkind vgl. das Gedicht ,,Diner zu Coblenz". — 4334 Von fernher vernommen, klingt bei allen Abweichungen im einzelnen das Schulgezänk der Philosophen doch nur wie ein eintöniges Geräusch. — Vor 4339 Dem Tanzmeister antwortet ein Fiedler aus dem Orchester. Die handschriftliche Form Fidelер bedeutet dasselbe und darf nicht mit Düntzer als ,,ein Lustiger" aufgefaßt werden. — 4346 Spott auf den ,,ontologischen Beweis", der aus der Existenz des Begriffs auf die der Sache schließt. — 4349 Außenwelt als Vorstellung des Ich. — 4351 ff. Standpunkt des beschränkten Empirismus. — 4359 Vgl. zu V. 3664 f. — 4367 Hans Ohnesorge nennt G. den Vertreter der

faulen Opportunisten auch in der 1. „Epistel", V. 92. — 4371ff. Hofschranzen, die sich nicht in die neuen Verhältnisse schicken können und wollen. — 4375ff. Die Revolutionsgewinnler. — 4379ff. Eintagsgrößen der aufgeregten Zeit. — 4385 Manche Geister, solche wie wir (die plumpe Masse). — 4387 mastig soviel wie „ungeschliffen" (eigentlich: übermästet). Zum folgenden bemerkt ES. II: „Zwei Kontraststrophen und ein entzückendes alliterierendes Pianissimo, wie auf Zaubergeigen gespielt, beim Morgengrauen zum Abschluß."

Trüber Tag. Feld (S. 212 f.). Für die alte Szene, die nun grausame Ernüchterung nach der tollen Nacht (mit ihren abgeschmackten Zerstreuungen) widerspiegelt, hat G. mit Recht die alte „Prosa" mit ihren wühlenden Satzgebilden, ihren leidenschaftlich übersteigerten Deklamationen F.s und dem schneidenden Gegensatz des eiskalten Zynismus M.s beibehalten. In Weimar scherzte Einsiedel über G.: „Paradiert sich darauf als Doctor Faust, daß 'm Teufel selber vor ihm graust" (Pn., S. 21), was auf unsere Szene gehen kann; halb-irrtümlich berichtete Wieland an Böttiger unter dem 12. 11. 1796 über einen Auftritt „im Kerker", wo F. „so wütend wird, daß er selbst den M. erschreckt". — 212_{11} Bösen Geistern, die in Verzweiflung treiben; vgl. Sarauw II, S. 109 f. — 212_{15} „Du bist es nicht allein, auch nicht der erste", heißt es im FbdCM., S. 28. Vgl. die 1. Szene des „Clavigo". — 212_{19} Kein Hinweis auf eine bestimmte Szene: irgendeinen harmlosen Wandrer quält M. als Druckgeist und tückischer Kobold. — 212_{26} Der ewig Verzeihende hier mit furchtbarer, freilich blinder Ironie genannt. — 213_{1} würdigtest hier soviel wie „geruhtest" (älterer Sprachgebrauch). In der ältesten Phase der F.-Dichtung dachte vielleicht G. wirklich daran, F. durch den Erdgeist selbst auf M. als den zu ihm passenden Gefährten hinweisen zu lassen (vgl. im U. noch V. 512 f.). Später hat G. im Hinblick auf diese Szene (die wohl in der römischen Dichtung wegfallen sollte) die Verse 3241 ff. in „Wald und Höhle" gedichtet, die doch wohl als Irrtum F.s zu deuten sind. — 213_{13} Entgegnend hier nicht soviel wie „Antwortend", sondern „dem, der ihnen gerade in den Weg kommt". — 213_{17} Blutschuld, vgl. V. 3715. Zum folgenden: gerade in den ältesten Phasen und weiterhin in den phantastischen Teilen der F.-Dichtung scheint die ganze Atmosphäre wie mit dämonischen Kräften geladen. — 213_{24} Türner: der Gefängniswärter, nach der alten Form „Turn", die dann für jedes Gefängnis gebraucht wird.

Nacht. Offen Feld (S. 213 f.). Die rhythmisch reich bewegte, aber reimlose Nachtszene (von Delacroix meisterhaft illustriert, vgl. Eckermann, 29. 11. 1826) wurde wohl durch Bürgers „Lenore" angeregt. F.s Sorge um Gretchen (vgl. nachher V. 4406) wird durch die Vorbereitungen des dämonischen Gesindels zur Hinrichtung aufs höchste gesteigert. — 4399 Auf dem Rabenstein, der Richtstätte mit Rad und Galgen, ist es nach dem Volksglauben nicht geheuer.

Kerker (S. 214 ff.). Mit vollendeter Meisterschaft verwendet G. die proteische Wandlungsfähigkeit seines Verses, um Gretchens Irrereden, ihre Seelenangst, ihre wehmütigen Erinnerungen und ihre Sorge um den Geliebten, wie die innere Zerrissenheit und Erschütterung F.s auszumalen. Daß dabei einige kräftigere Töne (z. B. bei V. 4587 ff.) der ursprünglichen Prosa verlorengehen mußten, kommt neben dem künstlerischen Gewinn kaum in Betracht. G. an Schiller, 5. 5. 1798: Einige tragische Szenen waren in Prosa geschrieben, sie sind durch ihre Natürlichkeit und Stärke, im Verhältnis gegen das andere, ganz unerträglich. Ich suche sie deswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchscheint, die unmittelbare Wirkung des ungeheuern Stoffes aber gedämpft wird. Vgl. SU., S. LXXIV f., und F. Düsel „Z. f. deutsche Sprache", Bd. 7, S. 408 ff. und 457 ff. — 4412 Der singspielartige Einsatz (auch die wahnsinnige Ophelia singt ja) arbeitet mit einem Lied aus dem Volksmärchen vom Wacholderbaum, in Gretchen wachgerufen vielleicht durch das von ihrem Bruder ihr zugeschleuderte Schimpfwort (V. 3730). Erst nachher und mit Berufung auf den

„F." erschien Runges klassische mundartliche Wiedergabe in Arnims „Zeitung für Einsiedler" (Juli 1808, vgl. jetzt Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Nr. 47). Gretchen wähnt (V. 4448 ff.), man singe das Lied auf sie; vgl. Hiob, Kap. 30, V. 9, und andere Bibelstellen bei ES. II. — 4421 F. spricht von der „Geliebten", Gretchen sagt nur Freund (V. 4435 u. ö.), was ES. II tadelt. Doch klingt vielleicht die ältere, erotische Bedeutung des Wortes (mhd. *friunt*) noch mit an. — 4436 Vgl. V. 3575. — 4467 Heulen und Zähneklappen. Matth., Kap. 8, V. 12 u. ö. — 4603 Die Stätte, wo sich Gretchen mit ihrem Gott auseinanderzusetzen hat. Was schon V. 4453 anklang, bricht nun durch bis V. 4609. — 4611 Vgl. das *Judicatus es* im Puppenspiel, dem aber ein furchtbares: *Fauste, in aeternum damnatus es* folgt.

Der Tragödie zweiter Teil (S. 223—480).

Erster Akt (S. 225—290).

Anmutige Gegend (S. 225 ff.). Über den Anfang sagt G. zu Eckermann, wohl Anfang März 1826, er habe die Szene (die damals eben fertig gewesen sein muß) in den Mantel der Versöhnung eingehüllt; nach der Erschütterung am Schluß der Gretchenhandlung mußte er den Helden völlig paralysieren und als vernichtet betrachten, und aus solchem scheinbaren Tode ein neues Leben anzünden; dabei konnten wohltätige mächtige Geister helfen, wie wir sie uns in den Elfen vorstellen; es ist alles Mitleid und das tiefste Erbarmen, kein Gericht nach Menschenweise. Sie haben nichts Höheres im Sinn, als ihn durch einen kräftigen tiefen Schlummer die Greuel der erlebten Vergangenheit vergessen zu machen. Vgl. Gräf, S. 326 f. Die Nacht, die alles mit ihrem Schleier zudeckt, stillt die innere Unruhe, die Pracht des Sonnenaufgangs regt zu neuem Streben an. Wo die Geister der Nacht unter sich sind, sprechen sie in lyrischen Strophen (Ariel als Führer, dazu der Chor); wo die F.-Tragödie in die Handlung hereinragt, werden Blankverse, aber gereimte, verwendet. Bei F. vollends fügen sich diese Verse zu Terzinen, wie sie G. neuerdings durch die Dante-Übersetzung von Streckfuß nahegelegt worden waren. (Zu Kanzler Müller 29. 9. 1823: Terz. müssen immer einen großen, reichen Stoff zur Unterlage haben.) Der große Gegenstand ist hier F.s Durchbruch zu einer neuen Anschauung des Lebens. Da wird, wie im 1. Monolog, eine lange Entwicklung zu gedrängter Szene zusammengefaßt, was ja auch bei dem Elfenchor der Fall ist. Also freieste Verwendung in Zeit und Raum im Sinne eines lyrisch-pathetischen Mimus (bzw. Oper). Vgl. über die liedhafte Form, die gesangmäßige Sprache, die reine Heiterkeit und „erfüllte Seligkeit" des Ganzen Herrmann, S. 88 f. und 131 f. — 4626 Vier Abschnitte umfaßt die Ruhezeit der Nacht (Einteilung nach den römischen Nachtwachen). Nach Eberwein sollten die vier Chorstrophen ursprünglich überschrieben sein: Serenade, Notturno, Mattutino, Réveille. Vgl. „Europa, Chronik der gebildeten Welt", S. 506 (1853). — 4629 Wie in Dantes „Inferno", Ges. 14, wirkt Lethe hier als Läuterungsbad, nicht als Vergessenheitstrank (wie in der Antike). Vgl. Pochhammer in der „Allgemeinen Zeitung", Beilage, S. 105 f. (1898). Dazu E. Schmidt, „Arch.", Bd. 107, S. 241 ff. Über den ätherischen Lethestrom, der mit jedem Atemzug unser ganzes Wesen durchdringt, so daß wir uns der Freude nur mäßig, der Leiden kaum erinnern, vgl. G. an Zelter, 15. 2. 1830. — 4643 Poetische Wortstellung, bekannt aus altdeutscher und volkstümlicher Dichtung; vgl. V. 6141 u. ö. — 4654 f. Das Auge nimmt die Dinge wahr, als ob sie eben entstünden und sich bewegten, als ob die Hügel Büsche hervorbrächten usw. — 4653 Wünsche und immer höhere Wünsche; vgl. V. 5527 u. ö., auch V. 635 und 4676. — 4666 ff. Vgl. zu V. 243 ff. Geräuschvolle Öffnung des Himmelstores durch die Horen, homerisch; vgl. auch G.s „Achilleis", V. 61 f. — 4679 ff. Zugrunde liegen vielleicht

Schweizer Erinnerungen, doch muß der Terzinenmonolog aus stilistischen Gründen in G.s letzte Jahre verwiesen werden. Damals, am 6. 5. 1827, erinnerte Eckermann zu unserer Szene an die Natureindrücke, die G. vom Vierwaldstätter See 1797 empfangen hatte, und G. gestand zu, daß diese Anschauungen dort herrührten. Er hätte ohne die frischen (d. h. wohl nachhaltigen und bei der Abfassung des Monologs immer noch frischen) Eindrücke jener wundervollen Natur den Inhalt der Terzinen gar nicht denken können. Vgl. M. Koch, „ZvL.", Bd. 8, S. 125ff. (vgl. auch Sarauw II über G.s „Erinnerungskunst"). Was G. dort nicht beobachten konnte, der Wassersturz und der (symbolisch verwendete) Regenbogen, erinnert an G.s Tagebucheinträge vom 18. 9. 1797 über den Rheinfall (s. ES. II), aber auch an Byrons „Harold" (Pn., S. 195, wichtig für die Zeitbestimmung der Szene). Im Tagebuch: Der Regenbogen erschien in seiner größten Schönheit; er stand mit seinem ruhigen Fuß in dem ungeheuren Gischt und Schaum, der, indem er ihn gewaltsam zu zerstören droht, ihn jeden Augenblick neu hervorbringen muß. Über das Farbenspiel bei Sonnenuntergang daselbst: Indem die ungeheure Erscheinung immer sich selbst gleichbleibt, fürchtet der Zuschauer dem Übermaß zu unterliegen und erwartet als Mensch jeden Augenblick eine Katastrophe. Wichtiger ist die Frage der Bedeutung des Monologs für den Gang des ganzen Dramas. Burdach, Moses, S. 653ff., erinnert in feinsinniger Interpretation an F.s Sehnsucht nach dem Genuß der Morgenröte (V. 446), die hier erfüllt ist; ES. II sieht hier die Erfüllung dessen, was im Monolog der Szene „Wald und Höhle" nur sehr bedingt erlebt werden konnte. Dem tiefen Leiden dort entspricht hier freiwillige Beschränkung, zu der sich G. selbst schon früh erzogen hatte. Vgl. seinen Aufsatz über den Granit (1784): Ja, er kann zu sich sagen: Hier auf dem ältesten, ewigen Altare, der unmittelbar auf die Tiefe der Schöpfung gebaut ist, bring ich dem Wesen aller Wesen ein Opfer. Ich fühle die ersten, festesten Anfänge unsers Daseins, ich überschaue die Welt, ihre schrofferen und gelinderen Täler und ihre fernen fruchtbaren Weiden, meine Seele wird über sich selbst und über alles erhaben und sehnt sich nach dem nähern Himmel. — Aber bald ruft die brennende Sonne Durst und Hunger, seine menschlichen Bedürfnisse, zurück, er sieht sich nach jenen Tälern um, über die sich sein Geist schon hinausschwang. Ähnliches Bild in einem Brief vom 7. 1. 1826 (Alt). Auf Plotin als Anreger unserer Stelle verweist E. v. Lippmann, „GJb.", Bd. 15, S. 267f. — 4709f. Vgl. das Gedicht „Ilmenau", V. 108ff. Vom Urquell des Lebens selbst läßt sich unmittelbar keine wohltätige Erhöhung des eigenen Lebens erwarten. Uns taugt eben einzig Tag und Nacht. Vgl. auch Alt. — 4714 Doppelsinnig: die im Morgennebel (vgl. Boucke, S. 300) jugendlich erscheinende Erde ist dem Menschen gemäßer als die strahlende Sonne, weil er selbst, mag er noch so weit kommen, immer irgendwie in der Unklarheit der Jugend befangen bleibt. — 4722 Zu Wechselbauer vgl. V. 6287f. — 4727 Nicht unmittelbar, aber in der mit äußerster Ergriffenheit „angeschauten" (V. 4717) sinnlichen Erscheinung erfassen wir das Leben zugleich in seiner Wesenheit, in seiner Idee. ES. II erinnert an „Pandora", V. 958: die Menschen sind bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht. Mit diesem neuen, großen Gedanken kehrt F. zur Erde zurück, um sich hinfort weder von der Erscheinung als Selbstwert blenden zu lassen, noch sich in verstiegene Abstraktionen zu verlieren.

Kaiserliche Pfalz (S. 228ff.). Die Szene wurde am 1. 10. 1827 bei Hofe vorgelesen. Geisterbeschwörung am Kaiserhofe aus den Fbb. bekannt, z. T. auch in den alten Schauspielen beliebt. — Im Gegensatz zum vorigen herrscht hier grelles Licht und „ein heller Sprechton, wechselreich in präziser Antithetik, weltlich; die Stimme äußerer Wirklichkeit. Hier ist nicht das Erfüllende, sondern das Aufhaltende für den, der zum tiefsten Leben gelangen will". (Herrmann, S. 90; Näheres S. 107ff.) Das Zeitkostüm ist ganz oberflächlich gewahrt, allerlei Motive der mittleren Geschichte klingen an (Vorherrschaft der Kirche, feudale Verhältnisse), auch einzelne Worte aus alten Quellen geben eine gewisse Lokal-

farbe, so Gesäufte (V. 4864) und vorgegessen Brot, d. h. noch nicht bezahltes (V. 4875), aus den „Denkwürdigkeiten des Hans von Schweinichen" (ES. II, Bd. 14, S. 303). Das alte Motiv des „Goldmachens" hat G. im Hinblick auf das Assignatenunwesen der französischen Revolution frei modernisiert; von Finanzplänen F.s berichten die Fbb. nichts, wohl aber kannte G. derartiges aus den Biographien des Agrippa von Nettesheim (vgl. „Eu.", Bd. 4, S. 294 f.), der ja auch den Ritterschlag erhielt, wie G. es für F. beabsichtigte (vgl. Par. 153). Über G.s Abneigung gegen das Papiergeld: „Gespräche", Bd. 4, S. 211 f. Vgl. auch ES. II. Zur Entstehungsgeschichte des 1. Aktes vgl. Büchner FSt., S. 1 ff., und zu V. 6066 ff. — 4728 Getreuen, Lieben, amtliche Anrede der Fürsten an ihre Minister und Räte im Kanzleistil des 18. Jahrhunderts. — 4743 ff. Des Rätsels Lösung: der Narr. M. macht sich und F. durch seine widerspruchsvollen Reden interessant, wie V. 1335 ff. — 4767 Das alte „Schembart", volksetymologisch umgedeutet. Die „Mummenschanz" weist auf das Ziel der Handlung hin, das auf einem Umwege erreicht werden muß — einem Umwege, der das Einspringen F.s ermöglicht. Erregender Moment, im folgenden schwer und nachdrücklich behandelt, doch mehr rhetorisch als dramatisch. Auch weist die Rede des (geistlichen) Kanzlers auf die kriegerischen Verwirrungen im 4. Akt voraus, so daß die Kaiserhandlung einigermaßen abgerundet erscheint. — 4781 Übel über Übel ausbrütet. — 4785 Das Ungesetz herrscht wie ein Gesetz über alles (der Ton liegt auf über). — 4811 Wird aufgeopfert. — 4845 Typisch für die G. überhaupt verhaßten Parteiungen; vgl. ES. II. — 4903 Uns komme man nicht so. — 4909 Dem soviel wie „Aus dem ..." — 4911 Im Hinblick auf V. 4896. Ganz richtig bemerkt G. an Zelter, 20. 11. 1829: Die römische Kirche behandelte von jeher Ketzer und Teufelsbanner als gleichlautend. — 4913 du richtest sich an M. — 4917 Mit der üblichen Verdrehung der Tatsachen stempelt M. den Kanzler zum Vertreter der rein mechanistischen Naturwissenschaft, die auch G. mit Mißtrauen betrachtete; vgl. Barthel, auch Boucke, S. 32. — 4940 Auf diese Anschauung des altdeutschen Rechtes wurde G. durch Olenschlager: „Neue Erläuterung der Guldenen Bulle" (1766), ausdrücklich hingewiesen. ES. II. — 4949 Er kennt von jedem Planeten das Haus, d. h. das Gebiet, das ihm am Himmel zukommt, und die Stunde, die er regiert. Der Astrolog spielt im folgenden mit der mythologischen Bedeutung der alten Planetennamen und zugleich mit den Metallen, die von den Alchemisten den Gestirnen zugeordnet wurden. Die ganze verworrene Rede, V. 4955 ff. (Hier wittert's nach der Hexenfüchse!), hat keinen anderen Zweck, als Hoffnungen und Befürchtungen aller Art in den Herzen der Hörer zu erwecken, vor allem aber die Begierde nach Gold. — 4976 Vgl. V. 4969. — 4979 ff. M. wehrt den Vorwurf abergläubischer Machenschaften ab, indem er ihn zurückgibt: die Zuhörer denken, wenn sie von Schätzen hören, an das mythische Galgenmännlein (V. 4979) oder an die schwarzen Hunde, die der Sage nach solche Schätze bewachen. Er selbst macht dann (natürlich auf magische Weise), aber mit hochpoetischen Worten, seine Zuhörer zu „Metallfühlern" —, damals ein ebenso aktuelles Thema wie das Assignatenwesen. Vgl. die „Wahlverwandtschaften", B. 3, Kap. 14 und 15, und die „Wanderjahre", 2. Teil, Kap. 11. — 4992 Die sprichwörtliche Redensart („Wo man stolpert, liegt ein Musikant begraben", weil Getön aus dem Grabe in die Füße geht; vgl. ES. II) wird hier in ganz allgemeinem Sinne gebraucht: „Da liegt etwas Geheimnisvolles verborgen." Vgl. G. an Frau v. Stein, 6. 6. 1809. — 5011 Von alten Lehmmauern kratzt der Bauer den ausgeschwitzten Salpeter ab, um ihn dem Vieh zu geben. Dabei fällt der morsche Putz ab und er findet, was dahinter verborgen ist (Witk.). — 5032 Indem M. auf Dinge hindeutet, die in Wahrheit gar keine Mysterien, sondern jedermann erreichbar sind, steigert er die Begierde der Zuhörer aufs höchste. — 5039 ff. Natürlich ist diese Aufforderung, wie M.s Einbläsereien V. 5048 ff. zeigen, nicht ernst gemeint: seinem Zweck, durch F.s Eingreifen zugleich das Reich in Unordnung zu stürzen, dient die

Papiergeldwirtschaft viel besser, zu deren Einführung der Kaiser selbst aber erst in einen Zustand des Taumels versetzt werden muß. Die moralisierende Fastenpredigt V. 5051ff. darf uns nicht blenden. Daß M. seine wahren Zwecke erreichen wird, zeigt V. 5060. G. selbst leitete seine Vorlesung der Szene an Eckermann (1. 10. 1827) mit den Worten ein: Ich habe in dem Kaiser einen Fürsten dargestellt, der alle möglichen Eigenschaften hat, sein Land zu verlieren, welches ihm denn auch später wirklich gelingt. — 5061ff. M. epilogiert auch hier, wie so oft im U. Vgl. V. 6564f. u. ö.

Weitläufiger Saal mit Nebengemächern (S. 239 ff.). Die Mummenschanz (der Name bedeutet eigentlich „Würfelspiel", wie es zu Fastnacht gern von vermummten Personen gespielt wurde; daher dann für „Maskerade" gebraucht) gibt G. erwünschte Gelegenheit, die Hofgesellschaft in der gedankenlosen Nichtigkeit ihrer Vergnügungen und in der dank der Maskenfreiheit immer wieder durchblitzenden Roheit ihres Gefühlslebens sich bloßstellen zu lassen: hier ist kein Heil zu erwarten, am wenigsten Förderung für F. Vielmehr sucht dieser, weit über M. hinausgreifend, mit allegorischen Darstellungen seiner Umgebung von den innigen Beziehungen zwischen Reichtum und Kunst (Plutus und Knabe Lenker) und von dem Segen kraftvoller, hochsinnig gelenkter, unbeirrter Tätigkeit (Viktoriagruppe) zu predigen, natürlich vergebens; auch die bedeutsame Mahnung an den Kaiser (Gefährdung durch auflammende Goldquelle) bleibt wirkungslos. Aber indem er andere belehren will, steigert sich F. selbst zur Höhe empor. Ähnliches hatte ja G. mit seinen Maskenzügen und Festspielen für den Weimarer Hof versucht — im ganzen gewiß mit gleichem Erfolge. Eben deswegen stattet er hier die dramatische Mummenschanz mit fremdartigen Farben und Motiven aus, wozu ihm die Erinnerung an das „Römische Karneval" (s. d. „Italienische Reise"), vor allem aber italienische Karnevalsreden, das herrlichste Denkmal der florentinischen Epoche unter Lorenz Medicis, reiche Anregung boten (Tagebuchnotiz vom 11. 1. 1827). Das Werk, das G. eigens für unsere Szene aufschlug, heißt: „Tutti i Trionfi, Carri, Mascherate o Canti carnascialeschi, andati per Firenze dal tempo del Magnifico Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559". Hier fand G. (nach ES. II, S. 307) allerlei städtische und andere Gruppen beieinander: Florentiner Gärtnerinnen und Fruchthändler, Fischer und Vogler, Mütter mit heiratslustigen Töchtern, Holzhacker und (deutsche) Trunkenbolde, Pulcinelle und Gestalten der antiken Mythologie, vor allem aber den großen Triumph der Klugheit, die Glück und Freude spendet; ferner einen Aufzug des Plutus, Auftreten der Avarizia, des Pan mit seinem Gefolge u. a. Die Steigerung der Bedeutsamkeit in den Vorführungen, der Zusammenhalt und die Bewegtheit des Ganzen ist G.s Eigentum; mit derselben Freiheit verwendet er Anregungen der bildenden Kunst, auf die wir an Ort und Stelle kurz hinweisen. Dem von Eckermann (am 20. 12. 1829) geäußerten Gedanken an eine Aufführung auf einem „sehr großen Theater" stand G. zweifelnd, aber nicht unsympathisch gegenüber und erinnerte an das Auftreten eines Elefanten auf einer Pariser Bühne. Aber das Ganze ist viel zu groß und erfordert einen Regisseur, wie es deren nicht leicht gibt. — 5065ff. Der Herold (hier nicht bloßer Ansager, V. 6377) scheint zugleich geistiger Urheber und Regisseur des Ganzen zu sein (Mitglied der Hofgesellschaft?; vgl. V. 5495; Ersatz des Dichters, der in Par. 90 und 96 eingreifen sollte?), doch behalten F. und M. bei dem ganzen Spiel freie Hand und F. selbst reißt die Führung an sich mit V. 5972ff. Vgl. den Herold vor G.s Maskenzug: „Die romantische Poesie". — Heitere Note am Anfang, im Gegensatz zu dem erregten Schluß. Die absurden Totentänze liebte G. selbst nicht: an Knebel, 22. 5. 1824. — 5072 Kuß des päpstlichen Pantoffels. — 5112 „Laubengänge", Hendiadyoin, vgl. ES. II. — 5114 Umdrängt zu werden. — 5116f. Kauft, ohne zu „handeln". — 5118ff. Im folgenden beschreibt jeder, was er verkauft hat, als ob die Blumen selber sprächen. — 5137 Bei dem Namen des griechischen Botanikers denkt G.

wohl auch an A. v. Humboldt; vgl. ES. II. — 5144ff. Die Rosenknospen (vgl. V. 5150) richten eine Herausforderung an den Phantasiestrauß. — 5163 Königspflaumen, soviel wie Reineclauden. — 5194 dritter Mann, Abschlagspiel. — Nach 5198 Entwurf zu den Versen der Fischer: Und in stets bewegten Fluten | Hascht ihr lebendige Schätze, | Lieben Angeln, Leine, Ruten | Und verehren unsre Netze. („GJb.", Bd. 22, S. 90.) — 5217 In der „Italienischen Reise" (unter dem 19. 3. 1787) wird Pulc. beschrieben als wahrhaft gelassener, ruhiger, bis auf einen gewissen Grad gleichgültiger, beinahe fauler und doch humoristischer Knecht. Anzug (nach den Bildern zum „Römischen Karneval"): weißwollene Hose, Jacke und Mütze (mit rotem Büschel), weiße Pantoffeln (Alt). — 5244ff. Anspielung auf eine alte Fabel. Vgl. Lessings Werke, herausgegeben von G. Witkowski, Bd. 3, S. 396. — Vor 5263 Betrunken bis zur Bewußtlosigkeit. — 5272 Rümpfte die Nase über den bunten Rock. — Vor 5295 und nach 5298 Verspottung romantischer Moderichtungen. An sich schätzte G. ja den Naturdichter Grübel so gut, wie er selbst den Vampyrismus in der „Braut von Korinth" verwendet hatte. Doch war ihm das Überhandnehmen der allerwiderwärtigsten Gegenstände in der Zeitliteratur (u. a. in Mérimées sonst von ihm geschätzter „Guzla" [1827]) peinlich. Vgl. in den MuR.: Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen: das Gräßlichste der neueren Produktionen ist kaum noch gesunkener zu denken ... Körper, die bei Leibesleben verfaulen und sich in detaillierter Betrachtung ihres Verwesens erbauen; Tote, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren — dahin sind unsre Produzenten gelangt (Alt). — 5299ff. Zur Tätigkeit der drei Göttinnen vgl. Herder: „Das Fest der Grazien"; Werke, Bd. 14, S. 464ff. G. scheint Hederich zu folgen. — 5317ff. Die Schere, die sonst der Atropos zugehört, ist heute der jüngsten unter den dreien anvertraut. Vgl. J. F. Coar, „MLN.", Bd. 14, S. 161—164, und Boll, „Eu.", Bd. 7, S. 197f. — 5340f. G. sucht auch hier (nicht bloß aus dem Geist des Maskenspiels heraus) das Widerwärtige zu umgehen, wie er denn bei Hederich fand: „In den ältesten Zeiten hatten ihre Bildnisse noch nichts Scheußliches, sondern waren wie der andern Göttinnen ihre." Auch die Furien im „Macbeth" ließ G. zu Weimar als verführerische junge Mädchen auftreten. — 5393ff. Der Herold leitet die neue, augenscheinlich von F. selbst gestellte, von M. (als Zoilo-Thersites?) gestörte Gruppe ein; von da ab beherrscht er den Gang der Erscheinungen nicht mehr. Nunmehr waltet F.s Geist mit M.s Geistern. Bildnerische Anregungen in Mantegnas „Triumph des Cäsar", dem G. selbst eine Beschreibung widmete. Vgl. Francke, auch „MLN.", Bd. 11, S. 53—58; dazu die Schilderung eines Prachtzuges bei Athenäus, B. 5, Kap. 34 (Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 318). — 5441f. Furcht und Hoffnung als zwei der größten Menschenfeinde brauchte G. kaum erst bei Spinoza kennenzulernen (vgl. H. Türck: Neue Fausterklärung [1901]). Ähnlich nennt sie Lucian (übersetzt von Wieland) „die zwei großen Tyrannen, die das menschliche Leben beherrschen". Für G. selbst ist der Philister ein hohler Darm, mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt, daß Gott erbarm (vgl. ES. II). Beide Affekte beziehen sich hier natürlich auf das Wohlbehagen und die Sicherheit des empirischen Menschen (vgl. besonders V. 5435); die Hoffnung als Zuversicht auf unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeit der Person hat G. nie verleugnet (vgl. auch Karsten, S. 312f.), aber davon ist in diesem Kreise, an den sich F. wendet, nichts zu spüren. — 5457ff. In mephistophelischem Geiste verbündet sich hier allgemein die Schmähsucht des Gemeinen gegen alles Große mit der boshaften Kritik an literarischen Dingen. Mit dieser Darstellung erreicht M. seinen (nächsten) Zweck, der Gesellschaft ihre leere, aber harmlose Freude zu vergällen. Die unheimliche Stimmung, die so entsteht (V. 5492f.), wird durch den Herold vertieft. Sie wirkt in uns nach, wird durch das gemeine Verhalten des M. nach dem Auftreten des Plutus verschärft und gipfelt endlich in dem Schrecken über das Flammengaukelspiel. — 5520 Der Wagenlenker wird von einem F. besonders gefälligen, an seinen Geistesflug sich anschmiegenden

und ihm wohl auch neue Wege weisenden Geist gespielt; vgl. Eckermann, 20. 3. 1829: Daß in der Maske des Plutus der Faust steckt, und in der Maske des Geizes der M., werden Sie gemerkt haben. Wer aber ist Knabe Lenker? Es ist der Euphorion! Auf Eckermanns verwunderten Hinweis darauf, daß dieser erst im dritten Akt geboren wird: Der Euphorion ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personifiziert, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Der selbige Geist, dem es später beliebt, Euphorion zu sein, erscheint jetzt als Knabe Lenker und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig sein und zu jeder Stunde hervortreten können. Das Motiv stammt kaum von den die Schauwagen lenkenden Knäblein im „Triumphzug Maximilians" (wie Wickhoff meinte), auch kaum von dem Jüngling in Mantegnas Cäsarbild (so K. Francke); nackte Eroten als Lenker von Rennwagen sind vielmehr aus antiken Reliefs und geschnittenen Steinen wohlbekannt. Die Gewandung des Knaben Lenker erinnert zudem an die griechische Gestalt des zitherspielenden Apollon. Vgl. R. Petsch, „GJb.", Bd. 28, S. 131ff. F. dagegen erscheint als orientalischer Herrscher: auf Kostümeinheit kommt es G. hier nicht an. An Fouqués „Zauberring" erinnert R. Arnold, „Chronik", Bd. 27, S. 117. An der Doppelgruppe soll sich wieder die ganze Hoffnungslosigkeit dieser Gesellschaft enthüllen: die grandiose Auffassung des Reichtums teilt die Menge nicht, die Gaben des Genius „zünden" bei ihr nicht (V. 5638ff.), sie verlangt greifbare Güter und zerreißt mit ekler Gier nach Gold und gemeinen Genüssen die Illusion des Maskenbildes. So fällt sie den groben Späßen des M. zum Opfer. — 5629 Nach Luk., Kap. 3, V. 22. — 5642 Den Volksausdruck fauzen braucht G. gern für „sich ducken" (ES. II). — 5666 M. als Drache (Geizdrache?) gefaßt, mit den schatzbehütenden Drachen zusammengeworfen; wegen seiner Dürrheit als Vogelscheuche (V. 5670) beschimpft und mit dem „Leiden Christi" nach volkstümlicher Ausdrucksweise verglichen (V. 5671; vgl. G. an Zelter, 9. 6. 1831). — 5677 Geister, im Gegensatz zu V. 5673. — 5682 Reimlose Verse („Waisen") im F. nicht unerhört, vgl. V. 6927 u. ö. — 5693ff. Die „reine" Poesie, die freilich auf Erden nicht gedeiht; vgl. das Schicksal Tassos und die Verlegenheit des Theaterdichters im „Vorspiel". Der Dichter im Leben steht in Spannungen (V. 5701) zwischen idealen und realen Gütern, besonders wo sie lockend dargeboten werden (V. 5697ff.). Das reinste Glück der beiden Gestalten in ihrer Zweieinigkeit stellt G. mit Absicht der aufgeregten Szene gegenüber, die gleich folgt. — 5711ff. Das Es, die geheimnisvolle Masse, vgl. Schillers „Taucher": „Es wallet und siedet" usw. — 5762 Zauberkreis. — 5781f. Irgendeine obszöne Darstellung. Vgl. ES. II; Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 318. — 5798 Nebenform für Narrenteiding, s. ES. II. — 5801ff. Von F. vorausgesetzt, also wohl vorbereitet (V. 5797), naht die letzte Gruppe, der geräuschvolle Zug des großen Pan, in dessen Maske der Kaiser selbst auftritt. Anregung zu wilden Szenen, auf die alles angelegt ist, fand G. im FbP., S. 442, wo F. vor Kaiser Maximilian ein furchtbares Gewitter mitten im Saale anrichtet, daß alles vor Angst davonläuft und „der Kaiser selbst ob diesem zwar erstlich erschrak, weil er aber bald darauf vernehme, daß das Wetter ohne Schaden abgangen, darzu nur ein durch Kunst des D. Fausti zugerichtes Gewitter gewesen, hat er ein sonderbares Wohlgefallen ob dieser Kurzweil getragen". Daneben wirkte wohl die G. aus Gottfried Arnolds „Historischer Chronika" bekannte Geschichte ein, wie Karl VI. von Frankreich auf einem Maskenball, als „wilder Mann oder Satyr" verkleidet und mit Pech oder Harz überzogen, durch eine Unvorsichtigkeit Feuer fängt und einige Hofherren, die ihm beispringen, verbrennen müssen. Die ganze Gruppe ist hier von F. offenbar als Gegenstück zu dem Umzug des Plutus gedacht: dort der Segen, hier die Gefahren des Goldes. Vgl. V. 5917. — 5840ff. ES. II erinnert an G.s „Hochzeitslied". — 5845 Wimmelnd; Ähnliches sagt twufeln im folgenden Verse. — 5859 Krieg. — 5864 Vgl. die preußischen Wappenhalter. — 5873ff. Der Name des griechischen Hirtengottes Pan

wurde später umgedeutet als πᾶν = Alles. Wundervoll schildert G. nach antiken Quellen (bei Hederich) das Schweigen der Natur, solange der Gott schläft, dessen Erwachen Tumult, dessen Geschrei Schrecken hervorruft. Vgl. ES. II. — 5920ff. Die Beschreibung der an sich pantomimischen Handlung spannt und bewegt uns aufs höchste. — 5934 Ungeschick = widriges Geschick; vgl. ES. II. — 5943 Maskenhaufe. — 5962 Vgl. nach V. 5157. — 5964 Kassettendecke.

Lustgarten (S. 268 ff.). Auf den Wirrwarr der tollen Nacht läßt G. eine heitere Morgenszene folgen, die aber doch die völlige Nutzlosigkeit von F.s Mahnungen so gut wie M.s Erfindung (bis auf den — Narren!) erweist. Die Ausführlichkeit des Auftritts zeigt immerhin, wieviel Gewicht G. schon im Hinblick auf den 4. Akt auf diese Tatsachen legte. — 6002 Salamander, die der Sage nach in der Glut leben. — 6006ff. Künstlerische Ausführung einer Beobachtung in der Taucherglocke, die G. in der „Farbenlehre", didaktischer Teil, § 78, beschreibt. — 6020ff. Vgl. V. 8168ff. — 6066ff. Im Texte nicht ausgeführt, aber von G. bedacht. Zu Eckermann sagt er am 27. 12. 1829: (der Gedanke an die Geldnot) geht durch die Maskerade fort, wo Mephistopheles es anzustellen weiß, daß der Kaiser in der Maske des großen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswert erhoben, tausendmal vervielfältigt und verbreitet wird. — 6081f. Man braucht hinfort das ganze Alphabet nicht mehr, die kaiserliche Initiale genügt. — 6172 Witz in beabsichtigtem Doppelsinn: der Narr hat nicht bloß „Witz" in heute üblichem Sinn (was zu seinem Berufe gehört), sondern auch in der älteren Bedeutung des Wortes: „Verstand".

Finstere Galerie (S. 275 ff.). Anders als auf den Kaiser wirkt das Vergangene auf F. selbst zurück. Wie im Fb. (Beschwörung Alexanders und seiner Gemahlin vor Kaiser Maximilian) und im Psp. (Geistererscheinungen am Hofe zu Parma usw.) soll F. auch hier den Herrscher amüsieren; plötzlich sieht er sich vor scheinbar unübersteigliche Hindernisse gestellt und damit zur äußersten Sammlung aller spezifisch menschlichen Kräfte aufgefordert. Diese Hemmungen und ihre Überwindung sind G.s eigene Erfindung, im Psp. versagt M. nur (aus begreiflichen Gründen), als er das Bild des Gekreuzigten holen bzw. malen soll (vgl. die Szene „Landstraße" im U.). Für G. und seinen F. ist auch die klassische Schönheit etwas Heiliges, einem M. Unerreichbares, während er im Fb. und vollends im Psp. einen weiblichen Buhlteufel in der Maske der schönen Griechin ohne jede Schwierigkeit hervorzaubert. G. kannte auch Hans Sachsens „Historia" von Kaiser Max und einem „Nigromanten", wo Hektor, Helena und Maria von Burgund erscheinen. Das ganze Material: FbPt., S. 186 ff. Auch F. sollte ursprünglich am Kaiserhofe zunächst andere Geister beschwören, vgl. Par. 49 und 62. Dann entschloß sich G. zur Vereinheitlichung der magischen Motive. Hier muß nun F. selbst das Beste tun, um zunächst dem Weihrauchsnebel auf magische Weise die Gestalten von Hel. und Paris zu geben. Es handelt sich also nicht um ihre unsterbliche „Entelechie", die (vgl. 2. Akt) von der Totengöttin losgebeten werden müßte. Die Mütter, zu denen F. gehen muß, thronen nicht „unter der Erde" oder an irgendeinem konkreten Platz. Aus seinem tiefsten Innern muß er die Idee der Schönheit heraufholen und dazu so weit von aller Erfahrung abschweifen, mit so ungeheurer Konzentration auf das Wesentliche dringen, daß dem M. für seinen Verstand bange wird. Erst auf Grund seiner inneren Anschauung des unbegreiflich Schönen in männlicher und weiblicher Gestalt vermag er dann den Weihrauch zu behandeln, wie der Künstler sein inneres Bild in irgendeinem Material ausgestaltet. Was F. schöpferisch erfaßt, jene Bilder aller Kreatur, sind nicht „Ideen" im Platonischen Sinn, die vor und neben aller Erfahrung waren und sind, sondern „Ideen" nach G.s Auffassung, die sich dem Blick des Genies unmittelbar in der Wirklichkeit offenbaren: funktionelle Einheiten, die bei aller steten Veränderung der Erscheinung sich selbst erhalten (V. 6287 ff.). So kommen hier letzte Geheimnisse von G.s Weltanschauung

zu künstlerischer Gestaltung oder doch Andeutung, und F. dringt hier zum ästhetischen Ideal im Sinne Kants vor („Kritik der Urteilskraft", § 17), ohne es noch ganz zu meistern (die sittliche Seite dieses Ideals bleibt ihm noch dunkel und wird ihm erst im Verkehr mit Hel. zugänglich). Alles geschieht ohne eigentliche Hilfe des M., der den Weg zwar beschreiben, symbolisch bezeichnen, aber nicht gehen kann. Der hohen Bedeutung der ganzen Szene entspricht der Übergang aus wilder Erregtheit und Ungeduld in jenes erhabene Schaudern vor den Urphänomenen, worin G. der Menschheit bestes Teil sieht (vgl. Büchner, S. 48ff., 60ff.; Hertz GN., S. 54ff.; Frederking, „Eu.", Bd. 18, S. 422ff. Parallelen aus G.s Gedichten gibt J. Goebel: „Americana Germanica", Bd. 2, S. 90ff.). Anregung für das „Mütter-Motiv" bot einerseits Paracelsus in dem Ausdruck *Matrix rerum* (Grundform, vgl. das Register zu „Paracelsus"), anderseits die allen alten Religionen gemeinsame Verehrung einer *Terra Mater* (vgl. A. Dieterich: Mutter Erde [2. Aufl., Leipzig 1913]) und vor allem eine kurze, eindrucksvolle Stelle bei Plutarch („Vita Marcelli", Kap. 20) Ich kann Ihnen weiter nichts verraten, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechischen Altertum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen. Dies ist alles, was ich der Überlieferung verdanke, das Übrige ist meine eigene Erfindung (zu Eckermann, 10. 1. 1830). Das Reich der Mütter gestaltet G. mit freier Phantasie in der Richtung auf stärkste, geheimnisvolle Stimmungswirkung aus; die einzelnen Züge allegorisch zu deuten, geht nicht an. Einige Farben und Motive ergab Miltons Schilderung des Chaos („Das verlorene Paradies", Ges. 2), ferner Platons berühmter Höhlenmythus („Der Staat", Anfang des 7. Buches) und Plutarchs Schriften über die Orakel: Das gleichseitige Dreieck zu Delphi als Symbol vollkommener Harmonie, darin die Gründe, Gestalten und Musterbilder (*παραδείγματα*) alles dessen, was war und sein wird. Möglich auch, daß der Verein der Mütter durch die Erinnerung an die Form der *sacra conversazione* auf Renaissancebildern (Raffaels „Disputa"!) beeinflußt wurde. Mit mehr Wahrscheinlichkeit kann die Sage vom Dreifußraub des Herakles als Vorbild in Anspruch genommen werden. Über alle diese Züge vgl. Trendelenburg ZF., S. 80ff. Daß aber, wie u. a. auch dieser verdiente Forscher annimmt, F. bei den Müttern an Gretchen erinnert würde (V. 6216), halte ich für ausgeschlossen. Was in F. erschreckend sich aufbäumt, sind Urinstinkte, denen eher die moderne, freilich oft mißbrauchte Psychoanalyse gerecht werden dürfte. Über Platonische Einflüsse: Müller, „GRM.", Bd. 7, S. 56ff. Den Schlüssel deutet G. M. Wahl als Symbol der „Negation" („GJb.", Bd. 32, S. 57ff., und „Eu.", Bd. 21, S. 294ff.). Man wird doch wohl am besten mit Trendelenburg eine Art Wünschelrute darin sehen; was das Bild bezeichnet, geht aus der von Sarauw II, S. 47, herangezogenen Stelle hervor (an Frau v. Stein, 8. 6. 1787, über die Urpflanze): Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man noch Pflanzen ins Unendliche erfinden. Es handelt sich nicht nur um den durchdringenden Blick, um die Wesensschau, die durch „ideierende Abstraktion" im einzelnen das Allgemeine, das Bleibende, das „Gesetz" erfaßt, sondern auch um die künstlerische Schöpferkraft, die aus der Idee heraus neue Gebilde hervorbringen kann. — 6235ff. Die spät erst nachgetragenen Verse stimmen in großen Zügen zu der frühzeitigen Vereinsamung F.s, wie sie unser Drama ahnen läßt (Büchner, „GJb.", Bd. 23, S. 203f.), erhalten aber ihre besondere Färbung doch wohl durch eine in G.s Gedächtnis aufsteigende Erinnerung an den ältesten Plan der Handlung (Scherer F., S. 84f.; vgl. Graffunder, S. 718); kaum Anspielung auf „Wald und Höhle" (Morris, „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte", Bd. 19—20) oder auf die italienische F.-Dichtung überhaupt (Polak, im „Neophilologus", S. 98 [1923]). — 6249ff. Trügerische Verkünder von Mysterien pflegen sonst gläubigen Jüngern das All vorzuspiegeln, wo in Wahrheit nichts ist. — 6253f. M. verlockt F. zu dem gefährlichsten Teil der Aufgabe, wie nach einer alten (u. a. auch von Lafontaine bearbeiteten) Fabel der Affe sich von der Katze die

gerösteten Maronen aus dem Feuer holen läßt, wobei die zerplatzenden Schalen dem Zugreifenden glühende Aschenteilchen ins Gesicht spritzen (Trendelenburg). — 6271f. G. zu Eckermann, 18. 2. 1829: Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Erstaunen, und wenn ihn das Urphänomen in Erstaunen setzt, so sei er zufrieden. Weitere Belege über G.s Fortbildung der Aristotelischen Lehre vom θαυμάζειν bei ES. II. — 6273 verteuren hier = „rar machen, abstumpfen". — 6306 Nach F. v. Hausegger: Das Jenseits des Künstlers, besonders S. 172ff. (Wien 1893), teilen Traum, Wahnsinn und Hypnose mit dem künstlerischen Schaffen die völlige Abkehr vom Tagesleben. Aber bei jenen allen handelt es sich um ein Zerfallen oder doch Abschwächen des Ich. „Des Künstlers Vorrecht ist es allein, in jene dem nüchternen Auge verschlossenen Tiefen hinabzudringen, ohne dem Fluche zu verfallen, welcher es dem, der sie schaut, verwehrt, wieder zu den lichten Höhen des Tages zurückzukehren."

Hell erleuchtete Säle (S. 280ff.). Zum Verständnis von G.s Absichten vgl. seine Darstellung in Par. 49. — 6333 Das „Füßeln" ist Volksbrauch, ursprünglich zum Zeichen der Eheherrschaft des Mannes, später als eine Art Orakel über das tatsächliche Regiment in der Ehe. Vgl. Wuttke, S. 372. — 6336 Zu G.s Spott auf die Homöopathie vgl. seinen Brief an Meyer, 5. 5. 1820. — 6369 Anständig bei G. oft soviel als „wie es der Stellung entspricht", würdig, geziemend; vgl. V. 6520 u. ö.

Rittersaal (S. 283ff.). Anregungen für die Theaterszene verdankt G. natürlich der Überlieferung (vgl. FbPt., S. 186ff.), dazu einer albernen Erzählung von A. v. Hamilton: L'Enchanteur Faustus, Verdeutschung von Mylius; in Reichardts „Bibliothek der Romane", Bd. 2 (Berlin 1778), abgedruckt bei Tille, S. 311ff. Hier beschwört F. vor der Königin Elisabeth von England die schönsten Frauen der Geschichte, u. a. die Helena, über die dann die Königin mit ihren Günstlingen hart aburteilt; zuletzt wagt es Elisabeth (trotz der Warnung des Zauberers), eine der Erscheinungen anzusprechen; sofort „erschütterte ein heftiger Donnerschlag den ganzen Palast, ein dicker, schwarzer Dampf erfüllte die Galerie, viele kleine Blitze schlängelten sich zur Rechten und Linken um ihre Ohren und verursachten tödlichen Schrecken. Nachdem sich endlich die Finsternis allmählich zerstreut hatte, sahe man Magikus Faust darliegen, alle Viere in die Höhe streckend, schäumend wie ein Eber, seine Mütze auf der einen Seite, seinen Stab auf der andern, und seinen magischen Koran zwischen den Beinen; niemand kam bei diesem Abenteuer mit der bloßen Furcht davon" usw. G. hat natürlich das ganze Motiv symbolisch bedeutsam aufgefaßt: F. wird, einem Pygmalion gleich, von seiner eigenen Schöpfung so hingerissen, daß er das Phantasieerzeugnis als Geliebte an sich reißen will. Doch spricht hier mehr als leidenschaftliche Sinnlichkeit: die urechte Sehnsucht nach leiblich-geistigem Umgang mit der verkörperten Schönheit ist erwacht, die ihn über alle menschlichen Möglichkeiten hinaushebt und das wirkliche Beisammensein mit Helenas Entelechie ermöglicht. Ist er doch auch dem Geheimnis der schaffenden Natur nahegekommen (V. 6492). Die Berührung mit dem Preise Helenas in Marlowes „Faust" ist mehr äußerlich. — Über den Astronomen vgl. Borinski in den „Abhandlungen zur deutschen Literaturgeschichte" für Franz Muncker, S. 88f. (1916). — G. las die fertige Szene Eckermann am 30. 12. 1829 vor. — 6409ff. Ein gotisierender Romantiker spottet der überläftigen, d. h. allzu schwer wuchtenden antiken Baukunst. — 6420 ES. II erinnert an Tertullian (über Tod und Auferstehung des Gottessohnes): *Credibile est, quia ineptum est; certum est, quia impossibile.* — 6435ff. Auch der Magier schafft nur innerhalb der natürlichen Gesetzlichkeiten, nur daß er imstande ist, nach Willkür eine neue Kausalkette zu beginnen; das erscheint dann als das Unmögliche (V. 6420) oder Wunderwürdige (V. 6438). — 6441 Die Wolkenarten hat G. im Anschluß an Howard studiert; vgl. seine Schrift von 1820: „Wolkengestalt nach Howard" und das Gedicht: „Howards Ehrengedächtnis"

Häufige Verwendung der Motive in seiner Dichtung; vgl. Morris, JA., Bd. 40, S. XXVIIf. — 6444 „Gefrorene Musik" ist die Baukunst nach romantischer Anschauung (Näheres bei ES. II); hier ist an ein ganz allgemeines, magisch vermitteltes, musikalisches Erlebnis gedacht, daher V. 6445 die Anspielung auf die ästhetische Formel: *Je ne sais quoi*. — 6475 Vgl. V. 9046f. — 6483 Vermischung zweier Bibelzitate: Apostelgesch., Kap. 2, V. 3, 4, und 1. Kor., Kap. 13, V. 1. — 6487ff. F.s glühende Leidenschaftlichkeit in der Sprache: Herrmann, S. 325. — 6495 Erinnerung an die „Hexenküche", die ja auch wieder mit unserer Szene zusammenhängt; vgl. V. 2604. — 6530 Vgl. V. 7426 und 8850. — 6538 „Ilias", Ges. 3, V. 154ff.; vgl. Lessings „Laokoon". — 6548 Dramen dieses Titels: ES. II. — 6551 Vgl. V. 7802. Nach ES. II wäre Graus hier soviel wie Geröll, Sand, wofür aber G. sonst die mundartliche Form „Grus" braucht. Vgl. Paul.

Zweiter Akt (S. 291—357).

Ursprünglich sollte der Akt durch die Doppelerscheinung von Gretchen und Hel. eingeleitet werden (s. Par. 66), was dann im Anfang unseres 4. Aktes nachklingt. Danach hätte die Szene eine Mischung von Phantastik und Ekstase, ja Exaltiertheit ergeben, die dem Ton nach wie eine Wiederholung des vorigen Auftritts gewirkt hätte. Zum wenigsten doch wohl aus kompositionellen, rhythmischen Gründen (Herrmann, S. 323) schlägt G. jetzt, im bewußten Kontrast gegen das Pathos der vorigen Szene, wieder einen „hellen, kühlen Ton an, wenn auch von ganz anderer Spannung wie in den ironischen Hofszenen" (Herrmann, S. 92). Wir geraten in eine wache, intellektuelle Sphäre: das Studierzimmer ist nicht wie im 1. Teil von F.s heißem Lebensdrang beseelt und gestaltet, sondern wird als gegebener Stoff mit überlegener Ironie behandelt. Diese spielende Ironie macht die ganze Situation poetisch, sie gipfelt in der über die Dinge weghuschenden Geistigkeit des Hom. Zu ihr passen die geistreichen Einfälle des M., seine Anrede an das Publikum usw. Vgl. Herrmann, S. 326ff. F. schläft: er durfte, das wird uns von Vers zu Vers klarer, in dieser Welt nicht erwachen, die sich nach ihren eigenen Gesetzen und immer stärker von ihm fortentwickelt, immer weiter ab auch von jeder Möglichkeit, in die letzten Geheimnisse des Kosmos einzudringen, je näher sie sich der „Wahrheit" wähnt. F. aber kommt durch lauter Irrtümer und Umwege zum Ziel! G.s Ironie über diese „Welt" spricht sich in den Bemerkungen des grundgescheiten M. aus, der hier nicht durch das Auftreten F.s „gedrückt" werden durfte. — Der Anfang des zweiten Acts ist gelungen, schreibt G. ganz bescheiden an Zelter, 27. 7. 1828.

Hochgewölbtes enges gotisches Zimmer (S. 291ff.). Rein mimisch-exponierend und gegensätzlich (zu F.s Welt und Wesen) gehalten: Auftakt zur Hom.-Handlung und damit Vorbereitung zur kl. WN. Der Famulus und der Baccalaureus reden dieselben Verse, aber wie verschieden ist die syntaktische Auffüllung, wie gegensätzlich der geistige Gehalt. Herrmann, S. 330f. — 6568 Poetische Übertreibung. F. ist „wie gelähmt". — 6587 Warme Hülle von Rauchwerk (Pelz). — 6620ff. Das kümmerliche Menschenkind (ein Student in hohen Semestern, vgl. V. 6638), ein Gegenbild zu dem selbstsicheren Wg. im 1. Teil. — 6635 Er hält den anscheinend Allwissenden für einen hohen Geistlichen und ladet ihn zum gemeinsamen Gebet ein. Derartige naive, für den Zuschauer pikante Hinweise auf die teuflische Natur des M. liebt G.; vgl. V. 5005, 6791. — 6651 Himmel und Erde, nach Ev. Matth., Kap. 16, V. 19. — 6684 Daß M. den Hom. herbeischafft, geht aus V. 7004 und aus G.s Äußerung zu Eckermann vom 16. 12. 1829 hervor: Ich habe schon gedacht, ob ich nicht dem M., wie er zu Wagner geht und der Hom. im Werden ist, einige Verse in den Mund legen solle, wodurch seine Mitwirkung ausgesprochen und dem Leser deutlich würde. Diese Andeutung steckt jetzt nur in unserem Verse. — 6688 G. sagt sonst meist erbreisten, z. B. V. 4662; die eu-Form soll hier vielleicht

komisch wirken. — 6689ff. Bei dem Baccalaureus, dem früher so bescheidenen, aber doch schon stark egozentrischen und keiner Schranken sich bewußten Schüler, hat man nach lebendigen Vorbildern gesucht. Über Fichtes Selbstbewußtsein und seine Ich-Lehre spotteten freilich die Klassiker (Schiller an G., 28. 10. 1794); vielleicht wurde auch seine erst 1806 veröffentlichte Äußerung, wenn die Gelehrten „über 30 Jahre hinaus wären, hätte man zu ihrer Ehre und zum Besten der Welt wünschen müssen, daß sie stürben" usw., in Weimar viel besprochen und mag hier mit vorschweben, ebenso wie Erlebnisse G.s mit dem jungen Schopenhauer (vgl. ES. II zu V. 6787, ferner Sieveking, „GJb.", Bd. 16, S. 209ff., und Budick, „Jahrbuch der Schopenhauergesellschaft", Bd. 2, zuletzt sehr eingehend W. Hertz, „JGG.", Bd. 9, S. 55ff.). Doch hat G. nach eigenem Bekenntnis zu Eckermann vom 6. 12. 1829 keine bestimmte Person und auch nicht eine gewisse Klasse idealer Philosophen im Auge, sondern ganz allgemein die Anmaßlichkeit, die besonders der Jugend eigen ist, wovon wir in den ersten Jahren nach unserm Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten. Auch glaubt jeder in seiner Jugend, daß die Welt eigentlich erst mit ihm angefangen und daß alles eigentlich um seinetwillen da sei. Weiteres bei ES. II. Vgl. vor allem die „Annalen" 1803: Fehler der Jugend sind erträglich, denn man betrachtet sie als Übergänge, als die Säure einer unreifen Frucht; am Alter bringen sie zur Verzweiflung. Die Gestalt des Baccalaureus ist denn auch nicht bloß ironisch erfaßt, sie verkörpert doch wieder heißen, nur noch leeren, gegenstandslosen Jugenddrang und ist insofern naturhaft, echt. Vgl. Herrmann, S. 331. Über G.s Ablehnung der Transzendentalphilosophie zuletzt Aster, S. 89ff. — 6705 Die Bärtigen im Gegensatz zu den Jungen auch V. 9578. — 6721f. Andere Wendung des Bildes vom Bad im Strom der Vergessenheit; vgl. unsere Anmerkung zu V. 4629; weitere Parallelen aus G.s Sprache bei ES. II. — 6731 So hatte Ramberg den Schüler dargestellt; vgl. jetzt Hecker, S. 50. — 6734 Vgl. R. Arnold, „Chronik", Bd. 27, S. 12. — 6736 Ein Hinweis auf die absolute Philosophie scheint mindestens mit anzuklingen (vgl. V. 6739), wie in G.s Epigramm „Dem Absolutisten" und V. 6758ff. Vgl. Hertz, „JGG.", Bd. 9, S. 71f. — 6750f. Vgl. V. 1840. — 6754ff. Vgl. G.s Epigramm „Lähmung": Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden, | Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden. — 6767 Umgekehrt geht es öfters in Schatzsagen, vgl. Brüder Grimm: Deutsche Sagen, Nr. 163, und FbP., S. 420 mit den Anmerkungen. — 6772f. Altes Komödienmotiv. Reden *ad Spectatores* im F. nicht selten, vgl. V. 6815 (entsprechend dem durchaus mimischen Gepräge unserer Szene), und im übrigen aus der eigentümlichen Rolle des M. heraus, der über der Handlung steht und sich gern (auch durch seine kurzen epigrammatischen Epiloge) mit dem Publikum verständigt. Vgl. auch V. 9578, 10210, 10554, 11286. — 6807 Vgl. G.s Epigramm „Den Originalen!" (Ein Narr auf eigene Hand). Weiteres bei ES. II. — 6809f. Zu Eckermann, 16. 12. 1828: Überhaupt ist die Welt jetzt so alt und es haben seit Jahrhunderten so viele bedeutende Menschen gelebt und gedacht, daß wenig Neues mehr zu finden und zu sagen ist.

Laboratorium im Sinne des Mittelalters (S. 299ff.). Die Szene bringt das eigentlich erregende Moment: merkwürdige Vereinigung ironischer Behandlung der Gegenwart und pathetischer Darstellung von F.s idealen Erlebnissen; Hom., der Bequemste, bewegt sich in beiden Welten. Diese vielumstrittene, hochpoetische, nicht eigentlich „faßbare", sondern gleich dem Wesen des Menschen in tausend Farben schillernde Gestalt gehört zu G.s spätesten dichterischen Erfindungen (vgl. Müller; allzu lehrhaft: Frederking, „Eu.", Bd. 15, S. 697ff.); im Par. 66 (zwanziger Jahre) ist nur von Wg.s Versuch die Rede, ein chemisch Menschlein hervorzubringen —, eine der Zerstreuungen, der Ausflüchte, durch die M. den Helden von Hel. abzulenken sucht. Genauere Ausführung dann im großen Schema von Ende 1826 (Par. 105). Auch hier soll das wohlgebildete Zwerglein,

das Wg. auf chemischem Wege zustande gebracht zu haben scheint, das sofort den leuchtenden Glaskolben zersprengt und sich als Weltfalender erweist, zunächst nur dazu dienen, F. von Hel. abzulenken, hilft aber dann durch sein Wissen und seinen Rat dem M. aus der Verlegenheit und führt F. zur kl. WN.; dort sucht er sich ein chemisch Weiblein zu erringen und wird nachher nicht mehr erwähnt. Aus dem rein-phantastischen, vorwiegend humoristisch behandelten Zufallsmotiv wird unter G.s Händen endlich ein tiefsinniges, vielsagendes Symbol für Seiten in F., die M. ewig unzugänglich bleiben werden. Hat ihn M. hierher gebracht, um ihn von Hel. abzulenken (was in unserer Dichtung nicht mehr gesagt wird), so dient die weitere Entwicklung ebenso gut dazu, ihm sein Opfer zu entwinden, als jener Teil der Handlung, der in der „Mütterszene" gipfelte. — Die stofflichen Elemente. Quellen: Für die erste Konzeption (Par. 66) könnte die verstiegene Absicht des Würzburger Professors J. J. Wagner, organisches Leben künstlich herzustellen, allenfalls beigetragen haben (vgl. Hohlfeld, „Archiv", Bd. 6, S. 561). Ideen dieser Art sind natürlich älter, obwohl G. von der künstlichen Menschenerzeugung durch den Magier Simon in den „Pseudoclementinischen Schriften" kaum etwas wußte (vgl. R. S. Nagel, „Eu.", Bd. 9, S. 43ff.). Unser Hom. erinnert durch seinen Namen und durch die stofflichen Grundlagen seiner Ausgestaltung deutlich an den G. wohlbekannten Paracelsus. Die Hauptstelle („Paracelsus", § 231; vgl. Kaysers Wörterbuch, S. 511) hat man als Mystifikation ansehen wollen (Marx in den „Abhandlungen der Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften", Bd. 1, S. 149ff. [1843]). Kayser sieht darin vielmehr eine tiefe Symbolik der Urzeugung, womit es Paracelsus bitter Ernst war, wie andere Stellen beweisen. Er ist grundsätzlich überzeugt, daß es der „Natur und Kunst" möglich sei, einen Menschen „außerhalben weibliches Leibs und einer natürlichen Mutter" zu erzeugen, nämlich dergestalt, „daß der Sperma eines Manns, in verschlossenen Cucurbiten (kürbisförmigen Glasgefäßen) *per se* mit der höchsten Putrefaktion (im höchsten Fäulniszustande, dem sich wieder Leben entwinden kann; vgl. Kayser, S. 529) *ventre equino* (in einem Glaskolben von der Form eines Pferdeleibes) putrefiziert werde und sich bewege und rege, welches leichtlich zu sehen ist. Nach solcher Zeit wird es etlichermaßen einem Menschen gleich sehen, doch durchsichtig, ohn ein *Corpus*." Durch tägliche Speisung mit Menschenblut und durch gleichmäßige Wärme werde aber ein „recht lebendig menschlich Kind" daraus; diese „*Homunculi*" entwickeln sich später zu „Riesen, Zwerglen und anderen dergleichen großen Wunderleuten mit übernatürlichen Kräften", die auch „alle heimlichen und verborgenen Ding wissen" (vgl. Witk. und zuletzt Bartscherer, „GRM.", Bd. 6, S. 586). — Charakteristik: Die Unkörperlichkeit und die Allwissenheit des Hom. konnte G. für seine Pläne brauchen, im übrigen gelingt Wg. sein Versuch eben nicht, sondern M. hext einen der Geister, von denen er ja stets umgeben war, in die Phiole, zunächst wohl, um F. eine Unterhaltung und Ablenkung zu gewähren. Daß M. zur Entstehung des Hom. heimlich mitwirft, hat G. ja Eckermann am 16. 12. 1829 zugegeben (vgl. die Anmerkung zu V. 6684). Es handelt sich um einen jener Geister nach der Art der Undine, die sich nach dem Menschsein sehnen, jener „Halbmenschen und künstlichen Menschen", mit denen sich gerade die Romantik so gern beschäftigte. Literarische Parallelen: Payer von Thurn und Minor, „Chronik", Bd. 10, S. 12, zuletzt A. Ludwig: Hom. und Anthropoiden, „Arch.", Bd. 137 (1919): „Hom. ist der Idealist unter den künstlichen Menschen, der einzige, der Humor hat." Er teilt aber auch F.s Schönheitsdurst und seine Sehnsucht nach Tätigkeit und nach durchgreifender menschlicher Erfahrung, kurz, er vereint alle nach G.s Anschauung für den Menschen bezeichnenden Triebe in reinster Form, so daß F. sich sozusagen an ihm orientieren kann (das „Dämonische" betont sehr stark und einseitig Goebel, „GJb.", Bd. 21, S. 208ff.). Immerhin hat G. wohl an einen kleinen Dämon gedacht, den er aber ganz frei ausgestaltet zum

Träger einer „Lebendigkeit" von anderer Art und doch wieder auf gleicher Linie wie Euphorion (vgl. Herrmann, S. 316ff.: das Feinste und Tiefste, was bisher überhaupt zur Interpretation des ganzen Abschnitts der Dichtung gesagt worden ist): Hom. „ist ganz unbeschränkte und unbedingte Geistigkeit". Ähnlich Aster, S. 93ff. Ihm fehlt nicht nur das Schwergewicht menschlichen Daseins, sondern auch das elementarische Dasein, das erst durch alle Formveränderungen der Geschöpfe zum Menschlichen hinaufführt, also jenes Gegengewicht des Sinnlichen, das wir selbst mit ihm erstreben, nachdem wir uns lange genug in dieser intellektuellen Atmosphäre bewegt haben; er ist gleichsam die prinzipielle Geistigkeit, die, sobald sie in die Aktualität übergeht, eine lange Entwicklungsreihe durchmachen muß, bis sie bei der spezifisch menschlichen Geistesart ankommen wird. Seiner geistigen Wesenheit entspricht die ironisch-geistreiche Sprachform, in der er auch M. noch bedeutend übertrifft. Er ist „ganz aus Einfällen und Ironien gebildet" (Herrmann, S. 321). Die ganze Hom.-Handlung ist eine Arabeske der Dichtung, aber doch eine bedeutsame Parallele zur F.-Handlung und, zusammen mit der Euphoriondichtung, die freilich fester eingebaut ist, eine musikalische Variation des Grundthemas der Handlung überhaupt, d. h. „des Verhältnisses des suchenden, bewegten Geistes zur Fülle des Lebens" (Herrmann, S. 321). Wir dürfen ihn freilich nicht gar zu intellektualistisch deuten: G. betont Eckermann gegenüber (16. 12. 1829) seine Tendenz zum Schönen und förderlich Tätigen. Auch dürfen die Einzelheiten seiner Erscheinung nicht allegorisch gefaßt werden, weder der Kinderleib, aus dem die altkluge Stimme erschallt, noch die Licht- und Glashülle, die ihn umschließen und die alle nur dazu dienen, das Wesen mit seiner ganzen Atmosphäre lebendig zu machen, ähnlich wie es G. mit den Müttern versucht. Eine Art warnenden Beispiels für F. kann ich also in dem „Gehirnprodukt" Hom. nicht erblicken (Gundolf, S. 769f.). Auch von Wesensgleichheit zwischen F. und Hom. (Alsberg, „JGG.", Bd. 5, S. 108ff.; dann ähnlich G. Rosenthal in den „Monatsheften der Comenius-Gesellschaft", Neue Folge, Bd. 9, S. 29ff. [1917]: Hom. ein F. im Puppenzustand) kann wohl keine Rede sein. Über die symbolische Bedeutung der Figur vgl. Enders in der „Zeitschrift für Ästhetik", Bd. 14, S. 42ff., der aber zu stark ins Allegoristische abirrt. Hom. ist nicht bloß der personifizierte Verstand, ein rein geistiges Destillat der Aufklärung, sondern eben eine dämonisch-geistige Potenz, eines jener Lebewesen, die nach Sarauw II überhaupt in G.s Bild des Universums eine Rolle spielen. — Schwierig ist auch die dramatische Bedeutung der Figur. Immer wieder hat man einen realen Zusammenhang zwischen Hom. und Hel. herzustellen versucht, am stärksten Valentin WN. Vgl. die Polemik mit Gerber in den „MLN.", Bd. 12 und 13, und die Besprechung von R. Petsch, „Litbl.", Bd. 24, Nr. 3. Die Bekörperung des Hom., die am Schlusse der kl. WN. einsetzt (d. h. der Untergang seiner bisherigen Existenz), bedeutet ein Gegenstück zu der magischen Scheinbelebung Hel.s, zu der Wiedererweckung ihrer Entelechie aus dem Hades und zu ihrer scheinbaren Bekörperung. Doch lebt sich das Motiv für sich selbst aus, ohne unmittelbar auf F. zu wirken: eine Verständigung des Dichters mit seinen Lesern über jene großen Probleme im allgemeinen, die doch auch in die F.-Handlung hineinragen, eine liebevoll ausgeführte Arabeske, die zugleich fortwährend Licht auf F. und M. wie auf die Handlung als Ganzes wirft: hier wird an einem über den Sonderfall hinausweisenden, allgemein bedeutsamen Fall der Entstehung organischen Lebens gezeigt, wie sich eine Entelechie den Körper erwirkt. Vgl. Hertz GN., S. 54ff. („Die natürliche Entwicklung des Hom." Daselbst über den Zusammenhang mit der Monadenlehre usw.). Als Sprecher des Hom. dachte G. gelegentlich an einen Bauchredner (Eckermann, 20. 12. 1829). — Zu beachten ist in unserer Szene die feine Differenzierung der Unterredner: Bei M. überlegene Ironie, bei Wg. aufgeregte, gelegentlich scharf pointierende gelehrte Entdeckerfreude, bei Hom.

ein unbestimmter Betätigungsdrang, der sich hastig bald auf dies, bald auf jenes einstellt, immer eilfertig und gewandt, leicht beschwingt. — 6860 Den Kristallisationsprozeß kann man willkürlich herbeiführen. — 6863f. Gewiß keine gelehrte Anspielung, weder auf Petrefakte (Junck, „Eu.", Bd. 9, S. 327ff. Vgl. auch Bartscherer, „GRM.", Bd. 6, S. 586f.), noch auf irgendwelche Krankheitsbilder (Arnold, in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien", Bd. 53, S. 974ff.), sondern wohl ironischer Seitenhieb auf, „versteinerte" Menschen, womit natürlich auch auf Wg. gezielt ist. — 6903ff. Der bedeutungsvolle, F.s tiefstes Sehnen verratende Traum erinnert nicht zufällig an Correggios Gemälde in der Berliner Galerie; vgl. ES. II. G. lobt (16. 12. 1829) Eckermanns Beobachtung, daß durch diesen Traum das spätere Auftreten der Hel. erst das eigentliche Fundament gewinnt. Dort ist immer von Schwänen und einer Schwanerzeugten die Rede, aber hier erscheint diese Handlung selbst. G. fügt hinzu: So werden Sie finden, daß schon immer in diesen früheren Akten das Klassische und Romantische anklingt und zur Sprache gebracht wird, damit es wie an einem steigenden Terrain zur Helena hinaufgehe, wo beide Dichtungsformen entschieden hervortreten und eine Art von Ausgleichung finden. — 6924 Dessen Jugendblüte ins finstre Mittelalter fiel (wo der Teufelsglaube in Blüte stand). — 6935 Hom., der ein Geist ohne ausgesprochene Individualität ist, kann sich noch am leichtesten in jede Lage fügen. — 6952ff. Die Schilderung der pharsalischen Ebene, der alten und der neuen Stadt nach Dodwell; vgl. Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 325. Hier wurde der Kampf um die Weltmonarchie entschieden (V. 6957). — 6961 Vgl. V. 5378. Hier wohl einfach = neckischer Teufel. — 6977ff. Vgl. V. 7920ff. — 6994 Ironisch: wie das Experiment Wg.s wirklich gelingen könnte: denn Hom. ist eben nicht das Erzeugnis des Laboratoriums. Im folgenden Hohn auf die Bestrebungen der Alchimisten, bei denen die geistigen und sittlichen Güter an letzter Stelle stehen. Vgl. G.s „Geschichte der Farbenlehre", Abschnitt „Alchimisterei". — 7003f. G. wußte sich etwas auf diese Verse. Zu Eckermann, 16. 12. 1829: Ich dächte, man hätte eine Weile daran zu zehren. Ein Vater, der sechs Söhne hat, ist verloren, er mag sich stellen wie er will. Auch Könige und Minister, die viele Personen zu großen Stellen gebracht haben, mögen aus ihrer Erfahrung sich etwas dabei denken können.

Klassische Walpurgisnacht. Pharsalische Felder (S. 306ff.). Die ältere Literatur hat sich vorzugsweise um die Quellenforschung bemüht. Wir müssen an dieser Stelle ein für allemal verweisen auf Cramer und ES. II und führen G.s Quellen nur in Einzelfällen an, wo es sich um ungewöhnliche oder an sich nicht verständliche mythologische, topographische und andere Anspielungen handelt. G.s Hauptquellen: Hederichs Lexikon, nach ES. II, S. 335, von G. anfangs in der 1. Auflage 1724, später in der von Schwabe besorgten zweiten von 1770 benutzt. Diese Neubearbeitung verändert schon vielfach den köstlichen, unfreiwillig komischen Magisterstil des ganz euhemeristisch und rationalistisch eingestellten, überaus steifleinenen Buches, das aber vielfach im 18. Jahrhundert und noch von H. v. Kleist benutzt wurde; dazu kommen Vossens „Briefe" und, für die klassische Landschaft, vor allem Dodwells „Reisen" (G. las sie englisch und deutsch von Juni bis Oktober 1825). Landschaftliches: an Tintoretto fühlt sich Wickhoff erinnert; Antikes auch bei Szanto. Darüber besonders Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 318ff. — Die Erklärung des 2. Aktes aus dem Gefüge des Ganzen erstrebt Valentin, dessen Hauptthese (Hom. = Hel.) ich nicht anzuerkennen vermag (vgl. meine Besprechung, „Litbl.", Bd. 24, Nr. 3). — Zur künstlerischen Erklärung hat Herrmann das Beste beigetragen (S. 94ff., 316ff., 333ff.). Die dramatisch-kompositionelle Bedeutung der (freilich nach dem lässigeren Stil des 2. Teiles ungebührlich ausgedehnten) kl. WN. hebt am besten Gundolf hervor: „Als Ganzes bedeutet sie für F. den Weg zu Hel. durch alle Vorstufen der klassischen Natur hindurch, wo selbst das Widerwärtige Kraft, Charakter und Gesetz hat und noch Gewimmel,

Kampf und Verführung sich sinn-, ziel- und stilvoll äußern. Von den Helden und Halbgöttern, den Geschöpfen und Ungeschöpfen des belebten Raumes gelangt F. an der Hand antiker Führer und Deuter immer tiefer in die Urelemente dieser formenträchtigen Welt, bis zum Schluß in einem ungeheuren Zusammenklang, einer Apotheose, sich ihm das kosmische Prinzip offenbart, dem diese Welt entstammt und das sie beherrscht..., dies Prinzip, nicht mehr als dunkler Seelendrang, sondern als überseelische und als offenbarte Gottheit ist Eros, die Mitte und der Ursprung der klassischen Welt, deren menschlicher Gipfel Hel.ist." (S. 768 f. Vgl. auch Gundolf: Hölderlins Archipelagus [2. Aufl. 1916], Dessoir [S. 46—53] und Aster [S. 98 ff.]). — Von G.s antiken Quellen seien hauptsächlich genannt: M. Annäus Lucanus: Pharsalia (eigentlich „De bello civili"), von G. gelesen Anfang April 1826; Plutarch, besonders „Leben des Pompejus". Bei der Ausnutzung der Quellen ist es G. niemals um philologische Genauigkeit zu tun: willkürlich wirbelt er die Elemente (z. B. ägyptische und griechische Sphinxsagen, Chiron und Argonauten) durcheinander, um ein buntes, rundes, stimmungsschweres Bild zu erhalten. Auch scheut er nicht vor neuen Erfindungen zurück (V. 7198, 7405 ff., 7493 u. a.). — 7005 ff. Mit dem jauchzenden, leidenschaftlich bewegten, natürlich-unmittelbaren Schluß des Aktes steht der gemessene, klassisch-verhaltene, geschichtlich betrachtende, schwermütige Prolog mit seinen jambischen Trimetern in gewolltem Gegensatz. Er gibt das darstellerische Thema an (V. 7027 ff.) und beseitigt zugleich alle Beklemmungen angesichts dieses gewaltigen Totenfestes (V. 7036 f.). Vgl. die Milderungen gegenüber Par. 105. — 7011 „Jahrestag" (im Sinne eines Weltenjahres) der Schlacht von Pharsalus. Zu dem Nachgesicht vgl. Sarauw II, S. 13, 56. — 7014 f. Die Ermordung Cäsars galt G., dem unbedingten Verehrer persönlicher Tüchtigkeit und Tatkraft, als die abgeschmackteste Tat, die jemals begangen wurde; vgl. „Geschichte der Farbenlehre", Abschnitt „Römer, Nachtrag". Weiteres bei ES. II. — 7034 f. Das Meteor ist die leuchtende Phiole des Hom., der Ball M.s Mantel, den er um F. geschlagen hat; vgl. V. 6983 ff. — 7040 ff. Einstellung der drei Reisenden auf die neuen Verhältnisse, vgl. V. 3871 ff.; auch metrisch (Schwebe doch wohl 1. Person, wie V. 7044). Dem allgemeinen, die Stimmung vorbereitenden Auftakt folgt die eigentlich dramatische Einstellung (V. 7064 f.). — 7077 Das Bild des „libyschen Wegelagerers" war G. wohl vertraut; vgl. vor allem Egmonts Monolog im Kerker (5. Aufzug). — 7080 ff. Zunächst herrscht das Nächtliche, Unheimliche, Brutale vor, nicht das sinnlich heitere Griechentum, mit dem M. nichts anzufangen wußte. Schleppende Sprache der Greifen, die hier nach orientalischer Weise als „altkluge, langweilige, absprechende, menschenfeindliche Sonderlinge" dargestellt sind (Meyer St.). G. las die Szene Eckermann am 17. 1. 1830 vor, dabei suchte er das „Schnarchen" der Greife (vgl. auch V. 3879 f.) „genau nachzuahmen, wobei gewöhnlich lauter garstige Töne zum Vorschein kamen, die gequetscht und mit sichtbarer Anstrengung aus der Kehle sich vernehmen ließen" (Gräf, S. 326, Z. 20 ff.). Etymologische Spielereien liebte G.; vgl. „Moritz als Etymolog" in der „Italienischen Reise"; auch hier achtet er, fernab von aller methodischen Philologie, nur auf den inneren Sinn der Sprachlaute. — 7115 verkörpern hier soviel wie „vergröbern". Zur Sache vgl. V. 5727 ff. — 7123 G. verwechselt den Teufel der alten „Moralitäten" mit der ihn begleitenden Figur des Lasters (*Vice, Iniquity*). Vgl. M. Koch, „GJb.", Bd. 5, S. 320 f., und Thomas. — 7134 ff. Zum Teufelsrätsel vgl. V. 337 ff. — 7146 f. Menschlich-weiblicher Oberkörper, Unterleib und Tatzen des Löwen. Ähnlich dann die Sirenen (V. 7163), die G. anders als Homer, doch im Anschluß an die bildende Kunst der Alten sich als Vögel mit Mädchenköpfen vorstellt. Sie motivieren hier den Übergang zum Peneios, stimmen lockende Töne an, entsprechend dem Wiedereintritt F.s in die Handlung. Nach ihrem (augenscheinlichen) Verschwinden erscheinen wieder minder erwünschte Gäste (V. 7214 ff.). — 7154 Hütet euch. — 7156 Schlecht gewöhnen, Geschmack verderben. — 7182 Selbst

im Widerwärtigen. F. wächst in erhabene Stimmungen hinein, wo ihm M. (V. 7191ff.) nicht mehr folgen kann. — 7243ff. Tatsächlich dienten die großen Sphinxenalleen Ägyptens (ähnlich wie die Megalithen von Stonehenge usw.) zur Regelung des Jahres. Vgl. Meyer St. Zu V. 7246 sei an Napoleon erinnert.

Peneios (S. 315ff.). Die stimmungsvolle Schilderung des Tales Tempe bei Älian (die G. auch bei Dodwell wiederfand) war durch Barthélémys „Reisen des jungen Anacharsis" (die G. 1800 und 1825 las) wieder aufgefrischt worden. Natürlich benutzt G. auch hier die einzelnen Elemente ganz frei für die deutlich geschiedene obere und untere Peneioslandschaft, arbeitet im übrigen mit einer bewunderungswürdigen Sprachkunst: „Sommerliche Landschaftsstimmung an einem Flußufer. In F.s Leda-Vision wird diese Szene immer mittäglicher und sommerlicher" (Herrmann, S. 94). Zu dem Vokalspiel der Flüsterverse (V. 7249ff.) vgl. V. 9992ff., auch den „Erlkönig". — 7253 Vgl. V. 6903ff. und 7271ff. Zum „Nachbild" eines Traumgesichts vgl. Sarauw II, S. 13. — 7295ff. Die Trochäen ruhen verweilend auf dem nunmehr gefesteteren Bilde. — 7317f. Doch wohl: „Wer in dieser Nacht (G. braucht den zeitlichen Genetiv, vgl. heutigentags) sich eilends aufgemacht hat, um irgendeine schnelle Botschaft zu übermitteln". — 7329 G.s Ansichten über die weisen Kentauren und den heilkundigen Urhofmeister (Par. 105) Chiron in seinem Aufsatz „Wilhelm Tischbeins Idyllen", Abschnitt 8. — 7340 Alle von der Dichtung verklärten Heroen. — 7342 Übertreibend: selbst eine Pallas konnte sich keiner dauernden Wirkung rühmen. Erinnerung an „Odyssee", Ges. 2, V. 24. — 7365ff. Zur Argonautensage vgl. G.s Schrift über „Philostrats Gemälde", Abschnitt: „Prolog der Argonautenfahrt". Ebenda preist er (im Hinblick auf Winckelmanns berühmten Hymnus auf den vatikanischen Torso) den Herkules als den Herrschenden, Gebietenden; besonders der Abschnitt „Herkules und Telephus" wäre für unsere Stelle noch zu vergleichen. — 7389 Bei dem ältern Bruder ist doch wohl nicht an den abscheulichen (Vetter des Herkules) Eurystheus zu denken, sondern an einen brüderlichen Freund wie Admet. Vgl. die derbere Darstellung in „Götter, Helden und Wieland". — 7394 Eine bei G. beliebte, übertreibende Wendung; vgl. BS. II. — 7404 Vgl. Schiller: „Anmut und Würde". — 7426f. Die Bemühungen der Philologen, die verschiedenen Hel.-Sagen in ein biographisches Schema zu pressen, führen bei Hederich zu der ergötzlichen Behauptung, sie könne die Schwester der Dioskuren nicht genannt werden, sonst müßte sie „bei ihrer Entführung von dem Paride bereits eine alte Schachtel von 60 oder auch gar 80 Jahren" gewesen sein. An unserer Stelle liegt eine „Pique" gegen den Philologen Göttling vor, der freilich G. veranlaßt hatte, in V. 8850 die Zehn in die Siebenzahl zu ändern (vgl. Alt; auch Gräf, S. 546—48). Auf Eckermanns Vorhalt (17. 3. 1830) hat er dann zugestanden, daß das Ganze eben in der Fabelzeit liege und mythologische Dinge so zu brauchen seien, wie es am bequemsten und hübschesten sei. Er schließt: Ich bin auch dafür, daß sie zehn Jahre alt gewesen sei, als Theseus sie entführte, und ich habe daher auch später (V. 6530) geschrieben: Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt. In der fünftigen Ausgabe mögt ihr daher aus dem siebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges machen. Mit dem gleichen Recht kann aber an unserer Stelle sieben stehenbleiben. In den gelösten Ton der ganzen Szene, wobei Chiron immer noch F.s sehnsüchtig-schmelzendem und doch wieder aus letzten Tiefen aufwallendem Verlangen als halb ironischer, halb zustimmender und selbst bewegter Mentor gegenübersteht, paßt so ein Späßchen wohl hinein, gerade wie V. 7452ff. (Vgl. Herrmann, S. 96: Künstlerische Mittel der freien ironischen Geistigkeit der ganzen kl. WN. „sind einmal die Situationen selbst in der entzückenden Kühnheit ihrer Phantastik, dann die Wechsel der Einsätze in den verschiedenen Szenerien des Ganzen, die die Stimmungen gegenseitig neutralisieren, vor allem aber ein Ingrediens der Ironie im Dialog, das natürlich als Mittel der Charakteristik besonders M. zuerteilt ist, aber auch die Gestalten der antiken Sphäre

selbst". Vgl. noch die Lamienszene, Thales mit Anaxagoros und mit Proteus, Nereus mit den Doriden.) Übrigens hielt G. selbst den Anachronismus für poetisch unentbehrlich. Vgl. seine Anzeige von Manzonis „Adelchi" (s. auch ES. II). Ebenso frei schaltet G. gleich darauf (V. 7435) mit dem Ort: nicht in Pherä, wo ein Hadeseingang vermutet wurde, sondern auf der Insel Leuke hat sich nach einer Sage Achill mit Hel. vermählt (vgl. V. 8876ff.). — 7450ff. An Stelle der undramatisch-revuemäßigen Aufführung einer Sibyllengilde (vgl. Par. 105) führt G. hier nur die Manto vor und macht sie (die Tochter des Teiresias nach der Sage) um des Heilmotivs willen zur Tochter des Äskulap; von Stufe zu Stufe gelangt P. näher zu seinem Ziel, doch werden ihm die Umwege nicht erspart, die eben das Ganze erst dramatisch machen (vgl. den kleinen Konflikt zwischen F. und Chiron V. 7457—7460). — 7460 niederträchtig ist das ganz Gewöhnliche, das „Gemeine" im eigentlichen Sinne des Wortes. — 7465 Anspielung auf die Schlacht bei Pydna (168 v. Chr.). Ämilius Paulus siegt über Perseus von Mazedonien; der König fliehţ zwar nicht eigentlich, sondern wird gefangengenommen, doch spricht G. hier (wie überall, wo im 2. Teil „Geschichte" vorkommt) in ganz allgemeinen Wendungen: das Königtum bricht zusammen. Er rückt die Schlacht unter denselben Gesichtspunkt wie die von Pharsalus; vgl. zu V. 7014f. — 7471ff. Gedehnte Verse, die das Erwachen aus tiefem Schlafe ausmalen. Vgl. das Motiv später bei R. Wagners Erda. — 7490ff. Die Szene vor Persephoneia hat G. nicht ausgeführt, er überläßt sie unserer Phantasie: nach dem gewaltigen Finale der kl. WN. mit dem Triumphzug der Galatea war wohl ein Übergang in die Klarheit des Hel.-Aktes, nicht aber ein Abstieg ins Schattenreich möglich. Jener Hochgesang auf Eros gelang dem alten G. sicherlich besser, als was er für die „Losbittung" beabsichtigt hatte; vgl. Par. 105ff. (dazu 66). Am 15. 1. 1827 betont G. zu Eckermann die Schwierigkeit der Aufgabe: F.s Rede an die Proserpina, um sie zu bewegen, daß sie Hel. herausgibt, was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Tränen davon gerührt wird! Dieses alles ist nicht leicht zu machen und hängt sehr viel vom Glück ab, ja fast ganz von der Stimmung und Kraft des Augenblicks. (Vgl. über die „Iphigenie in Delphi" „Italienische Reise", unter dem 19. 10. 1786. Zur Stoffgeschichte: E. Schmidt, „Arch.", Bd. 107, S. 242ff. Ergänzungen zur Mantoszene: Par. 121ff. Vgl. Gerber, „Americana Germanica", Bd. 3, S. 1ff. [1899].)

Am obern Peneios (S. 323ff.). Vor 7495 wie zuvor, d. h. dieselbe Szenerie wie zu V. 7080ff. Umschlag der Stimmung, das Mächtige, Gewaltsame, auch das Dialektische überwiegt wieder. Der Sirenengesang weist (V. 7500ff., 7509ff.) auf die spätere, lösende, versöhnende und erhebende Szene hin. — 7519ff. Die Personifizierung des Erdbebens verdankt G., wie Brunn gezeigt hat (vgl. ES. II), dem Karton Raffaels: „Befreiung Pauli aus dem Gefängnis". (G. sah diese Kartons im April und Mai 1829.) Die humoristische Behandlung des Motivs (der Kraftprotzerei und Beschränktheit des Erdbebenriesen usw.) leitet die Satire gegen den „Vulkanismus" ein, den G. zwar theoretisch neben dem „Neptunismus" anerkannte, der ihm menschlich aber nicht sympathisch war. Und hier drängt eben alles zur belebenden Kraft und zur strahlenden Herrlichkeit des Wassers hin, denn „vom Meere" kommt Hel. Vgl. ES. II zu V. 7851ff.; Büchner, S. 104ff.; Linck, S. 28ff. — 7560ff. Das Ballspiel mit hohen Bergen im Gigantenkampfe dient dem Dichter als Symbol der vulkanistischen Theorie, wonach hohe Gebirge durch Explosionen aus dem Innern der Erdrinde plötzlich hervorgestoßen wurden. Vgl. W. Schlegel bei ES. II, auch G.s „Annalen" von 1820: „Alexandersbad". — 7569 Den Olymp. — 7574ff. Durch Rhythmus und Tempo hebt sich die ruhige Rede der Sphinxe von dem Ungestüm des Seismos und der Aufgeregtheit der Imsen (Ameisen) ab. — 7582ff. Freier Anschluß an die griechische, auch dem Mittelalter nicht fremde Sage vom Kampfe der Kraniche und Pygmäen. Jene vertreten hier mit den Reihern das Wasser, diese mit den Ameisen und Daktylen

das Feuer. Vgl. ES. II. — 7601 Berg hier soviel wie „taubes Gestein" (Alt). — 7653 Vgl. V. 7666 ff. — 7664 Die Reiher. — 7670ff. Die Kraniche des Ibykus als berufene Rächer blutiger Verbrechen (V. 7672) berufen die andern Kraniche, als sie in regelmäßigem Winkelzuge (ES. II) über das Meer dahinfliegen. — 7677 just hier soviel wie „behaglich". — 7680ff. Vgl. die Lokalität der WN. im 1. Teil. Ein Brockenfels heißt „Heinrichshöhe". — Vor 7696 Hier als vampyrische Mädchen gedacht; vgl. ES. II. — 7710 Mannsleute. — 7716 erwidern hier soviel wie „darbieten". Vgl. Molières „École des femmes", Akt 5, Szene 4 (Varnhagen bei ES. II). — 7732ff. Die Empuse ein vampyrisches Buhlgespenst mit Eselsfuß, übrigens von wechselnder Gestalt. Der Eselskopf stammt aus Shakespeares „Sommernachtstraum". — 7779ff. Die feiste, schwammige „Haremsschönheit" wird mit drolligen Stabreimen gemalt. — 7784 Giftiger Pilz mit leicht platzender Staubhülle. — 7802 Vgl. die Anmerkung zu V. 6551. — 7816 Vor Cäsar. — 7851ff. Daß Thales hier als Vertreter des Neptunismus erscheint, ist ohne weiteres klar: hatte er doch alles aus dem Wasser entstehen lassen. Wie G. auf Anaxagoras als Verteidiger des Vulkanismus kam, zeigt eine Stelle seines Aufsatzes über den „Phaeton" des Euripides; im Anschluß an Diogenes Laertius wird dort berichtet, Anaxagoras habe die Sonne als eine durchglühte Metallmasse angesehen, auch den Fall des Steines bei Aigos Potamoi vorausgesagt, und zwar werde derselbe aus der Sonne herunterfallen (vgl. V. 7910ff.). Die Szene des Meteorfalles, die uns beängstigen müßte, wenn nicht der Erregtheit des Anaxagoras die heitere Gelassenheit des Thales wohltuend entgegenwirkte, bereitet uns auf das Auftreten der Phorkyaden vor, bei denen sich M. ausrüstet, um als Widerdämon der Hel. gegenüberzutreten. — 7866 Dem Gott der Winde sind hier auch die explosiven Gase des Erdinnern unterstellt. — 7873 Der Sage nach sind die Myrmidonen Achills aus Ameisen entstanden, um das ausgestorbene Ägina zu bevölkern. Mit ihnen werden hier die wie Ameisen auf dem Berge wimmelnden Wesen verglichen. S. auch V. 7654ff. — 7905 Drei Namen der Mondgöttin (dreiköpfige) in den drei Weltreichen. G. kannte P. v. Köppen: Die dreygestaltete Hekate und ihre Rolle in den Mysterien (1823). Vgl. auch Horaz: Oden, B. 3, Nr. 22, V. 3f.: *Ter vocata ... diva triformis.* — 7955 Die von Metz („GJb.", Bd. 25, S. 315) vorgeschlagene Änderung „dem Schwefel" ist überflüssig; gemeint ist: „demnächst hat der Schwefel meine Gunst, aber weder von Pech noch von Schwefel ist hier etwas zu spüren." — 7984ff. Das Grauenhafte wird erträglich gemacht durch die komische Wirkung der klug berechneten, halb ironischen Schmeicheleien des M. Die Schwestern des Chaos usw. sind diese Scheusale nur im übertragenen Sinn. — 7989 Ops und Rhea (Kybele) wurden später gleichgesetzt, von Hause aus sind sie natürlich als zwei verschiedene Gottheiten zu betrachten. — 8006 Im schnellen Schritt.

Felsbuchten des Ägäischen Meers (S. 341 ff.). Hier zielt alles, in bewußtem Gegensatz zu dem eben angedeuteten Grauen der Nachtseiten der Natur, auf den Triumph des leuchtenden Meeres. Die ganze Szene durchzittert ein freudiges Erwarten, ein wollüstiges Sehnen, ein lebendiges Schwingen und Klingen; zu dem allen geben die Sirenen mit chorartigen Begleitgesängen den Ton an. In dieser Atmosphäre erst kann der Hom. „entstehen", indem er voll inbrünstigen Liebesdranges seine bisherige Existenz daranwagt und sein Glas an dem Wagen der Galatea zerschmettert. Schließlich ist nicht das Wasser als solches, sondern der durch die Herrlichkeit des Wassers symbolisierte Eros das lebenzeugende Element — jener Eros, der F. inzwischen, wie wir annehmen müssen, vor die Stufen des Thrones der Proserpina getrieben und kraft dessen er das Herz der Totenkönigin erweicht hat. Nur in diesem Sinne und nicht in dem einer handgreiflichen „Realität" (Valentins Hom.-Hypothese!) kann von einer Verbindung beider Akte die Rede sein, wie auch Herrmann, S. 95 f., richtig betont. Diese Erklärerin würdigt unsere Szene als den einzigen Vorgang (neben der schwä-

cheren Szene des Seismos) in der kl. WN. Hier erscheint „die Seligkeit des Erdenseins nicht mehr als luftleichte Stimmung wie im Elfenprolog, sondern als vielgestaltige, lebenströmende Kraft. Das Meer, das so sinnlich dargestellt ist, daß man seinen Duft zu spüren meint, ist doch ganz zu kosmischem Sinnbild geworden, und hier nun wird alles gestalthaft, Fels, Wellen, ja der Schaum noch strömt leuchtende zarteste Leiber, wobei G. in der Darstellung noch zwischen den Nereiden und anderen, derben Wellenwesen und den ganz zarten, mädchenhaften Schaumgottheiten der Doriden scheidet. Die gelinde Musik der Verse gibt uns die Suggestion, als breite sich über alles ein tauender schleiernder Mondduft. So ist die Stimmung gewoben aus rauschhafter Lebendigkeit und einem seligen, unbeschwerten Heitersein." — 8054 Denn der Gesang der Sirenen hat die Schiffer verlockt und ihre Fahrzeuge zum Scheitern gebracht. — 8063 Gestaltet wie Fische, aber nicht kalt wie Fische. — 8082ff. Aus den dürren, unzusammenhängenden Notizen Hederichs über den wahrsagenden Nereus vom Ägäischen Meere, über seine vergebliche Warnung an Paris, über seine Freude am Spiel der Töchter und seine zärtliche Liebe zu seiner Gattin Doris schafft G. eine fast menschlich-persönliche Gestalt: den gutmütig-mürrischen Meergreis, der trotz aller Enttäuschungen doch wieder Rat spendet und am wenigsten heute in Vaterfreudenstunde etwas versagen kann. — 8106ff. G.s eigenste Erfahrung; vgl. die Parallelen bei ES. II. — 8124 Zaudern hier wohl soviel wie „langes Ausbleiben". — 8144ff. Galatee vertritt hier die kyprische Venus, wie Nereus den Poseidon: die hohen Götter sind ferngehalten, die den Naturkräften noch näherstehenden mythischen Gebilde erhalten hier den Vorzug, wo es eben auf die gestaltenden kosmischen Kräfte in antiker Gewandung ankommt. — 8155 Den wahrsagenden, ewig sich verwandelnden Meergott der „Odyssee" (4. Ges.) wollte G. (zu Riemer, 1. 3. 1805) allenfalls als Symbol der Natur gelten lassen (vgl. seine Metamorphosenlehre und V. 6287f. unserer Dichtung). — 8170ff. Die Kabiren („die Großen"? vgl. V. 8175) sind wohl von Hause aus orientalische, nach Griechenland verpflanzte, erst auf Lemnos, dann vor allem auf Samothrake verehrte, menschenfreundliche Dämonen, die reiche Weinernte spenden, vor allem aber den Seefahrer schützen; daß sie von den Nereiden herbeigeholt werden, zeigt, daß diese heute nicht auf den Untergang von Schiffen lüstern sind, daß die hohe Nacht friedlich verlaufen soll. G. kann es sich aber nicht versagen, an dieser Stelle der Weisen zu gedenken, die gerade in seinen Tagen, im Gegensatz zu der nüchternen Deutung bei Voß u. a., in den Nachrichten über die Kabiren den Schlüssel zu allen möglichen orientalischen Geheimkulten finden wollten. An diesen abstrusen und oft recht willkürlichen Deutungen beteiligten sich vor allem Creuzer: Symbolik und Mythologie der alten Völker, Bd. 2, S. 284ff. (1811), und Schelling: Über die Gottheiten von Samothrace (1815), dessen Schrift G. unter Mißbilligung las (Eckermann, 17. 2. 1831). Die kühnen Deutungen umspielen vor allem die Zahl dieser Gottheiten, die zwischen zwei und sieben oder acht schwankt. Besonders beliebt war die planetarische oder siderische Deutung dieser und anderer Gottheiten, worüber G. auch V. 8206ff. spottet (Meyer St.), sowie ihre Beziehung auf hohe Gottheiten des Olymps (V. 8197). Wir dürfen auch in diesem „Hexeneinmaleins" (E. Schmidt) nicht jeden Zug deuten oder auch nur auf Deutungen jener Weisen (V. 8221) im einzelnen beziehen wollen, G. ergötzt das tolle Spiel um seiner selbst willen. Vgl. im übrigen ES. II. Die als unfertige Knaben oder als „irdene, mitunter goldene Krüge" (Creuzer) gebildeten Gottheiten (V. 8220) streben augenscheinlich nach höherer Gestaltung und bilden so eine Art Parallele zu Hom. Schelling deutet den Namen des einen unter ihnen (Axieros) als „schmachtende Sehnsucht" und ihrer aller Wesen als „Hunger und Sucht". — 8198 Die feierliche Form weſen hat G. öfter gebraucht; vgl. ES. II. — 8256 Im älteren „Schema" war Hom. ein chemisches Männlein, das sein Weibchen suchte. Hier erscheint er als Zwitter. Vielleicht enthält die Stelle eine satirische Seiten-

bemerkung gegen Okens Lehre von der „Entstehung des Menschen"; vgl. Enders in der „Zeitschrift für Ästhetik", Bd. 14, S. 63, und Büchner, S. 111. — 8266 Das bei G. beliebte gruneln bezeichnet eigentlich den Duft des frischen Grüns, dann überhaupt den sinnlichen Eindruck einer von kräftig sprießendem Leben erfüllten Atmosphäre. — 8275ff. Zum folgenden benutzt G. (seit Dezember 1829) vor allem das formlose Werk von Mörs: Joannis Meursii Creta, Cyprus, Rhodus (Amsterdam 1675). Näheres bei Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 315ff., und ES. II. — 8300 Auch der riesige Koloß von Rhodus stellte den Sonnengott dar. — 8301f. Im Gegensatz zu den orientalischen (G. verhaßten) Tiersymbolen. Vgl. ES. II. Hier erscheint die Kunstschöpfung immerhin nur als Vorstufe dessen, was angesichts der Galatee vor sich gehen soll (V. 8305). — 8321ff. G. zu Riemer am 23. 11. 1806: Die Natur, um zum Menschen zu gelangen, führt ein langes Präludium auf von Wesen und Gestalten, denen noch gar sehr viel zum Menschen fehlt. In jedem aber ist eine Tendenz zu einem andern, was über ihm ist, ersichtlich; und zu demselben Mitte November 1810: Alle Literatur ... ist wie eine Gestaltung aus dem Wasser zu Mollusken, Polypen und dergl., bis endlich einmal ein Mensch entsteht. G. meint aber als Naturforscher jedenfalls nicht, daß eine Gattung aus der andern entstehe, sondern daß eine neben der andern dem Schoße der ewig zeugenden, ewig höher strebenden Natur entsteigt (vgl. Barthel, S. 83ff.). Was hier dem Hom. vorgehalten wird, ist natürlich poetische Umgestaltung der theoretischen Anschauung. In dieser Nacht gelten eben freiere poetische Anschauungen, vgl. V. 8349ff., die den tiefsten Wünschen der Menschen entsprechen. — 8327 Als Geist, als Dämon kann Hom. wie Proteus alle möglichen Gestalten annehmen; hat er sich zum Menschen gebildet, so gibt es kein „Darüberhinaus". — 8359ff. Die beiden, bei Mörs mehr zufällig erwähnten schlangenbeschwörenden Volksstämme macht G. ganz willkürlich zu Hütern der Cypria. Vgl. dagegen Par. 106 f. — 8379ff. ES. II erinnert an die Galatea-Fresken Raffaels und der Carracci (vgl. G.s Aufsatz „Philostrats Gemälde", Abschnitt: „Cyklop und Galatea"). Vgl. auch Morris, Bd. 1, S. 114ff. Der Triumph der Galatee ist aber auch auf Majolikatellern in G.s Sammlung dargestellt. — 8386 Galatee kann als Abbild ihrer Mutter (Doris) gelten. — 8435ff. Schon Cramer verwies auf Okens phantastisch-neptunistische „Schöpfung des Organischen": „Der Urschleim, aus dem alles Organische geschaffen worden, ist der Meerschleim" usw. Näheres bei ES. II. — 8469 verführt, nach Hertz GN. soviel wie „hinweggeführt, gelockt". Doch ist es auch möglich, daß Thales den Vorgang als tragisch ansieht, dessen Herrlichkeit dann erst die Sirenen (V. 8474ff.) würdigen. Hertz denkt hierbei an das Meeresleuchten, das nach Ehrenbergs Forschungen durch Infusorien hervorgerufen wird. Vgl. „Der Schluß der kl. WN." in „GRM.", Bd. 7, S. 281ff. — 8485 Vgl. V. 8359.

Dritter Akt (S. 358—409).

Die **Hel.-Handlung** ist wichtiges Bauglied, kein für sich bestehender Fremdkörper innerhalb der Dichtung; nur die für F.s Entwicklung bedeutsamen menschlichen Motive werden angeschlagen (vgl. F.s Romfahrt und die Hel.-Szene bei Marlowe) und z. T. reich instrumentiert, um dann in uns selbst weiterzuklingen, nichts um seiner selbst willen, nichts realistisch-individualisierend ausgeführt. Alle Figuren, alle einzelnen Züge weisen über sich hinaus und verlangen ein Mitschwingen aller anklingenden und übergreifenden Motive. Nur wer sich darauf einstellen kann, wird dem Werke gerecht werden. Bei nüchterner Betrachtung erscheint Hel. freilich als fürstliche Mätresse des 18. Jahrhunderts, um die eine gedankenlos-galante Handlung sich spielend bewegt (so bei Ziegler). Wie wenig aber G.s Dichtung diesem Zerrbilde entspricht, zeigt ein Blick auf den verworfenen ältesten Plan (Par. 49), der allerdings eine realistische Darstellung mittelalterlichen Lebens mit reichem Einschlag zauberischer Motive und unter ironi-

scher Behandlung der griechischen Heldin vorsieht. Um ein weniges gehoben, aber noch nicht vertieft erscheint die ganze Handlung in Par. 67: Gegensatz zwischen Hel. und der Egypterin (M.), Schauplatz im Rheintal, Sprache: Reimvers, doch schon Ansatz zu Trimetern. Auch hier aber gehört wohl das Ganze noch zu den dichterischen Seltsamkeiten, zu den Irrtümern, durch die hindurch der Held seinem Ziele (der Verdammung oder Erlösung?) zuschreitet. Nach dem neuen Plan der vollendeten Dichtung muß dann der Hel.-Akt der polaren Entwicklung des Helden dienen: eng verkoppelt erscheinen bereits in Par. 1: Tatengenuß nach außen und Genuß mit Bewußtsein, Schönheit u. a. als Inhalt des zweyten Theils. Von Hel. kehrt F. gereift und bereichert zum Kaiser zurück, um seine Aufgaben in viel höherem Sinne aufzufassen: nicht in unmittelbarer Auswirkung tatsächlich angeschlagener Motive und realer Kausalketten, sondern in freier Betätigung neuer, in ihm erregter Wünsche und Zielvorstellungen, im Bewußtsein bisher nicht geahnter Möglichkeiten zu eigener Entfaltung. F.s Seelenmonade als herrschende Entelechie zwingt andere lebendig gebliebene Seeleneinheiten vorübergehend in ihren Dienst, so die Hel., die nicht nur als Trägerin eines schönen Körpers, sondern als ein die höchste Schönheit der Erscheinung von innen her organisierendes Prinzip aufgefaßt sein will. Diese organisierende Energie aber kann weder nach außen wirken, noch in ihrem reinsten Wesen erfaßt werden ohne „Form"; hier also erlebt die bisher ins Grenzenlose schweifende Lebenskraft F.s zum erstenmal die unbedingte Notwendigkeit, die ganze Strenge und den Segen der Form. Darum und nicht aus antikisierenden Tendenzen gestaltet G. den ganzen Akt nach dem ungefähren Vorbild einer griechischen Tetralogie (vgl. R. Petsch, „GJb.", Bd. 28, S. 126ff.) und den Eingang ganz besonders nach dem Vorbild antiker Tragödien, vor allem im Anschluß an die „Troerinnen" des Euripides (vgl. U. v. Wilamowitz-Möllendorff in der Einleitung zu seiner Übersetzung dieses Dramas: „Griechische Tragödien", Bd. 3, S. 259ff. [Berlin 1906]), doch mit freierer Behandlung der Chorstrophen als etwa in der „Pandora" (vgl. die Einleitung, S. 50f.; über die griechischen Metra auch Trendelenburg, Bd. 2, S. 321ff.). Auch diese Teile aber sind schon von einer Bewegung durchzittert, die dem antiken Drama im allgemeinen fremd ist, und M. als Phorkyas sorgt dafür, daß wir das Ganze als ein großes „Als ob", als ein Durchgangserlebnis F.s empfinden. Eben diese symbolische Behandlung bedingt Ausdrucksformen, die jeweils nur durch die Art des Motivs bedingt sind: daher der strenge „Klassizismus" am Anfang (dessen „obligate" Behandlung G. natürlich auch aus technischen, hier und da wohl auch aus ethischen Gründen lockte; vgl. seine Besprechungen mit dem Philologen Riemer), wo diese Welt geformter Schaffens- und Wirkungskräfte sich in sich selber festigt und einen Augenblick im ruhigen Sein verharrt; daher weiterhin der Übergang zu Reimversen, wo die Welt der Hel. sich derjenigen des F. annähert, daher die freien, wandlungsfähigen Trochäen und endlich die kurzen, singspielmäßigen Reimstrophen und der ganze opernartige Aufbau am Schluß, wo die Welt unter der Auftreibung einzelner, in ihr wirkender Motive in jugendlichstem Drange (verkörpert durch Euphorion) sich selbst auflöst. Die symbolische Behandlung bringt aber auch die Möglichkeit mit, weite Hintergründe aufzureißen, so daß jenseits der Polarität zwischen Drang und Form die andere von Mann und Weib, von Deutschtum und Griechentum, von romantischer und klassischer Dichtung erscheint; so kann denn auch die „Maske" des Euphorion alles Mögliche decken und auch Lord Byron als Vertreter überschäumenden, jugendlich-idealen Dranges „bedeuten". Nirgends zwingt uns die Sprache zu den Dingen: in der ersten Hälfte stehen wir in erhabener Ruhe über ihnen, in der zweiten schweben wir leicht über sie hin, um ihnen einmal ihre tiefere Bedeutung, dann aber ihren letzten Duft abzugewinnen. — Mythologische, topographische Quellen usw. wie für Akt 2, zu einzelnen Versen vgl. ES. II (wir führen Vorbilder u. dgl. nur

an, wenn sie zum Verständnis der Stelle notwendig sind). Über die antikisierende Form und über die Entstehungsgeschichte überhaupt vgl. O. Harnack, „Vjs.", Bd. 5, S. 113; P. Knauth: G.s Sprache und Stil im Alter (Leipzig 1894), und vor allem Niejahr, „Eu.", Bd. 1, S. 81ff. Einzelne Motive: H. Morsch: G. und die griechischen Bühnendichter (Berliner Programm, 1888); über Hel.: I. Bruns: Vorträge und Aufsätze, S. 70ff. (1905); E. Oswald: The legend of Fair Helen (London 1905). Für die Formanalyse hat wieder H. Herrmann das Beste getan, vgl. besonders S. 98ff., 132ff., 161ff. Vgl. auch Dessoir, S. 53ff. („Aus einem Saal mit Meeresbildern Böcklins treten wir in einen mit weißen Bildsäulen gefüllten Raum"). — Bei G.s Lebzeiten erschien der 3. Akt gedruckt im 4. Bande der „Ausgabe letzter Hand" (1827) unter dem Titel: Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie. Zwischenspiel zu Faust. (Die Vollendung der Dichtung fiel in die Jahre 1825—26.) Die „Urhelena" von 1800 steht auf den ersten sieben Bogen einer (später fortgesetzten) Handschrift mit dem Titel: Helena im Mittelalter. Satyr-Drama (verbessert aus: satyrisches Drama) Episode zu Faust (dies von der Hand G.s, wie fast der ganze Text. Unter dem Titel von G.s Hand:) Conzept. Die 265 Verse von „Urhelena" entsprechen den Versen 8489—8802 der späteren Fassung. Von einzelnen Versen fehlen: 8489 (!), 8568, 8714, 9097, an größeren Dialogstücken: 9032—36, 9039—41, 9072f., an Chorstücken: 8560—67 und 8591—8603. Wir vermerken gleich zusammenfassend einige Lesarten, die von G.s Arbeitsweise Zeugnis ablegen, und fassen sie deshalb zu Gruppen zusammen: 1. Der Akzent, der in „Urhelena" auf sprachlich tonlose oder schwachnebentönige Silben fiel, wird auf bedeutsamere Stellen verlegt: V. 8536 lautet in der „Urhelena": Mich selten an und redete kein freundlich Wort; V. 8538: Nun aber, als durch des Eurotas tiefe Bucht; V. 8572: Zur Hand verlangt, um die Gebräuche zu vollziehen; V. 8772: Mit der Mänaden wildem Getümmel umtönen dürfe? — 2. Der im Deutschen leicht starr wirkende Trimeter wird beschwingt, indem die Zahl der „Auflösungen" vermehrt wird (wodurch zugleich, besonders in der ersten Rede Hel.s, ein gewisses Nachzittern der Bewegung des Meeres merkbar wird); V. 8490f. lauten in „Urhelena": Noch immer trunken von der Woge schaukelndem | Bewegen, die vom phrygischen Gefild uns her; V. 8493: und Euros Kraffit, an heimischen Gestade trug; V. 8511: zu Kypris Tempel wandelnd usw.; V. 8531: denn Ruf und Schicksal gaben die Unsterblichen; V. 8534: Mit ihrer düstern Gegenwart usw.; V. 8580: Lebendiges bezeichnet mir usw. — 3. In beiden Fällen diente die Änderung zumeist gleichzeitig der Versinnlichung, Kräftigung und Verwesentlichung des Ausdrucks; hierzu vgl. noch besonders in der „Urhelena" V. 8509: Was mich bisher und andere verworren hat; V. 8539: Hineingefahren und die ersten Schiffe kaum; V. 8667: als ich des königlichen Hauses Tiefe nun; V. 8669: Erstaunt' ich ob dem öden, weiten Hallenraum; V. 8686: und nah daran der königliche Schatz erhebt. — Als Muster für die gründliche Umgestaltung der Chorgesänge geben wir die Verse 8707—8727: Ach! sie standen noch | Ilions Mauern; | Aber die Glut zog | Schon, vom Nachbar | Zum Nachbar sich | Verbreitend, | Hier und dort her, | Ueber die Stadt. || Flüchtend sah ich, | Durch Rauch und Gluth, | Stürmender Götter | Gräßliches Nahen; | Wundergestalten, | In dem düstern | Feuerumleuchteten Qualm. || Sah ichs? oder bildete | Mir der angstumschlungene | Geist solches Verworrene? | Sagen kann ichs nicht; | Aber daß ich dieses | Gräßliche hier | Mit Augen sehe | Weiß ich. || Könnt' es mit Händen fassen, | Hielte die Furcht | Vor dem Gefährlichen | Mich nicht zurück. — Zur Entstehungsgeschichte vgl. J. Niejahr, „Eu.", Bd. 1, S. 81ff., und A. Wohlauer: G.s Hel.-Dichtung in ihrer Entwicklung (Breslauer Schulprogramm 1903).

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta (S. 358ff.). 8488ff. In freier Anlehnung an die Antike werden Prologe des Euripides nachgeahmt (z. B. gleich am Anfang der des „Hippolytos", der „Troerinnen" usw.), werden griechische Wendungen, inhaltreiche Adjektiva und schmückende Beiwörter

(besonders Partizipialformen) gehäuft, Sätze mit kühner Stellung der Worte ineinandergeschlungen und bedeutsame, wuchtige Worte innerhalb derselben Zeile unmittelbar nebeneinandergestellt; aber gerade in der bewußten Häufung dieser Dinge verrät sich die Absicht, den Gemütsgehalt, den die antike Dichtung als solche für den heutigen Leser besitzt, voll auszunutzen, um die Stimmungsgrundlage für F.s Erlebnis zu schaffen. Dieses Erlebnis ist aber kein archäologisches, sondern eben ein menschliches, und so weiß G. klassische Formen doch wieder derart zu bereichern, zu erweichen, zu bewegen, daß auch Hel.s eigentümliche, nicht unmittelbar aus den Elementen der alten Sage verständliche, tragische Situation uns klar wird. Einerseits also betont, wie Herrmann, S. 98, richtig bemerkt, „die ruhige Sachlichkeit des Sprachstils", neben dem „homerischen Beiwort, das fest dem wesenbezeichnenden Substantiv vorgelagert ist, das Stabile der Welt, wie sie für die Gestalten dieser Sphäre da ist". Anderseits werden wir uns von der ersten Zeile an darüber klar, daß diese Ruhe nur vorübergehend ist, daß es in der Tiefe glüht und daß diese Gluten zum Ausbruch kommen müssen. Ähnliches wird der Zuschauer des Äschylos bei seinen Versen empfunden haben. — 8512 Veredelt gegenüber der Sagenform, wonach Hel. aus Neugier dorthin ging (Hederich). — 8515 Vgl. V. 4449 f. — 8538 ff. Das Topographische verdankt G. Barthélémy; vgl. „Eu.", Bd. 8, S. 325 f. — 8560 ff. Der Chor ist ähnlich und doch lebendiger charakterisiert als im antiken Drama. Bei aller seiner Anhänglichkeit an die Herrin ist doch von Treue nur bei der Führerin die Rede, der G. (nach der Beschreibung der Gemälde Polygnots bei Pausanias) einen Namen (Panthalis) und damit so etwas wie einen Schimmer von Persönlichkeit gibt. Im übrigen ein leichtlebiges, gefall- und genußsüchtiges, schmuckfreudiges Völkchen, das sich über Weltenlauf und Schicksal und vor allem über die eigene Verantwortung nicht zu viele und schwere Gedanken macht, das bei drohender Gefahr ängstlich durcheinanderschnattert, um im nächsten Augenblick von banger Furcht zu keckem Übermut oder von gehässigem Schelten zu Schmeicheleien überzugehen. Weil der Chor vieles weiß, kann ihn der Dichter zur Verständigung über tatsächliche Voraussetzungen der Handlung brauchen; niemals aber dringt er in deren Sinn tiefer ein, immer bleibt er an der Oberfläche; seine Sprache bewegt sich mit Vorliebe in einem leichten, bewegten, bisweilen tänzelnden Schritt; wo das Grausen naht oder der Abscheu mitspricht, wird die Rede gelegentlich zum Kreischen, ohne daß sie doch in formlose Prosa überginge. Immer wieder lenkt sie in eine gewisse klassische Gehaltenheit ein, wozu bei dem modernen Leser schon die vielen mythologischen Anspielungen beitragen. — 8564 Zum Wettstreit. — 8573 Blutschalen und Opferschüsseln. — 8647 ff. Wo ihre Dienerinnen nur die scheusälige Häßlichkeit gewahren, ahnt Hel. den Widerdämon, das Ewig-Vernichtende, das Reich der Nacht. — 8674 dem Schoße des Herdes soviel wie „dem Herde, der sicheren Ruhestätte im Innersten des Hauses". — 8676 welch doch wohl ausrufend: „ich mag gar nicht sagen, was für ein ..." — 8697 ff. Beachte den sorgfältigen Aufbau: je zwei Strophen und zwei Gegenstrophen, dazwischen eine „Epodos" V. 8719 ff. Die gleichgebauten Abschnitte gehören jeweils aufs engste zusammen, die traumhaft aufsteigenden Erinnerungen und die mythologischen Anspielungen (alles nur wie durch einen Schleier gesehen) dienen nur dazu, die grenzenlose Verlegenheit, ja die Erschütterung über das Gegenwärtige anzudeuten. Den allgemeineren Ausführungen am Schlusse, bei denen der Chor sich beruhigen möchte, ohne es zu können, erwidert M.-Phorkyas mit schneidendem Hohn in scharfgeschnittenen, verletzenden Gemeinplätzen (V. 8754 ff.), die sich zu wuchtiger Schelte steigern. — 8754 ff. Tatsächlich findet sich die alte Weisheit schon bei Ovid: Epist. 16, V. 288: *Lis est cum forma magna pudicitiae.* — 8771 Hochpalast] Hohes Haus „Urhelena". — 8794 Die antike Gedankenreihe erscheint von einer biblischen Wendung unterbrochen; vgl. 1. Kor., Kap. 4, V. 2. — 8810 ff. Auch die folgende Stichomythie, worin die Vertreterinnen

der „Schönheit" in allem Häßlichen und Ekelhaften wühlen, während M. das Gräßliche häuft, ist belebter als in antiken Dramen und droht jeden Augenblick in wirklichen Kampf überzugehen; sie wird fortgesetzt in dem doppelzeiligen, würdiger geführten Wortkampf zwischen Hel. und der Phorkyas, der (ebenfalls weit über ähnliche, rein exponierende Gebilde im Drama der Alten hinausgehend) Hel. der Verzweiflung in die Arme wirft und die Pläne des M. zu zerstören droht. — 8821 Vampyrismus, vgl. V. 8823. — 8825 Ein Rätsel (Geheimnis) gegen das andere: Teufel hier, Gespenster dort. — 8829 Unter der Oberfläche schwärender Zwist. — 8840 „Städteverwüsterin" wird Hel. als Urheberin des Krieges in den „Troerinnen" gescholten. G. benutzt im folgenden die vielgestaltige und sich häufig widersprechende Überlieferung von Hel., wie er sie bei Hederich fand, um die Königin in einen wahren Wirbel von Erinnerungen zu stürzen, wobei Wahrheit und Wahn sich nicht mehr scheiden lassen und das Ich schließlich seine Einheit zu verlieren droht. Natürlich werden die einzelnen Sagen nur eben berührt, um einen starken Eindruck von Hel.s unwiderstehlicher Schönheit, zugleich von der Tragik solcher Göttergunst zu erwecken. Alles Kleinlich-Unwürdige wird dabei von ihrem Bilde ferngehalten, ihr eigenes Gefühl der Unsicherheit aber durch die ganzen andrängenden Erinnerungen fortwährend gesteigert. — 8850 Vgl. V. 7426. — 8864ff. M.s Maske ähnelt also doch auch einer der Hel. wohlbekannten Gestalt. — 8872f. Nach der von Euripides in der „Helene" bevorzugten Sagengestalt folgte dem Paris nur ein Phantom nach Troja, während die wirkliche Hel. von den Göttern nach Ägypten entführt wurde. — 8877 Vgl. zu V. 7435. — 8888ff. Biblische Vorstellung (Matth., Kap. 7, V. 15) gegenübergestellt der antiken vom dreiköpfigen Zerberus. Das in Endstellung (nach antiken Vorbildern) gespaltene Beiwort wirkt so besonders stark. — 8909ff. Der bewegteren Handlung, die nun vom ruhigen Sein und von rückblickender Betrachtung zu den Anforderungen der Gefahren der unmittelbaren Gegenwart übergeht, leiht G. den beschwingteren „trochäischen" Vers. M.s scheinbares Einlenken dient nur dazu, den vernichtenden Schlag (V. 8924) um so wuchtiger niedersausen zu lassen — auf höherer Linie treibt er hier ein ähnliches Spiel wie früher mit Frau Marthe. (Auch die Kunst des „Zappelnlassens" und des boshaften Stichelns übt er meisterhaft, um seine Opfer gefügig zu machen; vgl. V. 8972ff.) Der Gedanke, Hel. daheim zu töten, wird in den „Troerinnen" von Menelaos trügerisch ausgesprochen, um die Gattin zu retten; hier wird er als wirkliche Absicht des beleidigten Ehemannes hingestellt, um Hel. in die Arme F.s zu scheuchen. — 8928ff. Mit dem skurrilen Motiv der „Odyssee" (Ges. 22, V. 462ff.) durchbricht M. absichtlich die düstere Stimmung, wie die gespenstischen Zwerggestalten gleich danach (in Zusammenwirkung mit der „gesprochenen" Bühnenanweisung V. 8937ff.) in bewußtem Gegensatz zu dem heroisch-klassischen Hintergrund stehen. Indem er sich an den Ängsten der Mädchen weidet, überhebt er uns selbst ernster Besorgnisse. Nur so wird die von der Phorkyas im folgenden offenbarte Scheußlichkeit ästhetisch erträglich. Mit dem Schmeichelgesang des Chors V. 8957ff. geht die Darstellung geradezu ins Possenhafte über, während Hel. und, in gehörigem Abstand, die Chorführerin in ihrer Haltung die hohe Bedeutsamkeit des ganzen Vorgangs betonen. — 8974ff. Vgl. zu Par. 128. — 8978 Heilige Richtlinie. — 8994ff. G. wußte wohl ganz allgemein davon, daß eine Schar verschlagener, beutelustiger fränkischer Kreuzfahrer (vgl. V. 9281ff.) unter Gottfried von Villehardouin 1207 auf dem Peloponnes ein Fürstentum „Achaja", einen Feudalstaat nach heimischem Muster, errichtet hatte, der übrigens vorzugsweise von Normannen und Franzosen, nur in ganz geringem Maße von Deutschen bevölkert wurde. In der Nähe von Sparta entstand später eine Zwingburg unter dem Namen „Mistrá" (Herrin) in wundervoller Lage auf dem Gipfel eines Bergkegels. A. Baumeister vermutete, daß G. bei seiner „Faustburg" an diese Feste gedacht habe („GJb.", Bd. 17, S. 214; vgl. die vorzügliche

Abbildung Nr. 49 in E. Reisingers „Griechenland" [2. Aufl., Leipzig 1923]). Doch ist genauere Bekanntschaft G.s mit den historischen Tatsachen, besonders mit der Burg, nicht nachzuweisen, obwohl ein französischer Auszug aus dem griechischen Heldengedicht „Chronik von Morea" schon 1825 erschienen war. Vor allem paßt das Bild der Feste („der liederliche Brockenbau der fränkischen Abenteurer und späten Byzantiner") nicht zu G.s Idealburg. Vgl. außer J. Ponten: Griechische Landschaften, S. 252 (Stuttg. 1914), der diese Frage besonders eingehend untersucht hat: Trendelenburg ZF., S. 111 ff. Vgl. ES. II. — 9015 Nach „Ilias", Ges. 22, V. 346 f., hier ganz allgemein gewandt. — 9018 ff. M. unterstreicht die Regelmäßigkeit des Baues mit derselben Absichtlichkeit wie die Erscheinung der Fremden; auch im folgenden betont er alles Lockende, zu dem Schönheitssinn der Griechen Sprechende, ihnen irgendwie Verwandte. Während also Herder in den Wappen eine „Erfindung der gotisch-barbarischen Turnierzeiten" sah (Werke, Bd. 3, S. 400), betont G., im Hinblick auf die Weimarer Kassandra-Vase (Drachenschild des Aias) und auf des Äschylos „Sieben vor Theben", V. 387 ff., ihre Verwandtschaft mit den antiken Schildzeichen. Vgl. ES. II. — 9054 deinen Deiphobus, weil dieser nach antiker Überlieferung (Euripides' „Helene", V. 960) die Witwe des Paris zu seiner Gattin machte. Vgl. Vergils „Äneis", Ges. 6, V. 495. — 9057 Kebsen, soviel wie „zum Kebsweibe machen", lernte G. im „Nibelungenliede" kennen (Strophe 796, V. 3). — 9075 f. Erwägt sie die Möglichkeit freiwilliger Rückkehr in den Hades? Rückkehr zum klassisch-ruhevollen Verse. — 9078 ff. Das ganz frei gebaute Chorlied dient wieder der „gesprochenen Bühnenanweisung": unantik auch hier der Wandel des Bühnenbildes, zugleich lebhafter Wechsel der Stimmungen (vgl. V. 9128). Beachte die Tonmalerei, z. B. die Schönheit der Schwäne V. 9095 ff., auch 9106 (ausdrucksvolle Wortspaltung am Versende!), der trippelnde Schritt 9115 ff.

Innerer Burghof (S. 379 ff.). 9152 ff. Auch hier bezieht sich die „gesprochene Bühnenanweisung" nicht etwa bloß auf die Tatsache, sondern auf ihre Bedeutung für das Gefühl der Sprecherin, dem denn auch die Auflockerung des gefällig aufsteigenden Versgefüges (z. B. V. 9159 f.) entspricht. Hel. schweigt! — 9164 Nach Milton; vgl. ES. II. — 9194 f. solchen Knecht, der ... nach G.s späterem Sprachgebrauch soviel wie „diesen Knecht, weil er". Das ganze Lynkeus-Motiv ist eine hyperbolische Gebärde, die Hel.s verwirrende Schönheit betonen soll; doch übt sie diese Wirkung eben nur auf Gestalten niederer Art aus. Selbst heroisch gestimmt, erschließt sie durch ihre edle, nicht sentimentale Haltung (und auf die Haltung, nicht auf die einzelnen Handlungen, auf die Motive und nicht auf ihre Auswirkungen kommt es in der ganzen Hel.-Handlung an!) auch in F.s Seele das Herrscherliche. F. spricht in Blankversen! Der Träger der Rolle hat mit dem Lynkeus der Argonautensage nichts gemein als den Namen (*Lynx* griechisch = „Luchs", hier nur vom Scharfblick, vgl. V. 9231, ohne jede Erinnerung an Tierisches); er muß als ein dem F. ergebener Geist von der Art des „Knaben Lenker" aufgefaßt werden, der die sinnlich-ästhetische Natur F.s in reinster Form verkörpert und sich hier in die Situation vorzüglich eingefühlt hat. Dem entspricht sein Auftreten im 5. Akt mit den bedeutsamen Versen 11300 ff. Immer spricht er in lyrisch wundervoll stilisierten Reimstrophen, eine echte Verkörperung romantisch-unendlichen Schönheitssehnens. — 9240 Blendend, wie sie ist. — 9246 ff. Dramatische Bewegung: F.s Huldigung wird Hel. Anlaß zu strenger Selbstprüfung, zugleich zur freieren Stellung über der augenblicklichen Lage. — 9254 Vgl. V. 8872 f. — 9322 ff. Binnenreime, Polysyndeta, superlativische Wendungen bezeichnen die grenzenlose Hingabe des Sprechers, aus der wir wieder auf F.s Liebeserlebnis schließen dürfen (V. 9335 ff.). Lynkeus wird eben zum Ausführer von F.s Gedanken (V. 9346 f.), wie einst der „Knabe Lenker". — 9359 f. Wie so manches andere Motiv des Mittelalters (Kreuzzüge, Völkerwanderung usw.) wird hier der Minnedienst mit der „Widmung" des Ritters an seine

Dame angedeutet. F. will von Hel. nur als Mitherrscher bestätigt sein (V. 9362). — 9367ff. Vgl. im „Divan", „Buch Suleika": Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden usw. Vgl. ES. II. Hel. ist weniger durch die Gabe und die Geste als durch die Sprache des Lynkeus als Ausdruck seines geistigen Erlebnisses gewonnen worden. Von dieser Seite her kommt sie F. und seiner Welt nahe: das romantische Liebeserlebnis in seiner ungeheuren Gewalt fesselt sie durch seine eigenartige Formung, den Reim. Diese Form kommt eigentlich ihrem tiefsten Drange auf Schönheit und Liebe stärker entgegen als die gemessenere des klassischen Altertums, die subjektiven Überschwang zurückhielt oder leugnete. Von dieser Seite her ist also Hel. im wesentlichen F. verwandt, und diese Verwandtschaft kommt in dem Reimspiel zum Ausdruck. Von diesem tiefgreifenden Erlebnis sticht die bloß sinnlich-erotische Interpretation des nachfolgenden „Hymenäus" (V. 9385 ff.) deutlich ab und soll abstechen. Die Handlung im Freien bedingt, dem Stil des ganzen Aufzugs entsprechend, eine mehr andeutende Behandlung auch des Geschlechtlichen. — 9413f. F. ist nahe daran, den höchsten Augenblick festhalten zu wollen, vgl. V. 3191 ff. Zu seinem Heil unterbricht ihn auch hier wie dort verwegene Störung; vgl. auch V. 520 und das „Mahomet-Fragment" G.s. Es klingt, als wollte ihn M. auf die Probe stellen: tatsächlich schreitet F. im Augenblick der scheinbaren Gefahr sofort zu heroischem Gebaren vor, das durchaus nicht als bloße Schauspielerei zu fassen ist, sondern einer durch Hel.s Nähe bedingten Aufwallung seiner Seele entspringt. Wenn auch nur an einem Phantasiegebilde, werden doch seine heldischen Instinkte geweckt und in Tätigkeit versetzt. (Vgl. V. 10420!) Sollte auch das Spiel zwischen F. und M. für alle Fälle abgekartet sein, um die Königin an den Barbaren zu fesseln, so wächst doch F. über die einmal übernommene Rolle weit hinaus und gebärdet sich so, daß Hel. ihn um seiner Gesinnung willen achten muß. Im Vollgenusse dieser eben erwachenden Energien in seiner Brust lebt sich F. in die Situation vollkommen ein (vgl. V. 9458 ff.). — 9446ff. Wiederum wird ein Motiv des Mittelalters, das der Völkerwanderung, in Verbindung mit jenem Kreuzfahrermotiv (vgl. V. 8999 ff.), ganz frei behandelt: Eroberung klassischen Landes durch deutsche Kraft. — 9459 Zum Meere zurück. — 9482ff. Wiederum verkennt der Chor F.s eigentliches Erlebnis und sieht in ihm nur den klugen Herrscher, der sich weise mit Tapferen verband (V. 9493 ff.) für den Fall der Gefahr. — 9506ff. Für die Schilderung Arkadiens ist G. dem Reisewerk von Dodwell und Gells „Narrative of a journey in the Morea" (1823) verpflichtet, hält sich aber von jeder historisch-illusionistischen Darstellung ebenso fern wie von den sentimentalen Motiven neuerer Pastoraldichtungen. Hier gilt es nur ein „Ausrasten im gesättigten Anschauen ganz sinnlich vollkommenen Erdenlebens" (vgl. die Interpretation von Herrmann, S. 336 ff., welche die Naturhaftigkeit, die strotzende Gesundheit des Ganzen, die animalische Lebenswärme z. B. in V. 9547 hervorhebt). — 9518ff. Aus dem Ei der Leda. — 9521 Kühne Wendung, zusammengezogen aus: „das Licht überstrahlen" und „in die Augen stechen". Gemeint ist „blenden durch ungewohnten Glanz". — 9526ff. Ist es auch auf der Höhe des Taygetos so kalt, daß der Pfeil der Sonne den Schnee nicht zu schmelzen vermag, so genügt doch ein geringes Grünen, um die genäschigen Tiere anzulocken. — 9546ff. Ein „ideales Schlaraffenland" (ES. II), wo Milch und Honig (dieser aus Bienenstöcken in hohlen Baumstämmen) „fließen". — 9552 unsterblich soviel wie: den Göttern gleich. Vgl. V. 9557 ff. (wo es so schöne Hirten gab, konnte Apoll einem der Schönsten von ihnen nachgebildet werden). — 9570ff. Auch die Ausgestaltung des arkadischen Idylls ist F.s Sache und erfolgt sozusagen auf ein Zauberwort von ihm: den geistigen Kern gibt er genau so her wie in der Beschwörungsszene vor dem Kaiser.

Schattiger Hain (S. 393 ff.). Die ursprünglich beabsichtigte ironische Vorbereitung der Dämonie des Euphorion durch M. (vgl. Par. 140) hat G. fallen lassen. Nur die Verse 9574 ff. sind von seiner Rede ins Parterre (9578: die älteren Zuhörer)

übriggeblieben. Handelt es sich doch nach dem Vorangegangenen, wobei Raum und Zeit längst in ihrer strengen Bedeutung aufgehoben wurden, wirklich um glaubhafte Wunder. Die kurze Einleitung in Trimetern löst jene achttaktigen Trochäen ab, mit denen der Chor „schon früher angstvoll-geschwätzig Hel.s gemessene Sprache unterbrach. Die sprachlich-stilistische Behandlung leiht hier diesem weitausrollenden Maß, das wohl auch behaglich schwatzen konnte, den Charakter erregter Lebendigkeit", der dann von Herrmann, S. 338ff., eingehend erläutert wird. Die Phorkyas verliert ihren eigenen Charakter und wirkt nur noch als Herold Euphorions, dessen Geburt und dessen erste Regungen im Anschluß an antike Dichtungen und Bildwerke geschildert werden. Vgl. R. Petsch, „GJb.", Bd. 28, S. 118ff. (ebenda über die Ähnlichkeit seines Schicksals mit demjenigen des Phaeton: S. 115ff., 120ff.). Doch wurzelt die ganze Gestalt letzten Endes in der Erzählung im FbP. (S. 523) von F.s und Hel.s Sohn Justus Faustus, über dessen Geburt der Vater sich „höchlich erfreuet", „welcher aber hernach, nach seinem Vattern ... elenden Tod, zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden". Das geschlechtliche Motiv wird hier ganz frei symbolisch behandelt, und Euphorion kommt eben nicht auf „natürliche Art" zur Welt, sondern ist ein Geist, der Zuneigung und geistig-verwandtschaftliche Beziehungen zu F. hat, aber sie einseitig und bis zum tragischen Untergang verfolgt. Vgl. G. zu Eckermann (20. 12. 1829, vgl. zu V. 5520): Der Euphorion ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personifiziert, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist; natürlich nicht die Poesie im technischen Sinne, sondern die phantastisch-imaginative Auffassung der Welt überhaupt, deren unbedingte, der Welt nicht gewachsene Wesenheit ja freilich durch dichterische Gestalten wie Tasso innerhalb dieser Welt am reinsten verkörpert wird. Herrmann sucht die ganze Euphorion-Handlung als tragendes Bauglied des Hel.-Aktes zu bestimmen: „Der dämonische Knabe vergegenwärtigt die große Gefahr, die F. gerade in dem Augenblick überwunden hat, als Euphorion ihr erliegt. Zwischen dem suchenden Geist und der ruhenden Gestalt ... muß der Bund wieder gelöst werden, und dies kann nicht wirksamer, nicht sinnfälliger geschehen, als daß das Wesen ihn zersprengt, das ihm entsproß, in der jauchzenden Wildheit seines Untergangs" (S. 323). „Deshalb ist Euphorion ein solches Überraschen, deshalb streitet sein Ton so ganz gegen alles Vorhergehende. Aber auch seiner Eigenbedeutung nach muß er so ein jähes und verlöschendes Aufstrahlen sein. Denn er bringt noch einmal unserem Gefühl das Unbedingte ganz persönlichen Begehrens herauf, in der Gestalt hinreißender Jugend Es ist das Begehren, das sich nicht versöhnen kann und will mit den hemmenden und haftenden Mächten der Erde, das sie durchreißt und überspringt, als ein unbesorgtes und unaufhaltsames Verschwenden" (S. 334). Es ist, als flackerte hier F.s eigenes ungestümes Begehren, seine dumpfe Leidenschaft zum letztenmal in reinster Form empor und höbe sich selbst auf, um ihn dann nicht mehr zu quälen. — Hat er doch das Hel.-Erlebnis hinter sich. Solche symbolisch-deiktische Behelfe muß man dem Dichter des „zweiten F." zugestehen. Herrmann, S. 341ff., betont auch den musikalisch-lyrischen Charakter des ganzen Abschnitts, der notwendig an das Opernhafte streift. Das ist Absicht; vgl. G. zu Eckermann, 29. 1. 1827: Die Rolle der Helena kann nicht von einer, sondern sie muß von zwei großen Künstlerinnen gespielt werden; denn es ist ein seltener Fall, daß eine Sängerin zugleich als tragische Künstlerin von hinlänglicher Bedeutung ist. Daher das Überwiegen des Klanglich-Melodiösen, aber von schwingenden Stimmungen Erfüllten über das unmittelbar Sinnlich-Bedeutsame. Anfangs überwiegt ganz das „Flügelleichte, Zauberische der Bewegungslust", bis mit den Reden des von Euphorion geraubten Mädchens das Schicksal sich drohend einmischt, die Sprache mehr Gewicht und hinreißende Gewalt bekommt, von starken ethischen, überpersönlichen Antrieben durch-

zittert wird und endlich der Vers selber das Verschwenden des eigenen Blutes malen muß: die gewaltige Flamme muß in sich selbst verlöschen (die „maßlose" romantische Synthese betont Strich, S. 245). G. selbst täuscht uns nicht über den „kosmischen Wert dieser einzigartigen (jugendlichen) Daseinsgefühle", und die Totenklage auf Lord Byron bedeutet nur „einen großen symbolischen Fall genialer und früh entrückter Jugend" (Herrmann, S. 335), ist auch dementsprechend behandelt. Daß der Chor hier „aus der Rolle fällt", wußte G. sehr gut, aber er wirkt hier eben einmal als Sprachrohr des Dramatikers und nicht als dramatische Figur, ganz ähnlich wie in der antiken Tragödie, die Anspielungen des Chors auf symbolische Mythen außerhalb der Handlung liebte, und Byrons Tod ist hier eben als Mythus behandelt: Ich konnte, sagt G. in der entscheidenden Unterredung mit Eckermann am 5. 7. 1827, als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit niemand gebrauchen als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann, Byron ist nicht antik und ist nicht romantisch, sondern er ist wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben, auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zugrunde ging. Ich hatte den Schluß (des 3. Aktes) früher ganz anders im Sinn, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verraten. Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron. Auch er eine Dichternatur, die um den Lorbeer des Helden rang, wie G.s Tasso, und von Byrons erotischen Irrungen und Wirrungen fabelte alle Welt. Vgl. A. Brandl, „Österreichische Rundschau", S. 62 (1883), und „GJb.", Bd. 20, S. 3; dazu ES. II. — 9629ff. G. stützt den einen Mythus durch den anderen, der natürlich die Farben zu seinem Gemälde mit hergegeben hat. Enger Anschluß an die antiken Quellen über die Geburt und die ersten Streiche des Hermes; vgl. R. Petsch, „GJb.", Bd. 28, S. 117ff. Absichtlich bleibt natürlich der mythologisierende Gesang des Chors hinter dem frischen Erlebnis des Augenblicks zurück, das dann, nachdem wir genügend vorbereitet sind, unseren unmittelbaren Glauben in Anspruch nimmt. Vgl. V. 5056. — Vor 9679 Hier setzt das „Opernhafte" ein; für die Musik hätte sich G. die Mitarbeit Mozarts gewünscht, dessen frühen Tod er beklagte, um nun an — Meyerbeer und Rossini zu denken (Eckermann, 29. 1. 1827 und 21. 2. 1831). — 9704 Absichtlich verwendet G. hier, im lässigen Stil, die altdeutsche Verlöbnisformel. — 9717 Vgl. „Ilmenau", V. 136ff. — 9798 widerwärtig soviel wie: „sich widersetzend". Vgl. auch ES. II. — 9843ff. Nach ES. I (der die Interpunktionen ändert und V. 9847 [auf Anregung Zarnckes] Dem statt „Den" liest) „eine der schwierigsten und manieriertesten Anakoluthien des G.schen Altersstils". Die älteren Deutungs- und Herstellungsversuche bei E. Zitelmann, „GRM.", Bd. 10, S. 117ff., der aus V. 9846 das regierende Wort für den Akkusativ herausziehen will: verschwendrisch eignen Bluts, verschwendend den nicht zu dämpfenden heiligen Sinn; überzeugender ist die Erklärung von Walzel in seinem Aufsatz „Wege der Wortkunst" (in „Idealistische Philologie", Festschrift für Voßler, S. 48ff. [Heidelberg 1922]); auch er sucht den Punkt, der in der H. hinter 9846 steht, durch ein leichteres Interpunktionszeichen zu ersetzen und sieht dann in V. 9847f. die vorweggenommene nähere Ausführung des Gewinnes in V. 9850; freilich hinkt dann das letztere als mattes Schlußglied nach; ich selbst fasse Sinn und Gewinn als parallele Bestimmungen (Akkusative) auf, ebenso wie die beiden Dative dämpfenden und Kämpfenden. Also etwa: „den (in ihrem Ungestüm) nicht zu dämpfenden Kämpfern, welche dies Land gebar und aus einer Gefahr in die andere führte (zum folgenden vgl. V. 11575ff.), bringe es (der Kampf) jenen heiligen Sinn, der der höchste Gewinn ist". — 9870ff. In seiner Phantasie (im Geiste, V. 9873) hat Euphorion schon die Kindheitsstufe überwunden, Waffen angelegt und sich kriegerisch betätigt (getan). — 9879f. Von Stufen, die nur in deiner Einbildung bestehen, nach dem Raum, wo du deinen

Untergang finden mußt. — 9884ff. Beachte das rasende Vorwärtsdrängen des Rhythmus in dieser Strophe, die der vorhergehenden, elegisch klagenden, zurückhaltenden äußerlich ganz gleich gebaut ist. — Nach 9902 Zur Aureole bemerkt G. (bei Pn., S. 199), es sei ein im Französischen gebräuchliches Wort, welches den Heiligenschein um die Häupter der Götter oder vergötterter Personen andeutet, weist auch auf römische und altchristliche Darstellungen hin. Hierdurch wird auf alle Fälle eine höhere geistige Kraft, aus dem Haupt gleichsam emanierend und sichtbar werdend, angedeutet: wie denn auch geniale und hoffnungsvolle Kinder durch solche Flamme merkwürdig geworden (Hinweis auf V. 9623f.). Und so kehrt diese Geistesflamme, bei seinem Scheiden, wieder in die höheren Regionen zurück, in denen dieser Geist hoher Ordnung zu Hause sein muß. Das Körperliche ist Schein und verschwindet, wie nachher bei Hel.; während die Kleider übrigbleiben, aber wie eine Art Reliquien gleichsam noch von der geistigen Kraft ihres Trägers zeugen (ES. II erinnert an den Prophetenmantel des Elias, 2. Kön., Kap. 2, V. 13, den schon J. Paul zur Literatursatire auf Schillers Nachfolger verwendet) und sie weiterhin wirksam zeigen. Unerklärt bleibt nur die Stimme aus der Tiefe V. 9905f. Soll man annehmen, daß in dem mythischen Gebilde doch auch die „Entelechie" des „historischen" Euphorion, d. h. des sagenhaften Sohnes von Achilleus und Hel., verborgen war (darauf könnte der folgende Chorgesang hindeuten)? Oder handelt es sich um eine trügerische Lockung an Hel., an der wohl die Unterwelt, nicht aber unser Euphorion beteiligt ist? — 9935 Stimmet frisch neue Lieder an. — 9939f. Das alte Wort (vgl. ES. II) ist hier erst nach immer wiederholten Versuchen (s. die Lesarten bei ES. I) endgültig gestaltet worden. — 9952 Natürlich nicht aus F.s Sinn (V. 10259) zu verstehen: M. will sein Opfer mit neuen lockenden Zielen von einer gewissen imponierenden Größe reizen. — 9964 Panthalis ist sich auch darin „treu" geblieben, daß sie jedes Zugeständnis an die fremden Lebensformen ablehnt. — 9981ff. Daß Treue den Menschen verewigt, war ein Glaubenssatz G.s; vgl. an Knebel, 3. 12. 1781, und die weiteren Belege bei Sarauw I, S. 88ff. (Auch Aster, S. 118f.; PeGU.) Wiederum würde es nur G.s Anschauungen entsprechen, worauf sich denn auch Hertz GN., S. 142, bezieht (vgl. Sarauw II, S. 166), daß Hel. und ihre Mädchen ein Kollektivindividuum darstellen, das sich beim Tode auflöst, indem die Hauptmonas, die zum Hades eingeht, ihre Untermonaden ihres Dienstes entläßt, so daß sie den Elementen anheimfallen. Natürlich will uns G. über seine metaphysischen Gedanken nicht systematisch belehren, sondern spielt im künstlerischen Sinne mit diesen Möglichkeiten. Über G.s Anschauungen von den Elementargeistern vgl. ES. II. Der Abschied der Panthalis löst das reine Hel.-Thema auf. „Die Choretiden aber, flüchtig-sinnliche Lieblichkeit, die lebendig-stoffhafte Begleitung der reinen Gestalt, haben ihre eigene Auflösung." So werden die bacchischen Chöre am Schluß, gleichsam das Satyrspiel in unserer Tragödie (vgl. „GJb.", Bd. 28, S. 126ff.), zum „kunstvollen Gegenbild jenes rauschhaften drängenden Schlusses der kl. WN.", lassen aber auch die Lebendigkeit Euphorions „mitverklingen in einem großen, gestaltauflösenden Taumel der Lebensbewegung". Wenigstens folgert das Herrmann, S. 346, und zwar vorwiegend aus der Wiederverwendung der „achttaktigen Trochäen". Mehr als vorher aber ist hier „stetiges bewegtes Fließen in der Art der Satzverknüpfung" zu spüren. Dies und die Monotonie der Ordnung (die vielen Und, die parallelistischen Häufungen usw.) weisen auf „einen einzigen Lebensgrund, auf die Allbewegtheit des Ganzen" hin; gewisse Sprachbildungen (Flüsterzittern, Flatterhaar usw.) lassen diese elementare Bewegtheit gleichsam „zitternd flimmern" —, wovon dann die erhabene Ruhe am Anfang des nächsten Aufzuges um so bedeutsamer absticht. Die Landschaft wird nicht bloß geschaut und gehört, sondern „mit allen Sinnen, mit dem gesamten Körpergefühl erlebt" (Herrmann, S. 349). G. tat sich denn auch auf die ganze Erfindung wirklich etwas zugute (zu Eckermann,

25. 1. 1827). Die einzelnen Teile des Chors verwandeln sich also in die Nymphen der Bäume, Berge, Quellen und der Weinberge. — 10007 „Mäandrisches Flußgewinde" (im Hinblick auf den Fluß in Kleinasien) ist G. wohlbekannt. ES. II. — 10012 Den ganz und gar bepflanzten Hügel. — 10018 faſelnd soviel wie „Narrheiten treibend". — 10035 übertäubt: absolutes Partizipium.

Vierter Akt (S. 410—444).

Der 4. Akt, der die Kaiserhandlung zum Abschluß bringt und zugleich, in mittelbarer Verkettung mit dem Hel.-Erlebnis, F.s letzte Vollendung vorbereitet, ist zuletzt fertig geworden: er gehört fast ganz dem Jahre 1831 an. Im Ton und in der künstlerischen Ausgestaltung weichen die einzelnen Teile stark voneinander ab. Im Anfang merkwürdige Übereinstimmung mit dem 1. Akt: F. zieht in der Einsamkeit die Summe des bisher Erlebten und schwingt sich gleichsam in eine höhere Sphäre empor, um von da ins Leben hineinzublicken und -zuwirken. Bedingung dafür ist der Anschluß an die Welt, vermittelt durch M., was F. zeitweils abstößt und die nachfolgende Enttäuschung, zugleich aber höhere Aufgaben mit sich bringt. Wie am Schluß des 1. und 2. Aktes müssen wir die unmittelbare Nachwirkung auf F. uns selbst ausmalen und seine inzwischen erfolgte Umstellung anerkennen, um sein weiteres Wirken zu verstehen.

Hochgebirg (S. 410 ff.). 10039 ff. F. auf einsamer Bergeshöhe schon im Fb., wo ja auch seine Luftreise ausgiebig, aber poesielos geschildert wird. Doch hat G. das Motiv wohl ganz selbständig erfunden und in deutlichem Gegensatz zu der Szene „Wald und Höhle" ausgeführt. Dort der Jamben-, hier der Trimetermonolog, dort leidenschaftliches Andrängen eines in sich nicht befriedigten Herzens an die Natur, hier, nach dem Hel.-Erlebnis, jene Stimmung, die G. in seinen MuR. umschreibt: Das ſchönſte Glück des denkenden Menſchen iſt, das Erforſchliche erforſcht zu haben und das Unerforſchliche ruhig zu verehren. F. ist jetzt genugsam gereift, um vor dem Urphänomen staunend haltzumachen (V. 10095), dafür spricht die Natur zu ihm in symbolischem Sinn, wie denn G. hier die Erlebnisse seiner Wolkenstudien verwendet: die Kumulus- und Zirruswolken (vgl. sein Gedicht „Howards Ehrengedächtnis") nehmen Formen an, in denen sich der tiefste und zarteste Nachhall seiner erotischen Erlebnisse spiegelt. Vgl. Par. 143: die Wolke ſteigt halb als Helena nach Südoſten, halb als Gretchen nach Nordweſten. Was zurückbleibt, ist die Sehnsucht, die den Menschen innerlich umgestaltet, fortentwickelt. Im Kontrast zur letzten Schlußszene, aber noch ganz umfangen vom Ton des Hel.-Aktes, setzt nun wieder die Einzelstimme ein, notwendig isoliert. „Sie sammelt sich zur Ruhe nach erschütterndem Erleben, heroisch-elegisches Erinnern faßt sie im Anschauen der Wolkenvision, gegenständlich erst, dann sich lösend in Wehmut" (Herrmann, S. 101). Damit bereitet sich F.s „späterer Ton" vor, der sicherer, willenhafter ist als bisher; F. will sich nicht mehr, „mit dem Leben erst erfüllen, sondern Leben ausprägen". Das Grundthema ist angegeben, das dann immer wieder durchklingen soll bis zu den Schlußszenen im Jenseits: das Heldische und die Sehnsucht nach Erlösung durch das Ewig-Weibliche. — 10067 ff. Angekündigt durch ein komisch wirkendes Märchenrequisit, setzt die Gegenstimme ein: der „Tonwechsel bezeichnet das Aufhören der einsamen Entrückung; der Sprachstil des Dialogs wird zunächst ironisch mit bewußt alltäglichen Wendungen durchsetzt". M. „spottet, reizt", F. entgegnet ihm „eine Weile sich auf ihn einstellend. Erst allmählich schwillt das zurückgedrängte Pathos an bis zu der großen Meeresschilderung, der Vision einer künftigen Tat" (Herrmann, S. 101). — 10075 ff. In „Wald und Höhle" lockte M. den F. von der Natur fort, indem er seine Sinnlichkeit reizte; jetzt sucht er seiner Naturauffassung eine andere entgegenzustellen, die abstrus und abgeschmackt genug ist, die das Gewaltsame betont und alles ins Dämonisch-Mythische, Fratzen-

hafte zieht. Natürlich mengt G. hier wieder vulkanistische Motive ein (Näheres bei ES. II, u. a. Hinweis auf „Gespräche", Bd. 3, S. 489) und teilt auch satirische Streiche gegen die Naturphilosophen (V. 11112ff.) aus (vgl. auch Par. 110). Mit den Motiven der Bibel (die Hinweise rühren von Riemer her) wirken solche aus Milton zusammen, vgl. ES. II. — 10095 ES. II vergleicht u. a. aus den „Wanderjahren": Die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler. Vgl. jetzt auch Linck. — 10121 Vgl. Wuttke, S. 36. — 10140f. Widerliche Bilder, aus Altfrankfurt wohlbekannt; vgl. ES. II. — 10155 F.s Herrscherideal: V. 11563ff. — 10176 Natürlich denkt G. eher an Ludwig XVI. und seinen Nachfolger. — 10198ff. Glänzende phantasiemäßige Vorwegnahme eines Anblicks (der von der offenen See her sich den Küsten zu bewegenden Flutwelle), den ein Menschenauge in Wahrheit so niemals haben könnte: Sarauw II, S. 52f. Kampf mit den wilden Dünen zu Kulturzwecken besonders im Anfang des 19. Jahrhunderts viel erörtert; vgl. ES. II, auch zu V. 11127 (Baltikum, Holland, Friesland usw. An Friedrich den Großen erinnert Hertz, „Eu.", Bd. 24, S. 375ff. Vgl. Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 52f.). — 10237 Auszunutzen. Büchners Konjektur „GJb.", Bd. 23, S. 204, ist überflüssig. — 10243ff. Vgl. Eckermann, 1. 10. 1827. — 10259 Genießen drückt zum Gewöhnlichen herab, der echte Herrscher webt im Außerordentlichen. Vgl. ES. II. Alt verweist auf MuR.: Herrschen und Genießen geht nicht zusammen. Genießen heißt, sich und anderen in Fröhlichkeit angehören; herrschen heißt, sich und anderen im ernstlichsten Sinne wohltätig sein. — 10284f. Pfäffisch oder vielmehr biblisch (Psalm 85, V. 11) klingt das Lob von Friedʼ und Gerechtigkeit um jeden Preis für eine Kampfnatur wie F. (und G.!). — 10292 Vgl. an Frau v. Stein, 8. 6. 1797: Hoffnung ist bei den Lebendigen, ohne Hoffnung sind die Toten. — 10300 Wider Willen muß F. auch hier, um zu seinem hohen Ziel zu gelangen, zur Zauberei seine Zuflucht nehmen. Von dem historischen F. wurde die Prahlerei berichtet, er habe des Kaisers Schlachten in Italien gewonnen (FbPt., S. 240). Von zauberisch geharnischten Rittern berichtet auch FbP., S. 457f. G.s Darstellung der gespenstischen Schlacht aber stimmt näher zu W. Scotts „Letters on demonology and witchcraft" (Morris, „Eu.", Bd. 8, S. 318ff.). Vgl. ES. II. Besiegung durch die Elemente selbst auch in der „Kampagne in Frankreich", 7. 10. 1792. Überhaupt spielt hier Selbsterlebtes mit (vgl. zu V. 10361ff. und zu V. 10725ff. die „Kampagne", 19. 9. 1792). — 10305 Nicht ausgedichtet, vgl. Par. 153. — 10321f. Von dem ganzen Praß (soviel wie „Plunder") der allegorischen Lumpen die bezeichnendsten, wie Peter Squenz bei A. Gryphius ja auch lauter typische Gestalten aus der Masse der komödienspielenden Philister heranführt. — Vor 10323 Die angezogene Bibelstelle spricht nur von den „drei Helden" Davids, welche die Philister in die Flucht schlagen. Die Namen Raufebold und Eilebeute nach Jesaja, Kap. 8, V. 1—3. G. führt die Namenbildung weiter, scheidet die Geschlechter und die Lebensstufen. F., der auf die Tat ausgeht, gerät in die Schlinge der Gier, vgl. die bedeutungsvoll unklare Zusammenfassung V. 10187f. und späterhin die Gewalttat an Philemon und Baucis.

Auf dem Vorgebirg (S. 420ff.). 10395f. G. denkt an Horaz' „Epist.", B. 1, Ges. 18, V. 84: *Nam tua res agitur, paries dum proximus ardet.* — 10418 Das Flammengaukelspiel hat im Kaiser doch heroische Instinkte entfesselt, gerade wie die vorgespiegelte Gefahr bei F. im Hel.-Akt! — Nach 10422 Vgl. die Herausforderung Par. 151. — 10425 Simulieren soviel wie „Grübeln". — 10427ff. Nach Witk. ist es alter Volksglaube, daß die Metalle zuerst gasförmig auftreten und sich dann niederschlagen. F. verbindet die poetische Sage mit dem abergläubisch-wahrsagerischen Kristallsehen, um seine Kenntnis von der Not des Kaisers und seine magischen Hilfskräfte zugleich zu erläutern und den Kaiser auf die ganze magische Handlung einzustimmen. — 10439ff. Auf die Spukberge von Norcia (Nursia) im Sabinerland als geschickten Ort für Beschwörungen verweist ein priesterlicher

Nekromant den Benvenuto Cellini B. 2, Kap. 1. Im „Anhang" erinnert G. u. a. an den Meister Cecco von Arcoli, der wegen nekromantischer Schriften im Jahr 1327 zu Florenz verbrannt worden. Die Einzelheiten sollen hier nur die Stimmung erregen. — 10488 Vgl. Psalm 110, V. 1. Dramatisch hatte das Motiv schon Naogeorgius und nach ihm Marlowe in seinem „Faust" verwendet (vgl. R. Petsch in den „Englischen Studien", Bd. 39, S. 153ff.). — 10497 Den Besten wäre der Zweikampf nicht erwünscht gewesen. — 10511ff. Derb-komisch wirkende Tonmalerei. — 10524 Fehlt im ersten Druck, aus der H. ergänzt von E. Schmidt. — Nach 10553 Eine H. hat: *ad spectatores*. — 10556 Zum Motiv der „lebendigen Rüstungen" bei G.: ES. II. — 10589 Fata morgana; vgl. ES. II. — 10596 St. Elmsfeuer, im folgenden auf Kastor und Pollux als Beschützer der Schifferei gedeutet. Vgl. ES. II. — 10606 und 10615 Vgl. V. 10439, 10988. — 10624f. Vogelorakel: lebendig gewordene Wappentiere. Ähnliches bei Homer; vgl. ES. II. — 10664 Vgl. V. 2491.

Des Gegenkaisers Zelt (S. 435 ff.). 10783ff. Die andeutende, rasch beschwingte Sprache malt das hastige, gierige Zugreifen, dann die dumpfe Benommenheit der Trabanten. Um so wuchtiger fallen nachher die absichtlich altertümelnden Alexandriner der Kaiserszene ins Ohr, die zunächst (V. 10849) auf ähnliche Bedenken zu antworten scheinen, wie sie eben die Trabanten vorbrachten. Die ganze Atmosphäre ist, wie auch die weiteren Verhandlungen zeigen, noch drückend und beklommen. Freier Bau der anspruchsvollen Verse mit Doppelsenkung (V. 10880 u. ö.), Zäsurüberbrückung (V. 10899 u. ö.). G. schlug für diese Szene Olenschlagers „Neue Erläuterung der Guldenen Bulle" wieder nach, um sich über die Erzämter u. dgl. zu unterrichten. Näheres bei ES. II. Vgl. auch DW., B. 5 und B. 17. Obwohl der Dichter die drei geistlichen Kurfürsten in die eine Person des Erzbischof-Erzkanzlers zusammenzieht (vgl. V. 10936), denkt er natürlich an das alte Siebenerkollegium (V. 10957f.); doch kommt es ihm auch hier nicht auf die historischen Tatsachen an, sondern auf die Bedeutung der Institution, die schließlich auf die Schwächung der kaiserlichen Gewalt hinauslief. Dies historische Motiv soll berührt werden: F. wirkt außerhalb des ganzen, sich selbst aufhebenden Mechanismus. — 11009f. Das Schiff, durch ein Querschiff gekreuzt, lenkt den Blick des Gläubigen in die Länge und in die Höhe. — 11042 Nachdem G. die Satire auf die Habgier der Kirche und auf die Ohnmacht des Kaisers so weit getrieben hatte, war an das Auftreten F.s in diesem Kreise nicht mehr zu denken, obwohl, wie Alt richtig bemerkt, die geplante Belehnung (Par. 153) wohl den Anlaß zu der ganzen Szene gegeben hatte.

Fünfter Akt (S. 445—480).

Der 5. Akt zieht die Summe von F.s neuer, auf breitester Grundlage sich entfaltender Existenz: es gilt den letzten, schwersten Kampf mit sich selber. Wie der Held im Taumel der Sinnlichkeit über Gretchens Lebensglück wegschreiten mußte, dessen Zauber er doch auf einen Augenblick empfunden hatte, so führt sein Weg zur höchsten, uneingeschränkten Macht über die Leichen guter Menschen hinweg, die ihre Vollendung in anderem Kreise längst erreicht haben. Aber wie Gretchens Schicksal ihn einst von außen nach innen führte, so führt ihn die neue Erfahrung, weit entfernt, ihn in feiger Reue niederzuwerfen, ins Innerste seiner selbst und läßt von hier aus hellstes Licht erstrahlen — ein Licht freilich, in dessen Schein er die Welt gerade auf einen Augenblick zu sehen vermag, um dann, gleich Mose, von dieser Weltbühne abzutreten. Jeder Schritt zurück in die Welt der gebrochenen Lichter, der bedingten Wirkungen wäre Ernüchterung, wäre Enttäuschung, die nie wieder gutzumachen wäre. F.s Weg führt in andere Sphären hinein zu einer Vollendung, die G. mit ganz anderen Mitteln anzudeuten wagt. So berührt der 5. Akt Urphänomene des

menschlichen Daseins, wie ruhige Befriedigung im engsten Kreise und grenzenlose Machtentfaltung, Leben und Tod, tiefste Erschütterung und machtvolle Selbstbehauptung, führt uns aber auch über alles Irdisch-Greifbare hinaus. Hier kann nur eine ganz symbolische, die Oberfläche der Dinge eben berührende und andeutende, dann aber gleich zu ihrem tieferen Sinn vordringende Darstellung statthaben, bei der die sprachliche Verleiblichung jedes Teilerlebnisses von der größten Bedeutung ist. „Der letzte Akt hat jene eigentümliche magische Stimmung, wie sie auf späten Bildern Rembrandts herrscht, wo das Licht aus keiner äußeren, sondern aus einer inneren Quelle herzukommen scheint. Der Ton dieser Szenen ist eigentümlich verhalten, den Vorgängen fehlt irgendwie die materielle Schwere, die Figuren haben etwas Körperloses bekommen, aber sie haben dadurch nicht an Intensität verloren. Der wirkliche Raum, in dem die Szenen spielen, ist das Innere eines Geistes, der vor seiner Vollendung steht... So umgibt ihn ein magischer Kreis, in den keine ihm fremde äußere Wirklichkeit mehr hineindringt" (Herrmann, S. 102). — Natürlich hat G. den Schluß früh bedacht, sicherlich auch wieder im Jahre 1800, wo er den Gedanken an den „Epilog im Chaos" sicherlich schon aufgegeben hatte. Am 3. 8. 1815 fragte ihn S. Boisserée nach dem Ende der Dichtung. G. erwiderte: Das sage ich nicht, darf es nicht sagen, aber es ist auch schon fertig und sehr gut und grandios geraten, aus der besten Zeit. Auf Boisserées Meinung, der Teufel behalte unrecht, sagt G. zustimmend: Faust macht im Anfang dem Teufel eine Bedingung, woraus alles folgt. (Überreste der älteren Dichtung nach anderem Plan Par. 76ff.) Auch andere Teile des 5. Aktes hat G. früh bedacht, ohne sie auszuführen. Die Intention der Anfangsszenen, sagte er am 2. 5. 1831, sei über dreißig Jahre alt; sie war von solcher Bedeutung, daß ich daran das Interesse nicht verloren, allein so schwer auszuführen, daß ich mich davor fürchtete. 1825, als G. nach längerer Unterbrechung wieder an den F. ging, scheinen die Szenen vom Auftreten der Sorge bis zur Grablegung entstanden zu sein. Fertig wurde der Schlußakt erst in G.s letzten beiden Lebensjahren.

Offene Gegend (S. 445ff.). Fertig gedichtet April 1831; vgl. Pn., S. 259ff. Von dem alten frommen Paare Philemon und Baucis erzählt Ovid in den „Metamorphosen", B. 8, wie sie ahnungslos Götter bei sich bewirteten, die dann ihr Haus aus der großen Flut retteten, es in einen Tempel verwandelten und den sehnlichsten Wunsch der beiden erfüllten, gleichzeitig zu sterben. Verwendung des Motivs in G.s Dichtungen: ES. II; auch Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 39f. Hier aber gab er nach seinem Geständnis zu Eckermann (6. 6. 1831) seinem Paare bloß jene Namen, um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig, indem sie die typische Behandlung des Motivs erleichtern, auf die hier alles ankommt. „Die menschliche Seele ist hier fast dasselbe wie die Natur, die hundertjährigen Bäume und ihre frommen Hüter sind aus einer Ordnung der Dinge... Es ist ein so reines stilles Abendlicht darin verbreitet, ein so lautloser Friede, daß wir zugleich Weltferne und Entzückung spüren" (Herrmann, S. 102). Im Hintergrunde aber erhebt sich F.s Dämonie, gesehen an dem geheimnisvollen Werden seines Werkes. — 11127ff. Baucis denkt wohl an sogenannte „Bauopfer" (vgl. Wuttke, S. 288f.). G. meint natürlich nur schonungslose Heranziehung aller verfügbaren Kräfte; vgl. V. 11551ff.

Palast (S. 448ff.). Die Szene wird durch Lynkeus zunächst mit dem Vorigen vermittelt, dann wirkt um so mächtiger der neue Ton, den F. selbst anschlägt. Vgl. G. zu Eckermann, 6. 6. 1831: Der Faust, wie er im 5. Akt erscheint, soll nach meiner Intention gerade hundert Jahre alt sein, was G. eigentlich auch andeuten wollte; vgl. Par. 162, V. 4. Aus dem Gealterten aber weiß M. ungeheure Wünsche zu entlocken: F. will sein Werk lebend vollendet sehen und muß sich doch nachher wieder mit der geistigen Erfassung seines inneren, nie ganz zu verwirklichen-

den Sinnes begnügen (vgl. die erste Szene des 2. Teils). Mit F.s verhaltener, zum Werk drängender Glut kontrastiert die selige Gelöstheit des Türmers, der harte, kreidige Ton des M. und die Gewöhnlichkeit seiner Gesellen. — 11149 In deinem Bezirk. — 11150 Auf der Höhe des Menschenlebens. — 11182 Entern. — 11192 Gestank für „einen Dreck". Der Reim bekannt aus alten deutschen Spielen. — 11194 Abweisend. — 11217 Vgl. Biedermann II, S. 96f. — 11259ff. Glockenläuten dient zur Abwehr von Dämonen; vgl. Wuttke, S. 142. Reiche Parallelen bei ES. II. Vgl. auch Gerh. Hauptmanns „Versunkene Glocke".

Tiefe Nacht (S. 453ff.). „Es ist durchaus im Stil der ganzen Dichtung, daß, ehe der dramatische Gipfel kommt, noch auf einen Augenblick der Fortgang unterbrochen wird durch einen lyrischen Höhepunkt, das Lied des Lynkeus. Das ist ein lyrischer Vorklang jener reinen Seligkeit, die als letzte Lösung von Anfang an zu ahnen ist, von der Elfenszene an ... dieser wiegende Rhythmus, die gleichgewichtigen, einfach parallelen Satzglieder und Sätze, die diese Verse füllen, die kindlich selige Art, wie die ganz leicht gewordene Sprache die Dinge einfach erzählt, stellen diese Stimmung dar: weltselige Weisheit." Nach angstvollen Weherufen des Wächters F.s unruhige Frage, dann „erbarmungslos, kalt, blechern" der Tatbericht, „bis dann die gleichgültigen Stimmen im dumpfen Hohn der Schlußworte sich zu drohender Anklage wandeln" (Herrmann, S. 104f.). Man hat bei Lynkeus an eine „geisterhafte Abspaltung F.s" gedacht; vgl. Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 8f. — 11306ff. ES. II erinnert an die Schilderung einer Feuersbrunst in G.s Brief an Auguste Stolberg aus dem Mai 1776. Es bleibt fraglich, ob hier das Feuer von M. angelegt wurde, das ganze Bild hat etwas gewollt Unklares. Vgl. Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 11, Anm. — 11344 Der Lustinsland, die Austrocknung des Sumpfes unter ungeheurem Menschenaufgebot usw. aus der „Vita Probi" in den „Scriptores historiae Augustae" (ES. II). — 11352f. Höhnische Anspielung auf Ev. Matth., Kap. 7, V. 7. — 11372 Ich weiß nicht, warum Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 11, Anm. 1, unbesonnenen ändern will in „unbesonnen". Die H. scheint zu ES. II zu stimmen.

Mitternacht (S. 456ff.). Eingehende und höchst förderliche Interpretation von Burdach, „DVjs.", Bd. 1, S. 1ff., woselbst die ältere Literatur angegeben, auch antike Quellen, vor allem Vergils „Äneis", Ges. 6, V. 264ff. (die *Curae:* Hunger, der zu bösen Taten rät, Mangel, Not und Tod). — Die letzte Wendung in F.s Entwicklung zeigt danach die Überwindung der negativen, „Sorge" durch die positive, „Fürsorge" (im Zusammenhang mit der Altersdichtung G.s überhaupt) im großartigsten Sinn. Am schwierigsten ist unter den allegorischen Gestalten die „Schuld" zu deuten. ES. II faßt sie rein im Sinne von Geldschulden, was unpoetisch genug wäre. Die richtige Erklärung liegt jedenfalls in der Linie Burdachs, „DVjs.", Bd. 1, S. 40, der hier an die verderbliche Wirkung des Hungers bei Vergil erinnert: „Man darf sagen: Mangel, Not, Schuld sind alle drei dämonische Gestalten aus der sozialen Sphäre, alle drei Leben zerstörend, Tod bringend; alle drei wurzeln im Materiellen, aber sie stellen eine Steigerung dar, und die Schuld reicht hinein bis in die sittliche Sphäre: sie schafft die Sünden und Verbrechen, zu denen die soziale Bedrängnis den Weg bahnt." Zur Form vgl. Herrmann, S. 104f.: „Die Szene wirkt, als würde alles zu Raum, wehend und weit. Nichts Gestaltetes mehr darin, nur das nebelhafte Ziehen von eintönigen Stimmen ... Man muß die ganze Bildung der Szene fühlen, sie hat etwas von einem Traumalp. Was jetzt kommt, ist von allem irdischen Stoff gelöst, ist wirklich nur noch Stimme des gestaltlosen Grauens. Und nun es ganz nahe ist, füllt sich im Zwiegesang mit der Sorge F.s Stimme mit höchster Macht und Energie; hier ist wirklich ein Kampf des Menschlich-Dämonischen mit dem Kosmisch-Dämonischen." — 11391 Wie Spukgespenster der Sage; vgl. Wuttke. Vgl. das Register bei Wuttke unter „Schlüsselloch". — 11401ff. An wirkliche Todesfurcht F.s ist nicht zu denken. — 11403ff. Die Schwierigkeit der Stelle betont Burdach, „DVjs.",

Bd. 1, S. 17ff. Die Entwürfe zeigen m. E., daß F. sich nach G.s Anschauung theoretisch wohl von der Magie freigemacht, sich aber doch noch nicht ins Freie gekämpft hat; dazu würde ein bewußtes Niederringen der magischen Betätigungslust, ein Verleugnen übernatürlicher Fähigkeiten gehören (V. 11404), wie es F. allerdings gleich nachher betätigt, um damit die große Probe zu bestehen (V. 11423). Vorher aber klagt er, daß nun, nachdem er sich einmal dem Bösen ergeben hat, die Luft von Spuk so voll sei, daß er so wenig wie irgendein anderer, der in derselben Lage ist, ihn meiden kann (V. 11411). — 11433ff. Auf eigene Erinnerungen G.s verweist ES. II. — 11442ff. Keine Ablehnung des Unsterblichkeitsglaubens (vgl. PeGU.), ,,sondern nur seiner Abirrungen" (Anthropomorphisierung des ,,Jenseits", Einschläferung und Ablenkung der menschlichen Tüchtigkeit). Vgl. auch Sarauw I, S. 92ff., und die bei ES. II gesammelten Stellen. — 11482 ES. II vergleicht aus ,,Shakespeare und kein Ende": Ein beharrendes Sollen ist lästig, Unvermögen des Vollbringens fürchterlich. — 11492 Das strenge Band, das die Geister, auch die der Dämonen und der Menschen, aneinander fesselt (vgl. V. 3241ff.). G. ist sehr geneigt, tatsächliche Hemmungen außerordentlichen Strebens durch tückische Dämonen anzuerkennen. Vgl. die Belege bei ES. II, S. 97ff. — Nach 11498 Auch FbP., S. 378, verzeichnet den weitverbreiteten Glauben an die Schädigung ,,durch giftiges Anhauchen und Atmen, welches aus verfluchter Leute Mund gehet". — 11499ff. F.s Blendung bedeutet natürlich keine Wendung ins Philisterium; vgl. Burdach über L. Türcks bekannte Theorie (,,Eine neue F.-Erklärung" [5. Aufl., Berlin 1911]): ,,DVjs.", Bd. 1, S. 22f., vielmehr konzentriert sich seine Seele, die nicht mehr unter der unmittelbaren Einwirkung sinnlicher (wenigstens optischer) Eindrücke steht, mit aller Macht auf den ,,Sinn" der Erscheinungen, auf die letzten Ziele der eigenen Tätigkeit (V. 11509) und die des Weltgeschehens überhaupt. So wird hier innerhalb der Handlung erreicht, was G. nach Par. 1 in einem ,,Epilog" geben wollte: Schöpfungsgenuß von innen. Höchste Steigerung jenes ,,inneren Sehens", d. h. Erfassens der immanenten Bildungsgesetze der Dinge, dessen G. fähig war, ,,wenn er die Augen schloß und mit niedergesenktem Haupt sich in der Mitte des Sehorgans z. B. eine Blume dachte" (Noten zu Purkinjes Schrift ,,Das Sehen in subjektiver Hinsicht"; vgl. Sarauw II, S. 5f. und 21ff.). ES. II vergleicht mit Recht Miltons Worte über seine Blindheit am Anfang des 3. Ges. des ,,Verlorenen Paradieses": ,,Scheine du also, himmlisches Licht, in mir desto stärker" (Zachariäs Übersetzung). Von hier ab häufen sich Motive der alten Mose-Legende. Burdach, Moses, besonders S. 383ff.

Großer Vorhof des Palasts (S. 461ff.). Herrmann, S. 105, weist für die ganze Szene darauf hin, wie „umklungen vom höhnischen Gekicher der Grabgespenster die siegende Stimme sich, alles andere vergessend, ekstatisch aufschwingt". F.s Reden sind, bis auf seine zwei letzten Verse, ,,ganz Triumph und reine Erfüllung", ganz Schwelgen im ,,grenzenlosen Sinn des Strebens" und durchweg, auch dem Ton nach, ein „Vorwärtsgreifen, ein Langen und Sich-Hinschwingen auf ein fernes, im Geiste erschautes Ziel". — 11512ff. Mit den antiken Lemuren, bösartigen Gespenstern (im Gegensatz zu den gutartigen ,,Laren"), hatte sich G. in seinem Aufsatz ,,Der Tänzerin Grab" beschäftigt; auf einem der dort besprochenen Reliefs aus Cumae sah er die traurigen Lemuren, denen noch so viel Muskeln und Sehnen übrigbleiben, daß sie sich kümmerlich beleben können, damit sie nicht ganz als durchsichtige Gerippe erscheinen und zusammenstürzen. Sie leisten G. hier vortreffliche Dienste, damit wir das Schauerlichste nicht ernst nehmen, sondern uns auf dem Umweg über das Komische zur humorvollen Auffassung von F.s letzten Irrtümern aufschwingen, die doch von so überwältigender Größe zeugen. Eine „Interpretation" von einziger Schönheit und Wirkungskraft gibt der Lemurenszene die v. Labansche Tanzgruppe. — 11531ff. Das Lemurenlied ist freie Bearbeitung des Totengräberliedes im ,,Hamlet", 5. Aufzug (Shakespeares

Werke, herausgegeben von A. Brandl, Bd. 4, S. 258 f.). Bei Shakespeare *clutch*, „Klaue", hier nach Percys „Reliques" *(with his crowche)*. ES. II. — 11539ff. Tragische Ironie. — 11559ff. F.s letzte Rede widerlegt Oswald Spenglers einseitig-konstruierte Auffassung des „Faustischen". Wie tief das Ideal der freien, tätig-tüchtigen Gemeinschaft in G.s eigener Anschauung wurzelt, zeigt (im Hinblick auf die „Wanderjahre") ES. II, ferner Burdach in der JA., Bd. 5, S. 411, und „DVjs.", Bd. 1, S. 54 (Anm. 1) und 57: Ablehnung des friderizianischen Herrscherideals, anderseits unverkennbare Beziehung zu Kants Ideal der Menschengesellschaft: „Kritik der Urteilskraft", § 86 („Von der Ethikotheologie"): „In Beziehung auf das höchste, unter seiner Herrschaft allein mögliche Gut, nämlich die Existenz vernünftiger Wesen unter moralischen Gesetzen, werden wir uns dieses Urwesen als allwissend denken usw.... Auf solche Weise ergänzt die moralische Teleologie den Mangel der physischen." Hierzu bemerkte G. in seinem Handstück: *Optime*. Vgl. Vorländer, S. 150 und 196. Über den Ausgang der „Wette" zwischen F. und M. vgl. unsere Einleitung, S. 36 f. Juristen können in der Sache nicht entscheiden (vgl. die Gutachten „GJb.", Bd. 24), wir fühlen deutlich, daß F. dem Bösen entwachsen ist und — daß M. das nicht begreifen kann, sich also benachteiligt fühlen muß; erst dadurch wird das satyrmäßige Nachspiel ermöglicht, das dann wieder zu der jenseitigen Schlußhandlung überleitet. Vgl. „Deutsche Literaturzeitung", Jahrg. 1913, S. 2699. — 11575 Freiheit im geistigen Sinne: Leben nach innewohnendem Gesetz. Vgl. auch die Nachwirkung der Entelechie: V. 11583. — 11581f. und 11593f. Vgl. V. 1699ff. — 11594 Absichtliche Anspielung auf Ev. Joh., Kap. 19, V. 30. — 11595 Vorbei ist es für M.! Herrmann, S. 106, verweist auf das „unheimliche, wie erstarrte Geflüster der Gespenster, das monoton immer ein Wort aufnimmt und weitergibt", entsprechend der Größe der eben verstummten Seele.

Grablegung (S. 464 ff.). 11604ff. In weiterer Ausführung des Totengräberliedes (V. 11608 ff. späterer Zusatz des Dichters) deuten die Lemuren in höhnischem Spiel an, daß der Reiche und Mächtige nichts von seinem Reichtum mitnehmen kann; ein Lemur übernimmt die Rolle des fragenden Toten, die anderen antworten im Chor. Die Gläubiger, die alles an sich reißen, sind die Lebenden. — 11612ff. Beachte die mächtig wirkende Gegensätzlichkeit im folgenden, wo erst der triumphierende M. noch einmal „zu seiner ganzen Größe des Verneinungs- und Chaosdämons" aufwächst, dann aber „die Engelchöre hell und siegend ins Irdische hineinströmen". Der Auflösung des F.-Themas folgt die des M.-Themas, im skurrilen Intermezzo seiner Verliebtheit, in seiner Wut und Selbstverspottung. „Zwischen seiner Sprache und dem Gesang der Engel ist eine aufs stärkste betonte Dissonanz, die kontrasthaft den reinen Einklang des Schlusses vorbereitet" (Herrmann, S. 106). Absichtlich arbeitet G. einmal mit den sehr konkreten Zügen und Gebilden altdeutscher Gemälde (vgl. G. über L. Cranach in seiner Schrift: „Altdeutsche Gemälde in Leipzig"), in den mittelalterlichen und späteren Volksspielen (Höllenrachen u. dgl.), ja er läßt seine Phantasie in dieser Richtung weiterschweifen und unterscheidet Teufel mit langem und kurzem Horn. Auch grause Bilder aus Dantes „Hölle" (Ges. 8) und Gemälde des Campo Santo in Pisa (zuletzt erörtert mit Abbildungen von Dehio im „GJb.", Bd. 7, S. 251 ff.) schwebten dem Dichter vor (Näheres über diese Motive bei ES. II); anderseits gestaltet er dann die Engelszene (wieder mit Erinnerungen an Dantes „Purgatorium", Ges. 30) mit den zartesten Farben, die nur ein Botticelli hätte aufbringen können. Doch auch die Pisaner Fresken stellen die „Glorie" der himmlischen Heerscharen unmittelbar neben dem Höllenbilde dar. Stärker konnte nicht dargetan werden, was F. hinterläßt und wem seine sich läuternde Seele zustrebt: die bisher eng verbundenen Gefährten trennen sich für immer, indem ihre innerste Natur sich offenbart. Beim Kampf der Geister um die Seele des Verstorbenen schwebte G. natürlich doch die einst von ihm verworfene alberne Judenfabel vom Streit

der Geister über dem Leichnam Mosis vor; vgl. Burdach, Moses, S. 362 ff. ES. II. — Vor 11636 Flügelmann bei G. auch soviel als „Vorarbeiter, Vorbild"; vgl. die Belege bei ES. II. — 11649 Durch den Höllenteich (auf dem Pisaner Fresko). — 11665 Schlauch = Dickwanst. — 11716 Püstrich nach Paul „eine Figur mit aufgeblasenen Backen, die man als Nachbildung eines dämonischen Wesens faßte"; vgl. „GRM.", Bd. 5, S. 214, und G.s Gedicht: „G. und Pustkuchen". — 11730 Wie das Herz es sich wünscht. — 11739 Alter Brauch des Badesegens, hier ironisch verwendet. Zu ergänzen ist wohl: „Ich gesegne", da M. kaum auf Gott hinweisen wird. — 11745 ff. Die Engel sprechen zueinander, doch gilt ihre Rede natürlich auch den Menschen. Auch hier gilt ein Fall für tausend Fälle (der 1. und 2. Vers geben allgemeinere Begründung für den 3. und 4.). Ähnlich sind die folgenden Engelchöre gemeint. Den Gegensatz zwischen der hier gepriesenen himmlischen Liebe und dem heidnischen Eros (Schluß des 2. Aktes) betont Trendelenburg. — Nach 11824 Für Unsterbliches stand in der H. zunächst Entelechie. Gemeint ist das die Persönlichkeit unaufhörlich gestaltende, umgestaltende, ihren ewigen Sinn ewig unterhaltende und darum unzerstörbare Prinzip; vgl. die Belegstellen bei ES. II und bei PeGU.

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde (S. 471 ff.). Unbeschränkte Seligkeit entfaltet sich in reinster geistiger Gestalt vor uns als Klang „in einem stetig sich emporstufenden Aufstieg der Stimmen: vom leidenschaftlichen Sehnsuchtshymnus bis zur stillseligen Übersinnlichkeit im *‚Chorus mysticus'*, in dem die Stimme der ewigen Liebe selbst zu klingen scheint und der völlig gelöste Erfüllung ist. Die erste und die letzte Stimme in diesem Werke hat so die Göttlichkeit des Weltganzen" (Herrmann, S. 106 f.). G. betonte zu Eckermann, 6. 6. 1831, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war. Ich hätte mich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen sehr leicht im Vagen verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohltätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte. Farben und Formen entlehnt G. wieder einem Pisaner Gemälde, das den idyllischen Frieden der Einsiedler in der ägyptischen Wüste darstellt, abgebildet und beschrieben von Dehio, „GJb.", Bd. 7, S. 251 ff. Doch wirken auch andere Kunstwerke mit ein (vgl. Thomas, Witk. und ES. II). Im übrigen bezeichnet G. mit vollem Bewußtsein die einzelnen Anachoreten nicht mit persönlichen Eigennamen, sondern mit gewissen Ehrentiteln, wie sie die spätere Christenheit besonders den Kirchenvätern beilegte. Nirgends kommt es hier auf das Individuelle an, sondern auf die verschiedenen Möglichkeiten religiöser Einstellung zur ewigen Liebe. Von einem innerlich „katholisierenden" Schluß kann keine Rede sein, und wie stark Gretchen von Dantes Beatrice unterschieden ist, betont wiederum Trendelenburg, Bd. 2, S. 545 ff. Wie fein G. übrigens die von ihm gemeinten Motive katholischer Mystik erfaßt hat, betont der Jesuitenpater Baumgartner: G., Bd. 2, S. 637 ff. (3. Aufl., neubearb. von A. Stockmann, Freiburg 1913); dazu jetzt Schmidt, S. 198 f. — 11854 ff. Höchst verklärte „seraphinische" mystische Gottesminne. Immer reiner wird dann die Liebesflamme von Stufe zu Stufe beim *Profundus* (so hieß z. B. Bernhard von Clairvaux), beim *Seraphicus* (so Franz von Assisi) und dem *Doctor Marianus* (wie verschiedene Mystiker benannt wurden); ihm ist die höchste Erkenntnis, die reinste Andacht beschert. — 11894 ff. Die seligen Knaben, die F.s als des Lehrenden warten (als wollte G., seinem Prinzip getreu, der Entelechie im Jenseits auch gleich wieder eine Aufgabe eigener Art zuweisen), sind Mitternachtsgeborene, d. h. nach dem Volksglauben zu besonderen Dingen berufene, aber auch leicht sterbliche Kinder. Nähere Ausführung im Anschluß an Swedenborg, der dem Dichter überhaupt hier wieder vorschwebt (vgl. die Stellen bei Witk.). Von ihm stammt die Vorstellung, daß die Geister Weltlich-Irdisches nicht zu sehen vermögen, wenn ihnen nicht des Geisterverkehrs

gewürdigte Menschen ihre Augen leihen: „*Quando primum apertus mihi fuit visus interior et per oculos meos viderunt mundum et quae in mundo sunt, spiritus et angeli obstupefacti sunt, et dixerunt hoc miraculum miraculorum esse.*“ Vgl. G.s Briefe an Frau v. Stein 1. 10. 1781, an seine Mutter 3. 10. 1785, an Fr. A. Wolf 28. 11. 1806 und an d'Alton 20. 8. 1824. Bei G. werden die seligen Knaben freilich durch den Anblick, der ihnen zuteil wird, zurückgestoßen und streben zu höherem Kreise (V. 11918; vgl. V. 11934 und 12094) empor, was ja auch von F. gilt. Verschiedene Himmelskreise und -sphären kennt die alte Kirchenlehre, doch kann immerhin auch hier Swedenborg mit einwirken, bei dem die *infantes* nicht gleich zu Engeln werden (vgl. V. 11984), sondern schrittweise zur Erkenntnis gelangen. — 11920f. Wie die Gegenwart Gottes immer alles Reine fördert und verstärkt. — 11932f. ES. II erinnert an 1. Ep. Joh., Kap. 3, V. 2. — 11934ff. Zu Eckermann, 6. 6. 1831: In diesen Versen ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten. — 11954ff. Vgl. auch K. Loewer, „NJb.“, 1. Abt., Bd. 25, S. 1917 (1922). Aus sich heraus vermag F. nicht zur höchsten Vollendung als reines Geistwesen vorzudringen; was die Kirchenlehre dem heiligen Geist zuschreibt, das wird hier unmittelbar von der ewigen Liebe erwartet: sie verneint jenen Erbenrest, jene tiefe Verwobenheit aller letzten Triebe und Sehnsüchte mit irdischen Bejahungen und Wertsetzungen, ohne die ja auch kein irdisches Dasein möglich gewesen wäre. Sie nimmt den Geist als Geist und entfesselt dadurch in ihm die Kraft zur höchsten Entwicklung; sie muß sich aber gnädig zu dem noch Unvollkommenen herniederneigen, und für diese Betätigung der Gottheit konnte G. kein besseres Symbol finden als das der Madonna, deren Majestät dann wieder, dank Gretchens Vermittlung, eine gewisse Unnahbarkeit erhalten bleibt. Ihre unvergleichliche Herrlichkeit (V. 12000) umschreiben in bedeutsamer Weise die Strophen des *Marianus*. Auch hier mag die Malerei (etwa die „Assunta“ von Tizian) mit eingewirkt haben, wie wir bei den leichten Wölkchen (V. 12014) an die Glorie der „Immaculata“ z. B. bei Murillo denken. Daran erinnert auch eine in der H. erhaltene Skizze der Worte Gretchens: Verweile, weile, den Erdball zu Füßen, | im Arm den süßen | den göttlichsten Knaben, | von Sternen umkränzt, | zum Sternall entsteigst du. — 11958f. Geist und Stoff. — 12045f. Vgl. Gen., Kap. 24. — Vor 12069 sonst Gretchen genannt von G. in der H. eigenhändig nachgetragen. An sich würden die Verse zur Erkennung der *Una* genügen. Alles, was an Gretchen irdisch war, ist abgefallen, nur ihre grenzenlose, mit F. aufs innigste verwobene Liebe ist als ihre Entelechie übriggeblieben. Darüber, daß auf Erden innigst Verbundenes einander in Ewigkeit zugehört und verwandte Seelen sich unter allen Umständen anziehen (vgl. auch die „Marienbader Elegie“, V. 5 f.), brauchte G. kaum von Swedenborg belehrt zu werden. — 12091 Der verklärte Mensch erscheint jugendlich, gleichsam auf der verheißungsvollsten und das eigenste Wesen am kräftigsten offenbarenden Stufe der Existenz. — 12104ff. Zu dem ursprünglich *Chorus in excelsis* überschriebenen Gesang vgl. Brunstäd, S. 294 und 297. Auch V. 4727. Das Lebendig-Vergängliche ist ein Gleichnis nicht von etwas außerhalb seiner selbst Bestehendem, sondern eine Andeutung der in ihm wirkenden, seine Form gestaltenden, der Vollendung entgegenstrebenden und die zerbrechliche Hülle überdauernden Kraft, der „Idee“ im Sinne einer „funktionellen Einheit“. Vgl. die „Vorbetrachtungen“ zum 2. Bande von G.s Schriften, „Zur Naturwissenschaft“ (1823): Alles was sich aufs Ewige bezieht und uns im Erdenleben als Bild und Gleichnis des Unvergänglichen vorschwebt usw. Jenseits des Irdischen (auch beim rein geistigen Schauen eines G.) wird dies Ewige im Wechselnden offenbart; die tatsächliche Vollendung aber kann unter irdischen Verhältnissen nicht erreicht werden. Vollkommenheit ist nur bei Gott, zu dem das Ewig-Weibliche, d. h. das wahrhaft Weibliche, das weibliche Prinzip (der Liebe, der Gnade), in seiner höchsten Vollendung emporleitet.

Pläne und Entwürfe zum „Faust" (S. 481—539).

Zu den Par. im allgemeinen vgl. auch F. Strehlke: Par. zu G.s F. (Stuttgart 1892).

1 (1 bei ES. I). Das Quartblatt, zuerst veröffentlicht ES. I, seitdem viel umstritten, ist faksimiliert „GJb.", Bd. 17, S. 208, und bei Witk. Die Lösung „gesucht" (Z. 10) schlägt W. Büchner vor, „JGG.", Bd. 9, S. 36. Zusammenhang mit F. leugnet Düntzer in den „Blättern für literarische Unterhaltung", S. 609ff. (1891). Ganz frühen (vorweimarischen) Ursprung vertrat u. a. E. W. Manning, „GJb.", Bd 17, S. 209ff., und A. Wohlauer: Das 1. Par. und der erste Entwurf zu G.s F. (Schulprogramm, Breslau 1899); dazu V. Michels, „Eu.", Bd. 8, S. 413ff., neuerdings auch E. Castle, „Chronik", Bd. 25, S. 64ff.; an die italienische Zeit dachte Harnack, „Vjs.", Bd. 4, S. 169ff. (Auf Abbadonas Monolog in Klopstocks „Messias" verweist Michels, S. 416.) Jedenfalls ist das eilige Blatt erst gegen Ende der 90er Jahre und auf Grund des Fr.s (Pniower, „Vjs.", Bd. 5, S. 408ff.) niedergeschrieben worden. Schellings Einfluß (?) vermutet Sarauw I, S. 51f. Interpretation im Hinblick auf die vollendete Dichtung: Frederking, „Eu.", Bd. 21, S. 182ff.; Sarauw I, S. 90ff. Vgl. unsere Einleitung, S. 33f. Form und Formloses beziehen sich gewiß nicht bloß auf die Wg.-Szene, wenn auch hier der Streit zuerst aufblitzt (so auch Michels). F. ist über das helle kalte wie über das dumpfe warme wissenschaftliche Streben hinaus und stellt die Frage an das Leben. Zum ganzen Problem vgl. Th. Litt: Erkenntnis und Leben (Leipzig 1923). — 2—9 (11, 12, 14—19 bei ES. I). Nicht vor 1798 geplant, da nach Morris, Bd. 1, S. 42ff., Franciscis „Geschichtsspiegel" (Nürnberg 1670), den G. damals las, mit einer Disputation zwischen einem chinesischen Gelehrten und einem Jesuiten, die auf ganz verschiedenem Boden stehen, die Anregung hergab. Die Gestalt des fahrenden Schülers wurde ihm freilich vielleicht schon 1788 nahegelegt, wo er C. G. v. Murrs „Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg" (1778) las und sich daraus notierte: *Schola Druidica Faustus Scholasticus vagans.* Der Gedanke, M. zum fahrenden Schüler zu machen, bedeutet (im Anschluß an Motive der Fbb.) einen neuen Versuch zur Ausfüllung der großen Lücke. M. soll F. faszinieren und zu gleicher Zeit eine ausgebreitete Erfahrung und eine unzweifelhafte Unzulänglichkeit gegenüber den letzten Fragen beweisen. Diese Hauptmotive sind dann in die 1. Studierzimmerszene übergegangen, die z. T. als Ersatz des „Aktus" gelten kann. Vgl. R. Petsch: Die Disputationsszene im Faust; „Eu.", Bd. 22, S. 307ff. (daselbst die ältere Literatur). Mit der Szene beschäftigt war G. im Frühjahr 1801 (Brief an Schiller vom 3. oder 4. April, wo auch von den bononischen Leuchtsteinen die Rede ist). — 2 Vgl. R. Petsch, „Eu.", Bd. 22, S. 312f. Bewegter Einsatz (z. T. ausgeführt in Par. 3), zwischen zwei Disputationen bei Gelegenheit einer Promotion. Gegen den überlegen besserwisserischen M., der den Respondenten (d. h. den Kandidaten) angreift, vertritt F. die logische Zucht und gewissenhafte Beweisführung. M. soll articuliren, d. h. geordnete Thesen aufstellen, er liebt aber das Vagieren im wirklichen und im übertragenen Sinne; seinem Preis der Erfahrung gegenüber verteidigt F. den Standpunkt des absoluten, subjektiven Idealismus (den G. natürlich ablehnt!), etwa im Sinne Fichtes und Schellings (vgl. Minor, Bd. 2, S. 177f.). F. ist also hier noch nicht an aller Wissenschaft irre geworden: A priori löst er eine Reihe von Problemen, welche die Gegenwart beschäftigte: Gletscherbildung, bolognesischer Leuchtspat (vgl. Pn., S. 84) usw. F. weist dann siegesgewiß auf den schaffenden Spiegel, d. h. den die „Dinge" konstituierenden Menschengeist hin; Anregung zum Gebrauch des Bildes vom Spiegel gab wohl Francisci (Morris; wichtig dazu G.s Brief an Schiller, 6. 1. 1798), die Sache selbst aber weist auf Leibniz, Moritz usw.: die Monade als Weltspiegel; vgl. Burdach, Moses, S. 781f.; derselbe: Deutsche Renaissance, S. 84ff. (2. Aufl., Berlin 1918), und „BSB.", S. 655 (1917); R. Petsch, „Eu.", Bd. 22, S. 314ff.

M., der auf das Problem des schaffenden Menschengeistes keine Antwort geben kann und will, verabschiedet sich mit einem halb ironischen Kompliment (um dann wohl, nach G.s damaliger Absicht, zum Abschluß des Paktes wiederzuerscheinen), Wg. beschließt das Ganze mit einem abergläubischen Epilog, der ganz im Sinne des 16. Jahrhunderts (Einleitung, S. 15) geistige Errungenschaften auf dämonische Einflüsterungen zurückführt; vgl. auch V. 1126ff. — 3 Universitätssatire; vgl. die Studentenszene im U. — 4. 5 F. ist an der Erfahrung nicht interessiert, nur am Begriff, der in „Worte" gefaßt ist. — 7. 8 Höhnische Ablehnung einer diskursiven Wissenschaft (im Sinne von Descartes) wie des von F. vertretenen ſchaffenden Idealismus, der sich wohl auch anmaßen könnte, die unlösbaren Aufgaben einer Quadratur des Kreises und Dreiteilung des Winkels (mit Zirkel und Lineal) „konstruktiv" zu erledigen. — 9 Wortspielerei mit der Wahrheit und dem Wahren, hier im Sinne des Wirklichen. Auch G. sucht keine Wahrheit hinter den Dingen, sondern innerhalb der gegebenen Wirklichkeit, aber doch nicht im augenblicklichen, subjektiven Sinneseindruck, dem natürlich M. das Wort redet. Vgl. Par. 29. — 10—12 (21, 6 und 7 bei ES. I). Die H. stellt den Rest des ursprünglichen Kodex dar (im U. Nr. 10, als Szenenbruchstück hinter „Auerbachs Keller"), auf demselben Blatt 11 und 12. Sie gehören auch insofern zusammen, als M. hier seine dämonische Natur zu offenbaren und seine Ziele anzudeuten beginnt. Vielleicht also Ansätze zu einer nie ausgeführten Szene; vgl. R. Petsch, „Chronik", Bd. 27, S. 39f. Gesichert scheint mir für 10 der Zusammenhang mit dem Bildmotiv im katholischen Puppenspiel (Einleitung, S. 20). Vordeutung auf die Gretchenhandlung (die doch in keinem Bauerhüttgen lebt!) scheint mir sehr fraglich, vollends jeder Zusammenhang mit Philemon und Baucis (Scherer und Minor; dagegen A. Köster, „AfdA.", Bd. 28, S. 75). An soziale Motive denkt Roethe, S. 667. — 13 (22 bei ES. I). Auf demselben Blatt wie 15, 17, 35. Aus „Auerbachs Keller" entwichen, verteidigt F. die sinnliche, der Welt zugewandte, wenn auch rohe Art der Jugend gegen M., der hier etwa die Rolle Mercks gegenüber den Gießener akademiſchen Bürgern spielt (vgl. DW., B. 12 und 13). Um diese Stimmung F.s auszunutzen, schlägt ihm dann M. die Verjüngung durch den Trank der Hexe vor, dessen Geſchichte später (V. 2366—77) in die Szene „Hexenküche" nachträglich eingeschoben wurde. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 161ff., und R. Petsch, „NJb", 1. Abt., Bd. 10, S. 149. — 14 (25 bei ES. I). Kaum, wie Schmidt annimmt, zur Verzahnung von „Wald und Höhle" bestimmt, eher Vorspiel zu der ersten Begegnung F.s und Gretchens (doch wohl nicht Ersatz für die heutige Begegnungsszene, wie Morris, Bd. 1, S. 163ff., will). Geteilte Szene auch in G.s Drama „Die Wette". — 15 (24 bei ES. I). Wohl auch als Einleitung zu den Gretchenszenen gedacht — vielleicht zu einer Zeit, wo die Szene „Vor dem Tor" noch nicht in heutiger Form geplant war. — 16 (26 bei ES. I). Von G. durch den Vermerk *ad* 16 unmittelbar vor die WN. gestellt (die in seinem großen Schema vom Juni 1797 die Ziffer 17 trug). — 17—19 (48—50 bei ES. I). Nach älterem Plane; später fallen gelassen, weil F.s Wendung im Augenblick höchsten Sinnengenusses innerlich motiviert wurde (vgl. Einleitung, S. 39); gedacht als Übergang zu „Trüber Tag, Feld". Aus der Literatur: Witk. WN.; Morris, Bd. 1, S. 54ff., und R. Petsch, „NJb.", 1. Abt., Bd. 10, S. 147ff. — 17 ist kein Auszug aus 18, sondern Vorstudie dazu. — 487_{2}ff. Einflüsse Miltons: Morris, Bd. 1, S. 84f. — $_{5}$ Bei dem Mittel denkt Morris, Bd. 1, S. 70, an Par. 38: die Finger des M. üben ähnliche Wirkungen wie später die verspritzten Flammen der Mummenschanz. Der entstehende Tumult wird durch ein gemeinsames Lied (in der Art des V. 2591 erwähnten) abgelöst. — $_{7}$ Vgl. Par. 19, M. und das junge Mädchen. — $_{10}$ Anschluß der F.-Handlung unsicher. — 18 Nach ES. I „Parodie Christi", wie in Nr. 19 die Bergpredigt parodiert ist. Könnte sich aber auch auf die in Par. 80 bedachte Schlußszene beziehen (Alt). — 19 Bildliche Quellen bei ES. II, Bd. 13, S. 330; vgl. die Nachbildung bei Morris, Bd. 1, S. 120. Lite-

rarische Quellen bei Witk., ES. I, Bd. 14, S. 296ff., und Wentzel, S. 153ff.; R. Petsch, ,,NJb.“, 1. Abt., Bd. 10, S. 152f. — 489$_{29}$ X geht nicht, wie Witk. meint, auf die vor Napoleon kriechenden ehemaligen Revolutionäre, sondern wohl (nach Morris und Alt) auf den kleinen Musiker und Literaten Johann Friedrich Reichardt (1752—1814), dessen Freundschaft mit G. zeitweilig durch seinen politischen Radikalismus schwer beeinträchtigt wurde und den die „Xenien“ als demokratischen Tyrannenhasser und Schmeichler verspotteten. Vgl. „GJb.“, Bd. 3, S. 186f. Freilich wird ihm dort keine Schmeichelei gegen hohe Herren, sondern gegen den Pöbel vorgeworfen. Aber die ganze Figur ist natürlich symbolisch gefaßt. — 490$_{22}$ff. Wo Satan in Zoten schwelgte, gehen die Gesänge der Hexen geradezu ins Schmutzige über: Ausklang der Gesamtszene; nachher sondern F. und M. sich ab, doch schließt das Ganze wieder mit Chören usw. — $_{28}$ Python entsteht nach Ovid („Metamorphosen“, B. 1, V. 438) aus dem zurückgebliebenen Schlamm der großen Flut. „*Pythonissa*“ alter Hexenname (vgl. auch V. 9135, wo ein zukunftskundiges dämonisches Wesen gemeint ist), z. B. bei B. Waldschmidt: Pythonissa Endorea, d. i. 28 Hexen- und Gespensterpredigten (Frankfurt 1660). F. verlangt Veränderung um jeden Preis, eine Art Gewaltmittel, um seinem Ekel vor diesem Treiben zu entgehen. — 491$_{5}$ Nacht Mahr: Druckgeist, Alp, hier verwechselt mit Mähre = Pferd. Die Falle, die M. dem F. legen will, deutet der Schmeichel Gesang an. Augenscheinlich handelt es sich um eine Bedingung, die F. bei der Abschließung des Paktes gestellt hatte, jedenfalls um eine ähnliche wie in der heutigen Fassung; vgl. V. 1694. — $_{21}$ Hier ist es M., der F. durch falsche Richtung zu Gretchen zurückdrängt, um ihn ,,festzuhalten“, von seinem Vorwärtsdrängen abzuhalten. Dem dienen alle die folgenden Erscheinungen, Chöre usw. — $_{23}$ Zur Hochgerichts erscheinung und dem Volck (492$_{9}$) vgl. die Szene ,,Nacht, offen Feld“. — 492$_{10}$ff. Wie geläutert das alles in V. 4184 ff.! — $_{14}$ Kielkröpfe oder Wechselbälger, wie sie nach dem Volksaberglauben (Wuttke, S. 383f.) die Hexen mit den Menschenkindern austauschen. Von ihnen soll F. erfahren, was inzwischen mit Gretchen geschehen ist. — 20 (unter Nr. 20 bei ES. I). — 21—24 (3—5 und 10 bei ES. I). 21, 22 und 24 spricht die lustige Person, 23 der Direktor. Morris, Bd. 1, S. 159f. — 25 (54 bei ES. I). Zusammen mit Par. 26—32 (vgl. 57—61, 55 und 56 bei ES. I) auf einem alten Blatt von demselben Papier, auf dem auch Par. 10 steht. Zum größten Teil aber wohl spätere Nachträge. — 25 könnte eine Erwiderung F.s auf eine Mahnung des M. in der Art von V. 1776ff. sein. — 26ff. spricht M. — 27. 493$_{28}$ Vgl. V. 1066f. — 29 Gedruckt in den ,,Zahmen Xenien“. — 30. 494$_{4}$ Der sich nach dem Wunderbaren, Überwirklichen streckt. — 32 Vgl. Pniower, „Vjs.“, Bd. 5, S. 426f. Der Ausdruck hurrlihurli gehört G.s jugendlicher Sprache an (ES. I, S. 312), kann aber hier, wo G. bewußt den Anschluß an die alte Form sucht (vgl. ,,Italienische Reise“, 1. 3. 1788), absichtlich wieder aufgenommen sein. — 33. 34 (8. 9 bei ES. I). — 33 Vgl. V 2055f. — 34 Vgl. V. 1540ff. — 35—44 (31—40 bei ES. I). — 35 auf demselben Blatt mit 13, 15 und 17. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 165ff., und R. Petsch, ,,NJb.“, 1. Abt., Bd. 10, S. 149ff. Die Aufmunterung, sicherlich nicht unsere Verse 3835ff. (wie Morris will), schloß sich vielleicht ursprünglich unmittelbar an die ,,Hexenküche“ an, wie denn F. die treffliche Sibylle hier wiederfinden soll (ob sie auch identisch ist mit der alten Hexe V. 4124ff., ist eine müßige Frage). Die Gesellschaft, die F. hier trifft, soll abgeschmackt wirken: die Frauen klatschen über die Stücke, die aufgeführt werden sollen (vgl. V. 6453ff.), die Männer schwatzen von dem Kartenspiel, das damals allgemeine Beliebtheit genoß, von dem aber G. persönlich keine Idee hatte, wie man sich dabei zerstreuen oder erfreuen könne (G. an Schiller, 22. 12. 1798). Die Hexen und Hexenmeister sind also gerade so platt wie die Menschen. Sollten der Rattenfänger und die Hexen neben den Stücken noch Sologesänge vortragen? Bei dem ersteren ist sicherlich an die mythologische Figur gedacht, an die sich G. durch Auszüge

aus Prätorius erinnert fühlte (Morris, Bd. 1, S. 165); vielleicht sollte das geistreich tändelnde Lied „Der Rattenfänger von Hameln" (s. G.s Gedichte), das G. früher für ein Kinderballett gedichtet hatte, hier vorgetragen werden (vgl. Petsch, a. a. O., S. 151). Später erst hat G. die Figur auf Campe gemünzt (vgl. Par. 44), den betriebsamen Buchhändler, Philanthropen und Herausgeber einer Kinderbibliothek, also auch einen „Kinderfänger". — 38 Vgl. zu Par. 17. Ein Teufel mit leuchtenden Fingern auf dem alten Bilde bei Morris, Bd. 1, S. 120. — 39—41 geht auf die „Xenien", vgl. Morris, Bd. 1, S. 78ff. Dazu stimmen in der H. (die nicht ganz leserlich ist) die Worte Sie liken (thür., soviel wie: pieken, stechen) und (nach der bei Morris, Bd. 1, S. 79, mitgeteilten Lesung) Der Unfug den sie jetzt in Deutschland angerichtet. — 39 Das Distichon. Dem stellt M. in dem (von Morris falsch gedeuteten) Par. 40 die solide vierzeilige Strophe gegenüber. Vielleicht sind auch mit den Flügeln (Par. 41) die Reime gemeint. — 42 könnte in die Nähe von V. 4076ff. gehören. — 43 Vgl. V. 2454ff. Hier und im folgenden literarische Satire. — 44 S. oben (zu Par. 35). Der Musaget ist Hennings; vgl. zu V. 4307ff. — 45 (44 bei ES. I). Vgl. V. 4339ff. — 46. 47 (45. 46 bei ES. I). Scheinen beide auf Gretchen zu gehen: mindestens Par. 46 auf das Idol, 47 könnte sich allenfalls auf die Kerkerszene beziehen, doch ist nirgends ein Anhalt dafür vorhanden, daß F. seine Erinnerungen an diesen Auftritt irgendwo aussprechen sollte. — 48 (47 bei ES. I). Spätere Nachträge zum „Intermezzo". — $496_{2ff.}$ Jung-Stillings „Theorie der Geisterkunde" (1808). Die weiße Frau, Gräfin von Orlamünde, war auf dem Titelkupfer des Buches dargestellt (Witk.). — $_{12}$ Spott auf eine literarische oder wissenschaftliche Tagesgröße. — $_{18}$ Der ehemalige Eutiner Rektor Joh. Heinr. Voß, der „Des Knaben Wunderhorn" im „Morgenblatt" von 1808 mit boshafter Kritik begrüßt hatte, wie er denn auch der Gegner aller romantischen Mystik war. Vgl. G. zu Müller, 14. 12. 1808: Für seine Angriffe in der Rezension über Des Knaben Wunderhorn will ich ihn auch noch einst auf den Blocksberg citieren. — 49 (63 bei ES. I). Skizze der angeblich vorweimarischen Gestalt, bestimmt für DW., B. 18. Diktiert am 16. 12. 1816. Natürlich hat sich in G.s Erinnerung, namentlich unter Einfluß der Arbeit am „Faust" in den 90er Jahren, vieles gewandelt. Vgl. Eckermann, 10. 8. 1824. Anfang und Ende fehlt. ES. I ergänzt vorn: der Dichter habe sich entschlossen, die Leser seiner Lebensbeschreibung „jenen früher teilnehmenden Freunden gleich zu achten und hier den Plan kürzlich vorzutragen". Beachte die Mischung von historischem Realismus und märchenhafter Phantastik, die ironische Behandlung der Hel., das Kriegsmotiv und F.s Gegensatz zur Geistlichkeit auch hier, aber beide aufs engste miteinander verwoben. — 497_2 In heutiger Fassung nicht mehr ironisch. — $_5$ Doch wohl nur im Sinne von Par. 50 (500_3 Besitz); 51 (Herrschaft); 52 (Ruhm). — 498_{11} fürchterlich hier soviel wie „unheimlich". — $_{16ff.}$ Vgl. Par. 62. — $_{30}$ Vgl. V. 624f., 1509. Die Erscheinung der Hel. am Kaiserhofe ist also in dieser Fassung noch identisch mit dem Schattenbilde im Orkus. — 499_{36} Eine willkommene, aber nicht ganz sicher verbürgte Ergänzung bietet die Erzählung J. Falks, bei Pn., Nr. 316. Audienz in Frankfurt zur Krönungszeit, F. spricht von den erhabensten Gegenständen, der Kaiser „gähnt einmal über das andere" und will die Unterhaltung abbrechen (Büchner FSt., S. 1f., erinnert an den Sultan Gebal und den weisen Danischmed im „Goldenen Spiegel"). M. kommt in F.s Gestalt zu Hilfe und führt das Gespräch mit glänzendem Erfolge fort. Der Kaiser versichert die umstehenden Herren, „das sei ein grundgelehrter Mann, dem möchte er wohl tage- und wochenlang zuhören, ohne jemals müde zu werden"; einen solchen „Schatz von Gedanken, Menschenkenntnis und tiefen Erfahrungen" habe er auch bei seinen weisesten Räten nicht gefunden. — 50 (64 bei ES. I). — 51 (70 bei ES. I). Verabredung beider für ihr Auftreten und Wirken bei Hofe. Zugleich schlägt M. den Ton an, der in den folgenden Par. weitergeführt wird. Hierzu und zum folgenden vgl. Morris, Bd. 1,

S. 173ff. (Vergleich mit den Absichten G.s beim Eintritt in Weimar). G. beabsichtigte damals kaum, F. gleich zu Anfang der Kaiserhandlung wirkliche Erfahrungen als Gouverneur machen zu lassen, wie Morris annimmt; es sollte gar nicht dazu kommen, vgl. Par. 49. — 52. 53 (67. 68 bei ES. I). — 52. 500_{15}f. Man denkt an Friedrich den Großen. 1778 hörte G. in Potsdam über den großen Menschen seine eigenen Lumpenhunde raisonnieren (an Merck, 5. 8. 1778). — $_{17}$ Morris denkt an Katharina II., die Voltaire die „Semiramis des Nordens“ nannte. Gegenüber der „Urskizze“ 49 erweist sich also diese Fassung schon als stilisiert. — 53. 500_{35} Ixion, König der Lapithen, Tischgenosse der Götter, wollte sich an Hera vergreifen, doch wurde ihm von Zeus Nephele untergeschoben. — 501_4 Sollte man lesen: nächtiges? — 54 (41 bei ES. I). Doch wohl von M. gegen F. gerichtet. Morris, Bd. 1, S. 76, rät auf Klopstock. An unseren Akt denkt ES. I, zu Par. 20. — 55 (72 bei ES. I). In die „Zahmen Xenien“ übernommen. — 56—58 (73—75 bei ES. I). — 59 (71 bei ES. I). — 60 (43 bei ES. I). Scheint in diesen Zusammenhang zu gehören, trotz des Anklangs an V. 4339. — 61 (62 bei ES. I). In den „Zahmen Xenien“ vervollständigt durch das vorangeschickte Verspaar: Komm her! Wir setzen uns zu Tisch; | Wen möchte solche Narrheit rühren? Morris, Bd. 1, S. 169f., erinnert an die europäischen Zustände um die Jahrhundertwende. Vgl. den „Abschied“, Par. 83. — 62 (65 bei ES. I). Es handelt sich bei der sehr eiligen Skizze wohl um jene „dritte Erscheinung“ nach Par. 49 (498_{16}ff.). Bei dem König, (der also redend eingeführt werden sollte und) der natürlich nur vergleichsweise als Fortinbras angeredet wird, denkt Morris, Bd. 1, S. 171ff., an die Erscheinung Alexanders (nach dem Fb.), Hertz, „Eu.“, Bd. 24, S. 357ff., dagegen an den „Marc Aurel Deutschlands“, den Vertreter der Tat, die erzveste, d. h. eherne Gestalt Friedrichs des Großen; beides mag G. mit vorgeschwebt haben, ohne daß von Identität die Rede sein dürfte; an eine historische Gestalt ist aber wohl zu denken. — 502_{10}ff. Diese Worte spricht wohl F., der von dem Gehörten erschüttert ist. — $_{14}$ Der Kaiser scheint bei den weisen Reden des Königs der Vorzeit eingeschlafen zu sein, vgl. Falks parallele Erzählung zu Par. 49 (siehe oben zu 499_{36}). — $_{22}$f. Nach Morris, Bd. 1, S. 172, vergleicht M. die erhabenen Reden des Königs spöttisch mit dem sinnlosen politischen Geschwätz der Meerfatzen in der „Hexenküche“ (?). — $_{28}$ Glänzende Laster nannte schon der heilige Augustin die Tugenden der Heiden. — 503_{1}ff. Der Bischof scheint auf den Einspruch des Kaisers hin einlenken zu wollen und heidnische Tugenden anzuerkennen. — $_{6}$ Ob Anspielung auf Klopstocks „Messias“? (Von den Tugenden heißt es: „einige werden belohnt, die meisten werden vergeben“, Ges 7, V. 421.) — 63 (69 bei ES. I). — 64 (66 bei ES. I). Wohl von M. gesprochen. — 65 (76 bei ES. I). Einer der Herren bei Hofe spricht von M., der wie einer der großen „Wundertäter“ des 18. Jahrhunderts erscheint, die oft Franzosen waren oder sein wollten. Morris, Bd. 1, S. 175f. — 66 (99 bei ES. I). Zur Datierung: Dietze, „ZdPh.“, Bd. 30, S. 244ff., der an das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts denkt. Richtiger zieht Pn., S. 164f., die Notiz in G.s Tagebuch vom 10. 11. 1826 heran: Das Schema zu Fausts zweitem Teil (unsere Nummer 49?) fortgeführt. Eine Abschrift Johns ist vom 9. 11. 1826 datiert. — 503_{23} Vgl. den Anfang unseres 4. Aktes. — $_{33}$ Erichthonius (= Erechtheus), attischer Stammheros, wohl aus etymologischer Spielerei mit der Seherin Erichtho zusammengestellt; wie sich G. die symbolische Verwandtschaft dachte, bleibt dunkel. — 504_{5}ff. Morris, Bd. 1, S. 181, deutet die offenen Bedingungen auf die Leihgabe von Auge und Zahn, die geheimen auf M.s Mitwirkung bei der Verbindung F.s und Hel.s, was in der vollendeten Dichtung aufgegeben sei; mit Hilfe der Erhto kuppele er das Paar zusammen, wofür er wieder der häßlichen Phorkyade seine Gunst erweisen müsse. Dagegen wendet sich Alt, „AfdA.“, Bd. 26, S. 235f., mit guten Gründen. Zur Erläuterung vgl. Par. 105. — $_{14}$ Protesilaos wurde von seiner Gattin auf eine Nacht aus dem Hades losgebeten, Alceste

durch Herakles befreit, Eurydice dem Orpheus wiedergegeben. — 67 (84 bei ES. I). Altertümlicher als Par. 66, ja als die „Urhelena" von 1800, die in Sparta spielt; hier erscheint Hel. auf deutschem Boden (vgl. Par. 49), M. als Egyptерin, d. h. (kartenschlagende) Zigeunerin. Reimverse!, doch steht am Rande ein gestrichener Trimeter: Wie häßlich neben Schönheit steht die Häßlichkeit. Sollte Hel. wirklich, wie Morris, Bd. 1, S. 179, annimmt, durchweg in klassischen Versen reden? Anders Niejahr, „Eu.", Bd. 1, S. 93. — 504_{33} So liest Alt (ähnlich Morris), ES. I hat: zuerst aus dem O... Auf Hel.s Erstaunen über die nie gehörten Ausdrücke wie Christin weist M. auf die nordische Architektur, dann weiterhin auf die ihr fremdartige, aber doch verlockende Landschaft hin. — $_{34}$ Morris, Bd. 1, S. 180, verweist auf Homer: Ilias, Ges. 3, V. 399ff. — 68 (85 bei ES. I). Ursprüngliche Fortsetzung der „Urhelena", bei V. 8802. Vgl. Büchner, „JGG.", Bd. 9, S. 42. — 69—73 (86—90 bei ES. I). F.s Erfahrungen nach dem Abschied von Hel.; das letzte spricht M. — 74. 75 (82. 83 bei ES. I). — $74.505_{29ff.}$ Die Anspielung auf Jesajas, Kap. 13, V. 20f. (Schilderung des verwüsteten Landes), bezieht Morris, Bd. 1, S. 177 f., auf der wüsten Strecke widerlich Gebiet V. 10215. In der heutigen Fassung klingen V. 10210 f. geradezu wie eine Umschreibung unseres Par. 74. Ebenso gehört Par. 75 zu den Erwiderungen F.s auf M.s Darstellung der Lage des Kaisers; vgl. V. 10243ff. — 76 (91 bei ES. I). — 77 (92 bei ES. I). Ältere Fassung des Lemurenliedes V. 11531ff., 11604ff. — 78—81 (93—96 bei ES. I). Gehören einer anderen Darstellung von F.s Tod an, als sie die vollendete Dichtung gibt. Vgl. Pn., „NJb.", 1. Abt., Bd. 26, S. 179 (1923). Genaue Entsprechung mit dem „Prolog im Himmel" betont auch Alt. — Für Par. 79 vgl. unsere Bemerkungen oben (Anfang des 5. Aktes). — $80.507_{4ff.}$ M. fühlt sich von Jesus um seine Ansprüche betrogen. — 81 M. beklagt sich über unrechtmäßiges Eingreifen der Engel (die augenscheinlich seine Klage mit ihrem Gesang übertäuben). — 82. 83 (97. 98 bei ES. I). Ergänzen das Rahmenwerk und entsprechen genau dem „Vorspiel" und der „Zueignung". Die „Abkündigung" hält noch fest an der Illusion einer Art von improvisierter Aufführung, im „Abschied" tritt der Dichter selbst hervor und sagt, wie es ihm im Mai 1798 etwa zumute war (so Alt, der mit Gräf annimmt, daß beide Gedichte zunächst nur für den Abschluß des 1. Teils bestimmt waren), daher V. 7 und 8 der „Abkündigung". — 82.507_{22} Das „*Plaudite*" der antiken Komödie. — 83.507_{33} Kaum von M. gemeint, eher vom bösen Geist in dem Sinne der Domszene: G. denkt an seinen jugendlichen Weltschmerz zurück, der ihm Lust und Qual zugleich war und aus dem auch seine F.- wie seine Werther-Dichtung geboren wurde. Dieser nordisch-barbarischen Dumpfheit und Befangenheit gegenüber rühmt er nun den sichren Blick, der sich an den Kunstwerken Griechenlands, des östlichen, der Sonne zugewandten Landes, geschult hat. Vgl. am 25. 5. 1798: „Einleitung zu den Propyläen." — 84—95 (100—111 bei ES. I). — 84.508_{24} Vgl. Par. 49. — 85 Pantomime. Vgl. V. 4889ff. — 86 Vgl. V. 5088ff. — 87 Vgl. V. 5807ff. — 88.509_{18} Das Flämmchen scheint auf Euphorion übergegangen zu sein. Im übrigen vgl. V. 5554ff. Nachher 5801ff. Auf der Rückseite der Niederschrift ein Brief vom 8. 11. 1827. — 89 Vgl. V. 5612ff. — 510_3 entwaffen soviel wie „mit Waffen (Dünsten) das Ganze aus der Feuersgefahr befreien". — $_5$ ajournirt soviel wie „verschiebt auf später" (die Hilfe aus der Geldnot? So Witk.). — 90 Zu V. 5689ff. Die Zeitangaben ergänze durch 1827. Vgl. Morris, Bd. 1, S. 187ff. — 510_{13} Faun Schreibfehler für „Pan"? — 91 Zu V. 5987ff. — 92 Verse im Munde der Gärtnerin, nach Morris, Bd. 1, S. 192, der Gärtnerinnen. Vgl. V. 5175. — 93 Überschrift: Mummenschanz. Der Herold benennt auf Anforderung von V. 5530 den Knaben, F. und M. — $94.510_{32ff.}$ Vgl. V. 5217ff. — 95 Spricht der „Knabe Lenker". — 96 (113 bei ES. I). Vgl. wieder V. 5801ff. — 511_{15} Schon in Par. 90 hatte G. die Figur des Dichters vorgesehen, dann wieder gestrichen. Hier will er selbst hervortreten und den Tumult am Schluß der Mummenschanz mit Taten beenden.

Vgl. Morris, Bd. 1, S. 188ff., und Par. 99. — $_{19f.}$ großthuisch wie in Par. 90. — **97** (114 bei ES. I). Abschied des ,,Knaben Lenker", vgl. V. 5697ff. — **98. 99** (116. 117 bei ES. I). Vgl. V. 5959f. und zu Par. 96. — **100—104** (118—122 bei ES. I). Alles von M. gesprochen, bis auf das letzte, das wohl einer Dame vom Hofe zugehört. — **100** Vgl. V. 6298. — **101.** 512_5 Vgl. V. 6432. — **102** Vgl. V. 6293. — **103** Vgl. V. 6239ff. — **104** Wäre er (Paris) ritterlich gekleidet, er stäche alle Herren aus. — **105** (123 bei ES. I). Als ,,Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie" im 4. Bande der Werke, ,,vollständige Ausgabe letzter Hand" (veröffentlicht 1827) erscheinen sollte, beabsichtigte G. zur Einführung ein Schema über Helenas Antecedentien zu veröffentlichen. Zunächst entstand die bei uns unter b) mitgeteilte kürzere Skizze (vgl. dazu und zum Folgenden auch Par. 66), dann die größere Ausarbeitung a), wirklich gedruckt aber wurde in der Zeitschrift ,,Kunst und Altertum" (Bd. 6, S. 200) nur der Anfang von a) bis Absatz 6, Z. 5; dann folgte: Ein solches bedeutendes Motiv in unserer Ausführung nicht zu versäumen, war uns Pflicht, und wie wir uns derselben zu entledigen gesucht, wird aus dem Zwischenspiel hervorgehen. Was aber zu einer solchen Behandlung die nähere Veranlassung gegeben, und wie nach mannigfaltigen Hindernissen dem bekannten magischen Gesellen geglückt, die eigentliche Helena persönlich aus dem Orkus ins Leben heraufzuführen, bleibe vor der Hand noch unausgesprochen. Gegenwärtig ist genug, wenn man zugibt, daß die wahre Helena auf antik-tragischem Kothurn vor ihrer Urwohnung zu Sparta auftreten könne. Sodann aber bittet man, die Art und Weise zu beachten, wie F. es unternehmen dürfe, sich um die Gunst der weltberühmten königlichen Schönheit zu bewerben. — 512_{20}ff. Vgl. G. zu Riemer, Pn., S. 257. — 514_{35} Vgl. das von den Benediktinern herausgegebene Hauptwerk der historischen Chronologie: ,,L'art de vérifier les dates." — 515_{25} Erichthonius hat Drachenfüße, kann also nicht gut gehen. — 516_{15} aufbäumen in der weidmännischen Sprache soviel wie ,,Zuflucht auf Bäumen nehmen". — 517_{10} Ein Gigant, den Jupiter unter den Ätna bannte und dessen gewaltige Gliederregungen nach dem Mythus die Ausbrüche des Vulkans verursachen. — $_{28}$ Für die Pygmäenszene erinnert ES. I an die vatikanische Statue des Nil und an ,,Gullivers Reisen". — 520_{8}ff. Vgl. besonders G.s Briefwechsel mit Schiller vom September bis November 1800. — **106—108** (124 bis 126 bei ES. I). — 106 Entstanden im Januar 1830. — 522_6 Die Kureten (Hüter des jungen Zeus) und die Korybanten (Priester der Kybele) nach Mörs, vgl. Morris, Bd. 1, S. 102. — **107** Über die Quellen besonders Lukan: Morris, Bd. 1, S. 194ff. Daselbst fand G. auch den heißen Wind und den Sandwirbel (in der Libyschen Wüste) sowie eine von Schlangen umgebene Quelle. — **108** Vgl. V. 8034ff. — **109—113** (133—137 bei ES. I). Zur Rede des Seismos V. 7550ff. — **112.** 523_{12} Alter Name der Kohlensäure. — **114—116** (140—142 bei ES. I). Auf der Rückseite eines Briefentwurfs vom 27. 3. 1825. — **114** Witk. verweist wohl richtig auf V. 7959ff. (unhaltbar Morris, Bd. 1, S. 184). — **115** Vgl. V. 7811ff. — **116** Es ist wohl von Enceladus (vgl. Par. 105, zu 517_{10}) oder vom Seismos die Rede. — **117** (149 bei ES. I). Spricht Thales, zu Hom., vgl. z. B. V. 8260. — **118** (150 bei ES. I). Entstanden etwa März 1830, vgl. V. 7080ff. — **119** (152 bei ES. I). Es handelt sich um das Auge der Phorkyaden. — **120** (153 bei ES. I, der die Verse dem Anaxagoras zuschreibt und auf V. 7865 verweist). — **121—125** (157—161 bei ES. I). Die Verhandlungen vor Proserpina, die niemals ausgedichtet worden sind, gehörten von vornherein zu den schwierigsten Aufgaben des zweiten Teils; vgl. G. zu Eckermann, 15. 1. 1827. Zeitweilig hat dann G. wohl daran gedacht, die Szene vom zweiten Akt abzutrennen und dem dritten vorauszuschicken; dahin gehören unsere Bruchstücke. Vgl. A. Gerber, ,,Americana Germanica", Bd. 3, S. 1ff. und 212ff. (1899), und Morris, Bd. 1, S. 200ff. Das einzige Mal, wo G. eine von den großen Gottheiten auftreten läßt, wird ihr Antlitz verhüllt, ihre Rede klingt unvernehmlich. Morris weist darauf hin, daß

G. das „Hoflager der Proserpina" (Par. 105) schon 1815 bei der Wiederbelebung seines alten Monodramas als lebendiges Bild auf die Bühne gebracht hat. — 121. 524_{12} Wohl zu erklären als: Entzückung, die dem Wunsche nach Entschleierung der Göttin vorangeht. G. fiel eben erst nachträglich ein, was er Eckermann gegenüber als seine Aufgabe umschrieben hatte: F.s Rede an die Proserpina, um diese zu bewegen, daß sie die Helena herausgibt — was muß das nicht für eine Rede sein, da die Proserpina selbst zu Tränen gerührt wird! (15. 1. 1827). — 122 F. muß sich zur Verhandlung mit der Göttin der griechischen Trimeter bedienen. Vgl. V. 9365 ff. — 124. 125 Auf die Begegnung mit dem Haupt der Gorgo bezüglich, vgl. Par. 105. — 126—141 (162—177 bei ES. I). Anfangs dem alten Plan (Par. 49) noch sehr nahestehend (beachte das Ringmotiv in Par. 126), macht sich die Darstellung zusehends freier und geht mehr ins einzelne. — 126. 525_{13} ff. Vgl. V. 8488 ff. Die ersten Zeilen umschreiben den Inhalt eines exponierenden Chorgesanges. — $_{18}$f. M. sucht F. bei Hel. einzuschmeicheln. — $_{23}$ Ergötzlichkeiten. — $_{24}$ Spielt also noch in Deutschland! — 127 Auf einem Blatt aus dem Jahre 1825. Vgl. V. 8843 ff. und 9054 ff. — 128 Dem Lobe des F. läßt M. den Tadel des Menelaos folgen. Zu *Run away* (Durchgänger) vgl. V. 8857, im übrigen V. 8974 ff., später 8937 ff. — 525_{33}f. Vgl. V. 9071 ff. — $_{34}$ Aus dem römischen Recht (den „Digesten" 42, 8, 24) zitiert G. in launiger Weise: *Jus civile vigilantibus scriptum est* in dem Sinne: „Das Recht schützt nur den, der es wahrnimmt" — Menelaos hat das nicht getan. — $_{35}$ Faust. — 526_3 Dahinter wäre wohl ein von Morris, „Eu.", Bd. 7, S. 713 ff., veröffentlichtes Blatt einzuordnen: Einschaltung Zwergen, Altar pp Chorf. Spricht ein Sodann Ist leicht zu sagen. Fortgefah. Bis Niederträchtiger List erlag Sodann Wie aber wie. ewig Leeren Hades Zu supplitren Gegenwart der Burg Helena Anrede an Pythonissa. Da sie fehlt. Bewegung in der Galerie. Herabschreiten Das Herz geht mir auf Faust Helena. Phorkyas Nachricht vom Menelaus. Einführung ins Gyneceum. Helena Faust Einigkeit. [gestrichen: Phor**] Chor. Nicht zu verdenken. Phorkyas Nachricht Schwangersch. Niederkunft. Drey Einheiten. — 129 Vgl. V. 9010 ff., doch wurden nicht alle hier angezogenen Motive nachher benutzt, vieles erscheint jetzt etwas abgemildert, immerhin bleiben noch genug barbarische Motive in der klassischen Form bestehen. — 130 Nach Pn., S. 146, vom 5. 4. 1825. Vgl. V. 9356 ff., 9574 ff. — 526_{21} Vgl. V. 9385. — 131 Vgl. V. 9446 ff. — 132 Vgl. V. 9629 ff. — 133 Schilderung Arkadiens, z. T. nach Dodwell (ES. I), vgl. V. 9526 ff. — 134 Eine Szenenübersicht zu V. 9411 ff. mit den Seitenzahlen einer alten Handschrift. — 527_{23} „schablonenhaft". ES. I läßt auch die Möglichkeit offen, „schalkhaft" zu lesen. — 135 Aus den Streitreden des M. mit dem Chor und mit Hel. — 136 Alt vergleicht die Verse 8516 ff. und 9247 ff. Vgl. auch V. 9940. — 137. 528_{6}ff. Rede der Phorkyas, vgl. V. 8845 ff. — $_{19}$ Eine spätere Ausführung (bei ES. I) fügt die Schlußzeile hinzu: So Schmerz als Freude Fliehen oder Wiederkehr. — 138 Zu V. 8879 ff. Wechselrede zwischen der Phorkyas und Hel. — In diese Reihe gehört vielleicht auch das zuerst im „GJb.", Bd. 25, S. 85, veröffentlichte Bruchstück (Rede der Phorkyas): Erst gings nach Sparta willig fandet ihr Euch ein | Doch wars nicht Sparta euch und uns gefiels nur so | Jetzt sind wir in der Ritterlichen Burg. — 139 Wechselrede zwischen F. und Hel., die das unhomerische Wort Peloponnes nicht kennt. — 140 Rede des M. an die Zuschauer, nach V. 9579. — 141 Gehört zu der Schlußszene des 3. Aktes. — 142—148 (178—184 bei ES. I). Der Nekromant von Norcia fehlt in allen Entwürfen; im übrigen ist die Darstellung in der vollendeten Dichtung den Skizzen ziemlich treu gefolgt. Die Belehnung ist weggeblieben. — 142. 530_7 Etwas dagegen einzuwenden. — 143 Zu V. 10039 ff. Altertümlicher als das vorige Par. Ein Paralogus oder Dolmetsch soll die mythischen Vorgänge auf der Bühne erläutern. — 531_{23}f. Vgl. G.s „Pandora", V. 900 ff., und unseren 3. Akt, V. 9446 ff. (Alt will „Epimenides" statt Helena lesen

und verweist auf „Epimenides", V. 118ff. und 178ff.). — **144** Zu V. 10039ff. — **145** Vgl. V. 10345ff. — **146** Unmittelbar an das vorige anschließend. — **147** Vgl. V. 10345ff. — **148** Vgl. V. 10931ff. — **149** (188 bei ES. I). Vgl. V. 10212ff. — **150** (186 bei ES. I). Zu der Szene „Auf dem Vorgebirg", V. 10345ff. — **151** (191 bei ES. I). Herausforderung des Gegenkaisers, vgl. V. 10407ff. — **152** (192 bei ES. I). Vielleicht eine Seitenbemerknug des M. zum vorigen? ES. I erinnert an V. 10247. — **153** (193 bei ES. I). F.s Belehnung. — **154. 155** (189. 190 bei ES. I). Könnte auch zum 4. Akt gehören, vgl. Par. 149, doch wahrscheinlicher im Munde Philemons und des Wanderers. Dann wäre auch das unfruchtbar erklärt, das wir kaum mit Alt als Schreibfehler für „unfruchtbar" ansehen können: das geheimnisvolle Wachsen des Werkes ist gemeint. — **156—158** (198—200 bei ES. I). Zynische Äußerungen des M. aus dem 5. Akt, nur 157 an F. selbst gerichtet, um ihn zu rücksichtslosem Vorgehen gegen die beiden Alten zu drängen; das andere sind Seitenbemerkungen, 156 über den Philemon-Handel, 158 im Hinblick auf F.s Macht und Besitz. Vgl. auch Morris, Bd. 1, S. 219f. — **159—161** (194—196 bei ES. I). — **159** Vgl. V. 11384ff. — 535_{18} Durchscheinen des älteren Planes, vgl. Par. 78ff., auch 160. — **160** Vgl. V. 11604ff. — **161** Vgl. V. 12032ff. — **162** (197 bei ES. I). Die Altersangabe (hundert Jahr) weist in den 5. Akt, die Aufgaben aber, die H. F. schildert, passen mehr zum 4. Akt. Augenscheinlich ist G. das neue Motiv der Austrocknung des Sumpfes erst später aufgegangen (vgl. Witk., Alt). — **163** (201 bei ES. I). F. denkt einen Augenblick daran, die Sorge durch einen Zauberbefehl zu bannen, vgl. dann V. 11423. — **164** (202 bei ES. I). Vgl. V. 11715ff. — **165** (203 bei ES. I, der in der Bühnenangabe nach V. 11824 einen Ersatz dafür sieht, während Alt V. 11817—11824 für die Ersatzstrophe hält). — **166—171** (204—209 bei ES. I). — **166** Von Morris, Bd. 1, S. 220 (der übrigens Par. 157 mit heranzieht) als Versuch M.s gedeutet, die Sinnlichkeit der Engel zu erregen. — **168** Noch ein Beitrag zur „Appellationsszene". — **169** Gegensatz von Engeln und Teufeln? — **170** ES. I erinnert an den *Doctor Marianus*, vgl. V. 12001ff. — **171** Zur Läuterung der Seele vgl. V. 11954ff. u. a. in den Schlußszenen. — **172** (2 bei ES. I). Nicht etwa gereimt! Morris, Bd. 1, S. 158, sieht darin die knappe Formulierung von F.s Schicksalen vor dem Auftreten des M.: wie in einer Tretmühle bewegt er sich in seinem Element (in der Mottenwelt) — ein Glück, das ihm nicht genügen kann. — **173** (20b bei ES. I). Alt vergleicht G.s Äußerung zu Boisserée vom 11. 8. 1815. — **174** (42 bei ES. I). — **175** (51 bei ES. I). Alt vergleicht u. a. V. 1675ff. — **176** (52 bei ES. I). Morris, Bd. 1, S. 168f., sieht darin eine Äußerung Hel.s über die nordischen Gestalten, in dem burlesken Ton des älteren Planes. — **177** (53 bei ES. I). Phorkyas? — **178** (77 bei ES. I). Nach Witk. M. über den Kaiser, „der sich im Gespräch als geistreicher Mann zeigen will". — **179** (81 bei ES. I). — **180** (112 bei ES. I). Eine Klage F.s? — **181** (115 bei ES. I). Morris, Bd. 1, S. 193, denkt an die Goldquelle der „Mummenschanz", Alt macht mit Recht darauf aufmerksam, daß der Versbau nicht dahin gehört, denkt an Euphorion. — **182—187** (127—132 bei ES. I). — **182** Natürlich M.s Weisheit, mit der er vielleicht F. überreden will, sich seiner magischen Hilfe zu bedienen, um vom Kaiser nachher belehnt zu werden. Morris, Bd. 1, S. 198, denkt an ein Gespräch des M. mit den Sphinxen, das G. ursprünglich beabsichtigte (ES. I, Bd. 15b, S. 47). — **188—189** (138—139 bei ES. I). — **190—193** (143—146 bei ES. I). — **191** und **192** Zitate aus Lukan; vgl. Morris, Bd. 1, S. 197, und Kaderschafka, „Chronik", Bd. 27, S. 12f. 191 spricht wohl Erichtho. — **194** (148 bei ES. I). Witk. denkt an Euphorion nach dem ältesten Plan (vgl. Par. 49). — **195** (151 bei ES. I). — **196** (154 bei ES. I). Alt erinnert an die Rede des Nereus, V. 8106ff. — **197** (155 bei ES. I). Überliefert nach V. 8332. — **198** (156 bei ES. I). Warnung vor den Sirenen? — **199** (185 bei ES. I). Alt erinnert an V. 8313f. — **200** (187 bei ES. I). Morris, Bd. 1, S. 218f., sieht darin F.s Antwort auf M.s Vorschlag V. 10304ff. Alt denkt an Habebald, vgl. V. 10827ff.

Inhalt.

Seite

Einleitung des Herausgebers 7
1. Ältere Sagen von Magiern und Teufelsbündnern . . 7
2. Die Maguslegende der Renaissance und die Entstehung der Faustsage 14
3. Faust in der epischen und dramatischen Dichtung bis zum 18. Jahrhundert 17
4. Lessing, die Sturm- und Drangperiode und die Anfänge von Goethes Faustdichtung 21
5. Der „Urfaust“ 27
6. Die italienische Faustdichtung 29
7. Der Faustplan von 1797 32
8. Der endgültige Plan der Dichtung und die Vollendung des „Ersten Teils“ 34
9. Der Tragödie zweiter Teil 40

Zueignung. 53
Vorspiel auf dem Theater 55
Prolog im Himmel 62
Faust. Der Tragödie erster Teil 67
Faust. Der Tragödie zweiter Teil 223
Pläne und Entwürfe zum „Faust“ (Paralipomena) . 481

Anmerkungen des Herausgebers 540

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig

Es ist eine alte Geschichte
Und ist doch stets neu,
Doch wenn sie grade passiert
Dem bricht das Herz entzwei